Path
520r-3,29 Haase

<36636419300014 S

<36636419300014

Bayer. Staatsbibliothek



Dr. Wilhelm Andreas Haase
ordentl. Professor d. Therapie u. Pharmacologie
auf d. Universitaet zu Leipzig.

Ueber die

Erkenntniſs und Cur

der

chroniſchen Krankheiten

des

menſchlichen Organismus

von

D. Wilhelm Andreas Haaſe,

ordentlichem Profeſſor der Therapie und Pharmakologie auf der Univerſität zu Leipzig, der mediciniſchen Facultät daſelbſt Beyſitzer und Mitgliede der Niederrheiniſchen Geſellſchaft für Natur- und Heilkunde.

Dritter Band.

Chroniſche Krankheiten des reproductiven Syſtems.

Zweyte und letzte Abtheilung.

Mit dem Portrait des Verfaſſers.

Wien 1820.

Im Verlage bey Franz Wimmer

Leipzig

In Commiſſion bey Auguſt Gottlob Liebeskind.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

V o r r e d e.

Mit der vorliegenden zweyten Abtheilung des dritten Bandes schliesse ich gegenwärtig mein Werk über die Erkenntniss und Cur der chronischen Krankheiten des menschlichen Organismus.

Zwar erfolgte im Jahre 1818., als die erste Abtheilung des dritten Bandes erschien, das Versprechen, dass die zweyte Abtheilung des genannten Bandes in Kurzem nachfolgen würde, und wirklich war ich mit der Ausarbeitung derselben beschäftigt, als ich in dieser Arbeit durch den plötzlichen Eintritt einer eben ſo langwierigen als gefahrvollen Krankheit auf längere Zeit, als ein ganzes Jahr hindurch unterbrochen wurde. Nur allmählig und unter grosser Vorsicht konnte ich wieder an meine gewohnten Arbeiten gehen. Das Erste, was ich wieder unternahm, war die Beendigung des gegenwärtigen Werks, welche hiermit nach völliger Wiederherstellung meiner Gesundheit erfolgt.

Dieses zur Entschuldigung meines später, als ich selbst glauben konnte, geleisteten Versprechens.

Was diese zweyte Abtheilung des dritten Bandes selbst betrift, so enthält dieselbe zuerst die Abhandlung über den Skorbut, und hierauf den Abschnitt über diejenigen chronischen Krankheiten des reproductiven Systems, welche sich als Ab- und Auszehrungen des Körpers darstellen. Bey Bearbeitung dieser glaubte ich zuvörderst das Allgemeine und Uebereinstimmende in den mannigfaltigen Formen dieser Krankheiten berücksichtigen, so wie besonders auf die grosse Verschiedenheit des abzehrenden Fiebers, welche aus Verschiedenheit seines Charakters entspringt, eingehen zu müssen, da diese nicht nur von einem wesentlichen Einflusse auf die Behandlung ist, sondern ich dieselbe auch in vielen Schriften über diesen Gegenstand vermisste, wofür die meisten Beschreibungen der so genannten Febris lenta, die man beynahe durchgängig als eine Lenta nervosa versatilis beschrieben und behandelt hat, den Beleg liefern.

Hierauf folgt die Abhandlung über die chronischen Hautausschläge. So vielfältig und reichhaltig aber auch die Beyträge sind, welche wir in den neuesten Zeiten für die Diagnose, Pathologie und Therapie mehrerer einzelner Formen derselben von mehrern berühmten Aerzten erhalten haben, so schien es mir doch immer noch an allgemei-

nen Ansichten über das Wesen der dieser Klasse angehörigen Krankheiten zu fehlen, die das Ganze aus einem Gesichtspunkte umfassten, sich an jeder einzelnen Form dieser Krankheiten nachweisen liessen, und von einem wohlthätigen Einfluss für die Behandlung der chronischen Exantheme im Allgemeinen seyn könnten. Einen solchen Versuch einer allgemeinen Darstellung der chronischen Exantheme in nosologischer und therapevtischer Hinsicht habe ich in einer vor einiger Zeit erschienenen academischen Schrift niedergelegt, und schicke diese der Abhandlung über die chronischen Hautausschläge als eine Einleitung voraus. Für den Pemphigus habe ich eine neue nosologische Ansicht aufgestellt, die nicht Folge blosser Speculation, sondern auf mehrere Erfahrungen begründet ist, und unterwerfe dieselbe der Kritik sachverständiger Aerzte. Da dieselbe mir nicht unwichtig schien, das Erscheinen dieser letzten Abtheilung meines Werks aber sich in Folge der bereits angeführten Umstände sehr verzögerte, so ist dieselbe bereits in den ersten Band der Zeitschrift für Natur- und Heilkunde aufgenommen worden.

Die Syphilis habe ich weitläufiger, als es gewöhnlich in Werken, welche die gesammte Therapie zu ihrem Gegenstande haben, abgehandelt, und habe hierbey besonders auf die trefliche Bearbeitung dieses Gegenstandes von Walch Rücksicht genommen, die neuesten Bereicherungen aber, welche die Therapie der Syphilis erhalten hat, und welche ich

zum Theil aus eignen Erfahrungen kenne, hinzugefügt. In dem Abschnitte über die Wurmkrankheiten endlich bin ich vornemlich Herrn Bremser gefolgt, dessen Werk wohl ohnstreitig das vollendetste ist, was wir in dieser Artbis jetzt besitzen.

Hiermit ist denn mein Werk über die Erkenntniss und Cur der chronischen Krankheiten des menschlichen Organismus geschlossen. Ich übergebe dasselbe dem ärztlichen Publikum mit der Bitte um eine schonende Beurtheilung meiner Arbeit, da Jeder der in gleichem Fache gearbeitet hat, auch mit mir übereinstimmen wird, dass, wenn es nicht leicht ist, ein brauchbares Werk dieser Art zu liefern, es völlig unmöglich ſey, das Vollkommene und Vollendete zu geben. In dieser Ueberzeugung scheide ich von dieser Arbeit, und werde mich für meine darauf verwendete Mühe reichlich belohnt finden, wenn mein Zweck, besonders angehenden Aerzten zu nützen, erreicht ist. Denn nur ſür diese soll es zunächst geschrieben seyn.

Leipzig am 30. October 1820.

Der Verfasser.

8

Inhalt.

Dritte Klasse der chronischen Krankheiten.

Chronische Krankheiten des reproductiven Systems.

Zweyte Abtheilung.

III. Ordnung. Chronische Krankheiten des reproductiven Systems mit gleichzeitig vorwaltendem Leiden des Gefässsystems.

I. Kapitel. Der Skorbut. Allgemeine Bemerkungen §. 434. Diagnose §. 435 — 438. Leichenöffnungen §. 439. Aetiologie §. 440 — 442. Prognose §. 443. Cur §. 444 — 446. Reconvalescenz §. 447.

IV. Ordnung. Chronische Krankheiten des reproductiven Systems mit gleichzeitig vorwaltender Ab- und Auszehrung des Körpers.

Begriff und Eintheilung derselben §. 448.

I. Gattung. Die hektischen Krankheiten.

I. Kapitel. Von den hektischen Krankheiten im Allgemeinen. Diagnose §. 449. Das schleichende Fieber §. 450. 451. Verschiedene Formen desselben §. 452. Die Colliquationen §. 453. Dauer und Ausgänge §. 454. Aetiologie §. 455. 456. Prognose §. 457. Cur §. 458.

II. Kapitel. Die Hektik. Diagnoſe §. 459 — 462. Dauer §. 463. Aetiologie §. 464. Prognoſe §. 465. Cur §. 466 — 468. Diät und Reconvalescenz §. 469.

III. Kapitel. Die Darrſucht. Begriff §. 470. Diagnoſe §. 471 — 473. Dauer §. 474. Leichenöffnungen §. 475. Aetiologie §. 476. Prognoſe §. 477 Cur §. 478.

IV. Kapitel. Die Rückendarre. Begriff §. 479. Diagnoſe §. 480. Aetiologie, Prognoſe und Cur §. 481.

V. Kapitel. Die Hüttenkatze. Begriff §. 482. Diagnoſe §. 483. Dauer §. 484. Aetiologie §. 485. Prognoſe §. 486. Cur §. 487 — 490.

VI. Kapitel. Abzehrung des Greiſenalters. Der Marasmus. Begriff und Diagnoſe §. 491. Dauer und Leichenöffnungen §. 492. Aetiologie und Prognoſe §. 493. Cur §. 494.

II. Gattung. Die phthiſiſchen Krankheiten.

I. Kapitel. Von den phthiſiſchen Krankheiten im Allgemeinen. Begriff §. 495. Verſchiedenes Verhältniſs einer vorhandenen Eiterung §. 496. Diagnoſe im Allgemeinen §. 497. 498. Diagnoſe äuſserer und innerer Eiterungen §. 499. Aetiologie §. 500. 501. Verlauf und Perioden der Schwindſuchten §. 502. Ausgänge §. 503. Aetiologie §. 504. Prognoſe §. 505. Cur §. 506 — 511.

II. Kapitel. Die Lungenſchwindſucht. Diagnoſe, Verlauf und Zeiträume derſelben §. 512 — 515. Phthiſis pulmonalis a Vomica §. 516. Phthiſis pulmonalis tuberculoſa §. 517. Ausgänge §. 518. Aetiologie §. 519 — 521. Prognoſe §. 522. Cur §. 523 — 528. Diät. §. 529.

III. Kapitel. Die Kehlkopf- und Luftröhrenſchwindſucht. Diagnoſe §. 530. 531. Dauer und Ausgänge §. 532. Aetiologie §. 533. Prognoſe §. 534. Cur §. 535.

IV. Kapitel. Die Leberſchwindſucht. Diagnoſe §. 536. Dauer und andere Verhältniſſe derſelben §. 537. Auswege des Eiters §. 538.

Ausgänge §. 539. Aetiologie §. 540. Prognose §. 541. Cur §. 542—545. Diät §. 546.

V. Kapitel. Die Milzschwindsucht. Diagnose §. 547. 548. Verlauf §. 549. Ausgänge §. 550. Aetiologie §. 551. Prognose §. 552. Cur §. 553.

VI. Kapitel. Die Gekrösschwindsucht. Diagnose §. 554. Verlauf und Leichenöffnungen §. 555. Aetiologie §. 556. Prognose §. 557. Cur §. 558.

VII. Kapitel. Die Nierenschwindsucht. Diagnose §. 559. Dauer und Ausgänge §. 560. Aetiologie §. 561. Prognose §. 562. Cur §. 563—567.

VIII. Kapitel. Die Harnblasenschwindsucht. Diagnose §. 568. Dauer, Ausgänge und Leichenöffnungen §. 569. Aetiologie §. 570. Prognose §. 571. Cur §. 572.

IX. Kapitel. Die Gebärmutterschwindsucht. Diagnose §. 573. Dauer, Ausgänge und Leichenöffnungen §. 574. Aetiologie §. 575. Prognose §. 576. Cur §. 577—579.

V. Ordnung. Chronische Krankheiten des reproductiven Systems mit vorwaltendem Leiden des Hautorgans. Chronische Hautausschläge.

I. Kapitel. Ueber die chronischen Hautausschläge im Allgemeinen. Begriff §. 580. Formen derselben §. 581. Das Wesen derselben §. 582. 583. Prädisponirende Momente §. 584. 585. Erregende Momente §. 586. Eintheilung §. 587. Ausgänge §. 588. Prognose §. 589. Behandlung der chronischen Hautausschläge zu Folge ihrer prädisponirenden und erregenden Ursachen §. 590. 591. Behandluug der chronischen Hautausschläge zu Folge ihres Wesens selbst §. 592. Behandlung durch innerliche Heilmittel §. 593—595. Aeussere Heilmittel §. 596—598. Einige Bemerkungen über die Anwendung äusserer Mittel in chronischen Hautausschlägen überhaupt §. 599. Berücksichtigung des specifischen Charakters des Exanthems und seiner Com-

plicationen §. 600. Diät §. 601. Behandlung unterdrückter chroniſcher Exantheme §. 602.

II. Kapitel. Die Krätze. Begriff §. 603. Diagnoſe §. 604. Dauer und ſecundäre Krankheitserſcheinungen §. 605. Eintheilung §. 606. 607. Aetiologie §. 608 — 610. Prognoſe §. 611. Cur §. 612 — 617. Reconvalescenz und Diät §. 618. Cur der unterdrückten Krätze §. 619.

III. Kapitel. Die Flechten. Begriff §. 620. Diagnoſe derſelben im Allgemeinen §. 621. Diagnoſe ihrer verſchiedenen Species §. 622 — 624. Verlauf und Dauer §. 625. Eintheilung §. 626. Aetiologie §. 627 — 629. Prognoſe §. 630. Cur §. 631 — 638. Diät und Reconvalescenz §. 639.

IV. Kapitel. Der Kopfausſchlag. Begriff und Diagnoſe im Allgemeinen §. 640. 641. Diagnoſe der verſchiedenen Species §. 642. 643. Secundäre Zufälle und Dauer des Kopfausſchlags §. 644. Aetiologie §. 645. Prognoſe §. 646. Cur im Allgemeinen §. 647. 648. Cur der verſchiedenen Formen des Kopfausſchlags §. 649. 650.

V. Kapitel. Die Milchborke. Diagnoſe §. 651. Aetiologie §. 652. Prognoſe §. 653. Cur §. 654 — 656. Diät §. 657.

VI. Kapitel. Die freſſende Borke. Cruſta ſerpiginoſa. Diagnoſe §. 658. Dauer §. 659. Differenz zwiſchen der Cruſta lactea und ſerpiginoſa §. 660. Aetiologie §. 661. Prognoſe §. 662. Cur §. 663.

VII. Kapitel. Der chroniſche Blaſenausſchlag. Diagnoſe des Pemphigus im Allgemeinen §. 664. Diagnoſe des chroniſchen Pemphigus im Beſondern §. 665 — 667. Dauer §. 668. Eintheilung §. 669. Aetiologie §. 670 — 672. Prognoſe §. 673. Cur §. 674 - 681. Diät und Reconvalescenz §. 682.

VIII. Kapitel. Der Ausſatz. Begriff und Geſchichte des Ausſatzes §. 683 — 685. Eintheilung des Ausſatzes §. 686. Diagnoſe des morgenländiſchen Ausſatzes und ſeiner verſchiedenen Formen, des weiſsen, ſchuppigen und

knolligen Ausſatzes §. 687 - 693. Diagnoſe des abendländiſchen Ausſatzes und ſeiner verſchiedenen Formen, der rothen Krankheit von Cayenne, der krimmiſcheu Krankheit, der Radeſyche, des Pellagra, der aſturiſchen Roſe, und der Aleppiſchen Flechte §. 694 — 699. Leichenöffnungen §. 700. Aetiologie §. 701 — 703. Prognoſe §. 704. Cur §. 705 — 710.

IX. Kapitel. Die Indiſche Seuche. Die Yaws und Pians. Begriff. Gemeinſchaftliche und unterſcheidende Merkmale deſſelben §. 711.

I. Die Yaws. Diagnoſe und Verlauf nach beſtimmten Stadien §. 712. Aetiologie §. 713. Prognoſe §. 714. Cur §. 715 — 717.

II. Die Pians. Diagnoſe §. 718. 719. Aetiologie §. 720. Prognoſe §. 721. Cur §. 722.

X. Kapitel. Der Weichſelzopf. Geſchichte der Krankheit §. 723. Diagnoſe und Verlauf §. 724 — 728. Dauer §. 729. Eintheilung §. 730. Chemiſche Analyſen und Leichenöffnungen §. 731. Aetiologie §. 732 — 734. Prognoſe §. 735. Cur in Beziehuug auf die erregenden Momente §. 736. Cur der Krankheit ſelbſt. 1) durch innere Heilmittel §. 737 — 742. 2) durch äuſsere Heilmittel §. 743. Complicationen und Nachkrankheiten §. 744.

VI. Ordnung. Die veneriſche Krankheit. Syphilis.

I. Kapitel. Ueber die veneriſche Krankheit im Allgemeinen. Begriff dieſer Krankheit §. 745. Verſchiedene Benennungen und Geſchichte derſelben §. 746 — 748. Eintheilung derſelben in örtliche und allgemeine Syphilis, und Symptomatologie dieſer beyden Formen §. 749 — 752. Ueber die nächſte Urſache der Syphilis §. 753. 754. Prädispoſition §. 755. Erregende Urſache §. 756. Prognoſe §. 757. Cur der Syphilis im Allgemeinen. Schutz- und Verwahrungsmittel gegen die Syphilis §. 758. Das Queckſilber, als einzig ſicheres Heilmittel gegen die Syphilis §. 759. Wie wirkt das Queckſilber als Heilmittel in der Syphilis? Verſchiedene Anſichten über

diefen Gegenftand. 1) die ältere mechanifche Anficht und die darauf folgenden chemifchen Anfichten §. 760. b) dynamifche Anfichten §. 761—763. Der Speichelflufs §. 764. Die Merkurialkrankheit §. 765. Wie lange foll das Queckfilber in der Syphilis gegeben werden? §. 766. Die Merkurialmittel felbft. 1) die Merkurialkalke. a) unvollkommene Merkurialkalke §. 767. b) vollkommene Merkurialkalke §. 768. 2) die Merkurialfalze. a) unvollkommene Merkurialfalze §. 769. b) vollkommene Merkurialfalze §. 770. Verfchiedene Methoden das Queckfilber anzuwenden §. 771—774. I. Die Ausleerungsmethode. a) die Ausleerungskur im ftrengern Sinne. b) die Salivationskur. Louvrie'rs und Ruft's Inunctionskur. c) die Räucherungskur §. 771. II. Die Dämpfungs- oder Ertödtungsmethode, a) durch Inunctionen, b) durch innerlichen Gebrauch der Merkurialien, c) Clare's und Cruikfhank's Einfaugungsmethode, d) gemifchte Behandlungsart §. 772. Noch einige andere Methoden §. 773. Zurückführung aller diefer Methoden auf a) eine akute, und b) eine chronifche §. 774. Ueber die Vorbereitungskuren zum Gebrauch des Queckfilbers; über die Zuläffigkeit und die verfchiedenen Modificationen derfelben §. 775. 776. Behandlung des Merkurialfiebers und des Speichelfluffes §. 777. Behandlung der Merkurialkrankheit §. 778. Ueber die oft vorgefchlagenen Surrogate des Queckfilbers, über ihre Zuläfsigkeit und Beftimmung der Fälle ihrer Anwendung bey complizirter Syphilis §. 779. 780. Diät während der Merkurialkur §. 781. Nachkur §. 782.

II. Kapitel. Ueber die primäre oder örtliche Syphilis §. 783. Diagnofe und Symptome derfelben: 1) der primäre Schanker §. 784—786. 2) die fyphilitifche Phimofis und Paraphimofis §. 787. 3) der fyphilitifche Bubo. §. 788. 789. Aetiologie des primären Schankers §. 790. Aetiologie der Phimofis und Paraphimofis §. 791. Aetiologie des Bubo §. 792.

Prognose der primären Syphilis §. 793. Cur der primären Syphilis im Allgemeinen §. 794. Cur des primären Schankers §. 795—797. Cur der syphilitischen Phimosis und Paraphimosis §. 798. Cur des syphilitischen Bubo §. 799. 800.

III. Kapitel. Ueber die secundäre oder allgemeine Syphilis überhaupt §. 801. Eintheilung ihrer mannigfaltigen Symptome §. 802. Symptome derselben im Hautorgane: secundäre Schanker, syphilitische Hautgeschwüre, Hautausschläge (venerische Flecken, Pusteln, Flechten — und krätzartige Exantheme), Excrescenzen in den weichen Theilen (venerische Warzen, Feigwarzen und Polypen), Risse, Spalten und Schrunden in der Haut, venerische Krankheiten der Nägel und Haare §. 803. Symptome der secundären Syphilis in serös-membranösen Gebilden: Schmerzen in den weichen Theilen, syphilitische Augenentzündung, syphil. Entzündung der Häute der Mund- und Nasenhöhle, syphil. Ohrenentzündung §. 804. Symptome in drüsigen Organen: Entzündung der Lymphdrüsen, Entzündung, Geschwulst und Verhärtung der Hoden und der Prostata §. 805. Symptome im Knochensysteme: Knochenentzündung, Knochenschmerzen, weiche und harte Knochengeschwülste, syphilitischer Beinfrass §. 806. Schwierigkeit der Diagnose §. 807. Verlarvte Syphilis §. 808. Dauer der secundären Syphilis §. 809. Prognose §. 810. Cur im Allgemeinen §. 811. Cur der Zufälle der secundären Syphilis im Hautorgane §. 812. Cur der Zufälle der secundären Syphilis in membranösen Gebilden §. 813. Cur der Zufälle der secundären Syphilis im Drüsensysteme §. 814. Cur der venerischen Knochenkrankheiten §. 815.

VII. Ordnung. Die Wurmkrankheiten.

Würmer im menschlichen Organismus ausserhalb des Darmkanals §. 816. Würmer innerhalb des Darmkanals, Darmwürmer. Der Peit-

schenwurm, der Pfriemenschwanz, der Spulwurm, der Bandwurm, der Kettenwurm §. 817. Bilduug und Entstehen der Darmwürmer §. 818. Diagnose der Wurmkrankkeiten im Allgemeinen §. 819. Specielle Diagnose der Gegenwart der einzelnen Arten der Darmwürmer §. 820. Aetiologie der Wurmkrankheiten §. 821. Prognose der Wurmkrankheiten §. 822. Ueber die Cur der Wurmkrankheiten überhaupt §. 823. Wurmmittel im Allgemeinen und ihre Eintheilung, a) in wurmwidrige im strengern Sinne des Worts, und b) in abführende Mittel. Mechanisch wirkende Anthelminthica §. 825. An sich wurmwidrige Mittel; die Anthelminthica in der engsten Bedeutung §. 826. die scharfstoffigen Anthelminthica §. 827. die ätherisch-öligen Anthelminthica §. 828. Die abführenden Mittel, namentlich die Drastica §. 829. Die stark abführenden reizenden Neutralsalze, das milde salzsaure Quecksilber, die Sennesblätter, die Jalappe, die Gratiola, der Helleborus niger, die Aloe, das Skammonium, das Gummigutt §. 830. Der Tartarus stibiatus, die salzsaure Schwererde, die fetten ausgepreſsten Pflanzenöle, besonders das Oleum Ricini und Oleum nucum jugland. §. 831. Behandlung zu Folge der einzelnen Arten der Darmwürmer: 1) der Peitschenwürmer §. 832. 2) der Askariden §. 833. 3) der Spulwürmer §. 834. 4) der Bandwürmer §. 835. Die wichtigsten ältern und neuern Methoden, die Bandwürmer abzutreiben §. 836. Verhütung der Recidive und Nachcur §. 837. Diät für Wurmkranke überhaupt §. 838.

Dr. Haaſe

chroniſche Krankheiten.

Dritten Bandes

Zweyte und letzte Abtheilung.

Zweyte Abtheilung

der chronischen Krankheiten des reproductiven Systems

enthaltend:

III. Ordnung. Chronische Krankheiten des reproductiven Systems mit gleichzeitig vorwaltendem Leiden des Gefäſsſystems. Der Scorbut.

IV. Ordnung. Chronische Krankheiten des reproductiven Systems mit vorwaltender Ab- und Auszehrung des Körpers. Die hectischen und phthisischen Krankheiten.

V. Ordnung. Chronische Krankheiten des reproductiven Systems mit vorwaltendem Leiden des Hautorgans. Die chronischen Exantheme.

VI. Ordnung. Die venerische Krankheit.

VII. Ordnung. Die Wurmkrankheiten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dritte Ordnung.

Chronische Krankheiten des reproductiven Systems mit gleichzeitig vorwaltendem Leiden des Gefäss-systems.

Erstes Kapitel.

Der Scorbut. Der Scharbock. Scorbutus.

J. Lind Abhandl. vom Scharbock; a. d. Engl. v. J. N. Petzold. Riga u. Leipz. 1775. — L. Rouppe Abh. v. Scorbute, herausgegeben v. J. C. T. Schlegel. Gotha 1775. 8. — W. Cullen Anfangsgr. der prakt. Arzn. K. Bd. IV. S. 420. — Fr. Milman Unterſ. üb. d. Urſprung d. Symptome des Scorbuts und d. Faulfieber; a. d. Engl. v. Lindemann. Berl. 1795. — H. Bacheracht prakt. Abh. üb. d. Scharbock. Petersb. 1786. 8. — Th. Trotter neue Bemerk. üb. d. Scorbut; a. d. Engl. v. Michaelis. Leipz. 1787. 8. — G. Blane Beobocht. üb. d. Krankh. d. Seeleute; a. d. Engl. Marb. 1788. — A. N. Aasheim D. de Scorbuto ſecundum recentior. theorias phyſico-medicas explicando. Haſn. 1797. 8.

§. 434.

Der Scorbut nimmt unter den chroniſchen Krankheiten hinſichtlich ſeines ſymptomatologiſchen, ätiologiſchen und therapevtiſchen Verhältniſſes dieſelbe Stelle ein, welche unter den acuten Krankheitsformen dem Faulfieber gebührt. Er iſt eine chroniſche Krankheit, bey welcher das reproductive Syſtem zunächſt, aber mit dieſem zugleich das Blutgefäſsſyſtem auf eine ausgezeichnete Weiſe leidet, wahrſcheinlich ſo, daſs das Leiden des erſtern erſt ſecundär durch den vorhandenen Krankheitszuſtand des zum Theil in ihn eingehenden arteriellen Syſtems bedingt wird.

Bekanntlich iſt der Scorbut eine Krankheit, die an den nördlichen Seeküſten gewöhnlicher, als irgendwo iſt. Allein er kommt auch unter warmen und ſüdlichen

Himmelsstrichen, wie z. B. in Indien und Afrika[1]), und in ihnen sogar in einer weit bösartigern Gestalt, als in Europa vor. Am häufigsten ist er Krankheit der Seeleute, und Folge langer Seereisen; weit seltener ergreift er Landbewohner. Doch ist er immer dieselbe Krankheit, er mag als Land- oder als Seescorbut erscheinen, obgleich der erstere selten den hohen Grad, wie der letztere erreicht.

Ob der Scorbut schon den frühern Aerzten bekannt gewesen ist, oder nicht, kann uns im Ganzen nur wenig interessiren. Zwar kommen bey Hippocrates an mehrern Stellen[2]) Beschreibungen einiger Krankheitszufälle vor, die man wohl als scorbutische ansehen kann; indessen ist es doch mit Sprengel[3]) wahrscheinlich, daſs die Alten entweder gar keine, oder nur eine sehr unvollkommene Kenntniſs dieser Krankheit haben konnten, da sie keine grosſsen Seereisen, am wenigsten nach den Küsten des Nordens, unternahmen, zumal da man erst im dreyzehnten Jahrhundert, als nach Entdeckung des Kompasses gröſsere Seereisen unternommen wurden, die ersten Spuren des Scorbuts findet, bis späterhin, im funfzehnten Jahrhundert, derselbe allgemein bekannt wurde.

§. 435.

Gewöhnlich pflegt man bey der Diagnose des Scorbuts drey Stadia zu unterscheiden, die indessen so unvermerkt in einander übergehen, daſs keine genaue Grenzlinie sich zwischen ihnen ziehen läſst.

Im Anfange des ersten Zeitraums (der überhaupt von unbestimmter Dauer ist, meistens aber einige Wochen, oder auch drüber anwährt,) ist der Scorbut, als solcher, noch nicht mit Gewiſsheit zu erkennen.

Wir finden hier nur im Allgemeinen die Zufälle einer verminderten Erregbarkeit des sensibeln Systems,

1) Trotter a. a. O. S. 24 — 43.
2) De intern. affectionib. c. 33. u. c. 48.
3) Handb. d. Patholog. Bd. III. §. 782.

verbunden mit den Erscheinungen einer sehr gesunkenen Energie des irritabeln. Der Kranke wird missmüthig, niedergeschlagen, furchtsam, traurig, verfällt in eine hypochondrische, bisweilen sogar der Melancholie sich annähernde Gemüthsstimmung, zeigt gegen alle Geschäfte und Arbeiten, eben so gegen jede körperliche Bewegung eine grosse Abneigung, ist immer schläfrig und ermüdet, doch stärkt ihn der Schlaf nicht. Sein Appetit hält sich noch ziemlich normal, oder ist sogar meistens völlig ungestört. Allein der Kranke klagt über grosse Abspannung und allgemeine Schwäche nach jeder, auch nur geringen Bewegung, über Schwere in den Füssen und Steifigkeit in den Gelenken, namentlich in denen des Kniees.

Als ein schon für den Anfang der Krankheit constantes Symptom führen Lind[1]), und noch mehr Trotter[2]) ein unwiderstehliches Verlangen nach grünen Gemüsen, nach säuerlichen Nahrungsmitteln und Getränken an. Der letztere, der den Scorbut häufig auf englischen Schiffen in See beobachtete, erzählt, dass der Gedanke an grüne Felder und süsses Wasser seine Kranken in diesem Stadium prodromorum nicht nur im Wachen, sondern auch sogar im Schlafe und Traume unterhalten, und dass dieselben beym Erwachen nichts trauriger, als die in dieser Hinsicht getäuschte Hofnung, gemacht habe. Wo er einen Matrosen über Mangel an grüner Kräuterkost klagen hörte, und ihn müssig sich herumziehen sah, brach meistens nach einigen Tagen der Scorbut vollkommen aus.

Noch gedenkt dieser Arzt[3]) eines andern Zufalls, den er jedoch nur bey den afrikanischen Sklaven wahrnahm, nämlich einer harten Geschwulst der Muskeln an den Extremitäten, besonders an den obern, die in man-

1) a. a. O. Kap. 4. S. 139.
2) a. a. O. S. 19. 20.
3) Trotter a. a. O. 29. 30.

chen Fällen keinen, in andern nur einen ſehr geringen Eindruck des Fingers zulieſs, binnen wenigen Tagen ſchnell zunahm, bisweilen ſich über das ganze Glied verbreitete, und immer ein ſicherer Vorbote des ganz nahen Ausbruchs der Krankheit war.

§. 436.

Nachdem die oben angegebenen Erſcheinungen einige Tage oder längere Zeit angedauert haben, bisweilen auch bis auf einen gewiſſen Grad verſchwinden, aber bald wiederkehren, verräth ſich der annähernde Scorbut durch einige andere, mehr deutliche Symptome. Die Eſsluſt verſchwindet, nur das Verlangen nach grünen, ſäuerlichen Dingen, beſonders nach ſaurem Obſt, beſteht fort. Die allgemeine Muskelſchwäche, beſonders in den Füſsen, nimmt überhand, die Sinnesorgane, namentlich die Augen, ſind mehr oder weniger reizlos, der Kranke ſieht nur bey ſehr hellem Lichte, ſein Anſehn wird blaſs, aufgedunſen, die Farbe deſſelben gelblich, bläulich, die der Lippen und der Augen bläulichgrün.

Nun erſcheinen auch ſchon mehrere der weſentlichen Zufälle des Scorbuts. Das Zahnfleiſch tritt entweder plötzlich, oder in andern Fällen langſam auf, ſchwillt an, wird bläulich-roth, ſchwammig locker, und blutet bey der geringſten Berührung. Das Blut, welches ſich ſowohl hierbey ergieſst, als jenes, welches aus der Ader gelaſſen iſt, iſt grünlich und ſchwärzlich von Farbe, und enthält eine bedeutende Quantität Serum. Aus dem Munde verbreitet ſich ein auſserordentlich übler Geruch, der Athem ſtinkt, und der Kranke klagt über einen fauligen Geſchmack. Schon hier zeigen ſich Engbrüſtigkeit, auffallende Steiſigkeit der Gliedmaſsen, und, faſt immer zuerſt an den Waden und Schienbeinen, kleine, urſprünglich den Flohſtichen ſehr ähnliche, nicht über die Haut hervorragende Flecken, die Anfangs grünlich und bläulich ſind, nachher aber ſchwärzlich und ſogar ſchwarz werden, ſich mehr ausbreiten, und

nun auch an den Knöcheln, am Knie, an den Oberſchenkeln, am Unterleibe, an den obern Extremitäten, an der Bruſt, ſehr ſelten aber am Kopf und im Geſicht erſcheinen. Häufig bildet ſich daneben noch eine ödematöſe Geſchwulſt, die von den Knöcheln beginnt, weiterhin aber allmählig die ganzen untern Extremitäten einnimmt.

§. 437.

Nimmt die Krankheit zu, und geht ſie in das zweyte Stadium über, ſo ſteigen die eben genannten Erſcheinungen ſowohl in intenſiver, als extenſiver Hinſicht zu höhern Graden hinauf. Die allgemeine Abſpannung und Schwäche, die hier ſchon bisweilen bis zu Ohnmachten geht, nimmt ſichtbar zu; der Puls iſt klein, leer, ſchwach und träge, die Härte in den Muskeln, die Steifigkeit und Unbeweglichkeit in den Gelenken, namentlich im Kniegelenk, ausgezeichnet, das letztere häufig, wie im Gliedſchwamm, aufgeſchwollen, die Wade anhaltend angezogen und geſpannt, das Knie gekrümmt. Der Kranke klagt nun über heftige Schmerzen in den Gliedern, die ſeinem Gefühle nach bis in das Innerſte der Knochen eingehen, wiederum beſonders im Kniegelenk ihren Sitz nehmen, und bisweilen ihren Sitz wechſeln. Das Anſehn des Kranken wird jetzt noch mehr entſtellt, verfallen, grünlich, bläulich, und bezeichnet die fortſchreitende Kachexie. Der Athem ſtinkt auſserordentlich, die Engbrüſtigkeit ſteigt, die Reſpiration geſchieht nur mit Anſtrengung, bey ſtärkern Verſuchen dazu erſolgen Anfälle von Ohnmachten, die Symptome ſeröſer Ergieſsungen in die Bruſthöhle und ein meiſtens feuchter Huſten mit einem ſchleimig-purulenten Auswurf geſellen ſich hinzu. Auch in dieſem Zeitraume bleibt das Verlangen nach grünen Vegetabilien, nach ſäuerlichen Nahrungsmitteln und friſchem Waſſer ausgezeichnet und vorherrſchend.

Hierzu treten eine Menge von Erſcheinungen, die die immer weiter vorwärts ſchreitende Atonie und die Nei-

gung zur Colliquation deutlich bezeichnen. Die ſchwammige, faulige Beſchaffenheit des Zahnfleiſches, die Blutungen aus demſelben nehmen überhand. Die Zähne werden ſchwarz, locker, und fallen endlich aus. Die Flecken an den untern Extremitäten und an den übrigen Theilen des Körpers werden immer dunkler, ſchwarz, ſie breiten ſich immer mehr, bisweilen zu einem Umfang von mehrern Zollen und drüber aus, und bilden wahre paralytiſche Ekchymoſen. Entweder iſt dabey in Folge des Torpors im Darmkanale der Stuhlgang ſparſam, oder es erfolgen häufige, wäſsrige, miſsfarbige, ſtinkende, blutige Diarrhöen. Bisweilen leidet auch der Kranke an Stuhlverſtopfung und Kolikſchmerzen zugleich, die Extremitäten erſcheinen dabey kalt und gelähmt, wahrſcheinlich weil auch hier, wie in der Bauchwaſſerſucht, am Ende nervös - entzündliche Affectionen des Darmkanals eintreten mögen. Der Urin iſt trübe, jumentös, braun, ſtinkend, und ſetzt in der Ruhe auf ſeiner Oberfläche einen öligen Schaum ab.

Noch finden wir in dieſem Zeitraume der Krankheit paralytiſche Blutungen aus der Naſe, den Lungen, den Digeſtionsorganen, Blutbrechen und blutige Darmausleerungen, Blutharnen und Hämorrhagien des Uterus, bey welchen ein entartetes, aufgelöstes, ſchwarzes Blut entleert wird; endlich die ſogenannten ſcorbutiſchen Geſchwüre.

Dieſe Geſchwüre bilden ſich ebenfalls vornehmlich an den Waden und Schenkeln. Es erſcheint zuerſt eine ſchmerzhafte, weiche, bläulich gefärbte Geſchwulſt, die nachher aufbricht, und ſich in ein fauliges Geſchwür verwandelt. Ein ſolches Geſchwür hat aufgetretene, bläuliche Ränder, und aus ſeinem Grunde ſchieſsen, oft ſehr ſchnell, ſchwammige, blutende Auswüchſe empor, die, ſobald ſie durchs Brennen oder durh Aetzmittel zerſtört, oder durchs Meſſer entfernt ſind, auch binnen kurzer Zeit wiederum ſich aufs Neue bilden. Auf ſeiner Oberfläche iſt es mit einer dicken Lage von einem bräunlichen, dunkeln Blute überzogen, ſo daſs es das Anſehn einer

Rindsleber[1]) erhält. Sein Grund ist schwammig, locker, bisweilen bis auf die Knochen eingehend, und endlich auch diese zerstörend. Nie eitert ein solches Geschwür gut. Es liefert blos eine dünne, stinkende, blutige Jauche, und besitzt die gröfste Geneigtheit in den Brand überzugehen. Dieselbe faulige, gangränöse Beschaffenheit nehmen auch andere Geschwüre oder Wunden an, wo sich dieselben gerade zufällig bey scorbutischen Kranken vorfinden.

§. 438.

Wo es nicht möglich ist, in diesem zweyten Zeitraume dem Scorbut Grenzen zu setzen, geht derselbe unaufhaltsam in das dritte Stadium, in ein ausgezeichnetes Stadium colliquationis über. Die paralytischen Blutungen dauern fort und werden stärker, ebenso die Engbrüstigkeit und die Ohnmachten; der allgemeine Schwächezustand erreicht den höchsten Grad, Wassersucht, und bisweilen Gelbsucht, Stiche in der Brust und Kolikschmerz im Unterleibe treten hinzu, alte, längst vernarbte Geschwüre öfnen sich aufs Neue, die Knochen sind leicht zerbrechlich, es folgen kalte, klebrige, stinkende, sogar blutige Schweifse, ein sparsamer, aber äufserst übel riechender Urin, colliquative Darmausleerungen, endlich Lähmungen, Suffocation, der Tod. Doch nimmt auch in diesem Stadium der Puls meistens keine merkliche Veränderung an, so dafs man ihn noch kurz vor dem Tode zwar sehr klein, leer und matt, aber von ganz normaler Frequenz antrift[2]).

§. 439.

In den Leichnamen der am Scorbut Verstorbenen findet man alle muskulösen Theile, selbst das Herz, bleich, misfarbig, mürbe, die Lungen, die Milz und andere Eingeweide dunkel, schwärzlich gefärbt und

1) Trotter a. a. O. S. 21. Daher von den englischen Matrosen bullock's liver genannt.
2) Trotter a. a. O. S. 24.

gleichsam in einem halb aufgelösten Zustande. Die Knochen, besonders ihre Epiphysen, sind entweder in eine lockere, schwammige, weisse Masse aufgetrieben, oder sie erscheinen, namentlich in ihren Diaphysen, auch nach dem Tode spröde und leicht zerbrechlich. In den Gefäsen trift man ein dunkles, braunes, schwarzes, aufgelöstes Blut, und in den grössern Cavitäten des Körpers, besonders im Herzbeutel, in der Brust- und Unterleibshöhle, eben so in den Gelenkhöhlen, bedeutende Ansammlungen einer serösen, grünlichen, und zugleich ätzenden Feuchtigkeit an, die bisweilen so corrodirend ist, dass sie nach Poupart's[1]) Beobachtungen die hineingetauchten Hände entzündete und die Epidermis von ihnen löste. Höchst wahrscheinlich ist dieses ätzende Extravasat wohl auch die Ursache, warum in dem letzten Zeitraume des Scorbuts, gerade wie zu Ende der Wassersucht, noch einige inflammatorische Affectionen der Lungen und der Abdominalorgane, Bruststiche und Kolikschmerzen (§. 438.), hinzutreten, die jedoch nothwendig hier bald mit dem Sphacelus endigen müssen, dessen deutliche Spuren man auch an den Lungen und in den Eingeweiden des Unterleibes wahrnimmt.

§. 440.

Der Scorbut ist seinem Wesen nach eine dynamische und chemische Krankheit zugleich. Denn dass ihm zunächst eine scorbutische Schärfe allein, oder eine faulige Auflösung der Säfte, namentlich des Blutes, zum Grunde liege, wie man früher allgemein angenommen hatte, davon kann wohl gegenwärtig nicht mehr die Rede seyn. Alle Erscheinungen der Krankheit, von ihrem Anfange bis zu ihrem Ende, deuten offenbar auf eine in hohem Grade gesunkene Reizbarkeit und Energie des irritabeln Systems hin, die, in so fern die Irritabilität auch in das System der Reproduction eingeht und für die Function dieses letztern selbst mitbestimmend ist,

1) Bey Trotter a. a. O. S. 67.

nothwendig Anomalien in der Säfte- und Blutbereitung mit sich führt, die hier um so mehr einen putriden Charakter annehmen müssen, als die äussern Verhältnisse, in welchen scorbutische Kranke sich befinden, immer von der Art sind, dass sie sowohl in den nächsten Umgebungen des Kranken, als in seinem individuellen Organismus selbst, das normale Verhältniss des Oxygens zu den phlogistischen Stoffen aufheben, das Prädominiren der letztern auffallend begünstigen. Aber eben diese, obgleich ursprünglich secundäre Dyskrasie der Säftemasse, und namentlich des Blutes ist es, welche nach dem, was früher[1]) über die Bildung mehrerer chronischen Krankheiten durch das Ueberwiegen des Kohlen- Stick- und Wasserstoffs in der organischen Materie erwähnt worden ist, wiederum den dynamisch-kranken Zustand im Scorbut unmittelbar so bedingt, dass beyde Momente, das dynamische und chemische, als sich gegenseitig einander erregend, hervortreten, beyde vereint das Wesen der Krankheit selbst bilden.

§. 441.

Der Scorbut, obgleich meistens auf Schiffen, an den Seeküsten und in Feldlägern endemische Krankheit, hat doch auch seine eigenen prädisponirenden Ursachen. Zu ihnen gehört schon zum Theil eine anhaltende Einwirkung derjenigen Schädlichkeiten, die zugleich als erregende Momente dienen, sodann ins Besondere eine träge, reizlose, schwammige Körperconstitution. Trotter[2]) beobachtete durchgängig, dass, ehe der Scorbut seine Kranken ergriff, diese letztern schwammig, dickleibig wurden, dass es die faulen, unthätigen Schleicher und Träumer waren, die die Krankheit vornemlich befiel, die thätigen, arbeitsamen Seeleute dagegen verschonte. Schon oben (§. 435.) habe ich erwähnt, dass dieser Arzt ein träges Wesen seiner Seeleute,

1) I. Bd. S. 36 — 40.
2) a. a. O. S. 16. 17.

verbunden mit der Sehnſucht nach grünen, friſchen Nahrungsmitteln, immer als ein ſicheres Kennzeichen der herannahenden Krankheit wahrnahm.

Alles, was die Reizbarkeit des geſammten Organismus und die Energie in der Irritabilität herabſetzt, wirkt ebenfalls prädisponirend ein. Alle Beobachtungen der Seeärzte ſtimmen darin überein, daſs ein melancholiſches Temperament, ſo wie die Sehnſucht nach der Heimath auf langen und beſchwerlichen Seereiſen ein wichtiges Moment dieſer Art abgebe, und daſs der Scorbut beſonders die Reconvalescenten von der Putrida und hartnäkkigen Wechſelfiebern, oder Leute ergreiſe, die ſchon früher an bedeutenden Blutflüſſen, oder auch an der Syphilis gelitten hatten. Daſs übrigens das weibliche Geſchlecht für den Scorbut weniger, als das männliche prädisponirt ſey, iſt nicht nur den Erfahrungen der Seeärzte zuwider, ſondern findet wohl ſeine Auflöſung auch darin, daſs auf weibliche Individuen im Allgemeinen weit ſeltner diejenigen Schädlichkeiten einwirken, durch welche die Krankheit zunächſt erregt wird.

§. 442.

Unter den erregenden Urſachen ſteht die Verderbniſs der Atmosphäre, der Mangel des normalen Verhältniſſes des Oxygens in ihr, oben an. Der Scorbut bricht leicht aus, wo viele Menſchen in engen Räumen beyſammen ſind und eine reine Atmosphäre keinen Zutritt erhält, daher beſonders auf Schiffen, in Feldlägern, und belagerten Städten. Selbſt auf Schiffen ergreiſt er vorzugsweiſe diejenigen, die anhaltend im Schiffsraum bleiben, nicht aufs Verdeck gehen, der freyen Luft nicht genieſsen. Daher ſo oft ſeine groſsen Verwüſtungen während des Transports der Negerſklaven [1]. — Auf ähnliche Weiſe wirkt eine naſskalte, feuchte, neblige, erſchlaffende Atmosphäre. Sie iſt es, welche den Scorbut zu einer endemiſchen Krankheit, beſonders in den nördlichen Gegenden Europa's, an den Küſten von Dä-

1) Trotte a. a. O. S. 28. 29.

nemark, Norwegen, Holland, England und Schottland macht. Doch erſcheint derſelbe auch in ſüdlichen Weltgegenden nach langen Seereiſen bey ſtürmiſcher und feuchter Witterung. — Eben ſo wichtig iſt der Mangel an friſcher, vegetabiliſcher Koſt. Schon, daſs die nördlichen Küſtenbewohner ungleich mehr fette, gepöckelte Fleiſchſpeiſen, fette, ſchwere, unverdauliche Fiſche, und daneben ein ſchlechtes, unreines Brod genieſsen, macht es, daſs auch der Landſcorbut dort ungleich häufiger, als im Innern des Landes vorkommt. Noch mehr iſt dieſes der Fall auf Schiffen, wo überdies noch häufig der Mangel guter Getränke, des Weins, der Bieres, und bisweilen ſelbſt eines guten, reinen, trinkbaren Waſſers mitwirkt. Daher erſcheint auch der Scorbut in ſeiner ſchlimmſten Geſtalt immer nur auf Schiffen, und beſonders auf langen, mühevollen Seereiſen.

Trotter [1]) iſt nicht abgeneigt, auch eine Anſtekkung beym Scorbut zuzulaſſen. Allein dieſer Annahme widerſprechen faſt alle Schriftſteller ohne Ausnahme [2]) und ſelbſt Trotters eigene Beobachtungen, der faſt ausſchlieſslich nur die in höchſt engen ſchmutzigen, dunkeln Behältniſſen eingeſperrten Negerſklaven vom Scorbut ergriffen, dagegen auf demſelben Schiffe nur wenig Matroſen von ihm befallen ſah [3]). Nur, daſs die erregenden Schädlichkeiten viele Menſchen, die unter denſelben äuſsern Verhältniſſen leben, gleichzeitig treffen, ertheilt dem Scorbut bisweilen das ſcheinbare Anſehn einer contagiöſen Krankheit.

§. 443.

Der Scorbut iſt zwar eine bedeutende, doch aber bey einer zeitigen und ſchicklichen Behandlung, eine heilbare Krankheit. Heilbar iſt ſie ſelbſt noch in ihrem zweyten Zeitraum, dagegen in ihrem dritten Stadium

1) a. a. O. S. 38. 39.
2) S. Lind a. a. O. Kap. 4.
3) a. a. O. S. 40.

die Bemühungen der Kunst oft fruchtlos bleiben. Ueberhaupt aber gilt, dafs, je länger die Krankheit bereits angedauert hat, je weniger der Kranke in günstigere Aufsenverhältnisse gebracht werden kann, je mehr Kummer, Gram und Furcht ihn drücken, je torpider seine Constitution, je mehr er Reconvalescent von schweren Krankheiten ist, je öfterer er schon am Scorbut gelitten hatte, um desto ungünstiger auch die Vorhersagung ausfällt. Schlimme Zeichen sind namentlich grofse Engbrüstigkeit, schwarze Färbung der Hautflecken, faulige Geschwüre, grofse Schwäche, Ohnmachten, bedeutende paralytische Blutungen, Wassersucht, und die Complication mit Ruhr oder acuten Exanthemen, namentlich mit den Blattern.

Hoffnung gewährt dagegen ins Besondere Verminderung der Flecken, sowohl an Zahl, als an Umfang, der Uebergang ihrer dunkeln Farbe ins Röthliche und Gelbe, Weichheit, natürliche Wärme und mäfsige Ausdünstung des Hautorgans, und selbst ein gelinder Durchfall nach dem Genusse eines frischen, säuerlichen Obstes, mit gleichzeitiger allgemeiner Hebung der Kräfte. — Doch, wo auch der Scorbut gehoben, bleiben häufig noch manche Nachkrankheiten zurück; unter diesen besonders chronische, ziehende Schmerzen in den Knochen, Steifigkeit in den Gelenken, wiederkehrende Blutungen des Zahnfleisches, Kachexie, Abzehrung, und Neigung zur Wassersucht.

§. 444.

Da der Scorbut nie anders, als auf die Einwirkung der oben (§. 442.) genannten Schädlichkeiten entsteht, so mufs die Entfernung derselben und eine zweckmäfsige Regulirung der Diät und Lebensordnung nothwendig die erste Indication seyn.

In dieser Beziehung mufs ins Besondere auf Reinlichkeit der Atmosphäre, auf Reinlichkeit in den Umgebungen des Kranken Rücksicht genommen, überfüllte Schiffe und Spitäler müssen entleert, gereiniget, die

Luft durch Ventilatoren, durch Oefnung der Fenster, durch Sprengen mit Essig, durch salpeter- und salzsaure Dämpfe verbessert werden. Ist es möglich, so setzt man die Scorbutkranken ans Land, wo sie bey einer bessern, vegetabilischen Kost, bey fleissiger, aber mässiger Bewegung in einer gesunden Atmosphäre, und bey mehrerer Geisteszerstreuung und Erheiterung häufig und sogar ohne Beyhülfe der Kunst im Kurzen genesen. Von gleichem Erfolge ist beym Landscorbut die Vertauschung der niedrigen, schmutzigen, feuchten Wohnungen mit einem heitern und gesunden Aufenthalte.

Was namentlich die Diät betrift, so muss diese zwar nährend, aber zugleich reizend und der vorhandenen Neigung zur fauligen Dyskrasie angemessen seyn. Als Nahrungsmittel empfehlen sich ausser den kräftigen Fleischbrühen, den Decocten des Sagu und des Saleps, den Gräupchen, weichen Eyern, u. s. w., alle frischen scharfen Gemüsse und säuerliche Obstarten, nach welchen die Kranken schon von selbst die grösste Begierde zeigen, der Sauerampfer, der Sauerklee, der Sallat, der Meerrettig, das Löffelkraut, der Senf, die Zwiebeln, der Knoblauch, das Sauerkraut, und alle Arten der Kresse, ebenso die sauren Kirschen, die frischen oder eingemachten Johannis- und Stachelbeeren, die Preisselbeeren, säuerliche Aepfel und Birnen, die Zitronen, Limonien, Orangen; — als Getränke aber ein reines, frisches, süsses Wasser mit Essig, Weinsteinsäure, mit kleinen Quantitäten der Schwefelsäure, mit sauren Weinen, mit Zitronen- Limonien- oder Orangensaft versetzt, von welchen beyden letztern Trotter[1]) schon nach vier und zwanzig Stunden ein verbessertes Ansehn der Geschwüre wahrnahm. Eben hierher gehört die Abkochung des Malzes, die von Huxham, oder der Bierwürze, die

1) a. a. O. S. 72.

von Mackbride[1]) empfohlen ist, ein gut gehopftes Bier, ein kräftiger Wein, der Grog, eine Mischung aus Wasser, Rum und Zucker, und der Punsch mit hinlänglichem Zitronensaft bereitet, und nach Hell[2]) selbst der Zucker.

§. 445.

Die zweyte Indication, in so fern sie gegen das Wesen der Krankheit selbst gerichtet seyn soll, erfordert die reizenden, stärkenden und antiseptischen Mittel.

Unter den erstern zeichnen sich besonders die scharfstoffigen vegetabilischen aus. Zu ihnen gehören schon die als Nahrungsmittel empfohlnen scharfen Kräuter[3]), Wurzeln und Saamen, der Sauerampfer, die Kresse, der Meerrettig, die Zwiebeln, der Knoblauch, die so genannten Herbae antiscorbuticae, unter ihnen aber besonders das Löffelkraut, entweder im frischen Zustande als Sallat, oder als Conserva, oder als Spiritus Cochleariae, oder im weinigen Aufguss benutzt. Von ähnlicher Wirkung, besonders für den torpiden Zustand des arteriellen Systems, sind hier die scharfstoffig-ätherischöligen Mitel, der Kalmus, der Zimmt, die Rad. Pimpinellae, Zedoariae, Zingiberis, die Baccae Juniperi und selbst die Folia Sabinae. Sie passen als Zusatz für die genannten rein scharfstoffigen Medicamente, ins Besondere bey einer sehr torpiden Constitution des Kranken, bey einem matten, trägen Pulse, bey Mangel der normalen serösen Se- und Excretionen, bey vorwaltender Neigung zu hydropischen Anschwellungen und zur Brustwassersucht, ebenso als Zusatz zu den tonischen Mitteln.

1) Einl. in die theor. und pract. Arzn. K. Leipz. 1777. Th. II. S. 1031.

2) Der Zucker, ein neues Präservativmittel wider d. Scorbut. Wien u. Leipz. 1779. 8.

3) H. Wolter's quaedam observationes de natura et vsu plantarum acrium in Scorbuto vtilium. Groning. 1807.

Der Scorbut erfordert nämlich allerdings auch die Tonica. Doch lehren viele Beobachtungen, daſs in dieſem Falle als ſolche bey weitem mehr die rein bittern extractivſtoffigen Mittel, der Cort. aurant., die Gentian. rubr., das Abſynthium, das Centaur. min., das Trifol. fibrin., in Form der Aufgüſſe, der Abkochungen, der Extracte und Eſſenzen ſich nützlich bewähren, als die ſtark gerbeſtoffigen Arzneyen, namentlich die China, vielleicht weil die Digeſtionsorgane die nöthige Thätigkeit und Energie nicht beſitzen, die letztere zu verarbeiten. Auch Trotter[1]) ſah keinen Erfolg vom Gebrauch der China. Er verſichert täglich eine Unze bis zu achtzehn Quentchen von ihr gegeben, aber nie eine gute Veränderung der fauligen, ſcorbutiſchen Geſchwüre beobachtet zu haben, die indeſſen ſchon nach vier und zwanzig Stunden nach dem Gebrauche des Limonien - oder des Orangenſaftes erfolgte.

Die wichtigſte Stelle nehmen die ſogenannten Antiſeptica ein, in ſo fern ſie ihre Kräfte dem Oxygen verdanken. Hierher gehören ſchon die oben (§. 444.) genannten ſäuerlichen Getränke, ſodann das Acetum concentrat. und aromatic., und die Schwefelſäure mit Waſſer und Syrupen gereicht. Wo indeſſen die reine Schwefelſäure, wie bisweilen, nicht vertragen wird, wo ſie namentlich Durchfälle erregt, dort tritt an ihre Stelle das Elix. acid. Hall., oder das Elix. vitr. Mynſicht. ein. Dringend nothwendig werden dieſe Mittel beſonders in der zweyten Periode der Krankheit beym Erſcheinen der fauligen Geſchwüre und der paralytiſchen Blutungen.

Selbſt das Oxygengas[2]) findet ſowohl im Land- als

1) a. a. O. S. 72 u. 96.

2) Th. Beddoes und Jac. Watt's Betracht. üb. d. medizin. Gebrauch künſtl. Luftarten, u. d. Methode. ſie im Groſsen zu bereiten; a. d. Engl. von Zollikofer v. Altenklingen Halle 1796. mit Kpf. 8. und Beddoes medizin. Schriften, a. d. Engl. Bd. I. Leipz. 1794. N. 2.

Seeſcorbut ſeinen Platz. Man kann es theils als Inhalation, nach Cavallo [1]) und Watt [2]) mit acht bis zwanzig Theilen atmosphäriſcher Luft gemiſcht, benutzen, theils nach Paul's [3]), Odier's und Jurine's [4]) Methode als oxygenirtes Waſſer dem Kranken innerlich verordnen.

§. 446.

Eine dritte Indication hat die Beſeitigung mancher hervortretender Erſcheinungen und Zufälle, und vorhandene Complicationen zum Gegenſtande. In dieſer Beziehung fordern die ſcorbutiſchen Hautflecken das Waſchen mit erwärmtem Eſſig, mit Eſſig und Brandwein, mit weiſsem Wein, dem Spir. Cochleariae, der erwärmten Aqua vulnerar. ſpirituoſ., dem Spir. vin. camphorat., u. ſ. w.; die Knochenſchmerzen, die Steifheit und Geſchwulſt der Gelenke warme Bähungen aus den ſo eben genannten ſpirituöſen Flüſſigkeiten, Fomentationen und Umſchläge aus den aromatiſchen, narkotiſchen und antiſcorbutiſchen Vegetabilien mit Milch oder Kalkwaſſer bereitet; die fauligen Haut- und Knochengeſchwüre den äuſserlichen Gebrauch des Zitronenſaftes, der Phosphorſäure, des Spir. Cochleariae, der China, des Kalmus, der Sabina und der Myrrheneſſenz; die Durchfälle die adſtringirenden Klyſtiere mit dem Zuſatz des Opiums; die ödematöſen Anſchwellungen, das Decoct. Turion. Pini, die Wacholderbeeren, und die übrigen oben (§. 445.) genannten ſcharfen Mittel;

1) Tib. Cavallo's Verſ. üb. d. medizin. Anwend. d. Gasarten; m. Zuſätzen v. Scherer. Leipz. 1799. 8. S. 73—94.

2) a. a. O. u. bey Cavallo a. a. O. S. 256. 257.

3) Paul üb. d. Schwängerung des Waſſers mit verſchied. Gasarten; in Scherer's allgem. Journ. f. Chemie Bd. I. Leipz. 1798. S. 710—713.

4) Bibliotheque britannique No. 60. p. 173—178.

die Blutungen des Zahnfleisches und die paralytischen Hämorrhagien die an andern Orten[1]) schon früher angegebene Behandlung.

Finden sich endlich Complicationen der Syphilis mit dem Scorbut vor, so bleibt es durchaus Regel, den letztern zuerst zu heilen, und dann erst die Cur der Syphilis zu beginnen, in so fern der Erfahrung zu Folge fast kein Mittel einen so ausgezeichnet nachtheiligen Einfluss, wie das Quecksilber, auf den scorbutischen Zustand äussert.

§. 447.

Die Reconvalescenz vom Scorbut erfordert neben dem bereits oben aufgestellten diätetischen Verhalten, die Säuren, unter ihnen namentlich das Mynsichtsche Vitriolelixir, nächst diesen die Tonica. Hier ist es alsdann, wo die Martialia und die China ihren Platz finden, und wo die letztere insbesondere im weinigen Aufguss, im Decoct, oder als Tinctur nach dem Zeugnisse der bewährtesten Aerzte die Lobsprüche verdient, die ihr während der Krankheit selbst nicht zukommen konnten.

Vierte Ordnung.

Chronische Krankheiten des reproductiven Systems mit gleichzeitig vorwaltender Ab- und Auszehrung des Körpers.

§. 448.

In diesen Abschnitt gehören eine Menge chronischer Krankheiten, die man gewöhnlich mit den Namen der Abzehrungen, der Auszehrungen, der Abmagerungen, der Darrsuchten, der Schwindsuchten, der Hektik, der Zehrfieber, (Macies, Marcores, Tabes, Febres lentae, hecticae, phthisicae) belegt. Doch sind die letztern Ausdrücke in so fern nicht völlig passend gewählt, als das Fieber kein wesentliches und unzertrennliches Symptom

1) I. Bd. §. 145 und I. Bd. §. 45.

dieser Krankheiten ist, und viele von ihnen lange Zeit hindurch bestehen können, ehe ein secundärer Fieberzustand zu ihnen sich hinzugesellt.

Der Charakter aller aus- und abzehrenden Krankheiten besteht darin, daſs die Ernährung des Körpers gesunken ist, daſs dieselbe nicht im Verhältniſs steht zu der Quantität und Qualität der genossenen Nahrungsmittel, daſs der Körper abmagert, und seine Kräfte sinken, ohne daſs sich Merkmale einer vorhandenen acuten Krankheit auffinden lieſsen, im Gegentheil der ganze Krankheitszustand als ein langwieriger, chronischer verharrt. — Ein Fieberzustand, welchen viele Aerzte mit in den Begriff dieser Krankheiten aufgenommen haben, ist ihnen nicht wesentlich, da dieselben als solche, wie so eben erwähnt wurde, geraume Zeit hindurch ohne Fieber Statt haben können. Endlich tritt jedoch dasselbe, als ein secundäres Fieber, im Fortschreiten dieser Krankheiten hinzu, und hält alsdann durchaus den Gang und den Verlauf einer so genannten Lenta.

Obgleich diese Krankheiten, von welchen hier speciell die Rede seyn wird, Vieles mit einander gemein haben, so zeigt sich doch bey ihnen eine bedeutende Verschiedenheit hinsichtlich der Art ihres Zustandekommens, indem mehrere von ihnen ohne eine gleichzeitig Statt findende Eiterung sich bilden, andere dagegen einer vorhandenen Eiterung ihr Daseyn verdanken. Hiernach zerfallen dieselben in zwey Klassen, in die hektischen Krankheiten, in die Auszehrungen oder Abzehrungen im engern Sinne des Worts, Tabes, Morbi hectici, M. atrophici, und in die Schwindsuchten, Phthises, Morbi phthisici.

Erste Gattung.

Die hektischen Krankheiten. Die reinen Ab- und Auszehrungen. Morbi hectici. Morbi atrophici. Atrophiae. Hecticae.

Erstes Kapitel.

Von den hektischen Krankheiten im Allgemeinen.

D. W. Sachtleben's Vers. einer Medicina clinica, oder prakt. Patholog. u. Therapie d. auszehrend. Krankh. 2 Theile. Danzig 1792. 8.

§. 449.

Die hektischen Krankheiten, obgleich in ihren ätiologischen und therapevtischen Verhältnissen oft von einander verschieden, haben doch in ihren Erscheinungen Mehreres mit einander gemein. Es giebt daher auch für diese Krankheiten gewisse pathognomonische Kennzeichen, aus welchen die Diagnose derselben im Allgemeinen hervorgeht.

Diese Kennzeichen sind zunächst der Mangel der Anwesenheit solcher Erscheinungen, die auf die Gegenwart einer acuten Krankheit zu schliessen berechtigten. Eine reine Tabes ist nämlich von diesen Erscheinungen völlig frey, wenn gleich während ihres Verlaufs acute Krankheitsformen hinzutreten, und sich mit ihr compliziren können.

Sodann gehört hierher die gleichzeitige Abmagerung, die Abzehrung des Körpers, die von Tage zu Tage zunimmt, und das Volumen desselben sichtbar und auffallend vermindert. Daher in diesen Krankheiten insgesammt die ausgezeichnete Blässe und faltige Beschaffenheit der Haut, das Hervorragen der Knochen, das Schwinden des Muskelfleisches, und in den höhern Graden derselben, wie in der Tabes dorsalis und metallica, ein wahrhaft scelettartiges Ansehn der Kranken.

Hiermit verbindet sich allgemeine Schwäche und Kraftlosigkeit. Sie drückt sich zunächst durch Störungen in den Functionen des irritabeln Systems aus, namentlich durch Mangel an Kraft und Ausdauer in den Bewegungen, durch einen matten, schwachen, der Energie beraubten Puls, durch schwache Verdauung, und allerhand dyspeptische Zufälle.

Endlich halten alle hektischen Krankheiten einen chronischen Verlauf. Sie dauern nicht nur lange, oft mehrere Jahre hindurch an, sondern zeigen auch durchaus nicht jene Regelmäſsigkeit, jenen typischen Auftritt in ihren Erscheinungen und in der Aufeinanderfolge der letztern, die die acuten Krankheiten so ausgezeichnet charakterisiren[1]).

§. 450.

Erst in Folge und bey längerer Andauer dieser Krankheiten treten noch zwey andere Erscheinungen hinzu, die zwar von vielen Aerzten unter die pathognomonischen Zeichen der Abzehrungen gestellt werden, diesen Platz jedoch in so fern nicht verdienen, als sie nur secundäre Zufälle sind; ich meine das schleichende Fieber und die Zufälle der Colliquation.

Das schleichende Fieber, die Febris lenta, obschon es jederzeit zu Ende der Abzehrungen hinzutritt, ist doch nicht überall im Anfange dieser Krankheiten vorhanden, und kann deshalb auch nicht, wie man oft gethan hat, als die Ursache derselben angesehen werden. Ueberhaupt aber ist das Verhältniſs des Fiebers zur Abzehrung, und umgekehrt, ein verschiedenes, und nicht in allen Fällen gleich. Denn bald beginnt dieses Fieber als ein wahrhaft acuter Krankheitszustand, der jedoch, weil er sich unvollkommen entschied, zu einen chronischen wird, wie dieses die Lenta nach vorausgegangenem Typhus, nach der Mesenteritis, u. s. w. deutlich beweisst, und in welchem Falle selbst die

1) I. Bd. S. 6 — 8.

Abzehrung eine Tabes secundaria ist; bald wird dieses Fieber erst im Verlaufe der Abzehrung erregt, was wiederum theils dadurch geschehen kann, dass organische Fehler, besonders in blutreichen Organen, z. B. in den Lungen oder der Leber, vorhanden sind, wodurch die Säftemasse abnorme Mischungsverhältnisse eingeht, theils dadurch, dass sich in Folge der Abzehrung eine erhöhte Reizbarkeit des Gefässsystems ausbildet, bey welcher schon mässig einwirkende äussere Einflüsse einen Fieberzustand zu erregen vermögen, und wobey alsdann das Fieber zu einer Febris secundaria wird; bald können endlich beyde, das Fieber und die Abzehrung, eine und die nämliche Ursache haben, z. B. wichtige Säfteverluste und bedeutende Ausleerungen durch Blutungen, Samenfluss, Galactirrhöe, Blennorrhöe, Durchfälle, u. u. s. w.

Die Beschaffenheit der Febris lenta selbst ist wiederum sehr verschieden. Es verhält sich ein abzehrendes, schleichendes Fieber durchaus nicht wie das andere, und man ist daher auch nicht im Stande, eine Beschreibung zu geben, die allen hektischen Fiebern anpassend wäre. Diese Verschiedenheit ist nämlich darin begründet, dass das Fieber, auch in seinem chronischen Verlaufe, doch nie seinen ursprünglichen Charakter verleugnet, und sich demnach bald als eine Synocha, bald als ein Synochus, bald als eine Nervosa darstellt. Es sind daher die Beschreibungen dieser Febris lenta s. hectica, wie sie meistens in den Handbüchern der Therapie vorkommen, keinesweges als vollkommen anzusehn. Die meisten derselben haben immer nur eine Species dieses Fiebers zum Gegenstande. Sie beschreiben bald nur eine Lenta inflammatoria, bald eine Lenta gastrica oder pituitosa, bald, und am häufigsten eine Lenta nervosa.

§. 451.

Nach dieser Verschiedenheit müssen nothwendig auch die Erscheinungen, der Gang und die Dauer der Febris lenta sehr variiren. Doch haben

diese Fieber gewisse Punkte, in welchen sie sämmtlich überein kommen, die lange Dauer, die Abmagerung, und die Verzehrung der Kräfte. Im Allgemeinen aber bilden sie folgenden Gang.

Die schleichenden Fieber entstehen oft unmerklich. Der Kranke spürt zuerst kleine Anfälle vermehrter Wärme, besonders nach dem Mittagsessen und in den Abendstunden, wobey der Puls beschleunigt, härtlich, bisweilen auch ungleich erscheint. Diese Anfälle kehren zurück, doch nach unbestimmten Perioden und in ungleicher Stärke. Die der Hitze vorausgehende Kälte ist mäßig, stärker und sogar brennend die Wärme, die trocken, und vorzüglich in der flachen Hand und an den Fußsohlen ausgezeichnet ist. Die Haut ist trokken, der Durst vermehrt, der Urinabgang sparsam, die Respiration beschleunigt, die Wangen zeigen eine umschriebene Röthe, und oft ist ein kurzer, trockner Husten gleichzeitig vorhanden. Gegen das Ende der Fieberexacerbation erfolgen Schweiße, die den Kranken ermatten; der Urin bildet einen röthlichen Bodensatz, außerhalb der Exacerbation sehr oft eine Fetthaut auf seiner Oberfläche und an den Wänden des Glases, und hat öfters dabey einen Veilchengeruch. Die Digestion hält sich Anfangs noch leidlich; doch kommt hier schon bisweilen eine Neigung zu Durchfällen vor. Im weitern Verlaufe dieser Fieber kommen die Anfälle öfterer, täglich einmal, späterhin zweymal, in der Regel wiederum nach dem Mittagsessen und gegen Abend. Endlich wird das Fieber zur Continua mit dazwischen eintretenden Exacerbationen. Die Kranken klagen nun über Mattigkeit und Abspannung; in den Intermissionen oder Remissionen des Fiebers ist ihr Ansehn bleich, verfallen, missfarbig; das Volumen des Körpers sinkt ein, die Brüste, die Waden, das Fleisch schwinden, das Fett verzehrt sich, die Haut wird welk, die Nase spitzig, und alle Knochen ragen sichtbar hervor. Die Exacerbationen des Fiebers kommen öfterer und werden stärker, die Abmagerung erreicht

den höchsten Grad, ebenso die Entkräftung. Die Stimme des Patienten wird schwach, unverständlich, heischer, die ermattenden Schweifse werden immer copiöser und anhaltender, colliquative Darmausleerungen stellen sich ein, und unter diesen letztern erfolgt meistens der Tod durch Einschlummern und auf eine sanfte Art.

§. 452.

Artet sich nun die Lenta als **Lenta inflammatoria**, wie dieses bey chronisch-entzündlichen Zuständen der Lungen, der Bronchien, der Lymphdrüsen, u. s. w. der Fall ist, so charakterisirt sich dieselbe dadurch; dafs neben den so eben genannten Erscheinungen der Lenta im Allgemeinen, die inflammatorischen Symptome besonders hervortretend sind. Die Hitze ist grofs und trocken, das Fieber lebhaft und anhaltend, der Puls härtlich, die Zunge roth und trocken, der Urin sparsam und feurig, der Stuhl verstopft, die Secretionen unterdrückt, die umschriebene Röthe der Wangen und das Leiden der Respirationsorgane, die Stiche in der Brust und der Husten ausgezeichnet. Wie die acute Synocha, so macht auch diese Synocha lenta unter den schleichenden Fiebern noch den schnellsten Verlauf. Sie ist es, welche mehrere Schwindsuchten, besonders die sogenannte galoppirende Lungensucht, die Phthisis florida junger Subjecte, deshalb begleitet, weil hier gleichzeitig neben der vorhandenen Eiterung sich fortwährend neue topische Entzündungszustände in dem Umkreise des Geschwürs bilden, die diese Lenta inflammatoria anfachen und unterhalten.

Die **Lenta gastrica**, häufig Begleiterin organischer Fehler des Unterleibes, der Verhärtungen des Magens, des Darmkanals, des Pancreas, der Leber, des Icterus, u. s. w., führt dagegen die Symptome des so genannten Status gastricus ausgezeichnet mit sich. Ausserdem, dafs das Fieber schwächer, als in der Lenta inflammatoria ist, mehr remittirend, und einen langsamern Gang macht, finden wir namentlich hier eine fahle oder gelbliche Gesichtsfarbe, völlig verlornen Appetit,

verdorbenen Geſchmack, ſchmutzig-ſchleimig belegte Zunge, Flatulenz, Uebelkeiten, Neigung zum Erbrechen, Druck und Oppreſſion im Unterleibe, Diarrhöen, unregelmäſsige Darmausleerungen, u. ſ. w.

Die Lenta pituitoſa, die ebenſalls zu organiſchen Krankheiten des Unterleibes, namentlich des Lymphdrüſenſyſtems, ſodann aber vornemlich zu Waſserſuchten und Blennorrhöen, wie zum Aſthma humidum, zur Phthiſis pituitoſa, zum Status pituitoſus des Darmkanals, zum Fluor albus, u. ſ. w., hinzutritt, hat ebenfalls einen langſamen Gang, an ſich ſchwache Fieberzufälle, und einen remittirenden, oft ſogar einen intermittirenden Typus. Ausgezeichnet aber ſind daneben die Zufälle des Status pituitoſus. Das Anſehn des Kranken iſt blaſs, aufgedunſen oder verfallen, der Appetit gänzlich verloren, die Digeſtion und Aſſimilation auffallend geſtört. Die Zunge und die Mundhöhle ſind mit Schleim überzogen; der Kranke klagt über faden, ſchleimigen, ſeifenartigen Geſchmack, über Aufſtoſsen und Flatulenz, über Druck und Oppreſſion in der Magengegend, ſpuckt, würgt oder erbricht nicht unbedeutende Quantitäten von Schleim, leidet an Verſtopfung, oder mehr durchfälligen, ſchleimigen Ausleerungen. Er iſt verdrüſslich, träge, matt, abgeſtumpft, ſeine Reſpiration erſchwert. Späterhin ſinken die Kräfte immer mehr, das Fieber geht in die Continua über, alle die genannten Zufälle nehmen überhand, die Extremitäten ſchwellen an, oft tritt noch allgemeine Waſſerſucht hinzu; endlich erfolgen erſchöpfende Durchfälle, und der Kranke verſtirbt, entweder an der gleichzeitig vorhandenen Waſſerſucht, oder an dem höchſten Grade allgemeiner Erſchöpfung.

Die Lenta nervoſa endlich hat auſser den allgemeinen Zufällen der Lenta ganz die Erſcheinungen des Nervenfiebers, jedoch in einem weit gemäſsigtern Grade. Das Fieber iſt mehr eine Continua continens, der Puls klein, ſchwach, ungleich, ausſetzend, zitternd; die

Congeſtionen nach dem Kopfe ſind lebhaft, die umſchriebene Röthe auf den Wangen ausgezeichnet. Die Kranken ſind höchſt reizbar, ſchreckhaft, die Reizbarkeit der Sinnesorgane, beſonders die der Augen, iſt erhöht. Der Geiſt iſt verſtimmt. Die Kranken ſind niedergeſchlagen, ängſtlich, klagen zugleich über groſse Abſpannung und allerhand unangenehme Gefühle, beſonders über Kopfſchmerzen und ängſtliches Herzklopfen. Der Schlaf iſt unruhig, durch ſchreckhafte Träume, bisweilen ſelbſt durch Delirien geſtört. Im weitern Verlaufe ſteigen dieſe Symptome des Status nervoſus zu höhern Graden hinauf. Funken und Flecken vor den Augen, Ohrenklingen, Täuſchungen der Sinne, Krämpfe aller Art, ein höchſt kleiner, ſpaſtiſcher Puls, groſse Unruhe, Zittern, Flechſenſpringen und Flockenleſen, anhaltendere Delirien, groſse Schwäche, der höchſte Grad der Erſchöpfung ſtellen ſich ein, endlich Lähmungen wichtiger Organe, und durch dieſe der Tod.

Hierbey iſt noch zu bemerken, daſs gerade jene Körperconſtitution, welche die acute Synocha begünſtigt, auch ins Beſondere zur Lenta inflammatoria prädisponirt, die phlegmatiſche torpide Conſtitution zur Lenta gaſtrica und pituitoſa, der reizbare, gracile, ſchwächliche Habitus zur Lenta nervoſa, ganz ſo, wie dieſes bey den acuten Fiebern der Fall iſt.

§. 453.

Noch gedenke ich hier der Colliquationen (§. 550.), die indeſſen keine pathognomoniſchen Zeichen der Abzehrungen abgeben können, da ſie erſt zu Ende derſelben erſcheinen. Ihnen gehört ſchon zum Theil der oben (§. 551.) erwähnte ſchleimige, trübe, mit einer Fetthaut verſehene Urin an, noch mehr aber die profuſen, entkräftenden, klebrigen, oft übel riechenden Nachtſchweiſse, die erſchöpfenden, ſeröſen, ſtinkenden Durchfälle, und ſelbſt ichoröſe, jauchende, blutige Geſchwüre und ſchlechte Eiterungen, theils auf

der Oberfläche des Körpers, theils in der Mundhöhle unter der Gestalt der Aphthen.

§. 454.

Obwohl die Abzehrungen insgesammt den chronischen Krankheiten angehören, so ist doch ihre Dauer sehr verschieden. Sie endigen bald früher, bald später, in demselben Verhältniss, wie sie der Synocha näher oder entfernter stehen. Daher verläuft die Lenta inflammatoria am schnellsten. Sie vermag schon binnen wenigen Wochen, binnen einigen Monaten zu tödten. Langsamer ist dagegen der Verlauf der Lenta pituitosa und nervosa. Beyde währen oft viele Jahre hindurch an.

Der erste und glücklichste Ausgang abzehrender Krankheiten ist Uebergang in Gesundheit. Diese erfolgt bey ihnen häufiger, als bey Schwindsuchten, wo nur zu oft die Eiterungen wichtiger Organe der Heilung unüberwindliche Hindernisse entgegen setzen. Doch erfolgt dieser Ausgang immer nur langsam und auf dem Wege der Lysis. Hofnung für ihn gewährt ins Besondere die Möglichkeit, die erregenden Ursachen zu entfernen, die Abwesenheit wichtiger organischer Fehler, die bereits erst kurze Dauer der Krankheit, noch keine grosse Verminderung der Kräfte, und günstige, der individuellen Form der Abzehrung angemessene äussere Verhältnisse des Kranken.

Ein zweyter Ausgang ist der Uebergang in andere Krankheiten. Diese letztern sind dann entweder die Folgen einer immer weiter fortschreitenden Entkräftung, oder zunehmender Destructionen einzelner Organe, oder endlich einer abnormen Säftemischung. Wo diese Uebergänge Statt finden, sind es eigentlich auch keine wahren Umwandlungen des vorhandenen Leidens, sondern mehr neu hinzutretende Krankheiten selbst, zu denen besonders allerhand Ergiessungen und Ansammlungen seröser Feuchtigkeiten ins Zellgewebe oder in die Cavitäten des Körpers, das Oedema pedum und manuum, u. s. w. gehören, und nach Verschie-

denheit der dabey individuell affizirten Organe, bald Störungen der Refpiration, afthmatifche Befchwerden und Störungen der Circulation, bald Unordnungen in der Gallenfecretion, in der Digeftion, in der Urin - Se - und Excretion, u. f. w. Wahre Metaftafen, wobey die frühere Krankheit aufhörte, kommen hier nicht vor. Mehr find diefe noch den phthififchen Krankheitsformen eigen, wie fchon der, wenigftens momentane, Nutzen der Fontanelle in ihnen beweifst.

Endlich endigen abzehrende Krankheiten mit dem Tode. Diefer erfolgt entweder durch unheilbare organifche Fehler wichtiger Theile, oder durch den höchften Grad allgemeiner Schwäche und gänzlichen Mangel der Ernährung, oder durch den Hinzutritt der oben genannten Colliquationen.

§. 455.

Jede abzehrende Krankheit beruht zunächft auf einem Mangel der Ernährung, welcher, in fo fern er auch mittelbar das irritable Syftem trift, die gleichzeitigen Zufälle allgemeiner muskulöfer Schwäche bedingt. Dafs das fchleichende Fieber die nächfte Urfache für die Abzehrung nicht abgeben könne, obwohl daffelbe als ein wichtiges erregendes Moment mitzuwirken vermag, habe ich bereits oben erwähnt.

Drey Momente find es, welche für abzehrende Krankheiten vorzugsweife prädisponirend wirken; zuerft organifche Krankheiten, zunächft in den der Reproduction unmittelbar angewiefenen Organen, Verhärtungen, Anfchwellungen, Scirrhofitäten des Lymphdrüfenfyftems, der Leber, des Pancreas, u. f. w.; fodann eine erbliche Anlage. Für diefe fpricht die Erfahrung befonders in der Tabes nervofa und der Atrophia infantum. Doch ift diefe Anlage wiederum begründet theils in einer ererbten erhöhten Receptivität des gefammten Organismus und namentlich des fenfibeln Syftems, theils in der angebornen Geneigtheit zu organifchen Fehlern der genannten Art, vornemlich in der

angebornen Diathesis scrophulosa. Auf diesen Verhältnissen beruht auch das dritte prädisponirende Moment, die Gegenwart des Habitus hecticus s. phtisicus, dessen Beschreibung früher[1]) gegeben worden ist.

§. 456.

Die erregenden Ursachen, welche Abzehrungen herbeyführen, liegen theils aufserhalb, theils innerhalb des Körpers, und erzeugen den Mangel der Ernährung theils auf einem directen, theils auf einem indirecten Wege.

Direct bedingen Abzehrungen alle diejenigen Schädlichkeiten, welche die Bereitung einer normalen, dem Bedarf des Organismus angemessenen Quantität nährender Stoffe unmittelbar hindern. Zu ihnen gehört zunächst der Mangel an Nahrungsmitteln selbst, sodann eine Menge theils dynamischer, theils organischer Krankheitszustände in den Organen der Deglutition, Digestion und Chylification, allerhand Fehler der Mundhöhle, Mangel der Zähne, erschwertes Kauen, organische Fehler des Oesophagus und gehinderte Deglutition, qualitative und quantitative Abnormitäten der Gallensecretion, die Gelbsucht, Schwäche der Digestionsorgane, abnorme Secretionen des Magensaftes, des Succus pancreaticus, und alle organischen Krankheiten des Magens und des Darmkanals; ferner hohe Grade von Reizlosigkeit und Unthätigkeit des Abdominallymphdrüsensystems, Anschwellungen und Verhärtungen der Drüsen, allerhand qualitative Fehler der Lymphe selbst, namentlich Ueberfäuerung und eine dicke, zähe Beschaffenheit derselben, demnach besonders der Morbus scrophulosus. Endlich gehören hieher auch locale Krankheitszustände der zu ernährenden Organe selbst, in so fern zu einer normalen Reproduction und Nutrition nicht nur eine normale Bereitung des Blutes und der Lymphe erfordert wird, sondern auch auf der andern Seite eine nor-

1) Bd. I. §. 64. d.

male Anziehung und Umtaufchung der nährenden Stoffe, eine normale Thätigkeit, und eine normale Structur der zu ernährenden Organe felbft. Alles demnach, was in diefer dreyfachen Beziehung nachtheilig einwirkt, ift auch im Stande Abzehrungen zu erzeugen. Hierher gehören deshalb Krankheiten (z. B. Verengerungen) der Blutgefäfse des zu ernährenden Organs, torpider, reizlofer, paralytifcher Zuftand deffelben (Abmagerung gelähmter Glieder), und wiederum allerhand organifche Fehler, befonders Anfchwellungen und bedeutende Indurationen in ihm.

Auf indirectem Wege aber erzeugen Abzehrungen folche Urfachen, die bey einer übrigens normalen Digeftion, Chylification und Sanguification das relativ-normale Verhältnifs zwifchen Verluft und Erfatz der organifchen Materie ftören und aufheben, demnach befonders folche Krankheiten, die mit bedeutendem Verluft von Säften und nährenden Stoffen verbunden find, ftarke Hämorrhagien, anhaltende Durchfälle, die Lienterie, der Fluxus coeliacus, übermäfsige Milchfecretionen, Samenverlufte, alle bedeutende Blennorrhöen und ftarke Abfonderungen purulenter oder lymphatifcher Art im Hautorgan bey acuten, und noch mehr bey chronifchen Exanthemen.

§. 457.

Alle Abzehrungen find in prognoftifcher Hinficht von übler Bedeutung. Sie tödten zwar felten fchnell, aber defto ficherer fpäterhin, in ihrem weitern und längern Verlaufe. Ihre Vorherfagung ift um fo ungünftiger, je mehr in dem erkrankten Subjecte die Anlage zu diefen Krankheitsformen vorwaltet, je unheilbarer die Urfachen find, durch die fie erregt werden. Daher gelingt im Allgemeinen die Cur häufiger, wo Abzehrungen dynamifchen Urfprungs find, z. B. in der Reconvalescenz von acuten, rein dynamifchen Krankheiten, als dort, wo fie auf organifchen Fehlern, namentlich grofser und wichtiger Organe beruhen. Schlimm

ist es besonders, wo diese Krankheiten noch durch die Gegenwart übermäſsiger Ausleerungen, durch Blut- oder Samenverlust, durch Blennorrhöen, Durchfälle, u. s. w. unterhalten werden, wo sie schon lange Zeit hindurch angedauert haben, wo die Kräfte des Kranken sehr gesunken sind, und am schlimmsten, wo sich bereits die Zeichen eingetretener Colliquation (§. 453.) vorfinden.

§. 458.

Die Cur der abzehrenden Krankheiten im Allgemeinen bestimmt sich zunächst nach den sie erregenden Ursachen. Nothwendig muſs nach der Verschiedenheit dieser letztern (§. 456.) auch die Art und Weise, dieser ersten Indication Genüge zu leisten, verschieden ausfallen. Da aber die Abzehrungen beynahe durchgängig secundäre Krankheitszustände sind, und deshalb die Beseitigung derjenigen primären Krankheitsformen fordern, die für sie zu erregenden Momenten werden, so ist es hier genug, auf die Stellen zu verweisen, an welchen von der Heilung organischer Fehler, der Verhärtungen, der Scropheln, der Rhachitis, der Hämorrhagien, der Blennorrhöen, der Galactirrhöe, des Durchfalls, der Ruhr, u. s. w., die Rede war.

Die zweyte Indication betrift die Berücksichtigung der Reproduction. Der Arzt sorgt in jeder Abzehrung für hinreichende Ernährung des Kranken durch Anordnung solcher Nahrungsmittel fester und flüssiger Art, aus denen der Ersatz nicht nur leicht und schnell möglich ist, sondern die auch zu ihrer Verdauung und Assimilation nur wenig Kraft von Seiten der Digestionsorgane erfordern. Hierher fällt der Genuſs der weichen, nicht fetten, leicht verdaulichen Fleischspeisen, des Geflügels, des Wildprets, der weichen Eyer, der Fleischbrühen, der leichten, nicht blähenden Vegetabilien, der schleimigen Substanzen, des Sagu, Salep, Reiſs, der Gräupchen, der Genuſs eines reinen, guten,

bittern Bieres, und die in den Abzehrungen so oft benutzten Milch- und Molkenkuren.

Alle Abzehrungen heischen im Allgemeinen drittens die Tonica, theils um die secundäre Muskelschwäche zu beseitigen, die wiederum ihrer Seits nachtheilig für das schon vorhandene Leiden der Reproduction zurückwirkt, theils um die Energie der Digestionskräfte zu erhalten, die bey dem hier nothwendigen anhaltenden Gebrauche der so eben genannten schleimigen Nahrungsmittel und Getränke immer mehr oder weniger leidet. Doch wählen wir hier nach Umständen, mit Rücksicht auf den Stand der Reizbarkeit und der Kraft in den Digestionsorganen, bald mehr die bittern Elixiere und Essenzen, bald mehr die bittern extractivstoffigen Mittel, die bittern Extracte, die Quassia, die Columbo, bald mehr die gerbestoffigen Arzneyen, das Isländische Moos und die China, ebenso das Eisen und seine leichtern, die Digestionsorgane nicht beschwerenden Präparate aus. — Eben hierher gehören auch die tonischen Bäder aus den Abkochungen gerbestoffiger Vegetabilien oder den Eisenwässern bereitet [1]).

Endlich berücksichtigen wir bey Abzehrungen ihre Complicationen und einzelne Zufälle, die einer besondern Abhülfe bedürfen.

Zu den erstern gehören ausser den schon oben genannten Krankheiten, den Scropheln, den Hämorrhagien, den Blennorrhöen, u. s. w., besonders das begleitende Fieber und der Charakter, den es trägt. Ist dieses auf einige Zeit eine Lenta inflammatoria, was jedoch bey hektischen Krankheiten weit seltener, als bey phthisischen der Fall ist, so fallen die Tonica weg, und an ihre Stelle tritt ein gemässigtes antiphlogistisches Verfahren. Artet sich dasselbe als eine Lenta gastrica oder pituitosa, so erfordert es die kleinen Gaben der Neutralsalze, besonders des Kali tartaricum, des Ammonium muria-

1) Bd. I. S. 136. 137.

ticum, der Rhabarber, überhaupt die Digeſtivmittel mit bittern Extracten verbunden. Iſt es endlich eine Lenta nervoſa, ſo nehmen in dieſer Hinſicht neben den Nutrientibus und den Tonicis in den leichteſten Formen, die Valeriana, die Digitalis purp., der Liqu. ammonii ſuccinici, das Caſtoreum, der Hyosciamus, das Opium, und bisweilen auch der Kampher, äuſserlich beſonders die aromatiſchen Bäder ihren Platz.

Den ſymptomatiſchen Zufällen aber gehören vorzugsweiſe die colliquativen Durchfälle und Schweiſse an. Die erſtern heiſchen die früher (§. 193.) angegebene Behandlung, innerlich beſonders die Columbo, das G. Kino, den Cort. Simarubae, das Lign. Campechienſe, die Tinct. Cinnam. u. ſ. w., äusserlich die adſtringirenden Klyſtiere, und die aromatiſchen mit Wein oder Brandwein bereiteten Fomentationen und Umſchläge über den Unterleib; die letztern das ebenfalls bereits oben (§. 182.) gegen die Hydroſis aufgeſtellte Heilverfahren, deshalb die kräftigern Adſtringentia und die Mineralſäuren, namentlich die Schwefelſäure und ihre Präparate, äuſserlich aber ein mehr kühles als warmes Verhalten, ein kühles Lager, und die möglichſt gröſste Reinlichkeit der Wäſche und der Atmosphäre, die den Kranken umgiebt.

Zweytes Kapitel.

Die Hektik.

Die Nervenauszehrung. Die Nervenschwindsucht. Tabes nervosa. Atrophia nervosa. Tabes sicca. Phthisis nervosa. Hectica.

J. F. Fournier Beob. üb. d. schleichende od. auszehr. Fieber; a. d. Franz. Lpz. 1782. 8. — Ph. A. Boehmer (resp. Gottel) D. de febris lentae nervosae natura. Hal. 1781. — F. W. Seip D. de Phthisi nervosa. Götting. 1773. 4. — W. Trnka de Krzowitz historia febris hecticae omnis aevi observata continens. Vindob. 1783. — P. J. Hartmann D. de febre nervosa lenta. Frcf. a. V. 1790. — Sachtleben a. a. S. 37 u. f.

§. 459.

Die Tabes nervosa liefert abermals einen überzeugenden Beweifs, wie wenig genau und streng die Grenzen zwischen den acuten und chronischen Krankheiten bestimmt werden können. Wäre nämlich diese Krankheitsform nicht in allen Therapien unter die chronischen Krankheiten gestellt, und glaubte ich nicht durch Uebergehung derselben eine, obgleich nur scheinbare Lücke im Ganzen zu veranlassen, so würde es vielleicht richtiger seyn, sie zu übergehen, da sie offenbar mehr der Pyretologie, und namentlich der Febris lenta angehört, von welcher sie diejenige Species bildet, die den Namen der Lenta nervosa trägt.

Eben aber, weil die Tabes nervosa nichts Anderes ist, als eine Febris lenta nervosa, so hat sie auch alle bekannten Erscheinungen des Nervenfiebers, nur in einem sehr gemäfsigten Grade, und der ganze Status nervosus kann bey ihr nach und nach, und abwechselnd eintreten. Ins Besondere aber trägt diese Tabes den Charakter der so genannten Febris nervosa versatilis, das heifst, sie zeichnet sich mehr, als jede andere Tabes, durch einen hohen Grad erhöhter Reizbarkeit des Nervensystems, verbunden mit grofser Schwäche im

irritabeln System, und durch eine gleichzeitige, allgemeine Abmagerung des Körpers aus.

§. 460.

Diese drey Momente sind es daher auch, aus welchen, neben einer langwierigen Andauer der Krankheit, die Diagnose der Tabes nervosa im Allgemeinen hervorgeht. Die einzelnen Erscheinungen, welche dieselbe mit sich führt, wachsen mit der Zeit immer mehr, sowohl an Zahl, als an Stärke. Fast unmerklich ist der Anfang der Krankheit, aber auch ausgezeichnet langsam das Fortschreiten derselben.

Demungeachtet pflegt man für den ganzen Verlauf der Tabes nervosa drey Zeiträume zu unterscheiden, die jedoch unvermerkt in einander übergehn, keine sichern Grenzen haben, und deren Dauer selbst höchst unbestimmt ist.

Der erste Zeitraum der Tabes nervosa bildet sich häufig so, dafs die Kranken zu Anfange desselben ihr Uebelbefinden kaum selbst wahrnehmen. Sie werden zuerst empfindlich, zänkisch, reizbar, übelnehmend, werden von unbedeutenden äufsern Ursachen und Einflüssen ungewöhnlich affizirt, glauben indessen noch nicht an eine vorhandene Krankheit, muthen sich noch Alles zu, fühlen sich jedoch schon hier in einem gewissen Grade matt und entkräftet. Meistens leiden sie zugleich an Congestionen mit dem Charakter des Erethismus nach den obern Theilen des Körpers. Ihre Wangen zeigen eine umschriebene, verdächtige Röthe, ihre Brust ist nicht frey, sie ist beklommen, oft ein trocknes, kurzes Hüsteln vorhanden. Sichtbar magern dabey die Kranken ab. Ihr Ansehn wird bleich, oft schmutzig, die Haut faltig, das Muskelfleisch schwindet, und die Knochen treten deutlich hervor.

Schon in dieser Periode zeigen sich Fieberbewegungen. Das Fieber fällt gewöhnlich in die Nachtstunden, stellt sich regelmäfsig alle Abende ein, und läfst in den Morgenstunden wiederum nach. Es ähnelt hierin am

meiſten einer Intermittens quotidiana. In der Fieberzeit bemerkt man auch ſchon ein Brennen in den Handtellern und an den Fuſsſohlen, ſo wie jene umſchriebene Röthe der Wangen ausgezeichneter. Der Puls iſt ſchnell, klein, härtlich, krampfhaft. Den Beſchluſs des Fieberanfalls macht gegen Morgen ein ungewohnter, ſchon hier ermattender Schweiſs.

Im weitern Verlaufe und zu Ende dieſer Periode wird die Zunahme aller dieſer Erſcheinungen deutlich bemerkbar. Das Innere der Mundhöhle, und beſonders die Zunge erſcheinen auffallend und ungewöhnlich roth, die Zunge zugleich ſpitziger und trocken, die Zähne treten hervor, werden ſehr weiſs und glänzend. Der Appetit hält ſich noch leidlich, die Stuhlausleerungen erfolgen mehr ſparſam, als übermäſsig, allein der Urin zeigt häufig ſchon hier eine ſchillernde Haut.

Auf dieſe Weiſe dauert der erſte Zeitraum verſchiedene Zeit hindurch an, mehrere Wochen, oder mehrere Monate, je nachdem die Prädispoſition zur Hektik ſchon früher mehr oder weniger hervorſtechend war.

§. 461.

Hierauf folgt der zweyte Zeitraum. Als Anfang deſſelben ſieht man gewöhnlich die Verdoppelung des Fiebers an. Es treten nämlich nun täglich zwey Exacerbationen des Fiebers ein, die eine des Abends, die andere Mittags, oder in den Nachmittagsſtunden. Ausgezeichnet ſind hierbey beſonders die Exacerbationen des Abendfiebers. Dieſe ſind deutlicher und ſtärker, die Hitze iſt gröſser, trockner, ſtechender, brennender, allgemeiner, die Morgenſchweiſse ſind heftiger. — Hier erſcheint denn auch der Status nervoſus deutlicher, meiſtens in abwechſelnden Perioden. Der Puls iſt klein, zitternd, ungleich ſchwach und ſchnell; die Kranken klagen über Kopfſchmerzen, Schwindel, angſtvolles Herzklopfen; ſie ſind verſtimmt, niedergeſchlagen, ängſtlich, in ſich zurückgezogen, ſehr reizbar und empfindlich. Der Urin iſt krampfig, blaſs, bisweilen mit einem ſchlei-

migen Bodenſatz verſehen. Alle dieſe Zufälle ſteigen während der Fieberexacerbationen. In dieſen finden ſich Ohrenklingen, groſse Empfindlichkeit gegen das Licht, Aengſtlichkeit und Schreckhaftigkeit, Schlafloſigkeit und Unruhe, Krämpfe und leichtere Convulſionen, z. B. Sehnenhüpfen, und ſelbſt leichtere Delirien ein. — Gleichzeitig nehmen die Zufälle muskulöſer Schwäche mehr überhand. Die Kräfte ſinken immer mehr, der Patient kann nicht aufdauern; er iſt genöthigt das Bette zu hüten. Die Abmagerung nimmt täglich und bis zu einem auſserordentlichen Grade zu. Die Kranken bekommen ein wahrhaft ſkelettartiges Anſehn, und ihr Körper ſcheint am Ende aus Nichts, als aus Haut und Knochen zu beſtehen.

§. 462.

Das dritte Stadium. Auch dieſes bildet ſich durch unmerklichen Uebergang aus dem zweyten aus. Es iſt dasjenige, in welchem alle die bereits genannten Zufälle bedeutend ſteigen, und colliquative Erſcheinungen ſich gleichzeitig hinzugeſellen. Hier iſt es, wo die immer mehr zunehmende Schwäche die Patienten zwingt, das Bette anhaltend zu hüten, wo die Abmagerung den höchſten Grad erreicht, das Fieber zu einer Continua ſich umbildet, die angegebene nervöſe Beſchaffenheit des Pulſes immer mehr zunimmt, und die genannten Zufälle einer verſtimmten Reizbarkeit des Nervenſyſtems (§. 461.) deutlich hervortreten. Hierzu treten nun die colliquativen Nachtſchweiſse, die immer ſtärker und profuſer werden, ebenſo ſehr entkräftende Diarrhöen, die Füſse ſchwellen an, in der Mundhöhle erſcheinen Aphthen. Bisweilen fallen die Haare aus, die Stimme wird heiſcher, und der Kranke iſt ſo abgezehrt, daſs er völlig einem Skelette gleicht. Gegen das Ende der Krankheit geht der früher aufgereizte Zuſtand des Nervenſyſtems mehr in Abſpannung und Torpor über. Die Seelenkräfte nehmen ab, oft erfolgen Stumpfſinn, Sopor, Schwerhörigkeit, und partielle Lähmungen;

die Kranken verfallen schon bey geringen Bewegungen in Ohnmachten, sie liegen in einem halb bewufsten Zustande oder in blanden Delirien, die colliquativen Darmausleerungen nehmen zu, der Abgang der Excremente geschieht unwillkürlich, und unter diesen Erscheinungen erfolgt endlich der Tod, meistens sanft und ruhig.

§. 463.

Die Dauer der Tabes nervosa ist in den meisten Fällen sehr langwierig und häufig auf mehrere Jahre sich hinaus erstreckend. Ihre Ausgänge aber sind dieselben, die ich bereits oben (§. 454.) für die abzehrenden Krankheiten überhaupt angegeben habe. Der Uebergang in Gesundheit ist noch am meisten da zu erwarten, wo sich dieselbe mit keinen organischen Krankheiten complizirt, wo sie frühzeitig erkannt und richtig behandelt wird.

§. 464.

Ich übergehe hier die frühere Meinung Morton's[1]) und Richter's[2]), welche diese Krankheit von einem krankhaften Zustande des Nervensaftes ableiteten, wodurch die Bearbeitung des zur Nutrition des Körpers erforderlichen Chylus gehindert werde; ebenso die Meinung Whytt's[3]), nach welcher die Krankheit von einer verstimmten Reizbarkeit der Nerven des Magens und der Gedärme abhängig sey, die sich späterhin über den ganzen Körper verbreite. Vielmehr deuten alle diagnostischen, ätiologischen und therapevtischen Momente darauf hin, dafs dieser Tabes zunächst eine in einem bedeutenden Grade gesteigerte Reizbarkeit des sensibeln Systems in seiner ganzen Ausbreitung, verbunden mit einer gesunkenen Reproduction als nächste Ursache zum Grunde liege, von welcher letztern selbst die die Krank-

1) Phthisiologia. Lond. 1689. 8. Lib. I. c. 1.
2) Progr. de Phthisi nervosa. Götting. 1744.
3) Sämmtl. z. prakt. Arzn. Wiss. gehörige Schriften; a. d. Engl. Leipz. 1771. 8. an mehr. Stellen.

heit in einem ſo ausgezeichneten Grade begleitende Muskelſchwäche ein unausbleiblich ſecundärer Zufall iſt.

Für dieſe Annahme ſprechen auch die prädisponirenden Momente auf eine überzeugende Weiſe. Aller Erfahrung zu Folge ergreift die Tabes nervoſa mehr das reizbare, jüngere Alter, als die höhern Jahre, mehr das weibliche, als das männliche Geſchlecht. Sie liebt ganz vorzugsweiſe den zarten, feinen Körperbau, ſehr ſenſible Subjecte, beſonders aber ſolche, die den Habitus hecticus (Bd. I. §. 64. d.) an ſich tragen, und in ſo fern dieſe Anlage vererbt werden kann, giebt es für ſie, wie die tägliche Erfahrung lehrt, auch eine erbliche Dispoſition.

Die Gelegenheitsurſachen der Tabes nervoſa ſind nächſt dem Mangel an hinreichend nährenden Speiſen und Getränken, beſonders ſolche vorausgegangene Krankheiten, bey welchen der Körper bedeutende Säfteverluſte erlitt, Hämorrhagien, Samenfluſs, Galactirrhöe, Ruhren, Durchfälle, Lienterien, Blennorrhöen, weiſser Fluſs, weit ausgebreitete und mit copiöſen Abſonderungen verbundene Exantheme; oder ſolche, bey denen neben dem Säfteverluſte zugleich eine ſehr erhöhte Receptivität des Nervenſyſtems ſich vorfand, die in das Stadium Reconvaleſcentiae mit hinüber gieng. Daher die Tabes nervoſa ſo oft als Folgekrankheit des Typhus, beſonders des Typhus verſatilis bey Kindern und reizbaren Individuen, bey welchen überdies häufig noch ein anderes Moment, Indurationen des Lymphdrüſenſyſtems, zu concurriren pflegen. Endlich gehören hierher ſolche pſychiſche Schädlichkeiten, welche die Reizbarkeit des ſenſibeln Syſtems anhaltend ſteigern und exaltiren, übermäſsige Anſtrengungen des Geiſtes, Erhitzung der Phantaſie, heftige Leidenſchaften, beſonders Liebe, anhaltendes Studiren, Nachtwachen, u. ſ. w.

§. 465.

Die Vorherſagung kann in der Tabes nervoſa nicht anders, als miſslich ſeyn. Sie iſt es aber um ſo mehr,

je ausgezeichneter die Anlage für dieselbe, der Habitus hecticus ist, und je weniger es in der Macht des Arztes steht, die erregenden Momente derselben zu entfernen. Am günstigsten ist hiernach noch die Prognose, wo die Krankheit durch Mangel guter Nahrungsmittel oder durch Säfteverluste der genannten Art herbeygeführt, schlimmer, wo sie durch organische Krankheiten des reproductiven Systems begünstigt wird. Je mehr diese Tabes ferner noch neu ist, sich noch in ihrem ersten Stadium befindet, je früher sie erkannt und richtig behandelt wird, desto grössere Hofnung für die Heilung derselben; dagegen die letztere bey längerer Andauer, oft schon im zweyten, noch mehr aber im dritten Stadium ausserhalb der Grenzen ärztlicher Kunst liegt. Als die übelsten Zeichen gelten besonders sehr hohe Grade allgemeiner Schwäche, öftere Ohnmachten, heische Stimme, ödematöse Anschwellungen der Häude und Füsse, Aphthen, colliquative Schweisse und blande Delirien. Sie sind es, welche zunächst den herannahenden Tod verkündigen.

§. 466.

Zuerst berücksichtigen wir bey der Cur der Tabes nervosa ihre prädisponirenden und erregenden Momente. Die Individualität dieser letztern bestimmt hier in den speciellen Fällen die ärztlichen Anordnungen, die sich bey einer sorgsamen Ergründung der Krankheitsursachen leicht und von selbst ergeben.

Sodann soll der Arzt gegen das Wesen der Krankheit selbst thätig seyn; das heisst, er soll durch Anordnung einer nährenden Diät der Reproduction zu Hülfe kommen, die excedirende Receptivität und Thätigkeit des sensibeln Systems mäsigen, endlich die Atonie des Muskularsystems beseitigen.

In ersterer Beziehung tritt die Nothwendigkeit ein, Kranke dieser Art auf den Genuss leicht und schnell nährender Speisen und Getränke zu setzen, die jedoch zu ihrer Assimilation keinen zu grossen Kraftaufwand

von Seiten der Digeſtionsorgane erfordern. Deshalb empfiehlt ſich jenes geſammte diätetiſche Verfahren, deſſen ich bereits früher (§. 458.) ausführlicher gedacht habe, und unter den dort genannten Mitteln, namentlich die Benutzung der Milch- und Molkenkuren.

§. 467.

Um aber zweytens der excedirenden Receptivität des Nervenſyſtems Grenzen zu ſetzen, bedienen wir uns der ſo genannten krampfwidrigen Arzneymittel, aus der Reihe der waſſerſtoffigen gewählt. Da nämlich in der Tabes nervoſa die Thätigkeit des Nervenſyſtems nicht in einzelnen Sphären, ſondern in der ganzen Verbreitung dieſes letztern krankhaft aufgeregt erſcheint, ſo kann auch von der Behandlung dieſes Leidens auf einem antagoniſtiſchen Wege (Bd. I. S. 144 — 148.) nicht die Rede ſeyn, und nur einzelne hervortretende und bedeutende Zufälle können eine momentane Benutzung antagoniſtiſcher Heilmittel zuläſſig machen. Die Mittel, welche als Nervina der Tabes nervoſa entſprechen, ſind durchaus von der Art, daſs ihre Kräfte ſich über das geſammte Nervenſyſtem erſtrecken. Unter den innern Mitteln bleiben hier, nach dem verſchiedenen Grade des nervöſen Leidens, die Valeriana, der Liqu. ammonii ſuccin., die Digital. purp., das Caſtoreum, der Hyoscíamus, in individuellen Fällen bisweilen der Kampher, vor allen aber das Opium und das Doverſche Pulver, immer die wichtigſten, und unter den äuſsern die lauen Bäder aus Kleyen, Seiſe oder aromatiſchen Kräutern, und in manchen Fällen, beſonders bey vorwaltenden localen krampfhaften Beſchwerden die antiſpasmodiſchen Einreibungen mit dem Zuſatze des Opiums. Vielleicht, daſs auch hier der animaliſche Magnetismus empfohlen zu werden verdient.

§. 468.

Endlich heiſcht die Tabes nervoſa die Hebung der Energie des irritabeln Syſtems, und deshalb neben den genannten Nutrientibus und Nervinis die Tonica, ſo-

wohl innerlich, als äufserlich. Doch müffen wir die Tonica hier fo benutzen, dafs wir diefelben, und die Formen, in welchen wir fie reichen, den Kräften der Digeftionsorgane anpaffen. Wo demnach die ftärkern, cohärentern unter ihnen nicht vertragen und bearbeitet werden, beginnen wir mit den leichtern bittern Magenelixieren oder Extracten, mit dem Extr. Cent. min., Marrub. alb., Card. B. Millefolii, gehen zum Extr. c. aurant., Trifol. fibr., Cafcarill., zur Quaffia, Columbo, zum Isländifchen Moofe und der Rad. Caryophyllatae, weiterhin zur China in den leichtern Formen, zum Aufgufs oder dem Decoct derfelben hinauf, und bedienen uns am fchicklichften nur erft zum Schlufs der Cur, und demnach mehr in der Reconvalescenz als während der Krankheit felbft, des Eifens und feiner Präparate, unter denen fich alsdann befonders das Ammonium muriatic. martiatum, das Extr. ferri acetic., pomati, und cydoniati, der Spirit. fulphurico- und acetico-aethereus martiatus auszeichnen, eben fo die Eifenwäffer, das Pyrmonter-Spa- oder Schwalbacher Waffer mit Milch gemifcht.

Daffelbe gilt von den äufsern Mitteln, die wir als Tonica benutzen wollen, namentlich von den Bädern. Auch hier machen wir den Anfang mit den aromatifchen und tonifchen Kräuterbädern, und gehen nachher zu den künftlichen oder natürlichen Eifenbädern über. Alle diefe Bäder müffen vom Anfange an warm, fpäterhin aber, befonders in der Reconvalescenz, kühler genommen werden.

§. 469.

Ein wichtiger Gegenftand ift in der Tabes nervofa, wegen der mifsmüthigen, hypochondrifchen, hyfterifchen Geiftesftimmung der Kranken, eine paffende pfychifche Diät. In diefer Beziehung findet hier Alles feine Anwendung, was unter den Abfchnitten über die Hypochondrie und Hyfterie (Bd. II. §. 158.) über diefen Gegenftand erwähnt worden ift.

Die Reconvalescenz endlich heischt durchaus eine noch längere Zeit hindurch die fortgesetzte Benutzung des gegen die Krankheit selbst aufgestellten Heilverfahrens (§. 466 — 468.) Diese ist um so nöthiger, da es wenige Krankheiten giebt, die eine grössere Geneigtheit zu Recidiven, als diese Tabes, in sich trügen, besonders wo die Prädisposition für dieselbe vorhanden ist.

Drittes Kapitel.

Die Darrsucht. Atrophia. Atrophia glandularis.

Fr. Hoffmann D. de Atrophia. Hal. 1702. in Opp. Suppl. II. 2. — Mich. Alberti D. de Atrophia infantum. Hal. 1729. 4. — Jo. Junker de lactationis fine, atrophiae initio. Hal. 1742. 4. — G. M. Gattenhof de Atrophia infantili. Heidelb. 1775. 4. — J. G. Gruner D. de Paedatrophia. Jen. 1792. 4. — Sachtleben a. a. O. 1ster Th. S. 141 u. f. Ausser diesen, F. Jahn, C. B. Fleisch, J. Feiler u. a. in ihren Handbüchern üb. d. Kinderkrankheiten.

§. 470.

Obgleich diese Form der Abzehrung meistens eine Krankheit des Kindesalters ist, und deshalb auch häufig mit dem Namen der Paedatrophia, der Tabes oder Atrophia infantilis belegt wird, so giebt es doch auch eine Darrsucht der Erwachsenen, eine Atrophia adultorum[1]), die in demselben nosologischen Zustande der Abdominallymphdrüsen, wie die erstere, begründet ist, nur mit dem Unterschiede, dass bey ihr diese Drüsen und der Unterleib nicht leicht zu jenem unförmlichen Umfange, zu jener Dicke und Härte aufgetrieben werden, die wir fast durchgängig in der Atrophie der Kinder wahrnehmen.

Die Atrophie selbst ist aber, wie ich schon früher (§. 291.) erwähnt habe, eigentlich gar Nichts Anderes,

1) Fischer de Atrophia adultorum. Götting. 1785.

als ein hoher Grad der Scrophelkrankheit, eine Abzehrung in Folge indurirter Lymphdrüſen und des Morbus ſcrophuloſus überhaupt. Daher entſteht dieſelbe auch nie plötzlich, ſondern immer nur nach und nach, ſo, daſs die Zufälle der Scropheln oder der Rhachitis ihr vorausgiengen, oder gleichzeitig neben derſelben beſtehen. Als Kinderkrankheit betrachtet, iſt ſie übrigens eine der erſten, welchen Kinder unterworfen ſind. Sie kommt ſchon in dem früheſten Lebensalter, ſchon in der Stillungsperiode und unmittelbar nach derſelben, am häufigſten im erſten, zweyten, dritten Lebensjahre, ſehr ſelten nach dem ſiebenten, achten, vor, und noch ſeltener bey Erwachſenen.

§. 471.

Die Diagnoſe und das Bild der Atrophie ſind deshalb auch ziemlich dieſelben, wie bey den Scropheln; der Gang der Krankheit aber (wobey man allenfalls drey Zeiträume, die jedoch unvermerkt in einander übergehen, ein Stadium Prodromorum, ein Stadium atrophicum ſtricte ſic dictum, und ein Stadium colliquativum unterſcheiden kann,) folgender.

1) Erſte Periode. Stadium Prodromorum. Zu Anfange der Krankheit nämlich, und demnach häufig ſchon in der Periode des Entwöhnens, oft auch noch früher, zeigen ſich zuerſt allerhand Anomalien der Digeſtion. Das Kind bekommt zu häufige Stuhlausleerungen, oder leidet an wirklichen Durchfällen, wobey ſehr abnorm gemiſchte, meiſtens zugleich ſauer riechende oder ſehr ſtinkende Flüſſigkeiten abgehen, die dabey nicht gehörig durch Galle gefärbt, meiſtens misfarbig, grau, weiſslich, zähe, ſchleimig, oft einem mit vielem Waſſer verdünnten Thone am ähnlichſten ſind. Seltener ſind die Fälle, wo die Stuhlausleerungen ungewöhnlich hart erſcheinen; doch wechſeln bisweilen auch beyde, Durchfälle und Stuhlverſtopfung, mit einander ab. Nothwendig wird hierdurch die Ernährung auffallend geſtört. Die Kinder fallen ab, das Fleiſch wird welk,

die Haut schlaff, die Gesichtsfarbe blass; sie werden sichtbar entkräftet, verlangen beständig getragen zu seyn, lernen das Laufen nicht, oder verlernen es wieder, wenn sie es schon früher konnten, und werden, obgleich ihr Geist eine ziemliche Zeit lang munter bleibt, doch späterhin, in Folge und im Gefühle ihrer Körperschwäche, mürrisch, verdrüsslich und launig.

Zwey auffallende Symptome sind schon in diesem Zeitraume der Krankheit der ungewöhnliche Appetit und der saure Geruch mehrerer Excretionen. Fast durchgehends ist nämlich ein ungewöhnliches und immer erneuertes Verlangen nach schweren, unverdaulichen Nahrungsmitteln, besonders nach saurem, schwarzen Brode, nach zähen Mehlspeisen, nach Kartoffeln, Hülsenfrüchten aller Art, u. s. w., und dagegen ein ausgezeichneter Abscheu gegen alle kräftige und nahrhafte Dinge, namentlich gegen Fleischbrühen und Fleischspeisen, vorhanden, der selbst durch Hunger nicht zu überwältigen ist. Das zweyte Symptom ist der saure Geruch nicht nur der schon erwähnten Stuhlausleerungen, sondern auch der Hautausdünstung, ein saurer Geruch aus dem Munde, bisweilen auch ein saures Erbrechen, und endlich ein sauer riechender Urin, der zwar periodisch dünn und weiss, weit öfter aber zugleich trübe und jumentös ist.

Dieses erste Stadium dauert längere oder kürzere Zeit, doch in der Regel einige Monate an.

§. 472.

2) Der zweyte Zeitraum, das Stadium Atrophiae perfectae s. completae. In diesem dauern die schon erwähnten Stuhlausleerungen nicht nur fort, sondern entarten noch mehr. Die Excremente sind weiss, thonigt, zähe, nicht selten mit Würmern, besonders Askariden, gemischt. Jener unnatürliche Appetit, so wie der saure Geruch der Excretionem und der Mundhöhle bleiben dieselben; der letztere nimmt sogar

zu. Nun tritt der Unterleib in die Höhe. Anfangs ist dieser dabey noch weich, späterhin wird er hart, oft so hart daſs er dem äuſsern Drucke wenig oder gar nicht nachgiebt, und in seinem Umfange um so mehr vergröſsert und unförmlich wird, da in demselben Verhältnisse die andern Theile des Körpers, besonders das Gesicht und die Extremitäten, abmagern. Hier ist es nun, wo man die verhärteten und angeschwollenen Gekrösdrüsen bey der Untersuchung des Unterleibes oft sehr deutlich fühlt, und wo zugleich die Lymphdrüsen am Halse, in den Axillar- und Inguinalhöhlen, an den Extremitäten und am Thorax anschwellen und verhärten, die Zufälle der Rhachitis sich hinzugesellen, und das Leiden des Lymphdrüsensystems nicht mehr zu verkennen ist.

Immer schreitet dabey die Abmagerung und Kraftlosigkeit zu höhern Graden hinauf. Das Muskelfleisch schwindet, das Gesicht wird bleich und fällt ein, die Augen treten matt in ihre Höhlen zurück, die Stirnknochen ragen, meistens in Folge eines gleichzeitigen innern Wasserkopfs, hervor; das Kind erhält hierdurch ein zusammengeschrumpftes und altkluges Ansehn; die Haut ist schlaff und welk, die Knochen dünn, ihre Formation und Nutrition, wie in der Rhachitis gestört. Die Seelenkräfte leiden zwar an sich nicht, im Gegentheil zeigen atrophische Kinder nicht selten mehr Fassungskraft und Scharfsinn, als andere; allein ihre Geistesstimmung ist mürrisch, verdrüſslich, still, und eine ausgezeichnete Unthätigkeit und Trägheit in allen körperlichen Bewegungen hervortretend, die zum Theil selbst Folge des aufgetriebenen, schweren, lästigen Unterleibes und der schwachen Extremitäten ist.

Endlich erscheinen in diesem Zeitraume der Krankheit die sogenannten Mitesser, Comedones, die man ehedem für wirkliche Würmer hielt, durch deren Gegenwart und Zehrung die Atrophie selbst zu Stande käme. Sie sind indessen nichts Anderes, als das Produkt einer durch den allgemeinen Schwächezustand her-

beygeführten Blennorrhöe der Hautdrüsen, und angeschwollene, erweiterte Hautdrüsen selbst finden sich besonders längs des Rückgrats bis zum After vor, und lassen sich namentlich und unmittelbar nach Anwendung eines warmen Bades ausdrücken, wobey der ausgepreßste dicke Schleim wie ein dünner Wurm, wie eine Askaride, herausquillt, was dieser Erscheinung jenen sonderbaren Namen gegeben hat.

§. 473.

3) Der dritte Zeitraum ist auch hier ein Stadium colliquativum. Die Kinder fangen an zu fiebern, das Fieber aber selbst artet sich ganz als eine Febris lenta, namentlich als eine Lenta gastrica oder pituitosa mit jenen Symptomen, die ich für diese Form der Lenta früher (§. 452.) angegeben habe. Dabey erfolgt die Zunahme aller, schon in dem zweyten Zeitraume der Atrophie vorhandenen Krankheitserscheinungen, und hier ist es, wo endlich ebenfalls, wie in andern Abzehrungen, die Colliquationen durch Schweiſs und Durchfälle das Ganze beschliessen, und die Auflösung des Kranken befördern.

§. 474.

Auf diese Weise dauert die Atrophie in der Regel lange Zeit, mehrere Jahre an. Ist es möglich, die mannigfaltigen erregenden Ursachen der Krankheit zu entfernen, und eine gute zweckmäſsige Diät streng befolgen zu lassen, so erhohlen sich Kinder dieser Art oft nach und nach, wenigstens bis zu einem gewissen Grade. Unter entgegengesetzten Verhältnissen, besonders bey sehr jungen, zarten Kindern, vermag die Atrophie jedoch auch schon nach einigen Monaten zu tödten, entweder durch völliges Sinken der Ernährung an sich, oder durch den Eintritt der Colliquation, die in diesem Falle besonders unter der Form höchst entkräftender und nicht zu stillender Durchfälle erscheint.

§. 475.

Die Leichenöfnungen zeigen sehr deutlich den Sitz und die Ursache der Krankheit. Man findet nämlich die Lymphdrüsen, ganz besonders aber die des Gekröses, in grösserer Anzahl verhärtet und vergrössert. Sie bilden harte Knoten, die oft nur so gross wie Erbsen sind, aber auch die Grösse der Tauben- und Hühnereyer, und selbst einen solchen Umfang erhalten können, dass sie andere Abdominalorgane aus ihrer normalen Lage verdrängen. Das Innere dieser Drüsen ist mit einer lymphatischen, käsigen, speckartigen Masse angefüllt, doch nicht völlig und durchaus verstopft, da man nicht selten Injectionsmassen durch dieselben durchtreiben kann. Dabey ist immer das Netz von Fett entblösst und abgezehrt, der Darmkanal blass, erschlafft, aufgetrieben, mit Luft, veralteten Excrementen, noch häufiger mit Schleimklumpen und Würmern angefüllt. Auch die übrigen Abdominaleingeweide sind häufig zugleich degenerirt. Namentlich ist die Leber oft aufgeschwollen, und dabey ihr Parenchyma ungewöhnlich aufgelockert und schwammig, oder sie ist verkleinert, zugleich verhärtet und an einzelnen Stellen scirrhös. Aehnliche Abnormitäten zeigen in manchen Fällen auch die Milz und die Nieren, und die letztern sind des Fettes in ihren Umgebungen beraubt. Die Gallenblase endlich ist gewöhnlich erschlafft, nur wenig, oder mit einer dünnen, wässrigen, blassen, nicht normalen Galle angefüllt.

§. 476.

Die Atrophie ist ihrem Wesen nach eine allgemeine Abzehrung des Körpers in Folge eines ausgezeichneten Scrophelzustandes der Abdominallymphdrüsen. Dass bey letzterm die Reproduction sehr leiden müsse, ist an sich klar, aber umgekehrt erreicht auch die Krankheit immer höhere Grade durch die schlechte Ernährung selbst. Weder die sogenannten Mitesser, noch eine vorhandene Verstopfung der Lymphdrüsen geben die nächste Ursache der Krankheit ab. Beyde sind vielmehr erst Folgen der-

selben. Uebrigens ist auch die Atrophie, wo sie ihre völlige Ausbildung erreicht hat, eine dynamische, organische und chemische Krankheit zugleich, und es gilt demnach hinsichtlich ihrer Bildung von ihr Alles, was in dieser Beziehung unter den Scropheln (§. 294.) erwähnt worden ist.

In Hinsicht ihrer prädisponirenden und erregenden Momente kommt die Atrophie völlig mit den Scropheln überein. Ich habe nicht nöthig, dieselben speciell aufzuführen, sondern verweise deshalb auf die Aetiologie der Scrophelkrankheit (§. 295. u. 296.).

§. 477.

Im Allgemeinen ist die Atrophie immer eine sehr gefahrvolle Krankheit, theils so lange sie als solche besteht, theils wegen der Folgen, die sie selbst noch für spätere Jahre zurückläfst. Sie geht nämlich nicht nur in die Rhachitis über, sondern legt auch häufig den Grund zu nachfolgenden Knochenkrankheiten und mehreren Formen der Phthisis, namentlich zur Phthisis meseraica und zur Phthisis pulmonalis tuberculosa.

Im Besondern aber richtet sich die Prognose nach der mehr oder weniger vorwaltenden erblichen scrophulösen Disposition, nach der Möglichkeit oder Unmöglichkeit, Kranke dieser Art in günstigere äufsere Verhältnisse zu bringen, nach dem Grade, den dieselbe bereits erreicht hat, nach der Anwesenheit oder Gegenwart der oben (§. 473.) genannten secundären und colliquativen Erscheinungen, und nach jenen Momenten überhaupt, deren ich ebenfalls schon unter den Scropheln (§. 297.) gedacht habe.

§. 478.

Die Atrophie hat ganz dieselben Indicationen, wie die Scropheln. Da ich unter den letztern bereits ausführlicher von diesen Indicationen gesprochen habe, so ist es hinreichend, sie hier nur mit wenigen Worten wiederum anzudeuten, und in Hinsicht ihrer speciellen

Ausführung auf den Abſchnitt über die Scropheln zu verweiſen.

Wir ſuchen demnach auch in der Atrophie die erregenden Urſachen, (§. 299.) nach ihrer Individualität zu beſeitigen, und richten zugleich unſer Heilverfahren gegen das Weſen der Krankheit ſelbſt. Dieſes letztere aber heiſcht:

1) ſolche Heilmittel, welche vermöge ihres reizenden Wirkungsvermögens, dem Torpor des Lymphſyſtems kräftig begegnen, innerlich vorzugsweiſe die Antimonialia, die Mercurialia, und den Barytes muriatus; äuſserlich die aromatiſchen Räucherungen, die Durchreibungen, beſonders die des Unterleibes mit Weingeiſt, ſpirituöſen Flüſſigkeiten und Salben, denen man die ätheriſchen Oele zuſetzt (§. 302. 5.); neben dieſen Mitteln aber zugleich

2) ſolche, denen ein kräftiges auflöſendes Wirkungsvermögen für Drüſenſtockungen beywohnt, demnach die Stipit. Dulcamar., die Digital p., das Conium maculat., und ſelbſt bey mehr erwachſenen Kranken die Belladonna; äuſserlich aber die aromatiſchen, ſpirituöſen Aufgüſſe als Waſchmittel, das Einreiben des Ungt. camphorat., des Ungt. und des Succ. Digital. p. oder Conii macul., und das Auflegen der narkotiſchen zertheilenden Pflaſter auf die beſonders leidenden Stellen. (§. 303.)

3) Das chemiſche Moment der Atrophie erfordert ebenfalls, wie die Scropheln, mehrere der desoxydirenden Heilmittel, die wir den übrigen, gleichzeitig angewendeten interponiren, oder nach Umſtänden auch zuſetzen, beſonders den Liquor Kali carbonic. und das Sulph. praecipitatum, neben dieſen die natürlichen oder künſtlichen Bäder aus Kali oder Schwefel (§. 304.).

4) Wichtig und unentbehrlich ſind auch hier die Tonica. Die Auswahl unter dieſen beſtimmen dieſelben individuellen Verhältniſſe, deren unter den Scropheln (§. 305.) in dieſer Beziehung Erwähnung geſchehen iſt. Als

äufsere Tonica aber empfehlen sich vorzugsweise die aromatischen tonischen Bäder, zum Schlufs der Cur die Eisenbäder.

5) Auch in der Atrophie tritt sehr häufig der Fall ein, dafs die Reinigung des Darmkanals von cruden Stoffen, verdorbenen Nahrungsmitteln, und Schleimanhäufungen nothwendig wird, ehe wir zu den so eben genannten reizenden, auflösenden, und tonischen Mitteln schreiten können. Dann tritt dasselbe Verfahren ein, welches die Scropheln unter gleichen Verhältnissen forderten (§. 300. u. 301.).

6) Gehen die angeschwollenen Lymphdrüsen in Entzündung und Eiterung über, so behandeln wir dieselben, wie früher (§. 306.) angegeben worden ist. Nimmt, wie am häufigsten, diese Entzündung im Mesenterium ihren Sitz, so tödtet sie oft schnell durch Uebergang der Mesenteritis in den Brand, oder späterhin durch eine nachfolgende Phthisis mesenterica, von welcher in dem Abschnitte über die Schwindsuchten noch besonders die Rede seyn wird.

7) Die Diät endlich ist durchaus eine kräftige, leicht verdauliche und nährende und die Behandlung der Reconvalescenz die unter den Scropheln (§. 307.) angegebene.

Viertes Kapitel.

Die Rückendarre. Tabes dorsalis. Tabes coeca. Tabes postica. Atrophia dorsi. Tabes coxaria. Tabes ischiadica.

F. Boerner, S. A. Tissot u. Wichmann in d. oben, Bd. III. Abth. I. S. 163., angef. Schriften. — J. G. Brendel D. de Tabe dorsali, in dessen Opusc. Tom. II. §. 2.

§. 479.

Die Tabes dorsalis ist nichts Anderes, als eine Hektik, nur durch ein bestimmtes ursachliches Moment, durch übermäfsige Samenausleerungen verursacht. Aus

dieſem Grunde iſt ſie meiſtens eine Krankheit des jugendlichen Alters und Folge der Onanie. Doch kommt dieſelbe nicht blos beym männlichen Geſchlecht vor, ſondern es finden ſich auch im weiblichen Geſchlecht, wo dem Laſter der Onanie gefröhnt, oder ein zu häufiger Beyſchlaf zugelaſſen wird, Krankheitserſcheinungen vor, die denen der Tabes dorſalis vollkommen ähnlich ſind. Schon früher (§. 124.) habe ich mich über dieſen Gegenſtand erklärt.

Streng genommen bildet die Tabes dorſalis den Uebergang, oder vielmehr den höchſten Grad derjenigen Krankheit, die unter der Form übermäſsiger Samenausleerungen erſcheint, des Samenfluſſes, von welchem bereits ſchon an einer andern Stelle (§. 124 — 134.) die Rede geweſen iſt. Deshalb kann ich in Hinſicht dieſer Krankheit auch um ſo kürzer ſeyn.

§. 480.

Die Diagnoſe ergiebt ſich zunächſt aus der Berückſichtigung und dem frühern Vorhandenſeyn jener Krankheitserſcheinungen, die den Samenfluſs und ſeine unmittelbaren Folgen bezeichneten (§. 125.).

Haben dieſe einen hohen Grad erreicht, ſo charakteriſirt ſich die Tabes dorſalis nun dadurch, daſs die Samenausleerungen immer häufiger erſcheinen. Sie ſtellen ſich ein, ſo bald der Patient nur eingeſchlafen iſt, beſonders wenn er auf dem Rücken liegt, und im träumenden Zuſtande. Wollen Kranke dieſer Art dieſe Entleerung durch den Coitus verhüten, ſo fühlen ſie ſich zu dieſem weniger geſchickt, und ſchon bey halber Erection des Gliedes, und ehe ſie in den weiblichen Schooſs eindringen können, geht ihnen der Samen ab. Daſſelbe erfolgt bisweilen ſchon beym Anblick eines geliebten Gegenſtandes, eines wollüſtigen Bildes, ſogar während des Geſprächs, während der Erwähnung dieſer Gegenſtände, und ſelbſt während des Urinirens.

Auffallend und ganz auf gleiche Weiſe, wie beym Samenfluſs, erkrankt hierbey das Nervenſyſtem, und

beſonders das Rückenmark. Die Kranken klagen über ziehende Kopfſchmerzen, über Schwindel, über ein Fröſteln und ein kriebelndes Gefühl, über das ſogenannte Ameiſenlaufen (Senſus formicationis), welches im Nacken beginnt, und durch die Wirbelſäule bis zu dem Becken, den Lenden, dem After herabſteigt. Hierzu geſellen ſich nicht ſelten allerhand Krämpfe, beſonders cloniſcher Art, bisweilen Veitstanz und epileptiſche Anfälle, immer aber eine hypochondriſche oder hyſteriſche Gemüthsſtimmung. Daher die Unzufriedenheit dieſer Kranken mit Allem, was ſie umgiebt, ihre Empfindlichkeit und Zankſucht, ihr Miſsmuth, der in Folge eigner Vorwürfe über das ſelbſt verſchuldete Leiden in Melancholie übergeht, und ſogar mit Selbſtmord endet. Im weitern Verlaufe leiden die Geiſteskräfte ausgezeichnet, beſonders das Gedächtniſs und die Urtheilskraft. Manche werden am Ende ſtupid und völlig blödſinnig, andere, doch ſeltener, wahnwitzig, ausgenommen wenn das Laſter der Onanie durch einen geliebten Gegenſtand erregt, und die Wünſche des Kranken nicht erfüllt wurden; bey andern endlich ſtellen ſich partielle Paralyſen, beſonders der Sinnesorgane, und unter dieſen namentlich Blindheit, und Amauroſe ein.

Immer leidet dabey die Reproduction auf eine ausgezeichnete Weiſe. Das Anſehn des Kranken wird auffallend entſtellt, die Augen fallen ein, und blaue Ringe bilden ſich in dem Umkreiſe derſelben. Das Muskelfleiſch fällt ab, die Rückenmuskeln ſcheinen völlig zu verſchwinden, die Rückenwirbel, die Wirbel des heiligen Beins und die Beckenknochen treten deshalb immer ſichtbarer hervor. Daher der Name Tabes dorſalis, T. coxaria, T. iſchiadica. Die Haut iſt mürbe, welk, die Genitalien hängen erſchlafft herab, das Scrotum näſst anhaltend, oder es finden ſich an ihm juckende Exantheme vor. Endlich verfällt der Kranke im Geſicht, an den Extremitäten und überall ſo ſehr, daſs er

auch in dieſer Tabes ein wahrhaſt ſkelettartiges Anſehn erhält.

Mit allen dieſen Erſcheinungen verbinden ſich die Zufälle einer ausgezeichneten Muskelſchwäche. Dieſe nimmt von Tag zu Tag überhand. Der Kranke ſchwankt, wenn er geht, ſeine Glieder zittern, ſchon mäſsige Bewegungen rauben ihm die Kräfte, und eine völlige Unfähigkeit, ſelbſt zu den geringſten Anſtrengungen, findet ſich vor.

Unter dieſen Verhältniſſen bildet ſich endlich eine Febris lenta, und ſpäterhin ein wahrer Status colliquativus aus. Der Puls wird klein, frequent und ſchnell; es erfolgen deutliche abendliche Fieberanfälle mit innerer Hitze, mit Congeſtionen nach dem Kopf, mit umſchriebener Röthe der Wangen, und nächtlicher Unruhe. Weiterhin tritt auch hier eine Verdoppelung des Fiebers ein. Was die Kranken beſonders entkräftet, ſind die colliquativen Nachtſchweiſse. Dieſe ſind in dieſer Krankheit von einer ganz eignen, fettigen, öligen Beſchaffenheit, und von einem höchſt widerlichen, ekelhaften Geruche. Daneben zeigen ſich häufig flechtenartige, näſſende Exantheme auf dem Hautorgan; die Haare fallen aus, die Extremitäten ſchwellen an, entkräftende Durchfälle treten hinzu, und der Kranke verſtirbt an völliger Entkräftung und an den Zufällen der Colliquation zugleich.

§. 481.

In Hinſicht der Aetiologie, der Prognoſe und der Therapie kommt die Tabes dorſalis in allen Punkten mit dem Samenfluſs überein. Es bedarf hier keiner weitern Erörterung dieſer Gegenſtände, da ich deshalb auf die Abhandlung über die letztgenannte Krankheit (§. 127 — 152.) verweiſen kann.

Fünftes Kapitel.

Die Hüttenkatze. Tabes metallica. Tabes metallifossorum, Tabes metallurgorum.

Henkel, Fothergill, Tronchin, Grashuis, und die übrigen unter der Colica metallica (Bd. II. S. 106.) genannten Schriftsteller.

§. 482.

Was die Tabes dorsalis ist in Beziehung auf übermäßige Samenverluste, ist die Tabes metallica in Bezug auf metallische Vergiftungen. Sie ist, wie jene, eine Abzehrung, die jedoch nur durch ein eigenthümliches ätiologisches Moment herbeygeführt wird, dessen individuelle Berücksichtigung für ihre Behandlung hier ebenfalls von der ersten Wichtigkeit ist.

Diese Form der Abzehrung macht jedoch in Hinsicht ihrer Bildung und ihres Auftritts eine doppelte Verschiedenheit. In solchen Fällen nämlich, wo mineralische Gifte nur in geringer Quantität, aber anhaltend und langsam einwirken, sind im Anfange der Krankheit die Zufälle derselben fast unmerklich, und den Patienten, wie den Arzt leicht täuschend. Drücken im Magen, allerhand Fehler der Digestion, die oft wenig geachtet oder andern Ursachen zugeschrieben werden, Unordnungen in den Stuhlausleerungen, besonders Verstopfung, Trockenheit im Munde, grosser Durst, blasse Hautfarbe stellen sich allmählig und neben einander ein; die Febris hectica schleicht dabey langsam heran, bildet sich immer mehr aus, die Kräfte sinken, die allgemeine Abzehrung nimmt überhand, und beynahe unvermerkt ist die Tabes metallica ausgebildet. — In andern Fällen dagegen geht dieser Tabes eine wahre Colica metallica ein oder mehrere Male voraus. Dann beginnt sie ursprünglich als eine solche Kolik mit den dieser letztern eigenthümlichen Zufällen (Bd. II. §. 60. 4. S. 105 — 107.). Wo nun diese Kolik einen sehr hohen Grad erreicht, oder öfterer wiederkehrt, dabey aber sich nicht

völlig kritisch entscheidet (Bd. II. §. 64. 6.), und nur unvollkommen geheilt wird, da geht dieselbe in einen chronischen Krankheitszustand über, und es bilden sich diejenigen Zufälle aus, die wir mit dem Namen der Tabes metallica belegen.

§. 483.

Unter den Zufällen, welche zunächst in Verbindung mit einer gehörigen Berücksichtigung der erregenden Momente, die Diagnose der Krankheit geben, steht eine in einem ausgezeichneten Grade verstimmte Reizbarkeit des Nervensystems oben an. Ausgezeichnet nämlich ist zu Anfange dieser Krankheit, und noch während des gröfsten Theils ihrer Dauer, ein allgemeiner krampfhafter Zustand. Der Kranke empfindet von Zeit zu Zeit Kolikschmerzen, seine Bauchmuskeln sind auffallend gegen das Rückgrat eingezogen, er leidet an hartnäckiger Stuhlverstopfung, seine Excremente sind hart, knotig, und ihre Ausleerungen erfolgen meistens nur nach Anwendung von Klystieren. Er klagt über anhaltende und heftige Trockenheit der Mundhöhle und über heftigen Durst. Die Zunge ist trocken, braun, aufgesprungen, dabey gleichsam steif, ihre Bewegung krampfhaft gehindert; daher bisweilen eine erschwerte, stammelnde, undeutliche Sprache. Die Pupille erscheint zusammengezogen, die Bewegung des Bulbus oculi nicht völlig frey. Engbrüstigkeit und ängstliches Herzklopfen, ein lästiger, trockner Husten treten hinzu. Der Puls ist klein, sehr zusammengezogen, ausgezeichnet krampfhaft; die Extremitäten sind kalt, und in ihnen, so wie überhaupt in den mehr muskulösen Theilen, ziehende, reissende Schmerzen vorhanden; es erfolgen Blasenkrämpfe, Urinverhaltungen, convulsivische Bewegungen der Muskeln, Zittern der Glieder, und andere Formen von Krämpfen. — Späterhin, gegen das Ende der Krankheit, geht dieser Zustand mehr in einen paralytischen über. Die Pupille wird weit und unbeweglich, Schwindel, Betäu-

bung, Schlummerſucht, Sopor, Stumpfheit der Sinnesorgane ſtellen ſich ein; endlich treten noch Lähmungen hinzu, beſonders Lähmungen der Extremitäten und der Sehenerven, und daher zuletzt nicht ſelten eine vollkommene Blindheit.

Gleichzeitig neben dieſen Erſcheinungen beſteht eine allgemeine Abzehrung des Körpers, die beynahe in keiner andern Tabes ſo ausgezeichnet und wahrhaft fürchterlich iſt, als gerade in dieſer Form. Das Anſehn des Kranken iſt höchſt verfallen, entſtellt, ſein ganzer Körper gleichſam verſchrumpft; das Muskelfleiſch verzehrt ſich beynahe ganz, die Haut hängt gleichſam nur auf den Knochen; der Kranke iſt nur ein lebendiges Skelett.

Endlich tritt ein ſchleichendes Fieber hinzu, welches ſich ganz als Lenta nervoſa verhält, und deshalb in jeder Hinſicht die oben (§. 452.) angegebenen Erſcheinungen und den oben genannten Verlauf und Typus hält.

Zu Ende der Krankheit kommen noch oft die Spuren eintretender Melancholie und Ueberdruſs des Lebens hinzu. Auf der Haut zeigen ſich dunkelrothe oder braune Flecken; Bruſtwaſſerſucht, Oedema pedum, oder allgemeine Waſſerſucht ſtellen ſich ein, und der Kranke unterliegt der Abzehrung und Lähmung zugleich.

§. 484.

Die Tabes metallica dauert immer lange Zeit, mehrere, oft viele Jahre an, ehe ſie tödtet. Doch wo ſie auch in Geſundheit übergeht, erfolgt dieſer Uebergang nur langſam und allmählig, durchaus nur auf dem Wege der Lyſis.

Nach dem Tode findet man nicht ſowohl, wie bey der Colica metallica, die Spuren der Entzündung im Magen und im Darmkanale, ſondern öfterer Verwachſungen der Abdominalorgane unter einander und ſeröſe Extravaſate in der Höhle des Unterleibes. Am auffallendſten aber ſind die Verhärtungen der Lymph-

drüfen, die ausgezeichnet indurirt, fcirrhös, bisweilen vereitert find, ferner die Indurationen der Leber, der Milz, des Pancreas, und felbft der Häute des Darmkanals. Diefe letztern fowohl, als die Lungen findet man häufig krampfhaft zufammengezogen, die Gallenblafe mit einer zähen, fchwarzen Galle, und die Pfortadergefäfse mit einem dicken, braunrothen Blute überfüllt, in den Venenfäcken am Herzen aber bisweilen fefte polypöfe Maffen.

§. 485.

Die Tabes metallica kommt ohnftreitig dadurch zu Stande, dafs die oxydirenden metallifchen Subftanzen, nach deren Einwirkung fie entfteht, die in den Lymphgefäfsen enthaltene Lymphe in den Zuftand normwidriger Gerinnung und Zähigkeit verfetzen, und hierdurch diejenigen Stockungen und Verhärtungen in dem Lymphfyfteme und dem reproductiven Syfteme überhaupt veranlaffen, die wir jederzeit nach dem Tode wahrnehmen. Eine fecundäre Folge mufs hiervon, ebenfo wie bey den höhern Graden der Scropheln, nothwendig eine allgemeine Abzehrung feyn. Jene oxydirenden Schädlichkeiten find es aber auch, welche, in fo fern fie die Reizbarkeit des Nervenfyftems gewaltfam fteigern, alle die krampfhaften Erfcheinungen herbeyführen, von welchen die Tabes metallica begleitet ift.

Eine befondere P r ä d i s p o f i t i o n giebt es für diefe Krankheit nicht, wenn man als folche nicht in einem gewiffen Anbetrachte diejenigen Befchäftigungen und Gewerbe zulaffen will, bey welchen metallifche Vergiftungen leicht möglich werden.

Die e r r e g e n d e n M o m e n t e find einzig metallifche Vergiftungen, befonders durch Bley, Arfenik, Queckfilber und Kupfer im Zuftande der Oxyde oder der Salze, namentlich wo diefelben lange Zeit und anhaltend einwirken. Gleichviel ift es hierbey, ob ihre Einwirkung eine innere ift, wie z. B. bey übertriebenen Mercurialkuren (denn der fo genannte Morbus mercu-

rialis ist selbst nichts Anderes, als eine Tabes metallica,) oder ob sie äufserlich einwirken, in Form der Pflaster und der Einreibungen, oder ob sie endlich in Dunstgestalt Zutritt erhalten, wie z. B. die arsenikalischen Dämpfe in den Gifthütten auf die Lungen, oder aufs Hautorgan, wie bey den ehemals gegen die Syphilis angewendeten Räucherungskuren durch Zinnober oder Kalomel. Hieraus ergiebt sich zugleich, warum der Tabes metallica ganz vorzüglich die Töpfer, die Mahler, die Metallarbeiter, die Knopf- und Schriftgiefser, die Hüttenarbeiter, u. s. w. unterworfen sind[1]).

§. 486.

Die Vorhersagung ist in der Tabes metallica immer sehr ungünstig, besonders, wo die Krankheit schon lange andauerte, nicht frühzeitig genug erkannt und deshalb auch nicht zweckmäfsig behandelt wurde. Hat dieselbe ihre höhern Grade erreicht, ist sie bereits von Paralysen, von Wassersucht, von der ausgebildeten Lenta begleitet, so liegt ihre Heilung aufserhalb der Grenzen der Kunst. Von günstigerer Vorbedeutung sind dagegen ins Besondere die Wiederkehr der während der Krankheit unterdrückten Se- und Excretionen, Nachlafs des heftigen Durstes, feuchte Haut und Zunge, Stuhlausleerungen, die sich allmählig der normalen Beschaffenheit mehr annähern, ein mehr natürlicher, freyer, gehobener Puls, und wiederkehrende Ernährung des Körpers. Uebrigens gelten noch für diese Tabes alle diejenigen prognostischen Momente, die überhaupt für auszehrende Krankheiten gültig waren.

§. 487.

Die erste Indication für die Behandlung der Tabes metallica ist das specifische ursachliche

1) H. Verlomo D. de morbis opificum cerussariorum. Utrecht 1799. 4. — J. G. Hoffinger's Sendschreiben üb. d. Einfl. d. Anquickung d. gold- u. silberhaltig. Erze auf d. Gesundh. der Arbeiter. Wien 1790. 8.

Moment derſelben, die in den Körper gekommenen metalliſchen Subſtanzen zu entfernen, zu zerſetzen, und ſie dadurch unſchädlich zu machen. Demnach unterſagt dieſe Tabes an ſich durchaus jede innere oder äuſsere Anwendung metalliſcher Mittel; und fand eine ſolche früher Statt, war ſie vielleicht ſelbſt erregende Urſache der Krankheit, z. B. der Misbrauch des Queckſilbers, des Bleyes, des Kupfers, ſo bleiben dieſe Mittel ſtreng removirt. In andern Fällen verläſst der Kranke ſeine gewöhnlichen Beſchäftigungen (§. 485.), ändert ſeinen Aufenthalt, u. ſ. w., wofür ſich in den ſpeciellen Fällen dieſer Art die Anordnungen leicht und von ſelbſt finden.

Brech- und Abführmittel in der Abſicht angewendet, die im Körper vorhandenen metalliſchen Subſtanzen auszuleeren, finden bey der Tabes metallica weit weniger, als in der Colica metallica ihren Platz, da bey erſterer mehr ein chroniſcher, als acuter Krankheitszuſtand ſich vorfindet, und der Magen und Darmkanal dieſe Subſtanzen nicht mehr enthält, wie dieſes meiſtens bey der Colica metallica der Fall iſt. Daſs die milden, ausgepreſsten Oele auch in der Tabes metallica wohlthätig wirken, kann nur einen ſcheinbaren Einwurf abgeben, in ſofern dieſelben in einer andern Hinſicht, als die jetzt in Anfrage ſtehende iſt, ſich nützlich bewähren, wovon noch unten die Rede ſeyn wird (§. 486.).

Den erſten Platz nehmen hier ohnſtreitig die zerſetzenden Mittel ein, diejenigen, welche in hohen Graden desoxydirend, und demnach den erregenden Urſachen der Tabes metallica direct entgegenwirkend ſind. Zu ihnen gehören die kohlenſauren Kalien, der Seifenauflöſung, ganz vorzüglich aber die Schwefellebern, und unter dieſen wiederum vorzugsweiſe das Kali ſulphuratum. Dieſe Mittel ſind hier eben ſo dringend, und noch dringender indizirt, als in der Colica metallica, doch mit dem Unterſchied, daſs ih-

re Anwendung anhaltend und lange Zeit hindurch fortgesetzt werden muſs.

Iſt die chroniſche Metallvergiftung, die Tabes metallica, ins Beſondere durch Bley, durch Queckſilber oder Kupfer herbeygeführt, ſo dienen namentlich die Schwefellebern; iſt ſie durch Arſenik erregt, ſo empfehlen ſich ebenfalls die Schwefellebern, und ausser dieſen, die kohlenſauren Kalien und die Seifenauflöſung. Hierbey iſt jedoch zu bemerken, daſs chroniſche Metallvergiftungen dieſe zerſetzenden Mittel nicht in ſo groſsen und ſchnell auf einander folgenden Gaben heiſchen, wie die akuten Vergiftungen dieſer Art, daſs aber ihr Gebrauch durchaus ein anhaltender ſeyn, und daſs man endlich mit ihnen, da ſie bey längerer Benützung die Digeſtion auffallend ſtören und herabſetzten, ſtets die Tonica, beſonders die bittern Extracte, verbinden muſs. Wenn man daher bey acuten Metallvergiftungen vom Kali carbonic. und vom Kali ſulphuratum, nach der Individualität des vorliegenden Falles, alle Stunden eine halbe bis ganze Drachme, und von der Seifenauflöſung pfundweiſe zu geben hatte[1]), ſo geben wir hier ohngefähr alle drey Stunden, von den beyden erſtern einen halben Scrupel, am beſten in wäſsriger Solution, und von der Seifenauflöſung zu einer Drittel- oder halben Taſſe. Doch findet auch das Kali ſulphuratum mit bittern Extracten und einem Schleimharz in Pillenform gebracht hier ſeinen Platz. — Auſserdem gehören hierher die warmen Bäder aus Seife, die natürlichen und künſtlichen Kali- und Schwefelbäder, welche letztere ins Beſondere von ausgezeichneter Wirkung ſind.

§. 488.

Der Gegenſtand der zweyten Indication iſt die Beſeitigung des krampfhaften Zuſtandes, theils und zunächſt im Darmkanale, theils im geſammten Organismus überhaupt.

1) Bd. II. §. 66. 4. c.

Gegen den ausgezeichnet spastischen Zustand des Darmkanals zeigen sich nun vorzüglich die milden, ausgepressten Pflanzenöle, das Ol. Amygd. dulc., Olivar., Nuc. jugland., das Ol. Lini und Ricini wirksam, nächst diesen die Milch, die Emulsionen, das G. arabic., und alle vegetabilischen Schleime in grossen Quantitäten getrunken[1]). Sie heben die krampfhafte Spannung der Muskelfaser im Darmkanale, beseitigen hierdurch die Stuhlverstopfung, und in dieser Hinsicht ist es, in welcher sie in der Tabes metallica ihre Anwendung finden. Ihre Wirkung unterstützen wir durch sehr schleimige und ölige Klystiere, durch die Klystiere aus Lein- Hanf- Mohnsamen reichlich, mit Oelen versehen, denen man mit Nutzen die Hb. Hyosciam. oder die Capita Papav. alb. zusetzt. Als äussere krampfwidrige Mittel empfehlen sich überdies öfters wiederholte Einreibungen warmer Oele, mit dem Zusatz des Kamphers oder des Opiums in den Unterleib, die warmen Umschläge aus erweichenden Substanzen, aus Milchbrey, Hafergrütze, u. s. w., über denselben, endlich die allgemeinen lauen Bäder aus Kleyen, Milch, Seife, Kali oder Schwefel bereitet, denen hier zugleich schon eine mehr allgemeine, und auf den Krankheitszustand des gesammten Organismus wohlthätige Wirkung zukommt.

Da wir es indessen nicht mit einem localen Krampf der Darmmuskeln allein zu thun haben, sondern derselbe sich vielmehr über den ganzen Organismus verbreitet, so bedürfen wir zugleich der wirksamsten und durchdringendsten Antispasmodicorum. Das wichtigste Mittel ist hier das Opium. Am schicklichsten reicht man es als Zusatz zu den öligen Emulsionen, durch welche auch seine stopfenden Nebenwirkungen gehoben, seine krampfwidrigen aber durchaus nicht vermindert werden. Schätzbar ist hier auch der Kampher in Emulsion, ebenso das Extr. Hyosciami.

1) Bd. II. §. 66. 4. a.

Doch leiſten ſie nicht das, was das Opium vermag. — Ueber die Unzuläſſigkeit des Queckſilbers und des rothen Alauns habe ich mich ſchon unter der Colica metallica (II. Bd. §. 66. 4. c.) erklärt.

Als äuſsere dem allgemeinen krampfhaften Zuſtand entſprechende Mittel dienen abermals die ſo eben genannten allgemeinen lauen Bäder.

§. 489.

Die groſse Muskularſchwäche, welche die Tabes metallica begleitet, erfordert drittens allerdings auch einige Berückſichtigung. Allein die Tonica, finden nicht gut zu Anfang der Cur ihren Platz, in ſo fern ſie die ſchon vorhandene übermäſsige Contraction der Darmmuskeln noch mehr begünſtigen. Mehr ſind ſie deshalb angezeigt, nachdem die Oleoſa, die Antiſpasmodica, und die zerſetzenden Mittel ihnen hinreichend vorausgeſchickt ſind, oder nur in kleinen Gaben mit den letztern verbunden (§. 488.), um die nachtheiligen Nebenwirkungen auf die Digeſtionsorgane zu hemmen. Die paſſendſten unter ihnen ſind auſser den rein bittern Extracten, das Infuſ. und Extr. Chinae und das Isländiſche Moos.

Zugleich nehmen wir Rückſicht auf eine hinreichende Ernährung des Kranken, und ſetzen ihn deshalb auf diejenige Diät, welche für Auszehrungen überhaupt (§. 458.) gültig war.

§. 490.

Erreicht endlich die Tabes metallica jenen hohen Grad, daſs die oben (§. 483.) aufgeführten Paralyſen erſcheinen, ſo behandeln wir dieſe nach den an einem andern Orte (Bd. II. §. 289 — 291.) aufgeſtellten Regeln. Vorzugsweiſe empfehlen ſich für dieſen Fall innerlich die Arnica, die Serpentaria, der Kampher, die Naphthen, das Ol. animal. aeth., die ätheriſchen Oele überhaupt, und nach Paldamus[1]) die Aſa foetida; äuſserlich diejenigen Mittel insgeſammt, deren ich als ſolcher unter dem Abſchnitte über die Paralyſen (II. Bd. §. 289. 1. b.) erwähnt habe.

1) Toxikologie. Halle 1803. 8. S. 192.

Sechstes Kapitel.

Abzehrung des Greisenalters.

Abzehrung aus Alterschwäche. Tabes senum. Marasmus senilis.

Sam. Farr Aphorismi de Marasmo ex summis medicis collecti. Bristol 1773. Altenburg 1774. 8.

§. 491.

Der Marasmus senilis ist, streng genommen, kein nosologischer, sondern ein physiologischer Zustand des Körpers. Die Abmagerung, welche im hohen Alter eintritt, ist Folge der Schliessung der kleinen Gefäſse, der allmähligen Verhärtung der Faser und des Lymphdrüsensystems, wobey nothwendig die Ernährung nur unvollkommen von Statten gehen kann. Demungeachtet kann dieser Zustand hier füglich nicht übergangen werden, da auch seinetwegen der Arzt oft in Anspruch genommen wird, und die Kunst doch Manches vermag, wenn auch nicht, um den Marasmus zu heilen, doch das Leben noch eine Zeit lang zu fristen.

Die Diagnose des Marasmus ist leicht. Sie ergiebt sich aus der Berücksichtigung des hohen Alters des Individuums, aus der Abwesenheit irgend eines Krankheitszustandes, von welchem die Abmagerung abhängen könnte, und endlich aus der Gegenwart solcher Erscheinungen, die einen allgemeinen Rücktritt der Nutrition, ein allgemeines Sinken der Muskelkraft, und häufig auch der Reizbarkeit und Thätigkeit des Nervensystems bezeichnen.

Demnach beginnt der Marasmus nur allmählig, und schleicht langsam heran. Die von ihm befallenen Subjecte nähren sich bey einem übrigens guten Appetit und regelmäſsiger Verdauung nicht mehr im Verhältniſs zu den genossenen Nahrungsmitteln, sie fallen ab, das Volumen des Körpers sinkt ein, das Fett verzehrt sich ganz, die Haut wird schlaff und welk, die Knochen treten hervor, und eine allgemeine Abmage-

rung ist die Folge davon. Es fehlt dem Körper und seinen Organen, wegen der allmählig sich ausbildenden Verhärtung des Lymphsystems, an einer normalen Zuführung nährender Stoffe. Daher die Trockenheit des ganzen Körpers, die Rigidität des Muskelfleisches, die Verwandlung eines Theils desselben in sehnige Fasern, daher die so leichte Zerbrechlichkeit der Knochen, die feste, rigide Beschaffenheit der Sehnen und Gelenkbänder, die Steifheit und Unbeweglichkeit der Gelenke selbst, die Krümmung des Rückgrats, u. s. w., die dem hohen Alter so eigenthümlich sind.

Neben diesen Erscheinungen besteht ein hoher Grad von Muskularschwäche. Diese drückt sich vornämlich durch ein Unvermögen zu nur mäfsigen Anstrengungen, durch bald erfolgende Ermüdung, durch stete Abspannung, durch grofse Neigung zum Schlaf, auch während der Tageszeit, aus; späterhin auch durch die Zufälle einer geschwächten Verdauung, namentlich durch Trägheit des Stuhlgangs und Stuhlverstopfung, in Folge des torpiden Zustandes der Darmmuskeln.

Endlich leidet auch das Nervensystem, wahrscheinlich weil es auch ihm an einer normalen Ernährung gebricht, an den Erscheinungen langsam eintretender Paralysen. Die Thätigkeit des Sensoriums nimmt ab, die Geisteskräfte treten zurück, namentlich leidet das Erinnerungsvermögen und die Urtheilskraft, ja manche Alte sinken, wie bekannt, bis zu kindischer Verstandesschwäche herab. Die Sinnesorgane werden stumpf, Gesicht und Gehör vergehen allmählig, oft tritt wahre Amaurose und völlige Taubheit ein, und auf eben diese Weise bilden sich Paralysen der Extremitäten oder anderer Theile aus.

§. 492.

Auf diese Weise dauert der Marasmus senilis oft nur kurze Zeit, einige Monate, an. Die genannten Zufälle nehmen schnell überhand, und schnell geht der Alte seiner Auflösung entgegen. In andern Fällen zieht sich der

Marasmus mehrere, zwey, vier, sechs, acht Jahre hin; aber in beyden Fällen erfolgt die Auflösung sanft und ruhig, während eines schlummersüchtigen Zustandes, der die Folge der gröſsten Erschöpfung ist.

Nach dem Tode findet man die Muskelfasern rigid und flechsigt, die Muskeln zum Theil in Sehnen verwandelt, die Knochen spröde, die Gelenkbänder verhärtet, bisweilen sogar verknöchert, die Arterien zusammengezogen, verkleinert, ihre feinsten Verzweigungen geschlossen, die Lymphdrüsen und Lymphgefäſse, besonders im Unterleibe verhärtet, sehnigt, knorpelartig, und viele andere Theile, die eine lymphatische und zellulöse Organisation besitzen, z. B. die Zottenhaut des Magens, die Leber, den Uterus, die Ovarien, die Hoden, selbst die Krystallinse, und bisweilen die Hornhaut indurirt.

§. 493.

Die Aetiologie des Marasmus ergiebt sich aus dem Obigen von selbst. Die allmählige Schlieſsung der feinsten, letzten Arterienendigungen und die langsam eintretenden Verhärtungen im Lymphsysteme sind wohl die beyden Punkte, von welchen aus der Marasmus zunächst entspringt, und eine natürliche Folge mangelhafter Ernährung, die sich auch dem Muskel- und Nervensysteme zu ihrem Antheile mittheilen muſs, sind in diesen beyden letztern die oben aufgezählten Zufälle der allgemeinen Muskelschwäche und der hinzutretenden Paralyse.

Die Prognose kann natürlich nicht günstig seyn, da eine radicale Kur unmöglich, und es der Kunst nur höchstens vergönnt ist, den Moment des Todes noch auf einige Zeit hinaus zu schieben. Soll übrigens eine Prognose für specielle Fälle gestellt werden, so ist sie ins Besondere von den mehr oder weniger glücklichen äuſsern Verhältnissen des alterschwachen Subjects, von den Graden und der Anzahl der genannten Symptome des Marasmus zu entnehmen.

§. 494.

Im Allgemeinen vermag der Arzt gegen den Marasmus nur wenig. Das Ganze beſchränkt ſich darauf, das Leben noch einige Zeit zu erhalten und zu friſten.

In dieſer Beziehung muſs Alles vermieden und entfernt werden, was für den Organismus überhaupt ſchwächend einwirkt, im Beſondern aber die Reproduction und Nutrition ſtört. Der Alte meidet daher beſonders die künſtlichen Ausleerungen aller Art, durch Aderlaſs, Purgiermittel, u. ſ. w., und finden ſich dergleichen Ausleerungen in Folge gleichzeitig hinzutretender Krankheitszuſtände, unter der Form von Schleimflüſſen, Diarrhöen, chroniſchen Lungencatarrh, u. ſ. w. vor, ſo entfernt der Arzt dieſe nach den deshalb früher angegebenen Regeln.

Dabey verordnet man eine gute, kräftige, nährende Diät, welche den Abzehrungen überhaupt (§. 458.) zukam, empfiehlt Schonung der Kräfte, den Aufenthalt in einer reinen warmen Atmoſphäre, und unterſtützt die Kräfte durch leichtere Tonica, durch das Extr. oder Infuſ. Chinae, durch einen Aufguſs der Rad. Caryophyllatae, oder durch eine Abkochung des Isländiſchen Mooſes. — Der ſinkenden Thätigkeit des Nervenſyſtems ſucht man durch den Gebrauch der Naphthen, der ſpirituöſen Eſsenzen und Tincturen, ebenſo durch den Genuſs eines guten, alten Weins, oder, wo das Subject daran gewöhnt iſt, durch mäſsige Gaben guter Liqueure möglichſt aufzuhelfen; und treten völlige Paralyſen ein, ſo behandeln wir zwar dieſe nach den früher (Bd. II. §. 289 — 291.) aufgeſtellten Grundſätzen, doch meiſtens hier ohne den erwünſchten Erfolg.

Gegen die Steifheit der Gelenke und der Glieder endlich ſind, wenigſtens als erleichternde Mittel, die Einreibungen des Rindsfetts oder warmer Oele mit ätheriſchen Oelen oder Kampher verſetzt, ferner die allgemeinen Seifenbäder zu empfehlen, die man abwechſelnd mit aromatiſchen Kräuterbädern nehmen läſst.

Zweyte Gattung.
Die phthisischen Krankheiten.
Die Schwindsuchten. Phthises. Morbi phthisici.

Erstes Kapitel.
Von den phthisischen Krankheiten im Allgemeinen.

§. 495.

Schwindsuchten, Phthises, nennen wir diejenigen Abzehrungen des Körpers, die zunächst durch Vereiterung irgend eines Organs bedingt werden; und hierdurch unterscheiden sie sich, wie früher erinnert worden ist, von den so eben abgehandelten hektischen Krankheiten.

Die Schwindsuchten gehören denjenigen Krankheiten an, welche unter den chronischen Krankheitsformen bey weitem öfterer, als andere vorkommen. Ihre Anzahl ist sehr bedeutend, da jede topische Entzündung unter dazu geeigneten Verhältnissen mit Eiterung endigen kann, und ihre Arten zahlreich, da jede Eiterung in gröſsern Organen eine Schwindsucht zu erregen vermag. Alle aber haben das gemeinsam, daſs sie die allgemeine Abzehrung des Körpers durch einen indirekten Mangel nährender, der Reproduction ursprünglich angewiesener Stoffe herbeyführen.

Die Eiterung, welche jede Schwindsucht voraussetzt, kann aber bald in innern Organen, bald auf der äuſsern Oberfläche des Körpers Statt finden. Der erstere Fall ist bey weitem der häufigste, wie dieses das öftere Vorkommen der Phthisis pulmonalis, trachealis und hepatica schon hinreichend beweiſst. Am häufigsten aber treffen wir sie in solchen innern Organen an, die sehr gefäſsreich, namentlich sehr arteriell sind, und in denen die Irritabilität als das Prädominirende erscheint, da nämlich zu jeder Eiterung ein gewisser Grad von Thätigkeit und Energie dieser letztern durchaus erfor-

derlich ist. Deshalb ist auch die Lungenschwindsucht die allerhäufigste Form der Phthisis. Den zweyten Fall beobachten wir dagegen bey vielen oder sehr ausgebreiteten Geschwüren auf der Oberfläche des Körpers, bey Vereiterungen grosser Stellen, z. B. nach Amputationen der Extremitäten, nach Exstirpation der Brustdrüsen u. s. w.

§. 496.

Wo eine Eiterung Statt hat, kann sie in Hinsicht der Art und Weise, wie sie existirt, und in Hinsicht ihres äussern Verhaltens, ein dreysaches Verhältniss bilden.

Zuerst kann nämlich das Eiter in dem eiternden Organe selbst verschlossen seyn. Es findet sich in diesem Falle in hohlen, bisweilen häutigen Behältern (Eitersäcke, Vomicae) vor, die in Hinsicht ihrer Zahl und Grösse verschieden sind, und in denen dasselbe, besonders bey langsamer Suppuration, oft viele Jahre hindurch eingeschlossen bleiben kann. Nachdem hierbey die Functionen des leidenden Organs mehr oder weniger gestört wurden, platzt endlich die Vomica, geht dadurch in ein offnes Geschwür über, und die so genannte Phthisis a vomica wandelt sich in eine Phthisis vlcerosa um.

Der zweyte Fall ist dieser, dass die Eiterung ein offnes Geschwür bildet; Ulcus, Exulceratio, Phthisis ab ulcere, Ph. ulcerosa. Ein solches Geschwür ist nun entweder die Folge einer geöffneten Vomica, oder es ist ursprünglich ein offnes Geschwür, wenn nämlich die eiternde Stelle mit irgend einem Ausführungskanale Gemeinschaft erhält, oder die Eiterung sich auf der Oberfläche des leidenden Organs befindet, sehr bald die dünnen, leichten Häute und Decken desselben zerstörte, und auf diese Weise keine Vomica sich bilden konnte.

Endlich kann auch das aus einer geborstenen Vomica ausfliessende, oder in offnen Geschwüren erzeugte Eiter

keinen Ausweg nach aufsen finden, sondern in innere Höhlen des Körpers oder ins Zellgewebe sich ergiefsen. — Den erstern Fall belegt man mit dem Namen des Eitergusses, Empyema. Die Zufälle, welche ein solcher Eitererguſs neben dem phthisischen Fieber macht, sind nach der Individualität der verschiedenen Höhlen, in welche das Eiter sich ergiefsen kann, und nach den specifischen Functionen der in ihnen gelegenen Organe, die hierbey nothwendig auffallend gestört werden müssen, sehr verschieden, und es wird hiervon unter den einzelnen Formen der Schwindsuchten die Rede seyn. Am häufigsten unter allen ist der Erguſs in die Brusthöhle (deshalb auch im engern Sinne Empyema genannt), oder in die Höhle des Unterleibes, gewöhnlich mit dem Namen des Ascites purulentus belegt. — Ergiefst sich das Eiter ins Zellgewebe, so sind Abscesse oder Fisteln die Folge davon.

§. 497.

Die Diagnose der Schwindsuchten ist freylich oft leicht, oft aber auch schwer, besonders wenn es darauf ankommt, den Sitz derselben und ihre wahre Beschaffenheit zu bestimmen. Schmerzhafte Empfindungen in dem leidenden Organe, ferner eine gestörte Function desselben, endlich aber auch die Eiterabsonderung selbst, sind nicht immer in einem so sichtbaren und bedeutenden Grade vorhanden, daſs die Diagnose in jedem vorkommenden Falle ohne Zweifel und untrüglich gestellt werden könnte. Hierzu kommt, daſs manche Krankheiten, bey denen sich copiöse Schleimabsonderungen vorfinden, sich nicht selten mit der Febris hectica in Verbindung setzen, und den Arzt um so leichter täuschen können, da derselbe die Krankheit nicht in jedem Falle sogleich von ihrem Anfange an beobachten konnte, und es oft sehr schwer ist, den Schleim vom Eiter mit völliger Sicherheit zu unterscheiden. Namentlich aber täuschen die Vomicae leicht, wo sie klein und in nur geringer Anzahl vorhanden sind. Die Function

des leidenden Organs wird hierbey nicht besonders gestört, die kleinen Beschwerden auf Rechnung anderer Krankheitszustände gesetzt, und so findet man oft bey Sectionen Eitersäcke, wo man dieselben gar nicht vermuthet hatte. Doch kann man auf ihre Gegenwart mit ziemlicher Gewiſsheit schlieſsen, wo man bey der vorausgegangenen Entzündung die Periode der Crise genau beobachtete und keine vollkommene Entscheidung wahrnahm, wenn der früher mehr empfindliche, lebhafte Schmerz in eine dumpfe, drückende Empfindung übergieng, die sogleich zu nennenden Zeichen der Eiterung eintraten, demungeachtet aber keine sichtbare Ausleerung des Eiters erfolgte, und die Function der früher entzündeten Organe auch nachher verletzt blieb.

§. 498.

Die Eiterung hat gewisse Zeichen, durch welche sie ihren Eintritt verräth. Doch sind dieselben einigermaaſsen verschieden, je nachdem die Eiterung in äuſsern, oder in innern Theilen des Körpers ihren Sitz nimmt.

Ehe nämlich eine Eiterung überhaupt eintritt, steigen die entzündlichen Zufälle, so wie das begleitende Fieber zu einem hohen Grade der Heftigkeit hinauf. Während derjenigen Periode der Entzündung nun, wo ihre Entscheidung erfolgen sollte, lassen die inflammatorischen Erscheinungen in dem leidenden Organe, namentlich der Schmerz und die Hitze nach, ebenso das Fieber, welches während der Entzündung als eine Continua, nun zur Remittens wird. Es erfolgt demnach eine scheinbare Besserung und Erleichterung des Kranken. Allein die normale Function des ergriffenen Theils kehrt nicht völlig wieder zurück. An die Stelle des früher heftigen Schmerzes tritt ein Gefühl von Kälte, Klopfen, Schwere, Druck und Taubheit; es stellen sich kleine Frost- und Fieberanfälle ein (Febris suppuratoria), aus denen sich allmählig die Febris phthisica entwickelt. Hierzu treten nun allerhand und sehr verschiedene Beschwerden, die von der Individualität des

leidenden Organs bedingt werden, und von welchen unter der Diagnose der einzelnen Formen der Phthisis die Rede seyn muss.

§. 499.

Findet sich nun die Eiterung in äussern Theilen vor, so ist zuerst die entzündete Stelle roth, heiss, trocken, hart, gespannt und sehr schmerzhaft. Nach und nach vermindert sich diese Röthe, sie wird blässer; ebenso tritt die Hitze und der Schmerz zurück. Der letztere wird mehr klopfend; die Geschwulst hebt sich, wird gelblich, missfarbig, weich. Diese Weichheit erscheint zunächst im Mittelpunkte, der Geschwulst und verbreitet sich von da gegen den Umfang der letztern, jedoch so, dass der Rand der Geschwulst immer härtlich bleibt. Ist ein Abscess dieser Art von grossem Umfange, so hat auch hier der Patient das Gefühl von Schwere und Kälte im kranken Theile, und auch hier stellt sich die Febris suppuratoria ein. Nun erfolgt in der Geschwulst ein deutlich wahrnehmbares Schwappen, die Fluctuation des Eiters, und endlich der Austritt desselben auf natürlichen oder künstlichen Wegen.

Schwieriger ist die Diagnose innerer Eiterungen. Wir halten uns hier an die oben angegebenen, für den Eintritt der Eiterung überhaupt gültigen Merkmale. Doch geschieht es bisweilen, dass innere Abscesse sich äusserlich durch eine ödematöse Anschwellung an derjenigen Stelle verrathen, unter welcher das eiternde Organ gelegen ist, und dass diese Anschwellung sich allmählig immer weiter ausbreitet. Endlich erfolgt die Ausleerung des Eiters, entweder nach aussen, wenn der Abscess nicht zu tief unter den Hautbedeckungen liegt, wie bisweilen bey Leber- und Lendenabscessen, oder es ergiesst sich in innere Theile, wo es bald wiederum ein Empyem bildet, bald aber und häufig in die Höhlen von Se- oder Excretionsorganen gelangt, und durch Husten, Erbrechen, Urin, Darmausleerungen, u. s. w. ausgeleert wird.

Dauern Eiterungen, besonders von grossem Umfange, lange Zeit an, so geht die frühere Febris suppuratoria in die Febris phthisica über. Diese Febris phthisica ist in ihrem Wesen und in ihren Erscheinungen nichts Anderes, als eine Febris lenta; doch ist sie es gerade, welche mehr, als jede andere Lenta dem synochalen Charakter sich annähert und als eine sogenannte Lenta inflammatoria (§. 452.) erscheint. Dies ist besonders der Fall zu Anfange der Phthisis, sodann dort, wo diese letztere sehr irritable Subjecte oder sehr irritable Organe, z. B. die Lungen, ergreift, endlich auch dort, wo in dem leidenden Organe während der Suppuration selbst sich neue Stellen entzünden, die späterhin nun meistens wiederum in Eiterung übergehen. Den deutlichsten Beleg hierzu liefert die sogenannte galoppirende Lungensucht junger Individuen, die Phthisis pulmonalis florida.

Die nähere Beschreibung der Febris phthisica übergehe ich. Denn hat sie sich einmal aus der oben erwähnten Febris suppuratoria ausgebildet, so macht sie ganz denseblen Verlauf, und hat dieselben Erscheinungen, wie die Febris lenta (§. 450. 451.), auf welche ich demnach in diagnostischer Hinsicht hier vollkommen verweisen kann.

§. 500.

Von den frühern Meinungen der Aerzte, nach welchen das Eiter bald durch eine Auflösung der festen Theile sich bilden sollte, bald durch eine Auflösung des Fettes, bald durch ein Verderbniss eines stockenden Blutes oder stockender Lymphe, spreche ich hier nicht im Besondern, denn sie sind sämmtlich hinreichend von Hebenstreit[1]) widerlegt.

Die erste Veranlassung zu Eiterungen geben vielmehr höchst wahrscheinlich die während des vorausgehenden

1) C. B. G. Hebenstreit's Zusätze z. B. Bell's Abh. v. d. Geschwüren u. deren Behandl. Lpz. 1793. S. 46. u. f.

Entzündungszuſtandes zur Gerinnung in einem höhern Grade geneigten, verdickten, im Capillargefäſsſyſteme ſtockenden und ausgeſchwitzten Säfte, namentlich das Blut ſelbſt ab, wie dieſes bey der Pneumonie, bey äuſsern Entzündungen, und ſelbſt bey Verwundungen ganz deutlich ſichtbar iſt. Dieſe ausgeſchwitzten coagulabeln Säfte liefern das Materiale für die Eiterung. Allein die Gefäſse im Umkreiſe des Geſchwürs bleiben dabey nicht unthätig. Sie müſſen es ſeyn, die die ergoſſenen lymphatiſchen nud blutigen Säfte durch eine eigene Thätigkeit, die man allerdings nicht unſchicklich einen Secretionsproceſs nennen kann, in jene eigenthümliche Feuchtigkeit umwandeln, die wir mit dem Namen des Eiters, Pus, belegen. Ob hieran vielleicht die reſorbirenden Gefäſse noch mehr, als die arteriellen Antheil haben mögen, ob die letztern vielleicht blos das Materiale für die Eiterung durch Ausſchwitzung und Erguſs zuführen, iſt zwar wahrſcheinlich, doch nicht entſchieden. Daſs übrigens nicht zu jeder Eiterung ein Entzündungszuſtand nothwendig erforderlich ſey, daſs ſchon ein ſimpler, entzündungsloſer Erguſs und die Stagnation eines ſehr coagulabeln Blutes für dieſelbe ausreiche, beweiſen die Lungenſuchten, die eben ſo oft dem reinen, entzündungsloſen Bluthuſten, wie der Pneumonie nachfolgen.

§. 501.

Die Eiterung bildet ſich nach Entzündungszuſtänden zwar nie anders, als wo der entzündliche Zuſtand bereits zum Theil zurückgetreten iſt; allein, ſoll ein gutes Eiter produzirt werden, ſo erfordert ſie nicht nur einen gewiſſen Grad von Energie von Seiten der Irritabilität überhaupt und namentlich des arteriellen Syſtems, ſondern auch eine gute Beſchaffenheit der Säftemaſſe. Wie demnach keine Eiterung zu Stande kommt in den höchſten Graden einer exceſſiv hervortretenden Thätigkeit der Irritabilität, in der Höhe der ſynochalen Entzündungen, ſondern erſt nach ihrem Abfalle; wie die Eiterung normal von ſtatten geht und ein gutes Eiter bereitet wird

bey einem relativ energifchen Stande, oder, wenn ich mich fo ausdrücken darf, bey einem mittlern Grade der Energie in der Irritabilität, fo nimmt das Eiter auf der andern Seite auch unausbleiblich eine fchlechte Befchaffenheit an, wo die Irritabilität unter das hier wohlthätige relative Verhältnifs herabfinkt.

Diefer Satz bewährt fich bey allen Eiterungen durchaus und ohne alle Ausnahme. In ihm liegt der Grund, warum alle Eiterungen bey robuften, kräftigen, energifchen Conftitutionen, ferner im jugendlichen und männlichen Alter, und bey Individuen von einem fanguinifchen, plethorifchen Temperamente, und bey einer normalen Befchaffenheit der Säftemaffe durchaus beffer von ftatten gehen, und ein mehr gutartiges Eiter bereitet wird, als bey atonifchen, erfchlafften, alten, phlegmatifchen Subjecten, oder bey dem Vorhandenfeyn fogenannter Dyskrafien, z. B. bey herpetifchen, fcabiöfen, fcorbutifchen, oder venerifchen Kranken. In ihm allein ift es begründet, warum folche Organe, die eine fehr irritable Conftruction erhalten haben, z. B. die Muskeln und felbft die Lungen, ein befferes Eiter liefern, als die mehr lymphatifchen Gebilde, z. B. die Leber, die Milz, die Lymphdrüfen, und ein noch fchlechteres die Knochen.

Gut aber nennen wir das Eiter, wo es fich als eine gleichartige, weifslich - gelbliche Feuchtigkeit darftellt, die füfslich von Gefchmack, geruchlos, undurchfichtig, fpecififch fchwerer als das Waffer, und von der Confiftenz des Milchrahms ift. Es zeigt bey feiner chemifchen Unterfuchung weder freye Säure, noch freye Kalien, löft fich in Waffer nicht völlig auf, bildet beym Zufammenfchütteln mit diefem eine milchartige Flüffigkeit, aus welcher es fich in der Ruhe völlig zu Boden fetzt.

Schlecht, jauchigt ift das Eiter (Ichor, Sanies), wo in einem Gefchwüre eine dünnflüffige, wäfsrige, grünliche, mifsfarbige Feuchtigkeit abgefondert wird, die mehr oder weniger durchfichtig, übelriechend,

scharf und bisweilen so corrodirend ist, dass sie selbst die chirurgischen Instrumente angreift und oxydirt.

Die Bestimmung des Eiters ist übrigens ohnstreitig keine andere, als die Wundflächen nach Art eines milden Balsams zu decken, sie gegen den Zutritt der atmosphärischen Luft zu schützen, und neue Entzündungszustände in dem empfindlichen Geschwüre zu verhüten. Eben weil das Eiter diese Bedingungen bey Vereiterungen in den Respirationsorganen zu erfüllen nicht vermag, und hier ein steter Zutritt der Atmosphäre Statt hat, vielleicht auch die Geschwüre durch den anhaltenden Husten und Auswurf der Atmosphäre oft noch mehr blos gestellt werden, eben deshalb gehören die Phthisis trachealis, bronchialis und pulmonalis zu den unheilbarsten Formen der Schwindsucht.

§. 502.

Jede Schwindsucht macht einen gewissen, bestimmten Verlauf, und hat deshalb bestimmte Perioden, deren Länge oder Kürze jedoch verschieden ist. Ueberhaupt aber lassen sich in jeder Schwindsucht drey Perioden, (Stadia Phthiseos) unterscheiden.

Das erste Stadium, welches man am schicklichsten das Stadium inflammatorium nennen kann, ist eigentlich nichts Anderes, als der Uebertritt einer topischen Entzündung in die Eiterung. Seine Dauer ist sehr verschieden, je nachdem die vorhandene Entzündung selbst mehr eine akute, oder eine chronische ist. Eben so wenig läfst sich aber auch seine Grenze mit dem zweyten Stadium genau ziehen, weil auch das schon gebildete Geschwür immer noch mit einem gewissen Grade von Entzündung verbunden ist. Den sichersten Beleg hierzu giebt ins Besondere die Phthisis pulmonalis. Die Zeichen, durch welche sich dieses Stadium verräth, habe ich bereits oben (§. 498.) angegeben.

Das zweyte Stadium ist das Stadium der ausgebildeten, der wahrhaft vorhandenen Eiterung, Stadium suppurationis s. suppuratorium. Seine

Symptome ſind die §. 499. im allgemeinen angegebenen. Auch dieſes Stadium iſt von höchſt unbeſtimmter Dauer. Denn bald geht die Eiterung raſch von Statten, das kranke Organ wird ſchnell zerſtört, beſonders wo während der Eiterung neue Entzündungszuſtände ſich bilden, die wiederum ihrer Seits mit Suppuration endigen. Nirgends iſt dieſes mehr der Fall, als bey der Lungenſchwindſucht junger, robuſter, ſonſt vollblütiger Subjecte. Deshalb kommt auch die ſo genannte galoppirende Schwindſucht, die Phthiſis florida, die bisweilen nur wenige Wochen oder Monate andauert, gerade dieſen Individuen zu. — In andern Fällen dauert dieſes zweyte Stadium dagegen lange Zeit, oft viele Jahre an, und der Tod erfolgt nicht eher, als bis das leidende Organ beynahe völlig zerſtört iſt. Dies ſind die Fälle, wo oft Remiſſionen der Krankheit und Perioden ſcheinbarer Beſſerung eintreten, bis die Schwindſucht endlich jenen Grad erreicht, wo ſie in das dritte Stadium hinüber geht.

Dieſes dritte Stadium iſt das Stadium colliquativum. Alle localen Beſchwerden, die Abmagerung, die Kraftloſigkeit, die Febris phthiſica erreichen hier ihren höchſten Grad; das Eiter iſt kein gekochtes mehr, es nimmt eine ſchlechte Beſchaffenheit an, die colliquativen Nachtſchweiſse und Durchfälle treten ein, und der Kranke geht unter allen den oben (§. 453.) aufgeführten Zufällen der Lenta zu Grunde.

§. 503.

Ein ſeltener Ausgang der Schwindſuchten iſt der in Geſundheit, die jedoch nie anders als durch völlige Vernarbung des Geſchwürs erfolgt. Am ſeltenſten iſt dieſer Ausgang bey Vereiterungen ſehr ſaftvoller Organe, z. B. des Uterus, oder in ſolchen Fällen, bey denen das leidende Organ in ſteter Bewegung ſich befindet, oder die atmosphäriſche Luft Zutritt zu der eiternden Stelle erhält, zwey Bedingungen, die ins Beſon-

dere die Vereiterungen der Respirationsorgane fast immer zu unheilbaren Formen der Phthisis machen.

Auch in andere Krankheiten gehen die Schwindsuchten über, oder vielmehr, sie compliziren sich mit ihnen auf secundäre Art. Dahin gehören nicht nur neu eintretende Entzündungszustände des vorhandenen Geschwürs und des leidenden Organs überhaupt, sondern besonders auch, in Folge des allgemein werdenden Leidens des reproductiven Systems, die ödematösen Anschwellungen und Wasseransammlungen, die in dem letzten Stadio fast aller Schwindsuchten vorkommen, und die mannigfaltigen secundären Störungen in den Functionen derjenigen Organe, in welchen die Eiterung Statt hat, das Asthma in der Phthisis pulmonalis, Abnormitäten der Gallabsonderung in der P. hepatica, allerhand Digestionsfehler in der Ph. mesenterica, anomale Urinausleerungen in der Pht. renalis, vesicalis, u. s. w.

Der häufigste Ausgang ist, wie bekannt, der Tod. Er erfolgt auf verschiedenen Wegen; bald durch Organisationsverletzung solcher Gebilde, die für die animalische Oekonomie von großser Wichtigkeit sind, z. B. der Lungen; bald durch plötzlichen Eitererguſs in wichtige Höhlen des Körpers, wie besonders beym Empyema; bald in Folge allgemeiner Entkräftung, endlich und am häufigsten durch Mitwirkung colliquativer Ausleerungen.

§. 504.

Die nächste Ursache einer jeden Schwindsucht ist stets die Gegenwart einer Vereiterung, über deren Zustandekommen das Nöthige bereits (§. 500 und 501.) erwähnt worden ist. Ein höchst wichtiger Gegenstand aber, auf welchen man kaum genug aufmerksam seyn kann, und der auch für die Behandlung von gröſster Bedeutung ist, bleibt immer dieser, daſs bey vorhandenen Eiterungen sich sehr häufig neue, intercurrirende Entzündungsperioden bilden, die eine besondere Berücksichtigung von Seiten des Arztes, und

eine ihnen angemessene Modification des allgemeinen Heilverfahrens dringend nothwendig machen.

Alles, was zu topischen Entzündungen prädisponirt, prädisponirt auch mittelbar und secundär zu Vereiterungen und Schwindsuchten. Deshalb sind es der plethorische Zustand und die Neigung zu activen Congestionen in einzelnen Organen, ferner eine krankhaft hervortretende Reizbarkeit einzelner Gebilde, ebenso allerhand organische Krankheiten, die den freyen Blutumtrieb hemmen, Adhäsionen, Stockungen Indurationen, u. s. w., die als die wichtigsten Momente dieser Art gültig sind. Endlich gehört hierher auch eine erbliche Anlage, in so fern der Erfahrung zu Folge die Neigung zu Congestionen und Stockungen, und eine erhöhte Reizbarkeit wie des ganzen Organismus, so auch einzelner Organe, z. B. der Lungen, der Leber, u. s. w., einer Uebertragung durch die Geburt fähig ist.

Erregende Momente für die Schwindsuchten sind alle topische Entzündungen, besonders solche, die den hypersthenischen, synochalen Charakter tragen, und keine, oder nur eine unvollkommene Krise bilden; ferner solche akute und chronische Exantheme, die sich über grosse Stellen des Körpers verbreiten, und mit bedeutenden purulenten Absonderungen verbunden sind; ebenso manche der von den Aerzten so genannten specifischen Krankheiten, die, wo sie allgemein werden, Entzündung, und durch diese, Eiterung erregen, vornehmlich die Syphilis, weniger schon die Scropheln; endlich Blutergüsse, besonders die durch Organisationsverletzung zu Stande kommen, und bey denen das ergossene Blut sich in Eiter umwandelt, z. B. die Lungenblutungen mit organischer Zerstörung der Gefäße nach Stich- Hieb- Schusswunden, u. s. w.

Ausser diesen Ursachen rechnen Manche auch chronische Stockungen einzelner Organe und unterdrückte Blutflüsse hierher. Doch sind diese beyden Momente

wohl mehr prädisponirende, als erregende, in so fern sie die Anlage zu topischen Entzündungen begünstigen, deren Ausgang erst die Eiterung ist.

§. 505.

Die Schwindsuchten gehören bekanntlich den gefährlichern chronischen Krankheitsformen an. Die meisten von ihnen sind tödtlich. Doch giebt es einige, bey welchen unter günstigen Umständen bisweilen die Heilung gelingt, was namentlich von der Phthisis renalis, hepatica, und bisweilen auch von der P. uterina gültig ist.

Im Allgemeinen entnehmen wir die Prognose aus der mehr oder weniger hervortretenden Anlage des Kranken für die gerade in Anfrage stehende Form der Phthisis; aus der Individualität des eiternden Organs, aus den mit der Eiterung verbundenen Desorganisationen und ihrer Wichtigkeit, aus dem Umfange des Geschwürs, aus der Qualität und Quantität des Eiters, aus der bereits Statt gefundenen Andauer der Krankheit, aus dem Zustande der Reproduction, aus der Beschaffenheit und dem Typus des begleitenden Fiebers, aus dem Stande der Kräfte des Kranken, endlich aus der Gegenwart oder Abwesenheit der oben genannten Colliquationen.

Andere specielle prognostische Momente gehören den einzelnen Arten der Schwindsuchten an.

§. 506.

Die Cur der Schwindsuchten heischt zuerst die Beseitigung ihrer prädisponirenden und erregenden Ursachen. Der Gegenstand dieser Indication ist eigentlich eine prophylaktische Kur, mit welcher wir jedoch weit mehr leisten, als mit der im strengern Sinne genommenen Behandlung schon vorhandener und ausgebildeter Schwindsuchten. Nach Verschiedenheit der oben (§. 504.) aufgezählten Ursachen ist nun aber diese Behandlung selbst höchst verschieden. Wir leisten ihr Gnüge, wenn wir dem plethorischen Zustande und den activen Congestionen einzelner Organe (Bd. I. §. 11.

— 13.) die gehörigen Grenzen setzen, die reizenden Einflüsse von ihnen entfernen, in andern Fällen, die in ihnen excedirend hervortretende Receptivität durch den Gebrauch des Opiums, des Hyosciamus, der Digital. purp., durch Einreibungen, Bäder, u. s. w. mäfsigen, Stockungen, Verhärtungen, nach der Individualität des leidenden Organs, so weit es die Kunst vermag, durch die an andern Stellen dieses Werks angegebenen innern und äufsern Mittel beseitigen, vorhandene topische Entzündungen richtig behandeln, und zu ihrer vollkommenen Iudication mitwirken. In andern Fällen heilen wir die purulenten Exantheme, die Syphilis, die Scropheln, in noch andern die Hämorrhagien, von deren Behandlung im ersten Bande ausführlicher die Rede gewesen ist.

§. 507.

Ist nun aber einmal eine Schwindsucht ausgebildet, so erfordert sie, wo möglich, die Heilung des Geschwürs. Diese schwierige Aufgabe kann nur dadurch gelöst werden, dafs man die Production eines guten Eiters einleitet und befördert, bey welchem allein eine Vernarbung zu sich bilden vermag. Da nun aber die Eiterbereitung immer unter dem Einflusse der Irritabilität steht (§. 510.), so sind es vorzugsweise die Tonica, die zu diesem Zwecke führen, namentlich die rein bittern Extracte, die China, das Isländische Moos, die Myrrhe, die Griffithsche Mixtur, und in so fern die Säftemasse einen wichtigen Antheil an der Production des Eiters hat (§. 501.), jene gute, kräftige, nährende Diät, die bereits unter der Hektik (§. 458.), und an mehrern andern Orten angegeben worden ist. Walten dabey die Zufälle einer erhöhten Reizbarkeit in dem eiternden Organe vor, so werden zugleich die Narcotica, das Opium und der Hyosciamus, zu unentbehrlichen Heilmitteln, und ist das Geschwür so gelegen, dafs eine locale, chirurgische Hülfe in Anwendung

kommen kann, ſo treten überdieſs nach Umſtänden jene äuſsern Mittel ein, von denen ich noch unten ſprechen werde.

Zwar empfohlen, aber faſt ohne Ausnahme verwerflich ſind die natürlichen Balſame und die ätheriſchen Oele, der Balſ. peruvian., Copaivae, das Ol. Petrol., Asphalti, der Terpentin, u. ſ. w. Sie ſchaden innerlich in den Schwindſuchten ausgezeichnet dadurch, daſs ſie einen Orgasmus in dem Gefäſsſyſteme, Congeſtionen in dem kranken Organe, neue Entzündungszuſtände, Blutungen und alle Zufälle erregen, welche von einer Ueberfüllung deſſelben unzertrennlich ſind.

Mehr dagegen empfehlen ſich einige kräftig desoxydirende Mittel, die Aqu. calcar. carbon., die Flores, das Lac und das Hepar ſulphur. ſalinum. Sie machen das Eiter milder, benehmen ihm ſeine Schärfe, wo eine ſolche vorhanden iſt, und wirken zugleich die erhöhte Reizbarkeit in der erkrankten Stelle herabſtimmend ein.

§. 508.

Eine dritte, ſehr wichtige Indication bleibt immer die Behandlung des Fiebers, deſſen Charakter bey den Schwindſuchten bald mehr ein inflammatoriſcher, bald mehr ein nervöſer ſeyn kann.

Artet ſich demnach die Febris phthiſica als eine Lenta inflammatoria (§. 452.), wie beſonders im erſten, oft auch noch im zweyten Zeitraume der Schwindſuchten, und beym Intercurriren ſolcher Perioden, wo neue Entzündungszuſtände im eiternden Organe eintreten, ſo bleiben nicht nur die Tonica während dieſer Perioden durchaus removirt, ſondern ihre Stelle nimmt zugleich ein gemäſsigtes antiphlogiſtiſches Verfahren ein. Hier ſind alsdann die kleinen Aderläſſe, noch mehr aber die Application der Blutigel, die Emulſionen mit kleinen Gaben des Nitrum, und eine für den Augenblick antiphlogiſtiſche, wäſsrige, ſchleimige Diät diejenigen Heil-

mittel, die den Kranken ſichtbar erleichtern, und dem Uebergange der neu entſtandenen Entzündung in die Eiterung Grenzen ſetzen.

Trägt dagegen die Febris phthiſica den Charakter einer Lenta nervoſa, ſo heiſcht ſie neben den Nutrientibus und Tonicis ganz beſonders die Antiſpasmodica und Narcotica, namentlich die Ipecacuanha in kleinen Gaben, den Liqu. ammon. ſuccin., die Digital. purp., den Hyosciamus und das Opium.

§. 509.

In jeder Schwindſucht bleibt es ferner Regel, das Sinken der Reproduction möglichſt zu verhüten. Dies geſchieht theils durch die Anordnung einer guten kräftigen Diät, theils durch die Hemmung übermäſſiger, entkräftender Ausleerungen, beſonders der colliquativen Schweiſse und Durchfälle. Gegen die erſtern dient das früher unter der Hydroſis (§. 182.) angegebene Heilverfahren, namentlich ein Aufguſs der Salbey, die Schwefelſäure, das Elix. acid. Hall. und Mynſicht., gegen die letztern vorzugsweiſe das Opium, die Columbo, das Extr. Caſcarill., die Opiatklyſtiere und die aromatiſchen Einreibungen und Umſchläge in und um den Unterleib.

§. 510.

Wo der Arzt die Schwindſuchten nicht heilen kann, muſs er doch den Kranken wenigſtens erleichtern, und zu dieſem Zwecke mehrere, beſonders in der letzten Periode der Krankheit vorkommende Zufälle zu beſeitigen bemüht ſeyn. Der Unruhe, den ſchlafloſen Nächten, hervortretenden Schmerzen und Krämpfen, ſetzen wir in dieſer Beziehung das Opium entgegen, neu eintretenden Blutungen die Mineralſäuren, den colliquativen Schweiſsen und Durchfällen die bereits genannten Mittel, den Aphthen und dem Decubitus eine äuſsere ſchickliche Behandlung mit Myrrhe, China, Balſ. peruv., rothem Wein, Weingeiſt und Mineralſäuren.

§. 511.

Was endlich die Benutzung äufserer Mittel betrifft, fo find diefe in Hinficht der Art und Weife ihrer Einwirkung und der Abficht, in welcher der Arzt diefelben benutzt, fehr verfchieden und mannigfaltig. Es gehören hierher

1) die lauen Bäder, befonders die aromatifchen und ftärkenden Kräuterbäder, ebenfo die Schwefelbäder. Sie ftimmen die erhöhte Reizbarkeit des Organismus herab, tragen zur Zertheilung vorhandener Stokkungen bey, und find deshalb mehr gegen die Anlage zu Schwindfuchten, als gegen diefe letztern felbft indizirt. Doch erfordern fie grofse Vorficht, und können nur im Anfange der Krankheit in Anwendung kommen. Späterhin leiften fie Nichts, und fchaden fichtbar dadurch, dafs fie übermäfsige Schweifse befördern, und durch diefe den Kranken auffallend entkräften.

2) der Aufenthalt des Kranken in einer temperirten und mit Oxygen nicht überladenen Atmosphäre. Diefer, in fo fern er einen nachtheiligen Reiz entfernt, der die erhöhte Receptivität des leidenden Organs noch mehr fteigert und neue Entzündungszuftände anfacht, ift zwar bey allen Schwindfuchten, befonders in ihrem erften und zweyten Stadium, fehr zu empfehlen, doch nirgends nothwendiger, als bey Vereiterungen der Refpirationsorgane. Hierzu benutzen wir eine mäfsige und vorfichtige Schwängerung der den Kranken umgebenden Atmosphäre mit künftlich entwickeltem kohlenfauren Gas, den Aufenthalt in Kuhftällen, in niedrig gelegenen warmen Gegenden, die Verfetzung des Kranken in füdliche Himmelsftriche, ebenfo auch die Seereifen. Auf ähnliche Art wirken in der Phthifis pulmonalis und trachealis die Inhalationen warmer Dämpfe aus den Abkochungen gelind aromatifcher Kräuter mit Milch bereitet.

3) Ift es möglich, äufserlich zum Abfcefs zu gelangen, und fucht fich derfelbe einen Ausweg nach aufsen,

ſo tritt die **Eröffnung** deſſelben durch chirurgiſche Hülfe ein. Dieſe Operation wird noch am häufigſten in der Phthiſis hepatica, lienalis und renalis zuläſſig. Höchſt bedenklich iſt ſie, obgleich vorgeſchlagen, in der Phthiſis pulmonalis. In andern Formen der Schwindſucht findet ſie gar nicht Statt. Iſt der Abſceſs geöffnet, ſo erfordert derſelbe einen Verband mit den Tonicis, und beſonders die Injectionen des Kalkwaſſers mit China und Myrrhe.

4) Endlich gedenke ich hier noch der **künſtlichen Geſchwüre**, die man durch das Auflegen des Emplaſtr. veſicator. perpet., durch das Tragen der Seidelbaſtrinde, durch Haarſeile, beſonders aber durch Fontanelle erregt und unterhält. Wenn ſie auch keine radikal heilenden Mittel ſind, ſo hemmen ſie doch aller Erfahrung zu Folge, als antagoniſtiſche Reizungen und Abſonderungen, das raſche Fortſchreiten innerer Vereiterungen, und friſten auf dieſe Weiſe doch einige Zeit lang das Leben. Leicht ſieht man ein, und die Erfahrung beſtätigt es, daſs ſie das Meiſte noch zu Anfange der Schwindſuchten vermögen, wo der innere Abſceſs noch in einem gereizten, ſubinflammatoriſchen Zuſtande ſich befindet, und von keinem groſsen Umfange iſt. Hier vermögen jene künſtlichen Geſchwüre noch revulſiviſch zu wirken. Späterhin, wenn der Abſceſs eine groſse Ausbreitung erhalten hat, reichen ſie als kleinere Hautgeſchwüre nicht aus, und verlieren völlig ihre ſchützende Kraft.

Zweytes Kapitel.

Die Lungenſchwindſucht. Die eiternde Lungenſucht. Phthiſis pulmonalis purulenta.

R. Morton Phthiſiologia. Lond. 1689. 8. — J. Raulin Abh. v. d. Lungenſ.; a. d. Franz. v. Grundmann. 2 Theile. Jena 1784. 87. 8. — M. J. Marx v. d. Lungenſchwindſ. Hannov. 1784. 8. — Th. Reid Verſ. üb. d. Natur u. Behandl. d. Lungenſ.; a. d. Engl. v. Diel. Offenbach 1785. 8. — Mich. Ryan Unterſ. üb. d. Nat. u. Kur d. Lungenſchwindſ. a. d. Engl. Leipz. 1789. 8. — Mich. Salvadori üb. d. Schwindſ. a. d. Ital. v. Leune. Lpz. 1791. 8. — A. Portal Beob. üb. d. Natur u. Behandl. d. Lungenſchwindſ.; a. d. Franz. v. Mühry. 2 Bde. Hannov. 1799. 8. — Th. Beddoes üb. d. Urſachen, frühen Zeichen u. Verhütung d. Lungenſ.; a. d. Engl. Halberſt. 1801. 8. — Derſelbe üb. d. neueſten Methoden, die Schwindſ. zu heilen; mit ein. Abh. v. Kühn. Leipz. 1803. 8. — J. J. Buſch üb. d. Nat. u. Heil. d. Lungenſ. 2 Abh.; a. d. Franz. Strasb. 1806. 8. — J. B. F. Baumes üb. d. Lungenſ. überſ. v. Fiſcher. 2 Th. Hildburgh. 1809. 8. — L. Storr üb. d. Nat. u. Heil. d. Lungenſchwindſ. Stuttg. 1809. 8. — Sachtleben a. a. O. 2r Theil. S. 2 — 341.

§. 512.

Die Phthiſis pulmonalis purulenta iſt unter allen Schwindſuchten die am häufigſten vorkommende, und ihre Erkenntniſs, wo ſie ſich bereits völlig ausgebildet hat, ſehr leicht; ſchwierig dagegen oft im Anfange, in ihrem erſten Stadium, und bey einem zweifelhaften, nicht rein purulenten, ſondern mehr ſchleimig-eiterartigen Auswurfe, wo ſie leicht mit der Phthiſis pulmonalis pituitoſa verwechſelt werden kann. Von dieſer letztern habe ich bereits an einer andern Stelle geſprochen, und daſelbſt (§. 25.) auch die Merkmale angegeben, durch welche ſich beyde, die Phthiſis pulmonalis purulenta und pituitoſa, von einander unterſcheiden.

Die Phthiſis pulmonalis purulenta durchläuft überhaupt drey Stadia, die ſich genau von ein-

ander trennen lassen. Doch ehe diese Stadien selbst eintreten, giebt es, besonders wo die Lungenschwindsucht Folge der Pneumonie ist, gewisse Zeichen, die ihr Herannahen mit ziemlicher Gewissheit verrathen. Diese Zeichen sind die Symptome des Uebergangs der Lungenentzündung in die Suppuration, bey mangelnder oder unvollkommner Krise dieser topischen Entzündung. Es erfolgt nämlich an den für diese Entzündung kritischen Tagen — am siebenten, neunten, elften, vierzehnten — nur eine partielle Abnahme der inflammatorischen Zufälle, aber kein völliges Verschwinden derselben; die topische Affection, die Oppression und Benommenheit dauern an einzelnen Stellen der Brust an, die Krisen durch Schweiss, Urin und gekochten Auswurf mangeln, das Fieber wird schwächer, bleibt aber doch eine Subcontinua, abwechselndes Frösteln und Hitze treten ein, der Durst dauert fort, der Appetit kehrt nicht wieder zurück, die Kräfte nehmen nicht zu, der Kranke bekommt klebrige Schweisse, lässt einen trüben, öligen Urin, hustet anhaltend, wirft jedoch hier noch wenig von einem blutigen oder purulenten Sputum aus.

§. 513.

Unter diesen Erscheinungen beginnt das erste Stadium, Stad. Prodromorum Phthiseos, noch schicklicher das Stad. inflammatorium genannt, da in demselben die entzündlichen Zufälle offenbar als die prädominirenden auftreten. Der Kranke klagt über allerhand unangenehme Gefühle in der Brust, über Engbrüstigkeit, Druck, Schwere, bisweilen über plötzlich eintretende oder auch anhaltende Stiche, vornämlich an jenen Stellen, wo früher die Pneumonie ihren Sitz genommen hatte, und über eine kurze, gehinderte Respiration. Diese Beschwerden steigen bey jeder körperlichen Bewegung, oder sobald der Kranke tief einathmet, ebenso in solchen Lagen und Stellungen, wobey die entzündete und eiternde Stelle gegen die Lungen drückt. Hiermit verbindet sich kurzer Husten, der bald trocken, bald

feucht ist, und mit welchem, bisweilen nur in den Morgenstunden, eine geringe Quantität einer purulenten, oft mit Blutstreifen überzogenen Flüssigkeit ausgeworfen wird. Der Ton des Hustens ist hohl, der Kranke bisweilen heischer, doch nur dann, wenn mit der Phthisis pulmonalis sich auch die Phthisis trachealis verbindet.

Schon in diesem Zeitraume ist der Kranke, wenn auch nicht in einem bedeutenden Grade, fieberhaft. Das Fieber ist hier noch eine Remittens, deren Typus sich im Anfange sogar dem intermittirenden annähert. Die Exacerbationen erfolgen des Abends und dauern bis in die Nacht. Der Kranke empfindet gegen Abend ein überlaufendes Schaudern und Frösteln, diesen folgen trockne Hitze, die besonders in den Handtellern und in den Fussohlen ausgezeichnet ist, vermehrter Durst und rheumatisch ziehende Schmerzen in den Muskeln nach. Die Wangen zeigen eine umschriebene, hohe Röthe, der Puls ist schnell, unordentlich, härtlich, sogar noch einige Zeit hindurch hart. Gegen Morgen erfolgt die Remission; der Patient wird ruhiger und es treten Schweisse ein, die jedoch nicht erleichtern, sondern allmählig entkräften.

In den Remissionen, und demnach während der Tageszeit klagen die Kranken wenig, und achten in der Regel ihren kränklichen Zustand überhaupt, was für diese Krankheit beynahe charakteristisch ist, nur sehr gering. Doch sind sie reizbarer, ärgerlicher, verdrüsslicher, als sonst; sie verlieren die Kräfte, magern ab, ihr Ansehn verfällt, obgleich der Appetit und die Verdauung dabey noch ziemlich normal bestehen.

Dieses erstere Stadium ist von sehr verschiedener Andauer. Am kürzesten pflegt es zu seyn, wo die Phthisis pulmonalis unmittelbar der Pneumonie nachfolgt; dagegen dauert es oft Jahre lang an, wenn der hier vorhandene subinflammatorische Zustand periodisch sich mindert, und nur von Zeit zu Zeit, was namentlich im Frühjahr und Herbste der Fall ist, wiederkehrt.

§. 514.

Das zweyte Stadium, Stad. ſuppuratorium, auch Phthiſis confirmata genannt, charakteriſirt ſich im Allgemeinen durch den Zurücktritt des entzündlichen Charakters des Fiebers und der inflammatoriſchen Zufälle in den Reſpirationsorganen, durch ſtärkere Eiterbildung und hohen Grad allgemeiner Abmagerung und Kraftloſigkeit. Die früher lebhaftern Schmerzen in der Bruſt verwandeln ſich mehr in dumpfe, drükkende, ſpannende, der Huſten nimmt zu, kommt öfterer, aber der Auswurf erſcheint auch reichlicher. Die Stimme des Kranken wird hierbey rauh und hohl. Der Auswurf, der auch hier in den frühen Morgenſtunden am reichlichſten erfolgt, iſt wahrhaft purulent, dabey bald mild, kugelig, conſiſtent, gelb, bald mehr wäſsrig, dünn, ſchleimig, oder auch mit Blut gemiſcht, bisweilen, beſonders wenn ſich das dritte Stadium annähert, faulig ſtinkend, von Geſchmack für den Kranken bald ſüſslich, bald ſalzig. Eben ſo verſchieden iſt ſeine Quantität; bisweilen, zu Anfange oder bey freyen Geſchwüren in den Lungen, nicht allzu bedeutend, zu einem oder einigen Eſslöffeln in vier und zwanzig Stunden; in andern Fällen aber, beſonders wo ſich verſchloſſene Eiterſäcke (Vomicae) geöffnet haben, zu mehrern Taſſen, zu halben bis ganzen Nöſeln betragend.

In gleichem Verhältniſs, wie dieſe Zufälle, ſteigt nun auch das Fieber. An die Stelle der frühern, täglichen, einmaligen Exacerbation treten alltäglich zwey Anfälle, ſo, daſs hier das Fieber den Typus einer Quotidiana duplex erhält. Die erſtere in der Regel weniger heftige, erſcheint in den Nachmittagsſtunden, die zweyte, ſtärkere, in den Abendſtunden, und dauert die Nacht hindurch bis gegen Morgen an. Doch iſt der Kranke nun auch auſser dieſen Exacerbationen nie vom Fieber frey. Während der Anfälle ſteigen die Reſpirationsbeſchwerden und der Huſten, der Kranke klagt über vermehrten Durſt und Kopfſchmerzen, die umſchrie-

bene Röthe der Wangen, Trockenheit der Zunge, der Lippen, der Mundhöhle ſtellen ſich ein, der Puls iſt klein, härtlich, krampfhaft, unordentlich, die nächtliche Unruhe groſs. Gegen Morgen löst ſich die Exacerbation unter copiöſen, entkräftenden Schweiſsen, die beſonders ſtark auf der Bruſt zum Vorſchein kommen, der Kranke ſchläft einige Stunden und befindet ſich des Vormittags noch am erträglichſten. Noch gehen hierbey die Kranken herum und hüten erſt das Bette in den Abendſtunden.

Ueberhaupt haben auch hier noch die Kranken die gröſste Hoffnung. Sie ſchlagen ihre Beſchwerden nur ſehr gering an, und bilden faſt durchgängig in völliger Gewiſsheit ihrer Herſtellung oft weit ausſehende Plane für die Zukunft, obgleich ihre Abmagerung täglich ſichtbarer wird, und ihre Kräfte zuſehends ſchwinden. Das Anſehn des Kranken verfällt ganz, die Augen ſallen in ihre Höhlen zurück, die Haut wird ſchmutzig, grau, klebrig, die Zähne erſcheinen ſehr weiſs, gleichſam gläſern und aus dem zurückgezogenen Zahnfleiſch ungewöhnlich lang hervorragend. Die Stimme wird immer rauher und ſchwächer, der Kranke ſelbſt immer matter, doch halten ſich Appetit und Digeſtion oft noch leidlich; der Urin dagegen iſt meiſtens trübe und mit einer fettigen Haut überzogen.

Auch dieſes Stadium iſt hinſichtlich ſeiner Andauer ſich nicht immer gleich. In der ſogenannten galoppirenden Lungenſucht dauert es bisweilen nur einige Wochen oder einige Monate an, in andern Fällen Jahre lang, überhaupt deſto kürzer, je jünger der Patient iſt, und je mehr das erſte Stadium einen irritabeln Charakter trug. Auch hier geſchieht es nicht ſelten, daſs Remiſſionen des ganzen Krankheitszuſtandes eintreten, daſs die Krankheit den Anſchein der Beſſerung gewinnt, den Patienten täuſcht, und ihm viele Hoffnung gewährt. Allein dieſe Perioden ſind nur tranſitoriſch. Sie erfolgen am häufigſten in den warmen Sommermonaten, und das

frühere Leiden kehrt ſchon auf geringfügige Einflüſſe, namentlich nach leichten Erkältungen und durch den Wechſel der atmosphäriſchen Temperatur, deshalb beſonders im Herbſte und Frühjahre zurück.

§. 515.

Endlich erſcheint das dritte Stadium, das Stadium colliquationis. Die Oppreſſion und Kurzathmigkeit nehmen überhand, der Auswurf wird ſehr copiös, iſt dabey nie gekocht, gelb, kugelig, ſondern mehr grau, grün, dünn, wäſsrig, ichorös, mit einem meiſtens ſchwarzen, verdorbenen Blute gemiſcht, dabey ſehr unangenehm, faulig riechend, ſtinkend, und ſehr häufig für den Geſchmacksſinn des Kranken ſcharf, ätzend. Dieſer Auswurf erleichtert ihn durchaus nicht, im Gegentheil ſteigen im geraden Verhältniſſe zur Quantität des Auswurfs die Engbrüſtigkeit, die Schwäche, und die Rauheit der Stimme. Die Fieberexacerbationen, in denen alle Reſpirationsbeſchwerden ſteigen, ziehen ſich immer mehr in die Länge, ſo daſs das Fieber endlich zur Continua continens wird. Der Puls verliert ſeine frühere härtliche Beſchaffenheit, er wird ſehr frequent, ungleich weich, leer, klein; die Morgenſchweiſse arten in völlig colliquative aus. Der Kranke verläſst nun wenig das Bette, ſeine groſse Entkräftung zwingt ihn, ſein Lager zu ſuchen. Dennoch verliert er den Muth und die Hoffnung nicht; aber er iſt verdrüſslich, mürriſch, empfindlich. Auch hier hält ſich der Appetit oft noch leidlich, doch an die Stelle der frühern Neigung zur Verſtopfung tritt die Neigung zu Durchfällen und eine wahre Diarrhöe, die den Kranken mit ſchnellen Schritten dem Tod entgegen führt.

Jetzt iſt nun die Abzehrung bis auf den allerhöchſten Grad geſtiegen; der Kranke ſcheint nur aus Haut und Knochen zu beſtehen; die Erſchöpfung wird ſo groſs, daſs der Kranke den Auswurf aufzuhuſten nicht mehr vermag; ſeine Bruſt iſt überfüllt, ſtinkender Athem tritt hinzu; ſeine Stimme iſt unverſtändlich, höchſt ſchwach,

rauh, hohl oder heiſcher. Die Extremitäten ſchwellen ödematös an, die Nägel krümmen ſich, die Haare fallen aus; auf der Haut bilden ſich bisweilen frieſelartige Puſteln, weit öfterer noch Schwämmchen in der Mundhöhle, die nun auch das Schlingen erſchweren; die colliquativen Schweiſse und Durchfälle ſind nicht mehr zu mäſsigen. Endlich erfolgen Ohnmachten und die Facies Hippocratica, der Patient verliert noch kurz vor dem Tode ſein Bewuſstſeyn, er verfällt in leichtere Delirien und leichte Convulſionen, oder er behält auch ſein Bewuſstſeyn bis zu dem letzten Augenblick und entſchlummert ſanft und ruhig, indem ihn auch hier oft die Hoffnung ſeiner Herſtellung noch nicht verläſst. Selten dagegen ſind die Fälle, wo der Kranke nach groſsem Kampf und unter heftiger Angſt, mit raſſelndem Athem durch Erſtickung verſtirbt; eben ſo ſelten diejenigen, wo der Tod plötzlich durch Zerreiſsung einer groſsen Vomica, oder durch Corroſion eines groſsen Blutgefäſses unter den Zufällen einer Haemorrhagia pulmonum erfolgt.

§. 516.

Manche der hier für die Symptomatologie der Phthiſis pulmonalis aufgeführten Erſcheinungen ſind indeſſen nicht in allen Fällen völlig conſtant. Mehrere von ihnen zeigen ein verſchiedenes Verhältniſs, wenn die Lungenſucht nicht mit offnen Geſchwüren in der Lungenſubſtanz ſelbſt verbunden, ſondern eine ſogenannte Phthiſis a vomica, oder eine Phthiſis tuberculoſa iſt.

Iſt nämlich eine Vomica vorhanden, ſo iſt, ſo lange dieſelbe noch verſchloſſen bleibt, der Huſten anhaltend, aber ausgezeichnet trocken, der Puls ſchnell, weich, klein, der Schweiſs fettig, klebrig, der Urin trübe; der Kranke kann auf der einen Seite, und zwar auf derjenigen, an welcher ſich die Vomica befindet, beſſer liegen, als auf der entgegengeſetzten, geſunden, wo die herabdrückende Vomica ihm groſse Angſt, Engbrüſtigkeit und Erſtickungszufälle erregt. Dabey zeigen die Wangen die umſchriebene Röthe, die Naſe wird ſpi-

tzig, und der Kranke hat ein deutliches Gefühl von Druck und Schwere auf derjenigen Stelle, wo früher die Pneumonie ihren Sitz nahm.

Dieser Zustand kann mehrere Jahre andauern, wenn die Vomica sich nicht öffnet. Erfolgt aber ihre Oeffnung, so leert sich entweder das Eiter allmählig nach oben durch Auswurf aus, und war der Eitersack, wie es bisweilen der Fall ist, mit einer festen cartilaginösen Wand umgeben, die ihn von dem Parenchyma der Lungen in seinem ganzen Umfange trennte, so erfolgt hier bisweilen nach völliger Entleerung eine vollkommene Herstellung des Kranken; — oder die Vomica öfnet sich in die Lungensubstanz, wo sie bald, wenn grofse Quantitäten Eiters sich plötzlich ergiefsen, durch Suffocation tödten kann, bald aber, und noch öfterer, eine Vereiterung der Lungensubstanz selbst, eine Phthisis pulmonalis exulcerata zur Folge hat; — oder die Vomica lag oberflächlich, war nach aufsen mit der Pleura verwachsen, wo sie sich bisweilen zwischen den Rippen durch die Intercostalmuskeln einen Ausweg bahnt, äufserlich einen Abscefs bildet, und auch in diesem Falle oft heilbar wird; — oder die Vomica ergiefst sich endlich in die Brusthöhle (Empyema), wo die Zufälle der Phthisis überhaupt zwar noch andauern, die Beengung aber im Thorax einen aufserordentlich hohen Grad erreicht, und meistens ein baldiger Tod nachfolgt. Als Merkmale für den Sitz des Empyems nimmt man gewöhnlich an, dafs, wenn man den Kranken auf die Seite legen und inspiriren läfst, die Seite, wo das Empyem vorhanden ist, sich weniger hebt, dafs die kranke Seite beym Anschlagen ein dumpfen Ton giebt, dafs sowohl der Arzt als der Kranke beym Schütteln des Thorax ein Schwappen, eine Fluctuation wahrnehmen, dafs die Rücken und Lendengegend, und nach und nach der ganze Körper ödematös werden, bey grofsen Empyemen aber eine weiche Erhabenheit unter den kurzen Rippen merklich ist.

§. 517.

Anders artet sich die Phthisis pulmonalis tuberculosa, nodosa, scrophulosa, scirrhosa, sicca, calculosa, die knotige Lungenschwindsucht[1]), die in jeder Hinsicht der Phthisis trachealis am nächsten verwandt ist, und mit dieser auch sehr häufig verbunden vorkommt. Sie beruht auf einer langsamen Vereiterung der Lymphdrüsen, die zu den Seiten der Bronchialverzweigungen gelegen, mit diesen in die Lungen hinabsteigen, und bey dieser Schwindsucht angeschwollen, verhärtet, oft von knorpelartiger Consistenz, bisweilen mit einer weissen, erdigen, der Kreide ähnlichen Masse angefüllt sind, die selbst nichts Anderes ist, als eine stockende, indurirte Lymphe, wie wir sie auch in andern veralteten Scrophel-drüsen (§. 293.) antreffen.

Diese Schwindsucht befällt besonders Individuen, die früher an den Scropheln litten, den Habitus scrophulosus noch an sich tragen, und häufig von Katarrhen ergriffen wurden, die als Entzündungszustände des Bronchialsystems mit Eiterung endigten. Die Berücksichtigung dieser Anlage ist selbst für die Diagnose der Phthisis tuberculosa kein unwichtiges Moment. Erscheint nun aber diese Schwindsucht selbst, so verräth sie sich ins Besondere durch einen trocknen, kurz abgebrochenen, stossenden Husten, der durch alle Anstrengungen der Respirationsorgane, durch anhaltendes Reden, durch Lachen, Laufen, Tanzen, Reiten, eben so durch den Genuss reizender Speisen und spirituöser Getränke sehr vermehrt wird. Hierzu gesellen sich immer Engbrüstigkeit, Brustbeklemmung, die in bestimmten Lagen und Stellungen des Körpers grösser wird, ferner stechende

1) W. Cullen Anfangsgr. d. pr. Arzn. K. 2te Th. S. 213—216. A. Portal in d. Samml. auserles. Abh. z. Gebr. pr. A. Bd. X. S. 404 u. 682. — Sachtleben a. a. O. 2te Th. S. 313—321.

Bayerische Staatsbibliothek München

Schmerzen an einzelnen und beſtimmten Stellen der Bruſt, anhaltende Heiſerkeit, die namentlich, neben den übrigen Erſcheinungen, ein wichtiges Merkmal für dieſe Form der Phthiſis pulmonalis abgiebt, da bey der Pht. pulm. ulceroſa die Stimme mehr rauh und hohl iſt. Selbſt nach den heſtigſten Huſtenanfällen wirft der Kranke nur wenig, und nur gewöhnlich des Morgens aus. Der Auswurf beſteht aus einem ſchaumigten, oft mit Blutſtreifen überzogenen Bronchialſchleim, mit kleinen purulenten, lymphatiſchen, käſeartigen Klümpchen gemiſcht, die oft übel riechen, und bey näherer Unterſuchung einen feſtern, lymphatiſchen, kreideähnlichen Kern enthalten. Immer iſt dabey die Reſpiration keichend, das Bronchialſyſtem gegen atmosphäriſche Veränderungen höchſt empfindlich, zu neu wiederkehrenden Katarrhen und Entzündungszuſtänden geneigt; der Puls frequent, ſchnell, klein, härtlich, geſpannt. — Daneben beſtehen nun die Zufälle des Status ſcrophuloſus. Die Lymphdrüſen am Halſe, in dem Unterleibe, in der Achſel - und Inguinalgegend ſind angeſchwollen, die Augenlieder leiden an chroniſcher Entzündung und anhaltender Blennorrhöe, der Appetit geht verloren; unter den krampfhaften, trocknen Huſtenanfällen erbricht der Kranke oft die genoſſenen Nahrungsmitel, die Zunge belegt ſich von Zeit zu Zeit gaſtriſch oder pituitös, der Patient magert ab, die Haut iſt krampfhaft trocken, nur die Bruſt bisweilen mit örtlichen Schweiſsen bedeckt. Endlich tritt die ausgebildete Febris phthiſica hinzu, und indem dieſe Phthiſis in der Regel nur ſehr langſam vorwärts geſchritten und einen weit langwierigern Verlauf, als jede andere Form der Lungenſchwindſucht gemacht hat, geht ſie entweder in den Hydrops Pectoris über, oder noch weit häufiger, indem die Eiterung, die früher ſich nur auf die Lymphdrüſen erſtreckte, nun aber auch die Pulmonalſubſtanz ergreift, in die Phthiſis pulmonalis ulceroſa, durch weche ſie auf die früher (§. 515.) beſchriebene Weiſe tödtet.

§. 518.

Selten endet die Lungenschwindsucht mit Gesundheit. Nur dann ist einige Hofnung vorhanden, wo die Krankheit sehr frühzeitig erkannt und richtig behandelt wird, oder wo dieselbe eine Phthisis a Vomica ist, die Vomica aber sich allmählig nach oben entleert, und die oben angegebene cartilaginöse Beschaffenheit in ihrer Umgebung hat (§. 516.), endlich auch dort, wo die Vomica einen äufsern Abscefs bildet. — Häufiger gesellen sich zur Phthisis pulmonalis allerhand secundäre Krankheiten, unter denen die Brustwassersucht, das Oedema pedum, der Hydrops universalis, und der Status colliquativus die gewöhnlichern sind; am häufigsten aber tödtet sie, entweder durch allgemeine Abmagerung und Entkräftung, oder durch Erstickung, oder endlich durch zunehmende Zerstörung der Lungensubstanz selbst (§. 515.).

§. 519.

In Bezug auf die nächste Ursache der Phthisis pulmonalis gilt Alles, was früher in Hinsicht auf die Schwindsuchten und die Eiterbildung überhaupt (§. 500. 501 und 504.) erinnert wurde. Wenn demnach auch die Phthisis pulm. ulcerosa und die Ph. pulm. tuberculosa in ihrem Wesen nicht von einander verschieden sind, und beyden immer ein und derselbe nosologische Zustand zum Grunde liegt, so unterscheiden sie sich doch in Hinsicht des Sitzes des hier vorhandenen Leidens, wovon auch die bereits angegebene Verschiedenheit in mehrern ihrer Erscheinungen abhängig ist. Die Phthisis pulm. ulcerosa hat übrigens noch das Eigene, dafs bey ihr die Respiration und der chemische Procefs in den Lungen bey weitem mehr gestört erscheinen, dagegen die Ph. tuberculosa einen weit langwierigern Verlauf macht, und mehr, als jede andere Schwindsucht, so wie sich hier eine Lymphdrüse nach der andern entzündet, neue und immer wiederkehrende, intercurrirende inflammatorische Perioden bildet.

§. 520.

Alles, was zu Pneumonien und entzündlichen Katarrhen prädisponirt, gehört auch den prädisponirenden Momenten für die Lungenschwindsucht, und namentlich für die Phthisis pulm. ulcerosa an. Ihnen muſs man deshalb, wenn gleich auf eine entferntere Weise, selbst die plethorische Constitution zurechnen, noch mehr aber eine ausgezeichnet hervortretende Erregbarkeit der Lungen und des Bronchialsystems, die bald mit einer allgemeinen reizbaren Constitution angeerbt, bald durch übermäſsige Anstrengungen der Respirationsorgane, durch Singen, Tanzen, durch das Blasen von Instrumenten, u. s. w., oder, noch öfterer, durch vorausgegangene Pneumonien und Katarrhen acquirirt seyn kann.

Sodann gehören hierher allerhand Bildungsfehler des Thorax, Krümmungen, Verschiebungen, Buckel desselben, und ein flacher, platter, eingedrückter Bau der Brust, wodurch nothwendig der Raum für eine normale Ausdehnung der Lungen in der Brusthöhle beengt, eine anomale Blutcirculation daselbst erzeugt, und die Geneigtheit zu Pneumonien und Lungenblutungen herbeygeführt wird.

Auf beyden Momenten, auf einer excedirenden Erregbarkeit der Respirationsorgane und auf organischen Fehlern des Thorax, oft auch auf der gleichzeitigen Verbindung beyder mit einander, beruht die so genannte phthisische Constitution, der Habitus phthisicus, der schon auf den ersten Anblick dem Kenner die Anlage zur Lungensucht verräth, dessen nähere Beschreibung ich hier jedoch nicht wiederhohle, da sie bereits in dem Abschnitt über die Lungenblutungen (B. I. §. 64. d.) ausführlicher gegeben worden ist.

Uebrigens ist es der Erfahrung gemäſs, daſs die Lungensucht noch häufiger das weibliche, als das männliche Geschlecht ergreift, und daſs besonders das Jünglingsalter und der Anfang des männlichen

Alters, die Periode zwischen dem achtzehnten und dreyssigsten Jahre, dieser Krankheit unterworfen sind. Die erstere Erscheinung erklärt sich aus dem mehr engen, flachen Bau des Thorax im weiblichen Geschlecht, und aus den so häufig vorkommenden Anomalien der Menstruation, wodurch die Congestion nach den Lungen befördert wird; die letztere aus der in der genannten Lebensperiode vorwaltenden Geneigtheit zu Brustcongestionen und Lungenentzündungen, die sich wiederum verliert, wenn späterhin der Blutandrang seine Richtung mehr nach den Abdominalorganen nimmt. Die Phthisis pulmonalis tuberculosa hat dagegen vorzugsweise zwey prädisponirende Momente, einmal oft vorausgegangene Katarrhe, und sodann die Scrophelanlage, den Habitus scrophulosus, den ich unter der Scrophelkrankheit bereits genauer (§. 288.) beschrieben habe.

§. 521.

Die Lungenschwindsucht ist stets Folge, Ausgang anderer Krankheiten des Pulmonalsystems, namentlich der Lungenentzündungen und Lungenblutungen, und bildet sich deshalb immer auf eine indirecte Art. Was daher diese beyden letztgenannten Krankheitszustände zu erregen vermag, gehört auch, jedoch mittelbar, den erregenden Ursachen für die Phthisis pulmonalis an.

Als solche Momente wirken ins Besondere heftige Erkältungen, der Zutritt einer strengen, kalten Luft, der Aufenthalt in hohen Gebirgsgegenden, der, in so fern er zur Pneumonie prädisponirt und diese erregt, auch zur Lungensucht führt, diese in den nördlichen Gegenden zu einer weit häufiger, als in den südlichen Erdstrichen vorkommenden Krankheit macht, und ihr sogar einen endemischen Charakter ertheilt. — Ferner gehören hierher die Inspiration oxydirender Gasarten, mineralsaurer oder metallischer Dämpfe, das Einathmen eines feinen Staubes, des Sandes, des Mehls, ein Umstand, der die Lungensucht besonders bey Müllern, Fri-

seurs, Steinhauern, u. s. w. so häufig macht; außerdem alle heftigern körperlichen Bewegungen durch Tanzen, Laufen, anhaltendes Reden und Singen (Prediger, Schauspieler), starke Anstrengungen des Thorax, z. B. beym Tragen und Heben schwerer Lasten, enge Kleidungsstücke und Schnürbrüste, in so fern sie eine anomale Blutcirculation in der Brusthöhle befördern; ebenso die Unterdrückung gewohnter Blutflüsse, besonders der Menstruation und der Hämorrhoiden, durch Erregung antagonistischer Congestionen nach dem Thorax, endlich äußere Gewaltthätigkeiten, die die Brusthöhle treffen, und organische Verletzung der Lungen selbst durch Stich- und Schußwunden, in deren Folge sich Blut- und Lympherguß bildete.

Andere Schädlichkeiten, die man gewöhnlich noch hierher setzt, die Suppression gewohnter Exantheme, habitueller Geschwüre, der Gicht, u. s. w. erzeugen ebenfalls, jedoch ohnstreitig nur dadurch bisweilen die Lungenschwindsucht, daſs sie zunächst einen inflammatorischen Zustand in dem Pulmonalsystem bedingen, der später in die Phthisis purulenta übergeht.

Ob die Phthisis ulcerosa ansteckend sey, namentlich durch das Beysammenschlafen, durch Kleidungsstücke und Betten, ist eine Frage, über deren Beantwortung die Aerzte noch bis jetzt getheilter Meinung sind. Folgen wir indessen der Analogie anderer Schwindsuchten, der Phthisis hepatica, renalis, uterina, u. s. w., so kann man die Lungenschwindsucht als solche durchaus nicht für ansteckend erklären, und dieses um so weniger, da selbst die Vertheidiger ihrer Ansteckungsfähigkeit, Morton, Morgagni, Klein, Sarcone, Wichmann, Fournier, Raulin, u. m. a.[1]) einräumen, daſs die Lungensucht vorzugsweise in ihrem letzten Zeitraume und nur solche Subjecte anstecke, in denen schon die Disposition für dieselbe vorhanden sey, ein Geständ-

1) S. die Citate bey Sachtleben a. a. O. S. 23. 24.

nifs, welches obige Annahme fehr verdächtig machen mufs. Dafs übrigens bisweilen die Umftehenden, aber unendlich häufiger an andern Zufällen, als an der Schwindfucht erkranken, wo der mit ihnen in engen, niedrigen Stuben zufammenwohnende Phthificus fich im Stadium colliquationis befindet, beweifst noch Nichts für die anfteckende Kraft der Schwindfucht felbft, fondern nur diefes, dafs auch hier zu Ende der Krankheit folche Entmifchungen der organifchen Maffe fich bilden, welche die den Kranken umgebende Atmosphäre verunreinigend, auf die in feiner Nähe befindlichen Individuen nachtheilig einzuwirken vermögen. Hieraus, und weil diefe Entmifchungen aller Erfahrung zu Folge in höhern Wärmegraden fich leichter bilden, wird es auch erklärlich, warum nach der Meinung mehrerer Aerzte, die Schwindfucht in den füdlichern Gegenden und in wärmern Erdftrichen anfteckender, als in nördlichern und kältern fey.

Die Phthifis pulmonalis tuberculofa endlich verdankt ihr Entftehen zwar auch den oben angegebenen Einflüssen, doch ins Befondere vorausgegangenen Katarrhen und Entzündungen der Bronchial- und Pulmonallymphdrüfen, die bald rein fcrophulös, bald aber, wiewohl feltener, auch fyphilitifch feyn, und mit Eiterung endigen können. Sie ift es auch, welche noch häufiger, als die Phthifis pulm. ulcerofa, nach unterdrückten chronifchen Exanthemen und nach plötzlich verfchwundener Gicht entfteht.

§. 522.

Vier Momente find es, welche die Prognofe für die Lungenfchwindfucht im Allgemeinen fo fehr trüben; die Wichtigkeit des leidenden Organs, die ftets vorhandenen Desorganifationen der Lungen, die beftändige Bewegung der letztern, und der anhaltende Zutritt der atmosphärifchen Luft zu den Gefchwüren, wodurch immer wiederkehrende, neue Entzündungszuftände angefacht werden. Hierzu kommt noch die auffallende Geringfchätzung der

Krankheit ſelbſt von Seiten des Patienten, und deshalb eine häufige Vernachläſsigung der von dem Arzte ertheilten Verordnungen. Doch iſt im Allgemeinen die Vorherſagung in der Phthiſis pulm. tuberculoſa noch ungünſtiger, als in der ulceroſa, zumal wo eine ausgezeichnet ſcrophulöſe Dispoſition vorhanden iſt, viele Drüſen in Eiterung übergehen, wo das kranke Subject ſchon in den Jahren vorgerückt iſt, und immer aufs Neue wiederum Entzündungszuſtände der Lymphdrüſen eintreten. Dieſe Verhältniſſe machen deshalb die Ph. pulm. tuberculoſa faſt ohne alle Ausnahme zu einer völlig unheilbaren Krankheitsform.

Im Beſondern aber iſt die Gefahr deſto gröſser, je mehr ſchon früher in dem kranken Subjecte der Habitus phthiſicus vorwaltete, und je unheilbarer die erregenden Urſachen der Krankheit ſind. So werden z. B. Lungenentzündungen, die die Folge äuſserer Verletzungen oder des Bluthuſtens ſind, doch öfterer noch geheilt, als ſolche, die den Pneumonien nachfolgen, und faſt immer alle Bemühungen der Kunſt fruchtlos machen. So gelingt auch bisweilen die Kur, wo verſchwundene Hautausſchläge noch frühzeitig genug wieder zum Vorſchein kommen, oder gleich vom Anfange der Krankheit antagoniſtiſche, vicarirende Eiterabſonderungen durch künſtliche Hautgeſchwüre eingeleitet werden.

Vieles beſtimmt die Dauer der Krankheit und das Stadium, in welchem die Lungenſchwindſucht ſteht. Das Meiſte vermag die Kunſt in prophylaktiſcher Hinſicht, und in dem erſten, mehr entzündlichen Zeitraume, ſehr wenig im zweyten, und durchaus Nichts, wo bereits das Stadium colliquativum eingetreten iſt.

Je jünger der Kranke, um deſto weniger Hofnung, und um deſto ſchneller der Verlauf der Lungenſucht. Der Grund liegt in der vorwaltenden irritabeln Stimmung des Organismus überhaupt und der Eingeweide der Bruſthöhle ins Beſondere in dem Jünglings-

und dem angehenden Mannesalter, wodurch die Anlage zu neu eintretenden Entzündungen gegeben ist. Daher artet sich die Lungensucht so häufig bey jungen Subjecten als eine Phthisis florida, dagegen sie bey ältern Personen, nach dem dreyssigsten, fünf und dreyssigsten Jahre, oft einen ziemlich langwierigen Verlauf macht, und sogar mit intercurrirenden Remissionen viele Jahre andauern kann.

Erfahrungssache ist es ferner, dass die Lungenschwindsucht in kalten Klimaten, in hohen Gebirgsgegenden, in strengen, trocknen Wintern und im Frühjahre öfterer erscheint, schneller verläuft, und gefährlicher ist, als unter südlichen Himmelsstrichen, und unter umgekehrten Verhältnissen. Auch diese Beobachtung ergiebt sich aus der Geneigtheit zu pneumonischen Affectionen unter den erst genannten Bedingungen.

Eben so gewiss ist es, dass die Lungensucht während der Schwangerschaft sehr häufig höchst bedeutende Remissionen bildet, aber auch nach der Entbindung mit erneuerter Heftigkeit zurückkehrt, und die Kranken sehr bald aufreibt. Wahrscheinlich ist es wohl, dass die während der Schwangerschaft überwiegende reproductive, plastische Thätigkeit des Uterus für die Eitersecretion in den Lungen beschränkend wird, gerade wie Fontanelle und andere künstliche Eiterabsonderungen, wenigstens momentan, einige Erleichterung herbeyführen.

Uebrigens berücksichtigen wir die mehr oder weniger gutartige Beschaffenheit des Eiters (§. 501.), die Quantität desselben, und die Auswege die es sich bahnt. Ueberhaupt nämlich ist jede Phthisis pulm. a Vomica, wenn sich die letztere nur allmählig durch Auswurf ausleert, und von der Lungensubstanz selbst durch eine feste Hülle geschieden ist, von günstigerer Vorbedeutung, als die Phthisis pulm. ab Ulcere aperto. Die erstere ist es, welche unter allen Lungenschwindsuchten

die Heilung noch am häufigſten zuläſst. Schlimm dagegen iſt es, wo bey jeder Phthiſis pulmonalis der Eitererguſs nach innen erfolgt, und die Zufälle des Empyems (§. 516.) ſichtbar werden.

Die allerſchlimmſten Zeichen ſind endlich die Symptome eintretender Colliquation, die bereits unter der Diagnoſe (§. 515.) aufgeführt worden ſind.

§. 523.

Die erſte Indication für die Behandlung der Lungenſchwindſucht iſt die Beſeitigung ihrer entfernten Urſachen, und in ſo fern beynahe die wichtigſte, als die Kunſt in dieſer Beziehung noch das Meiſte vermag, Wenig und oft Nichts, wo die Krankheit ſich bereits völlig ausgebildet hat. Demnach kommt es dieſer erſten Heilanzeige zu Folge ins Beſondere darauf an, alle jene äuſsern Schädlichkeiten zu entfernen, welche Pneumonien oder Lungenblutungen zu erregen vermochten (§. 521.), in andern Fällen die Congeſtionen von dem Thorax abzuleiten, unterdrückte Blutflüſſe, verſchwundene chroniſche Exantheme oder verheilte habituelle Geſchwüre wieder herzuſtellen, vor Allem aber bereits vorhandene Pneumonien und Lungenblutungen ſelbſt dem Charakter gemäſs, den ſie tragen, zu behandeln; wofür die ſpeciellen Heilvorſchriften theils der Pyretologie angehören, theils in ſo fern ſie chroniſche Krankheiten zu ihrem Gegenſtande haben, an andern Stellen dieſes Werks gegeben ſind.

Von eben ſo groſser Wichtigkeit iſt die Beſeitigung der Prädispoſition für die Lungenſchwindſucht, die ſich äuſserlich durch den oben erwähnten Habitus phthiſicus (§. 519.) verrieth. Da dieſelbe auf einer erhöhten Reizbarkeit des Organismus überhaupt und des Pulmonalſyſtems ins Beſondere, verbunden mit einer mangelhaften Ernährung des Körpers beruht, wobey noch häufig allerhand Deformitäten des Thorax ſich vorfinden, ſo ſind es beſonders die beyden erſtgenannten Momente, die der Arzt zum Gegenſtande ſeiner Behandlung machen

kann. Hieraus ergiebt ſich die ſogenannte Vorbauungskur, die prophylaktiſche Behandlung der Lungenſchwindſucht.

Dieſe erfordert demnach zuerſt ſolche innere und äuſsere Heilmittel, welche die excedirende Receptivität, beſonders in den Reſpirationsorganen, mäſsigen und bis auf das Normal herabſetzen; innerlich vor allen andern die Digital. purp., den Hyosciamus und das Opium; äuſserlich die lauen Bäder aus Kleyen, Milch, ebenſo die Kali- und Schwefelbäder, die zugleich der meiſtens hier vorhandenen ſcrophulöſen Dispoſition entſprechen. Von gleich guter Wirkung ſind in dieſer Hinſicht eine warme, wollene Bekleidung, der Aufenthalt in einer gleichmäſsig warmen Atmosphäre, die Seereiſen, die Vertauſchung eines nördlichen Wohnorts mit den ſüdlichern Gegenden, und die ſorgfältige Vermeidung einer ſehr reinen, ſcharſen, kalten, mit Oxygen reichlich verſehenen Atmosphäre. Auch das anhaltende Tragen eines Pechpflaſters zwiſchen den Schultern iſt nicht ohne Nutzen, indem es einen anhaltenden Hautreiz, Jucken und gelindes Brennen in der damit bedeckten Stelle erregt, und vielleicht hierdurch auf antagoniſtiſchem Wege die erhöhte Reizbarkeit der Reſpirationsorgane mindert.

Das zweyte Moment der prophylaktiſchen Kur betrifft die Begünſtigung der Reproduction, theils durch Regulirung und Beſchränkung vorhandener übermäſsiger Se- und Excretionen, z. B. der Pollutionen, der Galactirrhöe, des Durchfalls, u. ſ. w., nach den früher angegebenen Regeln, theils durch die Anordnung einer nicht reizenden, aber kräſtig nährenden Diät, durch jene Nutrientia, deren ich bereits unter der Hektik (§. 458.) gedacht habe, und auf welche ich deshalb hier verweiſen kann. Hier iſt namentlich, wo die Milch- nnd Molkenkuren die Empfehlungen verdienen, die ſie ſo häufig in der Lungenſchwindſucht erhalten haben.

Endlich wird auch die gleichzeitige Benutzung der Tonicorum, namentlich eines Infuſ. oder Decoct.

Chinae, des Isländischen Mooses und das Extr. Myrrhae nicht nur zulässig, sondern sogar nothwendig, theils weil eine secundäre Muskularschwäche die unausbleibliche Folge einer gesunkenen Reproduction ist, theils deshalb, weil die für diesen Zustand indizirten Nutrientia, ihrer Mehrzahl nach, schleimiger Art sind, und bey einem längern, hier jedoch nothwendigen Gebrauche die Energie der Darmmuskeln auffallend herabsetzen.

Die Anlage für die Phthisis pulmonalis tuberculosa fordert noch im Besondern die ganze innere und äufsere Behandlung der Scropheln, die früher (§. 300 — 305.) ausführlicher angegeben worden ist.

§. 524.

Die zweyte Indication ist Verhütung der Eiterung, wo solche noch nicht vorhanden ist. Von selbst ergiebt es sich, dafs diese Indication eigentlich mehr für die vorausgehende Pneumonie, als für die Lungenschwindsucht gültig seyn müsse. Allein das erste Stadium der Lungenschwindsucht (wo diese nämlich der Pneumonie nachfolgt) ist nicht nur offenbar entzündlicher Art (§. 513.), sondern es intercurriren auch, wie früher schon bemerkt worden ist, häufig, sowohl in der Phthisis pulmonalis ulcerosa, als in der P. tuberculosa, Perioden, in welchen neben den schon bestehenden Eiterungen und Geschwüren, der Umkreis der letztern und nahe gelegene Stellen sich entzünden, und bey einem verabsäumten antiphlogistischen Heilverfahren unaufhaltsam in Suppuration übergehen. Diese Perioden aber charakterisiren sich dadurch, dafs das Fieber die Erscheinungen der Lenta inflammatoria (§. 452.) annimmt, dafs die Oppression der Brust schnell höhere Grade erreicht, der Kranke über stechende Schmerzen klagt, dafs die Secretionen des Schweifses und Urins sparsamer, als früher erfolgen, besonders aber der Husten mehr trocken, krampfhaft, anhaltender wird, und weniger Auswurf, als vorher erfolgt.

Hier ist es demnach, also in dem ersten inflammato-

rischen Zeitraume der Lungenschwindsucht, und in den dazwischen tretenden entzündlichen Perioden, wo die antiphlogistische Methode, die von manchen Aerzten gerühmt, von andern verworfen worden ist[1]), ihren Platz als das wichtigste Mittel findet, einer neuen Eiterung entgegen zu wirken. Hieraus aber ergiebt sich zugleich, daſs ihre Benutzung nur momentan, und nur so lange zuläſsig seyn könne, als wirklich ein pneumonischer Zustand vorhanden ist.

Da indessen dieser intercurrirende pneumonische Zustand hier nie die Heftigkeit erreicht, wie bey einer reinen Pneumonie, so sieht man leicht ein, daſs der Apparatus antiphlogisticus auch nur in beschränkter Form in Anwendung kommen dürfe. Meistens sind die Aderläſse völlig entbehrlich. Nur in dringenden Fällen können sie, jedoch nur in kleinen Quantitäten, ihre Indication finden. Dagegen ist hier die Benutzung der Blutigel in hinreichender Anzahl an die schmerzhaften Stellen der Brust gelegt, unerläſslich, und vom gröſsten Erfolge. Mit ihnen verbinden wir innerlich die Emulsionen mit dem Nitrum in kleinen Gaben, die lauen, schleimigen Getränke, sodann die antiphlogistische Diät, und äuſserlich, um die Congestionen nach den Lungen zu mäſsigen, die warmen Fuſsbäder.

§. 525.

Ist aber bereits die Eiterung vorhanden, so tritt die dritte Indication ein. Sie ist die höchst schwierige Aufgabe, die Production eines guten Eiters zu befördern, und, wo möglich, das Geschwür zur Vernarbung zu bringen. Die Mittel, welche diesem Zweck, zwar meistens nur unvollkommen, entsprechen, sind theils innere, theils äuſsere. Ich

1) Sam. Farr ob es wohlgethan sey, bey d. Schwinds. Blut zu lassen; a. d. Engl. Altenb. 1776. 8. — Th. W. Schroeder Progr. de venaesectionis in Phthisi ex ulcere praesertim pulmonali usu. Götting. 1780. 4.

ſpreche hier blos von den erſtern, von den letztern wird noch an einer andern Stelle die Rede ſeyn.

Schon oben (§. 501.) habe ich erinnert, daſs ohne eine gute Beſchaffenheit der Säftemaſſe, und ohne ein gewiſſes energiſches Verhältniſs in den Gefäſsen eines Geſchwürs, die Bereitung eines guten, gekochten Eiters unmöglich ſey. Hieraus ergiebt ſich, daſs der Arzt zu Folge der gegenwärtig vorliegenden Indication nicht nur vorhandene abnorme Miſchungsverhältniſſe in der Säftemaſſe, die ſogenannten Dyskraſien, nach ihrer individuellen Beſchaffenheit möglichſt zu beſeitigen, ſondern auch vorzugsweiſe für Begünſtigung der Reproduction und für Steigerung der Energie im irritabeln Syſteme zu ſorgen habe.

In Hinſicht der Reproduction tritt hier abermals die unter der Hektik angegebene leicht, aber kräftig nährende Diät ein. Beſonders ſind es der Sagu, der Salep, die kräftigen Fleiſchbrühen, die weichen Eyer, die Schnekken, die weiſsen Fleiſcharten und das Wildpret, die Gallerte, die Gräupchen, die Nudeln, der Reiſs, die dünnen Mehlſuppen, der Malztrank, ein leichtes bitteres Bier, die Milch- und Molkencuren, die ſich empfehlen. Ihnen rechne ich auch in einem gewiſſen Anbetrachte die Semina Phellandrii aquatici zu [1]); denn ſie wirken ohnſtreitig mehr durch ihren Gehalt an Schleim, als durch ein narkotiſches Princip, was in ihnen ſehr zweifelhaft iſt. — Die ungeſalzene Butter, und

1) J. H. Lange Abh. üb. d. heilſam. Wirk. des Roſsfenchels. Helmſt. 1802. — T. J. Fiſcher D. de Phellandrii aquatici uſu medico, nov. obſervat. periculisque comprobato. Viteberg. 1799. — Nebel de Phellandr. aquat. ejusq. in phthiſi purulenta virtutibus. Frft. ad V. 1802. — Man giebt dieſes Mittel täglich 4—6mal zu 1 Scrup. — 1 Drachm. pro doſi, in Pulverform mit d. G. arab. od. dem Sacch. lact. verſetzt, od. im Aufguſs, indem man eine Unze davon mit einem Pfunde kochend Waſſers infundiren und allein, oder mit Milch gemiſcht, alltäglich trinken läſst.

die mancherley animalischen Fette, wie das Fett von Hunden, Dachsen, Bären, und selbst das sonst gegen die Lungensucht bisweilen versuchte Menschenfett, roh oder in Brühen genossen, wirken nur nachtheilig durch Erschlaffung der Muskelfasern im Darmkanal und durch völlige Herabsetzung der Digestion.

Für die nothwendige Erhaltung eines hinreichenden Grades der Energie im irritabeln Systeme, dienen, wie bekannt, die Tonica. Deshalb bleiben sie bey vorhandenen Lungeneiterungen völlig unentbehrliche Mittel. Schon die rein bittern, nicht erhitzenden Extracte, so wie die Rad. Polygal. amar., haben hier ihren Platz, noch mehr die Quassia, die Columbo, vornehmlich aber die China im Aufguss oder Decoct, das Isländische Moos und die Myrrhe, am schicklichsten, um ihr ätherisches Oel zu vermeiden, in Form des wässrigen Extracts. In dieser Hinsicht ist es auch, in welcher die Griffithsche Mixtur [1]) angewendet zu werden verdient, die in der Lungenschwindsucht sich einen bedeutenden Ruf erworben hat. Weniger geeignet ist der Eichelkaffee, da er zu sehr erhitzt und die schon vorhandene Neigung zu Congestionen nach den Respirationsorganen befördert, eben so wenig die stärkern Eisenmittel, ausgenommen zum Schluss der Cur, und in glücklichen, aber seltenen Fällen eintretender Reconvalescenz, die natürlichen kohlensauren Eisenwasser mit Milch gemischt.

Wenn wir nun auf diese Weise der aufgestellten dritten Indication Genüge zu leisten bemüht sind, so erfordert doch der Umstand, dass mit der Lungensucht immer eine erhöhte Receptivität des Pulmonalsystems und ein anhaltender, lästiger Husten verbunden ist, der auf die

1) Sie besteht aus einer Drachme Myrrhe, aus einer halben Drachme kohlensauren Kali, zwölf Granen schwefelsaurem Eisen, in sieben Unzen eines destillirten Wassers gelöst, welche Mischung alltäglich verbraucht wird. — Griffith in der Samml. auserles. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. VI. S. 62. f. —

Schliefsung des Gefchwürs höchft nachtheilig einwirken mufs, neben den Nutrientibus und Tonicis durchaus die befänftigenden, narkotifchen Mittel. Deshalb interponiren wir den genannten Arzneyen vorzugsweife die Ipecacuanha in fehr kleinen Gaben, den Hyosciamus, die Digital. purp., das Opium, die Doverfchen Pulver. Doch müffen die beyden letztern im Stadio colliquationis wiederum removirt werden, da fie die hier eintretenden colliquativen Schweifse befördern, und demnach in diefem Zeitraume der Krankheit mehr fchädlich, als nützlich find.

Mit Unrecht findet man bisweilen auch mehrere fcharfftoffige Arzneyen unter die antiphthififchen Mittel verfetzt; die Flor. und Rad. Arnicae, die Hb. Nicotianae, die Rad. Palygal. Senegae, und die Squille. Diefe fchaden offenbar, indem fie die Reizbarkeit der Refpirationsorgane noch mehr fteigern. Wichtige Mittel find fie dagegen wie früher (§. 32.) erwähnt wurde, in der Phthifis pituitofa, die freylich oft mit der Phthifis pulmonalis purulenta verwechfelt worden ift.

Ein wichtiges Hindernifs für die Heilung der Lungengefchwüre find endlich Verhärtungen in dem Umkreife der letztern, was namentlich bey der Phthifis tuberculofa immer der Fall ift. Diefe Härten heifchen die kräftigften Refolventia, und in diefer Beziehung ift es, in welcher in der Lungenfchwindfucht das Sulph. ftibiat. aurantiac., das Vin. emetic. in refracta dofi, die Stipit. Dulcamar., das Conium maculat., das Extr. Aconiti, die Digital. purp., und nächft ihnen die Schwefellebern in Anwendung kommen, die in Folge des fo eben Erwähnten in der Phthifis tuberculofa nie zu übergehen find.

§. 526.

An diefe dritte Indication fchliefse ich noch einige Bemerkungen über mehrere in der Lungenfchwindfucht als befonders wirkfam empfohlene Mittel. Zu ihnen gehören:

1) mehrere ätherifch-ölige und har-

zichte Arzneyen, namentlich das Gummi ammoniacum und Galbanum, der Kampher[1]), die natürlichen Balſame[2]), der Balſam. peruvian. und Copaivae, und mehrere ätheriſche Oele, vorzugsweiſe das Ol. Aſphalti[3]), das Ol. Petroleum und der Terpentin. Sie ſind in Form der Emulſionen oder als Zuſatz zu Pillenmaſſen und ſogenannten Huſtenpulvern, beſonders als kräftige Expectorantia angerathen worden, und werden in der That als ſolche noch häufig von vielen Aerzten verordnet. Man beruft ſich bey ihrer Anwendung auf den Nutzen, den ſie bey äuſsern, ſchlecht eiternden Geſchwüren leiſten. Allein ein äuſseres Geſchwür iſt doch in der That höchſt verſchieden von einem innern, namentlich von einem Geſchwüre in den Lungen, in einem Organe, das in ſteter Bewegung iſt, das anhaltend mit Blut angefüllt wird, zu welchem die atmosphäriſche Luft unausgeſetzt Zutritt erhält, und zu welchem wir unmittelbar mit dergleichen topiſchen Mitteln nicht gelangen können, von welchen unglücklichen Verhältniſsen insgeſammt bey äuſsern Geſchwüren gerade das günſtigere Gegentheil Statt hat. Wirklich lehrt die Erfahrung, daſs durch dieſe Mittel nie ein Schwindſüchtiger geheilt wird, wohl aber, daſs ſie vermöge ihrer ätheriſch-öligen Conſtruction einen bedeutenden Orgas-

1) Musgrave in d. Samml. auserleſ. Abh. z. Gebr. pr. A. Bd. V. S. 686.

2) Fuller Pharmacop. extemp. p. 275. — Fr. Hoffmann Obſ. phyſ. medic. p. 24. — Lentin Beob. einig. Krankh. 1774. S. 54. — Simmons in d. Samml. a. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. VI. S. 61.

3) Courcelles in d. Samml. a. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. I. S. 151. — Lentin Memorabil. circa aërem, vitae genus et morb. Clausthalienſ. Götting. 1779. p. 103. — Th. Healde two papers on the uſe of Oleum Asphalti in ulcers of the inteſtines, lungs and other viſcera. Lond. 1769. 8. — J. N. A. Leuthner neue prakt. Verſuche üb. d. beſond. Heilkräfte des Bergpechöls in Lungengeſchwüren. Augsb. 1777. 8. —

mus im Gefäßsysteme erregen, Congestionen nach der Brust einleiten und vermehren, selbst zu Blutungen führen, die Trockenheit und Oppression auffallend steigern, und demnach jeden aufmerksamen Arzt nöthigen, sie wiederum zu removiren, und sich derselben, besonders im zweyten Stadio der Krankheit, völlig zu enthalten.

2) Eben so verwerflich sind die Brechmittel. Simmons und Currie[1]) bedienten sich des Cupri sulphurici jeden dritten Tag als Emeticum zu 6 bis 8 Granen gegeben, Reid[2]) der Ipecacuanha, und rühmen die Wirkungen derselben sehr. Sie berufen sich auf die Wirkungen der Brechmittel im Keichhusten und auf die Nothwendigkeit, das Eiter auf dem schnellsten Wege aus den Lungen auszuleeren. Allein wiederholte Erfahrungen und Beobachtungen[3]) haben den Nachtheil derselben hinlänglich dargethan, der sich schon durch die gewaltsame Anstrengung der kranken Lungen von selbst ergiebt.

Zuläßiger würden dieselben in sehr kleinen Gaben in anderer Hinsicht seyn, die Ipecacuanha nämlich als Antispasmodicum, wovon ich bereits oben (§. 523.) gesprochen habe, der Kupfervitriol aber als ein Resolvens für die Drüsenverhärtungen in der Phthisis tuberculosa, in welcher Absicht derselbe auch wirklich von Adair und Jahn[4]) mit Nutzen angewendet worden ist.

3) Auch das Queckfilber hat die Empfehlungen einiger Aerzte, und noch neulich Hecker's[5]) erhalten. Demungeachtet paßt es als ein stark oxydirendes Mittel in der Lungenschwindsucht nicht, am wenigsten

1) a. a. O. S. 83.

2) a. a. O. u. in d. Samml. a. Abh. f. pr. A. Bd. X. S. 603. 607. 643.

3) A. Fr. Metternich vom Schaden der Brechmittel in d. Lungensucht. Mainz 1792. 8.

4) Arzneymittellehre II. Bd. S. 474. 475.

5) Kunst die Krankh. d. Mensch. zu heilen. 2ter Theil. 4te Ausgabe. Erfurt 1813. S. 209. 210.

in der Phthifis pulmonalis ulcerofa. Höchftens kann es feinen Platz in der Phthifis tuberculofa finden, wo diefe nämlich fcrophulöfen oder fyphilitifchen Urfprungs ift, jedoch auch hier nur im Anfange der Krankheit und ftets nur in Verbindung mit dem Opium und dem Hyofciamus. Uebrigens ift es zugleich nothwendig, das Queckfilber in diefem Falle in den leichtern Formen, als Hydrarg. gummof. Plenk., als Hydrarg. oxydulat. nigr. oder als Hydr. fulphurato-ftibiatum zu geben, ftets die Tonica, aufser ihnen das Opium damit zu verbinden, und auf die Vorboten eintretender Salivation höchft aufmerkfam zu feyn.

4) Weit mehr Empfehlungen, als das Queckfilber, haben die Bleymittel, namentlich das Plumbum aceticum, erhalten. Es ift daffelbe fchon von frühern Aerzten, z. B. von Wedel, Ettmüller, Fr. Hoffmann, unter den Neuern von Richter[1]), Hildebrand, Jahn[2]) u. a. gerühmt worden. Die ältern Aerzte bedienten fich namentlich der Tinctura antiphthifica Grammanni[3]), die Neuern meiftens einer einfachen Solution des effigfauren Bleyes mit dem Zufatze des Opiums, bisweilen auch der Tinctura antiphthifica Fulleri[4]). Auch bey den Bleymitteln fchlofs man von ih-

1) Chirurg. Biblioth. Bd. VII. S. 525.

2) Arzneymittellehre. 2r Thl. S. 200.

3) Diefe Tinctur, deren Erfinder nach Einigen Wedel felbft feyn, (Schreger kritifch. Dispenfator. d. geheim., fpecififch. u. univerfell. Heilmittel. Leipz. 1795. 8. S. 277.), nach Knopf (Crell's neuefte Entdeck. in d. Chemie. 10r Th S. 91 — 97.) aber Nichts, als ein in Effig aufgelöstes Eifen enthalten foll, befteht aus Folgendem: Rec. Plumb. acetic. Drachm. jj., Solv. in Acet. boni non deftillat Unc. j., Add. Ferr. fulphuric. Drachm. j½, Spir. vin. rectificat. Unc. j., Aqu. Rofar. Drachm. jjj. Die Gabe ift 20 bis 30 Tropfen

4) Der vorigen ähnlich ift die Tinct. antiphthifica Fulleri. Rec. Plumb. acetic., Ferr. fulphuric. aa. Drachm. jj.

ren austrocknenden Wirkungen in äufsern Geschwüren auf ihre innern Heilkräfte zurück.

Wenn nun auch die Bleymittel, wie die Erfahrung hinlänglich lehrt, durchaus nicht vermögen, eine radikale Heilung der Lungenschwindsucht zu Stande zu bringen, so erleichtern sie doch, wenigstens auf einige Zeit, das Leiden des Kranken. Als kräftig oxydirende und adstringirende Mittel mäfsigen sie bis auf einen gewissen Punkt die erschöpfenden Darmausleerungen und noch mehr die übermäfsigen, entkräftenden Schweifse, widerstehen den Lungenblutungen, und trocknen vielleicht auch bis zu einem gewissen Grade die Lungengeschwüre selbst aus. Doch bleibt es Regel, sie nicht allzu anhaltend zu benutzen, sie nur in kleinen Gaben, z. B. das Plumb. acetic. zu einem halben oder ganzen Gran in der Solution früh und Abends, und stets in Verbindung mit dem Opium zu verordnen. Sie empfehlen sich demnach am meisten in dem letzten Zeitraume der Krankheit.

5) Endlich gedenke ich noch einiger offenbar mehr chemisch, als dynamisch wirkender, desoxydirender Arzneymittel. Sie sind die kohlensauren Wässer, das Seltefer, das Fachinger, das Biliner Wasser, noch mehr die Aqua Calc. viv., sodann die Flor. und das Lac Sulphuris, endlich die Schwefellebern, besonders das Kali sulphuratum. Sie verbessern namentlich die ichoröse Beschaffenheit eines schlechten Eiters, mässigen bisweilen den Auswurf, und machen wenigstens die Expectoration etwas freyer. Vorzugsweise benutzen wir das Kalkwasser zu 4 bis 8 Unzen täglich getrunken und mit gleichen Theilen lauer Milch versetzt, da die Digestionsorgane dasselbe längere Zeit hindurch vertragen; ein Umstand, der beym Kali sulphuratum nicht

Solv. in Spir. vin. rectificat. Unc. jj. Reponatur in frigido donec rubescat Spiritus. Die Dosis ist ebenfalls zu 15 bis 30 Tropfen.

Statt findet, obgleich das letztere in seinen desoxydirenden Wirkungen weit über dem Kalkwasser steht, und auch in so fern indizirt ist, als es die erhöhte Reizbarkeit der Respirationsorgane mäfsigt, und selbst zur Lösung gleichzeitiger Härten in der Nähe des Geschwürs (§. 525.) beyträgt. Seine zweckmäfsigste Form und Verbindung ist hier immer die der Pillen mit den bittern Extracten versetzt. Die Flores und das Lac Sulphuris setzt man in gleicher Absicht gewöhnlich den Hustenpulvern aus dem G. arabic., dem Sacch. lactis, den Seminib. Phelландr. aquatici, u. s. w., zu.

§. 527.

Wo, wie meistens, die Heilung der Phthisis pulmonalis ausserhalb der Grenzen der Kunst liegt, demnach besonders im letzten Zeitraume der Krankheit, tritt noch eine vierte Indication ein, die Leiden des Kranken wenigstens zu erleichtern, und den lästigern Zufällen nach Kräften zu begegnen.

In dieser Hinsicht setzen wir dem anhaltenden, heftigen Husten die schleimigen Decocte der Rad. Alth., der Flor. Verbasc. und Papav. alb., die lauen Emulsionen, die Milch, die Pulver aus der Rad. Liquirit., dem G. arabic., dem Sacch. lact. entgegen. Mit ihnen verbinden wir als das wichtigste Mittel, das Opium, oder, wo dieses die colliquativen Schweisse zu sehr befördert, das Extract. Hyosciami, bey mühsamen, schweren, stockenden Auswurf mit kleinen Gaben des Sulphur. stibiat. aurantiac. oder rubr., oder dem Vinum stibiat. versetzt.

Die asthmatischen Beschwerden der Lungensüchtigen behandeln wir auf verschiedene Art. Sind sie abhängig von intercurrirenden entzündlichen Zuständen der Respirationsorgane, so fordern sie die Emulsionen mit kleinen Gaben des Nitrums, die schleimigen Getränke, eine momentane antiphlogistische Diät, und nach Umständen das Ansetzen der Blutigel. Sind sie

Folgen einer ſehr erhöhten Reizbarkeit des Pulmonalſyſtems, ſo behandeln wir ſie mit dem Opium und dem Hyosciamus, die wir auch als erleichternde Mittel, doch ziemlich fruchtlos, da anwenden, wo wichtige Deſtructionen der Lungen die Urſache des Aſthma ſind.

Die nächtliche Unruhe und Schlafloſigkeit lindern wir durch Opium; die colliquativen Schweiſse durch eine kühle Bedeckung, durch fleiſsigen Wechſel der Wäſche und Betten, durch geräumige und kühle Krankenzimmer, durch den innerlichen Gebrauch der Mineralſäuren, namentlich des Elix. acid. Hall. und Mynſicht. in ſchleimigen Vehikeln, durch die Alaunmolken, durch einen Aufguſs der China und der Salbey, endlich durch die oben (§. 526. 4.) genannten Bleymittel.

Blutungen aus den Reſpirationsorganen, die hier meiſtens organiſchen Urſprungs ſind, fordern innerlich die Schwefelſäure und ihre ſo eben genannten Präparate, ferner die Alaunmolken, und, wo ſie bedeutend ſind, nöthigen Falls die kalten Umſchläge über die Bruſt; die colliquativen Durchfälle das früher gegen die paralytiſchen Diarrhöen (§. 193.) angegebene Heilverfahren, innerlich beſonders die Columbo, das G. Kino, die Caſcarille, den Cort. Simarub. und das Lign. Campechienſe; äuſserlich die adſtringirenden Klyſtiere und die aromatiſchen Umſchläge.

Finden ſich endlich Aphthen und die Gangraena a decubitu ein, ſo behandeln wir die erſtern mit adſtringirenden Mundwäſſern, denen wir den rothen Wein, den Brandwein und beſonders das Acid. muriatic. zuſetzen, oder wir wenden zum Auspinſeln der Mundhöhle die Säfte aus dem Extr. oder der Tinct. Myrrhae, aus Borax, China, dem Oxym. ſimpl. und ſcillitic., mit Beymiſchung der Schwefelſäure oder der Salzſäure an; die letztere aber behandeln wir mit der Aqu. ſaturnin., mit dem Ungu. Lytharg. ſimpl., welchem man den Kampher und die Myrrhe beyfügt, ferner mit der Aqu. Calc. viv. mit

dem Balſ. peruvian., mit einem Decoct der China, der Weidenrinde, mit Wein, Brandwein, oder der Aqu. vegeto-min. G. verſetzt, wobey zugleich ein glattes, nicht runzlichtes Bettzeug, oder das Unterlegen einer Wildhaut nothwendig wird.

§. 528.

Ich komme jetzt zu den äuſsern Mitteln in der Lungenſchwindſucht, von denen einige um ſo wichtiger ſind, da die Wirkungen mehrerer unter ihnen unmittelbar bis zu der leidenden Stelle in den Lungen gelangen können. Ich rechne hierher:

1) eine zweckmäſsige Lage des Kranken, durch welche ein allmähliger Ausfluſs des Eiters befördert wird. Wenn dieſelbe auch gerade keines der wichtigern Mittel iſt, ſo kann davon doch Etwas bey der Ruptur einer Vomica erwartet werden, wenn der Kranke durch eine von Zeit zu Zeit angenommene horizontale Lage auf der geſunden Seite des Thorax den genannten Zweck erfüllt, und hierdurch zum Theil die Gefahr einer weitern Zerſtörung der Lungen entfernt, abgeſehen davon, daſs man wirklich auf dieſe Weiſe Lungenſüchtige hergeſtellt haben will [1]).

2) die Nieſsmittel, aus dem Tabak, aus Majoran, Lavendelblumen, Zucker, u. ſ. w. Sie ſind noch in den neueſten Zeiten von Hecker [2]) empfohlen worden, ſollen durch Erregung eines ſtärkern Ausfluſſes aus der Naſe und durchs Nieſsen ſelbſt bey vorhandener Trägheit, um den Auswurf zu befördern, wirkſam ſeyn. Allein einmal iſt eine ſtärkere Schleimabſonderung in der Naſenhaut durchaus von keinem Einfluſſe für den Fortgang der Schwindsucht, und ſodann ergiebt ſich von ſelbſt, daſs dieſelben Gründe, welche uns die Emetica unterſagten, (§. 526. 2.) auch die Nieſsmittel nothwendig contraindiziren.

1) Hoffmanns Unterricht v. d. Collegium der Aerzte in Münſter. Münſter, 1777. S. 63.

2) a. a. O. S. 214.

3) die lauen Bäder, namentlich aus aromatischen und stärkenden Vegetabilien, aus dem Kali oder den Schwefellebern bereitet. Sie können indessen nur ihre Anwendung finden mehr als ein prophylaktisches Mittel gegen die Prädisposition zur Schwindsucht, besonders zur Phthisis tuberculosa, scrophulosa, als gegen die bereits vorhandene Lungensucht selbst. Ausgezeichnet nachtheilig werden sie im zweyten und dritten Stadium der Krankheit, wo sie die Schweifse gewaltsam herbeyführen und sie sehr bald in colliquative umwandeln.

4) Inhalationen, Bähungen, sowohl trockner, als feuchter Art. Sie sind mehr von frühern Aerzten, von Bennet, Willis, Fuller[1]), Mead[2]), Buchoz[3]), Billard[4]), u. a., als von Neuern empfohlen worden.

Die trocknen Dämpfe bereitet man aus Weihrauch, Mastix, Bernstein, Benzoe, Terpentin, Myrrhe, Sandelholz, Rosenblättern, überhaupt aus aromatischen vegetabilischen Substanzen, die man auf Kohlen gestreut ins Krankenzimmer bringt. Bennet setzte noch Schwefel, ja sogar Operment und Galmey zu. Sollen diese Räucherungen Etwas leisten, so ergiebt sich von selbst, dafs sie anhaltend gebraucht werden müssen. Allein der Rauch, den sie verursachen, und der Husten, den sie erregen, untersagen sehr bald ihre Anwendung. Mehr entsprechen sie, wie auch innerlich die Balsamica, der Phthisis pituitosa (§. 33.), wo sie die Atonie des Pulmonalsystems heben und die zähen Sputa kräftig lösen. — Mehr zulässig würde der Aufenthalt in Tannenwäldern seyn, von welchem man bisweilen Nutzen gesehen haben will.

1) Die Citate aus den Schriften dieser Aerzte s. bey Sachtleben a. a. O. S. 234.

2) Monita et Praecepta medica C. I. Sect. X. p. 29. 30.

3) Abh. v. d. Lungensucht, a. d. Franz. Leipz. 1770.

4) Samml. auserl. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. II. St. 4. S. 107. u. in Richter's chirurg. Bibl. Bd. III. S. 36.

Das Einathmen feuchter Dämpfe, besonders von Bartholin [1]) und Buchoz [2]) gerühmt, ist im Allgemeinen in der Phthisis pulmonalis mehr anwendbar. Diese Dämpfe empfehlen sich jedoch noch mehr in der Phthisis a Vomica, bey eintretenden subinflammatorischen Zuständen der Respirationsorgane, bey einem trocknen, prellenden Husten und wenigem Auswurf, als bey freyen Geschwüren in der Lungensubstanz selbst, wo sie oft durch Erschlaffung nachtheilig einwirken. Man bereitet sie am zweckmäfsigsten aus einer Abkochung der Rad. Alth., der Hb. Tussilagin., Veronic., der Fl. Malvae, Sambuc., Chamomill., mit Milch, läfst sie mittelst eines Schwamms, eines Trichters, oder eigner Vorrichtungen und Maschinen einziehen, von denen die bekannteste die von Mudge [3]) ist. Eine andere Art, dieselben anzuwenden, ist die, dafs man dergleichen Abkochungen (denen man für diesen Fall noch die Rad. Calam. aromatic., die Hb. Ror. marin., Meliss., Salviae, u. s. w., zusetzen kann) in dem Krankenzimmer verdampfen, und so die den Kranken umgebende Atmosphäre mit diesen Dämpfen anschwängern läfst.

5) Die Seeluft, das Reisen zur See, und der Aufenthalt in niedrigen warmen Gegenden. Sie wirken insgesammt dadurch wohlthätig, dafs sie der erhöhten Receptivität des Pulmonalsystems begegnen, und neuen Entzündungszuständen desselben vorbeugen. Daher wenigstens einige Erleichterung, wo Kranke dieser Art die nördlichen Gegenden Europa's verlassen, und ihren Aufenthalt im südlichen Frankreich und in Italien nehmen.

1) Histor. Anatom. Cent. IV. Hist. 88. Lib. IV Pulmonum remedia quomodo adhibenda.

2) a. a. O.

3) Abh. v. katarrhal. Husten a. d. Engl. Leipz. 1780. 8. — Eine verbesserte Maschine dieser Art hat auch Sachtleben a. a. O. S. 252 — 259. angegeben und abbilden lassen.

6) Ganz auf dieselbe Weise wirkt das Einathmen desoxydirender Gasarten [1]), des kohlensauren Gas, des Stickgas und des geschwefelten Wasserstoffgas, mit welchen besonders von englischen Aerzten bisweilen sehr glückliche Erfahrungen gemacht worden sind. Man entbindet entweder diese Gasarten in Flaschen oder Kannen, setzt auf ihre Mündung eine Röhre oder Trichter, durch welche der Kranke dieselben von Zeit zu Zeit einzieht; oder besser, (da bey der so eben genannten Methode eine nachtheilige Anstrengung, Bewegung und Erhitzung der Lungen nicht vermieden werden kann, und doch auch die Einwirkung dieser Gasarten immer nur momentan und transitorisch ist,) man schwängert mit ihnen die Atmosphäre des Kranken an, so dass derselbe sie anhaltend inhaliren kann.

Das kohlensaure Gas entbindet man zu diesem Zwecke namentlich aus der gepülverten Kreide, durch das Uebergiessen derselben mit Essig oder verdünnter Schwefelsäure; das geschwefelte Wasserstoffgas aus dem Kali sulphuratum ebenfalls mittelst der Schwefelsäure; das Stickgas aber, verbunden mit dem kohlensauren Gas benutzt man so, dass der Kranke entweder in Kuh-

1) Tiber. Cavallo Vers. üb. die medizin. Anwend. d. Gasarten; a. d. Engl. m. Zus. v. Al. Nicol. Scherer. Leipz. 1799. 8. — Th. Beddoes und Jac. Watt's Betracht. üb. d. medizin. Gebr. künstl. Luftarten; a. d. Engl. übers. v. Zollikofer v. Altenklingen. Halle 1796. 8. m. Kpf. — Vers. u. Beobacht. üb. d. neue Methode des Hrn. Beddoes, die Lungensucht zu heilen, nebst Beschreib. einer dazu erfundenen Respirationsmaschine, von Cp. Girtanner (Hufeland's Journ. d. A. u. W. A. I. 2. S. 199 — 255.) — Percivals Essays Vol. II. p. 71. u. in d. Samml. auserl. Abhandl. f. pr. A. Bd. II. St. 1. S. 148. — Adair ebendas. Bd. XI. S. 645. — G. F. Mühry de aëris fixi inspirati usu in Phthisi pulmonali. Götting. 1796. 4. — L. Brera Osservazioni e esperience sull' uso delle arie mefitiche inspirate nelle tisi pulmonale. Pavia 1796. 8. m. Kpf.

ſtällen[1]) ſelbſt ſeinen Aufenthalt nimmt, oder ein unmittelbar neben, oder noch beſſer über einem Kuhſtalle befindliches Zimmer bezieht, welches mit dem letztern durch mehrere, ohngefähr einen Quadratfuſs groſse und im Fuſsboden befindliche Oefnungen in Verbindung gebracht wird, die man nach Willkühr ſchlieſsen kann. Dieſe Vorrichtung empfiehlt ſich beſonders in ſtrengen Wintern und im kalten Frühjahr, wo ſie der Neigung zu neuen pneumoniſchen Affectionen vorbeugt, und hierdurch wenigſtens dem ſchnellern Verlauf der Lungenſchwindſucht entgegen wirkt.

7) Künſtliche Geſchwüre, die Fontanellen, das Veſicatorium perpetuum, die Seidelbaſtrinde und das Setaceum. Sie nützen am meiſten, wo die Krankheit noch neu und mehr eine Phthiſis tuberculoſa als ulceroſa iſt, beſonders auch, wo unterdrückte chroniſche Exantheme mitwirkende Urſachen ſind. Sie erregen eine vicarirende äuſsere Eiterabſonderung, und beſchränken auf antagoniſtiſchem Wege hierdurch die gefährlichere innere Suppuration. Auch ſind ſie von mehrern Aerzten[2]) zur unmittelbaren Ausleerung des Eiters ſtatt der Punctur des Thorax empfohlen worden, wo das Geſchwür unmittelbar unter den Rippenmuskeln ſich vorfinde.

Am zweckmäſsigſten erregt man dieſe künſtlichen Geſchwüre der leidenden Stelle ſo nahe, als möglich, und demnach am Thorax ſelbſt. Das Meiſte leiſten die

1) Bergius Abh. üb. d Cur lungenſücht. Patienten durch d. Aufenthalt im Viehſtalle; in d. Schwed. Abh. v. J. 1782. No. VIII. u. Samml. auserl. Abh. z. Gebr. pr. A. Bd. XI. S. 7. — Read Eſſay ſur les effets ſalutaires du ſejour des étables dans la phthiſie. Lond. et Paris 1767. 8. — Th. Beddoes üb. d. neueſten Methoden d. Schwindſ. zu heilen, beſond. üb. d. rothen Fingerhut, d. ſalzſ. Kalk u. die Kuhſtallkuren; a. d. Engl. m. einer Abh. v. K. G. Kühn. Leipz. 1803. 8. —

2) z. B. v. Sachtleben a. a. O. S. 132.

Haarſeile, weniger die Fontanellen, da ihre Suppuration zu gering iſt, um für die innere Eiterung von einem bedeutenden Einfluſſe zu ſeyn. Beſſer iſt es daher, einige Fontanellen neben einander, doch immer in dem Zwiſchenraum zwiſchen zwey Rippen zu legen, und nur, wo dieſes dem Kranken zu groſse Unbequemlichkeit verurſacht, den Oberarm zu wählen.

8) Endlich gehört hierher die weit öfterer vorgeſchlagene, als wirklich unternommene Perforation des Thorax (Paracenteſis Thoracis). Mit vollem Recht und mit ziemlicher Sicherheit unternimmt man ſie mittelſt eines Einſchnitts da, wo der Abſceſs oberflächlich gelegen iſt, ſich zwiſchen der Pleura und den Intercoſtalmuskeln vorfindet, äuſserlich Röthe, ödematöſe Geſchwulſt und eine deutliche Fluctuation bildet (§. 516.). Hier gewährt dieſe Operation die meiſte Hofnung, da die Lungenſubſtanz in ihrer Tiefe nicht ergriffen und zerſtört iſt. Gefährlicher und unſicherer iſt die Paracenteſe beym Empyem, ſchon wegen der gröſsern Unſicherheit der Symptome des letztern; ganz fruchtlos, wie ſich von ſelbſt ergiebt, bey der Phthiſis pulmonalis tuberculoſa. Nach vollbrachter Operation, für welche übrigens die Chirurgie die nähern Regeln zu beſtimmen hat, treten, wie bey Abſceſſen ähnlicher Art, die Injectionen toniſcher Mittel, des Decoct. Chinae, Rad. Caryophyllat., bittrer Kräuter, u. ſ. w. ein, die man mit Myrrhe, mit dem Mel. roſar., dem Syrup. moror. u. ſ. w. verſetzt.

§. 529.

Die Diät in der Lungenſchwindſucht iſt zwar im Allgemeinen eine nährende und leicht verdauliche, die ich bereits ſchon oben (§. 525.) angegeben habe; doch muſs ſie mit einer antiphlogiſtiſchen vertauſcht werden, ſobald der Eintritt neuer entzündlicher Perioden (§. 524.) erfolgt.

Eine beſondere Berückſichtigung verdient die Beſchaffenheit der Atmoſphäre, die den Kranken umgiebt. Sie muſs gleichmäſsig warm, nicht ſcharf, nicht trok-

ken, nicht ſtaubig, noch weniger ſehr oxygenreich ſeyn. Eine kalte, ſcharfe Luft iſt es namentlich, die die Verſchlimmerung und die neuen Entzündungszuſtände der Phthiſiker im Winter und im Frühjahr erregt. Daher der Nutzen der oben (§. 526. 6.) aufgeführten Inhalationen desoxydirender Gasarten und die Erleichterung, welche die Kuhſtallluft gewährt. Um deſto unbegreiflicher iſt es, wie mehrere Aerzte auch hier die Anſchwängerung der Atmosphäre mit Oxygengas empfehlen konnten.

Drittes Kapitel.

Die Kehlkopf- und Luftröhrenſchwindſucht. Phthiſis laryngea, trachealis, und bronchialis.

§. 530.

Dieſe Form der Schwindſucht ſetzt jederzeit einen vorausgegangenen Entzündungszuſtand des Kehlkopfs, oder noch öfterer der Luftröhre und ihrer Aeſte voraus, einen Catarrhus trachealis oder bronchialis, der ſeinen Ausgang in organiſche Verletzung, in Zerſtörung der genannten Theile, namentlich der Bronchialdrüſen durch Eiterung machte. Wie ſich daher die Phthiſis pulmonalis purulenta zur Pneumonie verhält, ſo verhält ſich die Phthiſis trachealis und bronchialis zum Catarrh, beſonders zu jener Form deſſelben, deſſen Charakter ſich dem der Synocha annähert, und deshalb den Namen des Catarrhus inflammatorius trägt. Da aber gerade der ſynochale Catarrh ſich unter allen am häufigſten bis zu den Lungen ſelbſt fortſetzt, ein ſo genannter Catarrhus pulmonalis wird, der der Pneumonie am nächſten ſteht und nicht ſelten in dieſe völlig übergeht, ſo ergiebt ſich von ſelbſt, warum wir der alltäglichen Erfahrung zu Folge beyde Schwindſuchten, die Phthiſis pulmonalis und die Phthiſis bronchialis und trachealis, ſo oft vereint und gleichzeitig in einem und demſelben Individuum antreffen.

§. 531.

Die Diagnofe der Phthifis laryngea, trachealis und bronchialis ergiebt fich daher:

1) aus der frühern Gegenwart derjenigen Erfcheinungen, welche den Catarrhus inflammatorius bezeichnen. Diefe aber find befonders Heiferkeit und ein trockner, heftiger, prellender Huften, mit wenigem, bisweilen blutigem Auswurf, kratzendem, fcharrendem, ftechendem Gefühle im Kehlkopf, in der Luftröhre oder den Bronchialverzweigungen, Beklommenheit der Bruft, Spannung und Schwere im Thorax, verbunden mit einem Fieber, das entweder als Continua remittens, oder wo der Catarrh ein Catarrhus pulmonalis ift, fogar als eine Continua continens verläuft, und mit allen fynochal-entzündlichen Zufällen, mit einem harten, vollen, prallen Pulfe, mit ftarkem Kopffchmerz, mit Trockenheit und Hitze des Hautorgans, und mit Unterdrückung aller Se- und Excretionen gepaart ift.

2) aus den Zeichen des Uebergangs des Catarrhs in die Eiterung, mit welchem, wie bey der Bildung der Phthifis pulmonalis, noch ein mässiger Grad von Entzündung, das fo genannte Stadium inflammatorium verbunden ift. Der vorausgegangene Catarrh entfchied fich nämlich nicht vollkommen durch kritifche Schweifse, kritifchen Urin und gekochte Sputa; das Fieber verliefs den Kranken nicht völlig, und exacerbirte des Abends; es blieb bey allem Anfchein wiederkehrender Gefundheit ein dumpfer, umfchriebener, fixer Schmerz in der Gegend des Larynx, der Trachea oder ihrer Aefte zurück, der fich beym Singen, Lachen, beym Hinabfchlucken grofser Biffen, überhaupt bey ftarken Bewegungen und Anftrengungen der Luftröhre fichtbar vermehrte. Daneben beftand ein trockner, krampfhafter Huften, befonders in den Morgenftunden, und der Kranke blieb anhaltend heifcher. Diefes Stadium ift zwar im Allgemeinen von fehr verfchiedener

Dauer, doch immer deſto kürzer, je mehr der vorausgegangene Entzündungszuſtand ſich als Catarrhus pulmonalis artete, und deſto langwieriger, je mehr derſelbe die Form des Catarrhus trachealis trug. — Hierauf folgt

3) das Stadium ſuppuratorium. Dieſes dauert bey der Phthiſis trachealis und bronchialis in der Regel weit längere Zeit, als in der Phthiſis pulmonalis, oft ſogar viele Jahre hindurch an. Der Grund dieſer Erſcheinung iſt nämlich, daſs hier nicht ein ſpongiöſes und zugleich arterielles Parenchyma, ſondern lymphatiſche Drüſen vereitern, in denen die Suppuration nur langſam von Statten geht. Auch in dieſer Hinſicht, wie überhaupt in jeder andern Beziehung, iſt die Phthiſis trachealis mit der Phthiſis pulmonalis tuberculoſa am nächſten verwandt.

Die Symptome dieſes Zeitraums aber ſelbſt ſind anhaltende und zunehmende Heiſerkeit der Stimme, vermehrter Huſten, mit welchem der Kranke am Morgen einen grauen, miſsfarbigen, ſchwärzlichen, purulenten, flockigen, oft mit Blutſtreifen überzogenen Schleim auswirft, in welchem ſich bisweilen kleine, rundliche, körnerartige Körperchen vorfinden; pfeifender Ton beym Einathmen, aſthmatiſcher Zuſtand bey immer mehr zunehmenden Eiter- und Schleimauswurf, gleichzeitiger Abmagerung und Entkräftung; endlich der Hinzutritt der Febris phthiſica, mit allen ihren oben (§. 499 und 452.) angegebenen Erſcheinungen und mit ihrem eigenthümlichen Typus.

4) Das letzte Stadium iſt auch hier ein Stadium colliquativum. Alle die ſo eben genannten localen Zufälle im Larynx, in der Trachea, in den Bronchien nehmen überhand, der Huſten erreicht den heftigſten Grad, der Auswurf entartet immer mehr, der Kranke wirſt eine blutig-ſchleimig-eiterartige, meiſtens ſehr übel riechende Maſſe aus, die Abmagerung und Entkräftung ſteigen von Tage zu Tage, die Tracheal- und

Bronchialdrüſen ſchwellen oft noch auſserordentlich an, das Fieber verdoppelt ſich, es erfolgen colliquative Schweiſse, Durchfälle und Aphthen, und das Ganze geſtaltet ſich alsdann gerade ſo, wie der letzte, colliquative Zeitraum der Lungenſchwindſucht, mit welcher ſich auch noch häufig die Phthiſis pulmonalis verbindet, und auf welche ich deshalb hier verweiſen kann (§. 515.).

§. 532.

Die Dauer der Phthiſis trachealis und bronchialis iſt durchaus ſehr langwierig, und erſtreckt ſich immer auf mehrere, oft ſogar auf viele Jahre hinaus. Meiſtens vereitern Anfangs nur kleine Stellen. Dieſe kleinen Geſchwüre entzünden ſich, beſonders auf Veranlaſſung von Erkältungen, in ihrem Umkreiſe; die neue Entzündung ergreiſt die nahe gelegenen Häute und Drüſen, dieſe gehen in Suppuration über, und auf dieſe Weiſe verbreitet ſich die Krankheit nach und nach bisweilen über den gröſsten Theil der Luftröhre, und erſtreckt ſich ſelbſt bis zu den Lungen hinab.

Die Luftröhrenſchwindſucht wird höchſt ſelten, und, wo ſie völlig ausgebildet iſt, nie geheilt. Sie endigt als letztere immer mit dem Tode, der entweder durch Colliquation und völlige Erſchöpfung, oder durch Hinzutritt der Phthiſis pulmonalis, und namentlich der Phthiſ. pulm. tuberculoſa, erfolgt.

§. 533.

In Hinſicht ihrer Aetiologie kommt ſie wiederum ganz mit der Phthiſis pulmonalis tuberculoſa überein. Sie beruht ihrem Weſen nach auf einem Entzündungszuſtande der Tracheal- oder Bronchialhäute und Drüſen, der in Eiterung übergieng. — Auch für ſie giebt der Habitus phthiſicus ein prädisponirendes Moment ab, doch noch mehr der Status ſcrophuloſus, der bald angeboren, bald auch, und beſonders durch die Syphilis oder übertriebene Mercurialkuren, acquirirt ſeyn kann. Von geringerer Bedeutung, als bey der Phthiſis pulmonalis, iſt das Alter des Kranken; denn die Erfah-

rung lehrt, daſs nicht blos junge, ſondern auch häufig ſchon ſehr bejahrte Subjecte von ihr ergriffen werden. — Ihre erregenden Momente endlich ſind einzig entzündliche Katarrhe und Alles, was dieſe erregt. In dieſer Beziehung gilt Alles, was deshalb unter der Lungenſchwindſucht (§. 521.) erinnert worden iſt. Anſtekkend iſt übrigens die Phthiſis trachealis und bronchialis durchaus nicht.

§. 534.

Dieſelben Momente, welche die Prognoſe der Phthiſis pulmonalis im Allgemeinen, und der Pht. pulm. tuberculoſa im Beſondern ſo ſehr trübten (§. 522.), machen auch die Vorherſagung in der Phthiſis trachealis und bronchialis ſo auſserondentlich ungünſtig. Die ſpeciellen prognoſtiſchen Criterien ſind dieſelben, die ich unter der Lungenſchwindſucht aufgeführt habe, namentlich in ſo fern ſie ſich auf die Phthiſis pulmonalis tuberculoſa bezogen.

§. 535.

Auch hinſichtlich der Behandlung findet ſich zwiſchen der Phthiſis pulmonalis tuberculoſa und der Phthiſis trachealis und bronchialis keine weſentliche Verſchiedenheit vor, und ich kann mich deshalb auf die Kur der erſtern (§. 523 — 539.) vollkommen beziehen.

Wir entfernen demnach die ſcrophulöſe Conſtitution und die Lymphdrüſenverhärtungen durch das gegen den Morbus ſcrophuloſus früher (§. 302 — 305.) aufgeſtellte Heilverfahren; verhüten den Uebergang des ſynochalen Katarrhs durch eine zweckmäſsige antiphlogiſtiſche Behandlung (§. 524.), die wir auch dann in einem gemäſsigten Grade eintreten laſſen, wo während der ſchon vorhandenen und ausgebildeten Krankheit neue Entzündungsperioden eintreten, und ſetzen ſodann der reinen Phthiſis trachealis und bronchialis die früher (§. 525.) aufgeführten Nutrientia, Tonica und Narcotica entgegen. Doch erfordern die immer mit dieſer Form der

Schwindsucht verbundenen Drüsenverhärtungen noch weit mehr als die Phthisis pulmonalis neben den genannten Mitteln die Stipit. Dulcamar., das Conium macul., die Digital. purp., das Extr. Aconiti, die Schwefellebern, die Antimonialia, und nach Umständen (§. 526. 3.), die Mercurialia mit dem Opium oder dem Hyosciamus verbunden.

Noch weniger, als in der Lungenschwindsucht, finden die ätherisch-öligen, die harzichten Arzneyen (§. 526. 1.) und die Emetica (§. 526. 2.) ihren Platz. Beyde schaden, wie dort, ungemein. Wohlthätiger sind dagegen die desoxydirenden Arzneymittel, und zuzuläſsig auch das Bley, beyde in den unter der Phthisis pulmonalis angegebenen Formen und Bedingungen (§. 526. 4. u. 5.).

Wie in der Lungenschwindsucht, so erfordern auch in der Phthisis trachealis und bronchialis noch ins Besondere der anhaltende Husten, die Engbrüstigkeit, die nächtliche Unruhe, und im letzten Zeitraume der Krankheit die colliquativen Schweiſse und Durchfälle, die Aphthen und der Decubitus die möglichste Erleichterung. Das Verfahren hierbey ist bereits oben (§. 527.) angegeben.

Endlich empfehlen sich auch mehrere äuſsere Heilmittel. Ihnen gehören namentlich die lauen Bäder, doch nur zu Anfang der Krankheit, (§. 528. 3.) an, sodann die feuchten Inhalationen (§. 528. 4.), die Seeluft und der Aufenthalt in niedrig gelegenen, warmen Gegenden (§. 528. 5.), das Einathmen dexoxydirender Gasarten (§. 528. 6.), der Aufenthalt in Kuhställen, und die künstlichen Geschwüre (§. 528. 7.) besonders durch Fontanellen und Haarseile.

Viertes Kapitel.

Die Leberſchwindſucht. · Phthiſis hepatica.

Morton Phthiſiologia. Lib. III. c. 13. — J. G. Haaſe (reſp. Lieberkühn) D. de abſceſſibus hepatis. Lipſ. 1776. 4. — Th. W. Schröder Comment. de Phthiſi hepatica. Rinteln 1790. 8. — J. F. Weiſsenborn v. d. Eitergeſchwüren d. Leber. Erf. 1786. 4. — Sachtleben a. a. O. 2ter Thl. S. 366 — 375.

§. 536.

Wie jede Phthiſis ihr erſtes diagnoſtiſches Moment in der frühern Exiſtenz einer topiſchen Entzündung findet, ſo entnehmen wir auch die Diagnoſe der Leberſchwindſucht:

1) aus der frühern Gegenwart der Hepatitis und der pathognomoniſchen Zeichen dieſer letztern. Als ſolche gelten namentlich ein mehr oder weniger lebhafter Schmerz und das Gefühl von Hitze oder Brennen in der Lebergegend, Anſchwellung, vermehrtes Volumen der Leber, und der Status ictericus, die gelbe Färbung der Haut und des Weiſsen im Auge, die gelbe Färbung der Secretionen, der bittre Geſchmack, der dunkelgelbe Urin, der weiſse, thonartige Stuhl, verbunden mit einem deutlichen, acuten Fieber, welches bald mehr dem Synochus angehört, bald mehr der Synocha ſich annähert, und deshalb bald mit dem Typus einer Continua remittens, bald mit dem einer Continua continens verläuft, und deſſen nähere Beſchreibung der Pyretologie zukommt.

2) Das zweyte diagnoſtiſche Moment geben diejenigen Erſcheinungen ab, welche den Uebergang der frühern Hepatitis in die Eiterung bezeichnen. Dieſe treten jedoch nicht überall mit gleicher Deutlichkeit hervor. Schwach und unſcheinbarer ſind ſie, wo die untere, concave, venöſe, wenig arterielle Fläche der Leber in Suppuration tritt, deutlicher ſichtbar, wo die Eiterung in der obern, convexen, mehr arteriöſen und ſenſibeln Fläche dieſes Organs ihren

Sitz nimmt. — Nämlich der heftigere Schmerz in der Lebergegend läſst zwar nach, aber an ſeiner Stelle erſcheint das Gefühl von Druck und Schwere. Die icteriſchen Zufälle werden etwas gemäſsigt, allein ſie dauern doch noch an, und verſchwinden nicht völlig; die Haut bleibt gelblich, der Urin dunkel, bräunlich, trübe; der Appetit und die Digeſtion gelangen nicht völlig wiederum zu ihrer normalen Beſchaffenheit, die Stuhlgänge ſind noch nicht völlig normal gefärbt. Das Fieber namentlich, welches ganz nachzulaſſen ſchien, kehrt wiederum mit neuen Froſtanfällen und unter der Form der oben (§. 498.) beſchriebenen Febris ſuppuratoria zurück. — Stadium Phthiſeos hepaticae inflammatorium. —

Iſt auf dieſe Weiſe der Leberabſceſs gebildet, ſo verräth ſich:

3) das Lebergeſchwür und die durch dieſes gebildete Phthiſis hepatica ſelbſt, durch folgende Symptome. — (Stad. Phthiſeos hepaticae ſuppuratorium) —. Der ſchon im Stadium inflammatorium vorhandene drückende und dumpfe Schmerz in der Lebergegend wird bedeutender; er vermehrt ſich bey der Berührung und Unterſuchung der kranken Stelle, bey tiefer Inſpiration, bey körperlichen Anſtrengungen, verurſacht Engbrüſtigkeit und innere Angſt. Oft findet man dabey die Lebergegend aufgetrieben, hart, und wo der Leberabſceſs von einem bedeutenden Umfange iſt, eine Geſchwulſt an der leidenden Stelle, die entweder unter den falſchen Rippen hervortritt, oder ſich in die Gegend der Herzgrube erſtreckt, und in welcher der Kranke nicht ſelten ein Klopfen verſpürt. Der Patient ſelbſt kann nur auf der rechten Seite liegen. Die entgegengeſetzte Lage verurſacht ihm ſichtbare Angſt und groſse Engbrüſtigkeit. Meiſtens verbindet ſich mit dieſen Erſcheinungen das Gefühl eines Ziehens in der rechten Schulter, oder das einer Taubheit, eines Einſchlafens im rechten Arm, oder lebhaftere Schmerzen im Schenkel und in der Wade.

Die icterifchen Zufälle dauern dabey insgefammt an. Die Haut bleibt gelb gefärbt, der Urin braun, und ift um defto dunkler, je bedeutender das organifche Leiden der Leber ift. Der Gefchmack bleibt ebenfalls bitter, der Appetit geht völlig verloren, der Durft ift ausgezeichnet, die Digeftion völlig geftört, und Stuhlverftopfung oder Durchfälle treten hinzu.

Oefnet fich hierbey der Abfcefs auf irgend einem Wege in den Darmkanal, fo erfolgt unter übeln Aufftofsen, unter Blähungen und Poltern im Unterleibe der Abgang einer purulenten, feröfen, blutigen Flüffigkeit durch den Stuhl, ein wahrer Fluxus hepaticus, von welchem bereits früher (§. 282.) ausführlicher die Rede gewefen ift.

In diefem Zeitraume magert nun der Patient fichtbar ab; feine Kräfte fchwinden; die frühere Febris fuppuratoria wird zur ausgebildeten Febris phthifica, mit allen den diefer letztern zukommenden Erfcheinungen (§. 499.); und die Neigung zu profufen Schweifsen und entkräftenden Durchfällen nimmt immer mehr zu.

4) Endlich tritt auch die Leberfchwindfucht unter ungünftigen Verhältniffen in ihr Stadium colliquativum über. Alle die genannten Befchwerden erreichen den höchften Grad, ebenfo die Mattigkeit und Abmagerung, das Fieber wird zur völligen Continua, die frühern Exacerbationen und Remiffionen deffelben werden unfcheinbar, und verfchwinden fpäterhin ganz; meiftens tritt noch der Hydrops abdominalis, der hierbey oft ein Hydrops afcites purulentus ift, hinzu; es erfolgen colliquative Schweifse und nicht zu hemmende Durchfälle, und der Kranke verftirbt in der Regel an völliger Erfchöpfung.

§. 537.

Wegen der ausgezeichnet venöfen Organifation der Leber geht die Eiterung in ihr nur fehr langfam von Statten. Daher dauert die Phthifis hepatica auch ungleich länger, als die Phthifis pulmonalis an, ehe fie das Stadium colliquativum erreicht. Häufig währt fie

viele Jahre hindurch an, oft mit eintretenden Remiſſionen ihrer Zufälle und mit intercurrirenden Perioden ſcheinbarer Beſſerung, namentlich wo die Geſchwüre von Zeit zu Zeit ſich entleeren.

In der venöſen Organiſation der Leber, in ihrer Ueberfüllung mit Venenblut, liegt ferner der Grund, warum das Eiter in Lebergeſchwüren meiſtens von einer ſchlechten Beſchaffenheit iſt (§. 501.). Sehr ſelten iſt es weiſs und gutartig, mehr miſsfarbig, leberfarben, braun, wie Hefen, geht leicht und bald in Fäulniſs über, und hat einen ſpecifiſchen, widerlichen, oft ſehr ſtinkenden Geruch. Am beſten iſt es noch da, wo die Eiterung auf der convexen, mehr arteriellen Seite der Leber Statt hat.

Entweder iſt nur ein Abſceſs in der Leber vorhanden, oder es finden ſich deren mehrere von verſchiedenem Umfange und Tieſe vor, die oft mit einander Gemeinſchaft haben, oft aber auch iſolirt für ſich beſtehen. Die meiſten Leberabſceſſe finden ſich im rechten, ſeltener im linken Leberlappen, und häufiger bey Mannsperſonen, als bey weiblichen Individuen. Unter hundert Leberabſceſſen fand Clark[1]) nur einen im linken Leberlappen, und nur drey bey Frauenzimmern. Durch ſolche Abſceſſe wird oft ein groſser Theil der Leber zerſtört; demungeachtet beſteht nicht ſelten dabey das Leben noch eine geraume Zeit.

§. 538.

Die Auswege, welche das Eiter nimmt, ſind ſehr verſchieden. Im glücklichſten Falle öfnet ſich der Abſceſs nach Zerſtörung der Bauchmuskeln und der Hautbedeckungen nach auſsen, und erleichtert hierdurch ſeine Heilung gar ſehr. Doch kann dieſer Ausweg nur dann erfolgen, wenn der Leberabſceſs oberflächlich auf der convexen Seite der Leber gelegen, und die Leber ſelbſt

1) Betracht. üb. die Krankh. auf langen Reiſen nach heiſsen Gegenden; a. d. Engl. Kopenh. 1778. 8. S. 184.

in Folge der frühern Entzündung mit dem Peritonaeum, und hierdurch mit den Bauchmuskeln verwachſen iſt.

Weit unglücklicher und beynahe ohne Ausnahme tödtlich iſt dagegen der Fall, wo das Eiter nach innen, in die freye Bauchhöhle ſich ergieſst. Da das Lebereiter keine gute, ſondern mehr eine jauchige und ſcharfe Beſchaffenheit hat, ſo erregt es häufig ſehr bald nach ſeinem Erguſs Entzündungen der Abdominalorgane, die, da ihr erregendes Moment nicht entfernt werden kann, unaufhaltſam in den Brand übergehen, oder doch wenigſtens einen ſpäterhin tödtlichen Aſcites purulentus veranlaſſen.

Ein anderer, nicht ſelten vorkommender Ausweg des Eiters iſt ſein Erguſs in den Magen und Darmkanal. Die Folge deſſelben iſt der Fluxus hepaticus, mit den bereits an einem andern Orte (§. 282.) aufgeführten Erſcheinungen.

Seltener ſind die Fälle, wo das Eiter ſich einen Ausweg durch den Nabel bahnt, oder zur Milz gelangt und dieſe zerſtört, oder durchs Zwerchfell in die Bruſthöhle dringt, hier ein Empyem erregt, oder endlich ſich zwiſchen die Bauch- und Lendenmuskeln infiltrirt, und in dieſen fiſtulöſe Gänge verurſacht.

§. 539.

Hieraus ergeben ſich zugleich die verſchiedenen Ausgänge der Phthiſis hepatica ſelbſt. Sie wird nämlich bisweilen, und zwar öfterer, als die Phthiſis pulmonalis, geheilt, wenn der Leberabſceſs nicht von zu bedeutendem Umfange iſt, oder ſich nach auſsen öſnet. Doch öſterer noch geht ſie in andere, ſecundäre Krankheiten, beſonders in den Hydrops aſcites und univerſalis über, und tödtet endlich ſpäter, entweder durch ſehr bedeutende Zerſtörungen der Leber, oder in Folge der Febris phthiſica, der allgemeinen Entkräftung und Colliquation, oder bisweilen auch durch Corroſion gröſserer Gefäſse und tödtliche innere Verblutung.

§. 540.

Was der Leberſchwindſucht als nächſte Urſache

zum Grunde liege, ist an sich klar. Die icterischen Erscheinungen aber, die sie begleiten, sind eine nothwendige Folge jenes auch hier vorhandenen nosologischen Zustandes, den wir schon beym Icterus hepaticus antrafen (§. 158. 2.), Folgen der die Lebergeschwüre umgebenden Härten, und meistens auch gleichzeitiger Indurationen an andern Stellen der Leber.

Alles, was zur Hepatitis prädisponirt, prädisponirt auch mittelbar zur Phthisis hepatica; namentlich Leberstockungen und diejenige Hepatitis selbst, welche den synochalen Charakter trägt, in jugendlichen, starken, vollsaftigen Individuen erscheint, mit allen Zeichen des heftigen, synochalen Fiebers auftritt, lebhafte entzündliche topische Zufälle bildet, eine beträchtliche Höhe erreicht, und sich nicht zertheilt. Je heftiger daher die Hepatitis ist, und je mehr sie auf der convexen, mehr irritabeln Fläche der Leber ihren Sitz nimmt, um desto grösser auch ihre Geneigtheit, in Eiterung und in die Phthisis hepatica überzugehen.

Ihr erregendes Moment findet die Phthisis hepatica nothwendiger Weise einzig in der vorhandenen Hepatitis, und mittelbar in allen denjenigen Schädlichkeiten, die diese letztere erregen; sodann aber auch in einer zweckwidrigen Behandlung der Leberentzündung mittelst einer incitirenden Methode, durch welche ihr Uebergang in Eiterung befördert wird.

§. 541.

Wenn gleich die Phthisis hepatica eine nicht in dem Grade lebensgefährliche Form der Schwindsucht, wie die Phthisis pulmonalis ist, so ist ihre Prognose doch immer sehr ungünstig, und zwar um so mehr, je ausgezeichneter in dem erkrankten Subjecte die Anlage zu Leberkrankheiten, der Habitus biliosus hervortritt, je mehr die Leber zugleich an Indurationen leidet, je länger die Krankheit bereits schon angedauert hat, und je höher das kranke Individuum in den Jahren steht. Von grösster Wichtigkeit aber sind in prognostischer Hinsicht

die verſchiedenen Auswege, welche das Eiter nimmt (§. 538.), und die Gegenwart oder Abweſenheit der oben (§. 536. 4.) genannten ſecundären Krankheitserſcheinungen.

§. 542.

Die Cur der Phthiſis hepatica hat, wie die Phthiſis pulmonalis, zur erſten Indication: die erregenden und prädisponirenden Urſachen derſelben zu entfernen, demnach ins Beſondere derjenigen Hepatitis, welche vorzugsweiſe den Ausgang in Eiterung liebt (§. 540.), ein zweckmäſsiges antiphlogiſtiſches Heilverfahren entgegen zu ſetzen, und vorhandene Leberindurationen zu beſeitigen. Dieſer letztere Punkt iſt es, welcher neben der allgemeinen Behandlung, die dieſer Krankheit als einer Schwindſucht überhaupt zukommt, durchaus eine ganz beſondere Berückſichtigung heiſcht, in ſo fern in der meiſtens vorhandenen Coexiſtenz von Leberverhärtungen das wichtigſte prädisponirende Moment für neue partielle Leberentzündungen und Vereiterungen gegeben iſt. Deshalb wird es hier auch meiſtens nothwendig, mit jenen Mitteln, welche die zweyte Indication (§. 543.) fordert, diejenigen zu vereinigen, welche ſich bey Indurationen des Leberparenchyma als die vorzüglich kräftigen Reſolventia bewähren, namentlich das Chelidon. maj., die Stipit. Dulcamar., das Conium maculat., die Digital. purp., die Belladonna, die Antimonialia, und nach Umſtänden (§. 543.) die Mercurialia, äuſserlich aber diejenigen Einreibungen und Bäder zu benutzen, deren ich bereits unter dem Icterus hepaticus (§. 164. S. 205 und 206.) gedacht habe, und auf deſſen Behandlung ich hier überhaupt verweiſen muſs.

§. 543.

Die zweyte Indication hat die Behandlung der vorhandenen Suppuration in der Leber ſelbſt zu ihrem Gegenſtande.

Hier tritt abermals bisweilen, doch ſeltener, als in

der Phthisis pulmonalis, der Fall ein, daſs periodiſch intercurrirende Entzündungszuſtände in einzelnen Stellen der Leber, ein gemäſsigtes antiphlogiſtiſches Verfahren, und namentlich die Application der Blutigel an die Lebergegend, nachher aber den Gebrauch des verſüſsten Queckſilbers nothwendig machen. Doch wo ein ſolcher inflammatoriſcher Zuſtand nicht vorhanden iſt, behandeln wir die reine Leberſchwindſucht als Phthiſis, gerade wie die Lungenſucht, mit jenen Nutrientibus, Tonicis und Narcoticis, von welchen ich unter der letztern (§. 525.) ausführlicher geſprochen habe, und ich beziehe mich deshalb hier auf das dort Vorgetragene. Nur die Bemerkung füge ich bey, daſs die Phthiſis hepatica wegen der ſchlechten Beſchaffenheit des Lebereiters (§. 537.) die Tonica ſehr dringend heiſcht, dagegen die Narcotica und Paregorica im Allgemeinen weniger, als in der Phthiſis pulmonalis indizirt ſind.

Auſser den genannten Mitteln kommen jedoch hier noch in Anbetracht die Mercurialia, und die oben (§. 526. 5.) aufgeführten desoxydirenden Arzneyen. Die erſtern, namentlich das Hydrarg. muriatic. mite innerlich, äuſserlich aber das Ungu. Hydarg. cinereum als Einreibung in die Lebergegend, können nur vom Anfange der Krankheit an nützen, wenn das Stadium inflammatorium derſelben noch gegenwärtig iſt, oder wenn während der ausgebildeten Phthiſis hepatica neue entzündliche Erſcheinungen in der Leber ſichtbar werden. Sie ſchaden dagegen, wie in jeder Phthiſis, auf eine ausgezeichnete Weiſe, wo die Krankheit bereits ihr Stadium colliquativum erreicht hat. — Die letztern dagegen, und unter ihnen beſonders die Aqu. calc. viv., finden auf gleiche Weiſe, wie in der Phthiſis pulmonalis, ihre Anwendung.

§. 544.

Die dritte Indication betrift die Linderung mehrerer Beſchwerden, die die Phthiſis, beſonders

in ihrem letzten Zeitraume zu begleiten pflegen. Dahin gehören namentlich ein lästiger, trockner Husten, nächtliche Unruhe, Schlaflosigkeit, colliquative Durchfälle und Schweiſse, endlich Aphthen und der Decubitus. Das gegen diese Zufälle angezeigte Verfahren ist bereits unter der Phthisis pulmonalis (§. 527.) angegeben worden.

§. 545.

Endlich können auch viertens mehrere äuſsere Mittel in der Phthisis hepatica indizirt seyn. Als solche dienen zu Anfange der Krankheit die Mecurialeinreibungen, weiterhin gegen gleichzeitig vorhandene Leberindurationen das Einreiben des Succ. und des Ungt. Digital. p. und Conii maculat., das Auflegen des Emplastr. G. ammoniac., foetid., Hyosciam., Conii macul., u. s. w. — Die lauen Bäder finden ebenfalls nur im Anfange dieser Schwindsucht ihren Platz. Späterhin befördern sie die colliquativen Schweiſse. Zuläſsiger sind allerdings die künstlichen Geschwüre. Doch leisten sie meistens wenig oder nichts, da ihre Wirkung für Eiterungen groſser Organe zu schwach ist.

Weit zuverläſsiger und von einem weit günstigern Erfolge ist, wie sehr viele Erfahrungen[1]) bewiesen haben, die künstliche Eröffnung des Leberabscesses, wo derselbe nach auſsen hervortritt, und seine Gegenwart durch äuſsere Geschwulst, Oedem und Fluctuation verräth. Seinen Austritt nach den Hautbedeckungen befördert man durch eine anhaltende Lage des Kranken auf der rechten Seite, und durch warme Kataplasmata aus aromatischen und narkotischen Kräutern; und ist die Maturation vollbracht, so öffnet man ihn mit

1) Cheston, Justamond, Saviard, Schmukker, Michaelis, Schwarze, Morand, Monne, Trecourt, Haase, Fordyce, Acrel, Asper bey S. G. Vogel Handb. d. pract. Arzn. Wiss. 4ter Thl. S. 380. u. Sachtleben a. a. O. S. 374. 375.

Vorſicht und nach jenen Regeln, die deshalb die Chirurgie anzugeben hat. Nach vollbrachter Operation dienen die Einſpritzungen der Aqu. calc. viv. mit der Myrrhe oder dem Chinadecoct verbunden, ebenſo die Abkochungen bitterer Vegetabilien, bis die Vernarbung des Geſchwürs erfolgt iſt.

§. 546.

Die Diät und Lebensordnung iſt durchaus jene, welche für die Schwindſuchten und Abzehrungen überhaupt (§. 460.) geeignet war.

Fünftes Kapitel.

Die Milzſchwindſucht. Phthiſis lienalis. Phthiſis ſplenetica.

§. 547.

Die Milz als ein ſehr blutreiches Organ, iſt zwar der Entzündung bey weitem nicht ſo ſelten, als man gewöhnlich glaubt, unterworfen; doch wegen ihrer ausgezeichnet venöſen Beſchaffenheit ſelten ſolchen Entzündungen, die den Charakter der Synocha, und hierdurch die Geneigtheit, mit Suppuration zu endigen, in ſich tragen. Daher die gröſsere Seltenheit der Phthiſis lienalis, als die der Phthiſis hepatica, und noch mehr als die der Phthiſis pulmonalis.

Die Phthiſis lienalis kommt, nur diejenigen Momente ausgenommen, welche durch die Localität des erkrankten Organs beſtimmt werden, in jeder Hinſicht mit der Phthiſis hepatica überein. Es bedarf deshalb hier auch in den meiſten Punkten nur eine Nachweiſung auf das, was in Bezug auf die letztere in dem vorigen Kapitel erwähnt worden iſt.

§. 548.

Die Diagnoſe der Phthiſis lienalis muſs nämlich ebenfalls:

1) von der Ausmittelung der frühern Gegenwart der Splenitis ausgehen. Auf eine

ſolche ſind wir aber zu ſchlieſsen berechtigt, wo der Patient früher über einen im Allgemeinen mehr drückenden, als ſehr lebhaften Schmerz im linken Hypochondrium zu klagen hatte, wo dieſer Schmerz durch Druck und äuſsere Berührung zunahm, Geſchwulſt und Hitze an dieſer Stelle ſich vorfanden, der Kranke nur auf der linken Seite liegen konnte, gemäſsigte icteriſche Erſcheinungen, ſaures Aufſtoſsen und dyspeptiſche Zufälle, Ueblichkeiten und Schwindel, beſonders in aufrechter Stellung des Körpers, in den höhern Graden der Krankheit aber Bluterbrechen und Ohnmachten erfolgten, dieſer Krankheitszuſtand einen acuten Verlauf machte, bis zu mehrern Wochen anhielt, und von einer Febris remittens begleitet war.

Noch ſicherer wird die Diagnoſe, wo

2) dieſer Krankheitszuſtand durch Schweiſs, ſedimentöſen Urin, gallichte oder blutige Stühle, oder durch Hämorrhagien ſich nicht entſchied, ſondern vielmehr die Zeichen des Uebergangs der Splenitis in die Eiterung hervortraten. Dieſe Zeichen ſind hier ganz die nämlichen, wie bey dem Eintritt der Suppuration nach der Leberentzündung (§. 536. 2.), nur daſs die localen Zufälle ihren Sitz im linken Hypochondrium nehmen.

3) Iſt nun das Milzgeſchwür und mit ihm die Phthiſis lienalis wirklich ausgebildet, ſo verräth ſich die Gegenwart derſelben durch einen anhaltenden, bald mehr flüchtigen und lebhaftern, bald mehr dumpfen Schmerz im linken Hypochondrium, der beym Herabſteigen des Zwerchfells, bey tiefer Inſpiration, beym Lachen, u. ſ. w. zunimmt, durch Auftreibung und Geſchwulſt an dieſer Stelle, durch das Gefühl eines Klopfens oder Pulſirens daſelbſt, durch beſchwerliche Lage auf der rechten Seite, durch ängſtliche, kurze, abgebrochene Reſpiration, und bisweilen durch gleichzeitige Taubheit oder ödematöſe Anſchwellung des linken Fuſses.

Immer ſind hiermit aus den bereits unter der Melaena (Bd. I. §. 76. S. 398 und 399) angeführten Gründen die Zufälle der Dyspepſie verbunden, Appetitloſigkeit und ſchlechte Verdauung, ſaures Aufſtoſsen, anhaltende Blähungsbeſchwerden und träger Stuhlgang. Das Anſehn des Kranken iſt bleich, erdfahl; er befindet ſich in einer mismuthigen, hypochondriſchen Gemüthsſtimmung, leidet an allerhand Abdominalkrämpfen, beſonders an intercurrirenden Kolikſchmerzen oder an Urinverhaltungen.

Gewinnt der Abſceſs einen Ausweg in den Darmkanal, ſo erfolgt auch hier, gerade wie beym Fluxus hepaticus in der Leberſchwindſucht, der Abgang einer ſeröſen, blutigen, verdorbenen, mit Eiter vermiſchten Feuchtigkeit unter Poltern und Blähungen durch den After, der mit gleichem Rechte hier den Namen des Fluxus ſpleneticus verdient.

4) Das letzte diagnoſtiſche Merkmal iſt die Coexiſtenz der genannten Beſchwerden und des phthiſiſchen Fiebers mit allen ſeinen bekannten Erſcheinungen, mit allgemeiner Abmagerung, Entkräftung und nachfolgender Colliquation, wie es früher beſchrieben worden iſt. Zu Ende der Krankheit geſellen ſich meiſtens noch ödematöſe Anſchwellungen der Extremitäten und Bauchwaſſerſucht, oft auch noch allerhand Desorganiſationen anderer Abdominalorgane, beſonders des Magens und des Darmkanals hinzu, und der Kranke unterliegt demnach meiſtens einem ſehr complizirten Krankheitszuſtande.

§. 549.

Die Phthiſis lienalis macht faſt ohne Ausnahme einen ſehr langwierigen Verlauf, und das in ihr abgeſonderte Eiter iſt von einer ſchlechten, aufgelösten, blutigen, ichoröſen Beſchaffenheit. Beydes erklärt ſich hinreichend, wie bey der Phthiſis hepatica (§. 537.), aus der ausgezeichnet venöſen Organiſation des hier erkrankten Gebildes.

Auch hier ist entweder nur ein Milzabscess, oder es sind deren mehrere vorhanden, die alsdann nicht selten unter einander in Communication stehen. Am häufigsten findet man übrigens diese Abscesse auf der obern, convexen, dem Diaphragma zugekehrten Fläche der Milz, wiederum, weil diese Stelle mehr irritabler, und demnach zu lebhaftern Entzündungszuständen auch mehr geneigt zu seyn scheint, als die concave Seite der Milz.

§. 550.

Seltener, als die Lebergeschwüre, bricht der Milzabscess nach aufsen auf; öfterer entleert er sich in benachbarte Organe, in den Magen oder den Darmkanal, und verursacht hier den Fluxus spleneticus; oder das Eiter ergiesst sich in den Unterleib, und der Ascites purulentus ist die Folge davon. Seltener dringt dasselbe durchs Zwerchfell in den Thorax, selten in die Bauchmuskeln und erregt in diesen fistulöse Gänge. Endlich wird das Eiter auch bisweilen resorbirt und durch die Nieren ausgeleert.

Hiernach nimmt die Phthisis lienalis auch dieselben Ausgänge, wie die Phthisis hepatica. Bisweilen, doch im Allgemeinen sehr selten, erfolgt eine völlige Herstellung, öfterer der Uebergang in secundäre Krankheitszustände, namentlich in Bauchwassersucht, und durch diese, oder durch allgemeine Abzehrung, Entkräftung, und endliche Colliquation, der Tod.

Nach dem Tode findet man die Milz oft sehr vergrösert und angeschwollen, verhärtet, knorpelartig, oder mit isolirten Indurationen versehen; in andern Fällen ist dieselbe beynahe gänzlich consumirt, ihr Parenchyma aufgelöst, wie macerirt, und mit einer blutig-ichorös-eiterartigen Feuchtigkeit angefüllt; oder sie ist auf ihrer Oberfläche mit schlaffen, schlechten, unreinen Geschwüren, bisweilen auch mit Hydatiden besetzt. Nicht selten finden sich zugleich Verwachsungen mit nahgelegnen Organen, mit dem Zwerchfell, dem Magen oder dem Grimmdarm vor, und hier ist es namentlich, wo

die Milzgeſchwüre mit den genannten Theilen in Communicationtreten, und durch dieſe ihr Eiter entleeren.

§. 551.

Auch in Hinſicht ihrer Aetiologie kommt die Phthiſis lienalis völlig mit der Phthiſis hepatica überein. Sie iſt nämlich durchaus Folgekrankheit der Splenitis, beſonders aber derjenigen, welche in dem obern, dem Magen und dem Zwerchfelle zugewendeten, mehr arteriöſen Theile der Milz ihren Sitz nimmt, dem irritabeln, ſynochalen Charakter ſich annähert, keine normalen Kriſen bildet (§. 548. 2.), und fehlerhaft, durch eine incitirende Methode und mit Verabſäumung der Blutausleerungen behandelt wird.

§. 552.

Die Prognoſe iſt im Allgemeinen ſehr ungünſtig, noch ungünſtiger, als bey der Phthiſis hepatica. Die Milz iſt noch venöſer als die Leber, daher die Eiterung in ihr auch noch ſchlechter. Seltener, als dort, tritt übrigens der Fall ein, daſs der Abſceſs nach auſsen aufbricht, und hierdurch zum Theil die oben genannten ſecundären Zufälle verhütet werden. — Von den ſpeciellen prognoſtiſchen Momenten ſpreche ich nicht. Sie ſind dieſelben, welche für die Leberſchwindſucht (§. 541.) gültig waren.

§. 553.

Die Indicationen für die Behandlung der Phthiſis lienalis ſind ganz die nämlichen, welche der Phthiſis hepatica entſprachen. Dies gilt ſowohl von den innern, als von den äuſsern Mitteln, und ich verweiſe deshalb auf das unter der Therapie der Leberſchwindſucht (§. 542 — 545.) Vorgetragene.

Sechstes Kapitel.

Die Gekrösſchwindſucht. Phthiſis meſenterica; (und ihre Unterarten: die Phthiſis inteſtinalis und Phthiſis omentalis.)

§. 554.

Das Gekröſe, das Netz und die Gedärme, ſowohl die dünnen, als die dicken, können in Folge vorausgehender topiſcher Entzündungen in Eiterung gerathen, und bilden alsdann die gegenwärtig in Anbetracht ſtehende Form der Schwindſucht. Meiſtens vereitern jedoch zunächſt die Lymphdrüſen im Meſenterium. Daher kommt auch die Phthiſis meſenterica am häufigſten vor, und führt in der Regel erſt ſpäterhin die Phthiſis inteſtinalis herbey.

Um die Diagnoſe derſelben richtig ſtellen zu können, iſt es auch hier nothwendig

1) früher ſtatt gefundene Entzündungszuſtände des Meſenteriums, ſeiner Fortſezzungen, und der Gedärme zu beachten. Auf ſolche aber ſchlieſsen wir zurück, wo der Kranke früher von einem lebhaften, brennenden, tief eingehenden, fixen Schmerz befallen wurde, der beſonders in der Nabelgegend Statt hatte, beym Druck auf den Unterleib, bey der Beugung des Rückens, während des Huſtens und anderer körperlichen Erſchütterungen ſich vermehrte; wo mit dieſem Schmerz Spannung und Aufgetriebenheit des Unterleibes, in dem Unterleibe ſelbſt das Gefühl groſser Hitze vorhanden, und mit dieſem topiſchen Leiden ein acutes, lebhaftes, entzündliches Fieber verbunden war. Auf eine Meſenteritis aber ſchlieſsen wir ins Beſondere, wo neben den genannten Zufällen die angeſchwollenen Gekrösdrüſen in der Form iſolirter, ſehr umſchriebener Härten an der ſchmerzhaften Stelle wahrzunehmen waren; auf die prädominirende Enteritis dagegen, wo namentlich anhaltendes Erbrechen und hartnäckige Stuhlverſtopfung ſich hinzugeſellten.

2) Entſchied ſich nun die vorhandene Entzündung des Meſenteriums und der Gedärme durch Schweiſs, kritiſchen Urin, Blutungen oder Durchfälle nicht, traten vielmehr die Zeichen des Uebergangs der Entzündung in die Suppuration ein, ſo iſt hierdurch das zweyte diagnoſtiſche Moment gegeben. Dieſen Uebergang erkennen wir daran, daſs der Schmerz ſehr lebhaft und vorzugsweiſe auf eine harte, erhabene Stelle concentrirt, das begleitende Fieber heſtig, der Synocha ſich annähernd und eine Continua continens war, oder doch ſehr heftige Exacerbationen bildete, die Se- und Excretionen unterdrückt erſchienen, und bis längſtens zum vierzehnten Tage der Krankheit die ſo eben genannten Kriſen nicht erfolgten; hierauf aber der lebhafte topiſche Schmerz verſchwand, ſich in eine mehr oder weniger deutliche, dumpfe, drückende Empfindung umwandelte, der Kranke hierbey mehr über das Gefühl von Kälte und Schwere im Unterleibe zu klagen hatte, das Fieber zur Remittens wurde, aber öſtere Anfälle von Fröſteln intercurrirten, und entweder eine eiterartige Feuchtigkeit durch den Stuhl, oder ein trüber, purulenter Urin abging.

3) Hat ſich auf dieſe Weiſe der Abſceſs gebildet, und iſt bereits in Folge deſſelben die Phthiſis meſenterica ſelbſt vorhanden, ſo bildet ſich die Febris phthiſica mit allen ihren Erſcheinungen immer deutlicher aus. Zugleich nehmen die ſo eben (§. 554. 2.) genannten topiſchen Beſchwerden immer mehr zu, und bey genauerer Unterſuchung findet man in der Tiefe des Unterleibes einzelne Stellen ungewöhnlich dick, aufgetrieben, verhärtet. Wie in der Phthiſis pulmonalis tuberculoſa, ſo intercurriren auch hier der ſchon beſtehenden Eiterung neu eintretende Entzündungsperioden, und die Zeichen der Meſenteritis (§. 554. 1.) treten periodiſch bald mehr, bald weniger lebhaft hervor, wobey eine neue Anzahl von Gekrösdrüſen ſich entzündet,

in Eiterung übergeht, und dem localen Leiden eine immer mehr zunehmende Ausbreitung ertheilt. —

4) Hierbey geht endlich auch diese Form der Phthisis, doch fast ohne Ausnahme erst nach einer langen Andauer, in ihr Stadium colliquativum über. Die Febris phthisica wird zur Continua mit alltäglichen doppelten Exacerbationen, die Abzehrung und Kraftlosigkeit erreichen ihren höchsten Grad, Appetit und Digestion werden auffallend gestört und sinken gänzlich, es erfolgen nicht zu stillende Durchfälle, mit welchen bisweilen eine blutige, stinkende Materie, bald mit, bald ohne Schmerzen abgeht, oder, wo sich in dem Mesenterium Eitersäcke gebildet hatten, die Ruptur derselben und ein tödtlicher Eitererguſs in die Höhle des Unterleibes.

§. 555.

Hiernach hat auch die Phthisis mesenterica ihr Stadium inflammatorium, suppuratorium, und colliquativum. Doch ist ihr ganzer Verlauf in der Regel sehr langwierig, zumal wo die Eiterung nur kleine Partien des Mesenterium auf einmal ergreift, und dieses Organ nur langsam und nach und nach verzehrt.

Auch bey dieser Phthisis ist entweder nur ein Absceſs, oder es sind deren mehrere, oft sogar so viele vorhanden, daſs man bisweilen beynahe das ganze Mesenterium in Eiterung antrift. Das Eiter ergieſst sich hierbey bald in den Darmkanal, und ist der Absceſs nicht bedeutend, so bleibt dieser Abgang sogar oft unerkannt; oder es erfolgt die plötzliche Ruptur gröſserer Eitersäcke und in Folge derselben der Ascites purulentus; oder das Eiter senkt sich in das Zellgewebe des Beckens hinab, sucht sich einen Ausweg nach auſsen und erregt hierbey, wie andere Abdominaleiterungen, fistulöse Gänge in den muskulösen Theilen. Selten geschieht es, daſs ein solcher Absceſs nach auſsen durch die Hautbedekkungen aufbricht; und dieses nur in Folge einer frühern Coexistenz der Mensenteritis und Peritonitis, der neben

der Suppuration auch zugleich die Verwachſung der entzündeten Theile nachfolgte. Doch ſahe der Verfasser einen ſechzigjährigen Mann an der Phthiſis meſenterica zu Grunde gehen, bey welchem die Gekrösgeſchwüre an vier verſchiedenen Stellen des Unterleibes aufgebrochen waren.

Bey den Leichenöfnungen findet man bisweilen einzelne Stellen im Meſenterium noch entzündet, ſehr häufig andere verhärtet, mit Geſchwülſten und Knoten beſetzt, noch häufiger aber kleinere oder gröſsere, mit Eiter angefüllte Säcke, und ſchlechte, jauchigte, ſogar carcinomatöſe Geſchwüre; ferner ſeröſe Anſammlungen in der Höhle des Unterleibes, und bisweilen zugleich allerhand Desorganiſationen und Zerſtörungen des Darmkanals oder anderer Abdominalorgane.

§. 556.

Die nächſte Urſache iſt die aller Schwindſuchten überhaupt. Doch geht auch bey der Phthiſis meſenterica, wegen der lymphatiſchen Organiſation der ergriffenen Theile, die Eiterung nur langſam von Statten, und das Eiter iſt mehr ein ſchlechtes, ichoröſes, als ein gutes und gekochtes.

Die Prädispoſition für dieſe Schwindſucht wird wie der die Phthiſis pulmonalis tuberculoſa, vorzugsweiſe durch die Diatheſis ſcrophuloſa bedingt. Daher iſt dieſelbe auch ins Beſondere Krankheit des Kindesalters und kommt bey Erwachſenen weit ſeltener vor.

Alles, was die Meſenteritis und Enteritis zu erzeugen vermag (Erkältungen, äuſsere Gewaltthätigkeiten, entzündliche Ruhren, oxydirende Gifte, u. ſ. w.), vermag auch, jedoch nur auf entfernte Weiſe, die Phthiſis meſenterica zu erregen. Direct geſchieht dieſes dagegen durch diejenige Meſenteritis, welche ſich in ihrem Weſen der Synocha am meiſten nähert, mit heftigen Leibſchmerzen und ausgezeichneter Unterdrückung der Se- und Excretionen verbunden iſt, robuſte, irritable Subjecte ergreift, die oben (§. 554. 2.) genannten wohlthätigen Ent-

ſcheidungen nicht bildet, beſonders auch wo ſie auf eine verkehrte, incitirende Weiſe behandelt wird.

§. 557.

In prognoſtiſcher Hinſicht gehört die Phthiſis menſenterica den ſchlimmſten Formen der Phthiſis an. Die Vorherſagung iſt namentlich deſto ungünſtiger, je mehr in dem kranken Subjecte der Status ſcrophuloſus überhaupt vorwaltet, je mehr in dem Meſenterium zugleich Indurationen und verhärtete Drüſen ſich vorfinden, je weiter die Krankheit vorwärts geſchritten iſt, und je länger ſie bereits angedauert hat. Auch dieſes hat dieſelbe mit der Phthiſis pulmonalis tuberculoſa gemein, daſs ſie bisweilen Remiſſionen und Perioden ſcheinbarer Beſſerung bildet, welchen jedoch, wie dort, neue Entzündungszufälle, und durch dieſe neue Suppurationen nachfolgen. Den nahen Tod verräth auch hier, wie in der Phthiſis hepatica und lienalis, ins Beſondere die hinzutretende Bauchwaſſerſucht, und der Eintritt des bekannten Status colliquativus.

§. 558.

Die Therapie der Phthiſis meſenterica nähert ſich am meiſten der Behandlung der Phthiſis hepatica.

Auch hier iſt es die erſte Indication, die Bildung der Krankheit durch Entfernung ihrer prädisponirenden und erregenden Urſachen zu verhüten. In erſterer Beziehung wird demnach das für die Scrophelkrankheit ausführlicher angegebene Heilverfahren (§. 298 — 306.) nothwendig, in letzterer eine zweckmäſsige, antiphlogiſtiſche Behandlung der Meſenteritis, für welche die Pyretologie die nähern Regeln aufzuſtellen hat.

Iſt aber die Phthiſis meſenterica bereits wirklich vorhanden, ſo heiſcht ſie als ſolche zweytens die Verbindung der oben (§. 525 und 543.) genannten Nutrientium, Tonicorum, und nach Umſtänden auch der Narcoticorum, wobey der Arzt überdies noch die gleichzeitigen Indurationen des Meſenteriums und ſeiner Drüſen nicht zu überſehen, ſondern dieſelben durch den innern Ge-

brauch der Antimonialium, der weniger reizenden Mercurialmittel, der Stipit. Dulcamar., der Digital. purp., des Conium maculat., der Belladonna, und äufserlich durch die unter den Scropheln (§. 302. 5. u. §. 303.) nahmaft gemachten Einreibungen, Pflafter und Salben zu befeitigen möglichft bemüht feyn mufs.

Treten während der Krankheit neue Entzündungsperioden im Unterleibe an, fo erfordern diefe, wie in der Phthifis hepatica (§. 543.), ein momentanes antiphlogiftifches Verfahren, die Blutigel, die Emulfionen, nach Application der Blutigel die lauen zertheilenden Umfchläge und das Hydrarg. muriatic. mite.

Wo, wie meiftens, die Phthifis mefenterica unheilbar ift, bleibt uns nur eine dritte Indication übrig, die mannigfaltigen Befchwerden des Kranken zu erleichtern. Zu diefen gehören namentlich anhaltende brennende Leibfchmerzen, meiftens Folge entzündeter Scirrhen oder carcinomatöfer Gefchwüre, die dann innerlich das Opium, und äufserlich die narcotifchen Fomentationen und Umfchläge fordern; ferner nächtliche Unruhe und anhaltende Schlaflofigkeit, colliquative Durchfälle, Schweifse und der Decubitus. Von ihrer Behandlung habe ich bereits oben (§. 527.) gefprochen.

Auch mehrere äufsere Mittel läfst die Phthifis mefenterica zu; im Anfange, und ftreng genommen, mehr gegen die Prädifpofition, gegen die Diathefis fcrophulofa als gegen die Krankheit felbft, die allgemeinen lauen Bäder aus Seife, Kali, aus den Schwefellebern und aromatifchen Kräutern, und die fchon erwähnten Einreibungen und Pflafter; fpäterhin die künftlichen Gefchwüre, die jedoch hier fehr wenig leiften, endlich auch Klyftiere, nach Umftänden, bald fchleimiger, bald bittrer und adftringirender Art, bald mit, bald ohne den Zufatz des Opiums. Tritt der Abfcefs nach aufsen hervor, fo wird ganz diefelbe Behandlung nothwendig, die unter gleichen Umftänden für den Leberabfcefs (§. 545.) angezeigt war.

Die Diät und Lebensordnung sind auch hier die, welche für die phthisischen Krankheiten im Allgemeinen früher angegeben worden sind.

Siebentes Kapitel.

Die Nierenschwindsucht. Phthisis renalis. Phthisis nephritica.

§. 559.

Auch die Diagnose der Nierenschwindsucht entnehmen wir

1) aus dem frühern Vorhandenseyn der Nephritis und ihrer pathognomonischen Kennzeichen. Wir schliessen auf eine solche zurück, wo der Kranke früher von einem bedeutenden, acuten, der Synocha mehr oder weniger sich annähernden Fieberzustand befallen wurde, mit welchem ein lebhafter, fixer Schmerz in der Nierengegend, der sich von da aus zu den Lendenwirbeln, und von da bisweilen längs der Harnleiter bis zur Blase erstreckte, und durch jede körperliche Erschütterung bedeutend vermehrt ward. Hierzu gesellte sich Hitze und Aufgetriebenheit der Nierengegend; die Berührung derselben, so wie die Krümmung des Rückgrats waren schmerzhaft. Die Harnabsonderung erschien vermindert, oder wohl gar unterdrückt; der Urin war feurig, dunkelroth, sein Abgang erfolgte unter Brennen und Schmerzen.

2) aus den nachfolgenden Zeichen des Uebertritts der Nephritis in die Eiterung. Wo nämlich der so eben beschriebene Entzündungszustand heftig und synochaler Art war, das Subject kräftig, robust, plethorisch, die normale Krise für die topische Inflammation durch häufigern und freyern Abgang des Urins und durch allgemeine, erleichternde Schweisse bis zum vierzehnten Tage der Krankheit nicht erfolgte, nun aber der lebhafte Schmerz in einen dumpfen sich umwandelte, das inflammatorische Fieber nach-

liefs, aber neue remittirende Fieberanfälle mit Schaudern und Fröfteln eintraten, der Kranke nun in der Nierengegend ein Gefühl von Schwere und Klopfen wahrnimmt, der Urin dabey noch mehr oder weniger fparfam und unter allerhand Hinderniffen abgeht, dort ift bereits in den Nieren der Eintritt der Suppuration erfolgt.

3) Ift auf diefe Weife der Nierenabfcefs und mit ihm die Phthifis renalis gebildet, fo dauern nicht nur die fo eben (§. 559. 2.) genannten topifchen Befchwerden an, und fteigen fogar, fondern die Febris fuppuratoria bildet fich auch zur Febris phthifica um, und es treten noch allerhand Zufälle hinzu, die durch das verfchiedene Verhältnifs näher beftimmt werden, in welchem der Nierenabfcefs fich befinden kann.

Bleibt nämlich der Abfcefs verfchloffen, bildet er einen Eiterfack, eine Vomica, fo kann ein folcher nach und nach die ganze Niere zerftören, und diefe, wie man mehrmals gefunden hat, in einen einzigen grofsen Eiterfack ausdehnen, ein Zuftand, der fogar lange Zeit ohne bedeutende Urinbefchwerden andauern kann, wenn nämlich die Eiterung, wie diefes der gewöhnlichfte Fall ift, nur in einer Niere Statt hat. Endlich aber leert fich ein folcher Eiterfack plötzlich aus; entweder durch die Harnleiter in die Blafe, in welchem Falle das durch feinen längern Aufenthalt in den Nieren und durch den Beytritt des Urins fcharf gewordene Eiter Schmerzen und Krämpfe in der Blafe erregt, und unter den Zufällen der Dyfurie in grofsen Quantitäten binnen kurzer Zeit ausgeleert wird; oder durch plötzliche Ruptur in die Bauchhöhle, wovon immer ein tödtlicher Eiter- und Urinergufs die Folge ift.

In andern Fällen leert fich das Eiter nur langfam durch den Urin aus. Dann geht, bisweilen ebenfalls unter Blafenkrämpfen, ein trüber, oft ftinkender oder mit Blut vermifchter Urin ab, aus welchem fich das Eiter bald zu Boden fetzt.

Endlich fucht fich das Eiter auch bisweilen einen

Ausweg nach andern Theilen, im glücklichsten Falle nach den äufsern Bedeckungen, unter denen sich alsdann allmählig eine fluctuirende Geschwulst bildet, und der Nierenabscefs öfnet sich hier entweder von selbst, oder durch die Hülfe der Kunst; oder das Eiter gelangt in die ihm nahe gelegenen Organe, in den Darmkanal (§. 185. 7.), ins Zellgewebe, in die Lenden- und Psoasmuskeln, sogar durchs Zwerchfell in die Brusthöhle, und verursacht in diesen Theilen wichtige Zerstörungen und fistulöse Gänge.

4) Endlich, und nachdem diese Krankheit meistens mehrere Jahre angedauert hat, erreicht auch sie ihr Stadium colliquativum. Die schon genannten topischen Zufälle und namentlich den Abgang eines immer mehr stinkenden und ein höchst entartetes Eiter enthaltenden Urins abgerechnet, hat es dieselben Symptome, wie das Stadium colliquativum der bis hierher abgehandelten Schwindsuchten, auf die ich mich deshalb beziehe.

§. 560.

Die Phthisis renalis ist eine meistens sehr langwierig verlaufende Form der Schwindsucht. Sie dauert, zumal wo nur eine Niere vereitert, sehr lange, mehrere und oft viele Jahre an. Nur allmählig bildet sich die Febris phthisica aus, und erst spät erreicht daher meistens die Krankheit ihren letzten colliquativen Zeitraum.

Sie endigt entweder mit völliger Herstellung, wo die Geschwüre nur klein sind, und nach ihrer Entleerung bald vernarben, oder wo sich der Abscefs nach aufsen öfnet; oder sie bildet jene secundäre Krankheitszustände, deren ich bereits schon (§. 559. 3.) gedacht habe; oder sie endigt, und zwar am häufigsten, mit dem Tode, bald durch endliche allgemeine Abzehrung und Colliquation, bald durch tödtlichen Aufbruch grosser Nierenabscesse in die Höhle des Unterleibes.

§. 561.

Die prädisponirende Momente für die Phthisis renalis können im Allgemeinen keine andern seyn, als

die, welche die Geneigtheit zur Nephritis überhaupt bedingen. Im Besondern aber gehören hierher die Nierensteine, die, wenn gleich meistens Folge früher vorausgegangener Nierenentzündungen selbst, doch wiederum als fremde Körper den inflammatorischen Zustand in den Nieren aufs Neue erregen, und secundär späterhin die Eiterung herbeyführen. Daher auch in der Phthisis renalis so häufig plötzlich intercurrirende Entzündungszustände in den kranken Nieren, namentlich wo gleichzeitig Nierensteine zugegen sind.

Die Nierenschwindsucht hat immer nur ein einziges erregendes Moment, die Nierenentzündung, namentlich diejenige, welche sich als synochale artete, mit heftigen entzündlichen Erscheinungen verlief, robuste, plethorische, jugendliche Subjecte ergriff, in den Wintermonaten, bey vorwaltender Diathesis phlogistica erschien, und sich nicht kritisch auf den oben (§. 559. 2.) genannten Wegen entschied, oder auch fehlerhaft, nicht antiphlogistisch genug behandelt ward; vor allen aber die Nephritis calculosa.

§. 562.

Die Vorhersagung ist bey der Phthisis renalis im Allgemeinen gerade nicht die ungünstigste, theils weil nicht immer beyde Nieren zugleich vereitern, theils auch, weil Niereneiterungen, die nicht von Steinen oder grofsen Desorganisationen abhängen, bey einer zweckmäfsigen Behandlung oft gehoben werden.

Soll aber eine specielle Prognose gegeben werden, so kommt dabey ins Besondere in Anbetracht der vorausgegangene und gegenwärtige Zustand der Nieren, namentlich die Gegenwart oder die Abwesenheit gleichzeitiger Nierenverhärtungen oder der Nierensteine, ferner das Stadium, in welchem sich die Krankheit befindet, der Ausweg, den das Eiter nimmt (§. 559. 3.), und endlich der Grad, den bereits die Abmagerung und Entkräftung erreicht haben, so wie die Anwesenheit oder der Man-

gel der oben genannten secundären Krankheitserscheinungen und der Colliquation.

§. 563.

Was die Cur der Nierenschwindsucht betrifft, so ist freylich auch hier zuvörderst die Beseitigung ihrer prädisponirenden und erregenden Ursachen angezeigt. Allein nicht immer kann der Arzt auf diese vorzugsweise und eine besondere Rücksicht nehmen, wo seine Hülfe in Anspruch genommen wird, und die Krankheit sich bereits völlig ausgebildet hat. Das Meiste vermag in dieser Beziehung eine prophylaktische Cur, das heisst, die richtige antiphlogistische Behandlung einer vorhandenen synochalen Nephritis, oder in andern Fällen die möglichst vollkommene Zersetzung der Nierensteine, durch die an andern Stellen dieses Werks (Bd. I. S. 192. 193. u. §. 95. 1.) genannten Mittel, namentlich durch das Kali und Natrum carbonic., durch die Aqu. calc. viv., und die natürlichen oder künstlichen kohlensauren Wässer.

§. 564.

Die zweyte Indication hat nun die Heilung des vorhandenen Nierenabscesses und der Phthisis renalis selbst zu ihrem Gegenstande.

Hierbey muss ich jedoch bemerken, dass auch in der Nierenschwindsucht, und zwar häufiger, als bey Vereiterungen anderer Abdominalorgane, entzündliche Perioden dazwischen treten, theils, weil die Nieren schon an sich arteriöser als die übrigen Eingeweide des Unterleibes sind, theils weil auch sehr häufig Nierensteine sich gleichzeitig vorfinden, die als fremdartige Reize einen Entzündungszustand in den Nieren erregen. Während solcher inflammatorischer Perioden tritt ein ähnliches Verfahren, wie unter gleichen Umständen in der Phthisis pulmonalis tuberculosa und der Phthisis mesenterica ein. Wir wenden hier momentan die gemässigten Blutausleerungen, die Blutigel, und nach Umständen, kleine

Aderläſſe an, verordnen innerlich zugleich die Emulſionen beſonders öliger Art, die ſchleimigen Getränke, äuſserlich die erweichenden Klyſtiere, die lauen Fomentationen der Nierengegend und die lauen Halbbäder.

Iſt die Phthiſis renalis aber völlig rein, und von dieſen Entzündungsperioden frey, ſo beſteht ihre Behandlung, wie in jeder Schwindſucht, in der mit Beharrlichkeit fortgeſetzten Benutzung der Nutrientium, der Tonicorum und der Narcoticorum (§. 525.). Unter den erſtern empfehlen ſich vorzugsweiſe die Mucilaginoſa, das Altheendecoct, die Hafergrütze, der Reiſs- und Gräupchenſchleim, die Emulſionen aus den ſüſsen Mandeln, der Hanf- und Mohnſaamen, die ſüſsen Molken und die Milch. Sie beſchränken den Reiz der Nierenſteine und des ſcharfen Eiters, und wirken, wenn auch nur ſchwach, der Neigung zu neuen Entzündungen entgegen. Unter den Tonicis aber ſind auch hier das Decoct. Lichen. Island., das Infuſ. oder Decoct. Chinae, die Folia uvae urſi im Decoct, die Myrrhe und die Griffithſche Mixtur (§. 525.) die wichtigſten; unter den Narcoticis endlich das Opium, welches namentlich in ſolchen Fällen völlig unentbehrlich wird, wo entweder die Gegenwart von Nierenſteinen, oder das Herabtreten eines ſcharfen Eiters in die Blaſe heftige Schmerzen und Krämpfe erregt.

Gewöhnlich empfiehlt man zur Heilung der Nierenabſceſſe auch die natürlichen Balſame, beſonders den Balſam. peruvian. und den Balſam. Copaivae, täglich zwey- bis dreymal von zehn zu zwanzig Granen, in Molken, Emulſionen oder Pillen gereicht. Allein es verhält ſich mit ihnen, wie mit den Ol. Petrol. und Aſphalti in der Lungenſchwindſucht (§ 526. 1.). Sie erregen leicht neue Entzündungen in den Nieren, verſtärken die Congeſtion dahin, und ſteigern das Fieber. Ein auffallendes Beyſpiel dieſer Art erzählt v. Quarin, wo die eben genannten Erſcheinungen nach dem Gebrauche der Balſame deutlich hervortraten, nach ihrer Entfernung aber

und nach angewendeten Emulſionen wieder verſchwanden, und der Nierenabſceſs endlich durch Kalkwaſſer, Milch, China, denen man nur erſt ſpäterhin den Balſ. Copaivae zuſetzte, völlig geheilt ward. Jene Balſame können deshalb blos dann zuläſſig werden, wo die Conſtitution des Kranken mehr torpider Art iſt, keine Neigung zu neuen topiſchen Entzündungen ſich vorfindet, und die Niereneiterung nur von einem ſchwachen Fieber begleitet iſt.

Von gröſserer Bedeutung ſind ohnſtreitig die kräftigen desoxydirenden Mittel, in ſo fern ſie einmal der Neigung zu localen Entzündungen der Nieren begegnen, ſodann aber vorhandene Nierenſteine zerſetzen, die Harnſäure binden, und, wie es aus mehrern Gründen wahrſcheinlich iſt, unmittelbar bis zu dem hier leidenden Organe gelangen. Zu ihnen gehören die kohlenſauren Wäſſer, vornämlich das Selteſer- Fachinger- und Biliner-Waſſer, ebenſo die Aqu. calc. viv. in groſsen Quantitäten und mit lauer Milch vermiſcht, anhaltend getrunken, für welche, namentlich für letzteres eine ſehr groſse Anzahl glücklicher Erfahrungen vorhanden ſind; ferner die Pulveres aërophori aus dem Kali oder dem Natrum carbonic. mit dem Tart. depurat. verſetzt, aus denen man während des Aufbrauſens im Waſſer das kohlenſaure Gas entbindet, oder auch eine einfache Solution dieſer Kalien; endlich auch mehrere Schwefelmittel, unter ihnen beſonders das Kali ſulphuratum.

§. 565.

Wie in den übrigen Schwindſuchten, ſo muſs der Arzt auch hier auf Linderung einzelner wichtiger Beſchwerden bedacht ſeyn. Dies gilt ins Beſondere von den ſchon erwähnten Schmerzen und Krämpfen in den Nieren, in den Ureteren und der Harnblaſe, denen wir am zweckmäſsigſten innerlich das Opium, äuſserlich die aromatiſchen und narkotiſchen Fomentationen, leichtere Kataplasmata derſelben Art, und die lauen Halbbäder entgegen ſetzen. In Hinſicht anderer Beſchwer-

den, die die Phthiſis renalis in ihrem letzten Zeitraume mit den übrigen Schwindſuchten gemein hat, des Durchfalls, der colliquativen Schweiſse, des Decubitus, u. ſ. w. verweiſe ich auf das früher (§. 527.) Vorgetragene.

§. 566.

Aeuſserlich heiſcht der Nierenabſceſs und die Phthiſis renalis keine beſondern Mittel. Nur wo die Spuren ſeines Austritts nach auſsen, nach den Hautbedeckungen, ſichtbar werden, ſucht man ihn durch erweichende Umſchläge zur Maturation zu bringen, läſst den Patienten die Lage auf der kranken Seite nehmen, öfnet nach eingetretener Fluctuation den Abſceſs, nimmt bey dieſer Gelegenheit, um fiſtulöſe Gänge und neue Entzündungen zu vermeiden, vorhandene Nierenſteine heraus, und behandelt alsdann ein ſolches Geſchwür mit Einſpritzungen aus dem Kalkwaſſer, Anfangs mit Milch, nachher mit den Abkochungen bittrer Rinden, der China oder dem Myrrhenextract verſetzt, wodurch es bisweilen gelingt, die Phthiſis renalis vollkommen zu heilen.

§. 567.

Diät und Lebensordnung ſind auch hier die für jede Phthiſis gültigen.

Achtes Kapitel.

Die Harnblaſenſchwindſucht. Phthiſis veſicalis.

M. Troja üb. d. Krankh. d. Nieren, d. Harnblaſe u. ſ. w.; a. d. Ital. Leipz. 1788. 8. — Yſenmann de veſica urinaria ejusque ulcere. Lugd. B. 1763.

§. 568.

Die Harnblaſenſchwindſucht hat in ſehr vielen Beziehungen, und namentlich in Hinſicht ihres Verlaufs, ihrer Aetiologie und ihrer Behandlung, die gröſste Aehnlichkeit mit der ſo eben abgehandelten Phthiſis renalis.

Auch ihre Diagnoſe gründet ſich

1) auf die Gewiſsheit einer früher vorhanden geweſenen Cyſtitis, die ſich durch die

bekannten pathognomonischen Symptome dieser Entzündung verrieth; namentlich also durch einen anhaltenden, stechenden Schmerz in der Blasengegend, der sich von da aus nach den benachbarten Organen erstreckte, durch das Gefühl von Hitze, durch eine oft auch äußerlich wahrnehmbare vermehrte Wärme, Geschwulst und Spannung in der Blasengegend, durch eine gleichzeitig gestörte Urinexcretion, wobey der Urin nur sparsam, oft nur tropfenweise, und zugleich feurig, roth, bisweilen mit Blut gemischt, unter Brennen und Schmerzen, und unter den Zufällen der Strangurie und Dysurie abgieng, und wozu sich nun, vermöge der sensibeln Beschaffenheit der Blase, allerhand Affectionen des Abdominalnervensystems, große innere Angst, Uebelkeiten, Erbrechen, Kolikschmerzen, krampfhafte oder entzündliche Stuhlverstopfung, Tenesmus, Schluchzen u. s. w. hinzugesellten; dieser locale Entzündungszustand aber überdies von einem inflammatorischen Fieber, das in der Höhe der Krankheit den Typus einer Continua continens erreichte, begleitet war.

2) auf die Zeichen des nachgefolgten Uebergangs der Cystitis in die Eiterung. Auch hier verkündigt sich dieser Uebergang, wie bey allen andern topischen Entzündungen, durch den Nachlaß des heftigen Fiebers, das zur Remittens herabsinkt, durch einen bedeutenden Rücktritt, doch aber nicht durch ein völliges Verschwinden der Blasenschmerzen und der übrigen aufgezählten Zufälle, durch das Intercurriren neuer kleiner Frostanfälle und öfterer Fieberexacerbationen, endlich dadurch, daß der Urin zwar reichlicher, als während der frühern Entzündung, doch nicht ohne Hindernisse und Schmerzen in der Blase, und in seiner Mischung nicht völlig normal, sondern trübe, flockig, und an dem Boden des Glases oft ein schweres, eiterartiges Sediment absetzend erscheint.

3) auf die Symptome des bereits gebildeten, offenen Blasengeschwürs. Nicht nur beste-

hen nämlich hier die so eben (§. 568. 2.) genannten topischen Beschwerden in der Blase und die Hindernisse bey der Urinausleerung fort, sondern es verräth sich die vorhandene Eiterung noch ins Besondere dadurch, daſs mit dem Urin ein zähes, dickes, schweres, bisweilen blutiges Eiter, bald in geringerer, bald in gröſserer Quantität abgeht, welches sich in den Glase bald zu Boden setzt, und, besonders wo die Phthisis vesicalis schon längere Zeit angedauert hat, dem Urin einen stinkenden Geruch ertheilt.

In diesem Zeitraume der Krankheit artet nun auch die frühere Febris suppuratoria zur Febris phthisica aus. Doch ist die letztere im vorliegenden Falle in der Regel weit schwächer, als bey andern Vereiterungen, theils weil selten die Geschwüre von einem so bedeutenden Umfange, wie in andern Organen sind, theils weil die Blaseneiterung nur langsam vorwärts schreitet, und im geraden Verhältnisse zu ihr sich auch das Fieber nur langsam vermehrt. Daher tritt immer die ausgezeichnete Febris phthisica, wie sie früher geschildert worden ist, wenn nämlich nicht andere der Blase nahe gelegene, gröſsere Organe zugleich vereitern, erst später, beym Herannahen des colliquativen Zeitraums hervor.

Freylich gesellen sich hierzu noch manche andere Beschwerden, die indessen durchaus nicht constant sind, sondern durch die Verschiedenheit der Auswege bestimmt werden, welche das Eiter nimmt. Dahin gehören abnorme Communicationen der Blase mit den ihr nahe gelegenen Organen, Zerstörungen, fistulöse Gänge, Geschwüre und Eitererguſs ins Perinäum, in die Samenbläschen, in den Unterleib, in die Glandula prostata, in den Mastdarm, (daher bisweilen Kothabgang durch die Blase und die Urethra) in den Uterus, selbst in die Gefäſsmuskeln, in Folge des gleichzeitigen Eintritts des Urins in die genannten Theile aber heftige Schmerzen, Entzündungen, und durch diese endlich der Brand.

4) Auch die Phthisis vesicalis hat ihr Stadium

colliquativum. Dieses unterscheidet sich von dem Zeitraum gleiches Namens anderer Schwindsuchten in Hinsicht der allgemeinen Zufälle nicht, und ich kann deshalb auf seine frühere Beschreibung verweisen; allein in Bezug auf das topische Leiden finden wir hier nicht nur den Abgang eines weit mehr, als in den frühern Perioden, entarteten, mehr blutigen, misfarbigen, stinkenden Eiters, sondern zugleich auch häufig einen unwillkührlichen Abgang des Urins, der in diesem Falle meistens Folge eingetretener Vereiterung und Zerstörung der Schliefsmuskeln der Blase ist. Eine ähnliche Beschaffenheit zeigt das Eiter in dieser Periode in den fistulösen Gängen und Geschwüren, die sich, wie ich erwähnt habe, in benachbarten Theilen bisweilen gleichzeitig vorfinden.

§. 569.

Die Dauer der Phthisis vesicalis ist, da meistens nur einzelne Stellen der Blase vereitern und die Eiterung in ihrem Umfange nur allmählig zunimmt, immer sehr langwierige. Nur wo andere Organe zugleich in Suppuration treten, oder secundäre Entzündungen in den Eingeweiden des Unterleibs (§. 568. 3.) sich bilden, tödten diese oft schnell durch eintretende Gangrän.

Sehr verschieden sind die Ausgänge der Blasenschwindsucht. Bisweilen, doch seltener als in der Phthisis renalis, erfolgt eine völlige Herstellung, wenn nämlich das Geschwür von keinem bedeutenden Umfange ist, nahe gelegene Theile nicht zerstört, das Eiter sich mit dem Urin ausleert, das kranke Subject eine robuste, kräftige Constitution besitzt, und eine zweckmäfsige, innere und äufsere Behandlung eintritt. Oefterer geht jedoch diese Schwindsucht in die oben genannten Folgekrankheiten über, durch die sie auch früher oder später tödtet; oder der Tod erfolgt endlich auch, bald schnell, durch plötzliche Ruptur des Abscesses und reichlichen Eitererguss in die Bauchhöhle, bald auf lang-

ſame Art, durch allgemeine Entkräftung, Abmagerung, durch das phthiſiſche Fieber und die Colliquation.

Nach dem Tode findet man kleinere oder gröſsere Stellen der Blaſe, bisweilen ſogar den gröſsten Theil derſelben zerſtört, normwidrige Communicationen zwiſchen der Blaſe und dem Maſtdarm, dem Uterus u. ſ. w. brandige, jauchende Geſchwüre in den der Blaſe benachbarten Theilen, und in ihr ſehr häufig Blaſenſteine in gröſserer oder geringerer Anzahl, und von einem gröſsern oder geringern Umfange.

§. 570.

In Hinſicht der Aetiologie kommt die Phthiſis veſicalis völlig mit der Phthiſis renalis überein.

Ihre prädisponirenden Momente findet ſie mittelbar in allen denjenigen Schädlichkeiten, welche die Neigung zur Cyſtitis überhaupt herbeyführen, demnach vorzugsweiſe in Entzündungen benachbarter Organe, in Hämorrhoidalcongeſtionen nach der Blaſe, ganz beſonders aber in der Gegenwart von Gries, Sand und Steinen in der Harnblaſe ſelbſt.

Wie die Phthiſis renalis nur einzig durch eine vorausgehende Nephritis erregt wurde, ſo findet auch ein ganz gleiches Verhältniſs zwiſchen der Phthiſis veſicalis und der Cyſtitis Statt. Doch hinterläſst die Cyſtitis überhaupt noch häufiger Indurationen der Blaſenwände, als Eiterung derſelben; und namentlich bedingt nur jene Cyſtitis die Eiterung, welche entweder unter einer ſehr ſynochalen Geſtalt, als Cyſtitis phlegmonoſa auftrat, bey ſtarken, robuſten, kräftigen Subjecten erſchien, ſehr heftige Schmerzen, und die oben genannten (§. 568. 1.) topiſchen Zufälle ausgezeichnet bildete, von einem ſtark ſynochalen Fieber begleitet wurde, oder mit Blaſenſteinen complizirt, eine ſogenannte Cyſtitis calculoſa war.

§. 571.

Die Prognoſe iſt im Allgemeinen weit miſslicher, als in der Phthiſis renalis. Denn in letzterer vereitern nicht nur höchſt ſelten beyde Nieren zugleich, und

die gesunde Niere überträgt deshalb zum Theil die Function der erkrankten; sondern die mehr irritable Beschaffenheit der Nieren macht es auch, daſs in ihnen ein besseres Eiter, als in der Blase, bereitet wird.

Im Besondern aber stellen wir die Vorhersagung nach denselben Momenten, die für die Phthisis renalis (562.) angegeben worden sind, in so fern sie nämlich auch für die Blasenschwindsucht in Beziehung kommen können.

§. 572.

Die **Therapie** der Phthisis vesicalis unterscheidet sich in keinem Punkte von der Behandlung der Nierenschwindsucht. Sie hat ganz dieselben Indicationen, wie jene, die auch in ihrer speciellen Befolgung die unter der Phthisis renalis genannten Mittel (§. 563 — 565.) erfordern. Nur der verschiedene Sitz der Krankheit macht in Hinsicht der anzuwendenden topischen Hülfsleistung einen sich von selbst ergebenden Unterschied, und die oft gleichzeitigen Verhärtungen der Blase auſser den der Phthisis vesicalis, als solcher, entsprechenden Heilmitteln, innerlich noch das Hydrarg. muriatic. mite, das Conium maculat., die Digital. purp., die Belladonna, und äusserlich die narkotischen Pflaster und Einreibungen nothwendig.

Was endlich die **locale Behandlung des Blasenabscesses durch äuſsere Mittel** betrift, so dienen auch hier, um den Abfluſs des Eiters aus der Blase zu befördern und das Geschwür zu reinigen, die Einspritzungen von Milch, von einem Decoct. Althaeae, und andern lauen schleimigen Flüssigkeiten durch den eingebrachten Catheter, und um den Absceſs zur Vernarbung zu bringen, die Injectionen aus bittern Decocten, namentlich aus dem Decoct. Chinae, aus dem Kalkwasser mit Myrrhe versetzt, die man[1]) in einigen Fäl-

1) A. F. Loefler Beyträge zur Wundarzneykunst. 2ter Bd. Altona 1792. 8. S. 45 u. 47.

len, nach Verſchiedenheit der Umſtände, ſelbſt durch den Uterus oder durch den Maſtdarm mit Erfolg angewendet hat.

Die Diät iſt übrigens auch hier jene, welche für die Schwindſuchten überhaupt geeignet war.

Neuntes Kapitel.

Die Gebärmutterſchwindſucht. Phthiſis uterina.

§. 573.

Die Erkenntniſs der Phthiſis uterina iſt an ſich ſehr leicht, da nicht nur das Produkt derſelben in den bey weitem meiſten Fällen unmittelbar durch die Vagina zu Tage kommt, ſondern auch eine directe Unterſuchung des leidenden Organs von Seiten des Arztes möglich iſt. Auch auf ihre Gegenwart werden wir durch dieſelben diagnoſtiſchen Momente hingeführt, die als ſolche für die bis hierher abgehandelten Formen der Schwindſuchten gültig waren. Demnach entnehmen wir ihre Diagnoſe:

1) daraus, daſs dem gegenwärtigen Leiden vor längerer oder kürzerer Zeit eine Metritis mit ihren pathognomoniſchen Symptomen vorausgegangen war; daſs die Kranke von einem heftigen, anhaltenden, fixen Schmerz in der Tiefe des Beckens befallen wurde, der ſich nachher auch weiter über den Unterleib verbreitete, daſs mit dieſem Schmerz das Gefühl von Schwere, Brennen oder Stechen verbunden war, daſs der Unterleib in die Höhe trat, beſonders die Schaamgegend aufgeſchwollen und hart erſchien, Hitze und Geſchwulſt auch in den äuſsern Genitalien wahrzunehmen waren, die Unterſuchung der Kranken Schmerzen erregte, der Muttermund hart, verſchloſſen und zurückgezogen angetroffen wurde, daſs, wo dieſe Entzündung während des Fluſses der Menſtruation einfiel, dieſe letztere, und bey

Wöchnerinnen die Lochialabsonderung und häufig auch die Milchsecretion unterdrückt wurden, dafs hiermit mehr oder weniger dieselben consensuellen Zufälle im Unterleibe sich verbanden, deren ich schon oben, unter dem ersten diagnostischen Moment für die Phthisis vesicalis (§. 568. 1.) gedacht habe, der ganze Krankheitszustand endlich aber von einem heftigen synochalen Fieber begleitet war; — sodann aber

2) daraus, dafs diese Metritis zwischen dem vierten und vierzehnten Tage der Krankheit durch allgemeinen Schweifs, sedimentösen Urin, besonders aber durch die Wiederkehr der Menstruation oder der Lochien, und durch gleichzeitigen Rücktritt der eben aufgezählten topischen Beschwerden sich nicht vollkommen kritisch entschied, sondern die Zeichen des Uebertritts der topischen Entzündung in die Eiterung eintraten. Diese Zeichen sind auch hier Verminderung und Abnahme der heftigen, brennenden Schmerzen, der Rücktritt der Febris continua in die Remittens, das gleichzeitige Intercurriren von Schaudern und leichten Frostanfällen mit darauf erfolgenden Fieberexacerbationen, Ausdehnung des Unterleibes, und in der Tiefe des Bekkens das Gefühl einer Schwere und eines deutlichen Klopfens.

Im weitern Verlaufe der Krankheit erscheinen nun

3) die Zeichen der in dem Uterus bereits ausgebildeten Vereiterung selbst. Das remittirende Fieber, die Ausdehnung und Spannung des Unterleibes dauern an, ebenso das Gefühl der Schwere und oft zugleich die Empfindung einer Kälte daselbst. Diese letztern Zufälle sind besonders ausgezeichnet, wo der Abscefs noch verschlossen, noch kein Ausflufs des Eiters vorhanden ist. Weiterhin treten noch allerhand andere Beschwerden hinzu, besonders bedeutende Schwierigkeiten, wenn die Patientinnen sich aufrichten, oder die untern Extremitäten bewegen wollen, Unordnungen in der Urinexcretion, namentlich periodisch eintretende

Harnverhaltung, endlich aber der Ausfluſs des Eiters ſelbſt.

Dieſer Ausfluſs erfolgt nun im glücklichſten Falle nach auſsen durch die Vagina mit groſser Erleichterung der Kranken. Allein dieſe Erleichterung dauert in der Regel nur kurze Zeit. Denn bald ſtellen ſich auch hier wiederum aufs Neue heftige Schmerzen und neue inflammatoriſche Zufälle im Uterus ein, die ebenfalls mit neuer Eiterung endigen und die frühern Beſchwerden wiederum herbeyführen, ſo, daſs auf dieſe Weiſe endlich nach und nach beynahe der ganze Uterus zerſtört werden kann.

Weniger günſtig, doch häufig vorkommend ſind, dagegen die Fälle, in denen das Geſchwür nahe gelegene Organe zerſtört, durch dieſe das Eiter ſich ergieſst, und hierdurch allerhand höchſt unangenehme Erſcheinungen herbeygeführt werden. Bald gelangt das Eiter in die Harnblaſe und geht alsdann mit dem Urin ab, oder in den Maſtdarm, wobey der Stuhlgang mit Eiter und Jauche gemiſcht erſcheint, oder es infiltrirt ſich in die Inguinalgegend, erregt hier Entzündung, Geſchwulſt und offne äuſsere Abſceſſe.

In allen dieſen Fällen bilden ſich meiſtens fiſtulöſe Gänge, durch welche das Eiter abgeht, und wobey das Leben noch eine geraume Zeit beſtehen kann; ebenſo ſehr häufig, beſonders nach längerer Andauer des Abgangs, oder bey gleichzeitigen Scirrhen und Krebſe des Uterus, in Folge der ausflieſsenden ſcharfen, purulenten Jauche, Corroſionen der Genitalien und der ihnen nahe gelegenen Theile, durch welche ſich Eiter ſeinen Ausweg nahm.

Der ſchlimmſte, wenigſtens der am ſchnellſten tödtliche Fall iſt dieſer, wo ein bisher verſchloſſener Gebärmutterabſceſs von einem bedeutenden Umfange plötzlich reiſst, in die Bauchhöhle ſich entleert, und einen ſchnell tödtlichen Aſcites purulentus, meiſtens zugleich Entzün-

dungen der Abdominalorgane, und durch diese den Brand herbeyführt.

Neben diesen nach Verschiedenheit des vorliegenden Falles sich verschiedenartig gestaltenden Erscheinungen, beginnt in diesem Zeitraume der Krankheit auch sichtbar die allgemeine Abmagerung und Entkräftung; die frühere Febris suppuratoria wird zur ausgebildeten Febris phthisica, und abgesehen von den topischen Beschwerden, artet sich der allgemeine Krankheitszustand ganz wie in jeder andern Schwindsucht unter gleichen Verhältnissen.

Nachdem dieses Stadium suppuratorium in der Regel ziemlich lange, oft mehrere Jahre angedauert hat, geht die Gebärmutterschwindsucht

4) in ihr Stadium colliquationis über. Auch hier ist der allgemeine Krankheitszustand durchaus derselbe, wie in allen andern Schwindsuchten, und ich übergehe hier deshalb seine nähere Beschreibung. Auffallend aber verschlimmert sich hierbey das topische Leiden. Namentlich wird die krankhafte Absonderung in dem Uterus immer bedeutender; an der Stelle des frühern Eiters fliesst eine stinkende, blutige, ichoröse, scharfe Feuchtigkeit aus, die die Genitalien und das Orificium ani corrodirt, und diese Krankheit in ihrem letzten Zeitraume zu einer weit schmerzhaftern macht, als es die übrigen Schwindsuchten insgesammt in dieser Periode sind. Endlich treten noch häufig die Zufälle des aufgebrochenen Scirrhus und des offenen Krebsgeschwürs hinzu, und die Kranke unterliegt unter allen Erscheinungen der Colliquation.

§. 574.

Auf diese Weise macht die Gebärmutterschwindsucht meistens einen sehr langwierigen Verlauf. Doch kommt hierbey Vieles auf die Grösse des vorhandenen Geschwürs, auf das gleichzeitige Ergriffenseyn nahe gelegener Organe und darauf an, ob sich der Abscess nach aussen, oder nach innen in die Bauchhöhle öfnet.

Nur sehr selten geht diese Schwindsucht in Gesundheit über, und nur dann, wenn der Abscess von keinem bedeutenden Umfange und das kranke Subject von übrigens robuster und gesunder Constitution ist, wenn das Eiter als ein gutartiges zugleich durch die Vagina ausfliesst, und keine andern organischen Fehler, Indurationen und Scirrhen im Uterus vorhanden sind. Weit öfterer geht sie in allerhand secundäre Krankheitszustände über, und endet endlich mit dem Tode, beydes auf den unter der Diagnose (§. 573. 3. u. 4.) angegebenen Wegen.

Bey den Leichenöfnungen findet man im Uterus Geschwüre, die gewöhnlich sehr übelriechend, jauchig, missfarbig, bald von einem geringern, bald von einem grössern Umfange sind, den Uterus selbst bisweilen beynahe gänzlich consumirt, und seine Wände, den Muttermund, und auch häufig die Vagina an einzelnen Stellen, (da nämlich die frühere Metritis nicht auf allen Punkten des Uterus einen und denselben Ausgang nimmt,) mit Verhärtungen, Callositäten und Scirrhen besetzt.

§. 575.

Die ausgezeichnet saftvolle, plethorische Beschaffenheit des Uterus während der Schwangerschaft und unmittelbar nach der Entbindung ist nicht nur die Ursache, dass die Metritis in diesen Lebensperioden weit häufiger, als in andern vorkommt, sondern dass namentlich diese Metritis auch keine nicht geringe Geneigtheit zeigt, mit Suppuration zu endigen; eine Geneigtheit, die um so grösser ist, je mehr die topische Entzündung den Charakter der Synocha hält, und je mehr dieselbe sich in dem Grunde des Uterus, als der noch am meisten arteriösen, irritabeln Stelle des letztern, festsetzt. Alles übrigens, was zur Metritis überhaupt prädisponirt, und demnach vorzugsweise Indurationen und Scirrhen des Uterus, muss man, wenigstens in entfernter Beziehung, den prädisponirenden Ursachen der Phthisis uterina zurechnen.

Unter den erregenden Momenten für die Phthisis uterina steht zwar die Metritis, besonders die Metritis synochalis, wo sie sich als solche durch die oben (§. 573. 2.) angegebenen Krisen nicht entscheidet, oder fehlerhaft mit Vernachläſsigung des antiphlogistischen Heilverfahrens behandelt wird, oben an; allein sie bildet sich auch in Folge organischer Verletzungen des Uterus, z. B. gewaltsamer Entbindungen oder kunstwidriger Anwendung der Instrumentalhülfe; und ist bisweilen endlich auch syphilitischen Ursprungs, wenn mehrere oder bedeutende venerische Geschwüre der Vagina den Muttermund und späterhin selbst den Uterus ergreifen.

§. 576.

Die Gebärmutterschwindsucht ist immer eine höchst gefährliche und in den bey weitem meisten Fällen eine tödtliche Krankheit. Was die Prognose so sehr trübt, sind besonders die neben der Eiterung so häufig gleichzeitig vorhandenen organischen Fehler, die Indurationen und Scirrhen des Uterus. Deshalb berücksichtigen wir auch bey Aufstellung einer speciellen Vorhersagung zunächst den vorausgegangenen und gegenwärtigen Zustand der Gebärmutter selbst, sodann den Zeitraum, welchen die Krankheit bereits erreicht hat, ferner die Auswege, welche das Eiter nimmt, und endlich die Abwesenheit oder die Gegenwart der bekannten secundären und colliquativen Erscheinungen.

§. 577.

Die Phthisis uterina ist eine von denjenigen Schwindsuchten, bey welchen der Arzt mehr, als in manchen andern Formen der Phthisis, den erregenden Ursachen derselben eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken hat. Dies gilt nicht nur in Bezug auf eine zweckmäſsige Behandlung der vorausgehenden Metritis selbst, und auf die Benutzung des Apparatus antiphlogisticus, besonders des topischen, wenn während der schon bestehenden Vereiterung des Uterus sich in diesem neue Stellen entzünden; sondern auch in Hinsicht solcher

Fälle, wo abſolut äuſsere Verletzungen der Gebärmutter, ſyphilitiſche Anſteckungen, oder organiſche Fehler des Uterus, dieſe Schwindſucht erregten und begünſtigten.

Der erſtere Fall erfordert nämlich blos eine topiſche äuſsere Behandlung mit jenen Injectionen, deren ich noch unten (§. 578.) gedenken werde; der zweyte die ganze Cur der Syphilis, neben dem innern Gebrauche des Queckſilbers, beſonders die Mercurialfrictionen in die innere Seite der Schenkel, und nächſt dieſen die reinigenden und toniſchen Einſpritzungen in den Uterus; der dritte endlich innerlich die Antimonialia, das Extr. Aconiti, die Digital. purp., noch weit mehr aber das Hydrarg. muriatic. mite, das Conium maculat., die Aqua Laurocerafi und die Belladonna, äuſserlich die Einreibungen des Linim. volatil., des Ungu. Hydrarg. ciner., der Digital. p., des Succ. rec. expreſſ. Digital. p. oder Conii maculat., das anhaltende Tragen des Emplaſtr. Hydrarg. oder Conii macul., die Injectionen und Bidetsbäder aus einem ſaturirten Aufguſs des Schierlings oder des Bilſenkrautes, die natürlichen oder künſtlichen Schwefel- und Kalibäder, und die Electricität.

§. 578.

Die zweyte Indication iſt: die Phthiſis uterina, wie jede andere Schwindſucht, innerlich mit jenen Nutrientibus, Tonicis und Narcoticis zu behandeln, deren ich in dem Abſchnitte über die Schwindſuchten im Allgemeinen (§. 507.) gedacht habe, und auf welchen ich deshalb in jeder Beziehung verweiſen kann.

Eine beſondere Berückſichtigung verdient aber im vorliegenden Falle um ſo mehr die äuſsere Behandlung, da wir den Vortheil haben, durch dieſe unmittelbar auf das Geſchwür ſelbſt einwirken zu können.

In dieſer Hinſicht iſt es nothwendig, durch eine aufrechte Stellung und Lage der Kranken den Abfluſs des Eiters aus dem Uterus zu befördern, die Vagina durch fleiſsiges Auswaſchen mit ſchleimigen Decocten, mit Milch und

dem Kalkwaſſer zu reinigen und ihre Corroſionen zu verhüten, und in ſolchen Fällen, wo der Abſceſs noch verſchloſſen iſt und in die Höhle der Gebärmutter ſich herabſenkt, um eine weitere Zerſtörung oder ſeine Ruptur in die Höhle des Unterleibes zu verhüten, ſogar zweckmäſsig, durch Injectionen aus den genannten Flüssigkeiten ſeinen Aufbruch in den Uterus zu befördern. Iſt das Geſchwür dagegen bereits ein offenes, ſo treten die toniſchen, die Eiterung beſchränkenden Einſpritzungen aus dem Decoct. Chinae, Cort. Ulmi campeſtr., Querc. jun. u. ſ. w., aus Myrrhe, aus einer Solution des Extr. nuc. jugland. mit der Aqua calc. vivae, und bey vorwaltender Reizbarkeit des Uterus mit Milch und Opium verbunden ein, denen wir, wo die Gebärmutterſchwindſucht ſyphilitiſchen Urſprungs iſt, eine ſchwache Sublimatauflöſung beyfügen.

§. 579.

Endlich heiſcht auch die Phthiſis uterina die Beſeitigung der verſchiedenen läſtigen Zufälle, die dieſelbe ſo oft begleiten. Haben dieſe ihren Grund in gleichzeitig vorhandenen Zerſtörungen, in Fiſteln, Vereiterungen, Geſchwüren u. ſ. w. nahe gelegener Organe (§. 573. 3.), ſo ſind dieſe der Gegenſtand chirurgiſcher Hülfsleiſtung; erſcheinen ſie dagegen als Folgen der Phthiſis uterina ſelbſt, oder des eingetretenen Status colliquativus, ſo wird daſſelbe Heilverfahren gegen dieſelben nothwendig, von welchem ich früher, unter der Phthiſis pulmonalis (§. 527.) ausführlicher geſprochen habe.

Diät und Lebensodnung ſind auch hier dieſelben, wie bey jeder andern Schwindſucht.

Fünfte Ordnung.

Chronische Krankheiten des reproductiven Systems mit vorwaltendem Leiden des Hautorgans. Chronische Hautausschläge.

Erstes Kapitel.

Ueber die chronischen Hautausschläge im Allgemeinen.

Dan. Turner Abh. v. d. Krankh. d. Haut; a. d. Engl. Altenb. 1766. 8. — A. C. Lorry Tractatus de morbis cutaneis. Paris. 1777. 4.; ins Deutsche übers. v. Ch. Fr. Held. Leipz. 1778. 8. — Joh. Jac. Plenk doctrina de morb. cutaneis, qua hi morbi in suas classes, genera et species rediguntur. Vienn. 1776. 8.; ins Deutsche übers. u. m. Zusätz. v. Fr. Xav. v. Wassenberg. Wien 1777. 8. — S. A. Jackson Dermato-Pathologie, oder prakt. Bemerk. üb. d. Pathologie und nächste Ursache der Krankh. d. wahren Haut und deren Anhänge; a. d. Engl. Erfurt 1794. 8. — R. Willan Description and treatment of cutaneous diseases. Lond. 1798 — 1805. 4. Vol. III.; ins Deutsche übers. m. Anmerk. u. Kupf. v. F. H. Friese. Bresl. 1799 — 1806. 4. 3 Bde. — J. L. Alibert Description des maladies de la peau, observées à l'hôpital Saint-Louis et Exposition des meilleures methodes suivies pour leur traitement; Livraison I — XII. à Paris 1806 — 1812. Fol. ins Deutsche übers. v. C. F. A. Müller. Tübing. 1806. f. m. Kpf. — J. Wilson treatise of cutaneous diseases. Lond. 1813. 8. — Th. Bateman a practical synopsis of cutaneous diseases. Lond. 1813. 8.; übers. v. Fr. Hahnemann. Halle 1815. 8.

§. 580.

Mit dem Ausdruck Hautausschläge, Exanthemata, bezeichnen wir am richtigsten solche Veränderungen der Farbe oder der Form in der Oberfläche des Hautorgans, die nicht von unmittelbaren äussern Verletzungen des letztern (z. B. von Verbrennungen, Blasenpflastern, u. s. w.) abhängig sind.

Diese Merkmale kommen sowohl den sogenannten acuten Hautausschlägen, die man oft im engern Sinne

des Worts mit dem Namen Exanthemata zu belegen pflegt, als auch den chronischen Hautausschlägen zu, die im Gegensatz zu den Exanthemen den Namen Impetigines erhalten haben. Indessen findet zwischen beyden, wie ich unter der Aetiologie zu erinnern Gelegenheit haben werde, eben so wenig ein wesentlicher Unterschied Statt, als zwischen acuten und chronischen Fiebern — z. B. der Synocha und Lenta inflammatoria, der Febris pituitosa und der Lenta pituitosa, dem Typhus und der Lenta nervosa —, oder zwischen acuten und chronischen localen Entzündungen, z. B. der Pneumonia acuta und der Pneumonia chronica bey der Phthisis pulmonalis, der Hepatitis, Nephritis acuta, u. s. w., und der Hepatitis, Nephritis chronica, während der Phthisis hepatica und renalis. Nur dadurch unterscheiden sie sich von den hitzigen Hautausschlägen, dass sie die Merkmale an sich tragen, die ich als die noch am meisten zulässigen für chronische Krankheiten überhaupt bereits früher[1]) aufgestellt habe; dass sie nämlich eine längere, aber unbestimmte Andauer zeigen, einen unbestimmten Verlauf machen, in Hinsicht ihrer Stadien und der Andauer dieser letztern sich an keine Norm binden, und dass ihre Ausgänge und der Zeitpunkt, in welchem diese eintreten, weniger bestimmt und sicher, als bey den sogenannten acuten Exanthemen sind. Daher lässt sich auch zwischen den acuten und chronischen Hautausschlägen eben so wenig eine durchaus strenge Grenzlinie ziehen, wie zwischen den acuten und chronischen Krankheiten überhaupt, und mehr ist es die Willkühr und eine stille Uebereinkunft der Aerzte, als die Natur selbst, welche beyde von einander geschieden hat.

§. 581.

Aus dem so eben aufgestellten Begriffe chronischer Exantheme überhaupt ergeben sich zugleich die allgemeinsten diagnostischen Momente derselben. Al-

1) Bd. I. S. 8.

lein schon näher wird ihre Diagnose bestimmt durch die äussere Form, welche die bey chronischen Exanthemen Statt findende Veränderung der Farbe oder der Gestalt des Hautorgans an sich trägt.

Manche chronische Exantheme erscheinen nämlich unter der Form von Flecken, Maculae, d. h. als solche Veränderungen der Hautfarbe, mit denen keine Zerstörung oder veränderte Gestalt der Haut selbst verbunden ist. Hierher gehören z. B. die Maculae venereae. Eine Abart der Macula ist das Stigma, der Punkt. Dieses unterscheidet sich von den Flecken nicht wesentlich, sondern nur durch seinen sehr kleinen Umfang.

Eine zweyte Form ist die der Schuppe, Squama. Sie besteht in der Lostrennung der Epidermis, die dabey zugleich verdickt, weiss oder weissgelb von Farbe und undurchsichtig ist, in Gestalt grösserer oder kleinerer Blättchen, und gehört namentlich dem Herpes siccus an. Eine Varietät derselben ist die Kleie, Furfur. Bey dieser trennt sich ebenfalls die Epidermis, aber diese letztere ist wenig verdichtet, und löst sich in so ganz kleinen Stückchen ab, dass diese nicht die Form von dünnen Blättchen haben, sondern einem auf der Haut liegenden groben Mehle oder der Kleie am ähnlichsten sind.

Andere chronische Hautausschläge, wie z. B. die Lepra, der Kopfgrind, die Crusta lactea und serpiginosa, nehmen die Gestalt der Borke, Crusta, an, d. h. es bilden sich trockne, grindige, oft zugleich harte Schurfe, welche unterliegende Geschwüre decken, sich von Zeit zu Zeit ablösen, sich aber durch oberflächliche Vertrocknung des Eiters auch wiederum aufs Neue erzeugen.

Ferner gehören hierher die Hautknötchen, Papulae, Erhöhungen der Haut unter der Epidermis von verschiedenem Umfange und verschiedenen Graden der Härte, mit oder ohne Veränderung der Hautfarbe, jedoch ohne aufsitzende, eine Flüssigkeit enthaltende Pustel. Diese Form tragen z. B. die Essera habitualis, chronica, und bisweilen die syphilitischen Exantheme. Wo diese

Hauterhabenheiten von einem gröſsern Umfange, umſchrieben und zugleich bedeutend hart ſind, erhalten ſie den Namen der Höcker, Tubercula.

Mehrere chroniſche Hautausſchläge erſcheinen als Puſteln, Puſtulae; z. B. die Krätze und der Pemphigus chronicus. Sie bilden nämlich blaſenförmige Erhebungen der Epidermis von kugelrunder, jedoch bisweilen auch unregelmäſsiger oder ſpitziger Geſtalt, die ſich mit Serum, Lymphe oder Eiter anfüllen. Sie ſind eigentlich ſchon Produkt eines beſtimmten Ausgangs, der Exſudation, welche die ihnen vorausgehende Entzündung des Hautorgans an den von ihnen ergriffenen Hautſtellen nahm. Sind dieſe Puſteln von einem gröſsern Umfange und mit einer ſeröſen, mehr oder weniger durchſichtigen Feuchtigkeit angefüllt, wie beym Pemphigus, ſo nennt man ſie bisweilen im engern Sinne des Wortes Blaſen oder Bläschen, Veſicae, Bullae, Veſiculae, Bullulae; ſind ſie ſehr klein, Phlyktänen, Phlyctaenae.

Endlich gehören hierher noch die geſchwürigen Hautausſchläge, Exulcerationes cutaneae, Ulcera cutanea, d. h. von der Epidermis entblöſste Desorganiſationen der Haut mit Eitererzeugung verbunden. Ein Beyſpiel hierzu liefert der Herpes exulceratus, und häufig auch die feuchte, geſchwürige Krätze. Dieſe Geſchwüre ſind übrigens ſelten gutartig, meiſtens mit ſchlechten Abſonderungen gepaart, ja ſie können ſogar unter unglücklichen Verhältniſſen in wahrhaſt brandige Geſchwüre übergehen.

§. 582.

Worauf das Weſen, die nächſte Urſache der chroniſchen Hautausſchläge überhaupt beruhe, dieſe Frage findet man bey vielen Schriftſtellern über die ſpecielle Therapie völlig übergangen, von Andern nur ſehr oberflächlich beantwortet.

Ich übergehe hier die ältern humoralpathologiſchen Anſichten über dieſen Gegenſtand. Nach ihnen gab es

für jede Form chronischer Exantheme auch eine eigne, specifische Schärfe als nächste Ursache derselben. Eine solche aber würde auch in diesem Falle nur eine entfernte, erregende Ursache, nicht aber das Wesen der Krankheit selbst seyn können, wie dieses mehrere der ansteckenden chronischen Hautausschläge hinreichend beweisen. Wenn man aber in den neuern Zeiten die nächste Ursache dieser Krankheitsformen in eine abnorme Reproduction des Hautorgans zu setzen sich veranlafst fand [1]), so hätte man auch billig erklären und nachweisen sollen, von welcher Art diese Abnormität der Reproduction im Hautorgane selbst sey.

Meiner Meinung nach beruht das Wesen aller chronischen Hautausschläge ganz auf demselben nosologischen Zustande, der den acuten Exanthemen insgesammt zum Grunde liegt; d. h. ich erkläre alle chronische Exantheme ohne Ausnahme für Entzündungszustände des Hautorgans, und namentlich für solche, denen der reproductive, lymphatische Charakter, den die Neuern mit dem Namen des Synochus belegt haben, ganz besonders und zunächst zukommt. Denn das, was man gewöhnlich mit dem Namen des Exanthems bezeichnet, die Flecken, Schuppen, Borken, Knötchen, Pusteln, Geschwüre, u. s. w., sind durchaus nicht die Krankheit selbst, sondern vielmehr die verschiedenartigen Ausgänge, welche das schon früher bestandene, primäre Leiden, die locale Hautentzündung, genommen hat. Wenn gleich die Form dieser Ausgänge eine verschiedene ist, so bleibt doch das frühere Leiden, durch welches sie erst später bedingt werden, immer eins und dasselbe.

Diese hier aufgestellte Meinung begründe ich durch folgende Beweise.

1) Die Zeichen, welche alle topische Entzündungen im Allgemeinen verrathen,

1) z. B. Henke Handb. d. spec. Pathol. Bd. II. §. 1462.

Hitze und Röthe, ſind auch bey den chroniſchen Exanthemen vorhanden. Wo chroniſche Exantheme zum Vorſchein kommen, zeigen ſich immer zuerſt rothe Punkte in dem Hautorgan, und bey manchen von ihnen, z. B. bey der Krätze, beym Anſprung, beym Pemphigus u. m. a., ſind ſogar die Ränder der Puſteln, der Bläschen, der Geſchwüre ganz deutlich geröthet, heiſs und empfindlich. Auch die Geſchwulſt und der Schmerz (der bald gelinderer, juckender, bald heftiger, freſſender, brennender Art iſt), wenn beyde überhaupt als pathognomoniſche Zeichen für alle Entzündungen ohne Ausnahme gelten könnten, mangeln in den ergriffenen Hautſtellen nicht.

2) Wir finden bey den chroniſchen Hautausſchlägen dieſelben Ausgänge, welche den localen Entzündungen überhaupt, und demnach auch den acuten Exanthemen zukommen; unter dieſen Ausgängen jedoch am ſeltenſten die Eiterung, was ſich aus der wenig irritabeln, aber deſto mehr hervortretenden lymphatiſchen Conſtruction des Hautorgans vollkommen und hinreichend erklärt[1]). Weit häufiger finden wir dagegen die ſeröſe und lymphatiſche Exſudation, unter der Form ſeröſer oder lymphatiſcher Bläschen, wie in dem Pemphigus und der Krätze; ferner die Verhärtung, wie bey der Lepra, die Abſchuppung, wie in dem Herpes, ſelbſt die Gangrän, in welche üble Exulcerationen der Haut übergehen können, und endlich bisweilen auch ödematöſe Anſchwellungen des Hautorgans an denjenigen Stellen, an welchen das chroniſche Exanthem ſeinen Sitz nahm, z. B. das gar nicht ſeltene Oedema pedum als Folge veralteter herpetiſcher Fuſsgeſchwüre.

3) Die chroniſchen Exantheme, eben weil ſie locale Entzündungen des Hautorgans ſind, erregen,

1) Bd. III. §. 501.

wie andere topiſche Inflammationen, eine allgemeine Mitleidenheit des geſammten Gefäſsſyſtems, die unter der Form von Fieberbewegungen bald mehr, bald weniger ſichtbar wird. Allein wiederum, weil die Haut ein wenig irritables Gebilde iſt, ſind dieſe Fieberbewegungen nur ſchwach, der Typus eines ſolchen Fiebers der einer ausgezeichneten Remittens, oder auch völlige Intermiſſionen bildend. Doch ſind dieſe Fieberbewegungen bey einigen chroniſchen Hautausſchlägen ſehr deutlich wahrzunehmen, beſonders in ihrem erſten Zeitraume, wo ſie noch als rein entzündete, geröthete Hautſtellen erſcheinen, die genannten Ausgänge noch nicht gebildet haben, und wo es ſich demnach gerade wie bey den acuten Exanthemen verhält, daſs nämlich das Fieber in dem Stadio eruptionis das heftigere, entzündlichere iſt. Den Beleg hierzu giebt der nicht zu verkennende febriliſche Zuſtand beym Ausbruch der Krätze, der Cruſta lactea, und mancher, beſonders ſehr juckender herpetiſcher Ausſchläge, wo ſie von gröſserer Verbreitung über das Hautorgan ſind.

4) Von eben ſo groſser Wichtigkeit für die oben aufgeſtellte Anſicht iſt ferner der Umſtand, daſs zwiſchen dem Fieber und den chroniſchen Exanthemen ein Verhältniſs Statt finden kann, welches demjenigen gerade entgegen geſetzt iſt, von welchem ich ſo eben ſprach; ich meine die Beobachtung, daſs f e b r i l i ſ c h e K r a n k h e i t e n c h r o n i ſ c h e H a u t a u s ſ c h l ä g e z u e r r e g e n i m S t a n d e ſind. Doch gilt dieſes nur von ſolchen Fiebern, die den lymphatiſchen Charakter, den Charakter des Synochus tragen, wie von der Febris pituitoſa und den meiſten Intermittentibus, beſonders den Frühlings- und Herbſtwechſelfiebern, die, wie bekannt, ſo häufig einen puſtulöſen herpetiſchen Ausſchlag an den Lippen und an Mundwinkeln, oder auch allgemeiner über die Haut verbreitete Ausſchläge erregen. Wenn man bisweilen dieſe Exantheme auf einmal ſo häufig und bey vielen Individuen zugleich wahrnimmt, ſo iſt dieſe Er-

ſcheinung, wie in den angeführten Beyſpielen, ohnſtreitig der vorherrſchenden epidemiſchen lymphatiſchen Krankheitsconſtitution zuzuſchreiben. Wenn man dieſelben aber ſchon von den älteſten Zeiten an, und zwar meiſtens mit Recht, in den genannten Fällen für kritiſch gehalten hat, ſo erklärt ſich dieſes, meiner Meinung nach, am wahrſcheinlichſten daraus, daſs die allgemeine Diatheſis eine topiſche ward, der allgemeine Synochus gleichſam zu einem localen des Hautorgans ſich umwandelt, und nun als ſolcher auf dem Wege der Uebertragung auf den vorhandenen allgemeinen Krankheitszuſtand wohlthätig einwirkt.

5) Die chroniſchen Exantheme werden zum Theil, gerade wie mehrere acute Hautentzündungen, durch unmittelbare Uebertragung eines ſichtbaren, materiellen, im kranken Organismus abgeſonderten Anſteckungsſtoffes, alſo auf miasmatiſchem Wege erzeugt, wie z. B. die Krätze, und die ſcharfen, feuchten Flechten. Dagegen mangelt ihnen eine contagiös anſteckende Kraft. Wenigſtens fehlen uns bis jetzt die Beweiſe für eine ſolche durchaus.

6) Endlich haben die chroniſchen Hautausſchläge mit andern Entzündungen, beſonders aber den ſo genannten chroniſchen, wie wir dieſelben z. B. bey der Phthiſis pulmonalis, hepatica, renalis u. ſ. w. antrafen, dieſes gemein, daſs die locale Entzündung ſich von Zeit zu Zeit erneuert, und hierdurch wiederum aufs Neue ihren individuellen Ausgang bildet. Denn auch bey chroniſchen Exanthemen erſcheinen während der ſchon vorhandenen Exſudation, Vereiterung, u. ſ. w., z. B. in den feuchten Flechten und der Krätze, neue Röthungen, neues Jucken und Brennen in dem Umkreiſe des Exanthems, es bricht eine neue, intercurrirende, topiſche Entzündung aus, die wiederum in Exſudation, Eiterung, u. ſ. w. übergeht, und auf dieſe Weiſe ganz ſichtbar die Verbreitung des Exanthems über gröſsere Hautſtellen befördert.

§. 583.

Wenn es hierdurch, wie ich glaube, erwiesen ist, daſs die chronischen Hautausschläge ihrem Wesen nach als topische Entzündungen des Hautorgans angesehen werden müssen, so habe ich noch nachzuweisen, daſs diese Entzündungen den reproductiven Charakter, den Charakter des Synochus, an sich tragen. Die Belege hierzu finde ich in Folgendem.

1) Alle chronischen Exantheme sind Krankheiten des Hautorgans, mithin eines sehr reproductiven, lymphatischen Gebildes. Für die lymphatische Construction der Haut aber bürgt die Menge des Zellgewebes und der einsaugenden Gefäſse, die sich in ihr vorfinden, die Fettansammlungen in derselben, ihre membranöse Organisation, und der in ihr deutliche Rücktritt der Irritabilität. Deshalb ist auch überall der Charakter aller Hautentzündungen ursprünglich der des Synochus.

2) Die Ausgänge der chronischen Hautausschläge (§. 582. 2.) sind im Allgemeinen ganz dieselben, welche auch andern topischen Entzündungen in andern Zweigen des reproductiven Systems zukommen. Diese Ausgänge sind nämlich am häufigsten die seröse oder lymphatische Exsudation, die Abschuppung, die Verhärtung und Wasseransammlung, seltener dagegen, wie ich schon oben angemerkt habe, die Eiterung.

3) Wie Entzündungen mit dem Charakter des Synochus (und deshalb namentlich die des reproductiven Systems) sich von denen, die den Charakter der Synocha tragen, besonders auch dadurch unterscheiden, daſs bey ihnen die Secretionen nicht sowohl unterdrückt, sondern vielmehr vermehrt sind, so findet sich auch dieses Criterium bey den chronischen Exanthemen vor. Ich berufe mich hierbey auf die serösen oder lymphatischen Exsudationen, deren Produkt bald ausflieſst, bald unter der Form von Blasen und Pusteln sich unter der Epidermis ansammelt.

4) Die Erfahrung lehrt es ferner, daſs gerade

ſolche Subjecte, bey denen das reproductive Syſtem in andern Zweigen erkrankt iſt, vorzugsweiſe und mehr als Andere von chroniſchen Hautausſchlägen befallen werden. Daher ihr öfteres Vorkommen beſonders bey ſcrophulöſen, rhachitiſchen, atrophiſchen, ſyphilitiſchen und verſchleimten Individuen.

5) Endlich ziehen chroniſche Exantheme und die mit ihnen verbundene anhaltende Störung der Function des Hautorgans, als eines wichtigen und ausgebreiteten Zweiges des reproductiven Syſtems, unvermeidlich die Störung in den Functionen anderer Zweige der Reproduction, und ſelbſt des ganzen reproductiven Syſtems nach ſich, und zwar um ſo früher, je mehr ſchon vorher die Reproduction erkrankt war. Daher treten bey längerer Andauer dieſer Hautkrankheiten ſpäterhin auch allerhand ſecundäre Zufälle, beſonders Atrophie, Scrophelkrankheit, Kachexie und Waſſerſucht hinzu, ebenſo, wie in andern Fällen (§. 583. 4.) ein umgekehrtes Verhältniſs Statt finden, und die chroniſchen Hautausſchläge ſecundäre Erſcheinungen für Rhachitis, Scropheln, Syphilis, u. ſ. w. ſeyn konnten. In dieſer Beziehung zu andern Krankheitszuſtänden iſt demnach auch ein chroniſches Exanthem entweder ein primäres oder ſecundäres, und umgekehrt; und hierin liegt wohl auch der Grund, warum manche Aerzte[1]) einen kachektiſchen Zuſtand in den Begriff eines chroniſchen Exanthems mit aufgenommen, Andere dieſe Krankheitsformen unter die Kachexien verſetzt haben, wohin ſie eigentlich nicht gehören. — Ueberhaupt aber verhält es ſich, wie aus dem hier Erwähnten hervorgeht, mit den chroniſchen Hautausſchlägen gerade ſo, wie mit den topiſchen Entzündungen und den acuten Exanthemen, daſs ſie nämlich einmal vom Syſteme, dem das leidende Organ zunächſt angehört, ausgehen, umgekehrt

1) z. B. Consbruch a. a. O. 2r Thl. S. 123.

aber auch als urſprünglich topiſche Affectionen eines einzelnen Organs, doch ſpäterhin das Syſtem ſelbſt in Mitleidenſchaft ziehen.

§. 584.

Wenn die Schriftſteller bisher zu wenig Sorgfalt auf die Ausmittelung der nächſten Urſache chroniſcher Exantheme verwendet haben, ſo trifft dieſer Vorwurf ſie weit weniger in Bezug auf die prädisponirenden Momente. Daſs es eine Prädispoſition für chroniſche Hautausſchläge, eine Dispoſitio, Conſtitutio impetiginoſa giebt, kann der Erfahrung zu Folge gar nicht in Abrede geſtellt werden. Sie exiſtirt aber in ſo fern, als gewiſſe, beſtimmte, theils innere, theils äusſere Verhältniſſe jenen noſologiſchen Zuſtand zu begünſtigen vermögen, auf welchen der aufgeſtellten Anſicht zu Folge das Weſen dieſer Krankheitsformen beruht.

Zu den innern prädisponirenden Momenten rechne ich:

1) ein in ſeiner normalen Thätigkeit ſchon geſtörtes, erkranktes, reproductives Syſtem überhaupt. Aus dieſem Grunde finden wir chroniſche Hautausſchläge, die in dieſem Falle ſecundäre ſind, ſo häufig bey atrophiſchen, ſcrophulöſen, rhachitiſchen Kindern, bey ſchwammigen, aufgedunſenen, lymphatiſchen Conſtitutionen, bey ſchadhaften Unterleibeseingeweiden, bey Stockungen und Verhärtungen der Abdominalorgane, bey Individuen, die öſterer am Schleimfieber oder der Intermittens litten, oder zu Hämorrhoiden, zum Status gaſtricus und pituitoſus chronicus geneigt ſind.

2) die Lebensperioden. Laut aller Erfahrung kommen chroniſche Exantheme am häufigſten, und manche von ihnen, wie die Cruſta lactea und ſerpiginoſa, ſogar ausſchlieſslich im Kindesalter vor. Dieſe Thatſache erklärt ſich theils daraus, daſs in dieſer Lebensperiode das reproductive Syſtem nicht nur das

überwiegende, sondern auch das Hautorgan gegen äußsere Einflüsse reizbarer und empfindlicher ist, endlich auch daraus, daſs späterhin die Irritabilität das Vorherrschende im Organismus wird, und die Diathesis scrophulosa mit dem Eintritt der Pubertät nicht selten schwindet. Selten sind dagegen die chronischen Hautausschläge, zumal von innern Ursachen abhängig, im Mittelalter; öfterer kommen sie dagegen wiederum in den höhern Jahren vor, zumal beym weiblichen Geschlecht während der Periode der naturgemäſsen Cessation der Reinigungen.

3) eine erbliche Anlage. Auch für diese spricht die Erfahrung. Wir finden nämlich nicht selten Familien, bey denen gewisse, bestimmte Hautkrankheiten, namentlich Kopfausschläge und Flechten, durch mehrere Generationen hindurch erblich sind. Selbst, daſs Muttermäler und Warzen an einer bestimmten Stelle sforterben, ist eine allgemein bekannte Thatsache. Das auffallendste Beyspiel dieser Erscheinung aber haben die sogenannten Stachelschweinmenschen, die Porcupinemen[1]) in England gegeben. — Wo eine solche Vererbung chronischer Hautausschläge Statt findet, ist sie fast durchgängig durch eine von Eltern auf Kinder übertragene Diathesis scrophulosa oder syphilitica bedingt.

4) Das weibliche Geschlecht wird im Allgemeinen häufiger von chronischen Exanthemen ergriffen, als das männliche. Der Grund hiervon mag vielleicht wiederum in der vorwaltenden lymphatischen Constitution und in der mehr erhöhten allgemeinen Reizbarkeit des weiblichen Organismus zu suchen seyn. Wenigstens spricht für diese Annahme die Beobachtung, daſs Weiber in solchen Lebensperioden, in welchen die Repro-

1) W. G. Tilesius ausführl. Beschreib. u. Abbild. der beyd. sogen. Stachelschweinmenschen aus der bekannten Engl. Familie Lambert od. the Porcupine-Men. Altenb. 1802. in Fol. m. Kpf.

duction und eine erhöhte Reizbarkeit in ihrem Organismus überwiegend wird, demnach besonders während der Periode der Menstruation, während der Schwangerschaft, und bey der Cessation der Katamenien, weit häufiger an chronischen Hautausschlägen leiden, als in andern Abschnitten ihres Lebens. Uebereinstimmend mit dieser Thatsache, wenigstens ihr sehr ähnlich ist die Beobachtung J. Frank's[1]), der unter den vielen Kastraten Italiens doch keinen an chronischen Hautkrankheiten leiden sah.

5) Noch gehört hierher eine vorherrschende, erhöhte Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Organismus überhaupt und des Hautorgans ins Besondere, und Alles, was diese begünstigt. Auch dieses Moment concurrirt, um chronische Hautkrankheiten besonders im Kindesalter, im weiblichen Geschlecht, bey Schwangern und an Amenorrhoe oder Ataxien der Menstruation oder der Hämorrhoiden Leidenden zu begünstigen. Eine gleiche Bewandtniss hat es mit der Zahnperiode und mit Subjecten, namentlich weiblichen Geschlechts, deren Haut sehr zart, fein und weiss ist. Bey ihnen findet man nicht selten eine grosse Geneigtheit zum Herpes siccus und zu kleienartigen Desquamationen der Oberhaut vor. Alles übrigens, was diese erhöhte Reizbarkeit begünstigt, gehört zwar zunächst den erregenden, jedoch in einem gewissen Anbetrachte, und namentlich bey längerer Einwirkung, auch den prädisponirenden Ursachen an. Dahin gehört ein hoher Grad von äusserer Hitze, zu warme Bekleidung durch wollene Kleidungsstücke oder Pelzwerk, wodurch das Hautorgan an zu grosse Wärme gewöhnt, und die Empfindlichkeit desselben schon für niedere Grade der Kälte künstlich gesteigert wird, ferner erhitzende Leidenschaften, erhitzende Diät, und ganz besonders der

1) Praxeos medicae universae Praecepta. Part. I. Vol. II. Lips. 1815. 8. p. 14 u. 15.

anhaltende Genufs ftarker Weine und Biere. Selbft die fo häufig vorkommenden Kopfausfchläge zarter Kinder haben zu einem grofsen Theile ihren Grund in den oft übertrieben warmen Kopfbedeckungen, in warmen Mützen und dem Einhüllen des Kopfs in Federbetten. Man vermeidet diefe Ausfchläge am ficherften durch eine kühle Lage, durch ein kühles Verhalten und leichte Bedeckungen des Kopfs, die um defto mehr zu empfehlen find, da, wie bekannt, im zarten Kindesalter die Neigung zu Congeftionen und der Andrang der Säfte nach den Kopf ausgezeichneter, als in jeder andern Lebensperiode ift.

6) Weniger zuläffig fcheint mir als prädisponirendes Moment eine verminderte Reizbarkeit des Organismus überhaupt und des Hautorgans ins Befondere zu feyn. Sie ift es vielmehr, welche dem Exanthem einen eigenthümlichen qualitativen Charakter aufdrückt, befonders bey feuchten und eiternden Exanthemen den leidenden Stellen ein fchlaffes Anfehn ertheilt, und die Abfonderung zu einer übelartigen umwandelt.

§. 585.

Zu den äufsern prädisponirenden Momenten aber gehören:

1) die fchon erwähnte (§. 584. 5.) Verwöhnung des Hautorgans durch ein zu warmes Verhalten, durch zu warme Bekleidungen und Bedeckungen.

2) äufsere Unreinlichkeit und vernachlässigte Hautkultur, wodurch die Function des Hautorgans, namentlich die Tranfpiration, mehr oder weniger geftört wird. Daher leiden an chronifchen Exanthemen am häufigften folche Subjecte, die die Reinigung ihres Körpers durch Baden und Wafchen vernachläffigen, in Wäfche und Kleidung fich fchmutzig halten, und in einer eingefchloffenen, dumpfen Atmosphäre, in feuchten unreinen Wohnungen ihren Aufenthalt haben, deshalb die niedere, ärmere Volksklaffe weit mehr, als die reichere und wohlhabendere; ferner folche Individuen, deren Befchäftigung es mit

ſich bringt, mit unreinlichen Dingen anhaltend umzugehen, wie z. B. die Matroſen, die Fuhrleute, die Wollkämmer, u. ſ. w.; aus gleichem Grunde vorzugsweiſe auch manche Handwerker, z. B. die Wollweber, die Schneider und Schuſter, und ſelbſt ganze Nationen, z. B. Juden und Polen mehr, als andere. Daſs unter entgegengeſetzten Verhältniſſen auch die Prädispoſition für chroniſche Hautausſchläge ſchwindet, davon liefern Grille's [1]), Arztes zu Macon, Beobachtungen den deutlichſten Beweis, nach welchen Bergleute, die den Braunſtein brechen, von chroniſchen Exanthemen, namentlich von der Krätze, nie befallen werden.

3) Klimatiſche Verhältniſſe, die endemiſche Conſtitution ganzer Gegenden und Ortſchaften, die aus der örtlichen Beſchaffenheit der Atmosphäre hervorgeht. Namentlich iſt es die Verbindung hoher Grade von Hitze und Feuchtigkeit, die die Prädispoſition für chroniſche, oft zugleich ſehr bösartige Exantheme herbeyführt. Den ſicherſten Beweis dafür giebt die Lepra und die Elephantiaſis in den heiſsen Gegenden des Orients.

§. 586.

Unter den erregenden Urſachen für chroniſche Exantheme aber ſteht

1) die Anſteckung oben an. Sie iſt indeſſen bey dieſen Krankheitsformen nur miasmatiſcher Art, bedarf durchaus der unmittelbaren Uebertragung eines abgeſonderten, ſichtbaren, fixen Anſteckungsſtoffes, eines ſichtbaren Krankheitsproduktes auf ein geſundes Individuum, findet ſich jedoch nicht bey allen chroniſchen Exanthemen vor. Mehrere dieſer Anſteckungsſtoffe können ſich indeſſen bey chroniſchen Exanthemen bilden, ohne daſs das Exanthem ſelbſt durch Anſteckung erzeugt war. So entſteht bisweilen die Krätze, noch öfterer aber der Herpes humidus ohne alle Anſteckung, aber die in ih-

1) In d. Annales de Chemie an VIII. N. 97. — Allgem. medizin. Annal. J. 1801. S. 54.

nen Statt findenden abnormen Secretionen stecken nichts desto weniger andere gesunde Individuen an, wo sie auf solche übertragen werden.

2) Andere Ursachen wirken als topische, chemisch oder dynamisch schädlich ein; manche von ihnen chemisch und dynamisch zugleich; dadurch nämlich, daſs ihnen eine ausgezeichnete oxydirende Kraft zukommt, daſs sie Entzündungszustände des Hautorgans erregen, die in krankhafte Absonderungen unter der Form chronischer Hautausschläge übergehen. Von dieser Art sind die örtliche Application scharfstoffiger Mittel, des Rhus toxicodendrum, des G. Euphorbium, ferner das Auflegen des Rettigs, der Senf- und Blasenpflaster, die Aetzmittel, die concentrirten Säuren, besonders die Salpetersäure, die Einreibungen der CanthaShe ridentinctur, die Brechweinsteinsalbe (Bd. II. §. 96. 7.) des Sublimats, und selbst nicht selten die Frictionen mit dem Ungt. Hydrarg. cinereum, besonders bey Subjecten mit reizbarer, empfindlicher Haut.

3) Auch mechanische Reizungen der Haut, besonders wo sie zugleich allmählig die Organisation derselben verletzen, gehören den erregenden Ursachen chronischer Exantheme an. Hierher muſs man schon anhaltende Frictionen der Hautoberfläche durch dicke, grobe, wollene Bekleidung sezzen, noch mehr aber die Verunreinigung mit Ungeziefer, die Phtyriasis und mehrere Arten von Insecten und Würmern, die, wenn sie auch nicht unmittelbar chronische Hautausschläge erregen, doch durch ihren Aufenthalt in exanthematischen Geschwüren, als ein fremdartiger Reiz, die letztern unterhalten und ihre Heilung hindern, wie die Milbe (Acarus humanus), das Wasserkalb, (Gordius aquaticus, ein spannenlanger Wurm, von der Stärke eines Zwirnfadens, den man bisweilen in Geschwüren vorgefunden hat), und der Nervenwurm (Gordius Dracunculus od. Vena medinensis) ein ohngefähr zwey Ellen langer Wurm, der bisweilen in Per-

sien, Egypten, Ost- und Westindien in Geschwüren vorkommen soll.

4) Alles, was die Function des Hautorgans stört, besonders die Hautausdünstung qualitativ oder quantitativ verändert, vermag auch chronische Exantheme zu erregen. Die verminderte Transpiration thut dieses vielleicht in so fern, als hierbey die Ausstoſsung des Stick- und Kohlenstoffs in Gasform aus den Capillargefäſsen gehindert ist, und sich hierdurch eine solche qualitative Abänderung des Blutes in den Hautgefäſsen bildet, die diese letztern zu Exanthemen, als topischen Entzündungen, prädisponirt; die vermehrte Transpiration aber wohl dadurch, daſs mit einer zu copiösen Schweiſsabsonderung, meistens auch qualitative Abnormitäten des Schweiſses selbst verbunden sind (Bd. III. §. 178.), daſs ein zu copiöser Schweiſs sehr häufig eine, oft schon durch den Geruch sich verrathende säuerliche, scharfe, selbst Jucken und Brennen im Hautorgane erregende Beschaffenheit annimmt, welche letztere eigentlich zunächst die erregende Ursache für das Exanthem wird.

5) Eine ähnliche Bewandtniſs, wie bey der verminderten Transpiration, scheint es mir auch mit der verminderten Urinsecretion zu haben, die ebenfalls von manchen Schriftstellern als erregende Ursache für chronische Exantheme aufgeführt wird; jedoch wohl mit dem Unterschiede, daſs in diesem Falle der im Körper zurück gehaltene Stickstoff dieselbe Rolle spielt, oder, wenn man will, eine ähnliche Dyskrasie erzeugt, welche in dem zuerst angeführten Falle das überwiegende Verhältniſs des Stickstoffs und Kohlenstoffs in der Säftmasse zugleich herbeyzuführen scheinen. Wirklich spricht für diese Ansicht in so fern die Erfahrung, als es Thatsache ist, daſs die Heilung chronischer Exantheme um so schneller, leichter und sicherer gelingt, je mehr ein reichlicher und alkalischer Urin abgeht. Und hierin scheint zum Theil selbst der Grund zu liegen,

warum mehrere Diuretica, wie die Herba Jaceae, die Rad. Sarſaparill., das Lign. Saſſafras, der Cort. Quajac., Mezerei, u. ſ. w., (denen man ehedem blutreinigende Kräfte zuſchrieb, die ſie auch in der angegebenen Hinſicht in einem gewiſſen Grade beſitzen,) ſich als bedeutend wirkſame Mittel in mehrern dieſer Krankheitsformen bewähren.

6) Endlich ſind es eine Menge anderer, beſonders chroniſcher Krankheitzuſtände des reproductiven Syſtems, oder einzelner dem reproductiven Syſteme angehöriger Organe, die vermöge der innigen Verbindung, in welcher ſich die verſchiedenen Zweige der Reproduction im Organismus unter einander befinden, bey längerer Andauer chroniſche Exantheme auf einem ſogenannten conſenſuellen Wege hervorrufen. Hierher gehören zunächſt Verderbniſſe des Magens und des Darmkanals durch ſchwere, unverdauliche, geſalzene, geräucherte Speiſen, bey manchen Subjecten, durch eine ſich vorfindende Idioſynkraſie, der Genuſs gewiſſer Fiſcharten oder der Krebſe, der Muſcheln, ſelbſt des Weineſſigs, und bisweilen ſogar der Erdbeeren; ferner der Status gaſtricus und pituitoſus chronicus, der Status verminoſus, die Gegenwart von Abdominalſtockungen, der Leberverhärtung und des aus ihr hervorgehenden Icterus hepaticus; ebenſo die Scrophelkrankheit, die Atrophie, die Rhachitis, die Syphilis, der Scorbut, die Gicht; endlich auch Ataxien der Hämorrhoiden und der Menſtruation, in welchen beyden letztern Fällen Mehrere eine metaſtatiſche Uebertragung angenommen haben.

§. 587.

Die Eintheilung der chroniſchen Exantheme iſt ſehr mannigfaltig. Derjenigen, die auf die äuſsere Form des Hautausſchlags Rückſicht nimmt, habe ich bereits ſchon oben, unter der Diagnoſe (§. 581.), gedacht. Es bleiben daher noch folgende übrig.

Man theilt nämlich die chroniſchen Hautausſchläge

in rein örtliche und in ſolche, die mit andern Kranheitszuſtänden, bisweilen ſogar mit einem allgemeinen Leiden des Organismus, beſonders des reproductiven Syſtems, verbunden ſind (Exanthemata mere topica und Exanth. compoſita); ein Unterſchied, der in praktiſcher Hinſicht, namentlich in Bezug auf die Anwendung äuſserer, topiſcher Mittel, von der gröſsten Wichtigkeit iſt.

Iſt nun eine ſolche Zuſammenſetzung, z. B. mit Scropheln, Atrophie, u. ſ. w. vorhanden, ſo tritt wiederum ein Unterſchied ein, der ſich nach dem Verhältniſs richtet, in welchem die beyden gleichzeitig neben einander beſtehenden Krankheitszuſtände ſich befinden. Hiernach iſt das Exanthem entweder ein primäres, wenn es als erregende Urſache für die mit ihm zuſammengeſetzte Krankheit diente, oder ein ſecundäres, wo es erſt Folge einer andern Krankheit (586. 6.) iſt; und ebenſo umgekehrt in dieſer Beziehung die neben dem Exanthem vorhandene Krankheit bald primär, bald ſecundär. Gleiche Begriffe verbinden wir mit den Ausdrücken idiopathiſcher oder deuteropathiſcher, conſenſueller Exantheme.

Die chroniſchen Hautausſchläge ſind ferner in Bezug auf ihre beſchränktere oder weitere Verbreitung über das Hautorgan, entweder ſo genannte fixe, oder divagirende (Exanthemata fixa und E. divagantia). Die erſtern ſind ſolche, die nur an beſtimmten Stellen der Haut erſcheinen, z. B. der Milchſchorf, der Kopfgrind, die Cruſta ſerpiginoſa; die letztern aber diejenigen, welche ſich über groſse Hautſtellen, wie z. B. die Krätze, und ſelbſt über den ganzen Körper verbreiten können, wie z. B. die Flechten.

Manche chroniſche Exantheme ſind anſteckend, doch nur miasmatiſch, nicht contagiös, z. B. die Krätze und der Ausſatz, bisweilen auch der Anſprung; andere ſtecken nicht an, z. B. die reinen, nicht complizirten Flechten (§. 586. 1.).

Ausserdem giebt es kritische und symptomatische chronische Exantheme. Die kritischen, die meistens herpetischer oder scabiöser Art sind, erleichtern nicht selten sowohl allgemeine, als topische Krankheitszustände, z. B. die chronische Gicht und den chronischen Rhevmatismus, den habituellen Tracheal- und Pulmonalcatarrh, den Status pituitosus und gastricus, den Status haemorrhoidalis, die Ataxien der Menstruation und das ganze Heer von Zufällen, welche die Abdominalstockungen mit sich führen, ja selbst mehrere Krankheiten des sensibeln Systems, z. B. angehende Taubheit und Amaurose. Ueber das Verhältniss dieser kritischen Exantheme zu andern Krankheiten habe ich mich bereits oben (§. 582. 4.) erklärt. — Symptomatische chronische Exantheme aber sind völlig gleichbedeutend mit den schon aufgeführten deuteropathischen, consensuellen.

Noch gehört hierher die Eintheilung in sporadische und endemische chronische Exantheme, für welche letztern die Elephantiasis in den Morgenländern, die Lepra rubra in Cayenne, die Radesyge in Norwegen, die Liktrea in Island, das Pellagra in Oberitalien, die Yaws und Pians in Afrika und auf den westindischen Inseln, und selbst die scorbutischen Hautausschläge an den nördlichen Seeküsten hinreichende Belege liefern; und die Eintheilung in periodische, habituelle, erbliche und angeborne chronische Exantheme.

Endlich sind die chronischen Exantheme verschieden in Hinsicht ihrer Dauer. Bisweilen, besonders bey einer zeitigen und schicklichen Behandlung, dauern sie oft nur kurze Zeit an, wie Kopfausschläge, der Ansprung und die Crusta serpiginosa; manche dagegen währen mehrere Monate und Jahre lang, wie nicht selten die Krätze, der Pemphigus, noch mehr die herpetischen Ausschläge; andere bestehen lebenslang, wie z. B. die bösartigen, fressenden Flechten an den untern Extremitäten bey gleichzeitigen habituellen Fussgeschwüren atonischer,

ſchwammiger und abgelebter Subjecte; noch andere verſchwinden ganz, oder wenigſtens zum Theil, kehren aber nach einiger Zeit, und gewöhnlich in höhern Graden, wiederum zurück, wie mehrere Formen des Ausſatzes.

§. 588.

Die chroniſchen Exantheme nehmen ihren Ausgang entweder in völlige Wiederherſtellung, und dieſen in unſerm Klima bey einer zweckmäſsigen Behandlung und bey noch nicht inveterirtem Uebel weit öfterer, als in heiſsen Gegenden; — oder in jene Nachkrankheiten, die ich ſchon oben (§. 582. 2.) als Ausgänge der chroniſch-exanthematiſchen Entzündung genannt habe; auſser dieſen aber auch in allerhand mehr allgemeine Krankheitszuſtände des Lymphſyſtems, unter denen die Scropheln, die Atrophie, und bey Erwachſenen die Waſſerſucht die gewöhnlichſten ſind; — endlich auch durch dieſe Nachkrankheiten ſpäterhin in den Tod.

§. 589.

Die Prognoſe für chroniſche Exantheme iſt im Allgemeinen nicht die ungünſtigſte. Weit ſeltener, als viele andere chroniſche Krankheiten, drohen ſie Lebensgefahr, und am wenigſten eine ſchnelle. Nur dadurch werden ſie bisweilen lebensgefährlich, daſs ſie bey einer langen Andauer und durch eine tief eingehende Störung des reproductiven Syſtems ſecundäre Krankheitszuſtände (§. 588.) bedingen, die an ſich oft weit gefahrvoller ſind, als das ſie erregende Exanthem ſelbſt.

Die ſpecielle Prognoſe ſelbſt aber ſtellen wir:

1) nach den erregenden Urſachen. Sind dieſe abſolut äuſsere, wie mehrere der oben (§. 586. 1. 2. 3.) genannten, iſt das Exanthem deshalb ein rein topiſches Leiden einzelner Hautſtellen, ſo kann von Gefahr eigentlich gar nicht die Rede ſeyn. Anders verhält es ſich, wo dieſe erregenden Urſachen innere (§. 586. 4. 5. 6.) ſind. Hier iſt zwar auch das Exan-

them an ſich nicht gefahrvoll, aber die Krankheitszuſtände ſind es, von welchen daſſelbe abhängt, z. B. wichtige organiſche Fehler der Abdominaleingeweide, die Lenta pituitoſa, hohe Grade der Scrophelkrankheit, der Syphilis, u. ſ. w.

2) nach der bereits ſtatt gefundenen längern oder kürzern Dauer des chroniſchen Exanthems. Durch eine längere Andauer wird nämlich nicht nur das Leiden des Hautorgans, welches dem chroniſchen Exanthem zum Grunde liegt, intenſiver, und das letztere ſelbſt erreicht höhere Grade und eine weitere Ausbreitung, ſondern der Organismus gewöhnt ſich auch allmählig an die kranke Abſonderung, das Exanthem wird habituell, und kann nicht ohne Gefahr für den Kranken unterdrückt werden; wobey bey feuchten, eiternden und zugleich mehr ausgebreiteten Exanthemen auch noch der Säfteverluſt und ſeine Folgen in Anſchlag kommen.

3) nach dem Alter und der Conſtitution des Kranken. Im Allgemeinen heilen zwar die chroniſchen Exantheme im Kindesalter leicht, doch werden ſie ihm auch häufig durch groſsen, beſonders lymphatiſchen Säfteverluſt nachtheilig, erregen Scropheln und Atrophie. Erfolgt ihre Heilung in den Kinderjahren nicht, ſo tritt ſie doch nicht ſelten von ſelbſt und ohne groſses Zuthun der Kunſt mit den Jahren der Pubertät ein, wo die Irritabilität im Organismus überwiegend wird, und die Diatheſis ſcrophuloſa ſchwindet. Daher weichen ſie in dieſer Lebensperiode auch noch häufiger im männlichen, als im weiblichen Geſchlecht. Im hohen Alter dagegen bleibt ihre Heilung ſchwierig, da die hier geſunkene Irritabilität und Reproduction den Bemühungen des Arztes nicht mehr zu Hülfe kommt. Aus denſelben Gründen ſind die chroniſchen Exantheme weit hartnäckiger bey einer venöſen, ſchwammigen, ſaftvollen Körperconſtitution, als bey einer kräftigen, und mehr irritabeln; hartnäckiger deshalb im Allgemei-

nen mehr beym weiblichen, als im männlichen Geschlecht.

4) nach ihrer Einfachheit oder Zusammensetzung mit andern Krankheiten, für welche sie bald erregende Ursache, bald secundäre Erscheinung werden können. Von selbst versteht es sich, daſs chronische Exantheme, wo sie rein topisch, einfach, von absolut äuſsern Ursachen entstanden, und mit keinem anderweitigen Krankheitszustande verbunden sind, die Prognose nicht trüber machen. Desto ungünstiger aber ist die Vorhersagung, wo sie mit andern wichtigen Krankheiten, namentlich mit hohen Graden der Scropheln, mit Scorbut, Syphilis, mit dem chronischen Status pituitosus, mit hartnäckigen Abdominalstockungen und den Folgen dieser letztern gepaart erscheinen.

5) Endlich sehen wir auf den relativen Nutzen, welchen chronische Exantheme haben können. Solche, die schon längere Zeit andauerten, und besonders zugleich feuchter, lymphatischer Art sind, vertreten oft die Stelle künstlicher Geschwüre, und erleichtern, wie diese, bisweilen manche andere Krankheitszustände (§. 587.). Diese Exantheme müssen deshalb auch mit Vorsicht behandelt, am allerwenigsten aber mit äuſsern, die habituelle Absonderung unterdrükkenden Mitteln behandelt werden, bevor die sie veranlassende Diathesis nicht völlig gehoben ist.

§. 590.

Auch bey Behandlung der chronischen Exantheme hat der Arzt zuvörderst auf die Beseitigung ihrer entfernten Ursachen Rücksicht zu nehmen, und der Verschiedenheit derselben sein Heilverfahren anzupassen. Dieser Indication zu Folge berücksichtigen wir zunächst die für diese Krankheitsformen prädisponirenden Momente, sowohl die innern, als die äussern (§. 584. 585.).

Ist demnach diese Prädisposition zu chronischen Hautausschlägen begründet durch anderweitige Krank-

heitszustände des Organismus, namentlich des lymphatischen Systems, so heben wir diese letztern, und hierdurch nicht selten zugleich den Hautausschlag selbst. Dies gilt besonders von einer allgemeinen laxen, lymphatischen Körperconstitution, von den Scropheln, der Rhachitis, der Atrophie, von Stockungen in den Abdominalorganen, vom Status haemorrhoidalis, gastricus, pituitosus chronicus, für welche das hier nothwendige Heilverfahren an andern Stellen dieses Werks[1]) ausführlicher angegeben worden ist.

Ein anderes prädisponirendes Moment ist durch das Lebensalter, namentlich durchs Kindesalter (§. 584. 2.) gegeben. In diesem letztern beugen wir der Geneigtheit zu chronischen Exanthemen vor durch äussere Reinlichkeit, durch fleissiges Waschen und laue Bäder aus Seife oder Kleien, durch ein nicht übertrieben warmes Verhalten des Kindes, besonders durch Vermeidung zu warmer Kopfbedeckungen, durch das Gewöhnen desselben an eine freye, reine, temperirte Luft, durch eine leicht verdauliche, gesunde Nahrung, und durch eine frühzeitige Beseitigung des Status scrophulosus, wo sich die ersten Spuren, die Vorboten desselben (§. 288.) zeigen, auf die unter der Scrophelkrankheit (§. 299.) genannte Weise. Im Mittelalter beseitigen oder reguliren wir die Krankheitszustände, als deren Folgen die chronischen Fxantheme hier nicht selten vorkommen, die Gicht, den Status pituitosus, die Ataxien der Menstruation, die Hämorrhoiden, u. s. w.; im hohen Alter aber entfernen wir diese Anlage ins Besondere durch solche Mittel, welche die stickstoffige Urin- Se- und Excretion befördern, durch die Hb. Iaceae, durch die Rad. Sarsaparill., durchs Lign. Sassafras, durch den Cort. Guajac. u. a., da nämlich in dieser Lebensperiode mehr,

1) Bd. I. S. 111. Bd. III. § 299 — 305. Bd. III. §. 316. Bd. III. §. 478. Bd. I. S. 190. Bd. I. §. 115 u. f. Bd. III. §. 47 — 51.

als in andern, ein auf einem Uebermaaſs des Stickſtoffs im Organismus beruhendes prädisponirendes Moment (§. 586. 5.) hervortretend iſt.

Erſcheinen chroniſche Exantheme durch erbliche Anlage (§. 584. 3.) begünſtigt, ſo ſucht der Arzt den Grund dieſer letztern auf, und verfährt ſodann nach der Individualität der aufgefundenen Diatheſis, die faſt durchgängig die Diatheſis ſcrophuloſa oder ſyphilitica iſt, und demnach auch bald die Behandlung der Scropheln, bald die der Syphilis nothwendig macht.

Das weibliche Geſchlecht iſt aus den oben (§. 584. 4.) angeführten Gründen mehr, als das männliche, zu chroniſchen Exanthemen geneigt. Bey ihm haben wir daher jene Verhältniſſe beſonders ins Auge zu faſſen, unter welchen ſich dieſe Prädispoſition vorzugsweiſe entwickelt, demnach bald die erhöhte Reizbarkeit herabzuſtimmen, worüber ich ſogleich das Nöthige erwähnen werde, in andern Fällen die träge, lymphatiſche Conſtitution mehr reizbarer und thätiger zu machen (Bd. I. S. 111.); in andern Fällen das Beſte von der Entbindung zu erwarten.

Wird eine erhöhte Empfänglichkeit des Hautorgans für chroniſche Exantheme zum prädisponirenden Moment (§. 584. 5.), ſo unterſagen wir ſtreng alle diejenigen Schädlichkeiten, welche eine ſolche Verwöhnung des Hautorgans begünſtigten, und deren ich bereits oben (a. a. O.) gedacht habe. Wir gewöhnen, jedoch mit Vorſicht und nur allmählig, die Kranken an leichtere Bedeckungen und Bekleidungen, an ein kühles Lager, nach und nach an immer mehr kühle aromatiſche Bäder, bis wir zu den toniſchen und kalten gelangen, an den Genuſs einer reinen, heitern, kühlen Luft, und behandeln zugleich nach ihrer Individualität diejenigen Krankheitszuſtände, welche mit der Hyperaphie meiſtens verbunden, und unter denen im vorliegenden Falle die Hyſterie und Hypochondrie die gewöhnlichſten ſind.

Concurrirt dagegen mehr eine verminderte

Reizbarkeit des Hautorgans, über deren Werth als prädisponirendes Moment für chronische Hautausschläge ich mich schon früher (§. 584. 6.) erklärt habe, so ist in dieser Beziehung die Behandlung dieselbe, die der reizlosen, torpiden, lymphatischen Constitution überhaupt zukam.

Wo endlich Mangel äusserer Reinlichkeit (§. 585. 2.) oder klimatische Verhältnisse (§. 585. 3.) die Geneigtheit für diese Krankheitsformen herbeyführen und unterhalten, dort dient, wie sich von selbst ergiebt, eine zweckmäfsig veränderte äufsere Diät, und eine dem Krankheitszustande entsprechende Veränderung des Aufenthalts und des Wohnorts.

§. 591.

Eine gleich sorgfältige Berücksichtigung heischen die erregenden Ursachen, die individuellen Einflüsse, welche die chronischen Exantheme herbeyführen (§. 586.).

Gegen die Ansteckung kennen wir freylich nur ein einziges Mittel, die Absonderung des Kranken, besonders in Betten, Wäsche und Kleidungsstücken, von den Gesunden, und eine genaue Aufsicht auf die letztern.

Gegen stark oxydirende, corrodirende metallische Mittel (586. 2.), die der Haut applizirt wurden, oder mit ihr in Berührung kamen, benutzen wir äuserlich die milden lauen Oele, denen man sehr zweckmäfsig den Kampher und den Schwefel zusetzt, ebenso als Waschwasser oder Bad die Auflösungen des Kali sulphuratum, innerlich zugleich ebenfalls die Schwefelmittel; gegen die Reizungen des Hautorgans durch scharfstoffige Vegetabilien äuserlich die Mucilaginosa, die milden Oele und Salben, besonders die Bleysalben mit dem Opium oder Kampher versetzt.

Die letztgenannten Mittel benutzen wir ebenfalls, wo chronische Exantheme sich durch rein örtliche Frictionen des Hautorgans bilden; gegen die oben (§. 586.

3.) genannten **Thierarten** aber die möglichst gröfste äufsere Reinlichkeit, die Bäder aus Seife, und noch mehr aus den Schwefellebern, ebenso die Einreibungen der Schwefelsalben und des Ungu. Hydrarg. ciner. Die ätherischen Oele, die zu gleichem Zweck empfohlen und in der That sehr wirksam sind, wie das Ol. aether. Anisi, Foeniculi, u. s. w., und die man am zweckmäfsigsten im Spir. vini rectificatiss. oder dem Spir. sulphurico-aethereus auflösen läfst, können nur so lange in Anwendung kommen, als das Exanthem noch nicht vorhanden ist, da sie sonst zu reizend wirken, heftige Schmerzen erregen, den Entzündungszustand steigern. Ist daher der Ausschlag schon vorhanden, so läfst man die ätherischen Oele nur im Umkreise desselben einreiben, von wo aus ihr Geruch jenen Thierarten ebenfalls zuwider ist, sie krank macht und tödtet.

Wirkt eine **abnorm verminderte Transpiration** in der früher angegebenen Beziehung (§. 586. 4.) zur Bildung chronischer Hautausschläge mit, so bedarf dieser Fall der Diaphoreticorum, des Liqu. ammon. acetici und succinici, der Serpentaria, des Kamphers, des Doverschen Pulvers, eines warmen Verhaltens und der allgemeinen lauen Bäder. Wo dagegen eine **übermäfsig vermehrte** und **qualitativ veränderte Hautausdünstung** (a. a. O.) das erregende Moment abgiebt, tritt die an einem andern Orte (§. 182.) angegebene Behandlung der Hydrosis ein. Die verminderte **Urin- Ab- und Aussonderung** aber heischt die schon oben (§. 586. 5.) genannten vegetabilischen, scharfstoffigen Diuretica.

Am häufigsten sind es indessen **anderweitige Krankheitszustände des reproductiven Systems**, die chronische Exantheme **auf consensuellem Wege** herbeyführen. Sie sind die bereits oben (§. 586. 6.) genannten, von deren Behandlung ich hier um so weniger spreche, da dieselbe unter andern Abschnitten dieses Werks theils schon ausführlicher erörtert

worden ist, theils in den nächsten Abschnitten noch erörtert werden wird.

Eben aber, weil mit chronischen Hautausschlägen sich so leicht ein Status gastricus und pituitosus in Verbindung setzt, der zum Exanthem selbst sich bald als ein primärer, bald als ein secundärer verhalten kann, oft auch secundäre Erscheinung für complizirte Krankheitszuständc, für Abdominalstockungen, für Gelbsucht, Scropheln, u. s. w. ist, eben deshalb hat sich die antigastrische Methode zu jeder Zeit, namentlich aber bey den frühern Aerzten, in ein so grosses Ansehn gesetzt, dass man dieselbe bey der Cur chronischer Hautausschläge, obgleich meistens noch aus einem andern, hypothetischen Grunde, um nämlich den angenommenen Dyskrasien und Schärfen entgegen zu wirken, für völlig unentbehrlich hielt, und sogar sehr häufig ihre dreiste und anhaltend fortgesetzte Anwendung als das wichtigste Erfordernifs einer glücklichen Behandlung betrachtete.

Allerdings findet dem oben Erwähnten zu Folge ihre Benutzung häufig, besonders zu Anfange der Cur chronischer Exantheme, und selbst dieser letztern, wenn neue gastrische oder pituitöse Affectionen der Digestionsorgane sichtbar werden, von Zeit zu Zeit interponirt, ihren Platz. Allein die Auswahl unter den hier indizirten Mitteln ist dabey nicht gleichgültig. Sie bestimmt sich vielmehr nach der Reizbarkeit des erkrankten Individuums, noch mehr aber nach der Eigenthümlichkeit des gastrischen Leidens selbst, so, dass z. B. noch in dem Magen vorhandene Cruditäten vorzugsweise die Emetica, gastrische, schon in dem Darmkanal sich befindende Stoffe nach Umständen die mildern, oder stärkern Abführungen verlangen, der Status pituitosus den Salmiak, die stärkern Neutralsalze in refracta dosi, die Digestivmittel, Ueberladungen und Verderbnisse der Digestionsorgane durch säuerliche Dinge, z. B. durch Essig, saures, jun-

ges Obſt, die Abſorbentia, die Magneſia, die Conch. praep., die kohlenſauren Kalien, u. ſ. w.

§. 592.

Die zweyte Indication ſoll gegen das Weſen der chroniſchen Exantheme ſelbſt gerichtet ſeyn. Hierzu ſind von den Aerzten aller Schulen und aller Zeiten die verſchiedenartigſten Mittel empfohlen worden, ſo daſs es völlig unmöglich iſt, die Wirkungsweiſe derſelben aus einem einzigen, allgemein gültigen Geſichtspunkt zu betrachten, und auf ein einziges Princip zurückzuführen. Vorzüglich aber waren es einmal mehrere der ätheriſch-öligen, der ſcharfſtoffigen und narkotiſchen Vegetabilien, ſodann eine Menge mineraliſcher Mittel, die man als beſonders wirkſam gegen chroniſche Hautkrankheiten anpries, deren Behandlung demnach kaum anders, als höchſt empiriſch ausfallen konnte.

Indeſſen ſcheint es mir bey der oben (§. 582.) aufgeſtellten und, wie ich glaube, erwieſenen Annahme, daſs auch die chroniſchen Exantheme urſprünglich und vom Anfange auf einem inflammatoriſchen Leiden des Hautorgans beruhen, (als deſſen Ausgänge eigentlich die verſchiedenen Hautveränderungen, Exſudationen, Eiterungen, Verhärtungen, Schorfe, u. ſ. w. angeſehen werden müſſen, die man dem gewöhnlichen Sprachgebrauche zu Folge Exantheme zu nennen pflegt) dennoch möglich zu ſeyn, jene groſse Anzahl von Heilmitteln, obgleich in ihren nähern Beſtandtheilen, wie in ihren Heilkräften noch ſo verſchieden, nach allgemeinern, umfaſſendern Anſichten ordnen, und aus dieſen ein rationelles Regulativ für ihre Anwendung ziehen zu können.

Der Weg, den ich hierbey einſchlage, iſt an ſich ſehr einfach. Wenn nämlich der entzündliche Charakter der chroniſchen Exantheme, als dieſen letztern in ihrem Entſtehen und urſprünglich zukommend erwieſen iſt, ſo kann wohl auch kaum in Abrede geſtellt werden, daſs dieſelben, ſo lange ſie noch nicht ihre individuellen Ausgänge in Eiterung, Exſudation, Verhär-

tung, u. s. w. genommen haben, in ihrer ersten Periode, und selbst noch später, wenn neue Eruptionen erfolgen, ein den Charakter dieser Entzündungen und des von ihnen ergriffenen Gebildes berücksichtigendes, d. h. ein gemäſsigtes antiphlogistisches Verfahren zuläſsig und nothwendig machen. Aber eben so wenig ist es zu verkennen, daſs dieses antiphlogistische Verfahren mit dem Eintritte der genannten Ausgänge beendigt seyn müsse, daſs diese Ausgänge nun ein anderes Heilverfahren zu Folge ihrer Individualität indiziren, welches hiernach bald mehr gegen die Verhärtung, bald mehr gegen abnorme seröse oder lymphatische Exsudationen, endlich auch sehr häufig gegen Eiterungen und Geschwüre, die überdies in dem lymphatischen, mucösen Hautorgan sehr leicht eine schlechte Beschaffenheit annehmen, zu richten sey.

Nach dieser Ansicht will ich es jetzt versuchen, die Therapie der chronischen Hautausschläge im Allgemeinen aufzustellen. Sie zerfällt in eine innere und in eine äuſsere.

§. 593.

Die innere Behandlung chronischer Exantheme, in so fern sie neben dem allgemeinen Zustande des Organismus besonders das topische Leiden des Hautorgans in Anspruch nehmen soll, muſs zu Anfange dieser Krankheitsformen, d. h. so lange die oben (§. 582. 1.) genannten entzündlichen Erscheinungen vorwalten, eine antiphlogistische seyn. Daſs ein solches Stadium inflammatorium wirklich vorhanden sey, beweiſst ohne alle Widerrede und augenscheinlich der Anblick der Krätze, der Flechten, der Crusta lactea und serpiginosa in der Periode ihres Ausbruchs, und selbst die hier gar nicht seltenen Fieberbewegungen.

Allein dieses antiphlogistische Verfahren kann hier wegen der lymphatischen Construction des Hautorgans, so wie wegen des Charakters der topischen Entzündung, der in diesem Falle durchaus der des Synochus ist, nur

ein beſchränktes ſeyn. Selten findet deshalb das Nitrum in den gewöhnlichen Gaben gegen reine chroniſche Exantheme ſeinen Platz. Nur ſynochaler Fieberzuſtand, oder gleichzeitig complizirte ſynochale Entzündungen können daſſelbe zuläſſig machen. Mehr verdient es in kleinen Gaben in Verbindung mit den Emulſionen benutzt zu werden, wo es z. B. bey ausbrechender Krätze, das läſtige Jucken und Brennen der Haut mässigt, und die Nächte, in welchen auch bey chroniſchen Exanthemen die localen entzündlichen Zufälle, gerade wie bey allen andern topiſchen Inflammationen, zu exacerbiren pflegen, erträglicher macht.

Ein anderes ſehr wichtiges Mittel iſt für dieſe Periode der Tartarus depuratus. Eben weil der Charakter der Hautentzündung bey chroniſchen Exanthemen kein rein ſynochaler iſt, entſpricht dieſen letztern der Tartarus depuratus mehr, als das Nitrum. Es wäre auch in der That kaum zu ergründen, wie die gelinden Abführmittel bey der Behandlung dieſer Hautausſchläge ſich zu jeder Zeit in einem ſo groſsen Anſehn hätten erhalten können, hätte die Erfahrung die Aerzte nicht immer von ihrem Nutzen hinreichend belehrt. Ihre Anwendung iſt hier um ſo nothwendiger, je mehr ſich gleich zu Anfange chroniſcher Exantheme ein Status gaſtricus oder klioſus vorfindet, das Exanthem ſelbſt für dieſen letztern ſecundäre Krankheitserſcheinung iſt. Ausser dem Tartarus depuratus gehören hierher die Manna, dieſe beſonders bey Kindern, ferner der Liqu. Kali acetic., der Tartar. boraxat. und natronatus, die Pulp. Tamarind. und das Electuar. lenitivum.

Unter dieſe Kategorie ſtelle ich auch einige der bey chroniſchen Ausſchlägen ſo ſehr und ſo häufig empfohlnen Abkochungen mehrerer vegetabiliſcher Mittel, nicht der ſcharfſtoffigen, reizenden, von denen ich weiter unten ſprechen werde, ſondern der ſchleimigen, milden, als diluirende Getränke anzuſehenden. In

In dieser Beziehung ist es, in welcher das Decoct. Rad. Bardanae, Lapathi acuti, Saponariae, Graminis, Taraxaci, und die Species pro Decocto Lignorum, wenn diese nämlich einzig die so eben genannten milden Vegetabilien enthalten, in Anwendung kommen können [1]).

§. 594.

Folgt hierauf nun diejenige Krankheitsperiode, in welcher die entzündlichen Erscheinungen im Hautorgan zurücktreten, und die mehrmals erwähnten Ausgänge zu bilden sich beginnen, so haben wir theils die Krise im Hautorgan durch eine mäfsige Transpiration zu unterstützen, theils die meistens noch vorhandene erhöhte Empfindlichkeit desselben zu mäfsigen, theils bey den nun folgenden Exsudationen und Secretionen ins Besondere eine scharfe, reizende, corrodirende Beschaffenheit des Abgesonderten, und hierdurch neue Entzündungen in dem Umkreise der kranken Stelle, eine weitere Verbreitung des Exanthems möglichst zu verhüten.

Kein Mittel erfüllt diese Indicationen insgesammt so zweckmäfsig und sicher, als der Schwefel und seine Präparate. Seine ausgezeichneten Wirkungen in der Krätze, im Ansprung, im Kopfgrind, in den Flechten und andern chronischen Hautausschlägen sind jedem Arzte hinlänglich bekannt. Ohnstreitig wirkt er auch in diesen Krankheiten vornämlich durch sein Desoxydationsvermögen, durch das geschwefelte Wasserstoffgas, welches sich aus ihm entbindet. Daher ist auch schon das Sulphur praecipitatum wirksamer, als die Flores Sulphuris; noch wirksamer aber sind aus demselben Grunde das Kali sulphuratum, die Calcaria sulphurata und die

1) Eine Vorschrift zu einem solchen Decoct wäre beyläufig folgende: Rec. Rad. Gramin. (od. Rad. Saponar.) Rad. Tarax. aa. Unc. jjj. Rad. Lapath. acut. Unc. jj. Conc. M. S. den vierten Theil mit drey Pfund Wasser bis zu zwey Pfunden Rückstand einzukochen, und täglich als Getränk zu verbrauchen.

Calcaria ſulphurato-ſtibiata. Alle dieſe Mittel gewähren hierbey noch den Vortheil, daſs ſie, wie unleugbare und alltägliche Erfahrungen beweiſen, in die Säftemaſſe, wenigſtens in das Gefäſsſyſtem des Organismus ſelbſt eingehen, und hierdurch einen unmittelbaren Zutritt zu den leidenden Stellen erhalten.

Man giebt übrigens in dieſen Fällen bey Erwachſenen das Sulphur depuratum ſ. Flores ſulphur. zu 10 bis 20 Granen, und in gleichen Gaben auch das Sulphur praecipitatum täglich zwey bis dreymal in Pulverform; das Kali ſulphuratum und die Calcaria ſulphurata (dieſe jedoch ſeltener, da ſie leicht Cardialgien und Verdauungsbeſchwerden erregt) zu 5 bis 10 Granen, am ſchicklichſten in Form der Pillen mit bittern Extracten und dem Gummi ammoniac. verſetzt; die Calcaria ſulphurato-ſtibiata aber zu 3 bis 4 Granen ebenfalls in Pillenform mit den ſo eben genannten Zuſätzen, oder in Form der Auflöſung[1]).

Aehnlich dem Schwefel in ſeinen Wirkungen mag wohl das Reiſsbley, der Graphit (Plumbago, Graphites) ſeyn. Es iſt daſſelbe vor wenig Jahren von Weinhold[2]) gegen hartnäckige Hautkrankheiten, namentlich gegen Flechten, theils innerlich, theils äuſserlich, als eins der wichtigſten Mittel empfohlen, bis jetzt zwar noch wenig angewendet, aber ſein Nutzen doch durch die Beobachtungen einiger Andern, z. B. Heims[3])

1) Man läſst nämlich 1 Drachme der Calc. ſulph. ſtibiata mit 5 Pfund Waſſer bis zu 4 Pfund einkochen, die Abkochung durchſeihen, und von ihr täglich ein oder zwey Pfund (täglich 3 — 4 mal eine Obertaſſe voll) trinken. Damit dieſe Abkochung nicht an Wirkſamkeit verliere, iſt es nothwendig, ſie in wohlverſtöpſelten Flaſchen und an einem kühlen Orte aufzubewahren. Die angegebene Methode empfiehlt ſich übrigens zur ſchnellſten Bereitung eines künſtlichen Schwefelwaſſers.

2) K. A. Weinhold der Graphit, als neu entdecktes Heilmittel gegen die Flechten. Lpz. 1808. 8.

3) In Horn's n. Archiv f. med. Erfahr. B. XII. S. 227.

beſtätigt worden. Weinhold verordnete den Graphit innerlich mit Honig zum Electuarium gemacht, in einer, jedoch ſehr zuſammengeſetzten, und zugleich viele andere in chroniſchen Hautausſchlägen berühmte Mittel enthaltenden Form[1]); oder man giebt ihn in Pillen mit dem Extr. Stipit. Dulcamar., Conii macul., Chelidon. maj., den Antimonialibus, u. ſ. w. verbunden, zu 6 bis 8 Granen pro doſi. Weinhold verſichert, durch eine Unze Graphit binnen acht Tagen die Flechten geheilt zu haben. In hartnäckigen Fällen aber bedurfte es einer längern Anwendung, ſo daſs der Kranke zwey bis drey Unzen dieſes Mittels verbrauchte. — Von ſeiner äuſsern Benutzung ſpreche ich noch unten.

Hierher ſetze ich endlich noch die Antimonialia, beſonders die geſchwefelten, das Stibium ſulphuratum nigrum, das Sulph. ſtibiat. aurantiac. und rubrum. Sie gehören der Erfahrung zu Folge den wichtigſten Heilmitteln gegen beynahe alle Formen chroniſcher Exantheme ohne Ausnahme an, und ſcheinen in dieſen letztern einen doppelten Zweck zu erfüllen, theils, nach Art des Schwefels, unmittelbar auf den Hautausſchlag einzuwirken, theils die Diatheſis ſcrophuloſa und ſelbſt den Morbus ſcrophuloſus zu beſeitigen, die, beſonders im Kindesalter, ſo häufig prädisponirendes und erregendes Moment für chroniſche Exantheme ſind. Das Stibium ſulphuratum nigrum geben wir bey Erwachſenen zu 10 bis 15 Granen, das Sulphur. ſtibiat. aurantiac. zu 1 bis 2 Granen, das Sulphur. ſtibiat. rubr. zu $\frac{1}{2}$ — 1 Gran, im Pulver oder in Pillen (bey Kindern im Verhältniſs ihres Alters in kleinern Gaben), am zweckmäſsigſten mit dem Pulv. Hb. Jaceae, dem

1) Rec. Graphitis — Flor. Sulph. — Antim. crudi praep. aa Unc. dimid. — Aethiop. mineral. Scrupul. j. — Extr. Dulcam. — Extr. Pulſatill. nigr. — Pulv. Hb. Jaceae aa. Drachm. jj. — Camphorae Drachm. j. — Syrup. Fumariae q. ſ. ut f. Electuar. S. In Zeit von 8 — 10 Tagen zu verbrauchen.

Extr. Stipit. Dulcamar.; Conii macul., und nach Umständen mit den Mercurialibus verbunden. Für Kinder eignet sich auch das Vinum stibiatum zu 10 bis 20 Tropfen.

§. 595.

Wenn es durch die so eben aufgezählten Mittel gelingt, reine, nicht complizirte, und bereits noch nicht veraltete chronische Hautausschläge zu heilen, so tritt jedoch häufig der Fall ein, dass, besonders feuchte und eiternde Exantheme, bey längerer Andauer üble, reizlose, übermäfsig und schlecht absondernde Geschwüre bilden, und dieses um so früher und leichter, je mehr die Constitution des erkrankten Subjects selbst reizlos, torpid, wenig irritabel, und zu übelartigen Absonderungen prädisponirt ist, oder je mehr die äufsern Verhältnisse des Kranken Absonderungen der genannten Art begünstigen.

In diesen Beziehungen und unter diesen Verhältnissen ist es eigentlich zunächst, wo viele der gegen chronische Exantheme überhaupt, jedoch meistens zu allgemein empfohlnen Mittel ihre Anwendung finden; ich meine die oxydirenden, scharfstoffigen, reizenden. Sie wirken in diesen Krankheitsformen auf einen höhern Grad von Thätigkeit hin, ertheilen den schlaffen Geschwüren ein lebhafteres Ansehn, und tragen wesentlich zur Verbesserung der Statt findenden Secretionen bey.

Hierher setze ich zuerst die so berühmten Abkochungen mehrerer scharfstoffiger Vegetabilien, die so genannten Kräuter- und Holztränke, aus der Rad. Caricis arenariae, den Stipitib. Dulcamar., der Hb. Jaceae, der Rad. Sarsaparill., dem Lign. Sassafras, dem Lign., der Rad., den Turionib. Juniperi und Pini, dem Cort. Mezerei, deren graduelles Wirkungsvermögen ohngefähr mit der Ordnung im geraden Verhältniss steht, in welcher ich dieselben hier aufgezählt habe, und die dem bereits Erwähnten zu Folge besonders in schon veralteten und übelartigen Hautaus-

ſchlägen in Anwendung zu bringen ſind. Von gleicher Wirkung ſind das Chelidon. maj., das Lignum Guajaci im Decoct, und das G. Guajacum im Form der Solution, und noch öfterer der Pillen, mit dem Extr. Stipit. Dulcam., Chelidon. maj., Conii macul., den Antimonialibus oder Mercurialibus verbunden. Daſs dieſe Mittel zugleich die ſtickſtoffige Urinſecretion vermehren, und auch auf dieſem Wege für chroniſche Exantheme wohlthätig werden können, habe ich bereits ſchon oben (§. 586. 5. 590.) bemerkt.

Auch die Baryta muriatica findet hier ihren Platz. Sie empfiehlt ſich beſonders gegen die chroniſchen Exantheme ſcrophulöſer Kinder, gegen flechtenartige Ausſchläge und den Kopfgrind, indem ſie dem vorhandenen Status ſcrophuloſus vielleicht eigentlich noch mehr, als den chroniſchen Hautausſchlägen an ſich entſpricht. Ihrer ſpeciellen Anwendung habe ich früher, unter der Scrophelkrankheit (§. 302. 3.), gedacht.

Immer haben die Mercurialia ſich einen bedeutenden Ruf in chroniſchen Hautausſchlägen erworben. Doch finden ſie eigentlich nur ihre Anwendung, wo wir zugleich gegen einen allgemeinen Torpor des lymphatiſchen Syſtems anzukämpfen haben, durch welchen übermäſsige Secretionen im Hautorgane unterhalten werden, und ſodann dort, wo das Exanthem Symptom und Folgekrankheit der Syphilis iſt, in welchem Falle ſie ſogar zu den unentbehrlichſten Heilmitteln werden. Kommt es demnach blos darauf an, ſie als Reizmittel fürs lymphatiſche Syſtem zu benutzen, ſo reichen wir mit den mildern Präparaten, mit dem Hydrargyrum ſtibiato-ſulphurat., dem Hydrarg. ſulphurat. nigr., dem Hydrarg. oxydulat. nigr., und dem Hydrarg. muriatic. mite, letzteres beſonders mit dem Sulph. ſtibiat. aurantiac. in Form der Plummerſchen Pulver oder Pillen verbunden, aus. Sind dagegen chroniſche Exantheme ſyphilitiſchen Urſprungs, oder wohl gar Symptome der allgemeinen Lues venerea, ſo heiſchen ſie eine vollkommene ſyphilitiſche Kur,

und namentlich das Hydrarg. muriatic. corrosiv., das Hydrarg. nitrosum und phosphoricum.

Ein in den neuern Zeiten, jedoch mehr äusserlich als innerlich, empfohlnes Mittel gegen chronische Exantheme ist der Braunstein, das Magnesium. Noch sind für seine innere Benutzung wenig Beobachtungen vorhanden. Indessen würde man es ohnstreitig derjenigen Klasse von Heilmitteln zuzählen müssen, von welcher hier die Rede ist. Kapp[1]) wendete sowohl das schwarze Magnesiumoxyd, als auch das salzsaure Magnesium mit grossem Vortheil in den Flechten und der Krätze an. Das erstere giebt man zu 8 bis 10 Granen täglich zweymal in Pulver oder Pillenform, das letztere in Pillenform zu 3 bis 5 Granen.

Endlich setze ich hierher die Mineralsäuren, das Acidum sulphuricum, nitricum und muriaticum. Unter diesen ist das Acidum sulphuricum am meisten empfohlen, besonders in der Krätze von Büchner[2]), Selle[3]), Baldinger, u. m. a., in den Flechten von Evers[4]), Simmons und Mursinna. Zwar sind die Resultate der Beobachtungen und der mit diesem Mittel angestellten Versuche verschieden ausgefallen, indessen stimmen sie doch darin mit einander überein, dass die Schwefelsäure, so wie auch die Salpetersäure, das Meiste bey solchen Individuen vermögen, in denen die Diathesis scorbutica obwaltet, so dass diese Säure wahrscheinlich nicht gegen das Exanthem selbst und direct, sondern mehr gegen die Neigung zu abnormen Mischungsverhältnissen der Säftemasse, und gegen

1) Systemat. Darstell. der durch d. neuere Chemie in d. Heilk. bewirkt. Veränderungen u. Verbesserungen. Nebst einem Anhange üb. d. Braunsteinmetall u. dessen Oxyde. Hof 1805. 8.

2) A. C. Büchner (resp. Helwig) D. de usu interno Olei vitrioli diluti. Hal. 1762.

3) Medicina clinica S. 247.

4) Schmucker's vermischte Schriften. Bd. I. S. 171.

eine üble, ſcorbutiſche Beſchaffenheit der exanthematiſchen Hautgeſchwüre geeignet ſeyn mögen. Vom Acidum ſulphuric. dilutum, oder auch von der Mixtura ſulphurico-acid. Hall. reicht man übrigens in dieſen Fällen täglich ein bis drey Drachmen, vom Acid. muriaticum ein bis zwey Drachmen, vom Acid. nitricum eine halbe Drachme, immer mit hinlänglichem Waſſer verdünnt und mit Syrupen verſetzt.

§. 596.

Ich komme jetzt zur äuſserlichen Behandlung der chroniſchen Exantheme im Allgemeinen.

Auch in Hinſicht dieſer herrſcht in den Schriften der Aerzte eine nicht zu verkennende Empirie und ein auffallender Widerſpruch in den Empfehlungen, welche die hierher gehörigen Mittel erhalten haben. Wenn es indeſſen mit den in dem Obigen von mir bereits aufgeſtellten Anſichten über das Weſen und über die auf dieſe Anſichten gegründete innere Behandlung der chroniſchen Exantheme ſeine Richtigkeit hat, ſo, glaube ich, kann es auch nicht ſchwer ſeyn, die äuſsern Mittel nach denſelben Principien für dieſe Krankheitsformen zu ordnen, und auf dieſe Weiſe auch das äuſsere Heilverfahren zu einem rationellern zu machen.

In jener erſten Periode chroniſcher Exantheme nämlich, wo offenbar ein entzündlicher Zuſtand des Hautorgans vor Augen liegt, die man deshalb mit Recht ein Stadium inflammatorium nennen könnte, und welche das oben (§. 593.) angegebene gemäſsigte antiphlogiſtiſche Verfahren heiſcht, muſs auch die äuſsere Behandlung durchaus der innern entſprechen. Die Mittel, welche hier als die paſſendſten erſcheinen, ſind:

1) die Blutausleerungen, weniger die allgemeinen, mehr die topiſchen durch Blutigel, noch mehr aber durch blutige Schröpfköpfe. Zwar ſind dieſelben gegenwärtig weit ſeltener, als ehedem angewendet, und von der Behandlung chroniſcher Exan-

theme, jedoch mehr aus reiner Willkühr, als aus Gründen, beynahe gänzlich ausgeſchloſſen; allein der Laie kennt ihre Wirkungen zu gut, um ſich von ihrer Anwendung abhalten zu laſſen. Wir beſitzen in der That kein Mittel, welches in dem erſten, entzündlichen Zeitraume, in dem Stadio eruptionis chroniſcher Exantheme, oder, wo während des ſchon beſtehenden Exanthems neue Eruptionen, wie z. B. bey der Krätze und den Flechten, erfolgen, den localen inflammatoriſchen Zufällen im Hautorgane, dem läſtigen Jucken und Brennen, der Röthung und der Congeſtion ſo ſchnelle Grenzen ſetzte, die läſtigen Empfindungen ſo mäſsigte, als die blutigen Schröpfköpfe, die man entweder auf die gerötheten, empfindlichen Stellen ſelbſt, oder ihnen doch ſo nahe als möglich auffetzen läſst. Wenn dieſelben auch gegenwärtig ſogar in den therapevtiſchen Abſchnitten über die chroniſchen Hautausſchläge übergangen, oder ſelbſt verworfen werden, ſo ſpricht doch die Erfahrung zu laut für ihren Nutzen, und mit Recht haben daher ſich groſse Aerzte unſers Zeitalters, Hufeland[1]), Pet. Frank[2]) und Joſ. Frank[3]), u. a. nicht abhalten laſſen, ihnen einen wichtigen Platz bey der Cur dieſer Krankheitsformen einzuräumen.

2) die Einreibungen der leidenden Stellen mit fetten und öligen Subſtanzen, ſowohl vegetabiliſchen, als animaliſchen Urſprungs. Sie wirken als erſchlaffende Mittel wohlthätig und direct auf die entzündeten Hautſtellen ein, ſtimmen die erhöhte Empfindlichkeit des Hautorgans herab, mäſsigen das läſtige Jukken und Brennen, und empfehlen ſich ins Beſondere bey ſcabiöſen und herpetiſchen Hautausſchlägen. Weniger kann hierbey die Friction ſelbſt in Anſchlag kommen.

1) Syſtem d. prakt. Heilkunde. Bd. II. 2te Abtheil. Jena 1805. S. 62.

2) de curand. hom. morb. Epitome Lib. IV. p. 68.

3) Praxeos medicae univerſae Praecepta. Part. I. Vol. II. Lipſ. 1815. p. 58.

Diese schadet sogar, wo sie stark ist, durch Zuleitung. Mehr leisten sie wohl noch dadurch, dass sie die Einwirkung der Atmosphäre und andere schädliche Einflüsse, z. B. Insekten, von der entzündeten Stelle abhalten. Zu diesen Einreibungen benutzen wir die milden ausgepressten Oele, das Ol. Olivarum, Amygdal. dulc., Papav. alb., das Ol. nuc. jugland., das Ungu. de Alth., das Ungu. pomadin., das Ungu. rosat., das Ungu. de uvis, u. s. w., unter den animalischen Fetten die ungesalzene Butter, den Hirsch- und Schöpstalg und das Rindsmark. Weniger jedoch zu empfehlen sind wegen ihrer öftern ranzigen Beschaffenheit das Nussöl und das Schweinsfett.

3) die lauen Bäder. Sie sind ein höchst schätzbares, oft unentbehrliches Mittel. Schon die Beobachtung, dass Menschen, die sich fleissig baden, weit seltener als Andere von chronischen Hautkrankheiten befallen werden, spricht für ihre Anwendung. Diese Bäder müssen im vorliegenden Falle erweichender, milder, erschlaffender Art seyn, durchaus nicht kalt, aber auch nicht zu warm, nur lauwarm genommen werden. Sie mindern die Empfindlichkeit des Hautorgans und die hiervon abhängenden Beschwerden, und sind bey einer richtigen Anwendung im Stande, manche chronische Exantheme, z. B. herpetische Ausschläge, allein zu heilen. Am zweckmässigsten sind hier die Bäder aus einfachem Flusswasser, die Milchbäder, die Kleien- und Seifenbäder, oder die Abkochungen sehr schleimiger Vegetabilien dem Bade zugesetzt.

In dieselbe Kategorie möchte ich die animalischen Bäder setzen, deren J. Frank[1]) gedenkt, hätte ihre Anwendung in der Regel nicht zu viele Schwierigkeiten, die uns meistens nöthigen, von ihrem Gebrauche abzustehen.

§. 597.

Ist die entzündliche Periode chronischer Exantheme

1) a. a. O. p. 56.

bereits beendigt, treten dagegen nun die Folgen derselben, die abnormen, übermäßsigen Absonderungen im Hautorgane hervor, so finden äußerlich beynahe ganz dieselben Heilmittel ihre Anwendung, die auch als innere für diese Krankheitsperiode geeignet waren. Auch ihre Wirkungsweise wird, wie ich glaube, aus den oben (§. 594.) aufgestellten Ansichten erklärlich. Wiederum gehören hierher:

1) der Schwefel und seine Präparate. Er ist eins der kräftigsten und schnellsten Heilmittel für chronische Hautausschläge, für einige von ihnen, z. B. für die Krätze, ein wahres Specificum. Aber eben deshalb erfordert auch sein äußerer Gebrauch schon große Vorsicht, und findet nur unter den Bedingungen Statt, die ich noch unten für die Anwendung äußerer Mittel in chronischen Exanthemen überhaupt angeben werde. Man wendet ihn an entweder in Form der Salbe mit milden Oelen oder ganz einfachen Unguenten versetzt[1]), oder die Auflösung mehrerer seiner Präparate in der Form des Waschwassers, der Umschläge[2]) und der künstlichen Schwefelbäder[3]), endlich auch die natürlichen schwefelhaltigen Bäder, die Bäder zu Nenndorf, Aachen, Landek, Baden, u. s. w.

2) die alkalischen Mittel. Sie sind wegen ihrer desoxydirenden Kräfte besonders in solchen Exan-

1) z. B. Rec. Sulph. depurat. Unc. j. Ol. Amygd. dulc. (od. Ungu. pomad.) q. s. ut f. Ungt. S. Schwefelsalbe. Diesen Salben gehört auch die berühmte Jassersche Salbe an, deren ich unter der Krätze gedenken werde.

2) z. B. Rec. Kali sulphurat. (oder Calcar. sulphurat. oder Calcar. sulphurato-stibiat.) Dr. jj. Coq. c. Aqu. simpl. libr. vjj ad remanent. libr. IV. S. Als Waschwasser oder als Umschlag zu benützen.

3) Ein künstliches Schwefelbad bereitet man, wenn man einem allgemeinen Bade für einen Erwachsenen 2 bis 3 Unzen des Kali sulphuratum oder der Calcaria sulphurata in 10 bis 12 Pfunden kochenden Wassers gelöst, zusetzen läßt.

themen wirksam, bey denen die Absonderung oder Ausschwitzung scharfer, corrodirender, seröser Feuchtigkeiten Statt hat, eben so dort, wo der Status scrophulosus den Hautausschlag begünstigt und unterhält. Wir benutzen in dieser Hinsicht schon zum Theil die Seife als Bad, theils die Aqua Calcariae ustae als Waschmittel, noch mehr aber das Kali und Natr. carbonic.[1]) als Waschwasser oder als locales Bademittel, oder als allgemeines Bad, ins Besondere aber auch, und mit grossem Vortheil die natürlichen alkalischen Bäder zu Warmbrunn, Töplitz und Wisbaden.

3) der Graphit. Auch äusserlich ist er zuerst in neuern Zeiten von Weinhold[2]) gegen hartnäckige Hautausschläge, namentlich gegen Flechten empfohlen worden. Weinhold bediente sich desselben bey bösartigen und weit verbreiteten Flechten in Form der Salbe, indem er sechs Theile Graphit mit zehn Theilen Fett verband, bey hoher Empfindlichkeit des Hautorgans eines Pflasters aus zwey Theilen Graphit und acht Theilen Seifenpflasters. Auch mehrere in den medizinischen Zeitschriften bekannt gemachte Beobachtungen[3]) haben für seinen Nutzen gesprochen.

4) die Holzkohle, Carbo lignorum. Ihr ausgezeichneter Nutzen in bösartigen Geschwüren veranlasste in den neuern Zeiten mehrere Aerzte, sie auch in chronischen Exanthemen zu versuchen, und viele Versuche entsprachen allerdings der Erwartung. Ihre Em-

1) Zu einem Wasch- oder localen Bademittel lässt man vom Kali oder Natr. carbonic. 1 bis 2 Drachmen in 3 bis 4 Pfunden Wassers auflösen; auf ein allgemeines Bad aber einige Unzen derselben zusetzen.

2) In d. oben (§. 594.) angef. Schrift.

3) Heim in Horn's Neuem Archiv Bd. XII. S. 227. und Salzburg. mediz. chirurg. Zeit. Jahrg. 1815. No. 69. S. 268.

pfehler waren besonders Simmons[1]), Thomann[2]) und Hunold[3]). Thomann und Hunold wendeten sie mit Glück theils bey bösartigen Flechten in Form der Salbe an, die am andern Morgen mit warmen Seifenwasser abgewaschen wurde, theils beym Kopfgrind. Thomann liess, nachdem die Haare abgeschnitten waren, Abends die Borke mit Kohlenpulver bestreuen und des Morgens mit Seifenwasser abwaschen, wobey sich der üble Geruch des Abgesonderten verlor, und nach und nach die Heilung erfolgte. Zu gleichem Zwecke verwendete Alibert[4]) eine Mischung aus Kohlenpulver und Schwefelblumen. Ebenso empfahl Sorg[5]) die Kohlensalbe[6]) in der Krätze. Hunold wendete in gleicher Absicht in drey Fällen eine Salbe aus Kohlenpulver und Eyeröl an, und die Krankheit wurde binnen vierzehn Tagen gehoben.

5) Endlich setze ich hierher auch schon die Abkochungen mehrerer Vegetabilien, besonders der Stipit. Dulcamar., der Rad. Sarsaparill. in Verbindung der Rad. Saponar., Bardan., Helenii, Plantaginis, in Form des Waschwassers oder des Bades.

§. 598.

Wo es nun bey dieser angegebenen Behandlung nicht gelingt, den übermässigen Absonderungen Grenzen zu setzen, wo namentlich exanthematische Geschwüre sich vorfinden, die ein übles, schlaffes, reizloses Ansehn zeigen, übelartige, stinkende Absonderungen bilden, wo

1) Bemerk. üb. d. äusserl. Anwend. d. Holzkohle im Repert. chirurg. u. med. Abh. Bd. III. No. 13.

2) Annal. d. klin. Anstalt zu Würzburg. J. 1801. Mon. Januar. Rudolst. 1805.

3) In Schaub's Archiv f. d. Pharmacie. Bd. II. St. I. S. 1. u. f.

4) Altenb. medizin. Annal. 1807. S. 814.

5) Experiment. physiolog. et medic. Wirceburg. 1798.

6) Rec. Pulv. carbon. lign. Unc. dimid. Axung. porci (od. Ol. Amygd. dulc., oder Mell. despumat.) Unc. jjj. M. f. Ungt. S. Kohlensalbe.

die Conſtitution des Kranken dabey erſchlafft und reizlos iſt, dort ſind neben den obigen (§. 595.) innern reizenden Arzneyen, auch äuſserlich Mittel von gleicher Wirkungsweiſe angezeigt. Jedoch erfordern dieſe eine deſto gröſsere Vorſicht, je wirkſamer ſie an ſich ſind, je grösser die Ausbreitung des Exanthems iſt, je längere Zeit es bereits angedauert hatte, und je mehr es hierdurch dem Kranken habituell geworden war.

Als ſolche äuſsere Mittel dienen:

1) die Abkochungen mehrerer ſcharfſtoffiger Vegetabilien. Schon das Decoct. Hbae Jaceae und Stipit. Dulcamar. gehört hierher, noch mehr die Abkochungen der Hb. Conii maculat., Nicotianae, Sabinae, der Rad. Colchici autumnal., Hellebor. nigr., der Semin. Sabadillae u. a. Sie wirken zwar häufig ſchnell, führen aber auch oft ein zu plötzliches Verſchwinden des Exanthems herbey, und eignen ſich durchaus nur dann, wenn das Hautorgan reizlos, die Geſchwüre ſehr erſchlafft, die Abſonderungen ſehr copiös und entartet, der ganze Habitus des Kranken ſehr torpider Art iſt.

2) mehrere metalliſche Mittel, namentlich das Bley, der Zink, der Wismuth, die Antimonialia, die Mercurialia und der Braunſtein.

a) Das Bley wirkt zwar gegen chroniſche Exantheme ſchnell, aber eben deshalb muſs die Behutſamkeit des Arztes bey ſeiner Anwendung um ſo gröſser ſeyn. Es zeigt ſich vornämlich kräftig gegen feuchte und geſchwürige Hautausſchläge, die es bald zum Abtrocknen bringt. Doch findet es ſeine Anwendung nur, wo das Exanthem noch neu, nicht veraltet, rein local, nicht von innern Krankheitszuſtänden abhängig, und von einem nur kleinen Umfange iſt. Entgegengeſetzte Verhältniſſe unterſagen dagegen ſeinen Gebrauch durchaus. Noch dient es, wenn das Hautorgan ſehr empfindlich iſt, die ergriffenen Stellen heftig ſchmerzen, jedoch nur um eine augenblickliche, momentane Erleichterung die-

ſer Zufälle zu bewirken, am ſchicklichſten mit dem Opium und erweichenden Bädern verbunden. Die Bleymittel, die wir im vorliegenden Falle zu benutzen haben, ſind namentlich die Aqua ſaturnina und das Ungu. Lytharg. ſimplex.

b) der Zink, theils als Oxyd, theils als Salz. In beyden Formen wirkt er heftig erregend und zugleich die Muskelfaſern und Gefäſse in der berührten Stelle ſtark contrahirend ein. Hierauf beruht ſeine austrocknende und die Secretionen verbeſſernde Kraft. Hieraus aber ergiebt ſich auch zugleich, daſs er nur für um ſich greifende, phagedäniſche und übel abſondernde exanthematiſche Geſchwüre paſſend ſey. Das Zinkoxyd, das Zincum oxydatum album gebraucht man in Form der Salbe[1]), das Zincum ſulphuricum ebenfalls als Salbe, oder in der Auflöſung[2]) als Waſchmittel, oder zum Verband der Geſchwüre.

c) Dem Zink in ſeinen Wirkungen vollkommen ähnlich, deshalb aber auch durch dieſen völlig erſetzt und höchſt ſelten angewendet, iſt das Wismuthoxyd, Bismuthum nitricum praecipitatum. Die Form ſeiner Anwendung iſt die der Salbe in denſelben Verhältniſſen, wie in der angegebenen Zinkſalbe.

d) die Antimonialia. Nur wenige von ihnen ſind äuſserlich bey chroniſchen Exanthemen benutzt, nur die ſchon oben (597. 1.) erwähnte Calcaria ſulphurato-ſtibiata, und, jedoch noch ſeltener, der Tartarus ſtibiatus. Der letztere, als ein heftig reizendes, oxydirendes Mittel, kann übrigens höchſtens nur bey ſehr reizloſen, ſehr ſchlaffen exanthematiſchen Geſchwüren

1) Z. B. Rec. Zinc. oxydat. alb. Dr. dimid. (od. Zinc. ſulphuric. Scrup. j.) Ungu. pomad. Unc. j. F. Unguent. Auch die Jaſſerſche Krätzſalbe enthält neben dem Schwefel den Zinkvitriol.

2) Rec. Zinc. ſulphuric. Dr. j. Solv. in Aqu. deſtillat. fervent. Unc. vj. S. Zum Waſchen.

ſeine Anwendung finden, entweder in Form der Salbe[1]), oder in der Auflöſung[2]) als Waſchmittel. Der Benuzzung der Brechweinſteinſalbe zu künſtlicher Erzeugung von Hautausſchlägen, habe ich ſchon früher an einer andern Stelle (Bd. II. §. 96. 7.) gedacht, und gedenke ihrer noch weiter unten.

e) Von einer weit ausgebreitetern Anwendung ſind die Mercurialia. Sie ſind nicht nur bey ſyphilitiſchen Hautausſchlägen indizirt, für welche ſie jedoch oft unentbehrlich werden, ſondern überhaupt für ſehr reizloſe, ſchlecht abſondernde Exantheme, für welche ſie, wie ähnliche Mittel, auf eine dynamiſche Weiſe mehr, als auf irgend eine andere einzuwirken ſcheinen. Faſt alle Präparate des Queckſilbers finden hier bald als Salben, bald als Waſchmittel und Umſchläge ihre Benuzzung. Als Salbe bedient man ſich des Ungu. Hydrarg. ciner., des Ungt. mercurial. alb.[3]), des Ungt. Hydrarg. citrin. ſ. nitroſ.[4]), und der Salben aus dem Sublimat[5]). Am zweckmäſsigſten iſt es, dieſe Salben mehr in dem Umfange des Exanthems, als in die leidenden Stellen ſelbſt einreiben zu laſſen, indem ſie in den letztern, oſt ſehr ſchnell, heftige Entzündungen erregen, und eine plötzliche Unterdrückung des Ausſchlags herbeyführen. Bey ſyphilitiſchen Exanthe-

1) Rec. Tart. ſtibiat. Dr. dimid. Ungu. roſat. Unc. j. F. Ungt. S. Salbe.

2) Rec. Tart. ſtibiat. Dr. dimid. Solv. in Aqu. deſtill. Unc. jv. ſ. vj. S. Waſchwaſſer.

3) Rec. Hydrarg. muriatic. praecipit. Dr. j. Ungt. pomad. Unc. j. M. F. Ungt.

4) Rec. Liquor. Hydrarg. nitric. Dr. j. Axung. porc. Unc. jj. F. Ungt.

5) Als Beyſpiel mag Cirillo's Salbe dienen: Rec. Hydrarg. muriatic. corroſiv. — Ammon. muriatic. aa. Dr. j. Solv. in Aqu. roſar. Unc. j. Filtr. et add. Axung. porc. Unc. j. Ter. in vitreo in baln. aren. ad perfectam Aquae roſarum evaporationem. Poſt refriger. add. Ol. de Cedro Gutt. vjjj. S. Sublimatſalbe.

men empfehlen sich übrigens diese Einreibungen, wo die Krankheit an den untern Theilen des Körpers ihren Sitz hat, besonders in die Fussohlen und in die untern Extremitäten, wo sie sich dagegen an den obern vorfindet, in die flache Hand, oder in die Vorderarme angestellt. Als Waschmittel aber empfiehlt sich das Hydrarg. nitricum[1]), und noch mehr die Solution des Hydrarg. muriatic. corrosivum[2]).

f) das Magnesiumoxyd, Magnesium oxydatum nigrum. Es ist dieses in den neuern Zeiten weit häufiger gegen chronische Exantheme äusserlich, als innerlich benutzt worden. Grille[3]), Arzt zu Macon, bemerkte nämlich, dass die Bergleute, welche Braunstein brachen, von der Krätze nie befallen wurden, und dass solche, die an dieser Krankheit litten, in den Braunsteingruben doch bald von ihr genasen. Hierdurch aufmerksam gemacht, wendeten Grille, Morellot[4]), Silvy und Villard[5]) das Braunsteinoxyd gegen Krätze und veraltete, üble herpetische Ausschläge, selbst venerischer Art, und bey carcinomatösen Geschwüren, und zwar mit ausgezeichnet glücklichem Erfolge, immer in Form der Salbe[6]) an. Doch ist bis

1) Rec. Liqu. Hydrarg. nitric. Scrup. j. Aqu. destillat. commun. Unc. vjjj — xjj. S. Waschwasser.

2) Rec. Hydrarg. muriatic. corrosiv. Gr. vj. Solv. in Aqu. destill. Unc. vjjj. (Add. Tinct. Opii simpl. Dr. j.) S. Zum äusserlichen Gebrauch.

3) Annales de Chemie. An. vjjj. No. 97.

4) Quelques vues sur l'emploi de l'Oxyde de Manganèse dans les maladies cutanées, par Grille et Morellot. Grenoble An. VIII. — Recueil des Actes de la Soc. de Lyon 1801. Tom. II. p. 62. — Samml. auserl. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. XXI. S. 465. — Allgem. medizin. Annal. Altenb. 1801. S. 54.

5) Journ. d. ausl. Litterat. Bd. I. S. 477 u. f.

6) Die Salbe, deren sich die genannten Aerzte bedienten, ist folgende: Rec. Magnes. oxydat. nigr. Dr. vj. Axung. porc. Unc. jj. c. dimid. F. Ungt.

jetzt dieses Mittel unter den deutschen Aerzten noch nicht in allgemeine Aufnahme gekommen, und heischt ohnstreitig in chronischen Exanthemen dieselbe Vorsicht, wie alle andere stark oxydirende, reizende Mittel.

3) Aehnlich dem Magnesiumoxyd sind die Säuren, sowohl die vegetabilischen, als die mineralischen. Sie wirken theils dynamisch, reizend, auf die torpiden, erschlafften exanthematischen Geschwüre ein, theils chemisch, durch unmittelbare Verbesserung des übelartigen Abgesonderten. Schon der Essig und die Zitronensäure zeigen sich gegen bösartige Hautausschläge wirksam, noch mehr die Schwefel- Salpeter- und Salzsäure. Man verdünnt diese Säuren hinreichend mit Wasser, und wendet sie als Waschmittel an, oder man benutzt sie in Form der Salbe, namentlich die Salpetersäure als Ungt. oxygenatum[1]).

4) Dasselbe gilt von einigen Salzen, in Form des Waschwassers oder des Bades benutzt. Mit Recht leitet P. Frank[2]) ihre in hartnäckigen Exanthemen wohlthätigen Wirkungen von ihren reizenden Kräften ab. Hierzu verwendet man gewöhnlich die Auflösungen des Kochsalzes[3]) des Salmiaks[4]), selbst den Urin, ausserdem die See-[5]) und Soolen bäder[6]), die sich besonders bey hartnäckigen Flechten auszeichnen.

1) Rec. Acidi nitric. Dr. dimid. Axung. porc. liquefact. Unc. jj. M. exact. F. Ungt.

2) De curand. hom. morb. Epitom. I. L. p. 68

3) Zu einem Waschwasser löst man 2 bis 4 Unzen in einem Pfunde Wasser auf; auf ein allgemeines Bad aber ein bis zwey Pfund.

4) Ebenfalls zu einem Waschwasser dient die Auflösung einer Unze Salmiaks in acht Unzen Wasser.

5) Anstalten dieser Art finden sich z B. bey Doberan im Meklenburgischen und an der Insel Norderney bey Ostfriesland.

6) z. B. das Bad zu Heilbrunnen ohnweit München, das Hirschbad und Wildbad in Würtemberg, die Mineralsalzquelle zu Pyrmont, und die Soolenbäder zu Halle.

5) die äufsere Kälte in Form der Umfchläge aus kaltem Waffer, Eis, Effig, Effig und Waffer, Salmiak, u. f. w. Ihre Wirkfamkeit ift zwar in fehr hartnäckigen Exanthemen nicht abzuleugnen, aber auch bey ihrer Anwendung wegen der leicht zu fchnellen Suppreffion des Exanthems die gröfste Vorficht nöthig.

6) Von grofser Wichtigkeit und im Allgemeinen weniger gefährlich, als die zuletzt genannten Mittel, find mehrere gerbeftoffige, adftringirende Vegetabilien, theils zum Verband fchlechter exanthematifcher Gefchwüre, theils als Wafchmittel, theils und befonders als topifches oder allgemeines Bad verordnet. Hierher gehören die Abkochungen der Rad. Tormentill., Biftort., des Cort. Ulm. campeftr., Querc. jun., Salicis u. f. w., und die Terra Catechu, fo wie das Gummi Kino in Salbenform. Sie paffen namentlich bey grofser Erfchlaffung des Hautorgans, bey atonifchen, phlegmatifchen, reizlofen Subjecten, und vornämlich auch zu Ende exanthematifcher Curen, in dem Stadio Reconvalefcentiae, als kräftige local- tonifche Mittel für das Hautorgan.

7) Eine ganz gleiche Bewandtnifs hat es mit den natürlichen und künftlichen Eifenbädern. Sie eignen fich durchaus mehr für die Reconvalescenz von übelartigen chronifchen Exanthemen, als für diefe letztern felbft.

8) Noch gedenke ich hier der Rubefacientium und der künftlichen Gefchwüre.

Die Rubefacientia können bey chronifchen Exanthemen in verfchiedener Hinficht ihre Anwendung finden, theils als Excitantia bey grofser Erfchlaffung und Reizlofigkeit des Hautorgans, theils um neue, künftliche Secretionen, die die frühern exanthematifchen antagoniftifch befchränken follen, einzuleiten, theils um folche Hautftellen, die durch fehr hartnäckige, bösartige, allen Bemühungen der Kunft widerftehende Hautausfchläge desorganifirt find, völlig zu deftruiren, und

hierdurch eine neue Hautbildung zu veranlassen. Für die beyden erstern Zwecke wählen wir die Sinapismen, die Vesicatorien, die Einreibungen der Canthabridentinctur, die Seidelbastrinde, die Haarseile, in die Nähe des Ausschlags angebracht; für den dritten, jedoch seltenen Fall aber die unmittelbare Aetzung der leidenden Stelle durch das Auflegen eines Blasenpflasters, durch das Einstreuen des ungelöschten Kalks, durch das Betupfen mit Höllenstein, oder durch die Application der Moxa, eines Mittels, welches besonders bey den Aerzten früherer Zeiten in grossem Ansehn stand, und von diesen auch im vorliegenden Falle weit häufiger, als gegenwärtig, benutzt wurde.

Die künstlichen Geschwüre aber durch Fontanelle, Haarseile und Seidelbastrinde, in so fern sie neue purulente Absonderungen erregen, empfehlen sich namentlich in solchen Fällen, wo das Exanthem hartnäckig und zugleich feuchter Art ist, wo dasselbe selbst erst nach Unterdrückung anderweitiger Secretionen entstand, endlich auch dort vorzüglich, wo der chronische Hautausschlag durch eine lange Andauer dem Kranken schon habituell geworden war, und der Arzt, um die nachtheiligen Folgen zu vermeiden, die unter diesen Umständen eine plötzliche Suppression durch andere äussere Mittel haben könnte, darauf zu sehen hat, zuvörderst eine für die exanthematische Absonderung vicarirende und übertragende Secretion in andern Stellen des Hautorgans einzuleiten.

§. 599.

Nun noch einige Bemerkungen über die Anwendung äusserer Mittel in chronischen Exanthemen überhaupt.

Da es der Erfahrung gemäss ist, dass äussere Mittel die Cur der chronischen Exantheme ausserordentlich erleichtern, so ist die Veranlassung, sich derselben in diesen Krankheitsformen zu bedienen, in der That auch sehr gross. Allein, da eine unvorsichtige Anwendung dieser Mittel von ausserordentlichem Nachtheil ist, so

kann ihre Benutzung überhaupt nur unter gewiſſen Beſchränkungen und nach beſtimmten Regeln Statt finden. Dieſe Regeln beziehen ſich namentlich auf den Zeitpunkt der Anwendung, auf die Auswahl der Mittel, endlich auf die Verbindung äuſserer Mittel mit einer zweckmäſsigen innern Behandlung.

Der Zeitpunkt ihrer Anwendung iſt ein verſchiedener. Doch ſchlieſst kein Zeitraum chroniſcher Exantheme die äuſsern Mittel abſolut aus. Nur die Auswahl unter ihnen beſtimmt die verſchiedene Periode, in welcher gerade das Exanthem ſteht. Daher dienen in dem erſten, entzündlichen Zeitraume dieſer Krankheitsformen die erweichenden, öligen Mittel, und ſelbſt die topiſchen Blutausleerungen (§. 596.); nach Beendigung dieſes Zeitraums ſolche, die die Kriſe im Hautorgane befördern helfen, und zugleich einer ſcharfen, corrodirenden Entartung des Abgeſonderten entgegen wirken, der Schwefel, die Alkalien, der Graphit, die Holzkohle, und die Abkochungen der oben (§. 597. 5.) genannten Vegetabilien; noch ſpäter, und beſonders bey veralteten, atoniſchen, übelartig abſondernden exanthematiſchen Hautgeſchwüren, die bereits (§. 598.) aufgeführten reizenden, oxydirenden Hülfsmittel.

Ueberhaupt aber iſt die Anwendung äuſserer Mittel um deſto ſicherer, der Erfolg deſto gewiſſer und ſchneller, je mehr ein chroniſches Exanthem gleich urſprünglich eine rein örtliche Hautkrankheit iſt, z. B. durch Inſecten oder durch unmittelbare Anſteckung, wie häufig die Krätze, entſtanden, je kürzere Zeit daſſelbe bereits angedauert hat, je weniger das kranke Subject daran gewöhnt iſt, oder das Exanthem zwar früher von andern Krankheitszuſtänden abhängig und mit ihnen complizirt war, dieſe aber bereits gehoben ſind, der Ausſchlag aber noch als ein rein locales Hautübel fortdauert.

Nachtheilig und gefährlich iſt dagegen ihr Gebrauch unter entgegengeſetzten Verhältniſſen, namentlich wo

die innern Urſachen des Exanthems noch nicht gehoben ſind, wo dieſes bereits ſchon lange Zeit hindurch andauerte, oder wohl gar einen kritiſchen Charakter trug. Die Folgen einer unvorſichtigen Anwendung äuſserer Mittel ſind nicht nur, und zwar noch in dem günſtigern Falle, daſs das Exanthem bleibt, wie es iſt, oder nach ſeiner Unterdrückung bald wieder zum Vorſchein kommt, oder daſs es nur ſeinen Sitz wechſelt, ſondern daſs auch andere, weit wichtigere, auf antagoniſtiſchem Wege ausgebildete Krankheitszuſtände ſeine Stelle einnehmen, unter denen chroniſche Katarrhe und chroniſche Lungenentzündungen, die Phthiſis, das Aſthma, die Gicht, chroniſche Blennorrhöen, Waſſerſuchten, Drüſenverhärtungen, wiederkehrende Koliken, habituelle Durchfälle, ſelbſt Taubheit, geſtörtes Sehevermögen, grauer Staar und völlige Blindheit, am häufigſten vorkommen.

Was aber die Auswahl unter den verſchiedenen äuſsern Mitteln betriſt, ſo beſtimmt ſie ſich theils nach der graduellen Wirkſamkeit dieſer letztern, theils nach dem individuellen Charakter des Exanthems. Wenn daher z. B. zu gleicher Abſicht die Bäder aus Seife, aus Kali, aus Schwefel in Anwendung kommen, ſo ſind doch die letztern wirkſamer, als die erſtern, und demnach ſchon mehr für hartnäckige Fälle geeignet. Daſſelbe gilt von den metalliſchen Mitteln, unter denen z. B. die Zinkblüthen und der Wismuthkalk weniger kräftig ſind, als der Zinkvitriol, dieſer wiederum weniger, als die Mercurialſalze, die mineraliſchen Säuren u. ſ. w. Die, freylich in ihrem Weſen noch nicht ergründete Individualität des Exanthems aber iſt es, was uns der Erfahrung zu Folge beſtimmen muſs, z. B. gegen den trocknen Herpes das Nuſsöl, gegen die Krätze den Schwefel, gegen die ſyphilitiſchen Hautausſchläge äuſserlich die Mercurialia anzuwenden.

Endlich iſt die Verbindung innerer Heilmittel mit den äuſsern von gröſster Wichtigkeit. Sie gewährt den Vortheil, daſs wir die Wirkung beyder

gegenseitig verstärken, die Cur beschleunigen, und der Gefahr entgehen, das Exanthem blos zu supprimiren, nicht aber vollkommen zu heilen. Daſs übrigens die äuſsern Mittel dem jedesmaligen innern Heilverfahren genau entsprechen müssen, und dieses wiederum umgekehrt jenen, habe ich oben (§. 593 — 598.) hinreichend nachgewiesen, als von einer rationellen Klassification der in so groſser Anzahl gegen die chronischen Hautausschläge empfohlnen innern und äuſsern Mittel weitläufiger die Rede war.

§. 600.

Wenn nun das bis hierher aufgestellte Heilverfahren theils die Beseitigung der Prädisposition, theils die Behandlung der chronischen Exantheme, als solche, überhaupt zum Gegenstande hatte, so giebt es noch eine dritte Indication, die die Berücksichtigung des specifischen Charakters des Exanthems, so wie seiner Complication mit andern Krankheitszuständen heischt.

In ersterer Hinsicht ist es einzig die Erfahrung, welche uns als Leiterin dient. Sie lehrt uns, daſs nicht jedes der oben genannten Mittel von gleicher Wirksamkeit gegen alle Krankheitsformen dieser Art sey, sondern daſs manche Heilmittel auch gegen bestimmte Formen chronischer Hautausschläge sich als ausgezeichnet wirksam und beynahe als specifisch bewähren. Beyspiele liefern die Antimonialia in der Crusta serpiginosa, die Herba Jaceae gegen den Ansprung, der Schwefel gegen die Krätze, und die Mercurialia bey syphilitischen Exanthemen.

In der zweyten Beziehung, in Hinsicht gleichzeitiger Complicationen, muſs sich natürlich das Heilverfahren nach der Individualität dieser letztern modifiziren, und zwar um so mehr, wo diese Complicationen prädisponirende oder erregende Ursache des chronischen Hautausschlags selbst sind. Die arthritische Complication heischt demnach ins Besondere den Schwefel, das

Extr. Aconiti, das G. Guajacum; die ſcrophulöſe die Baryta muriata, die Antimonialia, die ſchwächern Mercurialia, das Conium macul., die Digital. p., die Stipit. Dulcamarae; die ſcorbutiſche die Tonica und die Säuren; die veneriſche das Queckſilber. Abdominalſtokkungen, der Status pituitoſus, der Icterus, die Hämorrhoiden u. ſ. w. fordern das an andern Stellen angegebene Heilverfahren. Eine beſondere Berückſichtigung verdient endlich noch der Zuſtand der Digeſtionsorgane. Theils finden wir die Kräfte dieſer letztern ſchon häufig an ſich bey chroniſchen Exanthemen geſunken, theils ſinken ſie bey dem anhaltenden Gebrauche mehrerer der oben empfohlnen Mittel noch mehr. Daher iſt es faſt durchgängig heilſam, und in den ſpätern Perioden dieſer Hautkrankheiten ſogar oft nothwendig, neben den gegen das Exanthem indizirten Mitteln, noch die Tonica, namentlich die bittern Extracte, zu benutzen. Nur auf dieſe Weiſe läſst es ſich einigermaſsen erklären, wie man oft die Kräuterſäfte, den Succus recens expreſſus der Rad. und Hb. Taraxac., Graminis, Hb. Chaerefolii, Naſturt. aquatic., Cochleariae, Marrubii alb., Centaur. min., u. ſ. w. gegen chroniſche Exantheme empfehlen konnte.

§. 601.

Eine für chroniſche Exantheme allgemein gültige Diät läſst ſich nicht feſtſetzen. Nothwendig muſs ſie nach dem, was ich über das Weſen dieſer Krankheitsformen und über den verſchiednen noſologiſchen Zuſtand, der während ihres Verlaufs ſichtbar iſt, aufgeſtellt habe, verſchieden ausfallen. Im Allgemeinen gilt, daſs die Diät im erſten, entzündlichen Zeitraume chroniſcher Exantheme eine gemäſsigt-antiphlogiſtiſche ſeyn müſſe, ſpäterhin eine nährende und ſtärkende, und ohngefähr ſo beſchaffen, wie ſie den Blennorrhöen (§. 10.), und überhaupt Krankheiten mit Säfteverluſt und geſunkener Nutrition (Bd. I. S. 205. 206.) angemeſſen war.

§. 602.

Endlich gedenke ich noch der Behandlung unterdrückter chronischer Exantheme. Eine solche findet Statt, wo ein Exanthem nicht durch Beseitigung seiner innern Ursache, sondern durch örtliche Veranlassungen plötzlich verschwindet. Diese letztern sind oft Erkältungen des leidenden Theils, noch weit öfterer aber die blos locale Application sehr adstringirender, die vorhandene Secretion gewaltsam beschränkender und völlig unterdrückender, besonders metallischer Mittel. Der Folgen einer solchen Suppression habe ich bereits oben (§. 599.) gedacht.

Findet eine solche Unterdrückung chronischer Exantheme Statt, so haben wir nur zwey Indicationen, einmal, den verschwundenen Hautausschlag wiederum auf das Hautorgan zurückzuführen, zugleich aber auch die neue, meistens antagonistisch gebildete Krankheitsform nach ihrem individuellen Charakter und ihrer individuellen Localität zu behandeln.

1) Der ersten Indication kann auf keinem andern Wege Gnüge geleistet werden, als durch eine künstliche Erzeugung einer neuen Hautentzündung, eines neuen Exanthems. Wenn es noch eines Beweisses bedürfte, dass auch die chronischen Exantheme ursprünglich auf einem Entzündungszustande des Hautorgans beruhen, so würden es die Mittel seyn, die wir zur Hervorrufung verschwundener Hautausschläge mit so grossem Erfolg benutzen. Sie sind nämlich

a) wahrhaft Entzündung erregende. Diese nehmen auch unter allen hier dienlichen Mitteln den ersten Platz ein, denn sie stellen unmittelbar das krankhafte Verhältniss des Hautorgans wieder her, dessen Rückkehr hier beabsichtigt wird. Ihnen gehören die Einreibungen der früher vom Exanthem befallenen Hautstellen mit der Tinct. Cantharid. oder der Brechweinsteinsalbe, die Application der Blasenpflaster, des Senf-

teigs, der Seidelbaſtrinde, das Legen der Fontanelle, ferner das Peitſchen mit Brennneſſeln, das Frottiren mit groben wollenen Zeugen, ſo wie die unmittelbare Bekleidung mit letztern, endlich auch die allgemeinen oder localen reizenden Bäder aus Aſche, kauſtiſcher Lauge, Salz oder Senfmehl an, ja ſogar die neue Inoculation mit dem verſchwundenen Exanthem, z. B. die Inoculation der Krätze, oder der Tinea durchs Auffetzen und Tragen von Pelzmützen ſolcher Individuen, die ebenfalls an dieſer Krankheit leiden.

b) ſolche, welche die Congeſtion nach dem Hautorgan befördern, und hierdurch, wenn auch nur auf entferntere Weiſe, zur Erzeugung einer neuen Secretion beytragen. Als innere Mittel empfehlen ſich hierzu beſonders die diaphoretiſchen Theeaufgüſſe, der Liquor. ammon. acetic., der Schwefel und ſeine Präparate, die Antimonialia in kleinen Gaben, das Infuſ. Rad. Serpentariae und Contrajervae, vornemlich der Kampher und die Doverſchen Pulver in Verbindung mit dem Schwefel; als äuſsere die warmen Bäder aus Seife, Kali oder Schwefel.

2) Die zweyte Indication hat die Behandlung der neu entſtandenen Krankheit zu ihrem Gegenſtande. Iſt dieſe letztere von der Art, daſs ſie keine Contraindication für die ſo eben genannten innern und äuſsern, nach dem Hautorgan zuleitenden Mittel abgiebt, ſo fällt das Heilverfahren mit jenem in Eins zuſammen. Treten dagegen wahrhaft entzündliche Zuſtände, Encephalitis, Pneumonie, Gaſtritis, u. ſ. w. an die Stelle des verſchwundenen Hautausſchlags, ſo enthalten wir uns der ſtark diaphoretiſchen, kräftig expandirenden, Congeſtionen erregenden Mittel, und ſchlagen dasjenige Verfahren ein, welches dieſen Entzündungen entſpricht, und deſſen nähere Erörterung Gegenſtand der Pyretologie ſeyn muſs.

Zweites Kapitel.

Die Krätze. Scabies. Pſora.

Auſser den oben für die chroniſchen Exantheme überhaupt genannten, und den noch unten, unter der Aetiologie der Krätze, zu nennenden Schriftſtellern, gehören hierher: J. G. Krauſe D. de Scabie corp. hum. Lipſ. 1779. 4. — Edm. Vz. Guldener v. Lobes Beob. üb. die Krätze, geſammelt in d. Arbeitshauſe zu Prag. 2te Aufl. Prag 1795. 8. — G. C. Hildebrand Bemerk. üb. den Krätzausſchlag (latein. als Diſſert. Jena 1796.) Hannov. 1798. 8. — J. C. G. Ackermann Bemerk. üb. d. Kenntniſs u. Cur einiger Krankheiten; 5tes Heft. Nürnberg 1798. 8. — J. G. Galès Eſſay ſur le diagnoſtic de la gale, ſur ſes cauſes et ſur les conſequences medicales pratiques à deduire ſur les vraies notions de cette maladie. Paris 1812. 4.

§. 603.

Schon die Ausdrücke, Krätze, Scabies, Pſora, deuten hinlänglich an, daſs man unter ihnen im weiteſten Sinne, wie es auch von den frühern Aerzten geſchah, jedes ſtark juckende und zum Kratzen reizende Exanthem verſtehen könne. Indeſſen hat man dieſen Ausdrücken ſpäterhin eine engere Bedeutung angewieſen, und mit ihnen ausſchlieſslich nur eine beſondere Form chroniſcher Hautausſchläge bezeichnet, die ſich vor andern dadurch charakteriſirt, daſs der Hautausſchlag zuerſt zwiſchen den Fingern und an den Gelenken erſcheint, ſich über den ganzen Körper, jedoch mit Ausnahme des Kopfs, verbreiten kann, ſchnell kleine Bläschen bildet, die bald nachher platzen, eine ſcharfe, ſeröſe oder lymphatiſche Feuchtigkeit ausflieſsen laſſen, in kleine Geſchwüre übergehen, und mit Abſchuppung endigen, wobey während des ganzen Verlaufs der Krankheit ein höchſt läſtiges Jucken und Brennen im Hautorgane Statt findet, welches während der Nachtzeit exacerbirt, und durch Alles, was die Congeſtionen nach der Haut fördert, durch Bettwärme, ſtarke körperliche Erhitzungen, den Genuſs ſpirituöſer Getränke, u. ſ. w. be-

deutend vermehrt wird, endlich auch dadurch, daſs dieſer Hautausſchlag anſteckend iſt.

§. 604.

Die Krätze beginnt jederzeit mit ſolchen Erſcheinungen, die den urſprünglich entzündlichen Charakter derſelben durchaus nicht verkennen laſſen. Immer bilden ſich nämlich zuerſt kleine, rothe Flecken von unregelmäſsiger Form zwiſchen den Fingern oder an den Handgelenken, bald in gröſserer, bald in geringerer Anzahl. Sehr bald, ſchon nach einigen Tagen folgt der kleinen Entzündung die Exſudation unter der Form kleiner weiſser Puſteln nach, die mit einem rothen, entzündeten, empſindlichen Umkreiſe und gerötheter Grundfläche verſehen ſind. Sowohl jene Flecken, als dieſe Puſteln, verurſachen dem Kranken ein höchſt läſtiges Jucken und Brennen, und reizen ihn anhaltend zum Reiben und Kratzen. Stärker iſt dieſes Jucken nach körperlichen Erhitzungen, nach dem Genuſſe ſcharfer, gewürzhafter Speiſen und geiſtiger Getränke, am heſtigſten während der Nachtzeit, während welcher das topiſche Leiden und die von ihm abhängenden Beſchwerden eben ſo exacerbiren, wie dieſes bey andern localen Entzündungen der Fall iſt; vermindert dagegen wird es durch äuſsere Kälte. In dieſem Zeitraum findet man auch gegen Abend und während der Nachtzeit Fieberbewegungen, die nach Verſchiedenheit der Conſtitution des Kranken und der Ausbreitung des Exanthems mehr oder minder deutlich und bedeutend ſind, zum deutlichſten Beweis, daſs durch die hier Statt findende locale Entzündung das geſammte Gefäſsſyſtem in Mitleidenſchaft gezogen wird. Das Fieber iſt demnach eine Remittens, dem Typus intermittens ſich annähernd, und als ein ſolches durch die reproductive, lymphatiſche Beſchaffenheit des entzündeten Organs bedingt. Dieſe Zufälle, Röthung und erhöhte Empſindlichkeit einzelner Hautſtellen, vermehrtes Jucken und Brennen, endlich die Fieberbewegungen, treten im weitern Verlaufe

der Krankheit noch ſehr oft, immer aber dann am ſtärkſten aufs Neue hervor, wenn neue Eruptionen des Exanthems, neue locale Entzündungen, erfolgen.

Kaum ſind die Bläschen erſchienen, ſo öfnen ſie ſich und platzen entweder von ſelbſt, oder, was der gewöhnlichſte Fall iſt, der Kranke öfnet ſie durch ſein ſtetes Reiben und Kratzen. Das, was hier zu Anfange ausflieſst, iſt eine dünne, helle, ſeröſe, jedoch ſcharfe Feuchtigkeit, die die umliegenden, noch geſunden Hautſtellen reizt, entzündet, und hierdurch das Exanthem immer weiter verbreitet. Späterhin wird dieſe Feuchtigkeit mehr dicklich, undurchſichtig, gelb, lymphatiſch, eiterartig; aber dann reizt und corrodirt ſie auch weniger.

Auf dieſe Weiſe verbreitet ſich das Exanthem theils durch ſich ſelbſt, theils durch die Bemühungen des Kranken, ſich hinſichtlich der genannten Beſchwerden einige Erleichterung zu verſchaffen, immer weiter, und erregt hierbey periodiſch aufs Neue dieſelben localen inflammatoriſchen Zufälle, von welchen der erſte Eintritt der Krätze begleitet war. Der Ausſchlag, der früher blos zwiſchen den Fingern ſich vorfand, ergreift nun auch die Gelenke, beſonders die des Vorderarms, des Ellbogens, des Knies, befällt gröſsere Stellen des Hautorgans, und kann endlich ſogar die ganze Hautoberfläche einnehmen, jedoch mit Ausſchluſs des Geſichts, welches bey einer reinen, nicht complizirten Krätze durchaus verſchont bleibt. Auch die hierbey ausgebrochenen Puſteln platzen, ergieſsen ihre Feuchtigkeit, und verhalten ſich ganz auf die oben angegebene Art, ſind aber häufig gröſser, als die zu Anfange der Krankheit ausgebrochenen, und nehmen theilweiſe gar nicht ſelten die Form kleiner Blutſchwären an.

Endlich bilden ſich entweder aus den ergoſſenen Feuchtigkeiten Kruſten, unter denen die lymphatiſche Exſudation oder die Eiterung noch eine Zeitlang fortgeht, aus welchen das Produkt dieſer letztern hervor-

quillt, und endlich abfallen, — feuchte Krätze, Scabies humida —; oder die kranken Stellen vertrocknen, und das Ganze endigt mit einer simpeln Desquamation der Epidermis — trockne Krätze, Scabies sicca. — Eine besondere, aber constante Erscheinung ist übrigens noch der eigenthümliche Geruch, den scabiöse Kranken in ihrer Umgebung verbreiten, und der dem des Schimmels am ähnlichsten ist.

§. 605.

Auf diese Weise dauert die Krätze, je nachdem eine zweckmäfsige Hülfsleistung früher oder später eintritt, kürzere oder längere Zeit, mehrere Monate, und selbst Jahre lang an. Wo sie bald gehoben wird, und nicht von grofser Ausbreitung ist, ist die Störung für den Organismus in seiner Gesammtheit nicht bedeutend. Sie schränkt sich auf die genannten lästigen Gefühle an den leidenden Stellen und auf unruhige und schlaflose Nächte in Folge des nächtlichen stärkern Juckens und Brennens ein. Unter entgegengesetzten Verhältnissen aber affizirt sie den Organismus, besonders das reproductive System, intensiver, und führt auf diesem Wege noch allerhand secundäre Krankheitserscheinungen herbey. Die Kräfte der Digestionsorgane fangen allmählig an zu sinken, der Kranke leidet an den Zufällen des beginnenden Status pituitosus, die Darmexcretionen werden unregelmäfsig, der Unterleib tritt in die Höhe, Stockungen in den Abdominalorganen und im Lymphdrüsensysteme, der Status scrophulosus entwickeln sich, das Ansehn des Kranken wird bleich und verfällt, der Körper magert ab, und ist der Zustand lange andauernd, der Säfteverlust bey allgemein verbreiteter Krätze grofs, folgt endlich auch bisweilen in unglücklichern Fällen die Febris lenta, besonders die lymphatica (§. 452.) nach.

Einen wesentlichen Einflufs und eine sichtbare Rückwirkung zeigen diese secundären Krankheitszustände auf das vorhandene Exanthem selbst. In gleichem Grade, wie jene sich verschlimmern, wird auch das letztere übel-

artiger. Die Krätzpusteln arten in üble Geschwüre mit schorfigen Rändern aus, und sondern nicht mehr, wie früher, eine lymphatische, purulente Feuchtigkeit, sondern eine dünne, aufgelöste, stinkende, oft blutige Jauche ab.

§. 606.

Ich komme jetzt zu den verschiedenen Eintheilungen der Krätze.

Die erste und wichtigste ist die in eine wahre und falsche Krätze, Scabies vera, idiopathica, contagiosa, und Scabies spuria, symptomatica. Die letztere hat von mehrern Aerzten auch den Namen der Psoriasis, von Andern den der Psydracia erhalten, obgleich der letztere Ausdruck seinem ursprünglichen Sprachgebrauche gemäss überhaupt jedes pustulöse Exanthem bezeichnet.

Die wahre Krätze ist nämlich die bereits in dem Obigen (§. 603 — 605.) beschriebene Krankheitsform; die falsche dagegen ein Exanthem, welches nur in Hinsicht einiger äussern Merkmale mit der wahren Krätze übereinkommt (in so fern auch beym ihm einzeln stehende, geröthete, harte Punkte, und weisse, seröse, durchscheinende, juckende Pusteln erscheinen), sich aber von dieser dadurch unterscheidet, dass es nicht in Folge scabiöser Ansteckung entstand, sich nicht weiter durch Ansteckung auf Andere verbreitet, auch das Gesicht und die behaarten Theile des Kopfs befallen kann, besonders aber dadurch, dass es sich meistens erst als ein secundärer Zufall zu andern bereits lange angedauerten chronischen Krankheiten des reproductiven Systems hinzugesellt.

Von dieser Psydracia unterscheiden nach Verschiedenheit ihrer erregenden Ursachen Pet. Frank[1]) und Jos. Frank[2]) folgende Abarten, die der Letztere wiederum schicklich in solche abtheilt, die als

1) De curand. h. morb. Epitom. Lib. IV. p. 180 — 183.

2) Prax. med. univers. Praecept. P. I. Vol. II. p. 436 — 438.

reine locale Hautübel beſtehen, und in ſolche, die für allgemeine Krankheitszuſtände ſecundär und ſymptomatiſch ſind[1]).

Zu der erſtern Klaſſe gehören:

1) die Pſydracia mehrerer Handwerker (P. artificum), z. B. der Schneider, Wollkämmer und Wollweber, überhaupt ſolcher, die ſich mit grober Wolle beſchäftigen, deren ſcharfer Staub oder ranziges Oel anhaltend mit den Händen in Berührung kommt.

2) die Pſydracia von Unreinlichkeit (P. ab immunditie). Sie iſt meiſtens Folge einer unreinlichen Bekleidung, beſonders durch grobe, wollene Zeuge, bisweilen aber auch durch äuſsere Heilmittel, durch reizende, ſcharfe, ranzige Salben und Pflaſter verurſacht. Schon das Ungt. Hydrarg. cinereum erregt bisweilen einen ſolchen krätzähnlichen Ausſchlag, noch mehr, wie bekannt, die Brechweinſteinſalbe.

3) die Pſydracia in Folge des Gebrauchs ungewohnter Wäſſer (P. thermalis). Sie entſteht nicht nur nach der äuſsern Benutzung mineraliſcher, beſonders alkaliſcher und ſchwefelhaltiger Wäſser, z. B. der Bäder zu Töplitz, Warmbrunn, Wisbaden, Baden, Aachen, Landek, u. ſ. w., ſondern auch nicht allzu ſelten, wie ich mehrmals beobachtete, bey ganzen Familien, in Folge eines veränderten Wohnorts, und eines hiermit verbundenen und ungewohnten Trinkwaſſers, und weicht in dieſen Fällen nach einiger Zeit von ſelbſt.

Für die zweyte Klaſſe unterſcheiden die genannten Schriftſteller folgende Varietäten:

1) die Pſydracia plethorica, kleine rothe, höckerichte, krätzartige Puſteln, die bisweilen bey jungen Leuten in der Periode des Eintritts der Mannbarkeit, oder bey Unterdrückung der Katamenien, ebenſo in Folge ſtarker Erhitzungen oder des übermäſsigen Ge-

1) a. a. O. p. 435. 436.

nuſſes ſpirituöſer Getränke, beſonders im Geſicht erſcheinen.

2) die P. *gaſtrica*. Sie iſt ſecundäre Begleiterin des Status gaſtricus, pituitoſus, und bisweilen auch des Status bilioſus chronicus, kommt gar nicht ſelten bey ſchadhaften Eingeweiden des Unterleibes und der materiellen Hypochondrie vor, für welche ſie ſogar in manchen Fällen eine wohlthätige und kritiſche Erſcheinung wird.

3) die P. *ſyphilitica*. Dieſe iſt Symptom der ausgebildeten Lues ſyphilitica, und hat das Eigenthümliche, daſs ſie ſehr ſelten an den Händen, häufiger an den Oberarmen und auf der Bruſt, am häufigſten aber im Geſicht, und ſelbſt bisweilen an den behaarten Theilen des Kopfs erſcheint, und kupferfarbige Erhabenheiten und Puſteln von einem übelartigen Anſehn bildet, die mit einem dunkelrothen, violetten Umkreiſe umgeben ſind, und weniger ein Jucken, mehr dagegen, und beſonders während der Nachtzeit, ein läſtiges Brennen verurſachen.

4) die P. *ſcorbutica*. Auch ſie iſt ſymptomatiſch, iſt Begleiterin des Land- und Seeſcorbuts, und kommt unter denſelben äuſsern Verhältniſſen vor, unter welchen ſich der Scorbut überhaupt entwickelt (§. 443. 444.). Sie bildet harte Erhabenheiten und auffizzende Puſteln, die an allen Stellen des Hautorgans vorkommen können, und hinſichtlich ihrer äuſsern Form und des Juckens, das ſie erregen, allerdings mit denen der Krätze Aehnlichkeit haben, ſich aber von dieſen theils durch den allgemeinen ſcorbutiſchen Krankheitszuſtand, theils durch die gleichzeitigen Ekchymoſen unterſcheiden, zwiſchen welchen ſie meiſtens inne ſtehen. Aus dieſer Pſydracia ſcorbutica iſt es, aus welcher ſelbſt bisweilen, wenn die Puſteln in bedeutender Anzahl zuſammenſtehen und confluiren, die oben (§. 439.) erwähnten ſcorbutiſchen Geſchwüre ſich bilden.

5) die P. *vaccina*, ein Exanthem, welches einige

Wochen nach der Schutzblatternimpfung unter der Form einzeln stehender, in gröſserer oder geringerer Anzahl ausbrechender Pusteln vorkommt, an keine bestimmte Hautstelle gebunden ist, und binnen acht bis vierzehn Tagen endigt. Die Pusteln sind von einem rothen, einige Linien breiten, erhabenen, härtlichen Rand umgeben, mit einer purulenten Feuchtigkeit angefüllt, platzen und bilden entweder Schurfe, oder lassen Excoriationen nach. Ihre Diagnose ist leicht, da die vorausgegangene Vaccine hinreichenden Aufschluſs giebt.

6) die P. infantilis und senilis. Unter der erstern versteht P. Frank[1]) die juckenden, pustulösen, an allen Stellen der Oberfläche des Körpers, selbst im Gesicht und am behaarten Theile des Kopfs vorkommenden Ausschläge, welche nicht selten bey Kindern schon bald nach der Geburt, eben so häufig aber auch in der Zahnperiode erscheinen; unter der letztern aber ein krätzähnliches Exanthem, welches das hohe Alter befällt, mit einem sehr heftigen Brennen und Fressen verbunden ist, meistens allen Mitteln trotzt, und bis zum Tode andauert.

Endlich setzen die genannten Aerzte hierher noch:

7) die P. critica. Ihr rechnen sie jene pustulösen Ausschläge zu, bey deren Erscheinen bisweilen, jedoch nicht immer, Fieber, besonders gastrische und pituitöse, ferner manche Wechselfieber, wiederum namentlich die Intermittentes gastricae und pituitosae, ebenso auch manche chronische Krankheiten, der Status gastricus und pituitosus chronicus, der Status scrophulosus und haemorrhoidalis, Abdominalstockungen, u. s. w. eine wohlthätige Veränderung und Entscheidung erleiden. Was ich in Beziehung kritischer chronischer Exantheme überhaupt schon früher (§. 582. 4.) erwähnt habe, findet auch hier seine Anwendung.

1) a. a. O. p. 182.

§. 607.

Andere Eintheilungen der Krätze, besonders in so fern sie nämlich eine Scabies vera ist, sind noch folgende:

1) eine trockne und feuchte Krätze, Scabies sicca, und Scab. humida. Was man unter diesen Ausdrücken verstehe, ist bereits oben (§. 604.) erwähnt.

2) eine sporadische, endemische und epidemische Krätze. Bekanntlich ist die Krätze meistens eine sporadische Krankheit; doch kommt sie auch endemisch, namentlich unter der niedern Volksklasse, in schmutzigen, unreinen, mit Menschen überfüllten Wohnungen, in Waisenhäusern, Kasernen, Zuchthäusern, Spitälern, u. s. w. vor. Für eine wahre epidemische Krätze haben wir keinen sichern Beweis. Dass bisweilen viele Menschen zu gleicher Zeit von der Krätze befallen werden, liegt mehr in den so eben genannten endemischen Aussenverhältnissen, die auf eine grosse Anzahl Menschen zugleich einwirken, als in der Einwirkung der Atmosphäre, obgleich es nicht unwahrscheinlich ist, dass die letztere, wenn auch nicht ein erregendes, doch ein prädisponirendes, die Geneigtheit des Hautorgans für das Exanthem begünstigendes Moment abgeben könne (§. 585. 3.). Mehr würde sich eine Scabies spuria epidemica vertheidigen lassen, da so manche Krankheiten, bey denen eine Scabies spuria vorkommen kann, selbst nicht selten einen epidemischen Charakter tragen, wie bisweilen der Status gastricus, biliosus und pituitosus chronicus, und selbst in einem gewissen Anbetrachte der Scorbut.

3) eine einfache und zusammengesetzte Krätze, Scabies simplex und complicata. Die Zusammensetzungen sind bey der reinen, ächten Krätze entweder rein zufällig, oder sie sind Folgen eines durch eine längere Andauer des Exanthems intensiver und allgemeiner ergriffenen Reproductionssystems, Scropheln, Atro-

phie, gaſtriſcher, pituitöſer Zuſtand, Hectik, überhaupt alle ſchon früher (§. 605.) aufgezählten Folgekrankheiten. Häufiger noch als in der wahren Krätze, ſind die Complicationen in der falſchen. Sie ſind hier zunächſt diejenigen Krankheitszuſtände, für welche das Exanthem ſelbſt ſymptomatiſche Erſcheinung iſt.

4) Eine periodiſche Krätze, Scab. periodica, iſt ſtets eine falſche. Dieſe verſchwindet bisweilen, und kehrt periodiſch wieder, wo diejenigen Krankheiten, von denen ſie abhieng, z. B. die Syphilis, der Scorbut, der Status gaſtricus und pituitoſus, die Ataxien der Menſtruation, der Hämorrhoiden, u. ſ. w. aufs Neue wiederkehren.

5) Unter dem Ausdruck der zurückgetretenen Krätze, Scabies retrograda, retropreſſa, verſteht man ein plötzliches Verſchwinden der ſcabiöſen Hautentzündung und Abſonderung, meiſtens in Folge der ſchon früher (§. 599.) genannten Schädlichkeiten, welche die exanthematiſche Entzündung und Congeſtion in dem Hautorgane unmittelbar unterdrücken. Die Folgen einer ſolchen Unterdrückung der Krätze ſind dieſelben, und bilden ſich auf demſelben Wege, deſſen ich an jener Stelle gedacht habe.

6) Noch würde man auch eine kritiſche wahre Krätze, doch nur in dem einzigen Falle zulaſſen können, wo die Krätze nach ihrem plötzlichen Verſchwinden andere wichtige Krankheiten auf antagoniſtiſchem Wege erregte, ſie aber mit Erleichterung oder völliger Beſeitigung dieſer letztern wieder erſcheint.

§. 608.

Die Krätze beruht, wie aus einer genauen Auffaſſung der Symptome, mit welchen ſie auftritt, und mit denen jede neue Eruption derſelben verbunden iſt, unwiderlegbar hervorgeht, zunächſt auf einem inflammatoriſchen Leiden des Hautorgans, welches ſehr bald ſeinen Ausgang entweder in eine ſeröſe oder lymphatiſche Exſudation, oder auch in Eiterung unter der

Epidermis nimmt, diese hebt, und so die Krätzpusteln bildet. Was daher schon früher (§. 582.) über das Wesen der chronischen Exantheme überhaupt aufgestellt worden ist, findet auch in Bezug auf die Krätze seine vollkommenste Anwendung.

Im Allgemeinen aber scheint die Krätze ihren **Sitz** zunächst im Capillargefäſsnetze unter der Haut zu nehmen, und als reine Krätze die unterliegende Lederhaut zu verschonen, mithin nicht allzu tief ins Hautorgan einzugehen. Der Beweiſs dafür liegt theils in dem erysipelatösen Charakter der Krätzentzündung, theils darin, daſs die einfache Krätze durchaus keine Zerstörung der Haut selbst, unter der Form von Narben zurückläſst.

Der Unterschied zwischen **trockner** und **feuchter** Krätze beruht aber, nach des Verfassers Meinung, auf Nichts Anderem, als auf der qualitativen Verschiedenheit des Exsudirten. Bey der trocknen Krätze nämlich schwitzt eine seröse Feuchtigkeit, und nur in kleinen Quantitäten aus, sie verdunstet schnell, und es bleibt daher Nichts, als die Desquamation der abgestorbenen Epidermis zurück; bey der feuchten Krätze ist die Ausschwitzung dagegen mehr lymphatisch, weniger flüchtig, nicht verdunstbar, daher die Schurfe und Geschwüre, die diese bildet.

Diesem zu Folge kann hier von einer eigenthümlichen Krätzschärfe, von einem specifischen Reize, oder von einem Krätzcontagium eigner Arzt, die man oft als nächste Ursache dieses Ausschlags aufgestellt hat, durchaus nicht die Rede seyn.

§. 609.

Eine besondere **Prädisposition** für die Krätze läſst sich im Allgemeinen nicht nachweisen. Nur in so fern, als das **jugendliche Alter** überhaupt zu chronischen Exanthemen mehr geneigt ist, als andere Lebensperioden (§. 584. 2.), mag dieses Moment vielleicht, wenn auch nur entfernt, für die Krätze prädisponirend seyn. — Dasselbe gilt von einer **naſskalten**

Witterung. Deshalb ſoll die Krätze auch häufiger im Winter, als im Sommer vorkommen. Doch mag hierzu wohl auch die leichter zu erhaltende Heilung der Krankheit während des Sommers ſelbſt ſehr Vieles beytragen. — Wenn man ferner den Aufenthalt in Zimmern und Häuſern, die mit Menſchen überfüllt ſind, in Zucht- und Waiſenhäuſern, in Kaſernen, u. ſ. w. unter die prädisponirenden Momente für die Krätze ſetzt, ſo kann damit wohl eigentlich Nichts Anderes gemeint ſeyn, als daſs die Anſteckung unter dieſen Verhältniſſen leichter möglich iſt.

Wenn es ein wahrhaft prädisponirendes Moment für die Krätze giebt, ſo iſt es ohnſtreitig eine unreinliche Lebensart und ſchmutzige Beſchäftigungen. Die Erfahrung lehrt es wenigſtens, daſs aus dieſem Grunde mehrere Handwerker, wie die Tuchmacher, Strumpfwirker, Schneider, u. ſ. w. der Krätze beſonders oft unterworfen ſind, Andere dagegen, deren Beſchäftigung reinlicher iſt, und ein fleiſsiges Waſchen erfordert, wie die Müller, die Becker, und nach P. Frank[1]) ſolche, die mit ſpirituöſen Deſtillationen umgehen, ſelten von ihr ergriffen werden. Daſs Menſchen, die den Braunſtein brechen, von der Krätze verſchont bleiben, habe ich ſchon oben (§. 598. 2. f.) angeführt. Daſſelbe beobachtet man bey ſolchen, die ſich viel und anhaltend mit gerbeſtoffigen Vegetabilien, mit Schwefel, und mit mehrern adſtringirenden Metallen, mit Bley, Zink, Queckſilber beſchäftigen, bey Gerbern, bey den Arbeitern in Schwefelhütten und Schwefelöfen, bey Töpfern, Mahlern, Schriftgieſsern, u. ſ. w.

Indeſſen muſs es doch eine gewiſſe, uns freylich nicht genauer bekannte, innere Prädispoſition für die Krätze geben. Dieſes beweiſen nicht nur die Fälle, wo ganze Familien an der Krätze leiden, und dennoch einige Glieder derſelben, obſchon ſie ſich der Anſteckung eben ſo,

1) a. a. O. p. 169.

wie die übrigen ausſetzen, von ihr verſchont bleiben, ſondern auch die bisweilen fruchtloſen Verſuche, die Krätze nach ihrem plötzlichen Verſchwinden künſtlich zu inoculiren.

Die Prädispoſition für die Scabies ſpuria endlich liegt einzig in der Gegenwart derjenigen Krankheiten, für deren höhere Grade ſie ſelbſt nur Symptom iſt.

§. 610.

Es iſt zwar nicht zu läugnen, daſs die Krätze bisweilen Menſchen befällt, die einer vorausgegangenen Anſteckung ſich durchaus nicht bewuſst ſind, und es iſt daher wahrſcheinlich, daſs dieſelbe auch in manchen Fällen ohne eine unmittelbare Uebertragung des Krätzſtoffs auf ein zweytes Individuum, unter allerhand ungünſtigen äuſsern Einflüſſen (§. 609) ſich bilden, und durch das erzeugte Miasma ſich auf Andere fortpflanzen könne; allein bey weitem öfterer, und faſt durchgängig, verdankt ſie ihr Entſtehen der Anſteckung.

So wenig, wie uns das Innere anderer Miasmen bekannt iſt, ſo wenig kennen wir den Krätzſtoff, das Miasma ſcabioſum, an ſich. Nur ſein äuſseres Verhalten und einige ſinnlich wahrnehmbare Eigenſchaften deſſelben ſind für uns erkennbar. Es gehört nämlich dieſes Miasma durchaus den ſo genannten fixen an, wirkt nicht in der Entfernung, ſondern einzig nur durch unmittelbare Berührung entweder der in den Krätzpuſteln erzeugten Feuchtigkeit ſelbſt, oder durch den Gebrauch ſolcher Gegenſtände, namentlich ſolcher Kleider und Betten, die mit Krätzfeuchtigkeit verunreinigt ſind. Das Vehikel für das eigentlich Anſteckende iſt einzig die in den Krätzpuſteln erzeugte ſeröſe, lymphatiſche oder purulente Feuchtigkeit. Doch ſcheint dieſes Miasma, um wirkſam zu ſeyn, nach dem, was ich oben (§. 609.) erwähnte, noch eine gewiſſe Receptivität von Seiten des Organismus zu fordern. Endlich gehört es denjenigen Anſteckungsſtoffen an, die die Receptivität für eine neue Anſteckung nicht vernichten.

Eine in den letztern Jahrzehnden oft aufgeworfene Frage ist die, ob das Miasma scabiosum belebt, oder unbelebt sey.

Gewöhnlich sieht man Linné[1]) als den Ersten an, welcher die Krätze von der Gegenwart einer Milbenart, der Krätzmilbe, Acarus exulcerans, abgeleitet habe. Allein J. Frank[2]) führt aus mehrern ältern Aerzten Stellen an, an denen schon Spuren dieser Idee sich vorfinden. Nachher hat besonders Wichmann[3]) diese Annahme weiter ausgeführt, und mehrere berühmte Aerzte, wie P. Frank[4]) und J. Frank[5]), sind ihm beygetreten.

Nach der Meinung dieser Aerzte entsteht die Krätze durch die genannte Krätzmilbe, welche sich schon in den kaum auf der Haut emporgeschossenen und noch mit ihrer Feuchtigkeit angefüllten Krätzpusteln, oder auch unmittelbar neben denselben in den feinsten Hautfalten und Runzeln vorfinde, von der Epidermis bedeckt zu den nahe gelegenen Hautstellen fortkrieche, und dieses Wandern selbst durch Flecken und geröthete fadenartige Streifen äusserlich sichtbar mache. Dieses Insekt finde sich nirgends anders, einzig und allein in den Krätzpusteln, werde von dem Kranken auf Gesunde unmittelbar, oder durch Kleidungsstücke übergetragen, in der Wärme mehr belebt und sich stärker bewegend, durch die Kälte in seiner Bewegung mehr gehemmt. Daher entstehe das lästige Jucken bey der Krätze, besonders in der Wärme, und eine Abnahme desselben in der Kälte. Sie berufen sich hierbey auf die pustulösen Ausschläge unreinlicher und mit Hautungeziefer versehener Indivi-

1) C. a Linné (resp. Nyander) D. Exanthemata viva. Upsal 1757.

2) a. a. O. p. 416.

3) Aetiologie der Krätze. Hannov. 1786. 8. 2te Aufl. 1791.

4) de curand. h. morb. Epitom. l. l. p. 169 — 171

5) a. a. O. p. 415. 416.

duen, auf die ſchnellen und ſichern Wirkungen äuſserer, topiſcher Mittel, und ziehen endlich dieſer Anſicht ſehr conſequent, die Folgen einer ſo genannten zurückgetretenen Krätze in groſsen Zweifel.

Allein Levi[1]), Grosmann[2]), Sager,[3]) und Stark[4]) haben gegen dieſe Theorie wichtige Zweifel erhoben.

1) Sie läugnen nämlich, geſtützt auf ihre mikroſcopiſchen Beobachtungen, daſs die Milben weder gleich im Anfange der Krankheit, noch in der trocknen Krätze erſchienen, ſondern immer erſt im weitern Verlaufe derſelben, namentlich in der feuchten, geſchwürigen Krätze, wobey es alsdann dieſelbe Bewandniſs habe, wie mit andern Maden, die man nicht ſelten, beſonders während des Sommers, in ſchlechten, unreinlichen Geſchwüren antreffe.

2) Daſs die Krätze einzig und allein durch äuſsere Mittel geheilt werden könne, beweiſe noch keinesweges, daſs ihre erregende Urſache auch eine abſolut äuſsere ſeyn müſſe. Es iſt Thatſache, daſs wir die Krätze eben ſo ſicher blos durch innere Mittel heilen, wenn gleich etwas langſamer, als dort, wo wir zugleich die äuſsern zu Hülfe nehmen. Bey der Phthiriaſis dagegen, die einzig Folge des Reizes des Hautungeziefers iſt, und bey welcher der von den oben genannten Aerzten angenommene Fall wirklich eintritt, vermögen alle innere Heilmittel nichts, blos äuſsere Mittel ſind es, die dieſelbe beſeitigen. Ueberdies können ja auch andere Krankheiten, bey welchen offenbar kein Inſekt vorhanden iſt, und bey denen noch Niemand ein ſolches angenommen hat, z. B. die Syphilis, einzig durch eine zweckmäſsige Benutzung äuſserer

1) Diſſ. de varia ſcabiei indole. Gotting. 1790. 4.

2) In Baldinger's neuem Magaz. f. Aerzte. Bd. XI. St. 1.

3) Ebendaſ. Bd. XI. St. 4.

4) Handb. z. Erk. u. Heil. innerer Kr. d. Menſchen. Th. I. Jena 1799. S. 603 — 606.

Mittel beseitigt werden; und endlich bringen wir ja die äufsern Mittel, z. B. die Schwefelsalben, nicht auf die ganze von der Krätze befallene Oberfläche des Hautorgans, sondern nur auf einige kleinere Stellen desselben, und dennoch ist ihre Wirkung allgemein.

3) Es läfst sich ferner nicht gut einsehen, warum man gerade die Krätze von einem Insekt ableiten soll, da kein anderes Exanthem einem solchen sein Entstehen verdankt, gar keine Analogie in dieser Beziehung sich irgendwo vorfindet, und es völlig unerklärt bleibt, warum nach Einwirkung jener Milbenart das Krätzexanthem durchaus constant die pustulöse Form behauptet, eben so wenig aber auch, warum die Absonderung bald seröser, bald lymphatischer, bald purulenter Art ist.

4) Dafs äufsere Reinlichkeit, fleifsiges Baden und Waschen, die Heilung der Krätze fördert, ist nicht zu leugnen; allein dieses gilt von diesen Mitteln auch in Beziehung auf alle andere chronische Exantheme, deren Krise und Heilung sie ebenfalls begünstigen.

5) Unerklärlich bleibt es zugleich bey obiger Ansicht, wie nach plötzlich unterdrückter Krätze die oben (607. 5.) aufgeführten Metastasen zu Stande kommen können, für deren Existenz die Erfahrung zu laut und zu oft spricht, und welche aufser den Vertheidigern der Milbentheorie Niemand in Zweifel gezogen hat, wenn es nur darauf ankäme, das Insekt durch Bäder, Schwefel, Queckfilbersalbe u. s. w. zu tödten, da man doch in ähnlichen Fällen, z. B. nach Tödtung des Kopfungeziefers durch äufsere Mittel, durchaus keine metastatischen Erscheinungen wahrnimmt; und ebenso unerklärlich, wie es uns gelingen könne, durch Vesicatorien, Sinapismen, reizende Bäder, durch scharfe Einreibungen, die verschwundene Krätze wieder hervorzurufen, würde die Krätze einzig durch die genannte Milbenart erregt.

6) Endlich haben **Levi** und **Stark**[1]) mehrere

1) a. d. angef. Orten.

Versuche mit diesen Krätzmilben angestellt. Sie brachten dieselben auf die Haut gesunder Menschen, aber die Milben erregten die Krätze nicht; sie starben ab, wahrscheinlich weil ihnen ihr Nahrungsstoff, die Krätzmaterie, mangelte.

Aus allen diesen Thatsachen ergiebt sich wohl ohne Zweifel dieses, dass die Krätzmilben die erste und ursprüngliche veranlassende Ursache für dieses Exanthem nicht abgeben können, obgleich es möglich und sogar wahrscheinlich ist, dass, wo in den Krätzgeschwüren sich späterhin die Milben einfinden, diese durch ihren Reiz das Exanthem nicht nur zu unterhalten, sondern durch ihr Fortkriechen und durch Uebertragung des Krätzstoffs auf andere, bis jetzt noch gesunde Hautstellen, hier eine neue Ansteckung zu erzeugen, und auf diese Weise die Krätze über den Körper des Kranken weiter zu verbreiten vermögen.

§. 611.

An sich genommen, und als rein örtliche Hautkrankheit betrachtet, ist die Krätze ohne Gefahr. Sie kann, besonders bey Erwachsenen, lange Zeit andauern, ehe sie die Functionen der übrigen Zweige des reproductiven Systems intensiv stört, und die oben (§. 605.) genannten secundären Zufälle herbeyführt.

In Hinsicht der speciellen Prognose aber ist immer die Cur desto schwieriger, je mehr die Krätze über das Hautorgan verbreitet ist, und je längere Zeit dieselbe bereits angedauert hat. Bey einer langen Andauer wird das reproductive System in seiner Gesammtheit mehr ergriffen; es bilden sich hartnäckige Hautgeschwüre, die Ernährung leidet, die Digestion und Assimilation werden gestört, der Status gastricus und pituitosus gesellen sich hinzu, es erfolgt Abmagerung, und selbst ein schleichendes, hektisches Fieber. Aus diesen Gründen ist auch die Krätze eine bedeutende Krankheitsform für solche Individuen, bey denen sie sich mit wichtigen Krankheitszuständen des lymphatischen Systems, na-

mentlich mit hohen Graden der Scropheln und der Syphilis zuſammenſetzt, und beſonders für neugeborne, zarte Kinder gefahrvoll, ja ſogar hier bisweilen tödtlich. Leichter gelingt im Allgemeinen die Cur der feuchten, als der trocknen Krätze. Die meiſte Gefahr aber droht der plötzliche Rücktritt derſelben, und an ihrer Stelle das Hervortreten anderer wichtiger, auf antagoniſtiſchem Wege gebildeter Krankheiten.

Die Prognoſe für die falſche Krätze beſtimmt ſich einzig nach den Urſachen, durch welche ſie herbeygeführt wird. Hieraus ergiebt ſich von ſelbſt, daſs die krätzartigen Hautausſchläge als Folge äuſserer Unreinlichkeit und des innern oder äuſsern Gebrauchs ungewohnter Wäſſer, ebenſo diejenigen, welche ſich in Folge eines plethoriſchen oder gaſtriſchen Zuſtandes, oder der Vaccination, oder bey Kindern während der Zahnperiode bilden, von keiner Bedeutung ſind. Deſto ungünſtiger iſt ihr Erſcheinen beym Scorbut und der Syphilis, da daſſelbe jederzeit auf einen hohen Grad dieſer letztern hindeutet, ebenſo im hohen Alter, wo es den Kranken des Schlafs und allmählig ſeiner Kräfte beraubt.

Daſs endlich ſowohl die wahre, als die falſche Krätze für individuelle Fälle kritiſch ſeyn könne, habe ich ſchon früher (§. 607. 6. u. §. 606. 7.) bemerkt.

§. 612.

Die Cur der Krätze hat an ſich keine beſondern Schwierigkeiten. Selbſt die erſte Indication, die für ſo viele andere chroniſche Krankheiten von höchſter Wichtigkeit war, die erregenden Urſachen der Krankheit zu entfernen, findet bey einer wahren, ächten und vollkommen reinen Krätze nur in einer ſehr beſchränkten Art Statt, da das erregende Moment, die Anſteckung, bereits vorüber iſt, und der Arzt in Bezug auf dieſe Heilanzeige demnach Nichts vermag, als durch ſtrenge Anordnung äuſserer Reinlichkeit, und einer fleiſsigen Reinigung des Körpers durch Waſchen

und Baden, der Ansteckung neuer Hautstellen und einer allgemeinern Ausbreitung der Krankheit vorzubeugen.

Anders verhält es sich in dieser Hinsicht bey der falschen Krätze, der Psydracia. Hier entfernen wir nach der Individualität des vorliegenden Falles entweder jene äußern Schädlichkeiten, auf deren Einwirkung sie entstand, oder wir heilen die innern Krankheiten, für welche sie symptomatisch wird, und deren Behandlung an den diesen Krankheiten angehörigen Abschnitten dieses Werks ausführlicher angegeben worden ist.

§. 613.

Die Krätze, als solche, kann durchaus keine andern Indicationen haben, als die, welche für chronische Exantheme überhaupt gültig waren.

Ist daher die Krätze noch neu, wird die Hülfe des Arztes sogleich bey ihrem Erscheinen in Anspruch genommen, sind die Hautstellen geröthet, entzündet, sehr empfindlich, der Kranke fieberhaft, oder erfolgen, wie beynahe ohne Ausnahme, während der schon bestehenden Krankheit, neue Eruptionen des Exanthems unter den so eben genannten entzündlichen Zufällen, so tritt auch hier ein gemäßigtes antiphlogistisches Verfahren ein. Dieses muß indessen, da das Leiden ein topisches ist, der Organismus in seiner Gesammtheit wenig oder gar nicht daran participirt, auch mehr ein locales, als ein allgemeines, und die Absicht des Arztes nur diese seyn, die vorhandene Hautentzündung zu mäßigen, und sie ihrer Entscheidung entgegen zu führen. Von dieser Seite ist es, von welcher man, ohne grober Humoralpatholog zu seyn, die von erprobten Aerzten auch in der Krätze anempfohlnen Blutausleerungen, doch mehr die topischen durch Schröpfköpfe, als die allgemeinen, die Aderlaß, in Schutz nehmen muß. Sie lindern auch hier das lästige Jucken und Brennen, und wirken offenbar der vorhandenen entzündlichen Affection des Hautorgans entgegen. Nach ihrer Anwendung treten die milden, öligen Einreibungen (§. 596. 2.), in

die leidenden Stellen, ebenſo das von Hufeland[1]) beſonders empfohlne Ungt. und Decoct. Helenii, und die milden, erſchlaffenden, lubrizirenden lauen Bäder (§. 596. 3.) ein.

Hierbey bedarf es kaum neben einer antiphlogiſtiſchen Diät einer innern Behandlung. Nur die Heftigkeit der topiſchen entzündlichen Affection, ſo wie der davon abhängenden Beſchwerden und des Fiebers, oder die plethoriſche Conſtitution des Kranken kann uns beſtimmen, von den Emulſionen, dem Nitrum, den ſäuerlichen milden Abführungen, vom Tart. depurat., boraxat., natronatus, der Pulp. Tamarind., u. ſ. w., Gebrauch zu machen. Ganz verwerflich ſind hier die Draſtica, die man nur zu oft in chroniſchen Exanthemen, ohne alle Rückſicht auf die Stadien dieſer letztern empfohlen findet. Zweckmäſsiger ſind dagegen die milden, ſchleimigen, in der That mehr antiphlogiſtiſchen, als reizenden Kräuterdecocte, die ich als ſolche oben (§. 593.) aufgeführt habe.

§. 614.

Iſt aber bereits dieſe entzündliche Periode vorüber, der Ausgang in Exſudation und Abſonderung erfolgt, die Krankheit jedoch noch neu, die Abſonderung nicht übelartig, der Organismus noch nicht an dieſelbe gewöhnt, das Leiden alſo, auch in ſeiner gegenwärtigen Geſtaltung, als ein rein topiſches anzuſehen, ſo iſt auch eine rein örtliche Behandlung durch äuſsere Mittel allein völlig hinreichend, die Krätze ſchnell, dauerhaft und ohne alle Gefahr zu beſeitigen.

Unter dieſen Verhältniſſen iſt es alsdann, wo der Schwefel und ſeine Präparate ſich ſo wirkſam und wahrhaft ſpecifiſch bewähren, daſs wir alle andere in der Krätze empfohlnen Mittel völlig entbehren können. Wir gebrauchen hier die Schwefelmittel entweder in Form des Waſchwaſſers, oder des Bades, oder, wie es am gewöhn-

1) a. a. O. S. 250.

lichsten ist, in Form der Salben[1]). Unter den letztern hat sich besonders die Jassersche Krätzsalbe[2]) (Unguentum ad scabiem Jasseri) berühmt gemacht. Sie besteht ihrer ursprünglichen Vorschrift zu Folge aus gleichen Theilen Schwefelblüthen, fein gepulvertem Zinkvitriol, und pulverisirten Wacholderbeeren, mit dem Ol. laurinum expressum (statt dessen man häufig auch die Axungia porci oder das Ol. olivarum verwendet) zur Salbe gemacht. Von dieser Salbe reibt der Kranke Abends einige Quentchen in die Gelenke des Vorderarms, oder abwechselnd in diese, in das Gelenk des Ellbogens, in die Kniekehle ein, und nimmt dabey täglich, oder einen Tag um den andern, ein allgemeines Seifen- oder ein Schwefelbad. Doch muss ich von dieser Salbe bemerken, dass dieselbe, so sehr sie auch empfohlen wird, doch in vielen Fällen, namentlich wo die Krätze noch neu und das kranke Subject sehr reizbar, das Hautorgan sehr empfindlich ist, weniger, als späterhin, passend erscheint. Der in ihr enthaltene schwefelsaure Zink reizt unter den genannten Verhältnissen die von der Krätze befallenen Stellen auf eine unzweckmässige und nachtheilige Weise, erregt heftiges Jucken und Brennen, entzündet die Krätzpusteln aufs Neue, und wird deshalb in vielen Fällen nicht vertragen. Besser ist es daher, bey vor Kurzem erst gebildeten Krätzpusteln eine ganz einfache Schwefelsalbe (z. B. die §. 597. 1. angegebene) zu verordnen, oder zu gleichem Zwecke die von J. Frank[3]) empfohlne Schwefelseife zu benutzen, durch welche man zugleich das Unangenehme, was fettige Einreibungen immer schon an sich haben, und ebenso den

1) Beyspiele hierzu s. §. 597. 1. not. 1. 2. 3.

2) Schmucker's verm. chirurg. Schriften Bd. III. S. 169.

3) a. a. O. p. 424. Diese Schwefelseife (Sapo sulphureus) besteht aus gleichen Theilen Schwefelblüthen, Seife, und einigen Tropfen Bergamottenöl.

übeln Geruch, den die gewöhnlichen Schwefelsalben verbreiten, vermeiden kann.

§. 615.

Hat indessen die Krätze bereits schon längere Zeit, Monate lang, oder drüber angedauert, ist der Organismus hierdurch schon mehr, als im erstern Falle (§. 614.), an diese Absonderung gewöhnt, so ist es viel sicherer und gefahrloser, die Cur dieses Exanthems nicht einzig durch äussere Mittel zu erzwingen, sondern die Heilung desselben durch innere Mittel zu erhalten und zu unterstützen. In diesen Fällen enthalten wir uns einige Zeit, nachdem die Krätze kürzere oder längere Zeit schon angedauert hatte, einige Wochen hindurch oder drüber, der bereits genannten Schwefelbäder, Wässer und Salben, und leiten die Heilung zwar auf einem langsamern, aber die kranke Hautabsonderung auch nur allmählig beschränkenden Wege durch innere Mittel ein. In dieser Absicht leistet abermals der Schwefel, als Sulphur depuratum und praecipitatum, als Kali sulphuratum, als Calcaria sulphurata und sulphurato-stibiata in den oben (§. 594.) angegebenen Gaben und Formen allen Anforderungen Gnüge. Weniger leisten hier die Antimonialia. Die Mineralsäuren aber, die man häufig in der Krätze empfohlen hat, finden erst später ihre eigentliche Anwendung.

Erst nachdem auf diese Weise, durch innere Mittel, eine durch ihre längere Andauer mehr eingewurzelte Krätze behandelt ist, ist es zweckmäfsig und sicher, sich noch gleichzeitig derjenigen äussern Schwefelmittel zu bedienen, deren ich §. 597. 1. und §. 614. gedacht habe, und die mit den genannten innern vereint, die Heilung vollkommen und glücklich zu Stande bringen.

Anderer Mittel, als der genannten, bedarf es zur Heilung einer gutartigen Krätze kaum. Mehr um den Anforderungen des Laien zu gnügen, als um bedeutend und wahrhaft wirksame Mittel zu benutzen, verbindet man allenfalls mit dem innern und äussern Gebrauche

des Schwefels und ſeiner Präparate, die ſo beliebten Holztränke, den Aufguſs der Hb. Jaceae, der Rad. Gramin. und Caricis arenariae, der Stipit. Dulcamar., der Rad. Sarſaparill., des Lign. Saſſafras u. ſ. w. (§. 597. 5.)

§. 616.

Endlich ſind bey längerer Andauer der Krätze, beſonders wo ſie reizloſe, torpide Conſtitutionen und unreinliche Subjecte befällt, die Fälle nicht ſelten, daſs die Krätzgeſchwüre ein übelartiges, miſsfarbiges Anſehn bekommen, und das Abgeſonderte mehr ichoröſer, als purulenter Art iſt. Hier iſt es dann, wo viele der von den Schriftſtellern zu allgemein und ohne eine nähere, genauere Beſtimmung ihrer individuellen Zuläſſigkeit, in der Krätze geprieſenen Heilmittel ihre Anwendung finden. In dieſen Fällen iſt es, wo wir ſowohl innerlich, als äuſserlich, mehrere der ſcharfſtoffigen, reizenden, oxydirenden Mittel zu benutzen haben. Sie erfüllen uns hier eine doppelte Indication, indem ſie einmal auf dynamiſchem Wege, durch Aufregung einer normalern Thätigkeit des geſammten Organismus, und ſomit auch der kranken Hautſtellen, und ſodann auf chemiſchem Wege, durch directe Umwandlung der Miſchungsverhältniſſe des Abgeſonderten ſelbſt, eine wohlthätige Veränderung der Statt findenden Hautſecretion herbeyführen, das Anſehn der Geſchwüre lebhafter, und das Abgeſonderte mehr dicklicher, conſiſtenter, purulenter, und milder machen.

Als innere Mittel dieſer Art empfehlen ſich ſchon zum Theil die Antimonialia (§. 594.), die Plummerſchen Pulver und Pillen, noch mehr die Abkochungen der oben (§. 595.) genannten ſcharfſtoffigen Vegetabilien, die Baryta muriata, nach einigen Erfahrungen (§. 595.) das Braunſteinoxyd, und beſonders die Mineralſäuren, (§. 595.), unter den letztern wiederum namentlich die Schwefelſäure. Hier nämlich, bey veralteten, miſsfarbigen, ſchlecht eiternden Krätzgeſchwüren iſt es, wo die Schwefelſäure das Lob verdient, das ſie, wie ſchon er-

wähnt, nur zu unbedingt in der Krätze erhalten hat, und wo sie gar nicht anders wirkt, als in übelartigen, reizlosen Geschwüren überhaupt. — Noch gehört hierher die Baryta muriata bey scrophulöser Diathesis, und die Benutzung der Mercurialien (§. 595.) bey syphilitischer Complication.

Die äussern Mittel, welche den aufgestellten Indicationen entsprechen, sind die Abkochungen scharfstoffiger, reizender Vegetabilien in Form der Waschwässer oder des Bades (§. 598. 1.), das Ungt. Zinci, das Zincum sulphuricum in der Auflösung, oder als Salbe (§. 598. 2. b.); ebenso, aus den bereits oben (§. 614.) angeführten Gründen, die Jassersche Salbe nach ihrer ursprünglichen Vorschrift; ferner die Calx antimonii sulphurata (§. 598. 2. d.) und die Mercurialia, die jedoch nur für die hartnäckigern Fälle geeignet sind, in Form der Salbe oder der Waschwässer. Hierher fallen auch mehrere der berühmtesten Krätzsalben, das Ungt. ad scabiem Werlhofii[1]), Zelleri[2]), und Cirillo's[3]) Salbe, ebenso die Aquae antipsoricae mercuriales[4]).

1) Rec. Hydrarg. muriatic. praec. Dr. dimid. — Dr. j. Axung. porc. Unc. j — jj. M. F. Unguent.

2) Die Zellersche Salbe ist eigentlich ganz die vorige. Ihre Vorschrift ist: Rec. Hydrarg. muriatic. praec. Unc. dimid. Ungt. rosat. Unc. jjj. M. F. Ungt.

3) Cirillo's Salbe habe ich schon oben (§. 598. 2. e.) angegeben. Eine einfachere Bereitung ist folgende: Rec. Hydrarg. muriatic. corrosiv. Dr. j. Axung. porc. Unc. j — jj. M. exacte terendo ut f. Ungt. Man läst hiervon jeden Abend vor Schlafengehen ein bis zwey Drachmen in die Fussohlen einreiben.

4) Die am häufigsten verordnete Aqua antipsorica mercurialis ist folgende: Rec. Sulphur. depurat. et pulverisat. Unc. jjj. Ammon. muriatic. depurat. Unc. j. Coqu. c. Aqu. simpl. Libr. V. ad remanent. Libr. jjj. Colat. add. Hydrarg. muriatic. corrosiv. in Aqu. Calc. viv. bene soluti Scrupul. jj. S. Waschwasser.

Zu gleichem Zwecke, wie die genannten Salben, ist auch von Manchen das Ungt. Hydrarg. ciner. empfohlen.

Nächstdem gehört hierher die Braunsteinsalbe (§. 598. 2. f.), die Benutzung der künstlichen oder natürlichen Salzbäder (§. 598. 4.) und der Säuren (§. 598. 3.). Die letztern eignen sich besonders bey gleichzeitiger scorbutischer Diathesis und einer blutigen, jauchenden, stinkenden Absonderung. Man verwendet zu diesem Zwecke die Schwefelsäure, die Salzsäure, die Salpetersäure hinreichend mit Wasser verdünnt, noch öfterer die letztere als Ungt. oxygenatum, in Form der Salbe. Eben hierher gehören die in den neuesten Zeiten von Galés[1]) zu Paris, und nachher von de Carro[2]) in Wien gegen die Krätze sehr empfohlnen Schwefelräucherungen mittelst eines Kastens, in welchen man den nackend ausgezogenen Kranken, mit Ausnahme des Kopfs, bringt, und in demselben die Dämpfe des angezündeten Schwefels, also eine unvollkommene Schwefelsäure, an den Körper anstreichen läfst, über deren Wirkungen indessen anderweitige Erfahrungen in hinlänglicher Anzahl noch nicht vorhanden sind, die aber auf jeden Fall mit den in den frühern Zeiten berühmten und von l'Alouette empfohlnen Räucherungscuren in der Syphilis die gröfste Aehnlichkeit besitzen.

Wo diese äufsern reizenden und oxydirenden Mittel indizirt sind, finden auch zugleich die tonischen, adstringirenden, gerbestoffigen Bäder (§. 598. 6.) ihre Anwendung. Auch sie verbessern die abnorme, schlechte Hautsecretion und tragen durch Steigerung des Tons in den Gefäfsen der absondernden Stellen wesentlich zur Heilung langwieriger und übelartiger Krätze bey. Aus gleichen Gründen finden sie auch in der Reconvalescenz von dieser Form der Krätze einen ausgezeichneten Platz.

1) Memoire et Rapport sur les fumigations sulfureuses. à Paris. 1816.

2) In mehrern öffentl. Blättern, z. B. Leipz. Zeit. J. 1817. No. 165.; ebenso Salzburg. medicin chir. Zeit. vom 11. Decbr. J. 1817.

§. 617.

Die dritte Indication betrift die Berücksichtigung der nicht selten bey der Krätze vorhandenen Complicationen, unter denen die scrophulöse, scorbutische, venerische und gichtische, ebenso gastrischer oder pituitöser Zustand des Darmkanals, chronische Schwäche der Digestionsorgane und Atonie des gesammten Organismus die gewöhnlichern sind, und welche neben den gegen die Krätze selbst indizirten Mitteln noch einer besondern Abhülfe bedürfen.

Die scrophulöse Complication kommt namentlich bey Kindern vor. Sie ändert in der Behandlung der Krätze im Allgemeinen wenig, da viele der antipsorischen Heilmittel auch zu den wichtigern für die Scropheln gehören, und demnach den Indicationen für beyde Krankheiten nicht durch verschiedene, sondern durch dieselben Mittel Gnüge geleistet werden kann. Den wirksamsten für diesen Fall gehören innerlich die Antimonialia, der Schwefel, die Stipit. Dulcamar., die Hb. Jaceae an, äusserlich die lauen Bäder aus Seife, ebenso die Schwefel- und Kalibäder, verbunden mit einer guten, kräftigen Diät, äusserer Reinlichkeit, und dem Aufenthalte in einer warmen, trocknen und heitern Luft.

Die scorbutische Complication heischt unter den oben genannten Antipsoricis vorzugsweise die Mineralsäuren und die Decocte der scharfstoffigen Vegetabilien, äusserlich die Braunsteinsalbe, das Ungt. oxygenatum, die Waschwässer aus dem Zinkvitriol u. s. w., ausserdem die Behandlung, welche der Scorbut, als solcher (§. 444 — 446), erfordert, die venerische das Hydrarg. oxydulat. nigr., das Hydrarg. muriatic. mite und corrosiv., die Plummerschen Pillen, bey zarten Kindern auch das Hydrarg. sulphurat. nigr. zu einigen Granen, und die oben (§. 616.) angegebenen Mercurialsalben und Waschwässer; — die gichtische die Schwefellebern, das Extr. Aconiti, das G. Guajac., die Hb. Rhododendri Chrysanth. in Verbindung mit dem Kampfer,

dem Opium, dem Hyosciamus, und dabey die Kali- und Schwefelbäder.

Findet ſich die Krätze mit dem Status gaſtricus, pituitoſus oder verminoſus zuſammengeſetzt, ein Fall, der wiederum am häufigſten bey ſcrophulöſen Individuen eintritt, ſo müſſen die Abführmittel oder die ſo genannten Reſolventia, die Digeſtivmittel, die Neutralſalze, die Rhabarber u. ſ. w. der Kur der Krätze vorausgehen, oder nach Umſtänden ihr auch interponirt werden. In dieſem Anbetrachte läſst es ſich allenfalls erklären, wie dieſe Mittel bisweilen in der Krätze wohlthätig werden können, Mittel, die man ehedem in der Vorausſetzung, als wären ſie gegen das Exanthem ſelbſt direkt wirkſam, viel zu allgemein anempfahl, und viel zu häufig in Anwendung brachte.

Nicht ſelten verbindet ſich endlich die Krätze mit chroniſcher Schwäche der Verdauungsorgane und allerhand dyspeptiſchen Beſchwerden. Sie ſind theils Folgen einer längern Andauer der Krätze ſelbſt (§. 605.), theils auch durch den Gebrauch mehrerer Mittel, die wir der Krätze entgegen ſetzen, z. B. durch eine anhaltende innere Benutzung des Schwefels und ſeiner Präparate, begünſtigt. Sie fordern neben den Antipſoricis die Tonica, vorzugsweiſe die bittern Extracte und die bittern, aromatiſchen, ſpirituöſen Eſſenzen. In gleicher Abſicht können auch die friſch ausgepreſsten Säfte einiger Vegetabilien, z. B. der Succus Naſturt. aquat., Cochlear., Marrub. alb., Cent. min., ihren Platz finden, denen es ehedem ebenfalls in der Krätze an Empfehlungen nicht gemangelt hat.

§. 618.

Iſt die Krätze bereits gehoben, ſo bleibt es Regel, den Gebrauch der Mittel, auf deren Anwendung ſie gewichen war, noch einige Wochen hindurch ſtreng fortſetzen zu laſſen, da die Erfahrung nur zu oft lehrt, daſs bey Vernachläſſigung dieſer Vorſicht, die Krätze ſehr bald wiederum aufs Neue ausbricht. Beſonders aber

empfehlen ſich in der Reconvalescenz die lauen Seiſen- und Schwefelbäder, zum Schluſs der ganzen Cur die aromatiſchen und toniſchen (§. 598. 6.).

Die Diät in der Krätze iſt verſchieden, und beſtimmt ſich namentlich nach den verſchiedenen Stadien, in welchen ſich dieſelbe gerade befindet. Ich verweiſe in dieſer Beziehung auf das, was ich hinſichtlich der Diät für chroniſche Exantheme überhaupt bisher (§. 601.) erwähnt habe.

§. 619.

Was endlich die Behandlung der unterdrückten und plötzlich verſchwundenen Krätze betrift, ſo finden hier dieſelben Indicationen, ſo wie daſſelbe ſpecielle Heilverfahren Statt, deren unter der Cur ſupprimirter chroniſcher Exantheme im Allgemeinen (§. 602.) ausfürlicher gedacht worden iſt. Hier iſt es auch, wo die Inoculation der Krätze ihren Platz hat. Ich ſpreche deshalb hier nicht im Beſondern über dieſen Gegenſtand, da ich in jeder Hinſicht auf das dort Vorgetragene verweiſen kann.

Drittes Kapitel.

Die Flechte. Herpes.

Serpigo. Lichen. Formica. Impetigo [im engern Sinne des Worts].

G. W. Wedel D. de Herpete. Jen. 1703. — F. A. de Rouſſel de variis herpetum ſpeciebus, cauſis et ſymptomatibus. Cadomi 1779. 8. — Poupart theor. und pract. Abhandl. v. d. Flechten; a. d. Franz. v. Conrad. Strasb. 1783. (Zuſätze 1785.) 8. — Chambon de Montaux Obſervationes clinicae. Pariſ. 1788. 8. — W. G. Tileſius Theorie d. flechtenartig. Ausſchläge; ein Verſ. zu näh. Beſtimmung d. chron. Hautkr. Leipz. 1802. 8. — J. L. Alibert a. oben (§. 580.) angef. O. —

§. 620.

Die Flechten ſind ohnſtreitig, wenn auch nicht in Hinſicht ihrer erregenden Urſachen, doch hinſicht-

lich des nosologischen Zustandes, auf welchem sie beruhen, der Krätze nahe verwandt. Ja, eine Species derselben, der Herpes miliaris, nähert sich sogar in seiner äufsern Form der Krätze, und unterscheidet sich von dieser nur durch wenige Merkmale, die ich unten, unter dem Herpes miliaris selbst, noch angeben werde.

Im Allgemeinen charakterisiren sich die Flechten dadurch, dafs sie ein chronisches Exanthem bilden, welches an allen Stellen der Hautoberfläche ohne Ausnahme ausbrechen kann, an keine Stelle des Körpers vorzugsweise gebunden ist, aber auch keine verschont, unter juckenden Empfindungen im Hautorgan ausbricht, kleine, meistens sehr gedrängt stehende Hautknötchen und Pusteln bildet, die sich mit einer serösen oder lymphatischen Feuchtigkeit füllen, und entweder mit einer einfachen Desquamation der Epidermis, oder mit Bildung von Schuppen und Krusten, oder mit nachbleibenden bösartigen Geschwüren endigen.

Auf dieser Verschiedenheit ihres Ausgangs beruht auch die von den Aerzten allgemein angenommene Eintheilung derselben in eine kleienartige, schuppige, borkige, fressende Flechte, von denen ich noch unter der speciellen Diagnose dieser Formen des Herpes sprechen werde.

§. 621.

Zuerst von der Diagnose der Flechten im Allgemeinen.

Auch bey den Flechten ist es gar nicht schwer, den ursprünglich entzündlichen Charakter derselben nachzuweisen. Sie beginnen nämlich jederzeit mit einer wahrhaft entzündlichen Röthe im Hautorgan, mit mehr oder weniger starkem Jucken, das die Kranken zum Kratzen reizt, ja selbst mit einiger Spannung und Auftretung der affizirten Hautstellen. Ist die ergriffene Stelle von einem grofsen Umfange, das Subject robust oder reizlos, so fehlen in diesem Zeitraume, wie in der Krätze, auch die leichtern Fieberbewegungen nicht. Sehr bald nimmt man kleine Hautknötchen wahr, die selten einzeln, meistens dicht

und gedrängt neben einander stehen, sich zuerst in ihrer Spitze, bald darauf aber in ihrem ganzen Umfange mit einer serösen, durchsichtigen, selten milden, fast durchgängig scharfen, fressenden Feuchtigkeit anfüllen, endlich von selbst platzen, oder von dem Kranken durchs Kratzen geöfnet werden, und die enthaltene Flüssigkeit ergiefsen.

War das Enthaltene von seröser und milder Beschaffenheit, so trocknen die kranken Stellen, und es bleibt Nichts, als eine einfache Abschuppung der Oberhaut (Herpes farinosus, furfuraceus) zurück; waren die Pusteln mit Lymphe gefüllt, so bilden sie Schuppen und Krusten (H. squamosus, H. crustaceus); war die ergossene Feuchtigkeit scharf, so reizt sie nicht nur die umliegende gesunde Haut, entzündet sie, und verbreitet auf diese Weise die Flechte weiter, sondern sie entzündet auch aufs Neue die schon wunden Hautstellen, erregt hier Geschwüre, die immer tiefer eingehen, und durch die Andauer der scharfen, ätzenden Absonderung immer bösartiger werden. (H. rodens, malignus, phagedaenicus.)

Das Exanthem ist hierbey bald von geringerer, bald von gröfserer Ausbreitung. Es befällt entweder nur eine Stelle des Hautorgans, oder, was weit öfterer der Fall ist, mehrere zugleich, hält entweder diese Stellen fest, oder wandert von einer zur andern [1]). Ja, es kommen der Fälle vor, wo die Flechten den bey weitem gröfsten Theil des Hautorgans überziehen.

Sie haben ferner das Eigene, dafs sie an allen Stellen der Haut, den Kopf und die Endspitzen der Finger und Zehen nicht ausgenommen, vorkommen können, aber bey ihren Wanderungen, bey ihrem Fortkriechen zu andern Stellen, nicht selten an den zuerst affizirten Orten verschwinden [2]).

1) Daher der Name Herpes, Ἑρπης, Serpigo.
2) Daher auch Schwinden genannt.

Die Abſonderung, von der ſie begleitet ſind, iſt zu Folge der Verſchiedenheit ihrer Ausbreitung und des mehr gut- oder bösartigen Charakters der Secretion, bald mehr, bald weniger ſtark, oft aber ſo copiös, daſs binnen kurzer Zeit die Wäſche des Kranken durchfeuchtet wird, und, beſonders während der Nachtzeit, mit den leidenden Stellen zuſammen packt. Das Abgeſonderte ſelbſt hat unter den letztgenannten Verhältniſſen einen eignen, widerlichen Geruch, der bald dem des faulen Holzes ähnlich, bald mehr brenzlich iſt, dem Geruch des verbrannten Leders nahe kommend.

Auch nachdem bereits der Ausgang in Exſudation, Kruſten oder Geſchwüre erfolgt iſt, bleiben die kranken Stellen in ihrem Umkreiſe geröthet, entzündet, empfindlich. Sie reizen den Kranken anhaltend zum Jucken und Kratzen, dem derſelbe zu widerſtehen kaum vermag, und machen die Nächte unruhig und ſchlaflos. Noch mehr vermehren ſich dieſe Beſchwerden, wo neue Eruptionen des Exanthems erfolgen. Dann wird das Jucken heftiger, artet in Brennen aus, die Hautröthe wird lebhafter, die ergriffene Stelle mehr geſpannt und hart, es ſtellen ſich neue Fieberbewegungen ein, bis die locale Entzündung wieder aufs Neue ihre Ausgänge vollbracht hat.

Auf dieſe Weiſe dauert der Herpes, beſonders wo er von keiner groſsen Verbreitung iſt, oder nicht von tiefer in dem Organismus liegenden Urſachen abhängt, oft lange Zeit an, ohne auffallende Störungen in den übrigen Zweigen des reproductiven Syſtems herbeyzuführen. Unter entgegengeſetzten Verhältniſſen aber erregt er, wie die übrigen chroniſchen Exantheme, allerhand ſecundäre Krankheitserſcheinungen, verändertes, bleiches, verfallenes oder gedunſenes Anſehn, allmählige Mattigkeit und Entkräftung, allerhand Abnormitäten der Digeſtion, chroniſchen, gaſtriſchen und pituitöſen Zuſtand des Darmkanals, bey Kindern die Scropheln, bey Erwachſenen Indurationen der Abdominalorgane,

den Status atrophicus, ſelbſt die Waſſerſucht und allgemeine Abzehrung.

§. 622.

Mehr der äuſsern Form ihres Ausgangs, als ihrem Weſen nach von einander verſchieden ſind die einzelnen Species des Herpes, welche die Aerzte aufgeſtellt haben, und zu deren ſpecieller Diagnoſe ich jetzt übergehe.

1) Die einfache, mehligte, kleienartige Flechte, Herpes ſimplex, H. farinoſus, H. furfuraceus. Dieſe Flechte kann zwar an allen Stellen des Hautorgans ausbrechen, doch erſcheint ſie am häufigſten im Geſicht, in der Gegend der Ohren, am Kinn, am Halſe, am Ellbogen, am Vorderarm, an den Handtellern, in der Gegend des Kniegelenks, und an den Fuſsſohlen. Sie bricht unter der Form ſehr kleiner Hautknötchen aus. Doch ſehr bald entdeckt man durchs Mikroſkop eine Menge kleiner Bläschen, die ſehr dicht und haufenweiſe bald mehr in ganz unregelmäſsigen Formen, bald und meiſtens auf einer ſchwach gerötheten zirkelförmigen Hautfläche aufſitzen. Die Entzündung iſt bey dieſer Flechte offenbar nur oberflächlich, und geht nicht tiefer ins Hautorgan ein. Daher erregt ſie weniger Jucken und weniger Schmerzen, als andere Species des Herpes, und iſt nur äuſserſt ſelten von Fieberbewegungen bey ihrem Ausbruche begleitet. Daher iſt auch ihre Exſudation nicht bedeutend; die Bläschen bleiben ſehr klein, und ergieſsen, nachdem ſie entweder von ſelbſt platzten, oder von den Kranken aufgekratzt ſind, eine ſeröſe, bisweilen klebrige, ſchlüpfrige Feuchtigkeit in ſehr geringer, kaum bemerkbarer Quantität, die, wo ſie mit andern, noch geſunden Stellen der Haut in Berührung kommt, meiſtens auch hier Entzündung, Jucken, Freſſen und einen neuen Ausbruch dieſes Herpes erregt. Nach dieſem Erguſſe trocknet die affizirte Hautſtelle, und die Oberhaut ſchuppt ſich unter der Form ei-

nes mehlartigen Staubes, oder kleiner, ſehr dünner Lamellen, oder kleienartiger Schuppen von grauer, oder gelblich-weiſser Farbe ab. Daher erhält ſie auch den Namen der trocknen Flechte, Herpes ſiccus. Nach der Abſchuppung aber findet man die unterliegende Haut geröthet, mäſsig exſudirend und feucht. Das Exſudirte coagulirt, trocknet, und trennt ſich wiederem aufs Neue unter der Form eines groben Mehls, und ſo wechſeln Exſudation und Deſquamation anhaltend mit einander ab.

Dieſe Form des Herpes erſcheint meiſtens an mehrern Stellen der Hautoberfläche zugleich, geht von der einen zu der andern fort, und erhält hierdurch eine gröſsere Ausbreitung. Selten iſt ſie fix und hält anhaltend eine beſtimmte, umſchriebene Stelle feſt. Weit öfterer iſt ſie flüchtig, wechſelt ihren Sitz, verſchwindet oft plötzlich, und bricht dagegen an andern Stellen wiederum aus. — Schwinden. — Auch in dieſer Beziehung, ſo wie in Hinſicht ihres Sitzes, der offenbar in der äusserſten Oberfläche der Capillargefäſse des Hautorgans iſt, und auch zum Theil in Hinſicht ihrer Abſchuppung, hat dieſe Form der Flechte mit den eryſipelatöſen Entzündungen die gröſste Aehnlichkeit.

Da ſie weder dem Kranken ſo groſse Beſchwerden, wie andere Formen der Flechten, verurſacht, noch in die Tiefe des Hautorgans eingeht und merkliche Zerſtörungen deſſelben herbeyführt, noch das übrige Wohlbefinden merklich ſtört, im Gegentheil unter allen Flechten diejenige iſt, welche noch am häufigſten einen kritiſchen Charakter trägt, ſo kommt ſie auch häufig bey den Aerzten unter dem Namen der gutartigen Flechte, Herpes benignus, vor.

§. 623.

2) Die frieſelartige Flechte. Herpes miliaris, H. puſtuloſus, H. phlyctaenodes. Formica miliaris. *Κεγχρίας*.

Dieſe Flechte und die mit ihr verbundene Entzün-

dung geht ſchon tiefer, als die vorige, ins Hautorgan ein. Sie ergreift die Malpighiſche Scheimhaut und das Corpus papillare. Darauf deuten alle Erſcheinungen; deshalb iſt auch die Entzündung heftiger und ſchmerzhafter.

Der Herpes miliaris erſcheint, nachdem ihm ſogar häufig die Vorboten acuter Exantheme, namentlich die der Purpura alba, Kopfſchmerzen, innere Angſt, beklommenes Athemhohlen, oder ein gaſtriſcher, noch mehr ein pituitöſer Zuſtand der Digeſtionsorgane vorausgegangen, mit ziemlich ſtarker Röthung und Spannung der ergriffenen Stellen unter heftigem Jucken und Brennen, die beſonders des Nachts durch die hier einfallende Exacerbation der localen Hautentzündung ebenfalls exacerbiren, und ebenſo nach allen Einflüſſen, die die Entzündung an ſich ſteigern, vornemlich nach dem Genuſſe reizender Speiſen und geiſtiger Getränke, heftiger werden. In dieſer Periode des Ausbruchs, und ebenſo, wo im weitern Verlaufe der Krankheit neue Eruptionen des Exanthems eintreten, mangeln die Fieberbewegungen nicht. Sie ſind hier weit deutlicher, als beym Herpes farinoſus, treten beſonders in den Abendſtunden und während der Nachtzeit ein, halten den Typum remittentem, und der geſammte Zuſtand artet ſich als eine Pituitoſa leichterer Art.

Schon nach einigen Tagen bilden ſich auf der entzündeten Hautfläche kleine frieſelartige, in ihrem Aeuſsern den Hirſekörnern ähnliche Bläschen, weiſs oder gelblich von Farbe, und in ihrem Innern, beſonders in ihrer Spitze, mit einer ſerös-lymphatiſchen Feuchtigkeit angefüllt. Meiſtens ſtehen ſie ſehr nahe an einander, bisweilen ſo nahe, daſs mehrere zuſammen fließen, haben in der Regel die Gröſse eines Hirſekornes, oder ſind noch kleiner, als dieſes. Seltener iſt es, daſs dieſelben einzeln ſtehen, oder den Umfang einer Linſe oder kleiner Erbſen erreichen. Immer aber iſt ihr Rand entzündet und empfindlich.

Diese Bläschen platzen nun entweder von selbst, oder sie öffnen sich durch die Versuche des Kranken, das lästige Brennen und Jucken durch Kratzen sich zu erleichtern. Sie ergiessen hierbey eine scharfe, und meistens in der oben (§. 621.) genannten Art übelriechende, bald mehr seröse, noch öfterer aber mehr lymphatische Feuchtigkeit, die die umliegende Haut reizt, entzündet, und hierdurch das Exanthem in einem grössern Umkreise verbreitet. Roussel[1]) erhielt aus dieser Feuchtigkeit Salzkrystallen, die, wie Sprengel[2]) glaubt, aus phosphorsaurem Ammonium mit empyrevmatischem Oele verunreinigt, zu bestehen scheinen. Da ihre Ränder stets entzündet sind, so dauert auch das höchst lästige Jucken und Brennen anhaltend fort, und der Kranke wird deshalb selbst nach erfolgter Eruption der Bläschen in dieser Hinsicht wenig oder nicht erleichtert.

Die frieselartige Flechte kann an allen Stellen der Hautoberfläche vorkommen. Sie verschont selbst die Brüste und das Scrotum nicht. Erscheint sie im Gesicht, so nimmt sie gern die Gegend des Kinns ein, bildet ziemlich grosse Pusteln, und eine nachfolgende jauchende, scharfe Absonderung, die das Exanthem immer weiter verbreitet, dem Kranken heftige Schmerzen erregt, sein Ansehn sehr entstellt, und den Namen des Mentagra trägt. Bisweilen, besonders bey Hämorrhoidariis und solchen Individuen, die an schadhaften Abdominalorganen leiden, nimmt sie ihren Sitz im Perinäum, verursacht hier die schmerzhaftesten, brennenden Gefühle, ein unerträgliches Jucken, feuchtet und näfst beständig, bildet grössere oder kleinere Borken, Krusten und Geschwüre, und erhält hier den Namen der Hämorrhoidalflechte, Lichen haemorrhoidalis[3]).

Schneller und in einem höhern Grade, als beym Herpes farinosus, participirt der Organismus, und vor-

1) a. a. O.
2) Pathol. Bd. II. p. 323.
3) Bd. I. §. 107. 2.

nemlich das reproductive Syſtem, beym Herpes miliaris an dem vorhandenen Hautleiden. Theils iſt der Herpes miliaris ſelbſt weit öfterer, als jener, ſymptomatiſchen Urſprungs, und ſteht mit andern Krankheitszuſtänden der Reproduction in genauer Verbindung, theils iſt hier der Schmerz empfindlicher, die Unruhe und Schlafloſigkeit anhaltender, wie dort, endlich aber iſt auch bey gröſserer Verbreitung des Uebels die Abſonderung copiöſer, der Säfteverluſt bedeutender, und alle dieſe Momente vereinigen ſich nun, um allerhand ſecundäre Zufälle zu erregen. Daher wird bey längerer Andauer der Krankheit die Ernährung herabgeſetzt, das Anſehen verfallen und bleich, die Digeſtion geſtört; der Status gaſtricus und pituitoſus bilden ſich aus, der Kranke leidet an Stuhlverſtopfung aus Torpidität des Darmkanals, oder an ſchleimigen Durchfällen, an chroniſchen Blennorrhöen aller Art, das weibliche Geſchlecht an Amenorrhöe und weiſsem Fluſs, das männliche am Hämorrhoidaltripper; der Urin iſt trübe und ſchleimig, die Abdominalorgane treten auf und verhärten ſich, noch ſpäterhin tritt das Oedema pedum und die Lenta pituitoſa hinzu, und das Exanthem ſelbſt, welches bisher als Herpes miliaris beſtanden hatte, wandelt ſich nicht ſelten zugleich in den Herpes malignus um.

Jetzt erſt gedenke ich der Schuppen und der Schurfe, der Borken, welche der Herpes miliaris nach erfolgter Ruptur ſeiner Bläschen bildet, und die den Theilungsgrund für den ſogenannten Herpes ſquamoſus und cruſtaceus abgeben, die unter den Neuern beſonders Alibert (a. a. O.) als eigne Formen des Herpes geſchieden hat. Sie ſind indeſſen beyde nur Unterarten des Herpes miliaris.

a) die ſchuppige Flechte, Herpes ſquamoſus, ſetzt jederzeit den Herpes miliaris voraus. Die kleinen Puſteln des letztern platzen nämlich, aber die Ausſchwizzung iſt nicht bedeutend, das Exſudirte verhärtet ſich bald, bildet dünne, ungleiche oder glatte, graue, ſchwärz-

liche oder gelbliche, hornartige, bisweilen ſogar durchſichtige Schuppen, die ebenfalls bald vertrocknen und endlich abfallen. Aber unter dieſen Schuppen entſteht eine neue Exſudation, oder vielmehr, die frühere geht fort, und erſetzt auf gleiche Weiſe, wie vorher, die abgefallenen Schuppen, und auf dieſe Art wechſeln Exſudation und Schuppenbildung anhaltend mit einander ab. Iſt die Ausſchwitzung unbedeutend und erfolgt die Verhärtung des Exſudirten ſchnell, tritt unter den Schuppen keine Feuchtigkeit hervor, ſo belegt man dieſen Fall mit dem Namen der trocknen ſchuppigen Flechte, Herpes ſquamoſus ſiccus, und von dieſer Art iſt gar nicht ſelten der Lichen haemorrhoidalis. Wo dagegen die Schuppen ſich heben, oder wohl gar ſpalten, gleichſam Riſſe bekommen, die ausgeſchwitzte Flüſſigkeit unter und zwiſchen ihnen heraustritt, die kranke Stelle immer feucht erhält, iſt es die ſogenannte feuchte ſchuppige Flechte, der Herpes ſquamoſus humidus ſ. madidans.

b) Auch die borkige Flechte, Herpes cruſtaceus, hat immer einen Herpes miliaris zum Vorläufer. Nachdem die Puſteln dieſes letztern geborſten, tritt eine weit ſtärkere und dicklichere Abſonderung, als beym Herpes ſquamoſus, ein. Das Abgeſonderte verhärtet äuſserſt ſchnell zu dicken Kruſten, die bald kürzere, bald längere Zeit aufſitzen, ehe ſie abfallen, und unter welchen man die kranke, ſchmutzig und dunkelroth gefärbte Hautſtelle wahrnimmt, die durch neue Ausſchwitzung die abgefallene Borke ſehr bald wieder erſetzt. Sitzen dieſe Borken lange auf, ſo werden ſie äusserſt hart, dick, wulſtig, von einer ungleichen, höckerigten Oberfläche, bisweilen weiſs oder gelb, doch weit öfterer hellbraun, dunkelbraun, ſchwärzlich. Das ſcharſe Abgeſonderte, dem ſie keinen Austritt verſchaffen, greiſt die kranke Stelle immer mehr an, erregt tief eingehende Geſchwüre, und bedeutende Hautzerſtörungen.

Beyde, ſowohl die ſchuppige, als borkige Flechte,

sind zwar an keinen bestimmten Theil des Körpers gebunden, doch lieben sie besonders das Gesicht, die Oberlippe, die Nasenflügel, die Mundwinkel, die Wangen, das Scrotum und Perinäum, ferner die untern Extremitäten und namentlich hier die Gegend des Kniegelenks. Selten, doch bisweilen, kriechen sie sogar bis zu den Oeffnungen des Körpers fort, entzünden das Innere der Mundwinkel, die innere Fläche der Lippen und Wangen, und ebenso bisweilen den Rand des Mastdarms.

§. 624.

3) Die schlimmste Form des Herpes ist die bösartige, fressende Flechte, der Herpes malignus, H. rodens, H. exedens, H. depascens, H. phagedaenicus, Ἑρπης ἐσθιομενος, Lupus vorax, Formica corrosiva. Diese entsteht ebenfalls ursprünglich und zuerst als ein Herpes miliaris unter sehr heftigem Jucken und Brennen, unter entzündlicher Röthung einer oder mehrerer Hautstellen, und unter oft ziemlich lebhaften Fieberbewegungen. Nach einigen Tagen erscheint auf der entzündeten Stelle eine Pustel von der Gröfse einer Erbse bis zu der einer Haselnufs, die bald aufbricht, eine scharfe, ätzende Feuchtigkeit ergiefst, und ein übelartiges, jauchendes Geschwür zurückläfst. Das Ergossene ist weder Lymphe noch Eiter, sondern eine blutige, stinkende, fressende Jauche, die sowohl in dem Geschwüre selbst, als in dem Umkreise desselben, wo sie neue Entzündungen erregt, die fürchterlichsten, brennenden, fressenden Schmerzen verursacht. Auch diese Flechte macht Schurfe. Allein da das Abgesonderte nicht dick, nicht lymphatisch, nicht eiterartig, sondern mehr saniöser und seröser Art ist, so erreichen die Schurfe seltener eine bedeutende Dicke, sondern fallen bald ab. Das Geschwür erscheint alsdann misfarbig, schlaff, oft mit Ungleichheiten und Corrosionen versehen, und aus seinem Grunde sickert eine dünne, blutige Jauche aus. Das Geschwür, wie die Jauche stinken beyde gleich faulig. Die letztere ent-

zündet die benachbarten Stellen, aus denen nun ähnliche Pusteln aufschiefsen, und in derselben Art, wie die erstern, die Zerstörung des Hautorgans allgemeiner machen.

Diese fürchterliche Form der Flechten ist zwar weniger flüchtig, als andere; doch wechselt auch sie bisweilen ihre Stelle. Selten ist sie eine einfache Krankheit, meistens mit Scropheln, Scorbut oder Syphilis complizirt. Sie erscheint nur an einer, oder an mehrern Stellen zugleich; setzt sich besonders im Gesicht, doch auch an andern Orten fest, und kann bey längerer Andauer und weiterer Verbreitung sehr grofse Flächen des Hautorgans einnehmen. So befällt sie z. B. das Kinn (Mentagra), oder das ganze Gesicht, überzieht dieses gleichsam wie eine Maske, doch mit Ausnahme der Augen, wie J. Frank[1]) beobachtete, bedeckt mit ihren Geschwüren und Schurfen die Oberfläche des Halses, der Brust, der Schenkel, wie mit einem Panzer, und setzt sich auch nach innern Theilen, bis in die Ohren[2]) und die Nase[3]) fort.

Mehr, als jede andere Form der Flechten, begleiten den Herpes phagedaenicus mancherley secundäre Krankheitszustände, die theils topische sind, und zunächst durch die Localität des vorhandenen Leidens bedingt, theils Folgen der Rückwirkung der Krankheit aufs gesammte reproductive System. Den erstern gehören schon die übeln Absonderungen in den Geschwüren, noch mehr aber die tief eingehende Zerstörung des Hautorgans, das Ausfallen der Haare, die Entzündung, Vereiterung und Zerstörung der unterliegenden Muskeln, und selbst der Knochen an; den letztern die grofse Abspannung und Entkräftung, die allgemeine Abmagerung, die Entwickelung des Status scrophulosus mit allen seinen Folgen, die Phthisis trachealis und pulmonalis tuberculosa nicht ausgenommen, gastrischer Zustand und chronische Verschleimung der Digestionsorgane, Stockun-

1) a. a. O. p. 444.
2) P. Frank a. a. O. p. 144.
3) J. Frank a. a. O. p. 444.

gen der Abdominaleingeweide, endlich ödematöſe Anſchwellungen, allgemeine Waſſerſucht und ſchleichendes Fieber.

§. 625.

Die Flechten machen immer einen langwierigen Verlauf. Sie dauern oft Monate und Jahre lang, ja ſogar lebenslänglich an. Heilt auch das Exanthem an der zuerſt ergriffenen Hautſtelle, ſo iſt es doch gewöhnlich ſchon an andern aufs Neue ausgebrochen, oder, bricht da bald nachher wiederum aus. Daher das ſogenannte Schwinden nnd Wechſeln der Flechten, welches indeſſen unter allen am meiſten dem Herpes farinoſus eigenthümlich iſt. Von kürzerer Dauer ſind dabey im Allgemeinen der Herpes farinoſus und ſquamoſus, von längerer dagegen der Herpes cruſtaceus und phagedaenicus.

Bisweilen verſchwinden die Flechten, namentlich der Herpes miliaris und ſquamoſus, auf einige Zeit völlig, kehren aber zu gewiſſen Zeitperioden wieder zurück, und nehmen die Geſtalt einer Periode haltenden Krankheit an. Dieſe Wiederkehr erfolgt meiſtens nach Indigeſtionen und Verderbniſſen des Magens und des Darmkanals durch fette, ranzige, unverdauliche Nahrungsmittel oder ſcharfe Getränke, ebenſo bey ſich entwickelndem Status gaſtricus und pituitoſus, und in ſo fern dieſe letztern durch eine ſchlaffe, feuchte Witterungsconſtitution begünſtigt werden, am häufigſten im Frühjahr und Herbſt.

Die Flechten alterniren bisweilen mit andern Krankheiten, und nehmen, wo die letzern wichtigerer Art ſind, nicht ſelten den Charakter eines kritiſchen Exanthems an. Dies gilt insbeſondere vom Herpes miliaris ſquamoſus. Sie erleichtern alsdann namentlich mehrere Krankheitszuſtände des reproductiven Syſtems und der Abdominalorgane, den Status gaſtricus, pituitoſus, haemorrhoidalis, die Anomalien der Menſtruation, die Zufälle und Beſchwerden der Abdominalſtockungen, die Gicht und chroniſche Blennor-

rhöen, seltener Krankheiten des sensibeln Systems, Krämpfe, Schwindel, Asthma[1]) Taubheit, Amaurose und andere Paralysen.

Ein merkwürdiges Beyspiel dieses Wechsels der Flechten mit andern Krankheiten erzählt P. Frank[2]). Ein jähzorniger und hypochondrischer Mann litt an Schwindel und andern Beschwerden. Sie verschwanden, als an den Fussohlen ein Herpes simplex ausbrach. Nachdem man ihn mit spirituösen und scharfen Mitteln behandelt hatte, bildete sich eine Hydrocele, gegen welche man sehr unschicklicher Weise die Exstirpation des Hoden unternahm. Aus der Oberfläche der schon geschlossenen Wunde schwitzten beinahe zwei Wochen hindurch täglich mehrere Unzen einer scharfen Flüssigkeit aus. Als der Kranke die nässende Stelle durch äussere Mittel ausgetrocknet hatte, entstand eine Hepatitis, und als diese geheilt war, eine mehrere Monate andauernde Manie. Man öffnete die Narbe am Scrotum, und es floss aufs Neue eine scharfe Flüssigkeit aus. Als dieser Ausfluss aufhörte, erschien auf dem Rücken beyder Hände ein Herpes miliaris, der in den Herpes phagedaenicus übergieng, und nachdem dieser wiederum durch äussere Mittel vertrieben war, eine Otitis, und nach Beseitigung dieser letztern endlich wiederum ein Herpes an den Schienbeinen, durch dessen Erscheinen der Kranke seine frühere Gesundheit wieder erhielt.

Uebrigens gehen bey längerer Andauer auch die verschiedenen Formen der Flechten in einander über; namentlich der Herpes miliaris und squamosus in den Herpes crustaceus, dieser wiederum in den Herpes phagedaenicus.

§. 626.

Aus dem bis hierher über die Diagnose und den Verlauf der Flechten Vorgetragenen, so wie aus dem, was noch an einigen Orten, namentlich unter der Aetiolo-

1) J. Frank a. a. O. p. 451.
2) a. a. O. p. 144.

gie, vorkommen wird, ergeben ſich die Eintheilungen von ſelbſt, die man für dieſes Exanthem aufzuſtellen pflegt. Hiernach iſt nämlich der Herpes ein Herpes ſiccus oder humidus, ein Herpes ſarinoſus, ſquamoſus, cruſtaceus und phagedaenicus, ein Herpes ſimplex oder complicatus, dieſer letztere wiederum ein H. arthriticus, ſcorbuticus, ſcrophuloſus, ſyphiliticus, carcinomatoſus, ferner ein Herpes primarius oder deuteropathicus, ein H. congenitus ſ. haereditarius oder acquiſitus, ein Herpes periodicus, ein H. criticus oder ſymptomaticus, und in einem gewiſſen Anbetrachte ſelbſt ein Herpes ſporadicus, endemicus, und epidemicus. Endlich giebt es noch einen Herpes retrogreſſus, in deſſen Folge ſich auf antagoniſtiſchem Wege dieſelben Krankheitszuſtände, deren ich unter der zurückgetretenen Krätze (§. 599.) gedacht habe, ausbilden, oder war der Herpes ein H. criticus, die frühern Beſchwerden, welche er erleichterte, ſich aufs Neue einſtellen können.

§. 627.

Wenn das, was ich früher (§. 582. und 583.) über das Weſen der chroniſchen Hautausſchläge überhaupt ausführlicher erörtert habe, ſeine Richtigkeit hat, ſo iſt hierdurch auch zugleich die Frage über die nächſte Urſache des Herpes entſchieden. Es kann demnach hier nicht mehr von einem Flechtenmiasma, noch weniger von einem Flechtencontagium, von einer Flechtenſchärfe, eben ſo nicht von einer eigenen Dyskraſie der Säftemaſſe, deren Natur jedoch unbekannt ſey, als nächſter Urſache, höchſtens nur, hinſichtlich einiger von ihnen, als von einem entferntern Momente für die Bildung der Flechten die Rede ſeyn.

Was alle Exantheme zunächſt bedingt, ein entzündlicher Zuſtand des Hautorgans, giebt auch für den Herpes die nächſte Urſache ab. Nur dadurch ſcheinen ſich, nach des Verfaſſers Meinung, die verſchiedenen Formen deſſelben zu unterſcheiden, daſs ſie ihren Sitz bald mehr oberflächlich im Hautorgane nehmen, die äuſsere Fläche

des Capillargefäſsſyſtems befallen, bald tiefer, namentlich ins Malpighiſche Schleimnetz eingehen, und in dieſer Beziehung ſowohl, als in Hinſicht der individuellen Ausgänge der Hautentzündung eine gewiſſe Analogie zwiſchen den acuten Exanthemen und den verſchiedenen Formen des Herpes nachgewieſen werden kann. Der Herpes farinoſus namentlich würde nach dieſer Anſicht einen mehr irritabeln Charakter tragen, und unter den acuten Exanthemen den eryſipelatöſen Entzündungen und der Scarlatina entſprechen, der Herpes miliaris mit ſeinen Unterarten mehr einen lymphatiſchen Charakter behaupten, den puſtulöſen acuten Hautausſchlägen, den Maſern, dem Frieſel, ſelbſt den Blattern analog ſeyn, der Herpes phagedaenicus aber urſprünglich ebenfalls dem Herpes miliaris angehören, doch durch den Hinzutritt des Status putridus, ſcorbuticus, zu ſeinem eigenthümlichen Verhalten gerade ſo umgeſtimmt werden, wie dieſes auch bey den fauligen Blattern und den dieſe begleitenden übeln, fauligen Geſchwüren der Fall iſt; eine Anſicht, die vielleicht auch für die Behandlung der Flechten von einigem Einfluſs ſeyn möchte.

§. 628.

Unter den prädisponirenden Momenten nenne ich zuerſt eine erbliche Anlage, für welche die alltägliche Erfahrung laut ſpricht, und die in der Uebertragung der Diatheſis ſcrophuloſa und ſyphilitica von Aeltern auf Kinder ihre Erklärung findet; ſodann verſchiedene Lebensperioden. Die Flechten verſchonen nämlich zwar kein Alter, doch ſtellen ſie ſich in der Jugend, und beſonders um die Zeit des Eintritts der Pubertät häufiger ein, ſeltener ſind ſie im Mittelalter, und hier noch am meiſten vorkommend bey ſolchen Individuen, die mit Abdominalſtockungen, mit Amenorrhöe, mit Hämorrhoiden und Ataxien derſelben zu kämpfen haben, öfterer erſcheinen ſie wiederum im höhern Alter, wo ſie beſonders unter der Form des Herpes ſqua-

mofus und cruftaceus die untern Extremitäten einnehmen.

Je lymphatifcher die Körperconftitution, um defto gröfser die Geneigtheit zu Flechten. Daher ihr häufiges Vorkommen bey Kindern, im Jünglingsalter, beym weiblichen Gefchlecht, während der Schwangerfchaft, und bey fchwammigen, dickleibigen und fetten Subjecten. Die letztern werden namentlich vom Herpes humidus, miliaris, fquamofus, cruftaceus und phagedaenicus befallen, dagegen der Herpes, wo er reizbare Individuen mit einer zarten, empfindlichen, trocknen Haut ergreift, mehr als Herpes ficcus und farinofus erfcheint, eine Thatfache, die fich aus der (§. 627.) aufgeftellten Anficht des Verfaffers über den verfchiedenen Charakter der herpetifchen Entzündung ebenfalls erklären laffen würde.

Auch endemifche und epidemifche Schädlichkeiten, wo fie längere Zeit hindurch einwirken, verdienen unter den prädisponirenden Urfachen für den Herpes einen Platz, indem fie nämlich folche Krankheiten bedingen, die häufig die Flechtenausfchläge fecundär und fymptomatifch herbeyführen, wie den Status pituitofus, den Status haemorrhoidalis, Stockungen in den Abdominalorganen, den Scorbut, u. f. w. Daher auch die Beobachtung, dafs chronifche Exantheme überhaupt, und unter ihnen auch die Flechten, in feuchten, nebeligen, fumpfigen Gegenden, und bey dem Vorherrfchen einer fchlaffen Witterungsconftitution im Allgemeinen häufiger find, als in gemäfsigten Klimaten und in trocknen Gegenden, und dafs felbft bey uns die periodifchen Flechten (§. 625.) vornämlich im Frühjahr und Herbft erfcheinen.

Uebrigens hat noch jede Species des Herpes ihre eigne Prädispofition. Der Herpes farinofus ergreift nämlich vorzugsweife reizbare, gracile Subjecte, der Herpes miliaris fquamofus und cruftaceus befonders fcrophulöfe Kinder oder Erwachfene mit

schadhaften Abdominaleingeweiden und Hämorrhoidarien, der Herpes phagedaenicus endlich setzt fast immer und ohne Ausnahme eine Complication, eine sogenannte Diathesis, die arthritische, scrophulöse, noch öfterer die syphilitische oder scorbutische voraus.

§. 629.

Da die Flechten weit öfterer Symptom und Folge anderer innerer Krankheitszustände, als ein rein örtliches Hautleiden sind, so zerfallen auch hiernach ihre erregenden Ursachen in zwei Abtheilungen, in örtliche, äußere, und in allgemeine, innere.

Den örtlichen gehört Alles an, was durch unmittelbare Einwirkung aufs Hautorgan, in diesem einen Entzündungszustand zu erregen vermag. Von dieser Art sind starke Frictionen des Hautorgans durch zu enge, oder sehr rauhe, grobe, wollene Kleidungsstücke, anhaltendes Arbeiten in grober, mit Fett oder ranzigen Oelen oder verunreinigter Wolle, äußere Unreinlichkeit, vernachlässigte Reinigung des Hautorgans vom Niederschlag der Hautausdünstung, namentlich an denjenigen Stellen des Körpers, wo sich ein solcher leicht bildet, wie in den Achselhöhlen, an den Genitalien, u. s. w.; ferner Vesicatorien, Sinapismen, die Seidelbastrinde, Fontanelle, ranzige, scharfe, reizende Pflaster und Salben, die bey reizbarer, empfindlicher Haut oft allein hinreichend sind, im Umkreise derjenigen Stelle, auf welcher sie angebracht wurden, sehr schnell herpetische Ausschläge zum Ausbruch zu bringen.

Noch würde hierher die Ansteckung gehören. Allein diese findet bey den Flechten, als solchen, in ihrem reinen Zustande, nicht Statt. Selbst solche Flechten, bey denen sich eine scharfe, corrodirende Feuchtigkeit absondert, erzeugen, wo diese letztere auf gesunde Subjecte übergetragen wird, nur oberflächliche Hautentzündungen, die bald vorübergehen, ohne sich zu derselben Form des Herpes umzubilden, durch dessen Produkt sie erregt waren. Nur die venerischen Flech-

ten machen eine Ausnahme. Sie ſind anſteckend; doch wahrſcheinlich nur deshalb, weil ihre Geſchwüre in Folge der vorhandenen Syphilis kein gewöhnliches, ſondern ein wahrhaft ſyphilitiſches Eiter produziren, und ſich demnach auch in obiger Hinſicht ganz wie die Ulcera ſyphilitica ſecundaria verhalten.

Gröſser iſt die Zahl der innern und mehr allgemein einwirkenden Urſachen. Alles, was geeignet iſt, wichtige chroniſche Krankheitsformen des reproductiven Syſtems herbeyzuführen, und dieſe Krankheitsformen ſelbſt, vermögen auch den Herpes als ſecundairen und ſymptomatiſchen Zufall zu erregen. Und auf dieſe Weiſe iſt er in der That am häufigſten erzeugt. Zu dieſen Schädlichkeiten gehören namentlich der längere Aufenthalt in einer feuchten, naſskalten Atmosphäre, in unreinen und ungeſunden Wohnungen, der Status gaſtricus und pituitoſus und Alles, was dieſe erzeugt, der übermäſsige Genuſs fetter, ſalziger, ſcharfer, geräucherter Speiſen, ſtarke, erhitzende und ſchleimende Getränke, ſtarke Weine, die Goſe und überhaupt die ſcharfen Weiſsbiere und durch Idioſynkraſie bisweilen der Genuſs des Fiſchroggens, der Muſcheln, der Krebſe; ferner der Status bilioſus und ſeine erregenden Momente, öftere Aergerniſſe, Zorn und Kummer; auſserdem beſonders hartnäckige Abdominalſtockungen mit ihren Folgen, Ataxien der Menſtruation, der Hämorrhoiden, der weiſse Fluſs, u. ſ. w. Auch nach unterdrückten Schweissen, beſonders Fuſsſchweiſsen, und nach unterdrückter oder bey ſehr ſparſamer Harnausleerung nimmt man nicht ſelten, im letztern Falle vornämlich bey alten Subjecten, den Herpes wahr; eine Erſcheinung, über deren Grund ich ſchon früher (§. 586. 4. 5.) geſprochen habe. Vielleicht, daſs auch auf dieſe Weiſe mehrere Wäſſer die Flechten erzeugen, wie man dieſes bisweilen vom Nilwaſſer, und in Hinſicht der

Aleppischen Flechte[1]) von dem Wasser zu Aleppo behauptet hat.

Zu den wichtigsten erregenden Ursachen gehören endlich die Scropheln, die Syphilis und der Scorbut. Sie erzeugen nicht blos den Herpes, sondern drücken ihm auch noch einen specifischen Charakter auf.

§. 630.

Die Prognose für den Herpes, in so fern er unter höchst mannigfaltigen und sogar ganz entgegen gesetzten Verhältnissen erscheinen kann, ist im Allgemeinen kaum zu bestimmen. Nur so viel kann man behaupten, daſs kein Herpes an sich tödtlich ist, und daſs nur unglückliche secundäre Krankheiten, die duch ihn bisweilen erregt werden, wie die Wassersucht, die Lenta, u. s. w., es sind, die den Tod herbeyzuführen vermögen.

Im Speciellen aber ist jede rein örtliche Flechte ohne Gefahr, und bey einer zweckmäſsigen, selbst blos äuſsern localen Behandlung heilbar. Wichtiger ist jede Flechte, die mit innern Krankheitszuständen, gleichviel, ob mit allgemeinen, oder mehr topischen (z. B. mit Abdominalfehlern) in Verbindung steht, für welche sie bisweilen erleichternd und kritisch, bisweilen aber auch, und noch öfterer symptomatisch seyn kann. Im letztern Falle ist sie namentlich von langer Andauer, und widersteht oft so lange allen Mitteln der Kunst, bis das primäre Leiden, von welchem sie abhängt, völlig gehoben ist.

Je gröſser die Verbreitung des Herpes über das Hautorgan, je bedeutender zugleich die Desorganisation des letztern, je copiöser und übelartiger die Absonderung, je stärker der Säfteverlust, um desto ungünstiger die Vorhersagung, und um desto leichter der Uebergang in bösartige Folgekrankheiten, in Wassersucht und Abzehrung.

Ebenso unterliegt die Cur des Herpes durchaus gröſsern Schwierigkeiten, wo eine erbliche Anlage für

1) Sprengel Pathol. Th. III. S. 526.

ihn sichtbar wird, wo er schon lange angedauert hat, oder wo er erst in den spätern Jahren, oder im hohen Alter erscheint; leichter ist sie im Kindesalter, und selbst der Eintritt der Pubertät allein zeigt nicht selten einen wohlthätigen Einfluss auf dieses Exanthem.

Günstiger ist übrigens die Vorhersagung beym Herpes farinosus und squamosus, ungünstiger beym Herpes crustaceus, am ungünstigsten im Herpes phagedaenicus.

Besser ist in einem gewissen Anbetrachte der Herpes fixus, als der Herpes fugax. Der erstere ist zwar in der Regel länger andauernd, aber er droht nicht die Gefahr, die dem letztern zukommt, wo derselbe zum Herpes retrogressus wird.

Als günstige Zeichen endlich für jeden Herpes gelten ins Besondere ein normales Vonstattengehn der Abdominalfunctionen, eine hinsichtlich ihrer Wärme und Weichheit natürliche Beschaffenheit der Haut, ein mehr reichlicher als sparsamer Abgang des Urins, und die Wiederkehr gewohnter Ausleerungen, namentlich der Hämorrhoiden und der Katamenien, wenn nach deren Unterdrückung der Herpes sich gebildet hatte.

§. 631.

Die Indicationen für die Behandlung der Flechten sind im Allgemeinen dieselben, welche für die Cur der Krätze gültig waren. Doch ist in den Flechten die erste Indication, nach welcher der Arzt die erregenden Ursachen des Exanthems aufzusuchen und zu beseitigen hat, von weit grösserer Wichtigkeit, als dort, in so fern die Krätze fast ohne Ausnahme durch Ansteckung entsteht, und eine ziemliche Zeit hindurch als eine rein örtliche Hautaffection andauert, ehe der übrige Organismus in Mitleidenheit gezogen wird, die Flechten dagegen in den bey weitem meisten Fällen symptomatisch sind und mannigfaltige, oft sehr wichtige und langwierige Krankheitszustände

des reproductiven Syſtems vorausſetzen, deren Beſeitigung das erſte Bedingniſs für eine glückliche und radicale Cur dieſes Hautausſchlags bleibt.

Dieſe Indication hat daher theils die Anordnung einer zweckmäſsigen, der Individualität des vorliegenden Falles angemeſſenen Diät zum Gegenſtande, theils die Behandlung des Status pituitoſus, gaſtricus, bilioſus, der Abdominalſtockungen, des Status haemorrhoidalis, der Ataxien der Menſtruation, der anhaltenden Blennorrhöen der unterdrückten Schweiſs- und Urinexcretion, der Scropheln, der Syphilis, des Scorbuts, für welche das ſpecielle Heilverfahren in den dieſen angehörigen Abſchnitten dieſes Werks bereits aufgeſtellt worden iſt.

§. 632.

Die zweyte Indication hat das Weſen des Herpes ſelbſt zu ihren Gegenſtande. Da dieſes indeſſen in den verſchiedenen Perioden dieſes Exanthems, gerade wie in der Krätze, ein verſchiedenes iſt, ſo muſs hiernach auch die Behandlung deſſelben modifizirt ſeyn.

Tritt der Herpes daher gleich im Anfange mit lebhaft entzündlichen Erſcheinungen im Hautorgane auf, oder wiederholen ſich dieſe im weitern Verlaufe der Krankheit bey neuen Eruptionen des Exanthems, iſt das Subject vollblütig, robuſt, jung, entſtand der Herpes nach dem Uebermaaſs im Genuſſe reizender Speiſen und erhitzender Getränke, ſo finden neben einer antiphlogiſtiſchen Diät, innerlich die Emulſionen, mäſsige Gaben des Nitrums mit dem Tart. depurat., die ſäuerlichen Abführmittel und die demulzirenden Holztränke (§. 593.) ihren Platz; äuſserlich aber vornämlich die topiſchen Blutausleerungen durch Blutigel und Schröpſköpfe, unmittelbar in dem Umkreiſe der affizirten Stelle applizirt, nächſt dieſen die milden, lauen, erweichenden localen Bäder (§. 594. 3.) und die Einreibungen der oben (§. 594. 2.) genannten milden Oele, unter welchen ſich beſonders das Ol. nuc. jugland. als ſehr nützlich bewährt.

Diese Behandlung heischt namentlich der Herpes siccus, farinosus, eben weil er, wie ich (§. 627.) erwähnt habe, öfterer als alle übrigen Formen des Herpes einen irritabeln Charakter trägt, und die Erfahrung lehrt es, daſs bey dem so eben angegebenen Verfahren seine Heilung oft in kurzer Zeit beendigt ist.

§. 633.

Ist der entzündliche Zeitraum vorüber, erscheint der Herpes als ein Herpes miliaris, pustulosus, so hat er auch schon den lymphatischen Charakter angenommen und kommt in seiner Behandlung völlig mit der der gewöhnlichen, reinen, nicht complizirten Krätze überein. Die wichtigsten innern Mittel sind hier der Schwefel und seine Präparate in den oben (§. 594.) bemerkten Gaben und Formen, die Antimonialia (§. 594.) besonders das Stibium sulphuratum nigr., das Sulph. stibiat. aurant., die Calcaria stibiato - sulphurata, und nach neuern, namentlich nach Weinholds[1]) Erfahrungen, der Graphit in Form des Electuariums.

Aeuſserlich treten für diesen Fall die Schwefelmittel in Form der Salben, der Waschwässer, der Umschläge, der natürlichen und künstlichen Schwefelbäder (§. 597. 1.) ein, ferner die Alkalina, das Kalkwasser[2]), besonders die natürlichen oder künstlichen Kalibäder (597. 4.), ebenso die Salben aus dem Graphit (§. 597. 3.), der Holzkohle (§. 597. 4.) und die Abkochungen mehrerer milder Vegetabilien, deren ich oben (§. 597. 5.) gedacht habe, in Form der Waschwässer oder des Bades. Ueberhaupt verweise ich in Bezug auf die specielle Anwen-

1) Er giebt in der oben (§. 594.) angef. Abhandlung S. 93. folgende Vorschrift an: Rec. Graphit. anglic. Unc. j. Mell. despumat. Unc. jv. F. Electuar. S. Früh und Abends einen Thelöffel voll.

2) Man verwendet entweder das reine Kalkwasser zum Waschen, oder benutzt die Kalksalbe: Rec. Aqu. calc. viv., Ol. amygdal. dulc. rec. expr. aa. Unc. jjj. S. Zum Einreiben.

dung dieſer Mittel auf den hierher gehörigen Theil der Abhandlung über die Therapie der chroniſchen Exantheme im Allgemeinen.

Nur dieſes hat der Arzt noch zu beobachten, daſs er den Kranken beym Herpes ſquamoſus und cruſtaceus anweiſst, die Löſung der vertrockneten Schuppen oder Borken durch das Beſtreichen mit milden Oelen, dickem Rahm, milden Salben und durch locale Bäder, unter denen ſich die Seifenbäder am beſten eignen, nur mäſsig, durchaus nicht gewaltſam zu befördern, auch noch ſpäterhin, nach ihrer Lostrennung, die ſo eben genannten milden äuſsern Mittel fortzuſetzen, und hierdurch die in der ergriffenen Hautſtelle noch zurückgebliebene erhöhte Empfindlichkeit zu mäſsigen, die das wichtigſte prädisponirende Moment für einen neuen Ausbruch des Exanthems abgiebt.

§. 634.

Artet ſich der Herpes als ein Herpes malignus, phagedaenicus, ſo treten dem zu Folge, was über die Noſologie deſſelben erinnert wurde, ſowohl innerlich, als äuſserlich die reizenden Mittel ein. Doch müſſen wir wiederum unter den letzern nach Verſchiedenheit desjenigen allgemeinen Krankheitszuſtandes auswählen, der dieſem Herpes zum Grunde liegt, und welcher ins Beſondere entweder ein ſcrophulöſer, oder ein ſyphilitiſcher, oder ein ſcorbutiſcher iſt.

Im Allgemeinen aber empfehlen ſich beym Herpes phagedaenicus überall die Decocte ſcharfſtoffiger, reizender, diuretiſcher Vegetabilien. Sie wirken nicht nur wohlthätig hinſichtlich des allgemeinen reizloſen Zuſtandes, an welchem auch die Flechtengeſchwüre participiren, ſondern verſtärken auch die ſtickſtoffige Abſonderung der mit dem Hautorgan im Antagonismus ſtehenden Nieren, ein Moment, welches namentlich dann in Anbetracht kommt, wo die Urinſecretion neben dem Herpes ſehr ſparſam iſt, eine laxe, ödematöſe Körperconſtitution vorwaltet, oder, wie oft bey längerer An-

dauer des Herpes, wäſsrige Anſammlungen im Hautorgan oder im Unterleibe ſich zu bilden beginnen. Zu dieſen Mitteln gehören namentlich das Infuſ. oder Decoct. Hb. Jaceae, Rad. Sarſaparill., Lign. Saſſafras, in hartnäckigen Fällen das Decoct. Rad. oder Lign. Juniperi, Turion. Pini, der Raſur. Lign. Guajac. und des Cort. Mezerei [1]) Von gleicher Wirkungsweiſe ſind hier das G. Guajac., das Chelidon. maj., die Rad. Senegae, die Hb. Pulſatill. nigr., die wir am ſchicklichſten mit den ſogleich noch weiter zu nennenden Mitteln, beſonders mit den Antimonialibus und Mercurialibus verbinden.

Iſt nun der Herpes phagedaenicus durch hohe Grade der Scropheln bedingt, ſo erfordert er auſser den ſo eben erwähnten Decocten noch die ganze Behandlung der Scrophelkrankheit (§. 298—306.), und unter den dieſer entſprechenden innern Heilmitteln namentlich die Baryta muriata, noch mehr die Antimonialia, und die kleinern Gaben des Hydrarg. muriatic. mite, verbunden mit der Hb. Digital. purp., dem Extr. Stipit. Dulcamar., Aconiti und Conii maculati. Höchſt wichtige Mittel ſind für dieſen Fall die Plummerſchen Pillen und das Hydrargyrum ſulphuratum nigrum.

Iſt dagegen der Herpes phagedaenicus mit der Syphilis gepaart, oder wohl gar Symptom derſelben, ſo wird er nur durch eine zweckmäſsige Behandlung der Lues venerea geheilt. Hier iſt es, wo die Mercurialia unerläſslich bleiben, wo wir uns aber mehr an die ſtärkern unter ihnen, an das Hydrarg. nitroſ., phoſphorat., und muriatic. corroſivum, als an die ſchwächern Mercurialoxyde zu halten haben. Was ich noch über die Anwendung der Mercurialien in der Syphilis in dem dieſer letztern angehörigen Abſchnitte genauer erörtern werde, gilt in jeder Beziehung auch für die Benutzung der-

1) z. B. Rec. Cort. Mezerei Dr. jj. Coqu. c. Aqu. ſimpl. libr. j. cum dimid. ad remanent. Libr. j. Add. Mell. deſp. Unc. j. S. Täglich als Getränk zu vebrauchen.

ſelben in dem Herpes malignus, phagedaenicus, ſyphiliticus.

Endlich wird der Herpes malignus auch nicht ſelten durch die Diatheſis ſcorbutica oder durch völlig ausgebildeten Scorbut bedingt und unterhalten. In dieſem Falle wird zwar das ganze Heilverfahren nothwendig, welches der Scorbut, als ſolcher, heiſchte (§. 444—446.); ganz vorzüglich kräftig bewähren ſich aber auch hier gegen das Exanthem ſelbſt die Mineralſäuren (§. 595.) namentlich das Acidum ſulphuricum und nitricum. Hierher fällt auch der innerliche Gebrauch des Braunſteinoxyds (§. 595.) und des Alauns, von welchem Hufeland[1]) zu einer Drachme täglich in einem Sarſaparillendecoct gelöſst und getrunken, in veralteten Flechten ungemein gute Wirkungen wahrnahm.

§. 635.

Auch hinſichtlich der äuſsern Mittel iſt es beym Herpes malignus nicht gleichgültig, welche wir von ihnen auswählen. Auch ihre Auswahl beſtimmt ſich zunächſt nach der Verſchiedenheit des dem Exantheme zum Grunde liegenden primären allgemeinen Krankheitszuſtandes. Doch finden im Allgemeinen abermals die ſchon oben (§. 598. 1.) genannten ſcharfſtoffigen Vegetabilien, das Infuſ. oder Decoct. Hb. Jaceae, Stipit. Dulcam., Hb. Conii maculat., das Decoct. Cort. nuc. jugland.[2]), die Hb. Nicotianae[3]) in Form des Bades, der Waſchwäſſer, oder auch der Salben ihren Platz. Kein äuſseres Mittel iſt dagegen, wie bey den Flechten überhaupt, ſo auch

1) a. a. O. S. 263.

2) Rec. Cort. nuc. jugland. Unc. j. Coqu. c. Aqu. ſimpl. Libr. una c. dimid. ad remanent. Libr. j. S. Waſchwaſſer.

3) Gewöhnlich braucht man die Hb. Nicotianae in Form eines Cerats, für welches folgende Vorſchrift die gewöhnlichſte iſt: Rec. Succ. Nicotian. tabac., Cerae flavae aa. Unc. jjj. Reſinae Unc. j½. Terebinth. Unc. j. Ol. Myrrh. q. ſ. ut f. Ceratum.

ganz besonders beym Herpes malignus, da er immer mit innern und allgemeinen Krankheitszuständen in Verbindung steht, so sehr zu vermeiden, als das Bley und seine Präparate. Es bringt zwar bisweilen auf einige Zeit eine scheinbare Besserung hervor, läſst aber die innere Krankheit, so wie den eigenthümlichen Charakter der Flechtengeschwüre unberührt, und schadet ausgezeichnet, da es eine Hautsecretion plötzlich unterdrückt, an welche der Organismus schon lange Zeit hindurch gewöhnt war.

Ist der Herpes malignus scrophulösen Ursprungs, so bewähren sich auch äuſserlich die Antimonialia vorzugsweise wirksam. Wir benutzen hier die Calcaria sulphurato-stibiata als Waschwasser oder als Bad, in hartnäckigen Fällen und bey sehr schlaffen Geschwüren den Tartar. stibiatus als Salbe oder in der Auflösung (§. 598. 2. d.). Unter gleichen Verhältnissen dient auch die Auflösung des Salmiaks, des Kochsalzes und der Gebrauch der See- und Solenbäder (§. 596. 4.)

Bey syphilitischer Complication treten dagegen äuſserlich die Mercurialia in Form der Salben und der Waschwässer ein, wie ich dieselben früher (§. 598. 2. e.) ausführlicher angegeben habe; bey scorbutischer aber sowohl die vegetabilischen, als mineralischen Säuren, besonders das Unguent oxygenat., der Zink als Oxyd oder als Zinc. sulphuricum, weniger der Wismuth, sodann der Braunstein, die adstringirenden, gerbestoffigen Vegetabilien, eben so der Alaun als Auflösung oder Salbe. Hinsichtlich der Quantität und der Form, in welchen wir von diesen äuſsern Mitteln Gebrauch zu machen haben, verweise ich, um Wiederholungen zu vermeiden, durchaus auf das über diesen Gegenstand früher (§. 598. 2. b. c. f. und 3 und 6.) ausführlicher Vorgetragene.

§. 636.

Noch macht aber der Herpes unter gewissen, individuellen Verhältnissen einige andere äuſsere Mittel zu-

läſſig. Dahin rechne ich bey ſtark und ſchlecht abſondernden Flechtengeſchwüren, und demnach ins Beſondere beym Herpes cruſtaceus, und noch mehr beym Herpes malignus, ein mäſsig kühles Verhalten und eine nicht zu warme, erſchlaffende Bedeckung der leidenden Stelle, ferner die ſtärkenden Bäder, ſelbſt die Eiſenbäder, doch nur bey groſser Reizloſigkeit und Schlaffheit der erkrankten Theile, und mehr noch in der Reconvalescenz vom Herpes cruſtaceus nnd phagedaenicus; vor allen aber die anhaltende Benutzung der Rubefacientium, und ganz beſonders die künſtlichen Geſchwüre durch Fontanelle, Haarſeile und Seidelbaſtrinde, für deren Benutzung auch in den Flechten ganz dieſelben Indicationen gelten, die ich ſchon unter der Therapie der chroniſchen Exantheme überhaupt (§. 598. 8.) für dieſe Mittel angegeben habe. Endlich würde hierher auch die Anwendung der namentlich von ältern Aerzten in chroniſchen Exanthemen angerathenen Deſtructionsmittel, des Veſicatorium, der Tinct. Cantharid., des ungelöſchten Kalks, des kauſtiſchen, des ſalpeterſauren Silbers und der Moxa gehören.

§. 637.

Wenn aber die Anwendung äuſserer Mittel in chroniſchen Exanthemen überhaupt die gröſste Vorſicht nöthig macht, ſo iſt dieſes beym Herpes um ſo mehr der Fall, da derſelbe ſo ſelten eine reine idiopathiſche Krankheitsform, ſondern meiſtens ſecundäre, ſymptomatiſche Erſcheinung iſt. Deshalb können bey ihm auch äuſsere Mittel allein nur da Statt finden, wo er durch abſolut äuſsere Schädlichkeiten, die als locale blos das Hautorgan trafen, erzeugt wird, oder der innere complizirte Krankheitszuſtand gehoben iſt, die Flechte aber noch als ein locales Uebel fortdauert. Immer aber iſt die Verbindung innerer Mittel mit den äuſsern in dem Herpes die zweckmäſsigſte und wohlthätigſte. Doch muſs zwiſchen beyden die möglichſt gröſste Uebereinſtimmung Statt finden, beyde in ihrer Art dem verſchiede-

nen Charakter der herpetischen Exantheme aufs Genauste entsprechen, wie ich dieses in dem Obigen (§. 632 — 635.) genauer nachzuweisen und zu ordnen bemüht war, und wodurch es allein möglich geworden ist, ein mehr geordnetes Heilverfahren, und eine strenger rationelle Auswahl für die grosse Anzahl der in dem Herpes zu verschiedenen Zeiten empfohlnen Mittel zu begründen.

§. 638.

Noch berücksichtigen wir auch beym Herpes seine zufälligen Verhältnisse. Diese Indication bezieht sich theils auf das Habituelle desselben, welches nur eine sehr vorsichtige, durchaus nicht stürmende Behandlung desselben nothwendig macht, und ehe besonders wichtigere äussere Mittel in Anwendung kommen, die Benutzung der Fontanellen, der Haarseile und der Seidelbastrinde erfordert; theils auf das symptomatische oder kritische Verhalten des Exanthems (§. 631.), theils auf seine Complicationen mit andern Krankheiten, namentlich mit Scropheln, Gicht, Syphilis und Scorbut, von welchen Verbindungen und deren Behandlung in dem Obigen ebenfalls bereits die Rede war.

Noch rechne ich hierher die Behandlung unvorsichtig und plötzlich unterdrückter Flechten. Sie ist durchaus keine andere, als die, welche ich für unterdrückte chronische Exantheme überhaupt bereits oben (§. 602.) ausführlicher angegeben habe.

§. 639.

In Hinsicht der Diät während der Flechten verweise ich auf die Diät für chronische Hautausschläge im Allgemeinen (§. 601). Hiernach ist sie auch im Herpes dem Character des Exanthems gemäss bald eine gemässigt antiphlogistische, bald eine nährende und stärkende, im Besondern aber diejenige, welche der jedesmalige primäre Krankheitszustand fordert, für welchen der Herpes symptomatisch ist.

Die Reconvalescenz endlich kommt völlig mit der Nachcur der Krätze (§. 618.) überein.

Viertes Kapitel.

Der Kopfausschlag.

Der Kopfgrind. Die Kopfkrätze. Die Kopfraude. Böser Kopf. Erbgrind. Tinea. Favus. Achores. Scabies Capitis. Lepra Capitis.

J. A. Murray de medendi Tineae capitis ratione paralipomena. Götting. 1782. 4. — Alibert a. a. O. — Home D. de Tinea capitis Edinb. 1803. — Schäffer, Jahn, Henke, u. a. in ihren Handb. üb. die Kinderkrankheiten.

§. 640.

Mit den so eben angegebenen verschiedenen Namen belegt man im Allgemeinen solche chronische Exantheme des behaarten Theils des Kopfs, die ihren Ausgang in eine lymphatische Exsudation und in eine nachfolgende Schuppen- oder Borkenbildung nehmen. Sie gehören, streng genommen, dem Herpes, namentlich dem Herpes crustaceus an, und unterscheiden sich von diesem nicht wesentlich, sondern nur dadurch, dass sie blos eine bestimmte Hautstelle, den behaarten Theil des Kopfs, befallen.

Das, was sie im Allgemeinen charakterisirt, ist dieses, dass auch sie ursprünglich mit localen entzündlichen Erscheinungen auftreten, mit Röthung, Jucken, Brennen und spannendem Schmerz in der kranken Stelle; dass diese Entzündung in eine copiöse Exsudation einer lymphatischen, klebrigen, honigartigen, oft zugleich übelriechenden Feuchtigkeit übergeht, und dass diese endlich zu Schuppen oder Borken verhärtet, die bald mehr weich, bald hart, oft sehr hart, mehr oder weniger dick, bald weiss, bald gelb, bald grünlich, bald bräun-

lich, bald von einem gröſsern, bald von einem kleinern Umfange ſind.

§. 641.

Obgleich dieſe Erſcheinungen allen Kopfausſchlägen zukommen, von denen hier die Rede iſt, ſo zeigen die letztern doch bedeutende Verſchiedenheiten unter einander, theils in Hinſicht auf den Grad der erwähnten Zufälle, theils in Hinſicht auf die Stelle, welche das Exanthem einnimmt, theils hinſichtlich der Intenſität des noſologiſchen Zuſtandes, welcher dieſem Exantheme zum Grunde liegt.

Hierauf beruht ihre nähere Eintheilung in die Kopfraude, Kopfkrätze, Achores, Scabies Capitis, in den Wachsgrind, Favus, und in den Kopfgrind, den Erbgrind, den böſen Grind, Tinea Capitis, Tinea maligna, zu deren ſpecieller Diagnoſe ich ſogleich übergehe. Der Ausdruck Achores (ἀχὼρ) nämlich bezeichnet eigentlich der Etymologie zu Folge denjenigen Fall, wo aus kleinen Oefnungen der Haut eine klebrige Feuchtigkeit hindurch ſchwitzt; der Ausdruck Favus denſelben Zuſtand, doch ſo, daſs jene Hautöfnungen gröſser und den Wachszellen in den Honigſcheiben ähnlich ſind. Mit dem Namen der Tinea belegt man dagegen denjenigen Zuſtand, wo aus den behaarten Theilen des Kopfs eine mehr ſaniöſe als lymphatiſche Feuchtigkeit ausſchwitzt, die ſich zu harten, zerreiblichen, weiſsen Borken verhärtet, und unter welchen ſich bisweilen ſehr übelartige, ſogar die Kopfknochen zerſtörende Geſchwüre bilden (Tinea maligna). Flieſst am Rande dieſer Borken das unter ihnen Enthaltene aus, ſo giebt dieſes widerum den feuchten Erbgrind, Tinea maligna humida; laſſen dagegen die Borken Nichts ausflieſsen, bleiben ſie trocken, hart, hornartig, den trocknen Erbgrind, Tinea maligna ſicca.

Im Allgemeinen gilt aber auch von dieſen Kopfausſchlägen, was bereits von den verſchiedenen Formen

der Flechten erwähnt worden ist, daſs ſie nämlich bey längerer Andauer und unter ungünſtigen Verhältniſſen in einander übergehen, die Kopfraude zum Wachsgrind, dieſer aber zum Erbgrind werden kann.

§. 642.

Die Kopfraude und der Wachsgrind (Achores und Favus) ſind meiſtens Kinderkrankheit, bilden ſich am häufigſten zwiſchen dem erſten und zwölften Lebensjahre, kommen indeſſen auch bisweilen, jedoch ungleich ſeltener, bey Erwachſenen vor, und nehmen faſt durchgängig ihren Sitz am Hinterkopfe gegen den Nacken herunter, in der Gegend zwiſchen beyden Ohren.

Sie beginnen immer mit den Zeichen topiſcher Inflammation an den erkrankten Stellen. Die Kranken ſpüren an dieſen Stellen ein läſtiges Jucken, haben daſelbſt die Empfindung eines Spannens und Brennens, welches ſich bey der Berührung vermehrt, und die Neigung, das Bedürfniſs zum Kratzen herbeyführt. Die leidenden Stellen ſind zugleich geröthet, heiſs, hart, erhaben, ſie erregen Schmerzen, die ſich bisweilen über den ganzen Kopf verbreiten, und faſt immer erſcheinen die Lymphdrüſen am Halſe, im Nacken, am Kopfe, angeſchwollen und empfindlich.

Schon nach wenigen Tagen zeigt ſich die Ausſchwizzung in Form kleiner, runder, ſpitziger, auf einem roſenartig entzündeten Grunde ſtehender Puſteln, die an ihrer Baſis hart, an ihrer Spitze weich und gelblich-weiſs ſind, und ſich allmählig mehr erheben. Sie enthalten eine gelblich - weiſse lymphatiſche, klebrige, dicklige Feuchtigkeit, die nach erfolgter Ruptur der Puſteln ausflieſst, mehr oder weniger übel riecht, und nun aus ſichtbaren, bald kleinen, bald gröſsern Oefnungen (hiernach entweder Achores oder Favus) nachquillt. Der Lympherguſs verbreitet ſich hierbey über die nahe gelegenen Stellen, andere entzünden ſich wieder aufs Neue, endigen ebenfalls mit Exſudation und ertheilen auf dieſe

Weiſe dem Exanthem eine immer zunehmende Ausbreitung. In Folge jenes Lympherguſſes kleben die Haare zuſammen, das Kopfungeziefer findet ſeine Nahrung, vermehrt ſich ungemein ſchnell, verſtärkt den Reiz zum Jucken und Kratzen, und unterhält auf dieſe Art auch ſeiner Seits die Krankheit immer mehr und mehr.

Das Exſudirte vertrocknet und bildet, je nachdem die Exſudation geringer oder bedeutender war, bald ſchuppenartige, bald mehr dicke, erhabene Borken, die bald einzeln ſtehen, bald zuſammenflieſsen, und dann ſehr groſse Stellen des behaarten Kopfs bedecken können. Die Borken ſind bald trocken, hart, feſt, körnig, weiſs, grau, ſich an ihrem Rande hebend, bald mehr weich, feucht, von honiggelber Farbe, laſſen, beſonders an ihren Rändern, die unter ihnen befindliche visköſe, gelbe Feuchtigkeit ausflieſsen, die ſich am Rande des alten Schurfes aufs Neue anſetzt, dieſen hierdurch erhaben, wulſtig und allmählig immer gröſser macht.

§. 643.

Der Erbgrind, der böſe Grind, Tinea capitis maligna, iſt, gerade wie der Herpes malignus, mehr ſymptomatiſche, als idiopathiſche Krankheit, meiſtens ſcrophulöſen oder ſyphilitiſchen Urſprungs, und kann im letztern Falle ſelbſt durch Anſteckung auf Andere übergetragen werden. Er iſt bey vorwaltender Diatheſis ſcrophuloſa oft ſchon Krankheit des frühſten Lebensalters, und aus demſelben Grunde gehen ihm meiſtens die Zeichen des Status ſcrophuloſus, allerhand Abnormitäten der Verdauung, durchfällige, wäſsrige, ſchleimige, grüne, ſauer riechende Stuhlausleerungen, angeſchwollene Lymphdrüſen am Halſe, in den Achſelhöhlen, in den Weichen und im Unterleibe, blaſſes, kachektiſches Anſehn, Mangel der Ernährung und allgemeine Abmagerung voraus.

Das Exanthem nimmt zunächſt ſeinen Sitz auf dem Wirbel und am Vorderkopf. Auch hier entzünden ſich

urſprünglich einzelne Hautſtellen. Sie jucken, brennen, ſchwellen an, ſind hart und geſpannt. Bald nachher erſcheinen auf dieſen entzündeten Stellen mehrere neben einander ſtehende gröſsere Puſteln, die nach ihrem Aufſpringen weniger eine lymphatiſche, mehr eine jauchige Flüſſigkeit ausflieſsen laſſen, die ſich vom Kopf herunter, meiſtens über den Vorderkopf, nach der Stirn zu herabſenkt, gelblich-grün von Farbe iſt, und allmählig den gröſsten Theil des behaarten Kopfs gleich einer Pechhaube überzieht. Das Ergoſſene verhärtet zu dicken, feſten, zuſammenhängenden graugrünen Kruſten, unter denen man nach ihrer Trennung die gerötheten, wunden, freſſenden, jauchenden Geſchwüre, oft von bedeutendem Umfange, antrift.

Der Austritt der lymphatiſch-ſaniöſen Flüſſigkeit dauert dabey anhaltend an. Das, was ſpäter austritt, treibt das zuerſt Ausgetretene weiter fort, oder überzieht dieſes aufs Neue; dieſem wiederfährt daſſelbe von der nächſtfolgenden Exſudation, und auf dieſe Weiſe werden die Borken immer dicker, feſter, erhabener, mit Unebenheiten beſetzt; die Riſſe, die die frühern Borken bisweilen machten, füllen ſich aufs Neue, und Alles klebt mit den Haaren gemeinſchaftlich zu einer unförmlichen, feſten Maſſe zuſammen.

Da die in den unterliegenden Geſchwüren befindliche Jauche nicht völlig zu einem freyen Austritt nach Auſsen gelangt, ſo erhält ſie jene Geſchwüre ſelbſt in einem anhaltend entzündeten Zuſtande. Dieſe zerſtören nun die Haarwurzeln und das Zellgewebe der Kopfbedeckungen, die Haare fallen oft aus, heftige Kopfſchmerzen, beſonders während der Nachtzeit, anhaltende Unruhe und Schlafloſigkeit ſtellen ſich ein, und in den ſchlimmſten Fällen, namentlich wo die Krankheit ſyphilitiſchen Urſprungs iſt, erfolgen endlich ſelbſt Entzündungen und Zerſtörungen der Schädelknochen.

§. 644.

Sowohl mit der Kopfraude und dem Wachsgrind, als mit dem Erbgrind, besonders aber mit dem letztern, verbinden sich bey längerer Andauer noch allerhand secundäre Zufälle, die meistens Folgen des gleichzeitigen und durch die vorhandene übermäßsige Absonderung selbst begünstigten und gesteigerten Status scrophulosus sind. Dahin gehören besonders die schon oben (§. 642.) bemerkten Anomalien der Digestion, die Verhärtungen der Lymphdrüsen, ein angeschwollener aufgetriebener Unterleib, mangelhafte Ernährung, allgemeine Abmagerung, beginnende Rhachitis, u. s. w.

Dabey ist die Dauer dieser Kopfausschläge ziemlich unbestimmt. Sie können Monate, aber auch Jahre lang andauern. Von kürzerer Dauer ist jedoch im Allgemeinen der Wachsgrind, von weit längerer der Erbgrind. Dieser heilt sogar bisweilen nicht eher, als mit dem Eintritte der Mannbarkeit. Beyde haben noch dieses gemein, dass sie gern aufs Neue wiederkehren, was namentlich wiederum vom Erbgrind mehr, als vom Wachsgrind gilt, in so fern der erstere seine Existenz sehr häufig intensiven und hartnäckigen Krankheitszuständen des lymphatischen Systems, besonders den Serophelu und der Syphilis zu verdanken pflegt.

§. 645.

Sieht man den ganzen Gang des Kopfausschlags genauer an, so ist wohl auch hier an einem inflammatorischen Zustande der ergriffenen Stellen, sowohl beym Ausbruch der Krankheit, als während ihres weitern Verlaufs, eben so wenig zu zweifeln, wie dieses beym Herpes der Fall war. Nur dadurch unterscheiden sich die verschiedenen Formen des Kopfausschlags, dass der Wachsgrind mehr in den Schleimdrüsen der Kopfbedeckungen seinen Sitz zu nehmen scheint, der Erbgrind aber zugleich die Haarwurzeln ergreift, und überhaupt tiefer ins Hautorgan selbst bis zu den Knochen, eingeht.

Die Kopfausſchläge finden eine ausgezeichnete Prä- dispoſition im Kindesalter, wahrſcheinlich theils durch das Ueberwiegende des Lymphſyſtems überhaupt, theils wohl auch durch den in den Kinderjahren relativ gröſsern Andrang der Säfte gegen den Kopf. Deshalb erſcheinen auch dieſe Ausſchläge am häufigſten ſchon von den erſten Monaten des Lebens an, bis ins zwölfte, dreyzehnte Jahr, und ſchwinden bisweilen nicht eher, als mit dem Eintritt der Pubertät, dann aber auch ohne groſses Zuthun der Kunſt. Selten beobachtet man ſie in ſpätern Jahren, und in dieſen faſt immer nur ſo, daſs ſie entweder durch eine ausgezeichnete Diatheſis ſcrophulosa oder ſyphilitica vermittelt und begünſtigt werden. Die beyden letztern Momente ſind es auch namentlich, die ins Beſondere für die Tinea maligna als prädisponirende Urſachen wirkſam ſind.

Als erregende Urſachen wirkt zunächſt der Morbus ſcrophuloſus und Alles, was dieſen erzeugt (§. 296.), beſonders eine ſchwere, unverdauliche Diät, grobe, mehlige Nahrungsmittel, der Genuſs einer alten und fetten Milch, äuſsere Unreinlichkeit, der Aufenthalt in einer dumpfen, feuchten, naſskalten Atmosphäre, in engen, niedrigen, unreinlichen Wohnungen, u. ſ. w.; ferner ſehr häufig ein zu warmes Verhalten und zu warme Bedeckungen des Kopfs durch Betten und dicke, warme Mützen; auſserdem als ein topiſcher Reiz die Anhäufung des Kopfungeziefers, und in manchen Fällen auch wiederum, wie beym Herpes, unterdrückte oder ſparſame Abſonderungen, namentlich des Urins.

An ſich und im reinen Zuſtande iſt zwar der Kopfausſchlag nicht anſteckend; allein er wird es, wo anſteckende Krankheiten ſich mit ihm compliziren. Dies gilt vornämlich von der Syphilis. Daher kommt auch eigentlich das Anſteckende nur der Tinea maligna zu und mehr noch, wo ſie Erwachſene, als wo ſie Kinder befällt.

§. 646.

Die Kopfraude und der Wachsgrind drohen an sich gar keine Gefahr. Sie sind mehr lästige, als gefahrvolle Krankheiten. Ja, bey saftvollen, sehr lymphatischen Kindern werden sie sogar in einem gewissen Anbetrachte wohlthätig, in so fern sie den Andrang der Säfte nach wichtigern Theilen, besonders nach dem Gehirn und den Gehirnhäuten beschränken, ableiten, und in dieser Hinsicht selbst gegen lymphatische und seröse Ansammlungen innerhalb der Schädelhöhle, gegen die Bildung des Wasserkopfs von Nutzen seyn können, deshalb aber auch eine sehr vorsichtige Behandlung, besonders in Bezug auf äussere Mittel, heischen. Anders verhält es sich freylich mit dem Kopfgrind, der in demselben Grade gefährlich wird, in welchem es die ihm zum Grunde liegende Krankheit selbst ist. Plötzlich unterdrückt werden alle Formen des Kopfausschlags gleich gefahrvoll. An ihrer Stelle erscheinen dann nicht selten, wahrscheinlich auf dem Wege der Uebertragung, chronische Entzündungen der Augen, der Hirnhäute, und als Folge dieser der Wasserkopf, nach einigen Beobachtungen die Brustwassersucht[1]), nach andern auch der Keichhusten[2]).

Im Besondern aber werden Kopfausschläge doch zu bedeutenden Krankheiten, wo die Diathesis scrophulosa vorwaltend ist. Hier heilen sie oft nicht eher, bis es gelungen ist, die letztere zu beseitigen. Ebenso sind sie um desto gefährlicher, je jünger das kranke Subject ist, je längere Zeit hindurch sie bereits angedauert haben, je stärker die Absonderung ist, und je mehr lymphatische Stoffe durch diese verloren gehen. Unter ungünstigen Verhältnissen dieser Art entwickelt sich der Status scrophulosus sehr bald, sehr schnell, und in hohen Graden, geht in Atrophie und in die Lenta über, und vermag

1) P. Frank bey J. Frank a. a. O. p. 468.
2) J. Frank a. a. O. p. 468.

durch diese späterhin selbst mit dem Tode zu endigen. Wichtig sind endlich gleichzeitige Complicationen, namentlich die mit der Syphilis, und bisweilen das Habituelle des Ausschlags, welches eine vorsichtige Behandlung desselben durchaus nothwendig macht.

§. 647.

Soll die Cur des Kopfausschlags gründlich und dauerhaft seyn, so kommt es zunächst darauf an, die erregenden Ursachen desselben zu entfernen.

In dieser Beziehung wird häufig die ganze Behandlung der Scropheln nothwendig, wie sie früher (§. 298—306.) angegeben worden ist, oder in andern Fällen die der Syphilis, von welcher ich noch unten spreche.

Ist eine verminderte Ausleerung des Urins die mitwirkende Ursache, so suchen wir diese durch einen Aufguss der Stipit. Dulcamar., der Hb. Jaceae, der Rad. Sarsaparill. wieder herzustellen, zumal, da die Erfahrung lehrt, dass die Heilung dieser Ausschläge um desto besser und sicherer gelingt, je reichlicher die Absonderung des Urins von statten geht. —

Wo der Kopfgrind durch Ungeziefer entsteht, suchen wir dieses zu tödten und dann durch fleissiges Kämmen oder Bürsten den Kopf zu reinigen. Nur zu allgemein empfiehlt man hierzu gewöhnlich das Einstreuen des Petersilien- und des gepulverten Sabadillsamens, oder eine Salbe aus dem letztern, so wie die Quecksilbersalben. Diese Mittel steigern jedoch den entzündlichen Zustand und vermehren bedeutend die Schmerzen. In demselben Grade wirksam, weit schmerzloser, und deshalb weit mehr zu empfehlen ist die Benutzung ätherischer Oele, namentlich des Ol. Anisi aether., die man im Spiritus sulphurico-aeth. oder in der Naphtha vitriol. auflösen, und mit dieser Auflösung die Haare durchkämmen lässt. Schon nach einigen Tagen stirbt das Ungeziefer ab, und fleissiges Abwaschen des Kopfs mit warmen Seifenwasser, das Bürsten und Kämmen vollendet das Uebrige.

Giebt endlich das oben (§. 645.) genannte zweckwidrige und schädliche diätetische Verhalten hinsichtlich der Lebensweise, der Nahrungsmittel, des Aufenthalts, der Kopfbedeckungen, u. s. w. die erregende Ursache ab, so ist die Abänderung desselben, namentlich bey der Kopfraude und dem Wachsgrind, oft schon allein hinreichend, die Krankheit zur Heilung zu bringen.

§. 648.

Was aber die nähere Behandlung der Kopfausschläge selbst betrift, so muss hier zuvörderst erinnert werden, dass wir manche Ausschläge dieser Art unter solchen Verhältnissen, wo sie andere wichtigere Krankheiten, chronische Augenentzündungen, angehenden Wasserkopf, schwaches Gesicht, Schwerhörigkeit, u. s. w. erleichtern, längere Zeit hindurch ganz unangetastet lassen, und unsere Behandlung einzig auf eine gehörige äussere Reinlichkeit beschränken müssen; in andern Fällen aber, wo der Ausschlag schon habituell geworden ist, jedes rasche und stürmende Heilverfahren, besonders durch äussere Mittel, sorgfältig zu vermeiden haben.

Das Heilverfahren gegen den Kopfausschlag selbst aber ist im Allgemeinen kein anderes, als jenes, welches gegen den Herpes gültig war, wiederum mit steter Hinsicht auf die Stadien und den Charakter des Exanthems.

Befällt daher der Kopfausschlag junge, robuste, vollblütige Subjecte, ist das Exanthem noch neu, sind die entzündlichen Zufälle hervortretend, das Jucken und Brennen heftig, so haben auch hier die Blutigel, in die Nähe des Ausschlags gesetzt, ihren Platz. Innerlich reicht man die kühlenden Abführungen, den Tart. depurat., boraxat., natronat., den Liqu. Kali acetic., die Tamarinden, u. s. w., setzt den Kranken auf eine antiphlogistische Diät, und behandelt die leidende Stelle äusserlich mit erweichenden, milden, schmerzlindernden Mittel. Dahin gehört das Bestreichen mit allen fetten, milden Oelen, mit frischer ungesalzener Butter, mit dickem Rahm, mit erweichenden Salben, mit dem

Ungt. de Alth., de Uvis, mit dem Ungt. rofat. und pomat. die localen Fomentationen aus warmen Decokten fehr fchleimiger Vegetabilien, aus erwärmten füfsen Molken, aus warmen Kleiendecokt, der Saft des Hauslauchs, das Auflegen der grünen Kletten- oder Runkelrübenblätter, und bey fehr verdickten und aufgetriebenen Hautftellen, nachdem von diefen die Haare vorher abgefchnitten find, ein leichter, mäfsig warmer Umfchlag aus fchleimigen Vegetabilien, aus Hafergrütze oder Leinmehl mit Milch bereitet.

Noch empfiehlt man häufig, fowohl gleich im Anfange, als auch im weitern Verlaufe der Krankheit, die mehr eingreifenden, reizenden Abführungen aus der Rhabarber, den Fol. Sennae, der Jalappe, dem Calomel, den übrigen gegen den Kopfausfchlag indizirten Mitteln interponirt. Allein direct wirken fie gegen den Kopfausfchlag nicht, und finden, ftreng genommen, ihre wahre Indication nur dann, wenn ein Status gaftricus, pituitofus, verminofus, wie diefes freylich bey mehr erwachfenen fcrophulöfen Kindern oft der Fall ift, fich mit dem Kopfausfchlag compliziren. Es tritt demnach hinfichtlich diefer Mittel hier ganz daffelbe Verhältnifs ein, unter welchem diefelben zu Anfange und während der Scrophelcur (§. 301.) benutzt werden konnten.

Uebrigens ergiebt es fich von felbft, dafs, wo im weitern Verlaufe der Krankheit neue Eruptionen, und mit diefen auch neue, heftige locale entzündliche Erfcheinungen eintreten, auch die fo eben angegebene entzündungswidrige Behandlung wiederum aufs Neue und bis dahin eintreten müffe, wo die inflammatorifchen Zufälle zurücktreten, und dagegen die Exfudation prädominirend wird.

§. 649.

Ift nun diefes der Fall, und erfcheint der Kopfausfchlag unter der Form der Kopfraude und des Wachsgrindes (§. 642.), fo find unter den innern

Mitteln diejenigen die wirksamsten, welche sich auch bey den reinen, feuchten Flechten als die kräftigsten bewährten (§. 594.), namentlich das Infus. Stipit. Dulcamar., Hb. Jaceae, Rad. Sarsaparill. und Chinae, bey scrophulöser Complication die Digital. purp. und das Conium maculat., ausser diesen aber besonders der Schwefel und die Antimonialia in den oben (§. 594.) angegebenen Formen und Präparaten.

Die äussere Behandlung aber muss hier um desto vorsichtiger seyn, je stärker die Exsudation ist, und je länger sie bereits angedauert hat. Man vermeidet daher sorgfältig diejenigen äussern Mittel, welche eine schnelle Suppression der Ausschwitzung zu Stande bringen, und verwendet weit zweckmäfsiger solche, die mehr auf die qualitative Beschaffenheit des Abgesonderten einwirken, und eine scharfe corrodirende Ausartung desselben verhüten. Dahin gehören die Abkochungen der Stipit. Dulcamar., der Hb. Jaceae, verbunden mit der Rad. Saponariae, Helenii, Plantaginis als Waschmittel, das Einstreuen des Kohlenpulvers, die Benutzung der Kohlensalbe (§. 597. 4.), die allgemeinen lauen Seifenbäder, die Kali- und Schwefelbäder, dagegen die örtliche Anwendung des Schwefels (§. 597. 1.) und der alkalischen Mittel (§. 597. 2.) nicht ohne Gefahr ist.

Sind die Borken endlich von einem bedeutenden Umfange, dick, wulstig, versperren sie dem Abgesonderten den Austritt, so entfernt man mit Vorsicht die dickern Krusten, und behandelt die unterliegende wunde, geröthete, empfindliche Stelle mit den bereits (§. 647.) genannten öligen, schleimigen Mitteln, mit milden Salben und Pomaden, mit warmen schleimigen Fomentationen, und belegt dabey einstweilen und bis dahin, wo die wunde Stelle sich wiederum mit einer dünnen Kruste bedeckt hat, den Kopf mit Kletten- oder Runkelrübenblättern, mit einer fetten und mit Oel bestrichenen Schweinsblase, oder mit einer Leinwandmütze, die reichlich mit Wallrath getränkt und durchzogen ist.

§. 650.

Nimmt der Kopfausschlag die Form des Erbgrindes, der Tinea maligna (643.) an, so weicht seine Behandlung nicht wesentlich von der des Herpes malignus ab. Im Allgemeinen treten hier die Decokte der oben (§. 595.) genannten reizenden, scharfstoffigen Vegetabilien ein, ausser diesen aber, zu Folge der Verschiedenheit der Statt findenden entweder scrophulösen, oder syphilitischen Complication, im erstern Falle die kräftigern Antimonialia (§. 594.) und die Baryta muriata, im letztern die Mercurialia, besonders diejenigen, die ich schon früher (§. 595.) namentlich aufgeführt habe. Alle diese Mittel giebt man im vorliegenden Falle am zweckmässigsten in Verbindung mit den Stipit. Dulcamar., der Hb. digital. purp., und dem Conium maculatum; verordnet dabey zugleich, um eine bessere Secretion einzuleiten, die Digestion, Assimilation und die Kräfte des Kranken zu unterstützen, die bittern, aromatischen Arzneyen, das Extr. Cort. peruv., Cort. aurant., Gentian. rubr., die bittern spirituösen Essenzen, die Magenelixiere, die Tinct. Cinnam., u. s. w., und setzt den Kranken auf eine nährende und stärkende Diät.

Was die äussere Behandlung des Erbgrindes betrift, so richtet sich diese theils nach den Graden, welche das Uebel erreicht hat, theils nach der spezifischen Complication, und nach dem aus dieser hervorgegangenen spezifischen Charakter des Exanthems.

Bey niedern Graden reicht auch hier noch bisweilen das Nussöl, die Aqu. Calcariae ustae und die Kalksalbe[1]) aus; bey höhern Graden werden dagegen auch stärkere, reizende locale Mittel nothwendig. Zu diesen gehören, wo die Krankheit nicht syphilitischen Ursprungs ist, das Decoct. Hb. Nicotia-

1) Rec. Ol. Olivar. Aqu. Calcar. ustae aa. Unc. jjj. M. conquassando. S. Kalksalbe.

nae[1]), mit oder ohne Zuſatz der Hb. Conii maculat., die Zinkſalbe (§. 598. 2. b.), das Unguent. ſ. Oxymel Aeruginis, ferner die Mineralſäuren (§. 598. 3.), die Schwefelſäure in verdünnter Form, die Salpeterſäure als Ungt. oxygenatum, die gemeine Salzſäure, nach Plenk mit dem Ungt. de Alth. gemiſcht[2]), nach Brückmann[3]), Deimann und Gerrit van Wy[4]), die oxygenirte Salzſäure. Ja ſelbſt der Liqu. Stibii muriatici, zu gleichen Theilen mit der Schwefelſäure verbunden, ebenſo eine Salbe aus Canthariden und das Argentum nitric. fuſum, ſind zur Aetzung der harten Ränder der Geſchwüre, nachher aber ein einfacher Beleg mit milden Salben empfohlen worden. Die gröſste Vorſicht erfordern indeſſen die Bleymittel, da ſie die Secretion plötzlich unterdrücken, und demnach beſonders geeignet ſind, auf dieſem Wege die früher genannten gefährlichen Zufälle herbeyzuführen. Zuläſſiger und von Nutzen würde vielleicht auch hier die Braunſteinſalbe (§. 598. 2. f.) ſeyn, von welcher man jedoch, ſo viel dem Verfaſſer bekannt iſt, bis jetzt im Kopfgrind noch keinen Gebrauch gemacht hat.

Sind die kranken Stellen ſehr jauchend, miſsfarbig, unempfindlich, oder iſt die ganze Krankheit ſyphilitiſchen Urſprungs, ſo finden in beyden Fällen die Mercurialia (§. 598. 2. e.) ihren Platz, das Ungt. Hydrarg. cinereum, album, citrinum, die Sublimatſalben, ſo wie die Solutionen des Hydrarg. nitric. und muriatic. cor-

1) Rec. Hb. Nicotian. Tabac. Dr. j. Coqu. c. Aq. ſimpl. q. ſ. ad Colatur. Unc. vjjj. S. Zum Waſchen.

2) Rec. Acid. muriatic. officin. Dr. jjj. Ungt. de Alth. Dr. vj. Add. Ol. Juniper. aether. Gutt. vj. S. Salbe.

3) in Hufeland's, Schreger's und Harles Journ. d. ausl. medizin. Literat. 1. Bd. Leipz. 1803. S. 40.

4) Bey Kapp in Horns neuem Archiv f. med. Erf. Bd. VI. St. 2.

rosiv. als Waschmittel oder zum Anfeuchten der Charpie, mit welcher man die jauchenden Stellen bedeckt.

Auf ähnliche Art behandelte Hamilton den Erbgrind. Er liefs die Haare abscheeren, die kranken Stellen mit einem trocknen Pulver aus einem Theile Zinnober und drey Theilen Schwefelblumen bestreuen, und dieselben alle Morgen mit einer starken Seifenauflösung waschen. Dabey gab er innerlich das Calomel in kleinen Gaben, täglich einigemal die China, und wöchentlich ein- oder zweymal ein salziges Abführmittel.

Sind in der Tinea maligna die Borken bedeutend dick und grofs, so sucht man auch sie mit Vorsicht zu lösen, und behandelt sie ganz so, wie bereits unter dem Favus (§. 646.) angegeben worden ist.

Noch gedenke ich der in der Tinea so berühmten Pechhaube oder des Pechpflasters, welches von frühern Aerzten sehr empfohlen, von den Neuern nur selten noch angewendet, immer aber ein grausames und nur dann zuzulassendes Mittel ist, wenn alle andere ihre Dienste bereits versagten. Die Absicht bey seiner Anwendung ist keine andere, als die Haarwurzeln gewaltsam auszureifsen, so den Sitz der Krankheit zum Theil zu zerstören, und dem übelartigen Abgesonderten einen freyen Austritt, den äufsern Mitteln aber einen ungehinderten Zutritt zu verschaffen.

Das gewöhnlichste Verfahren ist hierbey dieses, dafs man weifses Pech schmelzen, und ihm etwas Roggenmehl und Baumöl zumischen läfst. Mit dieser Masse bestreicht man fingerbreite Streifen von Leder oder Leinwand in gröfserer oder geringerer Anzahl, erwärmt diese, und legt sie, nachdem die Haare abgeschoren, auf die kranke Stelle eine oder einige Stunden auf, und zieht dann dieses Pflaster langsam weg, und mit ihm zugleich die Haare und die Haarwurzeln aus.

Sind die Stellen, welche die Tinea einnimmt, nur klein, so hat man auch vorgeschlagen, in die jauchenden Stellen feine, gesiebte Asche oder Kohlenpulver einzu-

ſtreuen, und jedes Haar einzeln mit der Pincette auszureiſsen.

Noch mehr Empfehlung verdient Armſtrong's und Evers[1]) Methode. Dieſer zu Folge läſst man die Haare ſo kurz als möglich abſchneiden, durch milde Oele und milde Salben die Borken erweichen, ſie vorſichtig löſen, und dann eine Maſſe von pflaſterartiger Conſiſtenz, aus dem Gummi ammoniacum und Eſſig bereitet, einen oder zwei Meſſerrücken dick entweder unmittelbar, oder auf Leder geſtrichen auf die kranken Stellen auftragen, und den Kopf nachher mit einer ledernen Mütze bedecken. Nach ſechs bis acht Wochen läſst man dieſe Bedeckung abnehmen. Man findet darunter eine geſunde Haut, und den Sitz der frühern Krankheit durch eine langwierige Eiterung zerſtört.

Iſt auf dieſe oder jene Art der Kopfgrind geheilt, ſo bedienen wir uns endlich in der Reconvalescenz als topiſcher Stärkungsmittel der Abkochungen adſtringirender Vegetabilien, oder der Zinkſalben mit dem Zuſatze des Schwefels oder des Kohlenpulvers.

1) Act. Acad. Götting. 1790.

Fünftes Kapitel.

Die Milchborke.

Der Milchschurf. Der Ansprung. Der Freisam. Crusta lactea infantum.

C. Strack de Crusta lactea infantum, ejusdemq. specifico remedio. Fcfr. a. V. 1779. 8. ins Deutsche übers. u. m. Anmerk. v. F. A. Weitz. Weimar 1788. 8. — J. E. Wichmann Ideen zur Diagnostik. Bd. I. S. 43. u. f. — J. P. Frank de curand. hom. morb. Epitom. Lib. IV. Ord. II. Gen. VI. p. 187. sq. — H. W. Cordes, D. de Crusta lactea. Götting. 1796. 4. — Sambstag D de Crusta lactea. Erlang. 1804. — Jahn, Henke u. a. in ihren Handb. üb. d. Kinderkrankheiten.

§. 651.

Der Milchschurf gehört ebenfalls, wie die Tinea, den herpetischen Exanthemen, namentlich dem Herpes crustaceus an, steht dem Kopfgrind am nächsten, wird auch von Einigen[1]) nur als eine Abart dieses letztern angesehen, und deshalb mit dem Namen der Tinea Faciei belegt.

Dieses Exanthem ist eine von denjenigen Krankheiten, welche das früheste Lebensalter befallen. Es erscheint meistens bey saugenden Kindern schon in den ersten Monaten nach ihrer Geburt und im ersten Lebensjahre, in höchst seltenen Fällen, doch bisweilen, auch bey Erwachsenen[2]).

Dieser Ausschlag erscheint gewöhnlich zuerst auf den Wangen, um den Mund herum, seltener sogleich vom Anfange an der Stirn. Er beginnt ebenfalls mit unverkennbaren topisch-entzündlichen Erscheinungen in den angegriffenen Hautstellen. Diese röthen sich, sind heiss, gespannt, glänzend, aufgetrieben, jucken, machen das Kind unruhig, und veranlassen dasselbe, die

1) P. Frank a. a. O. und J. Frank a. a. O. p. 463.

2) J. H. Fischer de Crusta lactea adultorum. (de morbis cutaneis Spec. I.) Götting. 1785. 4.

kranke Stelle an jedem Gegenſtande zu reiben, zu dem es gelangen kann. Bisweilen gehen auch dem Ausbruche dieſes Exanthems, wie dem des Kopfgrindes, Anſchwellungen der am Halſe gelegenen Lymphdrüſen voraus, und nicht ſelten bemerkt man zugleich deutliche Fieberbewegungen.

Nach einigen Tagen kommen auf den entzündeten Stellen kleine Puſteln von der Gröſse eines groſsen Stecknadelkopfs oder kleiner Linſen zum Vorſchein. Dieſe füllen ſich mit einer dünnen, durchſichtigen, gelblichen Lymphe, die nach und nach dicklicher und gelber wird; ſie haben einen eryſipelatös-gerötheten Umkreis, der mit dem entzündeten Rande der zunächſt ſtehenden Puſteln zuſammenflieſst, ſo, daſs das Exanthem, zumal wo es eine gröſsere Ausbreitung behauptet, durchaus auf einer entzündeten, gerötheten Grundfläche ſteht. Mit dem Ausbruche der Puſteln läſst die Hitze, das Glänzende der ergriffenen Stelle, ſo wie das Jucken und die Unruhe des Kindes mehr nach. Nur in der Nacht ſcheint das Jucken heſtiger zu werden. Hier reiben und wühlen die Kinder ſtärker in den Betten, als am Tage, wahrſcheinlich, weil auch dieſes Exanthem als topiſche Hautentzündung ſeine Exacerbationen während der Nachtzeit macht.

Die kleinen Puſteln platzen nun entweder von ſelbſt, oder werden, beſonders während der Nacht, durchs Reiben des Kindes geöfnet. Sie ergieſsen eine dickliche, klebrige, lymphatiſche Feuchtigkeit, die die kranken und nahe gelegenen Hautſtellen überzieht, und ſich zu dicken, gelben Schuppen oder Kruſten verhärtet, die das Anſehn des Kindes bedeutend verunſtalten. Indem die zuerſt ausgebrochenen Puſteln dieſen Ausgang nehmen, bildet ſich in ihrer Nähe und zwiſchen ihnen ſchon wieder eine neue Eruption, die abermals auf die angegebene Weiſe verläuſt und endigt. Die frühern Borken trennen ſich los, und neue nehmen ihre Stelle ein. Hierbey werden nun nach und nach immer gröſsere Stellen des Geſichts

überzogen, zumal da auch bey diesem Exanthem das Exsudirte die Krankheit weiter im Hautorgane verbreitet, und es kann auf diese Art endlich dahin kommen, daſs das ganze Gesicht, jedoch mit Ausnahme der Augenlieder, gleichsam nur von einem Schurfe bedeckt wird, und die Kinder beynahe das Ansehn erhalten, welches die zusammenflieſsenden Blattern im Stadio exsiccationis gewähren.

Löst sich die Borke theilweise und von Zeit zu Zeit ab, so findet man die unterliegende Hautstelle geröthet, und höchst empfindlich. Eine lymphatische, oft blutige Feuchtigkeit quillt aus ihr hervor, die nicht selten so scharf und ätzend ist, daſs dieselbe, wo sie mit den Brüsten der Mutter oder mit den Wangen der Wärterinnen in Berührung kommt, ebenfalls kleine Entzündungen, Pusteln und Borken erregt, die jedoch nie eine groſse Ausbreitung erhalten.

Verbreitet sich der Ausschlag gegen die Stirn, nach den Augen zu, so wird er Veranlassung für eine Ophthalmitis externa. Die Conjunctiva und Sclerotica entzünden sich, die Hornhaut trübt sich, die Augenlieder schwellen an, sie sind, wie in den Blattern, anhaltend verschlossen, entzündet, geröthet, empfindlich, und legen sich nach innen um. Bald folgt nun die Psorophthalmie nach, und aus den mit Mühe aufgeweichten und geöfneten Augen, quillt eine dicke, lymphatische, eiterähnliche Materie, oft in sehr bedeutenden Quantitäten hervor. Seltener kriecht dieser Ausschlag in den Mund hinein und hindert hierdurch die Kinder am Essen und Trinken; öfterer noch schleicht er sich ins äuſsere Ohr, und erregt hier einen ähnlichen Ausfluſs, wie der so eben erwähnte aus den Augen ist.

So lange der Milchschurf noch keine bedeutender Ausbreitung erreicht, leidet das allgemeine Wohlbefinden im Ganzen wenig oder nicht. Die Beschwerden beschränken sich auf das nächtliche Jucken, auf unruhige, schlaflose Nächte. Besondere Krankheitserscheinungen

kommen hier nicht vor. Doch hat die Krankheit das Eigene, daſs nachdem ſie einige Zeit, einige Wochen angedauert hat, und nachdem die Exſudation und Borkenbildung ſchon beſteht, der Urin trübe, molkig wird, und den Geruch des Katzenurins annimmt. Dieſer Urin ſcheint ſogar eine Kriſe zu bilden, da er im Anfange der Krankheit nicht vorkommt, und es der Erfahrung gemäſs iſt, daſs die Heilung um deſto ſchneller und ſicherer gelingt, je reichlicher der Urin abgeht, und je mehr er die angegebene Beſchaffenheit an ſich trägt. Zufällig ſind übrigens kleine, an andern Stellen des Körpers, am Halſe, auf der Bruſt, an den Schenkeln, bisweilen gleichzeitig ausbrechende, aber iſolirt ſtehende Puſteln, die ebenfalls mit Borkenbildung endigen, und vielleicht blos Folge einer zufälligen localen Impfung ſind.

Doch bey langer Andauer des Exanthems und namentlich durch eine ſehr copiöſe Lymphexſudation ſinkt nach und nach die Reproduction. Das Kind magert ab, wird welk, blaſs, ſein Anſehen verfällt. Die Digeſtion leidet, es erfolgen ſchleimige oder grünliche Durchfälle, die Eſsluſt und die Begierde zum Trinken mindern ſich, der Unterleib und die Lymphdrüſen ſchwellen an, und ſo wird unter unglücklichen Verhältniſſen bisweilen durch den Milchſchurf der erſte Grund zur ſpäter nachfolgenden Scrophelkrankheit gelegt.

Die **Dauer** dieſes Exanthems iſt bey ſeinem kürzeſten Verlauf nie unter einem Monat. Meiſtens aber dauert es längere Zeit, einige Monate und darüber an, und kehrt auch, wo es zwar früher geheilt wurde, aber die erregenden Urſachen wieder aufs Neue wirkſam werden, nach einiger Zeit, ſogar zu wiederhohlten Malen, zurück.

§. 652.

Kaum braucht erinnert zu werden, daſs auch das **Weſen** des Milchſchurfs zunächſt in einem inflammatoriſchen Zuſtande der ergriffenen Stellen begründet ſey, als deſſen Folge erſt die übermäſsige Lymphexſudation

erscheint. Der Sitz dieser Entzündung aber scheint besonders das Malpighische Schleimnetz zu seyn; denn die Entzündung selbst ist offenbar eine ausgezeichnet lymphatische, und vielleicht keinem Exanthem so nahe, als dem Herpes miliaris, squamosus und crustaceus verwandt. Das, was man bisweilen als nächste Ursache hierher gesetzt hat, eine eigenthümliche Schärfe, Versäuerung der Digestionsorgane, Scropheln und Syphilis, alle diese Momente können nur in individuellen Fällen erregende Ursachen der Krankheit oder gleichzeitig mit ihr verbundene Complicationen seyn, welche letztere jedoch die Krankheit langwierig und hartnäckig machen, ihr übrigens auch bisweilen noch einen eigenthümlichen Charakter ertheilen, der nur auf Anwendung bestimmter, der specifischen Complication entsprechender Heilmittel weicht.

Die prädisponirenden Momente hat der Ansprung ganz mit der Tinea simplex, mit dem Favus (§. 645.) gemein. Was dort über die Geneigtheit des frühern Lebensalters zu Kopfausschlägen überhaupt gesagt worden ist, findet auch völlig seine Anwendung in Beziehung auf das hier in Anfrage stehende Exanthem. Der Ansprung ist im Allgemeinen dasjenige Exanthem, welches noch viel früher, als andere Ausschläge, und meistens schon in den ersten Lebensmonaten die Kinder befällt. Er erscheint in der Regel zwischen dem zweyten und zehnten Monat, sehr häufig in der Periode des ersten Eintritts der Dentition, seltener später, höchst selten bey Erwachsenen. Besonders ergreift er gern die dicken, schwammigen, vollsaftigen, laxen Kinder und solche, deren Eltern mit scrophulösen Uebeln zu kämpfen hatten; mehr verschont er dagegen diejenigen, deren Faser mehr energisch, und deren Muskelfleisch mehr compacter Art ist.

Die veranlassenden Ursachen sind beynahe ohne Ausnahme diätetischer Art. Ihnen gehört besonders der Aufenthalt in einer unreinen, feuchten, nass-

kalten Atmosphäre, zu starkes Einhüllen des Kopfs in warme Bedeckungen und nachfolgende Erkältungen desselben an; ferner eine unverdauliche, schwere Diät, der Genuss von Mehlbreyen, das Auffüttern der Kinder ohne Brust, Versäuerung der Digestionsorgane, vornämlich aber eine zu alte, dicke, fette Mutter- oder Ammenmilch; sämmtlich Momente, die wahrscheinlich weit mehr die Geneigtheit zu einer starken lymphatischen Exsudation begünstigen, als das Wesen der Krankheit selbst, den entzündlichen Zustand, der ihr zum Grunde liegt, direct herbeyführen. Endlich soll auch der Ansprung bisweilen durch eine qualitative Veränderung der Milch in Folge des von der Stillenden zugelassenen Beyschlafs entstehen.

§. 653.

Der Ansprung ist an sich und in seiner reinen Form durchaus gefahrlos. Er weicht oft ohne alle Hülfe der Kunst, wenn ein starker Urinabgang erfolgt, oder wenn die erste Dentition eingetreten, oder vorüber ist. Nur secundäre Krankheiten, für die er begünstigende oder erregende Ursache wird, wie die anhaltende Unruhe und Schlaflosigkeit des Kindes, lang andauernde Abnormitäten der Digestion, die Entwickelung der Scropheln, der Rhachitis, der Atrophie u. s. w. drohen Gefahr. Bedeutender ist ebenfalls der Ansprung, wo das Kind die Dispositio scrophulosa schon in sich trägt, wo es noch sehr jung und zart, die Lymphexsudation beträchtlich und mithin auch die Beeinträchtigung der Reproduction und Nutrititon grösser ist; ferner, wo das Exanthem eine weite Ausbreitung erhält, bis in die Mundhöhle sich fortsetzt, das Saugen hindert, oder bis in die Nähe der Augen sich erstreckt und diese sich auf die oben (§. 651.) beschriebene Weise entzünden; am hartnäckigsten aber und gefahrvollsten dort, wo es mit der Syphilis in Complication getreten ist.

§. 654.

Bey der Behandlung des Anſprungs berückſichtigen wir zunächſt die erregenden Urſachen deſſelben (§. 652.). In ſo fern dieſe faſt ſämmtlich diätetiſcher Art waren, iſt es auch ſehr häufig eine zweckmäſsig geordnete Diät allein, die der Krankheit Grenzen ſetzt, und für welche ſich die ſpeciellen Vorſchriften aus der nähern Würdigung des jedesmaligen vorliegenden Falles und ſeiner Cauſalverhältniſſe leicht und von ſelbſt ergeben. Von groſser Wichtigkeit bleibt in dieſer Beziehung immer äuſsere Reinlichkeit, eine gute, dünne, nicht fette oder alte Mutter- oder Ammenmilch, nach Umſtänden das Entwöhnen des Kindes und eine leicht verdauliche, nicht allzu nährende und die Digeſtionsorgane nicht beſchwerende Koſt.

§. 655.

Da die Cruſta lactea, wo ſie nicht mit andern Krankheitszuſtänden complizirt iſt, in ihrem erſten Zeitraume eine rein topiſche entzündliche Hautaffection bildet, an welcher der geſammte Organismus noch nicht participirt, ſo bedürfen wir auch in dieſem Stadium kaum innerer Heilmittel. Nur die gelinden Abführungen, namentlich die bekannten Kinderpulver aus der Magneſia und der Rhabarber werden hier in ſo fern zuläſſig, als ſie einmal den Darmkanal von cruden Stoffen und den Ueberreſten ſchwer verdaulicher Nahrungsmittel entleeren, demnach ein den Anſprung häufig erregendes Moment entfernen, ſodann aber auch durch die Darmausleerungen, die ſie erregen, den übermäſsigen Andrang der Säfte nach dem Kopf und den entzündeten Stellen des Geſichts beſchränken und ableiten.

Eben ſo einfach iſt in dieſem Zeitraume die äuſsere Behandlung. Sie beſchränkt ſich auf die Anwendung örtlicher, die entzündliche Spannung und das Jucken in den ergriffenen Hautſtellen lindernder Mittel, zu denen ins Beſondere das Beſtreichen und Anfeuchten derſelben mit milden Salben, mit dem Ungt. roſat., pomat., de uvis,

de Alth. u. ſ. w., mit den milden ausgepreſsten Oelen, vornämlich mit dem Ol. Ovor. und Amygd. dulc., mit dickem Rahm, u. ſ. w. gehören.

§. 656.

Folgt nun aber der Entzündung die Periode der Exſudation nach, iſt dieſe bereits vorhanden, ſo weicht die Cruſta lactea am ſicherſten jenen Mitteln, die in den reinen, gutartigen Flechten indizirt waren. Die wichtigſten ſind hier das Sulphur depuratum und praecipitatum mit der Magneſia und Zucker verbunden[1]), die leichtern Antimonialia, beſonders das Vinum ſtibiatum in einem Aufguſſe der Hb. Jaceae und Stipit. Dulcamar.[2]), denen man, um die Digeſtion in einem normalen Zuſtande zu erhalten, die leichtern Tonica, die Tinct. Rhei aquoſa mit dem Elix. viſceral. H. zu gleichen Theilen zuſetzt, oder kleine Gaben des Extr. cort. peruv. in aromatiſchen Wäſſern gelöst, ſehr zweckmäſsig interponirt. Weit weniger geeignet für das Kindesalter ſind die ſtärkern Antimonialia, das Lign. Saſſafr., der Guajak, u. a.

Das wichtigſte und in der That ſpecifiſche Mittel bleibt indeſſen die Herba Jaceae ſ. Violae tricoloris, das Freiſamkraut[3]). Bey ihrem Gebrauch verſtärkt ſich der Abgang des Urins, der Urin ſelbſt wird trübe, nimmt einen dem Katzenurin ſehr ähnlichen Geruch an, und bildet für die Cruſta lactea die ausge-

1) Rec. Sulph. praecip. Dr. j. Magneſ. carbonic. Scrup. jj. Sacch. lactis Dr. jjj. Pulv. Sem. Foenicul. Scrup. j. F. Pulv. S. Täglich viermal eine Meſſerſpitze voll.

2) Rec. Hb. Jaceae Dr. jj. Stipit. Dulcam. Dr. j. Conc. Infund. Aqu. ferv. q. ſ. Diger. per $\frac{1}{4}$ hor. Colat. Unc. jjj. add. Vin. ſtibiat. Dr. j. Syrup. de Alth. Dr. jjj. S. Alle 3 Stunden einen halben oder einen kleinen Eſslöffel voll.

3) C. Strack in der oben ang. Diſſertation. — Aug. Haaſe D. de Viola tricolore. Erlang. 1782. überſ. in den Samml. auserl. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. VIII. St. 2.

zeichnetste und wohlthätigste Krise. Man giebt dieses Mittel entweder im Pulver[1]), oder im wässrigen Aufguss[2]), oder auch mit kochender Milch infundirt[3]), entweder ganz allein, oder mit Schwefel[4]) und dem Vin. stibiat. versetzt[5]). Von gleicher Wirkung soll nach Einigen auch die Herba Tussilaginis seyn, die von Goehlis im Institut für kranke Kinder zu Wien gegenwärtig mit gleichem Erfolg, wie die Herba Jaceae angewendet wird[6]).

Noch findet man bisweilen die Mercurialia, das Hydrarg. muriatic. mite und das Hydrarg. sulphurat. nigr., ebenso die stärkern Antimonialia, das Sulphur stibiat. aurantiac. und rubrum, und die Baryta muriata empfohlen. Allein diese Mittel sind bey der reinen Crusta lactea völlig entbehrlich. Sie finden einzig ihre Anwendung, wo entweder eine syphilitische oder eine ausgezeichnet scrophulöse Complication vorhanden ist. Eben so wenig anwendbar ist die von Einigen angerathene Calcaria sulphurato-stibiata, da sie in der Auflösung den Kindern nicht beyzubringen ist, und in Pillenform bey ihnen von selbst wegfällt.

1) Rec. Pulv. Hb. Jaceae Dr. jjj. Sacch. lact. Dr. jj. Sem. Foenicul. Dr. j. F. Pulv. S. Täglich 3 mal eine Messerspitze voll.

2) Man infundirt einige Quentchen des Freisamkrautes mit 6 — 8 Unzen kochenden Wassers, und giebt diesen Aufguss mit Zucker versetzt oder mit Milch vermischt dem Kinde als Getränk.

3) Auf gleiche Weise wird der Aufguss mit Milch bereitet.

4) Rec. Pulv. Hb. Jaceae. — Sacch. lact. aa. Dr. jjj. Sulphur. praecip. — Magnes. carbon. aa. Scrup. jj. F. Pulv. Viermal täglich eine Messerspitze voll.

5) z. B. das bereits oben (S. 307. not. 2.) angegebene Infusum.

6) Joh. Fr. Osiander's Nachrichten von Wien üb. Gegenst. d. Medizin, Chirurg. u. Geburtshülfe. Tübing. 1817. 8. S. 140.

Ist die Crusta lactea noch neu, die Lymphabsonderung noch nicht habituell, das Kind an dieselbe noch nicht gewöhnt, so treten unbedenklich äufsere Mittel ein. Vorsichtiger mufs der Arzt jedoch mit diesen unter entgegengesetzten Verhältnissen seyn, da eine plötzliche Unterdrückung der Exsudation dieselben unangenehmen Folgen, wie der supprimirte Kopfausschlag, zu erregen vermag. Die Auswahl unter den äufsern Mitteln aber bestimmt sich in dieser Periode der Krankheit zunächst nach dem Verhalten des Ausschlags selbst.

Bildet nämlich der Ansprung dicke, harte, trockne Borken, so sucht man diese durch die oben (§. 655.) genannten milden Salben und Oele zu erweichen, sie dann vorsichtig zu lösen, und auf die nässenden Stellen solche Mittel anzubringen, die der übermäfsigen Exsudation Grenzen setzen. Hierzu dient abermals die Hb. Jaceae in der Abkochung als Waschwasser als ein sehr wirksames und durchaus gefahrloses Mittel. Von grofser Wirkung sind auch hier die Solutionen der Schwefellebern (§. 597. 1.), mit denen man die kranken Stellen täglich drey-bis viermal betuffen und waschen läfst, so wie auch die von Einigen empfohlnen ganz einfachen Schwefelsalben, das Kalkwasser und die Kalksalbe, (§. 650. n. 1). Mehr Vorsicht heischen schon die Zinksalben [1]); die gröfste Vorsicht aber alle Bleymittel, die nur zu oft höchst schädlich und im vorliegenden Falle in der That völlig entbehrlich sind.

Ist dagegen die Borke mehr feucht und ausfliefsend, so mufs auch die Minderung der Secretion nur allmählig bewirkt werden. Vom Anfange dienen hier die Abkochungen schleimiger Vegetabilien, der Rad. Alth., der Flor. Verbasc., der Sem. Lini in Milch, zu

1) So empfiehlt z. B. Jahn (neues Syst. d. Kinderkr. 2te Aufl. Rudolst. 1807. 8. S. 268.) eine Salbe aus einem Scrupel Zinkoxyd und einer Unze Ungt. rosat., der er späterhin den Pulv. Hb. Jaceae zusetzte.

gleichen Theilen mit dem Kalkwasser versetzt, ebenso auch hier das Decoct. Hb. Jaceae mit Milch und der Aqu. Calcar. ustae bis dahin, wo die Kruste trokken wird, und dann diejenigen äussern Mittel eintreten, deren ich so eben unter der mehr trocknen, harten Milchborke erwähnt habe. Zum Schluss der äussern Behandlung empfiehlt man bisweilen, z. B. Jahn[1]), die Zinksalbe oder sogar die Salbe aus dem weissen Quecksilberpräcipitat. Doch kommen kaum der Fälle vor, wo wir Veranlassung finden könnten, von diesen heftig reizenden, austrocknenden, und in ihren Folgen sogar gefährlichen Mitteln Gebrauch zu machen.

§. 657.

Sowohl während der Krankheit selbst, als während der Reconvalescenz findet eine leicht verdauliche, nicht beschwerende Diät ihren Platz; ausserdem aber ganz vorzüglich der Gebrauch der allgemeinen Seifenbäder und der Bäder aus Kali oder Schwefel. Sie sind um desto dringender indizirt, da sie nicht nur die Heilung des Exanthems selbst bedeutend begünstigen und befördern, sondern auch der Diathesis scrophulosa kräftig entgegenwirken, die während des Ansprungs nicht selten die erste Wurzel fasst. Nach völlig gehobener Krankheit treten endlich die aromatischen Bäder ein.

Sechstes Kapitel.

Die fressende Borke. Crusta serpiginosa.

J. E. Wichmann Ideen zur Diagnostik. Bd. I. 2te Aufl. Hannov. 1800. S. 51. u. f. — J. H. F. Autenrieth Versuche f. d. prakt. Heilkunde aus den klinischen Anstalten von Tübingen. Bd. I. Hft. 2. S. 238.

§. 658.

Dieser Ausschlag, welchen man ehedem weniger genau beachtete und allgemein der Milchborke zuzählte,

2) a. a. O. p. 270.

wurde zuerſt von Wichmann[1]) von dieſer letztern getrennt, und als ein von dieſer ſowohl in diagnoſtiſcher, als ätiologiſcher und therapeutiſcher Beziehung verſchiedenes Exanthem aufgeſtellt. Schon Wichmann verkannte die Verwandtſchaft dieſes Ausſchlags mit dem Herpes nicht. Er nannte ihn deshalb Cruſta ſerpiginoſa, und Andere ertheilten ihm den Namen der Cruſta ſerpiginoſa Wichmanni.

Die Cruſta ſerpiginoſa gehört offenbar mehr dem Herpes ſquamoſus als der Cruſta lactea an. Nur dieſes haben beyde Exantheme gemein, daſs ſie faſt ausſchlieſslich Kinderkrankheiten ſind, in den erſten Monaten des Lebens, beſonders noch während des Stillens vorkommen, und beyde auf unbehaarten Stellen des Kopfs ihren Sitz nehmen.

Die Cruſta ſerpiginoſa erſcheint am häufigſten während der Stillungsperiode, ſeltener nach dem Entwöhnen, doch bisweilen auch noch im zweyten, dritten Lebensjahre, nach Wichmann[2]) ſogar, doch höchſt ſelten, bey Erwachſenen. Sie bildet zuerſt eine geröthete, juckende Stelle, die ohngefähr einen Zoll im Durchmeſſer oder drüber hat, auf der Wange, vorn am Ohr, in der Nähe der Parotis. Auf dieſer Stelle erſcheinen eine Menge kleiner, dunkler Knötchen, die ſich zu eben ſo kleinen Bläschen umbilden, dann platzen, und im Verhältniſs zu ihrer Gröſse eine bedeutende Quantität einer ſcharfen, corrodirenden, ſeröſen Feuchtigkeit ergieſsen, die die Kinder zu einem anhaltenden Kratzen reizt. Das ſcharfe Exſudirte entzündet neue Stellen; dieſe bilden eine neue Ausſchwitzung. So erhält der Ausſchlag einen gröſsern Umfang, verbreitet ſich auch über andere Stellen des Geſichts, ergreift bisweilen ſelbſt die Augenlieder, verſchont jedoch den Bulbus oculi, und geht ſogar in manchen Fällen zu den behaarten Theilen des Kopfs

1) a. a. O.
2) a. a. O. p. 52.

fort. Hierbey findet man bisweilen im weitern Verlaufe der Krankheit dasselbe Exanthem auch an andern Stellen des Körpers, am Rücken, an den Lenden, an den Extremitäten, selbst an diesen Stellen zuweilen noch dann, wenn es schon im Gesicht verschwunden ist.

Indem die Exsudation anhaltend fortgeht, verhärtet jedoch ein Theil des Exsudirten zu kleinen, aber flachen und sehr dunkeln Borken, die durch eine neue Exsudation sich heben und trennen, und dann die unterliegende wunde, jauchende Stelle des Hautorgans deutlich wahrnehmen lassen. So wechselt auch hier, wie beym Herpes, die scharfe Ausschwitzung mit der Schuppenbildung, bis endlich die Krankheit durch zweckmäfsige Mittel gehoben wird.

§. 659.

Von dem frühern oder spätern Eintritt einer zweckmäfsigen Behandlung hängt auch namentlich die Dauer dieses Exanthems ab. Sich selbst überlassen währt es mehrere Jahre an, und gewinnt durch längere Andauer zugleich an Hartnäckigkeit. Die Folgen des unerträglichen Juckens sind zunächst anhaltende Unruhe, anhaltende Schlaflosigkeit und allgemeine Entkräftung. Allmählig magert das Kind ab, und andere secundäre Krankheitszustände des reproductiven Systems treten hervor. Dahin gehören nach Autenrieth's Beobachtungen (a. a. O.) besonders Anschwellungen der Lymphdrüsen in der Achselgrube und der Leistengegend, und am Rumpf sowohl, als an den Extremitäten Abscesse, die die Gröfse der Nüsse haben, aufbrechen, und, wie die grofsen Krätzpusteln bey Erwachsenen, blaue Flecken auf der Haut zurücklassen. Endlich vermag sich auch bey sehr langer Andauer und sehr grofser Ausbreitung des Ausschlags selbst die allgemeine Atrophie und die Febris hectica auszubilden.

§. 660.

Die Crusta serpiginosa unterscheidet sich daher von der Crusta lactea besonders dadurch, dafs sie so-

gleich eine grofse Stelle einnimmt, dafs fie eine copiöfe Exfudation von einer ferőfen, fcharfen, freffenden Befchaffenheit, und hierauf flache und fehr dunkle Borken bildet, dafs fie ftark näfst, heftig juckt und brennt, auch auf andere Theile des Körpers übergeht, den Mitteln, welche den Milchfchurf ficher heilen, nicht weicht, auch noch nach dem Entwöhnen und nach veränderter Diät dennoch anhält, und nur auf den Gebrauch beftimmter Mittel verfchwindet, die der reine Milchfchurf nicht heifcht. — Die Crufta lactea dagegen erfcheint mit ifolirt ftehenden, entzündeten Hautpunkten, mit nachfolgenden, ebenfalls im Anfange ifolirt ftehenden kleinen Pufteln, bildet dicke Kruften, juckt weit weniger, fondert keine feröfe, jauchige, fondern eine dicke, lymphatifche Feuchtigkeit ab, heilt häufig von felbft nach dem Entwöhnen oder bey einer veränderten Ernährungsweife, und weicht endlich beftimmt den oben (§. 656.) benannten Heilmitteln.

§. 661.

Dafs auch die Crufta ferpiginofa auf einem entzündlichen Zuftande der ergriffenen Hautftellen beruhe, brauche ich kaum zu erinnern. Doch fcheint diefer Entzündungszuftand mehr die äufsere Fläche des Capillargefäfsfyftems zu befallen, als in die Tiefe des Hautorgans einzugehen, wofür nicht nur die äufsere Geftaltung des Exanthems felbft, fondern auch die mehr feröfe, als lymphatifche Befchaffenheit des Ausgefchwitzten den Beweis liefert, und auch überdiefs noch einen eigenthümlichen Charakter zu behaupten.

Schon Wichmann[1]) hat nämlich richtig angemerkt, dafs der Crufta ferpiginofa immer eine Complication zum Grunde liege, dafs man bey fcharfer Unterfuchung entdecke, dafs der Vater, oder die Mutter, oder die Amme des Kindes an irgend einer Ausfchlagskrankheit, oder am Tripper, am weifsen Flufs, oder an der Syphilis lei-

1) a. a. O. p. 52.

de, oder sonst gelitten habe, und ist ins Besondere nicht abgeneigt, dieselbe von einer herpetischen Dyskrasie abzuleiten[1]). Dieser Meinung, für welche auch die Erfahrung in der That spricht, sind fast alle nachfolgenden Aerzte beygetreten, in so fern sie die Crusta serpiginosa bald mehr für eine Complication des Herpes mit der Syphilis, bald mehr für eine Complication einer dieser beyden mit den Scropheln genommen haben.

In den neuern Zeiten hat jedoch Autenrieth[2]) eine eigene Hypothese über diesen Gegenstand aufgestellt. Er behauptet nämlich, daſs die Krätze in jedem Lebensalter eine besondere Form annehme, die Form der Scabies humida bey ältern Kindern und Erwachsenen, die Form der Scabies sicca bey alten Subjecten, und daſs die Crusta serpiginosa nichts Anderes, als die wahre Krätze, die eigenthümliche Form derselben bey Säuglingen sey, und beruft sich bey dieser Annahme darauf, daſs er bey den Verwandten, den Wärterinnen oder den nächsten Umgebungen der an der Crusta serpiginosa leidenden Kinder immer die Krätze angetroffen habe.

Allein mit Recht erinnert dagegen Henke[3]), daſs man nicht gut einsieht, warum die Krätze ihre Eigenthümlichkeit, das Gesicht unangetastet zu lassen, bey Säuglingen durchaus aufgeben soll, warum die Crusta serpiginosa in vielen Fällen nur einzig auf das Gesicht beschränkt bleibe, und sich nur erst nach sehr langer Dauer auch auf andern Stellen des Körpers zeige, und beruft sich auf seine Erfahrungen, denen zu Folge er mehrmals zwey- bis vierjährige Kinder nach vorausgegangener Krätzansteckung an der wahren, feuchten, pustulösen Krätze, nicht aber an der Crusta serpiginosa leiden sah. Diesem füge ich noch hinzu, daſs ich selbst zu ver-

2) a. a. O. S. 56.

1) a. a. O.

2) Handb. z. Erkenntn. u. Heil. d. Kinderkr. Bd. II. 2te Aufl. Frankf. a. M. 1818. 8. S. 268.

schiedenen Malen die wahre, pustulöse Krätze in ihrer ausgebildetsten Form in Folge der durch Ammen verursachten Ansteckung bey Kindern während des zweyten und dritten Monats nach der Geburt zu behandeln hatte, ohne daſs die Crusta serpiginosa selbst sich nur gleichzeitig gezeigt hätte.

Berücksichtigt man endlich die Mittel, durch welche wir die Crusta serpiginosa am sichersten heilen, so wird man auch hierdurch veranlaſst, dieselbe für ein den Flechten, namentlich dem Herpes squamosus, am nächsten verwandtes Exanthem zu erklären.

Ob es eine Prädisposition für die Crusta serpiginosa gebe, ist im Allgemeinen sehr ungewiſs. Vielleicht, daſs ein jedes Kind die Prädisposition für diesen Ausschlag in sich trägt, wenn diejenigen Schädlichkeiten auf dasselbe einwirken, die wir bis jetzt als erregende Momente der Krankheit ansehen müssen. Diese sind namentlich die bereits genannten Krankheiten der Eltern oder der Ammen, vielleicht auch eigenthümliche Dyskrasien in den Säften derselben, die durch Flechten, Krätze, Tripper, weiſsen Fluſs und Syphilis erzeugt, und entweder schon vor der Geburt, oder bald nachher auf das Kind übergetragen werden.

§. 662.

An sich ist die Prognose für die Crusta serpiginosa nicht ungünstig. Wird dieselbe gehörig erkannt und richtig behandelt, so kann kaum ein Kind an ihr verloren gehn. Nur bey längerer Andauer droht sie Gefahr, nicht durch sich selbst, sondern durch die secundäre Affection des reproductiven Systems, deren ich oben (§. 659.) gedacht. Immer aber bleiben zugleich diejenigen innern Krankheitszustände ein wichtiges prognostisches Moment, durch welche die Crusta serpiginosa bedingt wird, die Diathesis herpetica oder syphilitica. Die verschiedenen Grade der Ausbildung dieser machen die Cur bald mehr, bald weniger langwierig und schwer, und

müſſen den Arzt veranlaſſen, ſeine Prognoſe immer nur mit Vorſicht zu ſtellen.

§. 663.

Schon oben (§. 660.) habe ich erinnert, daſs die Cruſta ſerpiginoſa den gegen die Cruſta lactea gewöhnlichen Mitteln nicht weicht. Die Herba Jaceae, die Stipites Dulcamarae heilen dieſelbe nicht. Doch können ſie, z. B. in Form des Theeaufguſſes zur Unterſtüzzung anderer, gleichzeitig angewendeter Mittel benutzt werden.

Die wichtigſten und unentbehrlichſten Heilmittel ſind in der Cruſta ſerpiginoſa, wo ſie herpetiſchen Urſprungs iſt, innerlich die Antimonialia, beſonders das Vinum ſtibiatum, das Hydrarg. ſtibiato-ſulphuratum und kleine Gaben des Plummerſchen Pulvers; bey ſcabiöſer Complication das Sulph. depurat. und praecipitatum[1]); bey ſyphilitiſcher endlich die Mercurialia, der Merc. gummoſus Plenkii, das Hydrarg. ſulphuratum nigr., und, beſonders wo ſich die Syphilis noch durch andere Merkmale verräth, kleine Gaben des Calomels oder des Hydrarg. oxydulat. nigrum.

Immer und namentlich, wo die Cruſta ſerpiginoſa ſchon lange Zeit angedauert hatte, iſt es zweckmäſsig, den genannten Heilmitteln die gelindern Tonica zu interponiren. In dieſer Beziehung empfehlen ſich für das ſchwächliche, reizbare Kindesalter vornämlich das Extr. cort. peruv., ein Aufguſs der Rad. Caryophyllat., oder die Tinct. Rhei aquoſ. zu gleichen Theilen mit dem Elix. viſc. Hoffm. verſetzt.

Aeuſserlich benutzen wir gegen das läſtige Jucken und Brennen in den ergriffenen Hautſtellen die unter der Cruſta lactea (§. 655.) genannten milden Salben und Oele. Andere, die Exſudation unterdrückende äuſsere Mittel finden durchaus keinen Platz. Sie werden ſogar gefährlich, da ſie hier ein Exanthem unterdrücken, wel-

1) z. B. in der §. 656. n. 1. angegebenen Form.

ches mit einem innern, allgemeinen Krankheitszuſtande in genauer Verbindung ſteht. Was die Diatheſis herpetica, ſcabioſa oder ſyphilitica heilt, heilt auch zugleich das Exanthem ohne beſondere äuſsere locale Beyhülfe der Kunſt. Mehr zu empfehlen ſind die allgemeinen lauen Kali- und Schwefelbäder, denen wir ſpäterhin die aromatiſchen interponiren, und zum Schluſs der Cur beſonders die letztern.

Siebentes Kapitel.

Der chroniſche Blaſenausſchlag.

Die chroniſche Blaſenkrankheit. Pemphigus chronicus. Pemphyx chronicus. Morbus veſicularis. Morbus bulloſus.

Dickſon, in d. Samml. auserl. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. XIII. S. 133. — J. E. Wichmann Beytr. z. Kenntn. des Pemphigus. Erfurt. 1791. 4. und Ideen z. Diagnoſtik. Bd. III. S. 132. u. f. — C. G. C. Braune Verſ. üb. d. Pemphigus und d. Blaſenfieber. Leipz. 1795. 8. — Th. Chriſtie in Duncan's Medical commentaries Dec. II. Vol. V. Samml. a. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. XIII. S. 491. — Blagden ebendaſ. Bd. XIV. S. 573. — J. P. Frank de curand. hom. morb. Epitom. Vol. III. p. 268. ſq. — Brückmann in Horn's Archiv f. medizin. Erfahr. J. 1811. S. 62. — C. W. Hufeland Syſt. der prakt. Heilk. Bd. II. Abth. II. Jena u. Leipz. 1805. S. 224 — 226. — J. C. Reil üb. d. Erkenntn. u. Cur d. Fieber. Bd. V. Halle 1815. S. 408 u. f. — F. A. Marcus Entw. ein. ſpec. Therapie. Th. III. Nürnb. 1812. S. 380. u. f. — G. A. Richter ſpec. Therapie. Bd. II. 2te Aufl. Berl. 1817. S. 603. u. f. — Einzelne Beobachtungen auſserdem in Hufeland's Journ. d. prakt. Heilkunde. Bd. VI. St. 2. S. 431. Bd. X. St. 3. S. 97. Bd. XI. St. 4. S. 139.

§. 664.

Der Pemphigus hat vor allen übrigen Exanthemen das Ausgezeichnete und Charakteriſtiſche, daſs er völlig regelmäſsige, durchſichtige Blaſen von verſchiedener aber beträchtlicher Gröſse bildet, die auf einem rothen

Grunde ſtehen, mit einem entzündeten, rothen Rande umgeben ſind, unter äuſserſt heftigem Brennen und ſehr ſchnell ausbrechen, ſehr bald platzen, ihre ſeröſe Feuchtigkeit ergieſsen, worauf die Oberhaut zuſammenrunzelt, und noch einige Zeit hindurch auf den von den Blaſen befallenen Hautſtellen dunkle, bräunliche Flecken zurückbleiben.

Gewöhnlich unterſcheidet man einen acuten und einen chroniſchen Pemphigus, Pemphigus acutus ſ. Febris bulloſa und Pemphigus chronicus, das Blaſenfieber und die chroniſche Blaſenkrankheit. Der Pemphigus acutus ſoll ſich namentlich dadurch charakteriſiren, daſs er von Fieber begleitet ſey, daſs er kleinere, aber unregelmäſsigere Blaſen bilde, keine Vorboten habe, und leichter zu heilen ſey. Allein kein einziges dieſer Kriterien iſt für den angegebenen Unterſchied haltbar. Die meiſten Beobachter ſtimmen vielmehr darin mit einander überein, und eigene Erfahrung hat mich belehrt, daſs auch der chroniſche Pemphigus, namentlich während ſeines Ausbruchs, vom Fieber durchaus nicht frey ſey, und daſs bey neuen, in längern oder kürzern Intervallen eintretenden Eruptionen dieſes Exanthems auch jederzeit neue febriliſche Anfälle erſcheinen, ſo, daſs es ſich in dieſer Beziehung gerade wie mit dem wiederhohlten Ausbruche der Krätze und anderer chroniſchen Exantheme verhält. Die Form des Exanthems iſt ebenfalls nicht immer conſtant, und eben ſowohl beym acuten, wie beym chroniſchen Pemphigus ſind die Blaſen bald klein, bald groſs. Endlich aber können die Vorboten einer Krankheit eben ſo wenig, wie eine leichtere Heilbarkeit der letztern, eine weſentliche Differenz zwiſchen zwey ſich übrigens gleichen Krankheitsformen abgeben. Die Differenz zwiſchen dem acuten und chroniſchen Pemphigus iſt daher nur eine zufällige. Sie beruht darauf, daſs der chroniſche Pemphigus nichts Anderes, als nur wiederholte Ausbrüche des acuten bildet, dieſer wiederum nur das

einmalige, oder in langen Intervallen wiederkehrende Erscheinen des chronischen ist. Doch muss man in der That geneigt seyn, den Pemphigus überhaupt mehr den chronischen, als den acuten Hautausschlägen zuzuzählen, da er nicht, wie die Blattern, die Masern, das Scharlach, die Receptivität des Organismus für eine neue Ansteckung aufhebt, sondern im Gegentheil dasselbe Individuum zu mehrern und öftern Malen zu befallen pflegt.

§. 665.

Dem Pemphigus, und namentlich der sogenannten chronischen Form desselben, gehen nach der Uebereinstimmung der bessern Beobachter Vorboten voraus, und nicht unrichtig merkt Reil[1]) an, dass derselbe wohl selten Menschen von vollkommen gesunder Körperbeschaffenheit, sondern meistens solche befalle, deren Constitution durch Hysterie, Gicht, Podagra, Amenorrhöe, kalte Fieber u. s. w. angegriffen worden sey. J. Frank[2]) sahe den Pemphigus chronicus sechsmal, aber jederzeit mit Vorboten. In einem neunzehnjährigen Mädchen gieng ihm Blutbrechen voraus, bey einem zwanzigjährigen, aber nicht menstruirten Mädchen Blutspukken, dann Sprachlosigkeit, Asthma, Convulsionen, blutiger Urin mit einem steinartigen Bodensatz; bey einem andern vier und zwanzigjährigen weiblichen Individuum Blutungen aus der Mundhöhle, aus den Lungen, und gehindertes, schmerzhaftes Harnlassen; bey einem siebzehnjährigen Menschen blutendes Zahnfleisch und rhevmatisches Fieber; bey einer alten Frau Schmerz in der Regio epigastrica, Schwerathmigkeit und Brennen beym Uriniren; bey einem alten Manne endlich ein allgemeines und unerträgliches Jucken im Hautorgan. J. Frank's Beobachtungen scheinen mir aber von desto grösserer Wichtigkeit zu seyn, da mehrere von ihnen

1) a. a. O. S. 415.
2) a. a. O. S. 408.

offenbar auf eine krankhafte Affection des harnabſondernden Syſtems deutlich hindeuten, und, wie ich glaube unter der Aetiologie nachweiſen zu können, der Pemphigus ſelbſt vielleicht weniger ein idiopathiſches, als ein für einen beſtimmten Krankheitszuſtand der Nieren ſymptomatiſches Exanthem darſtellt. Auch einer meiner Kranken, ein Vierziger, war ein reizbarer, hypochondriſcher und mit Abdominalſtockungen verſehener Mann, an deren Zufällen er auch nach völlig geheiltem Pemphigus noch ſpäterhin litt. Auch bey ihm gieng Auftretung und Blutung des Zahnfleiſches voraus. Im zweyten Falle befiel der Pemphigus ein neunjähriges, höchſt ſcrophulöſes Mädchen an den untern Extremitäten, kehrte nach vier Jahren, wo das Subject an bösartiger ſcrophulöſer Vereiterung der Axillardrüſen litt, mit Heftigkeit im Geſicht zurück, und erſchien ein Jahr ſpäter auf der rechten Seite des Thorax zum dritten Male. Doch fand ſich bey beyden keine erſchwerte oder ſchmerzhafte Harnausleerung.

Zu den gewöhnlichern Vorboten des Pemphigus gehören übrigens noch allgemeine Unruhe, innere Angſt, Schlafloſigkeit, allgemeine Abſpannung, und wie ſich aus dem Obigen ergiebt, allerhand Blutungen aus den Gefäſsen der Mundhöhle, der Lungen, der Digeſtionsorgane und der Nieren.

§. 666.

Tritt nun die Krankheit ſelbſt ein, ſo iſt wiederum die Gegenwart eines entzündlichen Zuſtandes im Hautorgane nicht zu verkennen. Plötzlich tritt die Haut an den affizirten Stellen in die Höhe, ſie ſchwillt auf, röthet ſich, und der Patient leidet an dem unerträglichſten Jucken und Brennen, ſo daſs mein oben erwähnter Kranke jederzeit den neuen Ausbruch vier und zwanzig Stunden vorher und mit völliger Gewiſsheit voraus zu ſagen vermochte. Diejenigen Stellen, auf welchen die Blaſen ausbrechen werden, zeigen eine mehr dunkle Röthe; heller, ächt eryſipelatös iſt ſie im Umkreiſe

Dieser rein entzündliche Zustand dauert indessen nicht lange. Schon nach zwölf Stunden habe ich den Ausbruch der Blasen erfolgen gesehen.

Was aber das Entzündliche noch deutlicher charakterisirt, ist das **Fieber**, welches in diesem Stadio eruptionis vorhanden, und im Verhältniss zur grössern oder geringern Ausbreitung des Exanthems und nach der Individualität des ergriffenen Subjects bald stärker, bald schwächer ist, selbst bisweilen noch nach erfolgter Eruption andauert. Dass ein solches im so genannten Pemphigus chronicus nicht vorhanden sey, widerspricht durchaus der Erfahrung. Selbst **Reil**[1]), der ebenfalls die Eintheilung des Pemphigus in einen fieberhaften und fieberlosen in Schutz genommen hat, gesteht zu, dass wenn dem chronischen Pemphigus zwar keine eigentlichen Fieberbewegungen vorausliefen, oder ihn begleiteten, der Ausbruch dieses Exanthems doch mit einer abnormen Spannung des Ganzen verbunden sey, und man in der That doch finde, dass ihm Symptome einer verletzten allgemeinen Erregung vorausgiengen.

Deutlicher haben sich über diesen Gegenstand **Marcus**[2]) und **Richter**[3]) ausgesprochen. „Man hat es, sagt **Richter**, als Etwas Charakteristisches der chronischen Blasenkrankheit angegeben, dass das Fieber immer fehle. Dieses ist nicht so ganz richtig. In den häufigsten Fällen beginnt die Krankheit mit deutlichen Fieberbewegungen, welche sich erst nach einiger Zeit verlieren, während das Hervorbrechen der Blasen fortdauert. Indessen ist das Fieber nicht so stark, wie in der akuten Form. Häufig wiederhohlt sich auch das Fieber im Verlauf des chronischen Pemphigus, und zwar jedesmal, wenn wieder eine starke Eruption auf dem Wege ist. Zuweilen hielten diese Eruptionen den

1) a. a. O. S. 416.
2) a. a. O. S. 382.
3) a. a. O. S. 613.

Typus einer Intermittens, und begonnen auch jedesmal mit einem ſtarken Froſt.“

Wirklich ſpricht die genauere Beobachtung und Erfahrung für das Daſeyn des Fiebers. Daſs dieſes Fieber indeſſen beym chroniſchen Pemphigus, das heiſst, wo bey einer langen Andauer der Krankheit von Zeit zu Zeit neue Eruptionen erfolgen, nicht ſo heftig ſeyn könne, als wo das Exanthem zum erſten Male ausbricht, in dem ſogenannten acuten Pemphigus, ergiebt ſich ſchon gnügend daraus, daſs jedes Fieber, je länger es andauert, ſich auch in demſelben Verhältniſſe immer mehr und mehr von dem ſynochalen Charakter entfernt, eine alltägliche Erfahrungsſache, für welche, wenn es noch eines Beweiſses bedürfte, die Intermittentes den überzeugendſten liefern würden. Dieſes iſt denn auch der Grund, warum beym chroniſchen Pemphigus das Fieber keine Synocha, ſondern eine Remittens, ja ſogar ſo ſtark remittirend iſt, daſs ſie der Intermittens ſich ſehr nähert, und wohl auch oft überſehen werden mag.

§. 667.

Der Ausbruch der Blaſen ſelbſt erfolgt unter brennenden Schmerzen und ſo ſchnell, daſs dieſelben ſchon nach zehn, zwölf Stunden völlig ausgebildet ſind, bald in geringerer, bald in ſehr groſser Anzahl, ſo daſs bisweilen mehrere in eine groſse Blaſe zuſammenflieſsen. — Ihre Form iſt rund oder oval; ſie ſind erhaben, mit einer lymphatiſch-ſeröſen Feuchtigkeit angefüllt, und von ſehr verſchiedener Gröſse. Bald ſind ſie klein, nur von der Gröſse der Erbſen; in andern Fällen ſind ſie wieder ungemein groſs, von der Gröſse eines Enten- oder Gänſeeyes, gewöhnlich aber haben ſie die Gröſse der Mandeln oder der Haſelnüſſe. — Sie ſtehen auf einem rothen Grunde. Wenigſtens ſind ſie mit einem rothen Rand umgeben, der auch nach dem Ausbruche noch immer ziemlich heftig juckt. — Sie erſcheinen an keiner beſtimmten Stelle des Körpers zuerſt, ſondern bald an den obern, bald an den untern Extremitäten, am Rumpfe, auf dem

Rücken, im Geſicht, überziehen von da aus gröſsere Stellen, ja bisweilen iſt der gröſste Theil der Hautoberfläche mit ihnen gleichſam beſäet. Sie lieben beſonders diejenigen Stellen des Körpers, die mit einer feinen Epidermis überzogen ſind, und kommen deshalb auch in den Handtellern[1]) und an den Fuſsſohlen[2]) nur ſelten vor. Reil[3]) ſah ſie ſelbſt unter den Nägeln der Finger hervorkommen und die Nägel dabey abſchwären. Auch in innere Theile des Körpers gehen ſie ein. Wo ſie das Geſicht ergreifen, ſetzen ſie ſich bisweilen zu den behaarten Theilen des Kopfs oder in die Mundhöhle fort, gelangen in die Deglutitionsorgane, in den Oeſophagus, in den Magen und Darmkanal, und erregen dann alle Zufälle der Gaſtritis und Enteritis. In dieſen Fällen erſchweren oder hemmen ſie völlig jeden Genuſs von Nahrungsmitteln, ſelbſt der dünnflüſſigſten, ſchleimigſten lauen Getränke; es erfolgt Zungenentzündung, Speichelfluſs, die Zähne werden locker, und ein höchſt übler Geruch verbreitet ſich aus der Mundhöhle des Kranken. Dringen ſie tiefer in die Digeſtionsorgane herab, ſo ſind heſtige Magenſchmerzen, anhaltendes, oft blutiges Erbrechen, heftige Kolikſchmerzen, Stuhlverſtopfung, Tenesmus, Aufgetriebenheit und groſse Empfindlichkeit des Unterleibes, heftiges Fieber, ſelbſt der Brand und der Tod die Folgen davon.

Eine ſehr gewöhnliche Erſcheinung iſt es, daſs die Blaſen die Hautſtelle wechſeln. Sie ſtehen oft, indem immer wiederum neue ausbrechen, mehrere Wochen hinter einander auf einer Stelle, und kommen dann an andern zum Vorſchein. Daſs ſie aber beſonders an der linken Seite des Körpers erſchienen[4]), iſt der Erfahrung nicht durchaus gemäſs. Wichtiger ſind die Beobach-

1) J. Frank a. a. O. S. 419. Stark a. a. O. Bd. I. S. 544.

2) Stark a. a. O.

3) a. a. O. S. 419.

4) Reil a. a. O. S. 416.

tungen, wo man den Ausbruch der Blasen zwischen der Haut und den Deglutitions- oder Digestionsorganen wechseln sah. Braune und Wichmann[1]) nahmen sogar einen solchen, wenigstens wahrscheinlichen Wechsel zwischen der Haut und den Respirationsorganen wahr. Die Kranken husteten und warfen eine eiterartige und blutige Materie aus. Beydes liefs nach, als mehrere Blasen auf der Haut ausbrachen, und erschien wieder, wo die innere Eruption stärker ward.

Die Blasen selbst sind in ihrem Aeufsern ganz jenen ähnlich, die sich nach Application der Vesicatorien bilden. Sie enthalten eine klare, gelbliche lymphatisch - seröse Feuchtigkeit, bleiben mehrere Tage lang durchsichtig, dann trübt sich die enthaltene Flüssigkeit und wird mehr molkig. Diese Flüssigkeit ist zwar bisweilen von milder Beschaffenheit, weit öfterer aber scharf, fressend, und in den umliegenden Hautstellen neue Entzündungen erregend. Blutig ist sie an sich nicht. Sie wird es nur, wenn kleine Gefäfse innerhalb der Blasen, vielleicht in Folge einer Corrosion, gerade, wie bisweilen bey Vesicatorien, etwas Blut auslaufen lassen.

Nachdem ein solcher Ausbruch beendigt ist, läfst das heftige Jucken, das Brennen und der Schmerz nach, aber sie vermehren sich sämmtlich wieder, so wie eine neue Eruption des Exanthems bevorsteht. Diese neuen Eruptionen folgen sich in höchst unbestimmten Intervallen, bisweilen täglich, bisweilen erst nach mehrern Tagen, Wochen, Monaten, ja selbst nach mehrern Jahren. Immer aber sind sie mit mehr oder weniger deutlichen Fieberanfällen verbunden. Bey dem Mädchen, dessen ich oben (§. 665.) gedacht habe, erschien der zweyte Anfall der Krankheit erst nach vier Jahren, und ein Jahr nachher der dritte; bey dem erwähnten Manne (a. a. O.) wöchentlich ein- auch zweymal.

Haben die Blasen drey bis vier Tage gestanden, so

1) a. den a. O.

platzen sie entweder von selbst, oder durch das Kratzen des Kranken, und ergiessen die enthaltene Flüssigkeit, oder, wo dieses der Fall nicht ist, wird das Ausgeschwitzte wiederum resorbirt, und die Blasen trocknen ein. In beyden Fällen schrumpft die ausgedehnte und etwas verdickte Oberhaut zusammen, wird runzlicht, stöfst sich los, hinterläfst noch einige Tage einen nur sehr mässig feuchtenden Fleck, der dunkelroth ist, bräunlich wird, nach einigen Wochen aber völlig verschwindet, ohne eine Narbe zurückzulassen. Anders verhält es sich, wo die exsudirte Feuchtigkeit von einer sehr scharfen Beschaffenheit ist. Hier erfolgt die so eben beschriebene Austrocknung nicht. Die Oberhaut trennt sich zwar ebenfalls los, aber es folgen üble, jauchende, langwierige, selbst brandige Geschwüre, und durch diese auch späterhin Narben nach. So verlor der eine von Wichmanns Kranken durch Brand das erste Glied einer Zehe fast ohne Schmerz, und späterhin [1]) beobachtete er einen Fall, wo beyde Augen völlig zerstört wurden.

Dauert die Krankheit lange Zeit hindurch, zumal in einer grofsen Ausbreitung an, so treten auch noch allerhand secundäre Leiden hinzu. Die Speicheldrüsen, noch öfterer die Axillar- und Inguinaldrüsen treten auf und verhärten sich, die anhaltende Schlaflosigkeit führt grofse und allgemeine Entkräftung herbey, der Kranke magert ab, wird kachektisch, und nicht selten schwellen die vom Pemphigus ergriffenen Theile, namentlich die obern und untern Extremitäten, ödematös an.

§. 668.

Die Dauer des Pemphigus ist sehr unbestimmt. Wo nur eine Eruption erfolgt, ist das Ganze oft schon mit vierzehn Tagen völlig beendigt. Erfolgen deren mehrere hinter einander, so dauert die Krankheit sechs, acht Wochen und drüber, ja Jahre lang an. Mein erwachsener Kranke litt beynahe ein Jahre hindurch am Pemphigus,

1) Ideen z. Diagnost. Bd. I. S. 89. 90.

und bis jetzt, nun bereits nach zwölf Jahren, hat ſich nie eine Spur dieſer Krankheit bey ihm wiederum gezeigt. Das oben erwähnte Mädchen wurde in fünf Jahren dreymal vom Pemphigus, doch jedesmal nur vierzehn Tage befallen. Wichmann[1]) erzählt, daſs jene Kranke, bey welcher beyde Augen verloren giengen, bereits ſchon neun Jahre hindurch von dieſem Uebel befallen war, als er ihre Krankheitsgeſchichte mittheilte. Reil's[2]) Kranker wurde erſt nach anderthalb Jahren, Braune's Kranke aber nach zwey Jahren geheilt. Nichts Ungewöhnliches iſt es übrigens, daſs der Pemphigus beynahe geheilt zu ſeyn ſcheint, und dennoch plötzlich aufs Neue ausbricht, oder daſs er ſogar völlig verſchwunden iſt, und doch, ſelbſt noch nach mehrern Jahren wiederkehrt.

§. 669.

Die Eintheilungen, welche die Aerzte für den Pemphigus aufgeſtellt haben, beziehen ſich nicht ſowohl auf das Weſen, als auf zufällige Differenzen, namentlich auf Complicationen deſſelben. Dahin gehören die Eintheilungen in einen Pemphigus febrilis und apyreticus, in einen P. benignus und malignus, in einen P. hyſtericus, ulceroſus, ſymptomaticus und criticus. Doch ſind die Beyſpiele des Pemphigus criticus gewiſs ſehr ſelten. Nur P. Frank[3]) führt, ſo viel mir bekannt iſt, ein ſolches an, wo bey einem dreiſsigjährigen Manne eine äuſserſt heftige Hepatitis am ſechzehnten Tage der Krankheit ſich durch den Ausbruch des Pemphigus am Rücken entſchied. Eine andere Eintheilung iſt die in einen Pemphigus ſimplex und complicatus. Meiſtens iſt er von letzterer Art, mit Abdominalſtockungen, organiſchen Krankheiten der Nieren, mit Verhärtungen, oder Vereiterungen der Lymphdrüſen verbunden. Hierher gehören auch ſeine

1) a. a. O. S. 89.
2) a. a. O. S. 421.
3) de curand. hom. morb. Epit. Vol. III. p. 266. 267.

Complicationen mit Parotiden[1]), mit Halsſchmerzen, Bräune, Krämpfen[2]), mit Hyſterie und andern langwierigen Krankheiten[3]), endlich ſelbſt die oben (§. 667.) erwähnten Zufälle der Oeſophagitis, Gaſtritis und Enteritis, wenn die Blaſen bis in die Deglutitions- und Digeſtionsorgane eingehen.

§. 670.

Ueber die Aetiologie des Pemphigus herrſcht im Allgemeinen noch jetzt ein groſses Dunkel. So viel wird man indeſſen immer zugeben müſſen, daſs auch dieſes Exanthem, wenn man ſeine Symptome genau ins Auge faſst, zunächſt auf einem, und zwar in einem bedeutenden Grade entzündlichen Zuſtande des Hautorgans beruhe. Nicht mit Unrecht nimmt daher Hufeland[4]) eine gewiſſe Verwandtſchaft und Aehnlichkeit zwiſchen dem Pemphigus und dem Zoſter an. Wie bey dem letztern die Entzündung eine eryſipelatöſe iſt, ſo liegt auch eine ſolche beym Pemphigus offenbar zu Tage. Der Sitz der Pemphigusentzündung ſelbſt iſt in den ſeröſen Endigungen des Capillargefäſsſyſtems. Dieſes beweiſt er ſchon, wo er in ſeiner reinen Geſtalt auftritt durch die ſeröſe Exſudation, durch die einſache Deſquamation der Epidermis, und durch den Mangel nachbleibender Narben. Allein hiermit iſt doch die individuelle Bildung des Pemphigus noch keineswegs beſtimmt.

§. 671.

Sehen wir uns nun aber nach den prädisponirenden Momenten der Krankheit um, ſo finden wir von

1) Langhans Act. Helvetic. T. II. p. 260.

2) Dickſon und Chriſtie a. d. oben angef. Orten.

3) Hall. in den Samml. auserleſ. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. XVIII S. 483. u. Bd. XX. S. 192. — Feuchtmeyer in Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. Bd. II. S. 160. Er gedenkt zugleich eines Pemphigus, deſſen Eruption nur des Nachts erfolgte. (P. nocturnus.)

4) a. a. O. Bd. II. Abth. II. S. 225.

den Schriftstellern als solche besonders die schnelle Unterdrückung anderer Exantheme, namentlich der Krätze, ebenso die Gegenwart der Syphilis, die Gicht, die Hysterie, die Hypochondrie angegeben. Allein von weit grösserer Wichtigkeit sind, nach des Verfassers Meinung, allerhand organische Krankheiten der Nieren und solche Störungen der Harnabsonderung, bey welchen eine zu geringe Quantität des Urins ausgeleert wird. Merkwürdig ist es doch auf jeden Fall, dass man so häufig entweder kurz vor dem Ausbruche des Pemphigus, und auch dann noch, wo er bereits ausgebildet ist, die Zufälle einer gestörten Urinsecretion ausgezeichnet wahrnimmt, ja, dass diese Zufälle sogar bisweilen in einer antagonistischen Beziehung zum vorhandenen Exanthem selbst stehen. Wichmann[1]) beobachtete bey seinem Kranken, dass derselbe von Zeit zu Zeit an Harnverhaltungen litt. Bey dem von Braune[2]) behandelten Kranken war dieses ganz derselbe Fall. Gieng der Urin frey ab, so verschwand der Pemphigus; er kehrte wieder zurück, so wie der Urin wässrig, trübe und sparsam wurde, oder gänzlich ausblieb. Zugleich giengen Steine mit dem Urin ab, in der linken Nierengegend entstand eine Geschwulst, nachher Blutbrechen, mit welchem der Kranke einen Stein ausbrach. Schon oben (§. 665.) habe ich angemerkt, dass J. Frank[3]) unter den sechs Pemphiguskranken, die er behandelte, drey hatte, bey denen sich Anomalien der Harnabsonderung vorfanden. Das eine Individuum litt an dem Abgange eines blutigen Urins mit steinartigem Bodensatz; das zweite an gehindertem, schmerzhaftem Harnlassen; das dritte an Schmerzen in der Regio epigastrica und an Brennen beym Uriniren. In den von mir beobachteten Fällen fehlten zwar durchaus die angegebenen Urinbeschwerden; allein ich muss

1) a. a. O.
2) a. a. O. S. 59.
3) a. a. O. p. 408.

hierbey bemerken, daſs mein bejahrter Kranke vom Pemphigus befallen ward, nachdem ihm unmittelbar vorher die Scabies humida durch äuſsere Mittel vertrieben worden war; das mehrmahls erwähnte Mädchen aber, als man ihr einige Zeit hindurch wegen vorhandener ſcrophulöſer Geſchwüre die Phosphorſäure hatte nehmen laſſen. Sie hatte auch unmittelbar und ganz von ſelbſt dieſe Säure als die erregende Urſache ihrer Krankheit angeklagt, und als ſie dieſelbe noch mehrere Tage hintereinander genommen, waren in demſelben Verhältniſſe immer mehrere Blaſen ausgebrochen. Als die Phosphorſäure removirt wurde, war auch das Exanthem binnen vierzehn Tagen geheilt; eine Beobachtung, die ohnſtreitig geeignet iſt, einiges Licht über das Entſtehen des Pemphigus zu verbreiten. Daſs aber dieſe beyden Kranken mit keinen Urinbeſchwerden zu kämpfen hatten, iſt wohl um ſo leichter erklärlich, da in beyden der Pemphigus offenbar blos auf Veranlaſſung abſolut äuſserer Einflüſſe entſtand. Nicht übergehen darf ich endlich hier, daſs man auch den Pemphigus als Begleiter der anomalen Gicht beobachtet hat [1]).

Faſſen wir nun dieſes Alles zuſammen, und erwägen wir überdies, daſs diejenigen Heilmittel, welche gegen den Pemphigus bis jetzt noch das Meiſte geleiſtet haben, durchaus der Klaſſe der kräftigern desoxydirenden angehören, ſo iſt es in der That nicht unwahrſcheinlich, daſs bey dieſer Krankheit auch ein chemiſches Moment, eine ſo genannte Dyskraſie, eine Säfteveränderung concurrire, die meiner Meinung nach, wie ſich aus dem bereits Aufgeſtellten ergiebt, wohl keine andere ſeyn kann, als ein Ueberwiegen der Phosphorſäure in den Säften des Organismus, die meiſtens in einer unvollkommenen oder aufgehobenen Ausſcheidung phosphorſaurer Salze durch den Urin bey Stein- und Gichtkranken begründet iſt, und vielleicht ſelbſt zugleich die erregende Urſache ab-

1) Hufelands Journ. f. d. pr. Heilk. Bd. XI. S. 138.

giebt, daſs die Pemphigusblaſen nicht blos auf der Hautoberfläche, ſondern auch häufig in den ſeröſen Membranen innerer Organe zum Vorſchein kommen. Schon Braune[1]) war der Meinung, der Pemphigus werde vorzüglich durch eine fehlerhafte Harnabſonderung verurſacht, ohne jedoch die qualitative Abnormität der letztern genauer beſtimmen zu können.

Oſiander[2]) ſah mehrere Kinder mit dem Blaſenausſchlag geboren werden, und unter dieſen zwey, deren Mütter während der Schwangerſchaft viele Heringe genoſſen hatten. Er vermuthet, daſs dieſe Fiſche beſonders durch langes Liegen eine ſolche Schärfe annehmen könnten, die geeignet wäre, einen Blaſenausſchlag zu erregen. Hiermit verbindet er eine andere Beobachtung, die er mit Schellfiſchen machte. Dieſe leuchteten nämlich im Dunkeln ſo ſtark, daſs man alle Umſtehenden erkennen, und in ihrer Nähe ſogar den kleinſten Druck leſen konnte. Andere Verſuche, die er mit dieſen Fiſchen machte, und die er an dem angegebenen Orte erzählt, bewieſen hinreichend die ſtarke Phosphorescenz derſelben. Mehrere dieſer Fiſche wurden gekocht, und ohne Nachtheil geſpeiſt. — Nun wirft Oſiander, geſtützt auf ſeine beyden Beobachtungen an jenen zwey Wöchnerinnen, die Frage auf, ob es nicht möglich ſey, daſs wo ſolche leuchtende Fiſche im rohen Zuſtande, wie die Heringe, genoſſen würden, durch ihren Genuſs ſo viel Phosphorſtoff in den Körper kommen könne, daſs der Pemphigusausſchlag hiervon die Folge ſey?[3]).

Deutlicher habe ich mich gegenwärtig über dieſen Gegenſtand ausgeſprochen, und vielleicht iſt es mir geglückt, eine neue, auf hinreichenden Gründen beruhende Anſicht über das pathogenetiſche Verhältniſs des Pem-

1) a. a. O. S. 59.

2) Denkwürdigk. f. d. Heilkunde u. Geburtshülfe. Bd. I. Götting. 1794. 8. St. 2. S. 416. f.

3) Ebendaſelbſt. S. 420.

phigus aufgestellt, und dieselbe durch mehrere neuere Beobachtungen, so wie durch den interessanten Fall jenes Mädchens, bey welcher der Pemphigus nach dem innern Gebrauche der Phosphorsäure erschien, belegt und unterstützt zu haben.

Uebrigens befällt der Pemphigus, wie die Erfahrung lehrt, jedes Alter und jedes Geschlecht, häufiger indessen das erwachsene, als das kindliche Alter, und sieht man die einzelnen Beobachtungen [1]) genauer durch, mehr das weibliche, als das männliche Geschlecht. Erfahrungssache ist es ferner, dass, wer einmal vom Pemphigus ergriffen ward, auch dieser Krankheit leicht aufs Neue und zu wiederholten Malen unterworfen ist, vielleicht, weil eben jene Krankheiten der Nieren, die so wesentlich zur Bildung des Pemphigus beyzutragen scheinen, und für welche derselbe wohl sehr oft Folgekrankheit ist, nur in seltenen Fällen gründlich und dauerhaft gehoben werden können.

§. 672.

Nach dem, was ich so eben über die Pathogenie des Pemphigus aufgestellt habe, muss ich unter den erregenden Ursachen desselben der freyen, überschüssigen Phosphorsäure in der Säftemasse nothwendig den ersten Platz einräumen, sey es nun, dass ein solches Ueberwiegen dieser Säure durch eine relativ zu geringe Ausscheidung derselben durch den Urin, wie namentlich bey Stein- und Nierenkranken, bedingt wird, oder, wie in dem von mir oben erwähnten Falle, durch unmittelbare Einführung derselben in den Organismus von aussen, durch ihre Benutzung als Arzneymittel. Die oxydirende Kraft der Phosphorsäure ist es übrigens wohl, die hier zunächst das Exanthem hervorruft.

Der Pemphigus entsteht ferner den Beobachtungen vieler Aerzte zu Folge nach dem plötzlichen Rücktritt

1) z. B. die von Dickson, Wichmann, Braune, J. Frank a. d. oben a. O.

mehrerer Exantheme, namentlich der Flechten, und, wie ich selbst beobachtet habe, nach unvorsichtiger Suppression der feuchten Krätze. In solchen Fällen fehlen denn auch, wie ich schon oben bemerkte, jene Vorboten, die sich auf ein gleichzeitiges Leiden der harnabsondernden Organe beziehen. Im Allgemeinen scheint es hier aber ganz dieselbe Bewandniss zu haben, wie bey mehrern andern chronischen Exanthemen, die ebenfalls gern dann entstanden, wo die Ausscheidung der stickstoffigen, ammoniakalisch-phosphorsauren Harnsalze gehemmt ward, sich aber dagegen auch durch einen stärker abgehenden und saturirten Urin kritisch entschieden. (§. 586. 5.) Werden daher die genannten Exantheme, die Flechten, die Krätze, plötzlich unterdrückt, mangelt ihnen die Krise durch den Urin, so ist in diesem Falle der ausbrechende Pemphigus eigentlich nur eine Metastase des frühern Ausschlags, und in diesem Falle auch leichter, als in andern, heilbar.

Marcus[1]) erzählt sehr ausführlich die Geschichte eines funfzigjährigen, sonst übrigens vollkommen gesunden Mannes, der in Folge einer äussern Vergiftung durch Arsenikstaub vom Pemphigus befallen wurde. Ich bin nicht abgeneigt anzunehmen, dass in diesem Falle die Arseniksäure dieselbe Rolle spielte, wie es meiner Meinung nach wohl mit ziemlicher Gewissheit von der Phosphorsäure in dem Obigen erwiesen ist.

Noch führt man gewöhnlich[2]) als erregende Ursachen des Pemphigus grosse Strapazen, Mangel einer guten Nahrung, Unreinlichkeit in Wäsche und Kleidung auf. Doch können sie höchstens nur als prädisponirende Momente gelten, in so fern sie nur im Allgemeinen das Hautorgan in jene Krankheitsanlage versetzen, bey welcher die Bildung chronischer Exantheme überhaupt leichter möglich wird. Wären sie

1) a. a. O. S. 386 — 390.
2) z. B. Reil a. a. O. S. 424.

wahrhaft erregende Momente, so müfste auch in der That der Pemphigus weit häufiger beobachtet werden, als dieses wirklich der Fall ist.

Endlich ist der Pemphigus durchaus nicht ansteckend. Ich finde nicht nur bey den Beobachtern auch nicht ein einziges Beyspiel, wo derselbe sich durch Ansteckung auf Andere fortgepflanzt hätte, sondern Hall[1]) impfte sogar mit der Feuchtigkeit aus den Pemphigusblasen, jedoch ohne allen Erfolg. Besäfse der Pemphigus eine ansteckende Kraft, so würde derselbe, glaube ich, diese bey den Umgebungen des mehrmals erwähnten Mädchens haben äussern müssen, die der ärmsten Volksklasse angehörig, in einer sehr kleinen und schmutzigen Stube mit ihren Eltern und fünf Geschwistern höchst gedrängt zusammen lebte, und sogar dicht neben einem andern Kinde, beynahe wie in einem Bette, mit ihm zusammenschlief.

§. 673.

Der Pemphigus ist immer eine sehr bedenkliche Krankheit. Er droht zwar an sich, wo er in der rein chronischen Form erscheint, keine augenblickliche Lebensgefahr, allein er ist ein sehr langwieriges Exanthem, welches oft allen Bemühungen der Kunst hartnäckig widersteht, und späterhin durch allerhand secundäre Störungen im reproductiven Systeme, deren ich bereits oben (§. 667.) gedacht habe, den Tod herbeyführen kann.

Im Allgemeinen sind nur sehr wenige Beyspiele vorhanden, wo der Pemphigus dauerhaft geheilt wurde. Dafs mein Kranker, obgleich er beynahe ein Jahr anhaltend hindurch am Pemphigus litt, doch seit zwölf Jahren keinen Rückfall erlitten hat, mag ich nicht sowohl meiner Kunst, die in der That in diesem Falle eine ziemlich empirische war, als vielmehr dem Umstande zurechnen, dafs die Krankheit durchaus mit keinem innern Leiden der Nieren in Verbindung stand, sondern durch eine äufsere Ursache, durch Suppression der Sca-

1) a. a. O.

bies humida, erregt wurde. Dagegen hat bey dem oben erwähnten Mädchen der Pemphigus bereits schon zweymal recidivirt.

Soll die Prognose für individuelle Fälle aufgestellt werden, so kommt Vieles auf das Fieber an, welches die Eruption des Exanthems begleitet, oder auch noch späterhin neben diesem besteht. Häufig ist dieses Fieber, den Beobachtern zu Folge, in der so genannten acuten Form des Pemphigus, in der Febris bullosa, typhöser Art, vielleicht wegen der sensibeln Beschaffenheit des hier ergriffenen Theils des Hautorgans, und wegen der vorhandenen, höchst empfindlichen Schmerzen, und dann die Prognose allerdings sehr trübend. Weniger bedenklich ist dagegen die Febris remittens, besonders, wo auch sie nach erfolgtem Ausbruche völlig verschwindet.

Je unheilbarer ferner die innern Complicationen und Ursachen des Pemphigus sind, wie namentlich die organischen Fehler der Nieren und die Nierensteine, je mehr hierdurch nothwendig die Dauer der Krankheit verlängert wird, je grösser die Zahl und die Ausbreitung der Blasen über den Körper ist, um desto grösser ist natürlich die Gefahr, welche die Krankheit droht.

Am schlimmsten steht endlich die Prognose, wo das Exanthem sich zu den innern Theilen fortsetzt, wo die Blasen in der Mundhöhle, am Gaumen, in den Deglutitionsorganen, im Oesophagus, im Magen, im Darmkanale sich vorfinden (§. 667.). Sie erregen dann wahrhafte Entzündungen dieser Theile, die wegen der sensibeln Beschaffenheit der ergriffenen Organe den nervösen Charakter tragen, und sehr leicht mit dem Brande und dem Tode endigen. Und auch in diesem Momente mag, meiner Meinung nach, die Ursache begründet seyn, warum man die Febris bullosa so oft mit dem Typhus gepaart angetroffen und beschrieben hat.

§. 674.

Der Pemphigus hat hinsichtlich seiner Behandlung ein ähnliches Schicksal, wie der Keichhusten, die Hydrophobie, die Harnruhr, und mehrere andere wichtige Krankheitsformen gehabt. Seine Cur ist bis auf den heutigen Tag eine rein empirische geblieben. Zwar hat man eine Menge von Mitteln empfohlen, jedoch ohne alle hinreichende Indicationen, daher auch alle ohne dauernden Erfolg; innerlich namentlich die Diuretica ohne Ausnahme[1]), die Digital. purp., die Rad. Sarsaparill.[2]), die Hb. Iaceae[3]), die Stipit. Dulcamar.[4]), den Cort. Mezerei[5]), das Queckfilber[6]), die Antimonialia[7]), die Belladonna[8]), das Opium[9]), die Alkalina[10]), den Schwefel[11]), die Tonica[12]); äusserlich die lauen Seifen- und Schwefelbäder[13]), die Mercurialeinreibungen[14]), die künstlichen Geschwüre[15]), u. m. a. Nur wenige haben auf kurze Zeit die Krankheit erleichtert, und selbst die besten Aerzte unserer Zeit, wie Reil[16]) und I. Frank[17]), gestehen offen, alle empfohl-

1) Richter a. a. O. S. 615. Reil a. a. O. S. 429. Hufeland a. a. O. S. 225.

2) Richter a. a. O. S. 613.

3) Wichmann a. a. O.

4) Richter a. a. O. S. 615.

5) Wichmann a. a. O.

6) Nach Reil a. a. O. S. 427. besonders die englischen Aerzte.

7) Reil a. a. O. S. 427. Richter a. a. O. S. 615.

8) Hufeland a. a. O. S. 225.

9) Hufeland a. a. O. S. 225.

10) Wichmann a. a. O. Reil a. a. O. S. 428. 429. Richter a. a. O. S. 617.

11) Hufeland a. a. O. S. 225. Reil a. a. O. S. 427.

12) Hufeland a. a. O. S. 225.

13) Reil S. 428. 429. Marcus a. a. O. S. 396.

14) Hufeland a. a. O. S. 225.

15) Hufeland a. a. O. S. 225.

16) a. a. O. S. 426.

17) a. a. O. S. 412.

nen Mittel fruchtlos in Anwendung gebracht zu haben. Vielleicht, daſs aber auch über dieſe Krankheit ſich einiges Licht verbreiten läſst.

§. 675.

Die erſte Indication muſs nothwendig auch hier die ſeyn, die erregenden Urſachen der Krankheit zu beſeitigen. Als ſolche Urſachen ſind uns aber nur drey mit Gewiſsheit bekannt. Sie ſind die oben (§. 668.) erwähnte qualitative Abnormität der Urinabſonderung, zurückgetriebene Exantheme und übermäſsiger Gebrauch der Phosphorſäure. Hierdurch iſt zugleich das Heilverfahren zu Folge dieſer erſten Indication beſtimmt.

Im erſtern Falle haben wir uns namentlich an die Alkalina zu halten, an das Kalkwaſſer, an das Kali und Natr. carbonic. und an die Schwefellebern, wenn Nierenſteine die Harnabſonderung ſtören, und in der angegebenen Art dieſelbe normwidrig machen; wo organiſche Krankheiten der Nieren, beſonders Verhärtungen derſelben vorhanden ſind, an eben dieſe Mittel, doch in Verbindung mit der Digitalis purpurea und der Belladonna, und hier möchte vielleicht einzig der Fall eintreten, wo die gelindern Mercurialia, wie das Hydrarg. ſulphuratum, vielleicht auch noch das Hydrarg. muriatic. mite in kleinen Gaben zuläſſig werden könnten, die an ſich in dieſer Krankheit wohl eben ſo wenig, wie in der Harnruhr, indizirt ſind.

Im zweyten Falle wäre freylich für den erſten Augenblick ſcheinbar die Anzeige vorhanden, die zurückgetretene Krätze, die verſchwundenen Flechten, durch die bekannten Mittel (§. 602.) wiederum aufs Hautorgan zurückzuführen. Allein es ſteht nicht in der Macht des Arztes, dem ausbrechenden Exanthem den eigenthümlichen ſcabiöſen oder herpetiſchen Charakter zu ertheilen; und mehr als wahrſcheinlich iſt es, daſs man durch alle zur künſtlichen Wiedererregung verſchwundener Hautausſchläge empfohlnen Mittel nur einen neuen

Ausbruch und eine gröſsere Ausbreitung des Pemphigus befördern würde. Unter dieſen Umſtänden kann dem Arzte Nichts übrig bleiben, als den Pemphigus einzig zu Folge der unten (§. 676.) angegebenen zweyten Indication zu behandeln. Dieſe Fälle ſind übrigens ohnſtreitig die glücklichern. Mein Kranker genaſs vollkommen auf den innern und den gleichzeitigen äuſsern Gebrauch des Kali ſulphuratum.

Sollte endlich ein übertriebener Gebrauch der Phosphorſäure die veranlaſſende Urſache für den Pemphigus abgeben, ſo muſs dieſelbe, wie ſich von ſelbſt ergiebt, durchaus removirt werden. Bey dem erwähnten Mädchen verſchwand der Pemphigus, nachdem die Phosphorſäure ausgeſetzt wurde, nach vierzehn Tagen ohne alles Zuthun der Kunſt, kehrte jedoch nach einem Jahre auf kurze Zeit wiederum zurück.

§. 676.

Wo indeſſen die erregenden Urſachen des Pemphigus bereits vorüber ſind, oder dieſelben in dem Moment, in welchem der Pemphigus ausbricht, nicht ſogleich gehoben werden können, wie namentlich die mehrmals erwähnten Krankheitszuſtände der Nieren, ſo tritt die zweyte Indication ein, den Pemphigus ebenfalls als einen urſprünglich inflammatoriſchen Zuſtand des Hautorgans nach denſelben Regeln zu behandeln, die für die Cur chroniſcher Hautausſchläge im Allgemeinen gültig ſind.

Gleich im Anfange der Krankheit, aber ebenſo auch bey jeder neu eintretenden Eruption, überhaupt wo das Entzündliche lebhaft hervortritt, neue, bisher noch geſunde Hautſtellen ſich röthen, auftreten, heftig jucken und brennen, müſſen auch hier die topiſchen Blutausleerungen, beſonders durch Schröpfköpfe, indizirt ſeyn. Ich ſelbſt habe zwar von ihnen nicht Gebrauch gemacht, da mir zu jener Zeit, in welche die Behandlung meines erwachſenen Kranken einfiel, das Weſen des Pemphigus und der Zuſammenhang der

Krankheitserscheinungen nicht so klar, wie jetzt, vor Augen stand, und ich mich dabey mehr empirisch an die von Andern empfohlnen Heilmittel hielt; allein Marcus[1]) versichert nicht nur, in dem von ihm erzählten Falle mehrmals zu Blutausleerungen genöthigt worden zu seyn, sondern Reils Kranker hatte sich schon nach langer, doch ziemlich fruchtloser Behandlung, zweymal schröpfen lassen, und versicherte hiernach eine Abnahme der Blasen beobachtet zu haben[2]). Auch jenem Mädchen, dessen ich an mehrern Stellen erwähnt habe, hatte man blutige Schröpfköpfe im Gesicht angesetzt, und sie erhielt dadurch doch auf mehrere Tage einige Erleichterung.

In diesem entzündlichen Zeitraume ist es auch, wo, wie bey dem Ausbruche der Krätze und anderer chronischer Exantheme, die innern Antiphlogistica, das Kali nitricum in den Emulsionen, die Kühlpulver, der Liqu. ammon. acetic. und eine antiphlogistische Diät ihren Platz werden finden müssen, und wenn das begleitende Fieber den Charakter einer Gastrica annimmt, oder auch noch späterhin neben dem Exanthem ein Status gastricus besteht, die bekannten gelinden Abführmittel.

§. 677.

Ist indessen das Stadium inflammatorium vorüber, sind die neuen Ausbrüche des Exanthems von weniger lebhaft entzündlichen Erscheinungen begleitet, dann erst sind, meiner Ansicht gemäss, die kräftigsten desoxydirenden Mittel, die Alkalina und einige Präparate des Schwefels angezeigt; Mittel, für welche die Erfahrung zwar immer noch die günstigern Zeugnisse abgelegt hat, und welche deshalb auch durchgängig von den Aerzten unter andern gegen den Pemphigus angerathen worden sind, doch ohne den eigenthümlichen Zeitpunkt ihrer Anwendung weder genauer zu bestimmen, noch

1) a. a. O. S. 394.
2) Reil a. a. O. S. 428.

ihre für dieses Exanthem ganz eigenthümlichen Heilkräfte erklären zu können, die sich jedoch nun, wie ich glaube, nach der von mir aufgestellten Theorie der Krankheit hinreichend und auf eine höchst einfache Weise von selbst ergeben. In so fern diese Mittel die hier in der Säftemasse überschüssige und ungebundene Phosphorsäure binden, sie hierdurch zur Ausführung mittelst der harnabsondernden Organe geeigneter machen, entfernen sie die häufigste und wichtigste erregende Ursache des Pemphigus, und heilen auf diesem Wege zugleich das symptomatische Exanthem, wobey vielleicht überdies noch ihre wohlthätigen, desoxydirenden Wirkungen auf die in den Blasen befindliche scharfe Feuchtigkeit selbst mit in Anschlag kommen dürfte.

Als solche ohnstreitig mehr chemisch, als dynamisch wirkende Mittel empfehlen sich vorzugsweise:

1) das Kalkwasser, anhaltend und in grossen Quantitäten benutzt, wie denn dieses überhaupt von allen hier in Anwendung kommenden Alkalinis gilt. Wichmann benutzte dasselbe mit Milch gemischt, neben einer durchaus schleimigen Diät und völliger Vermeidung aller sauren Nahrungsmittel, mit sichtbarer, wenigstens einige Zeit hindurch statt findender Besserung. Auch Braune wandte es mit gutem Erfolge an. Der Urinabgang wurde stärker, es giengen Steine ab, und wenn der Urin stärker floss, war der Kranke hinsichtlich des Pemphigus bedeutend erleichtert.

2) Reil[1]) empfiehlt auch das Natrum, die Seife, die Seifensiederlauge und selbst das Carlsbad, wo der Verdacht von Harnsteinen vorhanden sey. Obschon Reil nicht sagt, dass er diese Mittel selbst gegen den Pemphigus angewendet habe, so lässt sich doch, besonders von den beyden erstern, um so mehr im Pemphigus Etwas erwarten, da sie auch in andern Krankheiten, bey denen eine Hyperoxydation der

1) a. a. O. S. 428.

Säftemasse vorhanden ist, z. B. bey den Scropheln, der Gicht, der Harnruhr, nicht ohne Nutzen sind.

3) Weit wichtiger scheinen mir indessen der Schwefel, und noch mehr die Schwefellebern zu seyn. Reil[1]) bewirkte durchs Kali sulphuratum wenigstens einige Besserung des Exanthems. Mein Kranker genaſs völlig und dauerhaſt, als ich ihn nach früherer, aber durchaus fruchtloser Anwendung der meisten gegen den Pemphigus gerühmten Mittel, anhaltend innerlich mit dem Kali sulphuratum, äuſserlich mit Bädern aus der Kalkschwefelleber bereitet, behandelt hatte. Ob vielleicht nicht auch in diesem Falle, wie in der Harnruhr, das Ammonium hydrogenato-sulphuratum eine wichtige Stelle einnehmen dürfte? Fast möchte es nicht zweifelhaft seyn, wenn die von mir für den Pemphigus aufgestellte Theorie ihre Richtigkeit hat.

§. 678.

In so fern man aber bisweilen eine Verminderung des Pemphigus wahrnahm, wenn der Urin reichlicher floſs, haben sich die Aerzte verleiten lassen, in dieser Krankheit auch besonders die Diuretica zu empfehlen. Wichmann[2]) gab zu obigem Zwecke den Cort. Mezerei, und in einem andern Falle die Herba Jaceae. Hufeland[3]) räth zum Gebrauch der Rad. Sarsaparill., der Stipit. Dulcamar., der Digitalis und der Squille; Reil[4]) zur Benutzung des Decoct. Fol. uvae ursi und der Virga aurea, zur Digitalis p., zu den Kellerwürmern, zur Squille und dem Colchicum autumnale; Richter[5]) zur Digitalis purpurea, u. s. w. Allein kein einziger Arzt führt auch nur ein Beyspiel eines durch die genannten Diuretica geheilten Pemphigus auf.

1) a. a. O. S. 427.
2) a. a. O.
3) a. a. O. S. 225.
4) a. a. O. S. 428.
5) a. a. O. S. 615.

Meiner Meinung nach kommt es auch überhaupt nicht ſowohl auf die Quantität, als vielmehr auf die Qualität des abgehenden Urins im Pemphigus an. Nicht der viele Urin allein, ſondern eine trübe Beſchaffenheit deſſelben, das calculöſe Sediment, und der Abgang von Sand und Steinen erleichtern den Kranken. Ich halte ſogar die ſcharfen Diuretica in den meiſten Fällen des Pemphigus, das heiſst, in ſolchen für gefährlich, wo Nierenſteine und Nierenverhärtungen vorhanden ſind, in ſo fern dieſe Mittel an ſich durchaus keinen Nierenſtein aufzulöſen, keine Nierenverhärtung zu ſchmelzen vermögen, wohl aber bey der Gegenwart dieſer Nierenkrankheiten ſehr leicht die Nephritis chronica, occulta, zu erregen, und hierdurch den noſologiſchen Zuſtand, auf welchem der Pemphigus beruht, gewaltſam zu ſteigern geeignet ſind.

Zuläſſig ſind ſie, und gerade die ſchwächern unter ihnen mehr, als die ſtärkern, wie ich glaube, nur dann, wo der Pemphigus von abſolut äuſsern und zufälligen Urſachen abhängt, aber in keiner Verbindung mit den genannten Nierenkrankheiten ſteht, demnach wo er z. B. durch unterdrückte Exantheme oder durch den innern oder äuſsern Zutritt ſehr oxydirender Schädlichkeiten veranlaſst iſt. Hier haben wir von dem Gebrauche der Hb. Iaceae, der Rad. Sarſaparill., den Stipit. Dulcamar., der Digital. purp., hinſichtlich der Nieren durchaus Nichts zu fürchten. Sie werden hier ſogar wohlthätig ſeyn, indem ſie, wie in andern chroniſchen Hautausſchlägen, einen kritiſchen Abgang des Urins befördern, doch nie zu Hauptmitteln gegen den Pemphigus ſelbſt werden können.

§. 679.

Noch gedenke ich des Queckſilbers, der Antimonialien, der Belladonna und des Opiums. Das Queckſilber, namentlich das Kalomel, iſt

von einigen englischen Aerzten versucht worden. Auch Richter[1]) ist der Meinung, daſs es in Verbindung mit der Digitalis p. oder dem Sulph. stibiat. aurantiac. Etwas leisten könne. Marcus[2]) endlich versichert, es habe ihm geschienen, als wenn das Hydrarg. sulphuratum noch am wirksamsten sey. Kein Einziger aber hat je den Pemphigus mit Quecksilber geheilt. Theoretisch sieht man auch in der That den Grund nicht ein, wie das Quecksilber im Pemphigus wohlthätig wirken solle; im Gegentheil scheint es sogar an sich beym Pemphigus contraindizirt zu seyn. Schon daſs Marcus für ein unvollkommenes, stark geschwefeltes Mercurialoxyd, das übrigens, wie bekannt, bey einer nachläſsigen Bereitung nicht viel besser, als reiner Schwefel ist, mehr sein Zeugniſs giebt, als für die stärkern Quecksilbermittel, macht wohl diese Empfehlung verdächtig, und veranlaſst anzunehmen, daſs vielleicht in dem genannten Präparate die darauf erfolgte geringe Besserung mehr dem Schwefel als dem Quecksilber zuzurechnen seyn möchte. Es giebt vielleicht nur einen Fall, wo das Quecksilber im Pemphigus anwendbar seyn dürfte, ich meine jenen, wo nicht sowohl Nierensteine, als vielmehr Nierenverhärtungen zugegen sind. Hier würden dann auch die genannten Verbindungen mit den Antimonialibus, mit der Digital p., mit dem Conium maculat. und der Belladonna die zweckmäſsigsten seyn.

Mit den Antimonialibus verhält es sich wohl auf ähnliche Art, wie mit dem Quecksilber; nur daſs sie als weniger oxydirend auch nicht in dem Grade, wie die Mercurialia, contraindizirt sind. Auch finde ich nirgends eine Beobachtung, daſs sie im Pemphigus Etwas besonderes geleistet hätten. Ihren wahren Platz finden sie gewiſs weniger gegen den Blasenausschlag selbst, als gegen die mit ihm verbundene Nierenverhärtung.

1) a. a. O. S. 615.
2) a. a. O. S. 296.

Dasselbe möchte wohl auch von der Belladonna gelten, die ich bey Hufeland[1]) und Richter[2]) unter die gegen den Pemphigus anzuwendenden Mittel aufgenommen finde.

Das Opium endlich, welches auch bisweilen angerathen worden ist, kann wohl nur ein palliatives Heilmittel für einige lästige Zufälle, namentlich gegen das listige Jucken, gegen die nächtliche Unruhe und Schlaflosigkeit der Kranken, gegen die Nierenschmerzen, gegen die Krämpfe in den Ureteren, und gegen das consensuelle Erbrechen abgeben, den Pemphigus aber an sich nie heilen.

§. 680.

Unter den äussern Mitteln räume ich den alkalischen Bädern, noch mehr aber den Schwefelbädern, aus einer Auflösung der Schwefellebern bereitet, den ersten Platz ein. Mein Kranker gebrauchte die letztern mit sichtbar grossem Erfolge, und da zuletzt das Exanthem an den untern Extremitäten am heftigsten war, täglich einmal, auch zweymal ein Fussbad aus dem Hepar. sulph. calcareum. Obgleich hierbey ein Oedem der Füsse sich zu bilden begann, so liess ich mich doch nicht abhalten, diese Bäder fortzusetzen. Ich liess dabey die kranken Stellen mit Charpie bedecken, die Unterfüsse mit Leinwand umlegen, und über diese die Einwickelungen in aromatisch durchräucherte Flanelle anwenden, wodurch dem Wachsthum der Anschwellung Grenzen gesetzt wurden. Als der Pemphigus völlig beseitigt war, wich das noch vorhandene Oedem den Fomentationen mit erwärmten, aromatisch-spirituösen Flüssigkeiten.

Ob künstliche Geschwüre Etwas leisten, kann ich aus eigner Erfahrung nicht bestimmen. Ich glaube aber, dass dieses nicht der Fall seyn dürfte. Meine

1) a. a. O. S. 225.
2) a. a. O. S. 617.

Gründe ſind hier dieſelben, die ich oben (§. 675.) aufgeſtellt habe, als von der Wiedererregung verſchwundener Exantheme unter der erſten Indication für die Behandlung des Pemphigus die Rede war.

Mit Recht verwirft Reil[1]) das Aufſtechen der Pemphigusblaſen, und beſchränkt daſſelbe nur auf diejenigen, die ſich an wichtigen und ſehr ſenſibeln Organen, an den Augen, am After, an den Genitalien u. ſ. w. vorfinden. Schon wo dieſe Blaſen von ſelbſt plazzen, hat der Kranke mehr Schmerzen, als wo die Flüssigkeit ſich reſorbirt. Auch gehen die geborſtenen oder geöffneten Blaſen leicht in ſehr ſchmerzhafte und übele Geſchwüre über. Haben ſich Blaſen geöfnet, ſo lindert nur das Auflegen ſehr milder, öliger Mittel und der Gebrauch milder Pomaden. Doch leiſteten mir zu dieſem Zwecke auch die localen Bäder aus einer Abkochung der Sem. Lini, der Capit. papav. alb. und der Hb. Hyoſciami ſehr trefliche Dienſte.

Werden dergleichen Geſchwüre übelartig oder gar brandig, ſo behandeln wir dieſelben mit Möhrenbrey, mit einer Abkochung des Cort Salicis, Quercus jun., der China, und mit der Myrrhe. Ob aber je die Auflöſungen des Sublimats und des Salmiaks, die Reil äuſserlich verſuchte, oder die von Einigen angerathenen Einreibungen des Ungt. Hydrarg.ciner. oder der weiſsen Präcipitatſalbe im Pemphigus an ihrem Platze ſeyn möchten, muſs nach dem von mir über dieſe Krankheit Vorgetragenen wohl durchaus bezweifelt werden.

§. 481.

Noch hat der Arzt einer dritten Indication Gnüge zu leiſten. Sie iſt: gleichzeitig vorhandene Complicationen zu entfernen. Die gewöhnlichern ſind hier die Nierenſteine, gegen welche wir die Alkalina, beſonders das Kalkwaſſer mit Milch, benutzen; die Nierenverhärtung, die die Antimonia-

1) a. a. O. S. 429.

lia, das Conium macul., die Digital. p., die Belladonna fordert; die chroniſche Gicht, für welche ſich ebenfalls die Alkalina, die Schwefelleberu, das Extr. Aconiti, der Kampher und die Doverſchen Pulver eignen; ferner der Status pituitoſus des Darmkanals, wo die Digeſtivmittel eintreten, und die Zufälle der Hypochondrie und Hyſterie, allerhand Abdominalkrämpfe, Krämpfe der Ureteren, krampfhaftes Erbrechen, die das Caſtoreum, den Hyosciamus und das Opium innerlich, äuſserlich aber die krampfwidrigen Einreibungen und die warmen Umſchläge nothwendig machen.

Gehen endlich die Blaſen in die Mundhöhle, in die Deglutitions- und Digeſtionsorgane ein, ſo tritt die Behandlung der Gloſſitis, der Oeſophagitis, der Gaſtritis ein, deren nähere Angabe nicht hierher gehört. Als topiſch entzündungswidrige und die Schmerzen lindernde Mittel empfehlen ſich die lauen, ſchleimigen Getränke, die warme Milch, das Decoct des Sagu oder des Salaps, die öligen Emulſionen, nach Verſchiedenheit der Umſtände als Gurgelwaſſer, oder als Getränke. Hier iſt vielleicht der einzige Fall, wo Veſicatorien und Sinapismen als Derivantia für dieſe wichtigern innern Entzündungen aufs Hautorgan gelegt, und um einen ſtärkern Ausbruch des Exanthems auf der äuſsern Oberfläche des Körpers zu erregen, in dieſer Krankheit in Anwendung kommen können.

§. 682.

Die Diät kann im Pemphigus wohl in der That keine zweckmäſsigere ſeyn, als die, welche ſchon Wichmann befolgte. Er unterſagte dem Kranken durchaus den Genuſs aller ſauren Dinge, ſetzte ihn auf ſchleimige Nahrungsmittel, auf Weiſsbrod, Milch, Eyer, Sagu, Reiſs, Möhren, Kartoffeln und weiſses Fleiſch. Auch ein gut gehopftes Bier, und vielleicht der Malztrank möchten hier an in ihrem Platze ſeyn. We-

nigſtens habe ich von dem Genuſſe des erſtern durchaus keine nachtheiligen Folgen bemerkt.

Nach völliger Beendigung der Krankheit iſt es ohne Zweifel ſehr zweckmäſsig, neben den Tonicis die Schwefelmittel noch einige Zeit hindurch gebrauchen, und daneben die künſtlichen oder natürlichen Schwefelbäder benutzen zu laſſen. Dieſes Verfahren muſs um ſo nothwendiger ſeyn, da faſt alle Beobachtungen gelehrt haben, daſs, wenn auch der Pemphigus geheilt zu ſeyn ſchien, er doch bald früher, bald ſpäter, gefährliche, nicht ſelten tödtliche Recidive bildete.

Achtes Kapitel.

Der Ausſatz. Lepra.

§. 683.

Der Ausſatz iſt eine chroniſche Hautkrankheit, die, ſo weit die Zeugniſſe der Geſchichte hinauf reichen, zuerſt und in den frühſten Zeiten in einer ſehr bösartigen und ſehr verheerenden Geſtalt im Orient herrſchte, nachher aber auch in den Abendländern, jedoch verſchiedenartig modifizirt und in ſeinen Erſcheinungen mehr oder weniger vom morgenländiſchen Ausſatze abweichend, doch immer nicht in jener bösartigen Form, wie der letztere, beobachtet worden iſt. Welche von den Alten beſchriebenen Hautausſchläge dem Ausſatz angehören, haben ſelbſt die mühſamen Unterſuchungen Henslers[1]) und Sprengel's[2]) über dieſen Gegenſtand nicht mit völliger Gewiſsheit auszumitteln vermocht, da hier der Hinderniſſe und der Schwierigkeiten zu viele, und die Reſultate der angeſtellten Forſchungen nicht übereinſtimmend ausgefallen ſind. So viel iſt indeſſen wohl gewiſs,

1) P. G. Hensler v. abendländiſchen Ausſatz im Mittelalter; nebſt einem Beytr. z. Kenntn. u. Geſchichte d. Ausſatzes. 2 Theile. Hamburg 1790. 8.

2) Handb. d. Pathologie. 3r Th. S. 505 u. f.

dafs man mit diefem Namen oft verfchiedene Hautausfchläge belegt hat, die theils mit der gefchwürigen Krätze, theils mit den Flechten, befonders den bösartigen, borkigen und phagedänifchen, grofse Aehnlichkeit gehabt haben mögen; und manche Aerzte haben fogar geradezu den Ausfatz für Complicationen mehrerer anderer chronifcher Krankheiten unter einander, namentlich der Krätze, der Flechten, der Scropheln und der Syphilis gehalten.

§. 684.

Da der Ausfatz unter verfchiedenen Formen vorkommen kann, fo läfst fich auch kein allgemein gültiger Begriff für diefe Krankheit aufftellen, der allen Varietäten derfelben anpaffend wäre. Im Allgemeinen würde man den Ausfatz noch am beften mit Sprengel[1]) fo charakterifiren müffen, dafs derfelbe eine fehr lange andauernde, kachektifche und anfteckende Krankheit fey, die mit unempfindlichen Hautflecken, oder mit brennenden Flechten beginne, denen bösartige Gefchwüre oder eine ekelhafte Entftellung des Hautorgans durch Schuppen, oder durch harte, unempfindliche Knollen nachfolgen. — Weniger wefentlich ift die Dicke der borkigen Schuppen, der Umfang, die Härte, der Sitz der Knollen, die Ausbreitung der freffenden Gefchwüre über mehrere Theile des Körpers, felbft über das Geficht, die Runzeln, die Riffe, die Flecken, die Rauhigkeit, die fettige Befchaffenheit des Hautorgans, das Gefühl eines heftigen Juckens, ftarke nächtliche Schmerzen, und das ganze Heer fecundärer Zufälle, die fich nach und nach im weitern Verlaufe der Krankheit einfinden, und unter welchen, den Beobachtern zu Folge, ein abnorm gefteigerter Gefchlechtstrieb, Entzündungen und Zerftörungen der Knochen und Knorpel, Taubheit und Unempfindlichkeit ganzer Glieder, brandige Befchaffenheit der vorhandenen Gefchwüre, Anfchwellungen der

1) Inftitut. medic. Tom. IV. p. 754.

Extremitäten, der Hydrothorax und allgemeine Wassersucht, die gewöhnlichern sind.

§. 685.

Hensler hat es mit ziemlicher Gewissheit erwiesen, und Sprengel durch seine Forschungen bestätigt, dass der Aussatz höchst wahrscheinlich zu verschiedenen Zeitperioden seine Gestalt verändert, die eine Form desselben sich in eine andere umgewandelt habe. Der so genannte weisse Aussatz war hiernach die älteste Form der Krankheit. Er herrschte in Egypten, Arabien und Palästina. Auch Hiob's Krankheit gehörte dem Aussatze an. In Griechenland breitete sich in der Folge der schuppige oder raudige Aussatz am meisten aus; in spätern Zeiten herrschte der knollige durch den ganzen Occident auf die fürchterlichste Weise, und verlor sich nur nach Ausbreitung der Lustseuche[1]).

Noch jetzt kommt der Aussatz, jedoch äusserst selten, und nur sporadisch in Europa vor. Indessen giebt es in Syrien, in Norwegen, in Astrakan und der Krimm, ebenso auf den westindischen Inseln, in Südamerika, in Spanien und auf den Faröern mehrere sonderbare Hautkrankheiten, die man unter den allgemeinen Namen des occidentalischen Aussatzes zu begreifen pflegt, und die, wie Sprengel[2]) meint, zum Theil Ueberreste des Aussatzes seyn mögen, theils und vielleicht noch richtiger, Zusammensetzungen dieser letztern mit andern chronischen Krankheiten.

§. 686.

Hierauf beruht die Eintheilung in einen morgenländischen und abendländischen Aussatz, Lepra orientalis und occidentalis, von denen ein jeder wiederum seine Abarten hat. Ich spreche zuerst von der Lepra orientalis, die in den weissen, in den raudigen oder schuppigen,

1) Sprengel Pathol. 3ter Thl. S. 507. §. 796.
2) a. so eben a. O.

und in den knolligen Ausſatz zerfällt. — Lepra alba, ſquamoſa, und tuberculoſa ſ. nodoſa.

§. 687.

I. Der morgenländiſche Ausſatz, Lepra orientalis, Lepra Arabum, kündigt ſich durch allerhand Vorboten an, die ihm oft lange Zeit hindurch vorausgehen.

Für die erſte und dritte Form des morgenländiſchen Ausſatzes, für die Lepra alba und nodoſa, erſcheinen als ſolche Vorboten weiſse, leberfarbige, bräunliche, unempfindliche, in der Tiefe der Haut liegende Flekken[1]) an den Genitalien, oder im Geſicht und an der Stirn, oder an den Extremitäten, wobey die Haare zugleich die Farbe des Fleckens annehmen. Dieſe Flecken können Jahre lang ſtehen, ohne daſs die Geſundheit dabey beſonders geſtört würde; doch ſpäterhin ſtellen ſich allerhand andere, beſonders gaſtriſche und nervöſe Krankheitsſymptome, bitterer Geſchmack, Kopfſchmerzen, Schwindel, verbunden mit allgemeiner Abſpannung, Trägheit und Traurigkeit ein. Die Gröſse dieſer Flekken iſt verſchieden. Bald haben ſie die einer Linſe, bald breiten ſie ſich mehr aus, und bisweilen ſchuppen ſie ſich von Zeit zu Zeit kleyenartig ab. Sind dieſelben weiſs, ſo ſollen ſie namentlich den weiſsen Ausſatz verkündigen, ſind ſie braun, dem knolligen Ausſatz zu Vorboten dienen. Ebenſo ſollen ſie, wo ſie noch heilbar ſind, beym Reiben ſich röthen, und mit Nadeln geſtochen, Blut ausfließen laſſen, im entgegengeſetzten Falle ſich nicht röthen, und kein Blut, ſondern nur eine ſeröſe Feuchtigkeit von ſich geben.

1) Vitiligo bey den Römern; ἀλφὸς bey den Griechen (und nach Verſchiedenheit der Farbe wiederum λευκὴ oder φακὸς, Alphus albus oder bruneus genannt); Bahereth und Bohar bey Moſes; Baraſch bey den Arabern; Morphea bey den Latinobarbaris. C. Sprengel Inſtitut. med. l. l. §. 653.

Bey dem ſchuppigen, raudigen Ausſatz ſind es dagegen Flechten, welche die Vorboten deſſelben bilden. Dieſe Flechten entſtehen unter dem Gefühle eines heftigen Brennens, Juckens und Freſſens. Sie erſcheinen an verſchiedenen Theilen des Körpers, breiten ſich ſchnell in ring- oder ſchlangenförmiger Geſtalt aus, gehen in jauchende Borken über, die die Haut ſehr verunſtalten, und ſich meiſtens in groſsen Stücken lostrennen. Oft nehmen ſie die Form einer bösartigen Tinea an. Die Haare ſpalten ſich; ſie gehen aus, ihre Wurzeln werden zerſtört, und der Kranke bekommt eine Glatze. Dabey breiten ſich dieſe bösartigen Flechten immer weiter aus, und entſtellen das Anſehn des Kranken in einem hohen Grade; die Lymphdrüſen ſchwellen zugleich an, und ſtarke bockig ſtinkende Schweiſse geſellen ſich hinzu.

Dieſe Vorboten ſind bisweilen periodiſch. Sie verſchwinden bis auf einen gewiſſen Grad, kehren aber auch wieder zurück, und verbreiten hierdurch das Hautleiden über gröſsere Stellen.

Doch iſt es noch nicht unbedingte Nothwendigkeit, daſs dieſen Vorboten auch unausbleiblich der Ausſatz ſelbſt nachfolgen müſſe. Im Gegentheil iſt es den Beobachtungen[1]) gemäſs, daſs die Kranken in dieſer Periode noch geheilt werden, wo die früher unempfindlichen Flecken zu jucken anfangen, wo ſie in freſſende Ausſchläge übergehen, umſchriebene Grenzen haben, eine ſtark rothe Farbe annehmen, oder wenn unterdrückte Katamenien und Hämorrhoiden wiederum eintreten, die herpetiſchen Ausſchläge feucht ſind, zu näſſen anfangen, der Urin einen kritiſchen Bodenſatz bildet, oder ein allgemeiner Herpes über den Körper ausbricht.

Wo dagegen jene Flecken und Flechten vorhanden waren, ſich aber noch allerhand Affectionen der Genitalien hinzugeſellen, namentlich ein beſtändiges Jucken an den Geſchlechtstheilen, ein unnatürlicher Trieb zum

1) Sprengel a. a. O. §. 655.

Beyschlaf, Aufschwellungen der Leistendrüsen, Ausfluss einer scharfen, brennenden, schleimigen Feuchtigkeit aus den Genitalien, Geschwüre, oft sehr zerstörender Art, an diesen letztern, dort steht auch der Ausbruch des Aussatzes bevor. Mit noch grösserer Gewissheit ist dieser zu fürchten, wo eine Tertiana oder Quartana eintreten, öfteres Fröfteln oder wahre Frostanfälle intercurriren, das Gefühl des Ameisenlaufens und einer ausgezeichneten Schwere und Abspannung in den Gliedmaassen hinzutreten, Rauhheit und Heiserkeit der Stimme, ein mattes Ansehn, Schwäche und Benebelung der Augen, Schwindel, Abspannung der Geisteskräfte, und andere das gleichzeitig vorhandene Leiden des Nervensystems bezeichnende Erscheinungen vorkommen, der Stuhlgang verstopft ist und der Urin trübe und jumentös bleibt[1]).

§. 688.

Folgt nun der Aussatz selbst nach, so bildet sich ein Fieber aus, welches nach Sprengel's Untersuchungen, die abendländischen Schriftsteller besser, als die morgenländischen beschrieben haben, und welches Sprengel sowohl beym schuppigen, als beym knolligen Aussatz deutlich bemerkt zu haben versichert[2]). Er beschreibt es auf folgende Art:

„Das Fieber," sagt er, „welches den Ausbruch des vollendeten Aussatzes anzeigt, ist dreytägig, wenn es vor dem raudigen, viertägig, wenn es dem knolligen Aussatze vorher geht. Es fängt mit heftigem Schauder, oder mit erschütterndem Starrfrost an, wobey die innern Theile dennoch brennen, in den äussern aber ein beständiges Jucken und Kriebeln gefühlt wird. Der Kranke fühlt sich äusserst matt, und seine Glieder wie zerschlagen. Sein Habitus nimmt sichtlich ab. Sein Urin ist

1) Sprengel Pathol. 3r Th. §. 799. 800. und Institut. medic. I. I. §. 655.

2) Pathol. a. a. O. §. 801.

dem Rindviehharne ähnlich, oder mit rothem Sand, wie mit Ziegelmehl untermischt. Der Puls ist hart, gespannt, wie eine Saite, schwach und klein. Läfst man zur Ader, so sieht das Blut schwarz und dick aus, und ist mit weifslichen Körnern[1]) untermischt. Der Schlaf ist sehr unruhig, von schreckhaften Träumen unterbrochen, das Athmen ängstlich, seufzend; oft sind asthmatische Beschwerden vorhanden. Der Athem, so wie die Ausdünstung riechen äufserst unangenehm, bockigt. Der Kranke ist ungemein niedergeschlagen, ängstlich, voll Misstrauen gegen alle Menschen und völlig melancholisch. Bisweilen bleibt hierbey der aufserordentliche Trieb zum Beyschlaf, mit Tripper, Schanker und fressenden Geschwüren an den Geschlechtstheilen verbunden." —

§. 689.

Die Erscheinungen des morgenländischen Aussatzes selbst, als topische Hautaffection betrachtet, arten sich aber verschieden, je nachdem derselbe die Form des weifsen, des schuppigen, oder des knolligen Aussatzes trägt.

1) Der weifse oder mosaische Aussatz, Lepra alba, L. mosaica, L. Hebraeorum[2]), Morphaea alba, ist jene Form des Aussatzes, die in den frühsten Zeiten herrschte, von welcher namentlich bey

1) Wahrscheinlich sind diese Körner wohl Nichts Anderes, als eine unvollkommene Mischung der Lymphe mit dem Blute, wie man dieselbe auch in andern wichtigen chronischen Krankheiten des reproductiven Systems, namentlich in der honigartigen Harnruhr (§. 247.) angetroffen hat.

2) Rusmeyer D. de Lepra mosaica s. legali. Gryphisw. 1723. — G. W. Wedel Progr. de Lepra in sacris. Ien. 1715. — Witthof Pr. de Leprosis veterum Hebraeorum. Duisb. 1756. — G. G. Schilling de Lepra Commentationes, recens. I. D. Hahn. Lugd. B. et Ultraj. 1778. 8. — Hensler a. a. O.

Moses[1]) die Rede ist, späterhin seltner ward, und gegenwärtig, jedoch ebenfalls selten [2]), bisweilen noch im Orient, besonders in Arabien vorkommen soll[3]).

Er beginnt mit den oben (§. 687.) beschriebenen weissen Hautflecken, die, wo sie nicht durch den Eintritt der ebendaselbst genannten kritischen Erscheinungen gehoben werden, sich immer weiter ausbreiten, und immer tiefer ins Hautorgan, durch das Zellgewebe hindurch bis zu den unterliegenden Muskeln und Knochen eingehen. Diese Flecken sind weiss, oft so weiss, wie Schnee, und unempfindlich. Auch die Haare werden weiss, wollig, und gehen aus. Es entstehen harte Geschwülste des Zellgewebes, die mit einer gallertartigen, lymphatischen Masse angefüllt sind, und in demselben Verhältnisse, wie jene Flecken und diese Geschwülste an Ausbreitung und Anzahl zunehmen, wird die Haut hart, rauh und springt auf. Sie wird nun rissig und schuppig. Aus diesen Rissen quillt nicht selten eine übelartige, lymphatische Feuchtigkeit hervor, die verhärtet, grosse Schurfe und Borken (Lepra tyria) bildet, die sich von Zeit zu Zeit trennen und losstossen, unter denen man aber auch häufig sehr übelartige, mit schwammigen Auswüchsen und wildem Fleisch versehene Geschwüre antrifft. Im weitern Verlaufe der Krankheit schwellen die Nägel auf, krümmen sich und fallen ab, die Augenlieder wenden sich nach einwärts, die Nase ist verstopft, aber ein reichlicher Speichelfluss vorhanden, wobey das Zahnfleisch und die Lippen auftreten und bluten. Der Urin ist weiss, dick, fettig, molkig, und es erfolgen Durchfälle, die bald zu colliquativen werden.

1) III. Buch Kap. XIII. v. 2.

2) Smidel D. de Lepra, unguibus monstrosis praedita. Erlang. 1750. (rec. in Halleri Diss. pract. VI. p. 194.) Ahlefeld D. Leprae historia et leprosorum nuper observatorum historiae binae. Giess. 1804. 4.

3) Niebuhr Description de l'Arabie. p. 119. bey J. Frank Prax. medic. univers. praec. P. I. Vol. II. p. 476.

Die Stumpfheit der Sinne erreicht hierbey immer höhere Grade; die allgemeine Abmagerung nimmt überhand; ödematöſe Anſchwellungen geſellen ſich hinzu, und ſo unterliegt endlich der Kranke der Abzehrung und Waſſerſucht zugleich.

§. 690.

2) Der ſchuppige oder raudige Ausſatz. Lepra ſquamoſa, L. Graecorum, L. ichthyoſis, Impetigo excorticativa[1]). Dieſe Form des Ausſatzes hat, wie ſchon oben (§. 487.) erwähnt, beſonders freſſende Flechten, böſen Kopfgrind, den Verluſt der Kopfhaare, und eine Intermittens, meiſtens eine Tertiana, zu Vorboten, die P. Frank[2]) und Joſ. Frank[3]) beynahe zwey Monate lang vorausgehen ſahen, und deren Froſtanfällen eine groſse, immer brennende Hitze nachfolgt. Hierzu treten allgemeine Abſpannung, mürriſche, verdrüſsliche Stimmung, das Gefühl des Ameiſenkriechens in der Tiefe der Haut und im Geſicht, krampſige, aſthmatiſche Beſchwerden, beſonders während der Nacht, anhaltende Schlafloſigkeit, und ſehr entkräftende, zugleich auſserordentlich bockigt ſtinkende Schweiſse. Die ſchon früher vorhandenen freſſenden Flechten breiten ſich dabey immer weiter über das Hautorgan aus, und die zwiſchen ihnen inne liegende Haut iſt geröthet, entzündet, juckt und brennt heftig, wiederum mehr des Nachts,

1) Hensler a. a. O. S. 362. f. — Helvetius D. de Lepra Graecorum. Lugd. B. 1678. — Ph. A. Bonorden (K. Sprengel) D. de Lepra ſquamoſa. Hal. 1795. — Meckel D. de Lepra ſquamoſa, tentamen antiquario-medicum. Hal. 1795. — Metternich in Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. J. 1811. St. 10. — K. Sprengel Pathol. 3. Th. §. 804. — 806.; und Inſtit. medic. l. l. §. 658. — J. P. Frank de cur. hom. morb. Epitom. L. IV. §. 457. — J. Frank Prax. univerſ. medic. praecepta. P. I. Vol. II. p. 478—480.

2) a. a. O. p. 223.

3. a. a. O. p. 479.

als am Tage. In Folge dieſer Flechten bilden ſich dicke, trockne, harte, rauhe, riſſige Borken, die ſich beſonders des Nachts in daumengroſsen Stücken, und, wo dieſer Ausſatz weit verbreitet iſt, in bedeutender Anzahl lostrennen, abfallen, ſich aber auch bald wieder erſetzen, oder auch an einzelnen Stellen ſich in Geſtalt grober, gelblicher Kleyen abſchuppen. Unter den abgefallenen Borken erſcheint die Haut wie rohes Fleiſch, roth, corrodirt, blutig und aufgeſprungen. Auf dieſe Weiſe wird oft der gröſste Theil der Hautoberfläche mit dicken Kruſten und Schuppen beſetzt. Auch hier werden die Nägel dick, die Haare ſpalten ſich und fallen aus, die Drüſen erſcheinen angeſchwollen und verhärtet. Daneben beſtehen die aſthmatiſchen Beſchwerden, die groſse Kraftloſigkeit, die entkräftenden bockigt riechenden Schweiſse anhaltend fort, die Stimme wird ſchwach und rauh; doch erhält ſich der Appetit vollkommen, er iſt ſogar auſserordentlich ſtark, ebenſo der Durſt heſtig; endlich ſchwinden dabey Körper- und Geiſteskräfte immer mehr, es erfolgen allerhand Nervenzufälle, und auf dieſe Weiſe endlich der Tod.

Dieſe Form des Ausſatzes iſt übrigens noch jetzt vorkommend. Selbſt in Deutſchland iſt ſie in den neuern Zeiten von Pet. Frank und Joſ. Frank [1]), von Sprengel [2]) und Reuſch [3]) beobachtet worden.

§. 691.

Sprengel [4]) beſchreibt noch eine Abart dieſes raudigen Ausſatzes, die im Morgenlande vorkommen ſoll, von J. Frank [5]) aber für den höchſten Grad deſſelben genommen wird, und welche, wo die ihr zukommenden Krankheitserſcheinungen ſich allgemein über das Hautorgan verbreiten, den Namen der Morphaea nigra,

1) an den angef. Orten.
2) Inſtitut. medic. Tom. IV. p. 759. §. 658.
3) Hufeland's Journ. d. prakt. Heilk. J. 1810. St. 1.
4) Pathol. a. a. O. §. 806. — Inſtit. med. l. l. §. 658.
5) a. a. O. p. 480.

des schwarzen Aussatzes, trägt; wo diese Erscheinungen sich aber nur an einzelnen Stellen (am häufigsten nämlich an den Schenkeln, an den Schienbeinen oder an den obern Extremitäten) des Körpers vorfinden, den Namen des Malum mortuum, des Todtenbruchs, erhalten hat [1]).

Sie beginnt, namentlich Sprengel's Beschreibung zu Folge, mit einer schwermüthigen, melancholischen Gemüthsstimmung, mit heftigen rhevmatischen Schmerzen und dem Gefühle groſser Schwere in den Gliedmaaſsen. Hierauf folgen kleine blauliche Pusteln, die an der Spitze runzlich sind, und haufenweise beysammen stehen. Sie erscheinen am häufigsten auf dem Gefäſse und in der Kniekehle, auch im Gesicht, selten auf der Brust und am Unterleibe. Diese Pusteln trocknen nach auſsen ab, bilden schwärzliche Borken, unter denen eine gelbliche, stinkende Feuchtigkeit hervorquillt, und bilden sehr bösartige Geschwüre.

Der Athem des Kranken stinkt ebenfalls; die Respiration ist beschwerlich, die Haut gelb und runzlich, der Puls klein und schwach, der Urin mit einem erdigen Bodensatz versehen. Das Gefühl der Haut geht gänzlich verloren, der Ausschlag, obgleich den Flechten sehr ähnlich, erregt weder Jucken, noch sonst eine Empfindung; der Nasenschleim und die Thränen werden scharf, sie greifen die Wangen und die Lippen an. Späterhin breiten sich die Geschwüre unter den Pusteln immer weiter aus. Das Zellgewebe wird in ihrer Nähe knotig und speckartig. Alle Theile der Haut verhärten und verlieren das Gefühl, bis endlich die Geschwüre immer tiefer um und unter sich fressen, selbst die Gelenkbänder zerstören, und das Absterben der ergriffenen Gliedmaaſsen veranlassen.

§. 692.

3) Der knollige Aussatz. Lepra nodosa.

1) P. Frank Epitom. l. l. p. 223. u. 225.

L. tuberculosa. Elephantiasis. Lepra Syriaca. L. Aegyptiaca. L. Americana[1]).

Der knollige Aussatz ist seit den ältesten Zeiten eine in Egypten und Ostindien endemische Krankheit, die nach Plinius Zeugniss unter dem Pompejus auch nach Italien und dem übrigen Europa kam, und späterhin in Folge der Einfälle der Sarazenen und der Kreuzzüge so allgemein ward, dass zu Ende des dreyzehnten Jahrhunderts neunzehn tausend Krankenhäuser für die Aufnahme der Aussätzigen allein in Europa bestanden. Nachher wüthete dieser Aussatz in Europa bis zum funfzehnten Jahrhundert, in welchem er endlich auch nach Russland gekommen seyn soll, und verschwand allmählig bey allgemeiner Ausbreitung der Syphilis, so, dass er gegenwärtig in Europa eine höchst seltene Erscheinung ist[2]). Doch beobachtete ihn in den neuern Zeiten J. Frank[3]) einmal bey einem Griechischen Kaufmanne.

1) Ant. Fumanellus Sermo de Lepra et elephanto morbo. rec. in Halleri Bibl. med. pr. II. p. 30. — Smidel D. de Lepra (§. 683.) citat. — Jo. Varandaeus Tract. de Elephantiasi s. Lepra. Montpel. 1620. 8. rec. in Halleri Bibl. med. pr. II. p. 386. — W. Emmerson D. de Elephantiasi vera s. legitima praecipue illa ulterioris Asiae. Lips. 1654. — Ausser diesen Sprengel, Hensler und P. Frank a. d. a. O. — und eine ziemliche Anzahl neuerer Aerzte, wie Vidal, Chamseru, Coquerau, Peysonel, Heberden, Larrey, Gourlay und Edmonston, die die Elephantiasis in verschiedenen Weltgegenden beobachteten, deren Abhandlungen grösstentheils in französischen und englischen medicinischen Zeitschriften sich vorfinden, und von denen J. Frank (a. a. O. p. 482.) ein mit vielem Fleisse gesammeltes Verzeichniss gegeben hat.

2) Ich habe diese kurze Geschichte der Elephantiasis aus J. Frank's Praxeos univers. med. Praecept. [P. II. Vol. II. p. 480. 481] entnommen, wo sich zugleich die nöthigen Beweise und Citate für das Aufgestellte vorfinden.

3) a. a. O. p. 481. not. 50.

Schon oben (§. 687.) ist erwähnt worden, daſs die Elephantiasis jederzeit mit Vorboten beginne, und daſs diese letztern hier besonders in braunen, dunkeln, unempfindlichen Flecken bestehen, die von verschiedener Gröſse sind, an verschiedenen Stellen des Körpers vorkommen, und Jahre lang vorhanden seyn können, ehe die Elephantiasis als solche sich wirklich ausbildet; ferner in Anschwellungen in den Achsel- und Leistendrüsen, in widernatürlicher Färbung und dem Ausfallen der Haare, verbunden mit allgemeiner Abspannung, Niedergeschlagenheit, melancholischer Gemüthsstimmung und allen den oben (§. 687.) aufgeführten Symptomen eines ergriffenen Nervensystems, endlich in dem nachfolgenden Hinzutritt einer Quartana, was jedoch nach J. Frank[1]) nur der seltenere Fall seyn soll. Doch bildet sich die Elephantiasis auch bisweilen so, daſs die schon früher bestehende Lepra squamosa im Fortschreiten in dieselbe übergeht.

Entwickelt sich hierauf die Elephantiasis selbst, so wird das Ansehen des Kranken auf eine fürchterliche Weise entstellt. Seine Gesichtsfarbe wird erdfahl, dunkel, das Weiſse des Auges schmutzig-gelb, mattroth, bleyfarbig, oder gar schwärzlich gefärbt, die Augenlieder schwellen an, werden runzlich, knollig und dick, das Auge selbst verliert hierbey seine Winkel, wird rund, oder verzerrt, der Blick stier, wild oder matt. Das Gesicht schwillt auf, die Haut ist besonders in der Stirngegend gespannt, glänzend, dabey hart, knollig, die Kopfhaare, die Barthaare und die der Augenbraunen färben sich, werden wollig und fallen aus, die Nasenlöcher sind geröthet, oder bleyfarbig, das Innere der Nase verstopft, der Geruch geht verloren, der Kranke niesst häufig, die Augen thränen, das Sehevermögen wird schwach. Der Athem stinkt, die Respiration ist beklommen, und ein beständiges Aufstoſsen vorhanden.

1) a. a. O. p. 483.

Der Stuhlgang ist träge, der Schweiss riecht ausgezeichnet bockigt, der Urin ist trübe, jumentös, seltener dünn und wässrig, der Puls langsam und klein.

Gleichzeitig mit diesen Zufällen bilden sich auch die Hautverhärtungen, die Knollen, die der Krankheit den Namen der Elephantiasis gegeben haben. Doch geschieht dieses nur langsam, und oft bedarf die Elephantiasis mehrerer Jahre, ehe sie ihre völlige, fürchterliche Ausbildung erreicht.

Diese Knollen erscheinen an den Ohren, an den Wangen, an den Lippen, am Kinn, und nach und nach am ganzen Umfange des Körpers. Sie sind unempfindlich, von schmutzig-gelber oder röthlicher Farbe, Anfangs nur klein, erreichen aber allmählig die Grösse der Wallnüsse und der Hühnereyer. Zwischen ihnen senkt sich die Haut in Form tiefer Furchen ein, springt auf, wird rissig, bekommt Spalten, was namentlich auch an den Lippen der Fall ist. Setzen sich diese Knollen an den Gelenken der Unterfüsse an, so schwellen die Zehen zu einer ausserordentlichen Grösse und Härte an, die Nägel werden aufgetrieben, es stellen sich bösartige Geschwüre ein, und der ganze Unterfuss wird hierbey so gewaltsam entstellt, dass er mehr dem Fusse eines Elephanten, als dem eines Menschen gleicht; daher auch Elephantenfuss, Pes elephantis genannt.

Im weitern Fortschreiten arten diese Knollen in höchst bösartige, krebshafte Geschwüre aus. Sie erscheinen ebenfalls meistens zuerst im Gesicht, an den Wangen und Lippen, kommen aber nachher auch an allen Theilen des Körpers zum Vorschein. Sie sind in ihrem Aeussern den venerischen Geschwüren sehr ähnlich, doch unterscheiden sie sich von diesen dadurch, dass sie nur sehr wenig schmerzen, oder wohl gar völlig unempfindlich sind. Ihr Ansehen ist schwammig, ihre Ränder sind kallös und knollig; aus ihrem Grunde schiessen schwammige Excrescenzen empor, und eine blu-

tige, sehr stinkende Jauche ist das Product ihrer anhaltenden Absonderung. In ihrem Umkreise springt die Haut auf und bekommt Risse, aus welchen ebenfalls eine solche Jauche ausquillt. Endlich ergreifen diese Geschwüre selbst die Knochen, führen in diesen grosse Zerstörungen herbey, so dass bisweilen noch kurz vor dem Tode durch völlige Auflösung der weichen und festen Theile des ergriffenen Gliedes, eine wahre Abfaulung des letztern erfolgt.

Neben diesen Erscheinungen bestehen in der Elephantiasis eine Menge Zufälle, die theils die gleichzeitige Affection des Nervensystems, theils den immer weiter fortschreitenden allgemeinen kachektischen Zustand bezeichnen.

Zu den erstern gehört nicht nur die schon erwähnte Unempfindlichkeit des Hautorgans, sondern auch ein paralytischer Zustand der übrigen Sinnesorgane, vermindertes Sehevermögen, Geruch - und Geschmacklosigkeit, bisweilen auch noch Taubheit; ferner grosse Verstimmung des Geistes und wahre Melancholie; endlich das Herabsinken des Kranken zu einem völlig thierischen Zustande, bey welchem nur eine unersättliche Gefräsigkeit und ein ausserordentlich starker Trieb zum Beyschlaf hervortretend und ausgezeichnet bleiben; — zu den letztern aber das aufgetretene, schwammige, blutende, sogar zerstörte Zahnfleisch, die allgemeine grosse Entkräftung, die ausgezeichnete Erschlaffung der von den Knollen noch nicht befallenen Hautstellen, der ölige, trübe, dicke, jumentöse Urin, das Auftreten und die variköse Ausdehnung der Venen, das Schwinden des Muskelfleisches, die Flatulenz, zuletzt bisweilen noch Durchfälle, weit öfterer jedoch Wasseransammlungen, besonders in der Brust - und Bauchhöhle.

§. 693.

Zu Folge der Beobachtungen mehrerer Aerzte[1]) kommt in warmen südlichen Gegenden, in Egypten, Indien, Asturien, auch eine partielle Elephantiasis vor, die man mit dem Namen des Knollbeins oder der Elephantia zu belegen pflegt. Sie entsteht mit einem heftigen Fieber, mit Röthung der Lymphgefäfse, mit Anschwellung der Axillar- oder Inguinaldrüsen, bisweilen auch mit Induration der Hoden und einer Hydrocele, meistens an den obern oder untern Extremitäten, doch bisweilen auch an den Ohren, im Nacken, am Rücken und selbst an den Genitalien. Diese Theile glänzen, schwellen an, verhärten sich, werden unförmlich, unempfindlich, und bedecken sich bisweilen mit Schuppen. Nimmt der Knollen seinen Sitz an den Händen oder Füfsen, so werden dieselben höchst entstellt. Der Knollen tritt in die Höhe, ist entweder in seiner Oberfläche gleichmäfsig gewölbt, oder aufgesprungen, mit variköfen Venen umgeben, läfst eine klebrige übelartige Feuchtigkeit ausfliefsen, und geht später in ein zerstörendes, krebsartiges Geschwür über, welches mit grofser Gefahr für den Kranken verknüpft ist. Bleibt der Knollen hart, ohne in Exulceration überzugehen, so soll der Kranke viele Jahre hindurch, selbst zeitlebens, einer leidlichen Gesundheit geniefsen können, in manchen Fällen aber, wenn gleich erst nach langen Jahren, der kranke Theil sich vom übrigen Körper lostrennen[2]). Diese Form des Ausfatzes soll übrigens weniger ansteckend, als der raudige Ausfatz seyn, und am häufigsten in sumpfigen Gegenden unter den Bearbeitern der Reifsfelder vorkommen[3])

1) Prosp. Alpinus, Thevenot, Larrey, Cleyer, Town, Hendy, Rollo, Hillary, Alard, Townsend, Thierry bey Frank a. a. O. p. 486. 487.

2) Sprengel Pathol. a. a. O. §. 811. und J. Frank a. a. O. p. 487. 488.

3) Brunat D. de Leprosis apud Patavinos.

§. 694.

II. Der abendländische Aussatz. Lepra occidentalis. Unter diesem Namen begreift man theils die geringern Grade des orientalischen Aussatzes, welche zuweilen (§. 685.) in Europa vorkommen, theils, und noch öfterer, verschiedene Krankheitsformen, die grosse Aehnlichkeit mit dem morgenländischen Aussatze haben, meistens Complicationen mehrerer Krankheitszustände unter einander, des Aussatzes, des Scorbuts, bösartiger Flechten sind, und welche man nie in dem Grade verheerend, wie die Lepra orientalis, beobachtet hat. Auch die Lepra occidentalis erscheint unter verschiedenen Formen, unter denen man besonders folgende unterscheidet.

1) Die rothe Krankheit von Cayenne. Morbus ruber Cayennensis. Lepra rubra. L. alopecia. L. scorbutica. Mal rouge de Cayenne[1]). Schon im Mittelalter war nach Sprengel eine ähnliche Krankheit bekannt, deren Ueberbleibsel noch jetzt die rothe Krankheit in Cayenne seyn soll. Die Krankheit beginnt mit rothen und dazwischen stehenden gelben, nicht scharf begrenzten, durchaus unempfindlichen Flecken im Gesicht, an den Ohren, am Halse, die sich nachher über den ganzen Körper ausbreiten, kleienartig abschuppen, und die Haut mit einem mehlartigen Staube bedecken. Die Haut im Gesicht verdickt sich, an den Ohren und Lippen entstehen dicke Knollen, die das Ansehn des Kranken fürchterlich entstellen und über den ganzen Körper brechen Pusteln aus, die in dunkelrothe, schmutzige, stinkende, mit schwammigen Auswüchsen versehene Geschwüre übergehen, tiefer unter sich fressen, die Knochen angreifen, und in diesen einen schnell um sich greifenden Beinfrass und die Osteosarcose erregen. Doch sollen die Europäer, wo sie von dieser Krankheit befallen werden, von den

1) Bajon Mémoires sur la Cayenne et la Guyane. T. I. K. Sprengel Pathol. Th. III. S. 520. 522.

bösartigen Geschwüren, so wie von dem Beinfrafs verschont bleiben. Sehr wahrscheinlich ist Sprengels[1]) und J. Franks[2]) Meinung, dafs dieses Uebel eine Complication des Skorbuts mit der Lepra sey.

§. 695.

2) Ein der rothen Krankheit zu Cayenne verwandtes Uebel ist die von J. Frank[3]), als eine Varietät der Lepra occidentalis aufgenommene krimmische Krankheit, Morbus Crimensis, Lepra Taurica, die in der Krimm und in Astrakan, in der Nähe des Flusses Jaik, zu Hause seyn soll, und von Gmelin[4]), Pallas[5]), Falk[6]) und Richter[7]) beschrieben worden ist. Sie entsteht mit dunkelrothen, unempfindlichen Flecken im Gesicht, die mit brennenden Flechten und Krusten umgeben sind. Der Kranke klagt über grofse Abspannung und Schwäche, über Schwere in den Gliedern, und öfteres Frösteln. Das Gesicht schwillt auf, und die rothen Flecken verbreiten sich über den ganzen Körper. Nach mehrern Monaten oder Jahren erscheinen harte Knollen, die sich öfnen, und in fressende, mit braunen Krusten bedeckte Geschwüre übergehen. Diese Geschwüre trocknen bisweilen aus, kehren aber auch später wieder zurück und verursachen Zerstörungen der nahe gelegenen Theile. Doch verschont dieses Hautübel den behaarten Theil des Kopfs, die innere Fläche der Hände und Füfse, die Achselhöhle, die Kniekehle und den Hintern. Gmelin und Pallas halten diese Krankkeit für eine Abart des Skorbuts, Sprengel und J. Frank für eine Varietät der Lepra, mit welcher sie

1) a. a. O. §. 816.
2) a. a. O. p. 541.
3) a. a. O. p. 540.
4) Reise durch Rufsland. Bd. II. S. 169.
5) Reisen. Bd. I. 302.
6) Beyträge z. topographischen Kenntn. d. rufs. Reichs. Petersb. 1785. Th. I. S. 176.
7) Geschichte d. Medizin in Rufsland. Th. I. S. 148.

auch, namentlich mit der Lepra ſquamoſa, in der That mehr Aehnlichkeit zu haben ſcheint.

§. 696.

3) Der nordiſche Ausſatz. Lepra borealis. L. Norwegica. Die Radeſyche in Norwegen, die Liktraea in Island, Grönland und Lappland, die auch in ihren höhern Graden den Namen Spedalſkhed trägt; eine Krankheit, die in den letzten Decennien von vielen Aerzten beſchrieben worden iſt[1]). Sie zeichnet ſich von andern Krankheiten ähnlicher Art beſonders durch Geſchwüre in der Mundhöhle und dunkelrothe Flecken an der Naſe aus. Ihr Verlauf und ihre Erſcheinungen geſtalten ſich auf folgende Art.

Zuerſt erſcheinen allerhand katarrhaliſche Zufälle, Schwere und rhevmatiſches Ziehen in den Gliedern, Schmerzen in den Gelenken, Abſpannung, Kopfſchmerz, Appetitloſigkeit, Drücken in der Orbita, Thränen der Augen, erſchwertes Schlingen, Anſchwellungen der Mandeln, des weichen Gaumens und der innern Mundhöhle. Hierauf folgt eine dunkelrothe Färbung und Auftreibung des Geſichts, und dunkelrothe Flecken auf der Naſe. Nachdem dieſe Zufälle Monate, oder ſelbſt Jahre lang vorausgegangen, brechen herpetiſche, borkige Exantheme aus, bey denen ſich zum Theil die Oberhaut kleyenartig abſchuppt. Im Umfange des Körpers, beſonders aber im Geſicht, bilden ſich grauweiſse, unempfindliche Flecken, die bisweilen aufbrechen, und in bösartige Geſchwüre übergehen. Daſſelbe iſt der Fall mit den kupferfarbigen Knollen, die an verſchiedenen Stellen des Körpers, wiederum

1) Hierher gehören Büchner, Hempel, Munk, Moeller, Calliſen, Arbo, Mangor, Mühlert, Pfefferkorn, Hensler, und Vougt, von deren Abhandlungen über dieſen Gegenſtand J. Frank a. a. O. p. 543. ein vollſtändiges Verzeichniſs gegeben hat; ebenſo Sprengel Pathol. a. a. O. §. 187 — 821.

aber am häufigſten im Geſicht, ſich zeigen, zuerſt ein blutiges Serum ergieſsen, dann aber in bösartige Geſchwüre ſich verwandeln. Dieſe Geſchwüre ſind bald ſchmerzhaft, bald ſchmerzlos, haben einen dunkelbraunen, violetten, unreinen Grund, zerfreſſene, zerſtörte Ränder, und ſind in ihrem Umkreiſe mit harten Knollen, mit dicken Schuppen und variköſen Venen umgeben. Sie gehen in die Mundhöhle, in die Deglutitionsorgane und in die Naſe ein, zerſtören dieſe Theile und die unter ihnen liegenden Knochen allmählig und nach und nach, verbreiten jedoch keinen beträchtlichen Geſtank.

Nach Sprengel [1]) unterſcheiden ſich dieſe Geſchwüre von den ſcorbutiſchen durch den Mangel an ſchwammigen Auswüchſen und dadurch, daſs ihre Ränder härter ſind, von den wahrhaft ausſätzigen durch den Mangel an dicken Schurfen; von den veneriſchen durch den Mangel an einer ſpeckigen Grundfläche, und durch die nicht ſo heſtigen Schmerzen.

Auch dieſe Krankheit, die beſonders durch den Speichel, durch Schweiſs, und durch die Jauche der Geſchwüre anſteckend iſt, ſcheint, wie die rothe Krankheit zu Cayenne, eine Zuſammenſetzung der Lepra mit dem Scorbut zu ſeyn.

§. 697.

4) Schon entfernter vom Ausſatz ſtehend iſt das **Pellagra. Pellagra. Lepra mediolanenſis. L. lombardica, Scorbutus Alpinus**, eine unter der ärmſten Volksklaſſe und unter den Landleuten des obern Italiens endemiſche Krankheit, die man zwar ſchon früher beobachtet hat, beſonders aber zu Ende des vorigen Jahrhunderts der Gegenſtand vieler ärztlichen Forſchungen geweſen iſt [2]). Sie hat das Charakte-

1) a. a. O. §. 820.

2) Frapolli Animadverſ. in morbum vulgo Pellagram. Mediolan. 1777. — Albera Trattato delle malattie

ristische, dass sie alle Frühjahre wiederkehrt, als Erythem und flechtenartiger Ausschlag auf dem Rücken der Hand und auch an andern Stellen des Körpers erscheint, und nach Verlauf von einigen Jahren durch allgemeine Entkräftung, durch colliquative Diarrhöen und Melancholie tödtet.

J. Frank, der diese Krankheit mehr als tausendmal beobachtete, beschreibt dieselbe auf folgende Art[2]). Das Pellagra beginnt gegen das Frühlingsaequinoctium mit Ekel, Niedergeschlagenheit, Schwere des Kopfs, Ohrenbrausen, Schwindel, Schmerz im Rücken, Mattigkeit der Füsse und trübem Urin. Bey Weibern fliessen die Katamenien sparsam, oder bleiben gänzlich aus, und es bildet sich ein starker weisser Fluss. Der Puls ist schwach, klein, doch fieberlos. Im Monat April, nachdem noch Spannen, Jucken und Brennen in den Fussfohlen vorausgegangen, röthet sich und glänzt die Haut auf dem Rücken der Hände und Füsse und wird nachher dunkelblauroth. Bisweilen kommen diese Zufälle auch auf der Haut des Rückens (besonders bey Landleuten, die das Hemde auf dem Rücken offen zu tragen pflegen), oder des Gesichts, vornemlich aber der Wangen vor. Ge-

dell' insolato di prima vera, detta pellagra. Varese. 1784. — Fanzago Memoria sopra la Pellagra di territorio Padovano. Pad. 1789. — Delabona Discorso comparativo sopra la pellagra, l'elefantiasi de' Greci e lepra degl' arabi e lo scorbuto. Venezia 1491. ins Deutsche übers. v. K. H. Spohn, Lemgo 1792. 8. — C. Strambio de Pellagra observationes. Mediol. 1785. a. d. Ital. m. Zusätz. aus Allioni's neust. Schrift. und Anmerk. v. K. Weigel. Leipz. 1796. 8. — S. C. Titius Pellagrae, morbi inter Insubriae austriacae agricolas grassantis Pathologia. Lips. 1792. 4 — Allioni Raggionamento sopra la pellagra. Torino. 1795. — Perinetti und Cerri üb. d. Pellagra; a. d. Ital v. J. H. G. Schlegel. Jena. 1807. 8. und mehrere andere Schriftsteller, die ebenfalls J. Frank a. a. O. p. 501. 502. vollständig aufgezeichnet hat.

1) a. a. O. p. 502 — 504.

gen das Ende des May oder zu Anfange des Juny runzelt sich die Epidermis, und trennt sich in Form kleiner Schuppen. Die so entblöfste Haut ist bis zu der bald erfolgenden Bedeckung mit einer neuen Epidermis, glatt anzufühlen, glänzend und weich, und die vorige Gesundheit kehrt bis zum nächsten Frühjahr zurück.

Hier aber stellt sich der frühere Krankheitszustand ganz auf die, so eben beschriebene Weise aufs Neue ein, verläuft ganz auf dieselbe Art, und recidivirt so mehrere, drey, vier Jahre, hinter einander, doch so, dafs bey jedem wiederkehrenden Anfalle der Krankheitszustand bedeutender wird, und denselben ins Besondere noch Flatulenz, Blähungsbeschwerden und Stuhlverstopfung begleiten. Nun schwanken die Füfse, der Kranke klagt über Nebel vor den Augen; er sieht die Gegenstände dunkel, oder nur halb; bisweilen tritt das Zahnfleisch in die Höhe, doch blutet es selten; es bilden sich Aphthen und üble Geschwüre in der Mundhöhle, die Zunge erscheint aufgerissen und ein Speichelflufs tritt hinzu. Bey Vielen stinkt der Schweifs aufserordentlich. Sein Geruch ist dem des schimmlichen Brodes ähnlich. Jetzt entsteht auch ein melancholischer Zustand, ein wildes Delirium und eine ganz eigne Begierde des Kranken, sich ins Wasser zu stürzen, oder auf irgend eine andere Weise gewaltthätig gegen sich selbst zu werden. J. Frank sahe sogar einst einen Menschen, der sich mit einem Messer die Geschlechtstheile abschnitt, und Mehrere, die von den heftigsten Convulsionen, besonders der obern Extremitäten, befallen wurden. Der Schlaf ist unterbrochen, unruhig, nicht erquickend, der Appetit bald noch vorhanden, bald verschwunden.

Hierbey nimmt das Hautleiden an den genannten Stellen zu. Die Haut wird hart, trocken, pergamentartig, rauh, furchig, ist weniger empfindlich, und bedeckt sich zwar mit dicken Schuppen, aber nie mit Borken. Oft werden die Nägel und Haare entstellt. Die letztern wurden nach P. Frank's Beobachtungen

mehrmals steif, wie Schweinsborsten. Sie fallen aus, werden aber nie verworren. An den äussern weiblichen Genitalien bilden sich Excoriationen oder Geschwüre.

Sind diese Erscheinungen eingetreten, so remittirt die Krankheit kaum, so dass der Kranke nun im nachfolgenden Sommer und Herbst seinen gewöhnlichen Beschäftigungen sich nicht mehr unterziehen kann. Gegen den Anfang des nächsten Frühjahrs, — vier bis sieben Jahre nach dem Eintritt der ersten Krankheitserscheinungen, — steigen alle die genannten Symptome bis zu ihrer völligen Höhe hinauf, und nachdem bisweilen noch Asthma, Wassersucht, Gelbsucht und andere Folgen von Abdominalstockungen sich eingefunden, treten colliquative Durchfälle, Meteorismus, die grösste Entkräftung, Convulsionen, oder ein Typhus, hinzu und führen endlich den Tod herbey.

§. 698.

5) Die asturische Rose, Rosa asturica [1]), ist dem Pellagra sehr nahe verwandt. Sie ist eine in den tiefsten Thälern Asturiens endemische und besonders die niedere Volksklasse befallende Krankheit; entsteht, wie das Pellagra, im Frühjahre, bildet rothe, rauhe, schmerzhafte Flecken auf dem Rücken der Hände und der Füsse, wobey die ergriffene Hautstelle sich verdickt, rissig wird, und trockne, übelriechende Schurfe bildet. Gegen die Mitte des Sommers fallen diese Krusten ab, und lassen einen rothen, glatten Flecken zurück. Im Frühlinge kehrt das Uebel wieder zurück, und auch an andern Theilen des Körpers tritt nun der juckende, brennende Ausschlag hervor. Im Fortgange der Krankheit erscheint ein sonderbarer Ausschlag am Halse, der die Form eines Ordensbandes hat, zwey Finger breit von

1) Thierry Recueil périodique d'Observations de médecine Vol. II. p. 337. — Samml. auserl. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. II. S. 334. — Sprengel Pathol. 3te Th. §. 826 — 828.

der Gegend der Schlüſſelbeine zu beyden Seiten des Bruſtbeins ſich herabzieht. Dabei ſchwellen die obern Theile des Körpers ſtark an, der Kranke verfällt in groſse Schwäche, ſeine Glieder zittern; er kann ſich nicht mehr auf den Füſsen halten, und wird im weiteren Verlaufe waſſerſüchtig. Auch hier geſellen ſich noch Delirien und ein melancholiſcher Zuſtand hinzu, ſo wie auch in dieſer Krankheit der Patient die Neigung haben ſoll, ſich ins Waſſer zu ſtürzen. Endlich erreicht die Kraftloſigkeit und Abmagerung den höchſten Grad, und der Kranke verſtirbt an der Tabes, oder an der Waſſerſucht unter den Zufällen eines tiefen Sopors.

§. 699.

6) Eine Abart der aſturiſchen Roſe mag vielleicht das Aleppiſche Zeichen, die Flechte von Aleppo, der Herpes Aleppicus [1]) ſeyn. Dieſes Exanthem ſollen Alle bekommen, welche ſich einige Zeit in Aleppo aufgehalten haben, und bisweilen mehrere Jahre, bisweilen aber auch zeitlebens die Spuren davon behalten. Ja ſogar die Hunde ſollen davon nicht verſchont bleiben.

Dieſes Uebel beſteht in einer rothen, wenig über die Haut erhabenen Blatter, die oft an mehrern Orten zugleich, gewöhnlich aber im Geſicht erſcheint. Sie verurſacht wenig Schmerzen, ſondern nur ein unangenehmes Jucken, und erreicht, ohne Blaſen zu bilden, die Gröſse eines Nagels. Nach mehrern Monaten, bisweilen auch erſt nach einem Jahre, bildet ſich auf dieſer Flechte eine Borke, die ſich ohne Eiterung und ohne nachfolgende Exſudation abſondert, jedoch eine häſsliche Narbe zurückläſst. Haſelquiſt (a. a. O.) verſichert, daſs gewöhnlich keine übeln Folgen davon zurückblieben, daſs man aber doch Beyſpiele von Blind-

1) Ferrieres-Sauveboeuf's Reiſe in d. Türkey. S. 511. — Haſelquiſt in d. ſchwediſch. Abhandl. Bd. XII. S. 140. — Sprengel Pathol. a. a. O. §. 824.

heit habe, die auf das plötzliche Verſchwinden dieſer Blatter gefolgt ſey. Auch von dieſem Ausſchlag vermuthet J. Frank [1]) daſs er ausſätzigen Urſprungs ſey.

§. 700.

Die Leichenöfnungen an ſolchen Individuen angeſtellt, die an dem morgenländiſchen Ausſatz verſtorben, beweiſen ſchon zum Theil, daſs dieſe Krankheit nicht blos eine locale, ſondern mehr eine allgemeine des reproductiven, und namentlich des lymphatiſchen Syſtems iſt, in deſſen Folge ſich die hier vorkommende Hautaffection ausbildet und allmählig zu höhern Graden hinaufſteigt.

Die Reſultate der Leichenöfnungen, welche Sprengel [2]) und J. Frank [3]) aus Schwediauer's, Larrey's, Hendy's, und Alard's Beobachtungen geſammelt haben, gehen nämlich dahinaus, daſs man das Zellgewebe der Haut verdickt, verhärtet, gleichſam verknorpelt antriſt, die Muskeln und ſelbſt die Knochen mit einer zähen, dicken, ſpeckigten Haut überzogen, das Perioſteum aufgelockert oder ſcheinbar ganz fehlend, die Knochen erweicht, ſchwammig, und durch Beinfraſs zerſtört, das Mark in ihnen verſchwunden. Die Lymphdrüſen des Meſenteriums, oft auch das ganze Lymphdrüſenſyſtem, ebenſo die Leber, die Milz ſind verhärtet, ſcirrhös, die Leber voller Steine, die Abdominaleingeweide bisweilen insgeſammt aufgeſchwollen, und die Bruſthöhle, noch mehr aber die Bauchhöhle, voll von einem ſtinkenden, jauchigen Serum. In der partiellen Lepra ſoll nach Hendy und Alard der Durchmeſſer der lymphatiſchen Gefäſse erweitert ſeyn.

Aehnliche Erſcheinungen hinſichtlich der Abdominalorgane hat man auch nach dem Tode beym abend-

1) a. a. O. p. 545.
2) Pathol. a. a. O. §. 810.
3) a. a. O. p. 489.

ländischen Aussatze und seinen verschiedenen Formen wahrgenommen, doch nie die ausgezeichneten Knochenzerstörungen, die man beym morgenländischen antraf. Beym Pellagra namentlich findet man noch öfters die Eingeweide des Unterleibes entzündet und mit brandigen Flecken bedeckt [1]), die Pulmonalsubstanz fest, lederartig, das Herz mürbe, die Lymphgefäfse des Gehirns aufgetrieben, die Hirnkammern mit serösen Extravasaten angefüllt und die Hirnhäute entzündet [2]).

§. 701.

Ueber die nächste Ursache des Aussatzes erklären sich die Schriftsteller gar nicht. Es ist indessen wohl wahrscheinlich, dafs diese ebenfalls keine andere seyn könne, als jener nosologische Zustand, auf welchem alle chronische Exantheme überhaupt beruhen (§. 582.); nur, glaube ich, findet einigermaafsen in so fern ein Unterschied statt, als diejenigen Hautkrankheiten, die man der Lepra zurechnet, noch weit mehr als andere Exantheme, selbst noch weit mehr als die Flechten, symptomatische und für andere schon vorhandene Krankheitszustände des lymphatischen Systems secundäre Erscheinung sind. Dafür scheint mir wenigstens die langsame Entwickelung dieser Hautaffectionen, und die mannigfaltigen Zufälle, welche besonders dem wahren Aussatze, der Lepra orientalis, als Vorboten (§. 687.) vorausgehen, Bürge zu seyn. In der Lepra alba und nodosa bildet sich vielleicht die topische Affection des Hautorgans zunächst durch lymphatische Extravasate im Zellgewebe, und durch eine sehr gesunkene Resorbtionsthätigkeit der einsaugenden Gefäfse, wofür wenigstens die Resultate der Leichenöfnungen (§. 700.) zu sprechen scheinen; in der Lepra squamosa (§. 690.), in der Lepra Taurica (§. 695.), in der Lepra Norwegica

1) J. Frank a. a. O. p. 504.

2) Sprengel Pathol. a. a. O. §. 833. u. Instit. med. l. l. §. 667.

(§. 696.), im Pellagra (§. 697.), in der Rosa Asturiensis (§. 698.) und in dem Herpes Aleppicus (§. 699.) sind dagegen die entzündlichen Symptome, mit welchen dieselben auftreten, durchaus nicht zu verkennen. Nehmen wir nun noch hinzu, dass bey mehrern dieser Krankheitsformen die pathognomonischen Zeichen topischer Entzündungen, Hitze, Röthe, Geschwulst und Schmerz, beynahe die ganze Dauer der Krankheit hindurch in einem ausgezeichneten Grade vorhanden sind, und dass diese Hautkrankheiten ganz dieselben Ausgänge bilden, welche andern Exanthemen, als topischen Hautentzündungen, zukamen, Abschuppung, Verhärtung, Oedem und Brand, so muss dieses nothwendig die so eben aufgestellte Ansicht, dass auch das Wesen des Aussatzes, wenigstens der meisten seiner Formen, ursprünglich auf einer entzündlichen Affection der ergriffenen Hautstellen beruhe, um so mehr bestätigen, wenigstens sehr wahrscheinlich machen.

§. 702.

Eine gewisse Prädisposition scheint beym Aussatz nicht abgeleugnet werden zu können. Wenigstens stimmen mehrere Beobachter darin überein, dass die orientalische Lepra bisweilen ein erbliches Uebel sey. Doch behandelte J. Frank [1]) einen griechischen Kaufmann an der Elephantiasis, dessen Kinder vollkommen gesund waren. Ebenso ist es der Erfahrung gemäss, dass Weiber und Kinder weit mehr vom Aussatze verschont bleiben, als Männer, und dass Verschnittene dem Aussatz entweder völlig entgehen, oder nur in einem höchst gelinden Grade von ihm befallen werden.

Der occidentalische Aussatz und seine verschiedenen Formen befallen fast einzig nur die niedere und ärmere Volksklasse, und kommen selten unter den höhern Ständen und bey Wohlhabenden vor, wahrscheinlich, weil die erregenden Momente die erstern weit häufiger,

1) a. a. O. p. 489.

als die letztern treffen. Dieſes bewährt ſich ſelbſt beym Pellagra, welches J. Frank [2]) unzählige Male bey den Landleuten und bey den Arbeitern in den Reiſsfeldern beobachtete, doch nur zweymal bey Stadtbewohnern.

§. 703.

Die erregenden Urſachen, mit Ausnahme der Anſteckung, ſcheinen im Allgemeinen einer langen, anhaltenden Einwirkung zu bedürfen, um eine ſo bedeutende Störung in den Functionen des reproductiven Syſtems herbeyzuführen, aus welcher der Ausſatz, als ſecundäre Krankheit, erſt ſpäter hervorgeht.

Als ſolche Urſachen führen die Beobachter ins Beſondere die Gegenwart von Stockungen und Verhärtungen der Abdominalorgane und des Lymphdrüſenſyſtems auf; ferner ein ungeſundes, feuchtes und heiſses Klima, den Genuſs eines unreinen, verdorbenen Waſſers und verdorbener Nahrungsmittel, beſonders fetter Dinge, namentlich vieler Fiſche und des Schweinfleiſches, welches aus dieſem Grunde auch ſchon von Moſes verboten worden zu ſeyn ſcheint, und, nach Larrey's Zeugniſs, auch noch jetzt im Orient zur Entſtehung des Ausſatzes Gelegenheit geben ſoll; auſserdem äuſsere Unreinlichkeit, deprimirende Gemüthsaffecten, Schreck, Gram, Kummer, Traurigkeit und andere der Lepra mehr oder weniger nahe ſtehende chroniſche Krankheiten, den Scorbut, allgemeine Syphilis, bösartige Krätze und Flechten, die bisweilen im Morgenlande in den Ausſatz übergehen ſollen. In ſo fern mehrere dieſer Schädlichkeiten nur an einzelne Länder und Gegenden gebunden ſind, iſt auch der Ausſatz, er mag die Form des orientaliſchen oder die des occidentaliſchen annehmen, immer, und nur mit äuſserſt ſeltenen Ausnahmen, eine endemiſche Krankheit.

2) a a. O. p. 504.

Die Lepra orientalis findet auch in der Ansteckung ein häufiges und wichtiges erregendes Moment. Dafs sie ansteckend sey, unterliegt nach allen, selbst den neuesten Beobachtungen, durchaus keinem Zweifel und die Mosaischen Gesetze beweisen es hinlänglich, dafs man schon in den frühesten Zeiten die ansteckende Natur derselben erkannte. Worin aber dieses Contagium oder dieses Miasma bestehe, ist uns völlig unbekannt. Doch mag vielleicht die Ausdünstung des Kranken, die sich durch den schon oben bemerkten bockigten Geruch so eigenthümlich charakterisirt, mit ihm in einer nähern Beziehung stehen. Im Allgemeinen scheint für dieses Miasma, wenn es anstecken soll, eine nähere Berührung zwischen dem kranken und dem gesunden Individuum erforderlich zu seyn, da es nämlich am häufigsten durch enges Zusammenwohnen, durch Zusammenschlafen mit dem Kranken, durch Kleidungsstücke und durch den Beyschlaf ansteckend wird. Doch findet sich in dieser Beziehung ein Unterschied zwischen dem morgenländischen und abendländischen Aussatze vor. Der erstere ist jederzeit ansteckend, der abendländische ist es weniger, so wie dieser überhaupt in seinen Erscheinungen weniger schrecklich ist.

Was überdies noch ins Besondere die verschiedenen Formen des abendländischen Aussatzes und ihre erregenden Ursachen betrift, so scheinen der Morbus ruber Cayennensis, so wie die Lepra Crimmensis Complicationen der Lepra mit dem Scorbut zu seyn, die Radesyge aber besonders durch eine feuchte, nebelige, nafskalte Atmosphäre nnd durch den Genufs grober, fetter Nahrungsmittel bedingt zu werden, obgleich sie auch durch Speichel, Schweifs und durch die Jauche der vorhandenen Geschwüre ansteckend ist.

Auch das Pellagra, welches beyde Geschlechter ohne Unterschied, jedoch selten Kinder unter sechs Jahren, befällt, in manchen Jahren mehr, in andern weniger herrscht, und bey welchem ebenfalls eine

erbliche Dispofition bemerkbar feyn foll [1]), leitet J. Frank mehr von der grofsen Armuth, von der kümmerlichen Lebensart und den erfchöpfenden, anftrengenden Arbeiten der Landleute des obern Italiens, als von der Einwirkung der heifsen Sonnenftrahlen ab, da die Krankheit im Frühjahre erfcheine und noch während des Sommers wiederum verfchwinde; doch fey es nicht zu leugnen, dafs diejenigen Menfchen, welche fich der Einwirkung der Sonnenftrahlen nicht ausfetzten, vom Pellagra auch nicht ergriffen würden. Uebrigens ift diefer Arzt nicht abgeneigt, auch beym Pellagra eine contagiöfe Natur, wenn gleich nur in befchränkter Art, anzunehmen.

Die afturifche Rofe endlich foll namentlich in dem Genuffe eines fchlechten Waffers und eines nicht gegohrnen Brodes, fo wie in dem allzu reichlichen Genuffe von Früchten und Obftarten ihr erregendes Moment finden; die Flechte von Aleppo aber nach der im Orient zwar allgemein angenommenen, jedoch noch nicht erwiefenen Meinung, in einer eigenthümlichen Befchaffenheit des Waffers dafelbft.

§. 704.

In prognoftifcher Hinficht gehört der Ausfatz den furchtbarften und gefährlichften chronifchen Krankheitsformen an. Im Allgemeinen ift jedoch der morgenländifche Ausfatz weit verheerender, als der abendländifche. Hat die Lepra, fie mag die orientalis oder occidentalis feyn, fich einmal völlig ausgebildet, fo ift fie, wenigftens bis jetzt, unheilbar. Was hier die Prognofe fo fehr trübt, und vielleicht felbft zur Unheilbarkeit der Krankheit vieles beyträgt, ift der unausbleibliche Hinzutritt grofser organifcher Zerftörungen der Muskeln und der Knochen, der Hinzutritt der Melancholie, der Wafferfucht und Abzehrung.

1) J. Frank a. a. O. p. 505.

Niedere Grade der erst anfangenden Lepra orientalis sollen bisweilen geheilt worden seyn. Doch gilt dieses einzig von der Lepra squamosa, nie von der Elephantiasis. Erfolgt eine Heilung, so ist sie doch meistens nur scheinbar, und früher, oder später, kehrt die Krankheit wieder zurück. Ein sehr ungünstiges Zeichen ist es, wo die Flecken, mit welchen, als Vorboten, der Aussatz beginnt, sich vergröfsern und zu wachsen anfangen; denn sie bezeichnen hierdurch den bald nachfolgenden allgemeinen Ausbruch der Krankheit. Uebrigens ergiebt es sich von selbst, dafs bey einem so ausgezeichneten Leiden des lymphatischen Systems die Gefahr um desto gröfser seyn müsse, je länger der Aussatz bereits schon andauerte, und je höher die Jahre sind, in denen das erkrankte Subject steht.

Die Lepra occidentalis in ihren verschiedenen Formen tödtet ebenfalls, nachdem sie allmählig zu immer höhern Graden hinaufgestiegen ist, fast stets durch allerhand secundäre Krankheitszustände. Nur die Flechte von Aleppo macht hiervon eine Ausnahme. Die rothe Krankheit von Cayenne tödtet ins Besondere durch sehr bösartige Geschwüre und sehr schnell um sich greifenden Knochenfrafs; der Krimmische Aussatz durch allgemeine Tabes; die Radesyge ist jederzeit tödtlich durch faulige Geschwüre, Abzehrung und Wassersucht. Auch das Pellagra ist eine sehr verheerende Krankheit, und nur selten gelingt es, dasselbe vollkommen und dauerhaft zu heilen. Obgleich die Desquamation der Epidermis bey ihm durchaus nicht kritisch ist, wie bey manchen andern Exanthemen, so versichert doch J. Frank [1]), dafs der Kranke durch sie in demselben Grade erleichtert werde, in welchem die Abschuppung reichlicher erfolge. Alle Hoffnung bleibt indessen verloren, wo erschöpfende Diarrhöen die Kräfte verzehren, wo die Blutungen des Zahnflei-

1) a. a. O. p. 508.

ſches, die Aphthen in der Mundhöhle und der oben (§. 697.) erwähnte Status nervoſus eintreten, und keine Desquamation der Epidermis mehr erfolgt. Auch hier führt die hinzutretende Abzehrung, die Waſſerſucht und der Status colliquativus den Tod herbey. Die aſturiſche Roſe endlich iſt für jetzt ebenfalls unheilbar. Wie ſie in diagnoſtiſcher und noſologiſcher Hinſicht ohnſtreitig dem Pellagra am nächſten ſteht, ſo tödtet ſie auch ganz wie dieſes, auf den ſo eben genannten Wegen.

§. 705.

Da der Ausſatz in Europa äuſserſt ſelten vorkommt, und meiſtens unter ſolchen Völkern erſcheint, bey denen die Medizin noch wenig cultivirt iſt, ſo beruht auch die Behandlung deſſelben nur auf reiner Empirie, höchſtens auf einigen Vorſchlägen, ſo daſs ſich im Allgemeinen in dieſer Beziehung nur äuſserſt wenig Rationelles aufſtellen läſst, am wenigſten Etwas, deſſen Richtigkeit durch glückliche Erfahrungen bewährt wäre. Indeſſen würde hierbey doch vielleicht folgendes Verfahren eintreten müſſen.

Die erſte Indication muſs nämlich nothwendig auch hier dieſe ſeyn, diejenigen Urſachen zu entfernen, bey deren Einwirkung, den Beobachtungen zu Folge, der Ausſatz am häufigſten erſcheint, und ſich am leichteſten entwickelt. Dieſe ſind aber, wie bereits (§. 702.) erwähnt, allerhand Krankheitszuſtände des reproductiven Syſtems, namentlich Indurationen der Abdominalorgane, der Aufenthalt in einem ungeſunden, beſonders feuchten und heiſsen Klima, in unreinen, feuchten Wohnungen, der Genuſs eines ſchlechten Waſſers und ſchlechter, verdorbener Nahrungsmittel.

In dieſen Beziehungen muſs es demnach nach der Individualität des vorliegenden Falles bald darauf ankommen, vorhandene Krankheitszuſtände der Reproduction dynamiſcher oder organiſcher Art auf die an

andern Orten angegebene Weise zu beseitigen; bald darauf, den Kranken einen mehr gesunden, reinlichen, trocknen, mehr hoch als tief liegenden Wohnort anzuweisen, alle Unreinlichkeiten und Alles, was die Atmosphäre verdirbt, aus seinen Umgebungen zu entfernen; bald darauf ihn auf eine bessere und zweckmäſsigere Diät zu setzen.

Wie streng in Hinsicht auf Diät beym Aussatz schon die Alten waren, davon liefern die Mosaischen Gesetze hinlängliche Beweiſse. Sie empfehlen Mäſsigkeit in jeder Beziehung, vorzüglich im Beyschlaf, und eine mässige körperliche Bewegung. Der Kranke meidet, selbst nach jenen Gesetzen, die fetten, unreinlichen Nahrungsmittel, namentlich das Schweinefleisch, ebenso alle zähe, gepöckelte, stark gesalzene Speisen, und den Genuſs eines schlechten, verdorbenen Wassers. Man empfiehlt ihm dagegen eine kräftige, nährende, stärkende Diät, junge, grüne Gemüſse, ein weiches, nicht fettes Fleisch, die Fleischbrühen, und als Getränk ein gutes Bier oder einen guten Wein, und im Allgemeinen diejenige Lebensordnung, welche für chronische Blennorrhöen (§. 10.) und für den Scorbut (§. 444.) geeignet war.

§. 706.

Die zweyte Indication würde ohnstreitig gegen das Wesen des Aussatzes selbst zu richten seyn, wäre uns dieses Letztere mit Gewiſsheit bekannt. Es bleibt uns daher für jetzt Nichts übrig, als der Analogie mit andern hartnäckigen chronischen Exanthemen zu folgen, und diejenigen innern und äuſsern Mittel zu benutzen, die sich in bösartigen hartnäckigen Hautausschlägen am kräftigsten bewähren. Zwar sind zu diesem Behuf eine Menge von Heilmitteln empfohlen, von denen jedoch kein einziges den erregten Hoffnungen entsprochen hat, und höchstens ist man, jedoch auch nur selten, so glücklich gewesen leichtere Formen der Le-

pra squamosa, oder auch des abendländischen Aussatzes, zu heilen.

Dass in dem Aussatze die Blutausleerungen weit weniger indizirt seyn müssen, als bey den bisher abgehandelten chronischen Exanthemen, ergiebt sich schon daraus, dass die Krankheit offenbar weit lymphatischer ist, als jene insgesammt; dass sie ferner, wie es scheint, vielleicht durchaus eine symptomatische für solche chronische Krankheitszustände des reproductiven Systems ist, die die Anwendung der Blutausleerungen, besonders der allgemeinen streng untersagen; dass endlich die Geschwüre und die übrigen Affectionen des Hautorgans und der unterliegenden Theile durchaus den putriden und gangränösen Charakter an sich tragen. Daher findet man wohl von den alten Griechischen und Arabischen Aerzten, aber von keinem der Neuern, die Aderlass in dieser Krankheit empfohlen. Mehr zulässig kann in individuellen Fällen und namentlich, wo der Aussatz durch organische Fehler, durch Auftreibungen der Abdominalorgane begünstigt wird, oder Ueberfüllungen des Pfortadersystems und Hämorrhoidalzufälle sich vorfinden, die Application der Blutigel an den After seyn; demnach eigentlich mehr gegen vorhandene Complicationen, als gegen den Aussatz selbst.

Die alten, besonders die Griechischen Aerzte, begannen die Cur des Aussatzes mit drastischen Purganzen, wozu sie namentlich den Helleborus niger verwendeten. So wenig wie auch die Drastica an sich dem Aussatz entsprechen mögen, so mögen doch auch diesen Aerzten viele Fälle vorgekommen seyn, bey denen der verschleimte Zustand der Digestionsorgane eine Reinigung erforderte, ehe sie zur Verordnung anderer Mittel schreiten konnten. Sie haben daher mit dem Helleborus niger vernünftiger Weise nichts Anderes beabsichtigen können, als was von unserer Seite gegenwärtig so häufig in vielen chronischen Krankheiten, z. B. im Status pituitosus und verminosus des Darmkanals, in den Scro-

pheln, der Rhachitis u. f. w. durch die Digeftiv- und Abführmittel gefchieht.

Wahrfcheinlich ift es indeffen zweckmäfsiger auch zu Anfange des Ausfatzes, namentlich wo die eben befchriebenen Fieberanfälle eintreten, oder wahrhafte Hautentzündungen, wie in der Lepra fquamofa, vorhanden find, die gelindern Diaphoretica zu benutzen, die auch in dem erften Zeitraume anderer chronifcher Exantheme ihre Anwendung fanden.

§. 707.

Gegen den Ausfatz felbft find eine Menge innerer, theils vegetabilifcher, theils mineralifcher Heilmittel zu verfchiedenen Zeiten und von verfchiedenen Aerzten empfohlen worden, die jedoch bey wiederholten Verfuchen nie das geleiftet haben, was man von ihnen erwartete. Im Allgemeinen find es diefelben Mittel, die gegen kartnäckige und bösartige Flechten in Anwendung kommen. Zu ihnen gehören namentlich die Aufgüffe und Decocte der Rad. Caricis arenariae, der Rad. Lapathi acuti, Rad. Sarfaparill., der Stipit. Dulcamar., des Lign. Saffafras, das Ledum paluftre, das Lignum und Gummi Guajac., das Conium maculatum, der Kampher, felbft das Opium, doch mehr gegen die nächtliche Unruhe und die heftigen Schmerzen, als gegen den Ausfatz felbft. Einige haben das Theerwaffer, täglich zu einem Pfunde getrunken, angerathen, Andere das Ol. Petroleum, noch Andere die Hb. Cufcutae, entweder im Aufgufs, oder in Form des ausgeprefsten Saftes.

Aus der Reihe der mineralifchen Mittel hat man vorzugsweife die Antimonialia, den Schwefel und feine Präparate, befonders die Schwefellebern, theils allein, theils in Verbindung mit den Säuren, gerühmt; ferner die Mineralfäuren, namentlich die Salpeterfäure, welche auch J. Frank[1]) in einer partiellen Lepra fquamofa

1) a. a. O. p. 497.

mit Nutzen anwendete, ebenſo die Mercurialia, beſonders das ätzende ſalzſaure Queckſilber, welches jedoch nach den meiſten Beobachtungen in dieſer Krankheit durchaus ſehr nachtheilig wirken ſoll. Auch J. Frank machte damit bey ſeinem an der Elephantiaſis leidenden Kranken nur eine unglückliche Erfahrung. Endlich iſt auch der Arſenik in Vorſchlag gebracht worden[1]), deſſen ſich nach P. Frank[2]) ſchon langſt die Indiſchen Prieſter mit ſechs Theilen Pfeffer vermiſcht mit Nutzen bedient haben ſollen.

Auch die äuſsern Mittel ſind dieſelben, deren ſchon früher unter den Flechten gedacht worden iſt. Den erſten Platz unter dieſen nehmen die Bäder ein. Bey heftigem Jucken und Brennen, wie in der Lepra ſquamoſa, empfiehlt man die erweichenden Bäder, aus Milch, Kleien, oder der Rad. Alth. und Helenii bereitet, und die Einreibungen milder Oele, thieriſcher Fette, der ungeſalzenen Butter, des ſüſsen Milchrahms und milder, erweichender Salben in die leidenden Stellen, ſpäterhin die Bäder aus den Stipit. Dulcam., der Rad. Gramin., Sarſaparill., dem Cort. Vlmi campeſtr., u. ſ. w., ebenſo ganz beſonders die Schwefelbäder, die Schwefelſalben und die Bäder aus Kali. Auch die Seebäder, und die Bäder aus Salz und Salmiak hat man angerathen. Doch ſcheinen dieſe beſonders nur dann zu paſſen, wenn ſich bereits die übelartigen, reizloſen Geſchwüre ausgebildet haben. Dieſe Geſchwüre erfordern überdies eine äuſsere Behandlung mit Myrrhe, China und den Spirituoſis, ſo wie die Knollen erweichende Mittel, denen man mit Vortheil die aromatiſchen Kräuterpulver zuſetzt. Ebenſo ſindet man auch äuſserlich die Herba Cuſcutae[3]) empfohlen, entweder

1) Matius de Elephantiaſi Arſenico curato. Regiomont. 1803.

2) Epitom. Lib. IV. p. 237.

3) Wahrſcheinlich die Cuſcuta epithymum L., da dieſe beſonders in Kleinaſien zu Hauſe iſt.

im Aufguſs, oder zerquetſcht und mit Limonienſafte zu einem Breye gemacht, womit man die Flecken und Knoten einreiben laſſen ſoll. Auch das Decoct. Ledi paluſtris, das Decoct. Hellebori albi, das Decoct. Hb. Nicotianae und die Tabaksſalbe (§. 635.) ſind angerathen worden. Andere empfehlen das Kalkwaſſer, oder den Liquor Kali carbonici, zu gleichen Theilen mit dem Ol. Amygd. dulc. gemiſcht, noch Andere die Queckſilberſalben, die jedoch eben ſo wenig, wie der innerliche Gebrauch der Mercurialien Etwas Gutes geleiſtet haben. Alibert und Hallé rathen in der Lepra ſquamoſa zu den Einreibungen der Schuppen mit dem Unguent. oxygenatum, Scultet zu einer Salbe aus zwey Unzen vom Vngt. pomat., zwey Drachmen Perubalſam, zwey und einer halben Unze Schwefelblumen und zwey Unzen des Liqu. Kali carbonici; Willan zum Vngt. Picis, aus gleichen Theilen Theer und Schöpstalg bereitet[1]). Endlich unternahm man in den frühern Zeiten zur Heilung des Ausſatzes ſogar die Kaſtration, die allen Erfahrungen zu Folge nicht retten kann, und zu welcher man ſich wahrſcheinlich nur durch ein hervortretendes Symptom der Krankheit, durch den krankhaft vermehrten Geſchlechtstrieb, verleiten lieſs.

§. 708.

Glücklicher iſt man bisweilen in der Heilung der verſchiedenen Formen der Lepra occidentalis geweſen. Gegen die rothe Krankheit von Cayenne ſoll in manchen Fällen eine antiſcorbutiſche Behandlung noch das Meiſte geleiſtet haben. Daſſelbe ſoll auch von der Radeſyge gelten. Nach Gmelin und Pallas[2]) ſoll die Lepra Crimenſis in einer Salzpflanze, in der Anabaſis aphylla,

1) Die Schriften, in welchen früheere und nenere Aerzte die hier angeführten Mittel empfohlen haben, ſind zum gröſsten Theil von J. Frank a. a. O. p. 498. 499. angegeben.

2) a. d. §. 691. angef. O.

ihr einziges ſpecifiſches Heilmittel beſitzen. Doch werden in der Krimm und in Aſtrakan auch die Bäder aus Pferdemilch in dieſer Krankheit benutzt.

Beym Pellagra ſoll zwar nach Sprengel[1]) der Ausbruch des Exanthems verhütet werden können, wenn der Kranke ſogleich bey den erſten Vorboten desſelben ſich der Sonnenhitze nicht ausſetzt, zu Hauſe bleibt, oder ſich in den Schatten begiebt; demungeachtet folgen die übrigen Zufälle der Krankheit nach. J. Frank[2]) empfiehlt nach vielfältigen eignen Erfahrungen die lauen Bäder, eine nährende Diät, Fleiſchbrühen, Gallerten, weiche Eyer, Milch und Wein; in den erſten Jahren der Krankheit auch die Molken mit den antiſcorbutiſchen Kräutern, namentlich dem Portulak. Späterhin und in den letzten Perioden der Krankheit räth er, um die Kräfte einigermaaſsen noch zu erhalten, und um dem Status nervoſus zu begegnen, zum Gebrauch der Valeriana, der Schwefelnaphtha, des Liqu. ammonii ſuccinici und der China. Auch ſoll man eine gehörige Tranſpiration nicht überſehen. Gegen die eintretenden Diarrhöen empfiehlt er die Simaruba, die Columbo und die Doverſchen Pulver; als äuſsere Mittel aber noch die Auffchläge von warmer Milch und erweichenden Kräutern auf die kranken Hautſtellen, ebenſo die Einreibungen des Alkohols, oder des ausgepreſsten Saftes des groſsen Hauslauchs (sempervivum tectorum).

In der aſturiſchen Roſe ſollen, ebenfalls nach J. Frank[3]) das Nitrum und die gelinden Abführmittel im Anfange der Krankheit gereicht, einige Erleichterung bewirken.

Gegen den Herpes Aleppicus endlich kennt man bis jetzt noch kein Mittel. Doch da er unter allen hier abgehan-

1) Pathol. a. a. O. §. 832.
2) a. a. O. p. 508.
3) a. a. O. p. 547.

delten Krankheitsformen noch die gelindeste und gutartigste ist, so überläſst man ihn zu Aleppo gewöhnlich der Natur. Er heilt sich dann oft von selbst, und läſst in diesem Falle Nichts, als die schon oben (§. 699.) bemerkte Narbe zurück.

§. 709.

Eine dritte Indication muſs in diesen langwierigen Hautkrankheiten ohnstreitig die Erhaltung der Kräfte seyn. In dieser Beziehung nehmen die von manchen Aerzten empfohlnen Tonica, besonders die China, der Cort. Angusturae und Cascarillae und die bittern Extrakte ihren Platz; äuſserlich die aromatisch-tonischen Bäder.

§. 710.

Ist der Arzt so glücklich, irgend eine Form des Aussatzes zu heilen, so ergiebt sich endlich von selbst als eine vierte Indication: die Recidive zu verhüten, zu welchen der Aussatz in einem ausgezeichnet hohen Grade geneigt ist, und demnach noch lange Zeit hindurch den Gebrauch derjenigen innern und äussern Heilmittel fortzusetzen, deren Benutzung die Krankheit gewichen war. Hier namentlich möchte der wahre Zeitpunkt seyn, wo neben den innern Tonicis auch äuſserlich die tonischen Bäder, und die im Aussatz bisweilen angerathenen Alaun- und Eisenbäder von Nutzen seyn könnten.

Neuntes Kapitel.

Die Indische Seuche. Lues Indica. Lues Indorum. (Framboesia). Die Yaws und die Pians.

§. 711.

Mit diesem Namen bezeichnet man zwey ansteckende Hautkrankheiten, die in Afrika und auf den westindischen Inseln unter den Negern endemisch sind, in Hinsicht ihrer Symptome zwar Manches mit einander gemein haben, deshalb auch oft mit einander verwechselt und unter dem gemeinschaftlichen Namen der Framboesia begriffen werden. Sie sind die Yaws und die Pians.

Das Gemeinschaftliche, was ihnen zukommt, ist dieses, daſs beyde chronische Exantheme und in den genannten Erdgegenden endemische Krankheiten sind, daſs beyde anstecken, besonders unter den Negern herrschen, die Weiſsen von ihnen weit seltener und nur durch Ansteckung ergriffen werden[1]), daſs sie daselbst alle Eingebornen ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts ergreifen, meistens Kinderkrankheit sind, und die Menschen nur einmal befallen; in welchen letztern Beziehungen ihnen allerdings einige Aehnlichkeit mit den Menschenblattern zukommt.

Sie unterscheiden sich aber dagegen von einander dadurch, daſs die Yaws die Form eines pockenähnlichen, die Pians die Form eines herpetischen Exanthems tragen, die erstern eine Suppuration, die letztern eine seröse Exsudation bilden, daſs bey den Yaws die Haare im Umkreise der Pusteln weiſs werden, unverändert dagegen bey den Pians bleiben, daſs die Yaws entweder von selbst, oder wenigstens ohne groſses Zuthun der Kunst heilen, die Pians aber das gegen hartnäcki-

1) Nilos Verhandl. de Harlem. Bd. XIX. St. 2

ge Flechten indizirte Heilverfahren fordern, diese letztern auch als endemische Krankheit mehr als jene auf eine gewisse Localität beschränkt und ursprünglich nur in einem Distrikte, an der Küste Guinea, in dem Königreiche Sanguin, einheimisch sind.

Aus diesen Gründen ist es nothwendig, jede dieser beyden Formen der Lues indica besonders abzuhandeln.

I) Die Yaws.

Sycosis. Variola magna [des Mittelalters], Safath der Araber. Gattoo [der Aethiopier].

J. W. Schilling diatribe de morbo in Europa penitus incognito, quem Americani vocant Yaws. Ultraject. 1778. 8. rec. in Schlegel Thesaur. pathol. therap. Vol. II. — P. M. Nielen v. d. indianischen Pocken od. den sogenannt. Yaws; in d. Verhandl. te Haarlem. Bd. XIX. St. 2. S. 135. Samml. auserles. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. VII. S. 370. f. — Macpherson Diss. de Framboesia. Glasgow. 1785. — Tode D. de. Framboesia. Hafn. 1789. — Ludford D. de Frambaesia. Edinb. 1791. — C. Sprengel (resp. Kunsemüller) D. de morbo Yaws dicto et de Vena medinensi. Halae 1797. 4. — C. Sprengel Beytr. z. Gesch. d. Medizin St. 3. S. 92. und Pathol. 3ter Theil S. 538. — Adams Memoirs of the medical Society of London. Vol. VI. Nr. 10. — Alibert a. a. O. Livraison 8me. p. 153. Tab. 35

§. 712.

Bey dieser Krankheit, die ursprünglich in Afrika zu Hause seyn, durch die verkauften afrikanischen Neger aber nach West- und Ostindien verpflanzt werden soll[1]), lassen sich, hinsichtlich ihres Eintritts und ihres Verlaufs, mehrere Stadia unterscheiden, die denen der Blattern sehr ähnlich sind. Die Yaws haben nämlich ein Stadium prodromorum, ein Stad. eruptionis, ein Stad. suppurationis, und ein Stad. exsicationis oder desquamationis.

1) Das Stadium prodromorum s. contagii beginnt unter Zufällen, die auch nicht selten andern

1) Sprengel Pathol. a. a. O. §. 841.

Exanthemen vorausgehen. Nach erfolgter Ansteckung fühlen sich die Kranken träge, abgespannt, ermattet, ihr Schlaf ist unruhig und durch schreckhafte Träume gestört. Sie klagen zugleich über ziehende, rheumatische Schmerzen, besonders in den Nackenmuskeln, im Kopfe und in den Extremitäten, die des Nachts stärker als am Tage sind, und über intercurrirendes Frösteln. Der Puls ist langsam, die Function der Digestionsorgane gestört, Appetitlosigkeit und Stuhlverstopfung vorhanden. Der Kranke wird verstimmt, mismüthig, selbst melancholisch. Eine ganz eigenthümliche Erscheinung ist aber ein starker Appetit nach mancherley eckelhaften Dingen, namentlich nach Kreide, Erde oder Kohlen, den die Patienten in diesem ersten Zeitraume der Krankheit haben sollen. Dieser Zeitraum dauert übrigens in der Regel einige Wochen an.

2) Hierauf folgt das Stadium eruptionis, welches von längerer Dauer ist, und bisweilen mehrere Monate und drüber anhält. Zuerst nämlich erscheint am Halse oder in der Gegend des Kehlkopfs, an den Schenkeln oder an den Waden, bisweilen auch in der Achsel- oder Inguinalgegend ein rother Fleck, der allmählig zunimmt, eine den Blattern ähnliche Pustel bildet und in seinem Umkreise mit einem kleyenartigen Staube bedeckt wird. Hierauf brechen nach und nach unter starkem Jucken in der Haut mehrere dieser Flecken und Pusteln aus. Die Vorboten der Krankheit, namentlich der rheumatische Kopfschmerz und das Ziehen in den Gliedern lassen dabey nach oder stellen sich nur des Nachts ein, oder verschwinden auch völlig, aber die Haut tritt nun in die Höhe, der Kopf schwillt an, die Augen treten hervor und sind nicht selten entzündet. Jetzt fangen auch die Pusteln an, sich mehr zu heben, sie werden hart, bläulich; auf ihnen bilden sich weisse Punkte; diese platzen, gehen in Eiterung über, und hiermit ist das Stadium eruptionis und repletionis beendigt.

3) Auch das Stadium ſuppurationis dauert oft mehrere Monate. Die kleinen Geſchwüre, in welche nun die Puſteln übergegangen ſind, ſtehen iſolirt, oder flieſsen zuſammen, ſchmerzen wenig, und nehmen, wo ſie in die Mundhöhle eingehen, oft das Anſehen veneriſcher Geſchwüre an. Das läſtige Hautjucken läſst nun allmählig nach, aber die Haare im Umkreiſe dieſer Geſchwüre werden weiſs: Entweder iſt das abgeſonderte Eiter dick und weiſs, oder mehr dünne, ſerös, jauchigt. Im letztern Falle corrodirt es die nahe gelegenen Stellen, zerſtört die Blutadern, veranlaſst hierdurch ſtarke Blutungen, ſo wie überhaupt die Venen in der Nähe dieſer Geſchwüre ſtark anſchwellen ſollen.

4) Endlich erſcheint das Stadium exſiccationis und deſquamationis. Hier vertroknet nämlich das Eiter in gutartigen Fällen zu einer Kruſte, die ſich allmählich vergröſsert, die frühern Geſchwüre bedeckt, ſich verhärtet, abfällt, und eine geſunde Haut zurückläſst. In ungünſtigern Fällen, und wo das Eiter mehr ichoröſer Art iſt, trocknen die Geſchwüre nicht, ſie breiten ſich vielmehr in einem gröſsern Umfange aus, werden zu bösartigen, zerſtörenden Geſchwüren, mit aufgeſchoſſenem wilden Fleiſch, ſetzen ſich als ſolche meiſtens an den Gelenken, beſonders an den Knöcheln feſt, und erhalten alsdann den Namen der Maſteryaws, der Mamma-oder Meiſterjaws, oder an den Fuſsſohlen, alsdann Grabbe-Yaws genannt. Sie bilden alsdann ſehr corrodirende, ſchwielige Geſchwüre mit variköſen Auftreibungen der umliegenden Gefäſse, und verurſachen durch tieferes Eingehen Zerſtörungen und Steifigkeit der Gelenke. Sind dieſe Geſchwüre groſs, und deren viele vorhanden, ſo treten am Ende noch allerhand ſecundäre Zufälle, namentlich ein chroniſcher Status nervoſus, die Cholera, erſchöpfende Durchfälle, die Waſſerſucht und die Febris lenta hinzu.

Auf dieſe Weiſe dauern die Yaws immer drey bis ſechs Monate und drüber an, und endigen entweder

mit der so eben beschriebenen Exsiccation und Desquamation, oder mit Uebergang in bösartige Geschwüre und organische Destructionen, oder selbst bisweilen auch mit dem Uebergang in den schuppigen Aussatz[1]).

§. 713.

Alle Erscheinungen deuten auch hier offenbar auf einen Entzündungszustand im Hautorgan hin, der diesem Exanthem ursprünglich zum Grunde liegt. Doch scheint derselbe schon tiefer ins Hautorgan einzugehen, das Schleimnetz selbst zu ergreifen, da die Absonderung reichlich und nicht blos seröser, sondern bey einem normalen Verlauf der Krankheit, bey den sogenannten gutartigen Yaws, purulenter Art ist, so dass es sich auch in dieser Beziehung wie mit den Blattern zu verhalten scheint.

Auf den ersten Anblick haben die Yawsgeschwüre allerdings einige Aehnlichkeit mit den venerischen. Allein die Yaws verhalten sich in vielfacher Hinsicht ganz anders, als die Lustseuche. Sie sind nämlich an gewisse Stadia gebunden und halten die angegebene Ordnung in ihrem Verlaufe; sie befallen die Genitalien gar nicht, oder doch nur selten, blos zufällig; vernichten die Receptivität für neue Ansteckungen; heilen in ihrem gutartigen Zustande ohne alle Hülfe der Kunst, und werden durch den Gebrauch der Mercurialien sichtbar verschlimmert.

Eine besondere **Prädisposition** für die Yaws ist nicht bekannt. Doch mag vielleicht die klimatische Beschaffenheit in den genannten Erdgegenden zu ihrer Ausbildung Etwas beytragen, da man dieselben nur in Afrika und den beyden Indien endemisch antrift. Uebrigens kommen sie in den dortigen Gegenden meistens als Kinderkrankheit vor und befallen weit seltener Erwachsene.

Ihr **erregendes Moment** finden die Yaws in ei-

1) **Sprengel** a. a. O. §. 845.

nem Miasma, für welche das in den Geschwüren Abgesonderte das Vehikel abgiebt. Die Ansteckung selbst erfolgt nur durch unmittelbare Berührung des Kranken mit den Gesunden, nicht selten durch den Beyschlaf; ebenso, den Beobachtungen zufolge, durch eine Art grosser Fliegen, die sich auf die Geschwüre setzen, und den Ansteckungsstoff auf gesunde Individuen übertragen.

§. 714.

Die Prognose bey den Yaws hat grosse Aehnlichkeit mit der der Blattern. Wenn die Pusteln schnell ausbrechen, ohne dass ein krankhafter Zustand lange vorausging, so ist die Krankheit fast durchaus günstiger Art. Bey Kindern erfolgt der Ausbruch am leichtesten; sie überstehen auch in der Regel die Krankheit am glücklichsten. Schlimm ist's dagegen, wo im zweyten Stadium die Eruption gestört wird. Geht im dritten Zeitraume die Eiterung normal von statten, ist das Eiter von guter Beschaffenheit, halten sich dabey die Kräfte, und erfolgt im vierten Stadium die oben beschriebene Desquamation, ohne schlimme Geschwüre und andere Localübel zurückzulassen, so wird das Wohlbefinden auch bald wieder hergestellt. Anders verhält es sich, wo corrodirende Geschwüre nachbleiben, die Kräfte des Kranken immer mehr sinken, die Reproduction immer intensiver ergriffen wird, und bey längerer Andauer die bereits oben (§. 712.) genannten Folgekrankheiten, der Status nervosus, anhaltende Durchfälle, Wassersucht und schleichendes Fieber sich hinzugesellen.

§. 715.

Ehedem suchte man die **Heilung der Yaws** auf einem dreyfachen Wege zu erhalten, theils durch **abführende**, theils durch **schweisstreibende**, endlich durch sogenannte **specifische Mittel**, zu denen man besonders die Antimonialia und Mercurialia rechnete. Indessen bezeugen die englischen und französischen Aerzte, dass die oben genannten unangenehmen

und gefährlichen Nachkrankheiten namentlich bey einer schwächenden Behandlung durch Abführungen und starke Diaphoretica entstanden, und deshalb verwarfen auch Schilling und Nielen [1]) diese Methoden ganz.

Adair [2]) versuchte auch den Arsenik theils in der Auflösung, theils in Form der Pillen. Er liess die letztern aus sechs Granen weissen Arsenik, zwölf Granen Opium, aus zwey Drachmen Salpeter und eben soviel G. arabic. mit Mucilag. G. arabic. zu 48 Pillen machen, hiervon den Kranken vier bis sechs Stück nehmen und ein Nösel laues Wasser nachtrinken. Wo diese Pillen Abführungen oder Kolikschmerzen erregten, liess er zugleich noch die Tinct. thebaica oder das Laudanum nehmen. Ausserdem bediente er sich auch äusserlich einer Mischung aus einer halben Drachme Arsenik, zwey Unzen gemeinen Syrup, drey Unzen Weingeist und einer halben Unze Acet. Litharg., womit er täglich zwey- bis dreymal die Geschwüre bestreichen liess. Man sieht indessen wohl leicht ein, dass diese Behandlung mehr gegen die habituellen, secundären, bösartigen Geschwüre, als gegen die Yaws in ihrer reinen Form selbst, passend seyn könne.

§. 716.

Ohnstreitig ist die Behandlung der Yaws am zweckmässigsten von Schilling und zugleich am genauesten von Nielen angegeben worden. Beyde stimmen darin überein, dass man den Verlauf der Krankheit nicht stören, nur die Kräfte, wo sie nicht ausreichen, unterstützen, und das Lokalgeschwür richtig behandeln müsse.

Sie empfehlen daher im ersten Zeitraume der Krankheit eine mässige Bewegung, die lauen Bäder, als Nahrungsmittel Fleischbrühen und leichte grüne, junge Vegetabilien, bey Schwächlichen zugleich stärkende, bittere Arzneyen. Allenfalls könne man auch gleich im

1) an d. oben angef. Orten.

2) Medical Commentar. v. Edinburg. Vol. IX. p. 206. Samml. a. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. XI. S. 290.

Anfange durch ein gelindes Evacuans den Unterleib frey machen; nur müſſe man beym Ausbruche der Blattern ſelbſt alle ſchwächenden Mittel vermeiden. Die lauen Bäder empfehlen ſie als beſonders zuträglich für Erwachſene, Kinder ſolle man fleiſsig mit durchräucherten Flanellen durchreiben laſſen.

Im zweyten Stadium rathen jene Aerzte, den Kranken in einer mäſsigen Temperatur zu erhalten und dafür zu ſorgen, daſs die Eruption der Blattern nicht geſtört werde. Wo der Ausbruch nicht regelmäſsig erfolgt, ſoll man äuſserlich die lauen Bäder, die Veſicatorien und die Sinapismen benutzen, innerlich aber den Liqu. ammon. acetic., den Liqu. ammon. ſuccinic., das Infuſ. Sambuci, den Wein, die Tinct. Contrajervae und den Kampher reichen, und, wenn die Kräfte ſchon hier geſunken ſind, mit ihnen die China oder den Cortex Caſcarillae verbinden.

Im dritten Stadium ſoll man mit den ſo eben genannten Mitteln fortſahren, die Diaphoretica mit den Tonicis verbinden und durch Oeſnung der Puſteln dem Eiter einen Ausweg bahnen.

Im vierten Stadium, in der Periode der Abtrocknung, haben die Kranken die Kälte eben ſo wie groſse Hitze zu vermeiden. Man reicht auch hier die gelinden Diaphoretica in Verbindung mit den Tonicis. Treten in dieſem Zeitraume profuſe, entkräftende Schweiſse ein, ſo heiſchen ſie die früher (Bd. III. Abth. I. §. 182.) angegebene Behandlung der Hidroſis.

Die Löſung und das Abfallen der Kruſten beſördert man durch ein Decoct. Malvae, Tuſſilaginis, Althaeae. Will ſich der Schurf nicht trennen, ſo ſoll man ihn behutſam löſen und die Geſchwüre öſters reinigen. In dieſem Zeitraume iſt es auch vorzüglich, wo die oben angegebenen Nachkrankheiten ſich ausbilden, und eine beſondere Berückſichtigung von Seiten des Arztes fordern.

Ist die Krancheit gänzlich vorüber, so soll man, wenn es die Kräfte erlauben, noch ein Abführmittel geben und dann noch stärkende Mittel und laue Bäder einige Zeit hindurch fortgebrauchen lassen.

§. 717.

Was die Behandlung des localen Geschwürs anlangt, so heilt dieses im Fortgange der Krankheit am häufigsten von selbst. Oft befindet es sich schon im zweyten Zeitraume in der Vernarbung. Man hält von ihm den Zutritt der Luft ab, und bedeckt es mit Charpie oder Compressen, die mit einer Mischung aus fünf Theilen Wasser und drey Theilen Brandwein, Rum oder Limoniensaft angefeuchtet sind. Wird es phagedänisch, so behandelt man es ganz auf dieselbe Weise, wie die phagedänischen Flechtengeschwüre.

Entstehen als Nachkrankheiten Anschwellungen und Auftreibungen der Knochen, so empfiehlt man die Antimonialia, das Kali sulphurat., das Extr. Aconiti und Conii maculati, die Asa foetida, die Doverschen Pulver. Auch sollen in diesem Falle bey welchem oft eine syphilitische Complication statt finde, die Mercurialia vertragen werden.

Bleiben chronische Augenentzündungen nach, so dienen neben dem innern Gebrauche stärkender Mittel, besonders die Haarseile und die lauen Bäder.

Endlich hat man die Beobachtung gemacht, daſs wenn Weiſse von den Yaws ergriffen und in den genannten heiſsen Gegenden nicht geheilt werden, ihre Transportation nach Europa das einzige Hülfsmittel ist.

II) die Pians.

Thymiosis. Framboesia Sauvagesii.

Macpherson, Tode, Ludford in d. §. 708. angef. Dissert. — J. Hume in d. medizin. Vers. u. Bemerk. einer Gesellsch. in Edinburg. Bd. VI. — Bajon Mémoires pour servir à l'histoire de Cayenne. Vol. I. p. 233. f. — C. Sprengel Pathol. 3ter Th. S. 451. u. Instit. medic. T. IV. p. 772.

§. 718.

Auch den Pians gehen Vorboten voraus. Sie kündigen sich durch allgemeine Mattigkeit und Schwäche an, die jedoch grösser als bey den Yaws ist; ferner durch Trägheit und Mismuth des Kranken, und durch schnell erfolgende Abzehrung des Körpers. Hierzu treten nicht sowohl ziehende, rhevmatische Schmerzen in den Gliedern und Knochen, als vielmehr ein sehr heftiges, sehr lästiges, anhaltendes Jucken in der Haut und ein starkes Fieber, welches den Gang und die Erscheinungen einer Lenta nervosa hält.

Hierauf bilden sich, zuerst an den Genitalien, da die Pians meistens durch den Beyschlaf fortgepflanzt werden, kleyenartige Flechten, die heftig jucken, fressen, und eine Desquamation der Epidermis veranlassen. Weiterhin verbreiten sie sich bis in die Inguinalgegend, oder erscheinen auch in den Achselgruben, oder auch an solchen Stellen des Körpers, an denen sich in frühern Zeiten Wunden oder Geschwüre vorgefunden hatten. Sind noch Geschwüre vorhanden, so werden diese unrein, sondern eine scharfe, stinkende Jauche ab, und bekommen gelbliche Ränder.

Mitten unter diesen Flechten bilden sich kleine rothe Pusteln, die die Grösse eines Stecknadelkopfs haben, nach einiger Zeit weisslich werden, aufbrechen, aber kein Eiter, sondern ein scharfes gelbliches Serum ausfliessen lassen und in Geschwüre übergehen. Allmählig breiten sich diese Geschwüre bis zur Grösse einer flachen Hand aus und zerstören namentlich die Oberfläche der Genitalien. Aus ihnen schiesst immer ein schwammiges, lockeres, wildes Fleisch in Form einzelner oder zusam-

menhängender Excrescenzen empor, ſo daſs das Ganze ein himbeerähnliches Anſehn hat. Daher der Name Himbeerſchwamm, Framboeſia, Thymioſis.

Beym Erſcheinen der genannten Puſteln und bey ihrer weitern Ausbreitung laſſen die oben genannten Vorboten gewöhnlich nach. Wo dagegen die Eruption unterdrückt wird, entſtehen Knochenentzündungen, und unerträgliche, heftige Knochenſchmerzen, die des Nachts und bey feuchter Witterung ſtärker werden, in Exoſtoſen und in die Oſteoſarcoſis übergehen.

Sind nun die Puſteln und Geſchwüre klein, ſo bleiben auch die ſchwammigen Fleiſchauswüchſe roth, im entgegengeſetzten Falle färben ſich die umliegenden Theile weiſslichgelb. Hiernach unterſcheidet man die rothen und weiſsen Pians, Thymioſis rubra und alba. Flieſsen mehrere Geſchwüre in ein groſses zuſammen, welches alsdann längere Zeit, als die übrigen ſteht, ſo erhält ein ſolches den Namen des Mamma-Pian, oder des Meiſter - Pian.

Im weitern Fortgange der Krankheit verdickt ſich die Haut der Fuſsſohlen. Sie brechen auf, und bilden Riſſe, aus denen eine freſſende Jauche heraustritt. Auch an den Fingern und Zehen entſtehen flechtenartige Ausſchläge, die mit heftigen Schmerzen und Steifigkeit der ergriffenen Theile verbunden ſind, und in Cayenne bisweilen ſogar in carcinomatöſe Geſchwüre übergehen ſollen, die man alsdann mit dem Namen der Crabben belegt. Auf ähnliche Art ſollen auch bisweilen die Nägel der Finger und Zehen leiden, und an ihnen kleine, ſchmerzhafte, kirſchrothe Geſchwüre vorkommen, die, wenn man die Nägel nicht abſchneidet, in Zerſtörung der unterliegenden Knochen übergehen.

§. 719.

Sich ſelbſt überlaſſen erfolgt die Heilung der Pians niemals. Sie gehen in dieſem Falle immer weiter fort, erregen ſecundär die Waſſerſucht, die Hektik, allgemeine Abzehrung, einen chroniſchen Status nervoſus,

besonders Lähmungen derjenigen Theile, an welchen sie ihren Sitz nahmen. Auch sollen sie bisweilen in die rothe Krankheit von Cayenne, in die Lepra rubra (§. 694.) übergehn [1]).

§. 720.

Unläugbar gehören die Pians den herpetischen Exanthemen an. Was demnach das Wesen des Herpes, (§. 627.) besonders des Herpes phagedaenicus bedingte, muſs auch für dieses Exanthem die nächste Ursache abgeben.

Besondere prädisponirende Momente führen die Schriftsteller nicht auf, wenn man ihnen die endemischen, klimatischen Verhältnisse nicht zurechnen will, unter welchen die Pians sich bilden.

Mehr kennen wir ihre erregenden Ursache. Sie ist die Ansteckung, entweder durch unmittelbare Berühung und Beyschlaf, oder abermals, wie bey den Yaws, die durch Fliegen bewirkte Uebertragung des Ansteckungsstoffes auf Gesunde.

§. 721.

Die für die Yaws angeführten prognostischen Momente (§. 714.) gelten auch für die Pians. Die Pians werden nie, wie nicht selten die Yaws, von der Natur allein geheilt. Sie gehen vielmehr in Abzehrung, Wassersucht, in Lähmungen, Knochenzerstörungen u. s. w. über, verursachen höchst bösartige Geschwüre und Gelenkgeschwülste, und sind deshalb eine weit gefährlichere Krankheit als die Yaws.

§. 722.

Die Heilung der Pians gelingt nach den Zeugnissen derjenigen Aerzte, welche dieselben zu beobachten Gelegenheit hatten, nur dann, wenn man diejenigen innern und äuſsern Mittel anwendet, welche gegen die bösartigen Flechten hülfreich sind, und von welchen ich oben (§. 634. und 635.) ausführlicher gesprochen habe. Doch sollen auch in diesem Exanthem die Mercurialia jederzeit nur schädlich seyn.

1) Sprengel Pathol. a. a. O. §. 850.

Zehntes Kapitel.

Der Weichselzopf.

Der Judenzopf. Trichoma. Plica Polonica. Lues Sarmatica, Pokutiensis. Morbus cirrhorum.

F. L. de la Fontaine chirurg. - med. Abhandl. verschiedenen Inhalts, Polen betreffend. Bresl. 1792. 8. — J. F. A. Schlegel üb. d. Urs. des Weichselzopfs d. Mensch. u. Thiere, d. Mittel, denselb. zu heilen, in kurzem auszurotten, u. s. w. Jena 1806. 8 — Larrey u. Boyer üb. d. Weichselzopf. Aus d. Bulletin des sciences médicales, par la Societé medicale à Paris Fevrier 1808 in Harles Journ. d. ausl. medicin. Litteratur. Bd. VIII. St. 2. 1808. A. Fr. Hecker's Gedank. üb. d. Natur u. Urs. des Weichselzopfs, zur Berichtig. d. Theorie v. d. Zusammenhange zwisch. örtl. u. allgem. Krankheiten, ihren Metastasen u. Krisen. Erfurt 1810. 8. — Thom. Eman. Chromy Edl. v. Ruhmfeld neueste Ansicht des Weichselzopfs in seiner Grundursache, ein Beytr. z. Geschichte, Natur, Eigensch. u. Heilart desselben. Freyberg 813. — J. Franck Acta clinica an. 3. 4. 5. 6. Lips. 1812. p. 39.; Mémoire sur l'origine et la nature de la Plique polonoise. Vilna 1814. und Praxeos med. univers. Praecepta P. I. Vol. II. p. 509. sq. — Ein vollständiges Verzeichniss der Abhandlungen früherer Aerzte, so wie vieler Dissertationen, die den Weichselzopf zu ihren Gegenstande haben, hat J. Franck Prax. med. univers. Praecept. a. a. O. gegeben.

§. 723.

Der Weichselzopf ist eine in der Tatarey, in Russland und in Polen endemische Krankheit, die dem Zeugnisse der Geschichte zu Folge [1]) gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts zuerst aus dem Orient in

1) C. Sprengel (Vers. einer pragmat. Geschichte d. Arzn. Kunde 2ter Theil. p. 646.) führt dafür folgende Zeugnisse auf: Duglossi Histor. Polon. Lips. 1711. T. VII. p. 849. 860. — Cromer de origine et rebus gestis Polon. Basil. 1558. p. 263. — Solignac Gesch. v Polen, fortges. v. Pauli Halle 1763. p. 289.

die letztgenannten Gegenden übergegangen und im sechzehnten Jahrhundert selbst bis nach Oesterreich und Böhmen gekommen seyn soll [1]). Genauer ist indessen diese Krankheit als eine in den genannten Ländern endemische seit ohngefähr dritthalbhundert Jahren bekannt und beschrieben. Doch hat sie sich von Zeit zu Zeit auch in den angrenzenden Provinzen, in Ungarn, Sclavonien, Croatien, wenn gleich nicht so häufig, wie in Polen, gezeigt, und ist selbst nach und nach weiter gegen Westen vorgedrungen, so daſs Reymann [2]) die Zahl der in Schlesien alljährlich am Weichselzopf Versterbender auf vierzig Personen und drüber setzt.

Das Charakteristische des Weichselzopfs selbst aber ist die Ausschwitzung einer lymphatischen, klebrigen Feuchtigkeit aus den behaarten Stellen des Körpers, namentlich des Kopfs, wodurch die Haare fest zusammenkleben, sich nicht von einander trennen und lösen lassen, und hierdurch dicke Zöpfe oder Wülste, von verschiedener Anzahl, Form und Länge bilden.

§. 724.

Der Weichselzopf beginnt nicht immer auf einerley Art, bald mit, bald ohne Vorboten. Doch ist das letztere weit seltener der Fall, und nur wenige Beyspiele findet man bey den Beobachtern, wo die Krankheit plötzlich und ohne vorausgegangene Beschwerden unter Kopfschweiſsen ausbrach, und sogleich als ausgebildeter Weichselzopf auftrat. Selbst Chromy und J. Frank (a. d. a. O.) sahen in ihrer Praxis kein Beyspiel dieser Art, obgleich jeder von ihnen mehrere Hunderte dieser Kranken zu behandeln hatte. Diese Verschiedenheit in Hinsicht des Mangels oder der Gegenwart der

1) Sommersberg in Scriptorib. rer. Silesiacar. Vol. I. p. 320. von Sprengel (a. a. O. p. 645.) angeführt.

2) in J. Joh. Kausch Geist u. Kritik d. med. u. chirurg. Zeitschriften Deutschlands f. Aerzte u. Wundärzte. Leipz. u. Bresl. Jahrg. 1800.

Vorboten aber ſcheint namentlich theils davon abzuhängen, ob der Weichſelzopf durch unmittelbare Anſteckung erregt wird, oder Folge eines innern, chroniſchen Leidens des lymphatiſchen Syſtems (gerade nach Art der Flechten) iſt, theils davon, in welchem Zuſtande ſich ſchon früher das Lymphſyſtem überhaupt befand, da es den Erfahrungen gemäſs iſt, daſs die Bildung des Weichſelzopfs um ſo ſchneller erfolgt, je mehr das ergriffene Subject jung, ſeine Körperconſtitution robuſt und ſtark iſt [1]).

§. 725.

Als Vorboten des Weichſelzopfs findet man von den Beobachtern eine ungeheure Menge von Krankheitserſcheinungen aufgeführt. Sieht man indeſſen dieſelben genauer durch, ſo ergiebt ſich bald, daſs ſie ſich theils auf ein vorhandenes allgemeines Leiden des reproductiven Syſtems beziehen, theils die Symptome ſtarker Kopfcongeſtionen ſind, welche dem Ausbruche der Krankheit vorausgehen, und ſecundär auch die normalen Functionen des Gehirns, der Sinnenorgane, und überhaupt des Nervenſyſtems auffallend ſtören.

Den Zufällen erſterer Art gehören namentlich folgende an: allgemeine Abſpannung, Mattigkeit, Trägheit, ziehende, reiſsende Schmerzen in den Gliedern und Knochen, geſtörte Function der Digeſtionsorgane, Uebelkeiten, Druck in der Magengegend, Erbrechen, ängſtliche Spannung und Krämpfe im Unterleibe, Flatulenz, Aufſtoſsen, Stuhlverſtopfung, Anomalien der Menſtruation, Hämorrhoidalbeſchwerden, Widerwille gegen ſonſt angenehme Speiſen und dagegen ein eigner, heſtiger Appetit nach Brandwein und ähnlichen ſpirituöſen Getränken, oder nach widerlichen, ekelhaften Nahrungsmitteln, ſtinkender Athem, Anſchwellung der Speicheldrüſen und der Blutadern in ihrer Nähe, Auftretung der Lymphdrüſen am Halſe, Druck im Thorax, chro-

1) Chromy a. a. O. p 23. §. 17.

nischer Tracheal — und Pulmonalcatarrh, ein trüber mit einem ziegelmehlartigen oder schleimigen, eiterartigen Sediment reichlich versehener Urin, oder dagegen unterdrückte Urinexcretion, weisser Fluss, stinkende Schweisse, habituelle, chronische Rose an den untern Extremitäten, und allerhand Ausschläge, besonders herpetischer Art, an andern Theilen des Körpers; ausserdem aber noch ins Besondere eine sehr mismüthige und selbst melancholische, hypochondrische und hysterische Gemüthsstimmung des Kranken.

Hiermit verbinden sich die Zufälle der gleichzeitigen Kopfcongestion und der gestörten Function des Nervensystems. Die Kranken klagen über ungewöhnliche Wallungen, über Hitze und Andrang nach dem Kopfe, über anhaltende, heftige Kopfschmerzen, die namentlich in der Gegend der Augenbraunen ihren Sitz nehmen und in die Tiefe der Orbita eingehen, über Schwindel, erhöhte Empfindlichkeit der Kopfbedeckungen, über unruhigen Schlaf, schreckhafte Träume; oft bilden sich Augenentzündungen, die Augen röthen sich, schmerzen, brennen, thränen, das Sehevermögen ist gestört, der Kranke sieht Flecken und Nebel; ebenso ist die Function des Gehörorgans alienirt und entweder eine erhöhte Empfindlichkeit desselben, mit dem Gefühl eines Klingens, Läutens, Stechens oder eines aus dem Ohre herausströmenden pfeifenden Windes vorhanden, oder es findet sich mehr ein dumpfes Sausen und Brausen, ein geschwächtes Gehör, und selbst wirkliche Taubheit vor. Geruch und Geschmack gehen dabey häufig gleichzeitig verloren. Die Extremitäten sind ihrer natürlichen Wärme beraubt, und das Gefühl eines Ameisenkriechens in der Haut und eine juckende Empfindung in den Nägeln stellen sich ein. Erreicht dieses Stadium Prodromorum die höchste Stufe seiner Ausbildung, so treten noch häufig allerhand Krämpfe, Convulsionen, Krämpfe der Deglutitionsorgane, erschwertes Schlingen, allerhand partielle Paralysen und ein allgemeiner Status

nervosus hinzu. Daher auch die Beobachtung mehrerer Aerzte [1]), daſs dem Ausbruche des Weichselzopfs bisweilen ein Typhus schwerer und langwieriger Art vorausgehe.

Diese Vorboten dauern übrigens unbestimmte Zeit an, gewöhnlich einige Monate oder Jahre, doch nach Chromy und J. Frank (a. d. a. O.) auch bisweilen bis zu zehn und funfzehn Jahren, ehe der wirkliche Ausbruch der Krankheit erfolgt.

§. 726.

Je näher nun dieser Ausbruch bevorsteht, um desto deutlicher treten die Zufälle der Kopfcongestion und der angehenden Entzündung in den Kopfbedeckungen hervor. Die Eingenommenheit des Kopfs wird stärker, die Kopfschmerzen heftiger, lebhafter, stechender Art, die bereits (§. 725.) genannten Erscheinungen in den Sehe- und Gehörorganen erreichen höhere Grade, die Kranken klagen über ein unangenehmes Kriebeln in den Bedeckungen des Kopfs, über Stechen in den Nägeln, und verfallen in einen tiefen, soporösen Schlaf, aus welchem sie bisweilen kaum einige Stunden des Tags erwachen. Hierzu gesellt sich unter Schaudern und Frösteln ein deutliches Fieber, welches nach Verschiedenheit der Körperconstitution des Kranken und der Dauer des Stadii Prodromorum, sich bisweilen, doch nur höchst selten, der Synocha annähert, weit häufiger einer Remittens, in manchen Fällen einer Intermittens ähnlich und fast durchgängig pituitöser Art ist, in noch andern Fällen den Charakter und die Erscheinungen einer Nervosa trägt. Mit diesem Fieber entstehen profuse, sehr übel riechende Kopfschweiſse, und unter diesen letztern erfolgt endlich die Bildung des Weichselzopfs selbst.

Die Haarwurzeln nämlich schwellen an, und werden entzündet, die Kopfbedeckungen sehr empfind-

1) Chromy a. a. O. §. 15. S. 21.

lich, vertragen ohne Schmerzen keine ſtärkere äuſsere Berührung, und zeigen hin und wieder kleine Puſteln und Geſchwüre, die denen, welche in der Kopfraude vorkommen (Achores), am ähnlichſten ſind. Allein die Haare ſelbſt entzünden ſich, nach dem einſtimmigen Zeugniſſe derjenigen Aerzte, welche den Weichſelzopf zu vielen hundert Malen beobachteten und behandelten, nie, ſie werden nie empfindlich und ſchwellen nie auf, ihr Durchmeſſer vergröſsert ſich nie, noch weniger ergieſsen ſie Blut, wie man ehedem vorgegeben hat.

Jener fettige, klebrige, ſtinkende Schweiſs, unter welchem die Krankheit als ausgebildete ausbricht, und welcher auch nach erfolgtem Ausbruche noch fortdauert, ebenſo die lymphatiſche Ausschwitzung aus den Kopfbedeckungen, in welche der vorausgegangene entzündliche Zuſtand der letztern überging, ſind es vielmehr, welche das Materiale liefern, durch welches die Haare zuerſt an ihren Wurzeln zuſammenkleben und ſo feſt zuſammenpacken, daſs ſie zwar im Anfange der Krankheit noch mit Mühe aus einander geſondert werden können, dieſes aber im weitern Verlaufe derſelben durchaus unmöglich wird.

Wie dieſe Erſcheinung nun vorzugsweiſe an den Kopfhaaren ſtatt hat, ſo kommen auch bisweilen Fälle vor, wo andere ſtark behaarte Stellen des Körpers auf ähnliche Art affizirt werden, und bey denen die Haare unter den Achſeln, an den Schaamtheilen und an dem Barte, ganz auf die ſo eben beſchriebene Weiſe unter einander verkleben und ſich verwirren. Selbſt mehrere Hausthiere, wie namentlich Pferde, Ochſen, Hunde und Schaafe, ſind in Polen dieſer Krankheit unterworfen. Daſſelbe behauptet la Fontaine von den Wölfen und Füchſen, und überhaupt von allen langhaarigen Thieren. Nach Chromy[1]) leiden bey Pferden und Kühen nicht blos die Mähnen und Schweiſe, ſondern auch zu-

1) a. a. O. S. 12.

gleich die Hufe, gerade ſo, wie bey den Menſchen die Nägel.

Die an den behaarten Stellen ausgeſchwitzte Feuchtigkeit beſitzt einen ſehr häſslichen, ganz eigenthümlichen, ſpecifiſchen Geruch. Sie iſt fettig, ertheilt den Haaren, welche ſie überzieht, ein glänzendes Anſehn, und ſoll nach ihrer Berührung bisweilen in den Fingern ein deutliches Prickeln zurücklaſſen. Die Ausſchwitzung ſelbſt erfolgt am ſtärkſten während der Nachtzeit, ſparſamer am Tage. Das Ausgeſchwitzte verklebt ſogleich die Haare, und verhärtet ſich mit ihnen zu einer feſten Maſſe. Dieſe wachſen dabei immer fort, aber jede neue Ausſchwitzung ergieſst ſich auch augenblicklich über die ſo eben hervorgewachſenen Haare und bringt die Verklebung derſelben immer aufs Neue zu Stande. Daher kommt es denn auch, daſs der Weichſelzopf, ſo lange die Exſudation andauert, immer feſt und unbeweglich auf der kranken Stelle aufſitzt und nicht eher beweglich wird, als bis die Ausſchwitzung aufhört, und geſunde, von einander getrennte Haare nachwachſen. In dem immer fortgehenden Wachsthum der Haare und in der gleichzeitig daneben beſtehenden, anhaltenden Exſudation liegt ferner der Grund, warum der Weichſelzopf allmählig eine bedeutende Länge erreicht. So wurde nach Oliger's Zeugniſs [1]) in dem Kopenhagner Muſeum eine Plica aufbewahrt, die eine Länge von ſechs Schuhen und drey Zoll hatte, Breyn [2]) ſah eine, die ſechs Ellen lang war, und Stark [3]) eine andere, die eine Länge von ſieben Ellen beſaſs, und anderthalb Zoll dick war. Das Gewicht, welches der Weichſelzopf erreicht, iſt ebenfalls ſehr verſchieden, und ſteigt von vier, ſechs Unzen bis zu einigen Pfunden hinauf.

1) Chromy a. a. O. §. 3. S. 10.
2) Chromy ebendaſelbſt.
3) Handb. z. Kenntn. und Heil. inner. Kr. des menſchl. Körp. Bd. 1. Jena 1799. S. 650.

§. 727.

Gewöhnlich beginnt die Bildung des Weichselzopfs am Hinterhaupte gegen den Wirbel zu, und überschreitet diese Grenze selten. Doch geschieht es bisweilen, dass bey einer sehr reichlichen Exsudation nach und nach der ganze Umfang des behaarten Schädels eingenommen wird, doch auch hier immer erst am spätesten der Vorderkopf. Dagegen giebt es auch Beyspiele, wo er nur auf einer Seite des Kopfs seinen Sitz nimmt.

Die äussere Form, die Gestalt des Weichselzopfs, ist nicht überall von gleicher Art, doch im Allgemeinen entweder die der Stricke, der Bündel, der Zöpfe (Plica longicauda), oder die eines Convoluts und unregelmässiger Verwirrung der Haare (Plica caput Medusae), wodurch die letztern so mannigfaltig verwickelt werden, dass das Ganze bald das Ansehn eines aufliegenden Kuchens erhält, bald einem Vogelneste, und bey langer Andauer der Krankheit selbst einem Turban sehr ähnlich wird. Die Form der Stricke und Zöpfe, deren wiederum bald nur einer, bald mehrere vorhanden sind, ist namentlich dem männlichen Geschlecht eigen; die Form des Convoluts kommt dagegen beyden Geschlechtern zu. Eigen ist es noch, dass höchst selten im Weichselzopfe Kopfungeziefer sich vorfindet. Chromy [1]) sah im Durchschnitt unter funfzehn Kranken kaum einen, der damit behaftet war.

§. 728.

Die Ausbildung des Weichselzopfs ist allen Beobachtungen zu Folge, für die mannigfaltigen Beschwerden, die ihm vorausgiengen (§. 725.) eine wahrhaft kritische Erscheinung. Die meisten der oben genannten Vorboten hören bey seinem Ausbruche auf, und der Kranke fühlt sich in jeder Hinsicht erleichtert.

Wo indessen der Ausbruch der Plica gar nicht oder nur unvollkommen erfolgt, was überhaupt mehr bey

1) a. a. O. §. 8. S. 15.

entkräfteten, als übrigens robusten und kräftigen Subjecten der Fall ist, entscheidet die Natur noch bisweilen den vorhandenen allgemeinen Krankheitszustand und die aufgeführten mannigfaltigen Vorboten durch allgemeine klebrige Schweisse, oder durch Anschwellungen der Nägel an den Extremitäten, wobey dieselben kolbig, wulstig, schabig werden und abschwären, eine gleichsam kritische Erscheinung, die nach Sprengel[1]) sich im Frühjahr und Sommer mehr, als im Winter erwarten lassen soll. Kommen aber die genannten Krisen und die Plica selbst nicht zum Vorschein, so dauern die frühern Beschwerden nicht nur fort, sondern nehmen auffallend überhand. Der Kranke verfällt in eine Lenta pituitoso-nervosa, seine Digestion bleibt auffallend gestört, er leidet an Stuhlverstopfung, späterhin an ruhrartigen Durchfällen, sein Urin ist dick und trübe, Drüsenverhärtungen, Blennorhöen aller Art, hartnäckige Wassersuchten gesellen sich hinzu. Seine Gemüthsstimmung wird immer mismüthiger; er verfällt in Melancholie, bisweilen in Wahnsinn; Krämpfe, partielle Paralysen, namentlich Taubheit und Blindheit folgen nach; es bilden sich Entzündungen der Knochen mit heftigen Knochenschmerzen, Knochengeschwülsten, bösartigen Geschwüren und Beinfrass, und bisweilen treten noch, vielleicht auf antagonistischem Wege und in Folge einer gehinderten Ausbildung der Entzündung in den Kopfbedeckungen, gerade wie nach der unterdrückten Tinea, Gehirn- und Lungenentzündungen hinzu.

Ganz dieselben Zufälle entstehen auch dann, wenn der Weichselzopf unvorsichtiger Weise abgeschnitten wird, so lange noch die Exsudation in den Integumenten des Kopfs andauert, so lange der Weichselzopf noch fest aufsitzt, noch nicht beweglich ist, und bereits noch nicht an völlig gesunden Haaren anhängt. Wahrscheinlich erleidet durch eine solche übereilte Trennung des

1) Pathol. 3ter Th. §. 839.

Convoluts, der durch das längere Auffitzen des Weichſelzopfs an einen höhern Grad von Wärme gewöhnte Kopf eine plötzliche Erkältung, die zwar den weitern Fortgang der Exſudation hindert, aber auch die Veranlaſſung zu höchſt gefährlichen Metaſtaſen wird, und unter welchen, den Beobachtern zu Folge, in dieſem Falle, Lähmungen aller Art, Apoplexien, beſonders aber Entzündungen des Gehirns und anderer innerer Organe die gewöhnlichſten ſind.

§. 729.

Der Weichſelzopf iſt zwar von unbeſtimmter Dauer, doch immer eine ſehr langwierige Krankheit. Bisweilen währt er nur einige Monate, oft aber auch Jahre lang an, und hinterläſst nicht ſelten das ganze Leben hindurch die Spuren ſeines frühern Daſeyns. Dies iſt der Fall um ſo mehr, je öfterer derſelbe wiederkehrt, da nämlich durch die Krankheit ſelbſt die Receptivität für neue Ausbrüche nicht getilgt wird. Oft geſchieht es daher, daſs, wenn auch der Weichſelzopf geheilt iſt, denn doch nach einiger Zeit, nach einigen Jahren, ſeine Vorboten aufs Neue eintreten, und eine neue Bildung der Plica beginnt. Auf dieſe Art kann nach Chromy's Beobachtungen [1]) der Weichſelzopf zwey- drey und noch mehrere Male, nach J. Frank [2]) ſelbſt bis zu zehn Malen zurückkehren. Chromy erwähnt noch, daſs er die Anlage zu mehrmaliger Bildung des Weichſelzopfs beſonders während der Schwangerſchaft und bey Kindbetterinnen beobachtet habe, und zwar ſo, daſs viele Weiber nach der Anzahl ihrer Schwangerſchaften und Kindbetten, ja ſelbſt auch nach zu frühen Entbindungen, die ſie erlitten, die Erneuerungen der Krankheit zählen konnten.

Je öfterer nun die Krankheit ſich erneuert, um deſto intenſiver erkrankt zugleich das reproductive Syſtem.

1) a. a. O. §. 19. S. 26.
2) a. a. O. p. 522.

Der Kranke verfällt aufserordentlich und magert fich ab, fein Anfehn wird auffallend entftellt, die Muskelkraft fchwindet, ein fchleichendes Fieber ftellt fich ein, die Lymphdrüfen und die Abdominaleingeweide verhärten, die Knochen treten auf und werden cariös, auf der Oberfläche des Körpers, befonders an den Extremitäten, bilden fich fchlechte, übelriechende, krebsartige Gefchwüre, ja, nach J. Frank [1]), wahrhafte Krebsgefchwüre an den Lippen, an der Nafe, der Stirne, den Wangen und Brüften. Endlich tritt noch ein fcorbutifcher Zuftand, öfterer noch die Wafferfucht hinzu, und macht dem Leben des Kranken ein Ende.

§. 730.

Die Eintheilungen, welche die Aerzte für die Plica polonica aufgeftellt haben, find fehr verfchieden und mannigfaltig.

Nimmt man Rückficht auf die äufsere Geftaltung des Weichfelzopfs, fo ift derfelbe nach Alibert [2]) eine Plica longicauda, wenn das Haarconvolut die Form eines einzigen Stranges trägt. Je nachdem ein folcher Strang nur an einer Seite des Kopfs fitzt, oder in feinem Ende gefpitzt und fchmal auslaufend, oder zurückgebogen und gekrümmt, oder dick und ftark ift, zerfällt die Plica longicauda wiederum in eine Plica longicauda lateralis, fufiformis, falciformis und clavaeformis. Sind mehrere folcher Stränge vorhanden, fo belegt Alibert diefen Fall mit dem Namen der Plica Caput-Medufae, die wiederum eine Plica Caput-Medufae laciniata, cirrhata und cespitofa ift, je nachdem die Stränge gefpalten, fpiralförmig, oder fo verwickelt find, dafs fie ein einem Vogelnefte oder einer Mütze ähnliches Convolut bilden.

1) a. a. O. p. 523.
2) a. a. O. Tab. VI—IX.

Eine andere Eintheilung ist die in einen ächten, wahren, und in einen unächten, falschen Weichselzopf (Plica vera und spuria). Der erstere ist der in dem Obigen beschriebene; der letztere aber nichts Anderes, als eine Verwirrung der Kopfhaare in Folge äusserer Unreinlichkeit und der Vernachlässigung des Auskämmens bey schmutzigen Subjecten. Es ist daher dieser Zufall eigentlich, wie sich von selbst ergiebt, gar kein Weichselzopf, und unterscheidet sich von diesem hinreichend dadurch, dass er in allen Ländern und Gegenden vorkommen kann, dass das verwirrte Haupthaar den Kopfbedeckungen nicht fest aufsitzt, sondern beweglich ist, dass die verworrenen Haare bey gehörig angewendeter Sorgfalt und Mühe wieder aus einander gebracht werden können, dass fast ohne Ausnahme sich Kopfungeziefer in grosser Menge dabey vorfindet, und endlich die Zufälle des allgemeinen Krankheitszustandes mangeln, die dem wahren Weichselzopfe vorausgehen und ihn begleiten.

Die Aerzte führen ferner eine Plica primaria auf, die unmittelbar von Ansteckung entsteht, und die Form einer rein topischen Affection der Kopfbedeckungen und der Haarzwiebeln trägt, und eine Plica secundaria, welche sich in Folge des oben (§. 725.) beschriebenen allgemeinen Leidens des reproductiven Systems bildet, und für dasselbe öfters kritisch wird.

Eben so nehmen die Aerzte einen äussern oder offenbaren (Plica externa s. aperta), und einen innern, verborgenen, verlarvten, Weichselzopf (Pl. interna, recondita, larvata) an. Der erstere ist der regelmässige, oben beschriebene. Mit dem letztern Ausdruck aber belegen sie das Daseyn desjenigen allgemeinen Krankheitszustandes, den ich oben, (§. 725.) unter dem Stadium der Vorboten genauer geschildert, ohne dass jedoch dabey die Ausbildung des Weichselzopfs selbst erfolgt. So unsicher demnach an sich die Erkenntniss eines verbor-

genen Weichselzopfs ist, so sollen sich doch nach Frank's[1]) Versicherung, wenn auch nicht an den Haaren, doch an den Nägeln früher oder später die Spuren der Krankheit einstellen, und in jenen Gegenden, in denen der Weichselzopf einheimisch ist, die Wahrscheinlichkeit eines verborgenen Weichselzopfs besonders dann gegeben seyn, wenn ein nervöser Krankheitszustand, bey welchem das Rückenmark besonders affizirt ist, oder rebellische Gicht mit trüben Urin, Schmerz in der Bauchgegend und Störungen in der Function des Hörorgans sich vorfinden.

Der Weichselzopf ist ausserdem entweder einfach, (Pl. simplex) oder zusammengesetzt (Pl. complicata). Als letzterer kommt er besonders mit Scropheln und Krätze, mit Scorbut und Syphilis verbunden vor. Diese Verbindungen verrathen sich alsdann durch ihre eigenthümlichen Kennzeichen, die neben dem einfachen Weichselzopf vorkommen; wohin für die Syphilis die eigenthümlichen Geschwüre der Deglutitionsorgane, und die Excrescenzen in der Gegend des Afters und der Genitalien, für den Skorbut die skorbutischen Blutungen, und besonders die des Zahnfleisches zu rechnen sind.

Endlich gehört noch hierher die Eintheilung in einen fieberhaften (Pl. pyretica)[2]), und einen fieberlosen (Pl. apyretica) Weichselzopf, welchen letztern man auch den chronischen genannt hat; und die Eintheilung in einen gutartigen, kritischen (Pl. benigna, critica), und in einen bösartigen (Pl. maligna). Beyder ist bereits oben[3]), unter der Diagnose und dem Verlaufe der Krankheit ausführlicher erwähnt worden.

1) a. a. O. S. 531.
2) §. 724.
3) §. 726 — 728.

§. 731.

Versuche für eine chemische Analyse des Weichselzopfs sind erst in neuern Zeiten von Alibert [1]) angestellt worden. Allein sie geben durchaus keinen Aufschluſs über das Wesen dieser Krankheit selbst, da sie nur das Product der Krankheit und einen leblosen, vom Organismus getrennten animalischen Stoff analysiren. Alibert fand in den Haaren des Weichselzopfs beynahe ganz dieselben Bestandtheile, wie in gesunden Haaren, nur in einer etwas geringern Quantität. Sie enthielten etwas weniger Schwefel, weniger phosphorsauren und kohlensauren Kalk, weniger Eisen, keine schwefelsaure Kalkerde und kein Oel, und ihre Substanz löste sich im Wasser leichter, als die gesunden Haare auf.

Eben so wenig haben bis jetzt die Leichenöffnungen ein wichtiges Resultat geliefert. Denn auſser einem gelben, dicken Safte in den Haarzwiebeln, der höchst wahrscheinlich doch nur Folge einer statt gefundenen Exsudation ist, findet man an den behaarten Theilen selbst nichts Bemerkungswerthes. J. Frank [2]), der Viele öffnete, die zwar nicht an dem Weichselzopfe selbst, aber doch während desselben verstorben waren, fand fast jederzeit die Leber krankhaft, bisweilen aufgeschwollen, in andern Fällen scirrhös, in noch andern leicht zu zerdrücken und körnig, Erscheinungen, die ohnstreitig beweisen, wie tief der Krankheitszustand im Weichselzopfe das gesammte Lymphsystem affizirt.

§. 732.

Höchst verschieden sind die Meinungen der Aerzte über das Wesen des Weichselzopfs selbst. Die frühern Aerzte nahmen auch für diese Krankheit als nächste Ursache einen eigenthümlichen Krankheitsstoff, eine so genannte Materia trichomatica, an. Wie wenig hierdurch erklärt sey, ergiebt sich von selbst.

1) a. a. O. §. 143.
2) a. a. O. p. 523.

Unter den Neuern haben Wolfram und Larrey den Weichſelzopf für veneriſchen Urſprungs erklärt. Dieſe Meinung iſt jedoch von Sprengel [1]) und J. Frank [2]) dadurch hinreichend widerlegt, daſs der Weichſelzopf in Polen ſchon ſeit dem Einfalle der Tataren im dreyzehnten Jahrhunderte, und demnach ſchon über zweyhundert Jahre früher herrſchte, als die Luſtſeuche entſtand; ferner daſs der Weichſelzopf durch den Beyſchlaf auf Andere kaum übergetragen wird, daſs er ſich ſehr langſam entwickelt, und endlich, daſs das Queckſilber für den Weichſelzopf zu keinem Heilmittel wird, ſondern im Gegentheil dieſe Krankheit auffallend verſchlimmert.

Ebenſo wenig Licht verbreitet Chromy [3]) über dieſen Gegenſtand. „Von dem Charakter des Weichſelzopſs, ſagt er, kann ich nur ſo viel anführen, daſs derſelbe eine unzweckmäſsige Beſchaffenheit des lymphatiſchen Syſtems mit einer ſpecifiſchen Verderbniſs der Lymphe ſelbſt ſey, welche ſich bey einem völlig gebildeten Uebel durch eine ganz eigne Art Säfteanſammlung in den Haarzwiebeln ſowohl, als in einer Schwellung der Haarröhrchen ſelbſt, zäh, klebrig, ranzig, und daher ſcharf äuſsert; dadurch das Krümmen, dann Auseinanderwinden, und ſpäterhin Verkleben der Haare verurſacht; in Hinſicht der Wirkung aber immer ein Nervenleiden, nicht nur von verſchiedener Art und Verwandlungen, gleich einem Chamäleon, ins Unendliche, ſondern auch eine Abweichung, Zerſetzung und Verwüſtung der feſten Theile in verſchiedenen Geſtalten an ſich hat.“ — Allein hierdurch iſt offenbar mehr ein Bild der Krankheit als ihre nächſte Urſache gegeben, und überdies Alles auf Rechnung einer unzweckmäſsigen Beſchaffenheit des lymphatiſchen Syſtems, auf eine ſpeci-

1) Patholog. III. p. 537.
2) a. a. O. p. 527.
3) a. a. O. p. 30.

fifche Verderbnifs der Lymphe, auf eine ganz eigne Art Säfteanfammlung in den Haarzwiebeln, u. f. w., alfo überhaupt auf fo genannte fpecififche Momente gefetzt, deren nähere Beftimmung hier mit Recht verlangt wird, aber durchaus nicht gegeben ift.

Auch J. Frank[1]) hat feine eigne Meinung. Er hält den Weichfelzopf für eine Form des Ausfatzes. Seine Gründe für diefe Anficht entlehnt er zuerft von der Uebereinftimmung beyder Krankheiten hinfichtlich vieler Symptome, die ihnen gemeinfchaftlich find, und wohin er befonders den fchwachen Puls, den jumentöfen, trüben und fedimentöfen Urin, den verfchloffenen Leib, das Aufftofsen und die Blähungsbefchwerden, den eigenthümlich ftinkenden Geruch der Ausdünftung, die Niedergefchlagenheit und den melancholifchen Zuftand des Kranken, das Ameifenkriechen, die variköfen Ausdehnungen der Venen, befonders der Maftdarmsvenen, die Anfchwellungen der Lymphdrüfen, das Leiden der Haare und Nägel, die Entftellung des Hautorgans durch Gefchwüre, und endlich den Tod durch die Tabes rechnet. Sodann beruft fich diefer Arzt darauf, dafs der Weichfelzopf aus dem Orient, dem Vaterlande des Ausfatzes, abftamme; dafs er im dreyzehnten Jahrhunderte, alfo gerade zu jener Zeit, wo durch ganz Europa der Ausfatz herrfchte, erfchienen, und es demnach wahrfcheinlich fey, dafs der Weichfelzopf, wie das Pellagra, die Krimmfche Krankheit, die Radefyge, die Yaws, und mehrere andere bösartige Hautausfchläge, noch einen Reft des frühern Ausfatzes bildeten, von welchen Reften auch das nördliche Europa nicht frey fey. — Allein ich zweifele, dafs aus den von J. Frank zuerft angeführten Gründen fich mehr ergeben kann, als dafs beyde Krankheiten, Weichfelzopf und Ausfatz, das Lymphfyftem in einem fo hohen Grade und fo intenfiv ftören, dafs hierdurch eine nicht unbedeutende Anzahl

1) a. a. O. p. 528.

ſich höchſt ähnlicher, oder auch gleichartiger Erſcheinungen hervorgehen, die ſich zunächſt auf einen ausgezeichneten Krankheitszuſtand des reproductiven Syſtems beziehen, und jede der beyden genannten Krankheiten begleiten können. Indeſſen iſt doch dadurch das Weſen des Weichſelzopfs keinesweges erklärt. Ebenſo wenig können die zuletzt von Frank aufgeſtellten Gründe für deſſen oben angeführte Meinung beweiſend ſeyn, in ſo fern ſie höchſtens für die Wahrſcheinlichkeit der Abſtammung des Weichſelzopfs vom Ausſatz ſprechen, aber bey weitem noch nicht die Identität beyder Krankheiten, am wenigſten wiederum die nächſte Urſache des Weichſelzopfs, erklären würden.

Meiner Meinung nach iſt es durchaus unnöthig, die Erklärung der nächſten Urſache des Weichſelzopfs von ſo entfernten Gegenſtänden zu entlehnen, wie Wolfram, Larrey und J. Frank gethan haben. Faſst man nämlich den Auftritt und den Verlauf des Weichſelzopfs, wie ich ihn oben (§. 726. u. f.) nach den beſten Beobachtern geſchildert habe, feſt ins Auge, ſo ergiebt ſich augenblicklich, daſs der Weichſelzopf aus einem Entzündungszuſtande in den Kopfbedeckungen entſpringe, der theils wegen des meiſtens ſchon längere Zeit vorausgehenden Stadii prodromorum, in welchem offenbar das lymphatiſche Syſtem ausgezeichnet ergriffen iſt, theils wegen der zellulöſen und membranöſen Bildung der Kopfbedeckungen ſelbſt, höchſt ſelten einen ſynochalen Charakter, vielmehr beynahe ohne Ausnahme den Charakter des Synochus an ſich trägt. Aus dieſem Grunde iſt auch dem Weichſelzopfe eine ſehr copiöſe Ausſchwitzung aus den leidenden Stellen eigenthümlich, die in ihm lymphatiſcher Art iſt. Das Ausgeſchwitzte verklebt die Haare, und vertrocknet mit ihnen zu einer unauflöslichen Maſſe. Indem die Haare dabey immer fortwachſen, aber bey ihrem Hervortreten aus den Kopfbedeckungen auch ſogleich durch die dicke, ausgeſchwitzte Lymphe verbunden und verklebt werden,

wächſt der Weichſelzopf immer fort und zu bedeutender Länge an. Erſt dann, wenn die Exſudation beendigt iſt, treten geſunde und normal von einander getrennte Haare hervor, an denen der Weichſelzopf als Product der frühern, nun bereits beendigten Krankheit anhängt. Ueberhaupt iſt, meiner Meinung nach, das haarige Convolut, welches den Namen des Weichſelzopfs trägt, blos reine Folge der Krankheit der Kopfbedeckungen, etwas rein Aeuſseres an ſich, dem Organismus nicht mehr Angehöriges, nicht aber ein weſentlicher Theil der Krankheit ſelbſt; wie dieſes ſchon daraus hervorgeht, daſs die chemiſche Analyſe (§. 731.) zwiſchen geſunden und weichſelzöpfigen Haaren keinen bedeutenden Unterſchied nachzuweiſen im Stande iſt. Daſs das unzeitige Abſchneiden des Weichſelzopfs meiſtens von höchſt nachtheiligen Folgen begleitet iſt, kann als Einwurf gegen meine Meinung nicht gültig ſeyn. Denn es iſt hierbey nicht zu überſehen, daſs der Kranke durch den aufſitzenden Weichſelzopf längere Zeit hindurch gleichſam an eine warme, die atmosphäriſche Luft abhaltende Kopfbedeckung gewöhnt wird, und er, dieſer Bedeckung nun plötzlich beraubt, nicht nur allen jenen Beſchwerden unterworfen iſt, die wir unter ähnlichen Umſtänden, wenn gleich durch andere äuſsere Urſachen veranlaſst, ſo häufig entſtehen ſehen, ſondern auch um ſo gröſsere Gefahr läuft, da mit der Erkältung der kranken Hautſtellen zugleich auch die Unterdrückung einer gewohnten, ſehr copiöſen Secretion an dem wichtigſten und empfindlichſten Theile des Körpers verbunden iſt.

Nimmt man dieſes Alles zuſammen, ſo glaube ich nicht zu irren, wenn ich annehme, daſs der Weichſelzopf in jeder Hinſicht die gröſste Aehnlichkeit mit dem Wachsgrinde beſitze. Er entſteht, wie dieſer, urſprünglich als locale Entzündung der Kopfbedeckungen, die ſehr bald in eine ſtarke lymphatiſche Ausſchwitzung übergeht, nur mit dem Unterſchiede, daſs im Weichſelzopfe die Haarwurzeln ſelbſt mehr, als im Wachs-

grinde, affizirt sind. Hiernach ist die Pathogenie des Weichselzopfs nicht nur sehr einfach, sondern auch mit der Erfahrung völlig übereinstimmend gegeben; und es bedarf daher keiner künstlichen Ableitung desselben, weder von der Syphilis, noch von dem Aussatze.

§. 733.

Die Prädisposition für den Weichselzopf ist durchaus an kein Lebensalter gebunden. La Fontaine [1]), Chromy [2]), J. Frank [3]) u. a. sahen den Weichselzopf oft schon im ersten Lebensjahre und im Kindesalter bis zu der Periode der Mannbarkeit; ja La Fontaine sogar angeboren. Ebenso wenig schützt nach den Zeugnissen derselben Aerzte das hohe Alter gegen diese Krankheit, obgleich sie am häufigsten von den Jahren der Mannbarkeit an bis zum angehenden Alter erscheint.

Auch das Geschlecht ist ohne Einfluss auf die Bildung des Weichselzopfs. Denn obgleich Schlegel [4]), der das Abrasiren der Kopfhaare als das wichtigste erregende Moment für den Weichselzopf ansieht, behauptet, dass nur das männliche Geschlecht von der Plica befallen würde, so stehen doch dieser Annahme die Erfahrungen vieler anderer Aerzte, namentlich Chromy's [5]) entgegen, der selbst in einer angesehenen Familie fünf Frauenzimmer und einen Mann zugleich am wahren Weichselzopfe behandelte.

Jede Körperconstitution und jedes Temperament ist dem Weichselzopfe unterworfen. J. Frank [6]) sah nicht blos schon kränkelnde, sondern selbst starke, blühende, fette Personen vom Weichselzopfe ergriffen

1) a. a. O.
2) a. a. O. p. 32 u. 96.
3) a. a. O. p. 524.
4) In der oben angeführten Abh. üb. d. Weichselzopf an sehr vielen Stellen.
5) a. a. O. p. 98.
6) a. a. O. S. 524.

werden. Auch La Fontaine's und Chromy's Beobachtungen ſtimmen hiermit völlig überein.

In frühern Zeiten glaubte man auch in der Farbe der Haare ein prädisponirendes Moment für den Weichſelzopf auffinden zu können. Allein auch dieſe Meinung iſt durch unzählige Beobachtungen widerlegt. Der Weichſelzopf befällt Menſchen von allen Farben der Haare; und wenn Chromy [1]) meint, vorzüglich diejenigen, deren Haare lichtbraun wären, ſo mag dieſes wohl darin begründet ſeyn, daſs das lichtbraune Haar im Allgemeinen häufiger, als das blonde iſt. Chromy ſelbſt beobachtete mehrmals den Weichſelzopf im hohen Alter in weiſsen Haaren, was La Fontaine nur ſehr ſelten geſehen haben will.

Giebt es ferner eine erbliche Prädispoſition für den Weichſelzopf? — La Fontaine und J. Frank nehmen eine ſolche an, und behaupten, daſs dieſelbe ſogar nicht ſelten von den Groſsältern auf die Enkel übergehe. — Chromy [2]) dagegen, geſtützt auf vielfältige Erfahrungen, leugnet eine ſo allgemeine und ausgedehnte Anlage, und räumt die Prädispoſition nur für den Fall ein, wo die Zeugung in die Periode des vollkommen entwickelten Uebels falle. Er ſah Kinder ſehr reiner, von der Plica freyer Eltern, in der erſten, zarteſten Jugend mit dem Weichſelzopfe behaſtet, in denen derſelbe ſich ohne einen Zufall bildete, und welche von ihm auch durch das Selbſtabfallen befreyt wurden. Andere, deren Eltern am Weichſelzopf gelitten, ſah er erſt ſpät und im höhern Alter von dieſer Krankheit ergriffen; andere, deren Eltern und Groſseltern an der Plica gelitten, völlig frey; andere endlich nur einzeln am Weichſelzopfe erkranken, obgleich kein anderes Glied der Familie je von dieſer Krankheit befallen war.

Häufig findet man bey den Schriftſtellern auch die

1) a. a. O. S. 22.

2) a. o. O. S. 32. §. 24.

in jenen Gegenden, wo der Weichſelzopf endemiſch iſt, gewöhnliche ſchmuzige Lebensart und den Genuſs ſchlechter Nahrungsmittel als prädisponirendes Moment aufgezeichnet. Sie rechnen hierher beſonders äuſsere Unreinlichkeit und Unſauberkeit der Wohnungen, den Genuſs vieler Fiſche, fetter öliger Speiſen, und das unmäſsige Trinken des Meths und des Brandweins. Aus gleichen Gründen ſoll auch nach Vogler [1]) der Weichſelzopf in Ungarn und bisweilen in Niederſachſen vorkommen. — Allein, wenn auch nicht zu läugnen iſt, daſs durch die genannten Einflüſſe das reproductive Syſtem in ſeiner normalen Thätigkeit ſehr herabgeſetzt, und dadurch die Krankheit verſchlimmert werde, ſo iſt es hierbey nur nicht abzuſehen, warum der Weichſelzopf gerade in dem tiefern Polen eine ſo ausgezeichnet endemiſche Krankheitsform darſtellt, da jenen Schädlichkeiten ſo viele Tauſende in andern Ländern Europa's unterworfen ſind, und ſich bey ihnen doch nicht die geringſte Spur der genannten Krankheit nachweiſen läſst. Es muſs daher die Prädispoſition für dieſes Uebel durchaus an ſtreng endemiſche Verhältniſſe jener Provinzen gebunden, und entweder in klimatiſcher Individualität, oder in beſonderer Lebensart der dortigen Landesbewohner begründet ſeyn. Nicht unwahrſcheinlich iſt es mir, daſs wohl das Meiſte in dieſer Beziehung auf Rechnung allzu warmer Kopfbedeckungen, namentlich durch Pelzmützen, wie ſie in jenen Gegenden gewöhnlich ſind, geſetzt werden muſs. Dieſe zu warmen Bedeckungen wirken wenigſtens offenbar in ſo fern bedeutend prädisponirend, als ſie einen übermäſsigen Andrang der Säfte nach den behaarten Theilen des Kopfs einleiten, unterhalten, und vorhandene Secretionen zu übermäſsigen Abſonderungen ſteigern. Auch hierin

1) Hufeland's Journ. d. pr. H. XI. 2.

würde der Weichſelzopf wiederum offenbar mit dem Wachsgrinde [1]) auffallend überein kommen.

Endlich haben viele Aerzte, und namentlich La Fontaine, behauptet, daſs der Weichſelzopf in jenen Gegenden Polens am häufigſten vorkomme, wo das Volk am ärmſten und ſchmuzigſten ſey, wo es die ſchlechteſte Nahrung habe, und daſs überhaupt der Weichſelzopf faſt ausſchlieſslich Krankheit der ärmſten Volksklaſſe ſey, und nur höchſt ſelten Leute höhern Standes befalle. Allein dieſer Meinung widerſprechen J. Frank [2]) und Chromy [3]). Sie räumen zwar ein, daſs beſonders die Bauern, die Bettler und Juden (obwohl nach Frank die letztern auch nicht ſo häufig, als man gewöhnlich glaubt,) vom Weichſelzopfe befallen würden, allein ſie erinnern hierbey zugleich, daſs, da überall die Zahl derer, die den niedern Volksklaſſen angehören, weit gröſser ſey, als die Zahl der Individuen höherer Stände, auch die Anzahl der am Weichſelzopfe Leidenden in den erſtgenannten Klaſſen nothwendig viel bedeutender ſeyn müſſe, als in den letztern; wozu noch komme, daſs auf die höhern Stände mancherley nachtheilige Einflüſſe entweder gar nicht, oder doch nicht ſo bedeutend einwirkten, als auf den Landmann, daher auch der Weichſelzopf ſelbſt in den Städten weit weniger häufig, als auf dem Lande ſey; und daſs endlich die Vornehmen ſtets ſo viel, als nur möglich, ſorgten, dieſe Krankheit, (da ſie an ſich für ſchimpflich gehalten werde) den Augen der Welt verborgen zu halten.

§. 734.

Auch hinſichtlich der erregenden Urſachen des Weichſelzopfs herrſcht bey den Aerzten durchaus keine Uebereinſtimmung. Die meiſten leiten ihn von

1) S. Bd. III. Abth. 2. §. 645. S. 290.
2) a. a. O. S. 524.
3) a. a. O. S. 14.

dem Einflusse eines nasskalten, feuchten Klima, eines sumpfigen, morastigen Bodens, von den in dem tiefern Polen so häufigen Ueberschwemmungen in Folge des Austritts der Flüsse, und von der unreinlichen, schmuzigen Lebensweise, und den schlechten, ungesunden Nahrungsmitteln, besonders in den niedern Volksklassen, ab. Allein da alle diese Einflüsse auch in vielen andern Ländern und Gegenden auf die Mehrzahl der Einwohner gewiss eben so stark einwirken, als in Polen, ohne den Weichselzopf zu erregen, so können sie auch nur im Allgemeinen als prädisponirende Momente für Krankheitszustände des reproductiven Systems überhaupt, denen der Weichselzopf nur als eine besondere Form angehört, gültig seyn, nie aber die Frage lösen, warum der Weichselzopf gerade in den mehrmals genannten Gegenden einheimisch sey.

Das Endemische einer Krankheit hängt aber nicht einzig und allein von der Beschaffenheit des Bodens und der Constitution der Atmosphäre und des Klima, sondern auch zu einem grossen Theile von den Sitten, von der Art der Bekleidung und der individuellen Lebensweise der Einwohner ab. Dieses letztere Moment wird ohnstreitig bey Erklärung des endemischen Charakters vieler Krankheiten von den Aerzten viel zu wenig berücksichtigt, oder auch häufig völlig übersehen, obgleich für dessen Wichtigkeit nicht nur andere Krankheiten, sondern auch namentlich der Weichselzopf selbst, wichtige Belege liefern.

Da es nun unmöglich ist, das Endemische des Weichselzopfs aus klimatischen Verhältnissen hinreichend zu erklären, so glaube ich nicht zu irren, wenn ich die erregende Ursache desselben, wenigstens für die meisten Fälle seines ursprünglichen Vorkommens, in den eigenthümlichen, allzu warmen Kopfbedeckungen der Polen und der polnischen Juden zu finden glaube. Bekannt ist es, dass der Pole zu jeder Jahreszeit sein Haupt mit dicken Filzmützen, und der Jude

das seinige sogar mit dicken Pelzmützen bedeckt, und beyde noch überdies, besonders aber der Jude, ihre Kopfhaare sehr dick und lang anwachsen lassen. Dass hierdurch theils der Andrang der Säfte nach dem behaarten Theile des Kopfs künstlich eingeleitet und unterhalten, auf der andern Seite die Veranlassung zu Ansammlungen von Schmutz und Unreinlichkeit an den genannten Stellen gegeben werde, und sich demnach hier am Kopfe zwey der wichtigsten Momente vereinigen, welche für die Erzeugung chronischer Exantheme überhaupt von der grössten Bedeutung sind, kann wohl kaum in Abrede gestellt werden. Die treffendste Uebereinstimmung findet sich hier abermals zwischen dem Weichzelzopfe und dem Wachsgrinde, welcher, wie bekannt, so häufig sein Entstehen bey Kindern dem unvorsichtigen Einhüllen des Kopfs in dicke, erwärmende Mützen und Federbetten verdankt. So einfach diese Erklärung ist, so nahe sie liegt, und so hinreichend sie die Frage beantwortet, warum der Weichselzopf nur in Polen, und daselbst weit mehr unter den niedern, als unter den höhern Ständen (letztere kleiden sich nämlich mehr nach deutscher oder französischer Art) vorkomme, und warum fast einzig, beynahe ausschliesslich, diese Krankheit am behaarten Theile des Kopfs, höchst selten an andern behaarten Stellen des Körpers ihren Sitz nehmen, so ist sie doch bis jetzt von den Schriftstellern beynahe völlig übersehen, und nur von Wenigen, unter einer Menge von andern erregenden Ursachen des Weichselzopfs, mit wenigen Worten berührt worden, ohne die Aufmerksamkeit der Aerzte bestimmter auf dieselbe hinzuleiten. Mit dieser Ansicht finde ich auch eine Beobachtung übereinstimmend, die ich bey J. Frank [1]) antreffe, und nach welcher der Weichselzopf weit häufiger im Sommer, als im Winter sich entwickeln soll.

1) a. a. O. S. 526.

Dieſer Anſicht ſteht nun freylich **Schlegels** [1]) Meinung ganz entgegen, nach welcher der Weichſelzopf ſein wichtigſtes erregendes Moment **in dem Abſcheeren der Kopfhaare** haben ſoll. **Schlegel** behauptet nämlich, daſs alle diejenigen, welche ihre Kopfhaare nicht, wie die Polen und die polniſchen Juden, öfters wiederholt abraſiren lieſsen, auch nie in ihrem Leben an dem Weichſelzopfe litten; ferner, daſs aus dieſem Grunde nur das männliche Geſchlecht von dieſer Krankheit befallen würde, nie aber Weiber und Kinder; daſs Polen, die ſich nach deutſcher, franzöſiſcher und engliſcher Art kleideten, ihre Haare friſiren lieſsen, Locken und Zöpfe trügen, nie dem Weichſelzopfe ausgeſetzt wären, wenn auch ihr Vater, Groſsvater und Urgroſsvater alle an demſelben gelitten; und daſs endlich Ausländer, wenn ſie auch noch ſo lange in Polen lebten und ganz die nämliche Luft, die nämlichen Speiſen und Getränke, wie die Eingebornen genöſſen, ſo lange ſie nur bey ihren Sitten und bey ihrer Art, ſich zu kleiden, blieben, den Weichſelzopf durchaus nicht zu fürchten hätten.

Dieſe Meinung würde wegen des Mannes, der ſie vertheidigt, einiges Gewicht haben, wenn nicht alle für dieſelbe von ihm aufgeſtellten Beweiſe in einem allzu geraden Widerſpruch mit aller Erfahrung ſtänden. Mag es wohl Jemand, der die Polen und die polniſchen Juden in Menge zu beobachten Gelegenheit hatte, der ſtrengen Wahrheit gemäſs finden, daſs dieſe Leute ihr Haupthaar öfters raſirten oder abſchnitten, da, inſofern es wenigſtens die letztern betrifft, der Augenſchein gerade das Gegentheil lehrt? — Und wie wäre es denn erklärlich, daſs das Abſchneiden des Weichſelzopfs, alſo das Entfernen des Kopfhaars und einer warmen Umhüllung des Kopfs die Krankheit unterdrücken und hierdurch die oben angeführten gefährlichen Zufälle erregen könnte,

1) S. d. angef. Abhandl.

die nur erſt dann wieder verſchwinden, nachdem mit dem neuen Haarwuchſe, und der durch dieſen begünſtigten Wärme des Kopfs und gröſserm Andrange der Säfte dahin ein neuer Ausbruch der Krankheit erfolgt iſt, wenn man mit jenem Arzte annehmen wollte, daſs das Abraſiren der Kopfhaare ſelbſt, das die Krankheit zunächſt erregende Moment ſey? — Daſs aber keinesweges blos das männliche Geſchlecht, ſondern auch Weiber und Kinder am Weichſelzopfe erkranken, dafür bürgen J. Frank's und Chromy's Erfahrungen, die ich bereits oben (§. 733.) aufgeführt habe. — Auch ſchützt nach Chromy's vielfältigen Erfahrungen das Tragen von Locken, Zöpfen und das Friſiren durchaus nicht gegen den Weichſelzopf. Er ſah ihn im Gegentheil zu mehr als hundert Malen Haarzopf und Locken einnehmen [1]); obwohl es nicht unwahrſcheinlich iſt, daſs das Friſiren in ſo fern einigermaaſsen ſchützend ſeyn kann, als mit dieſem eine öftere Reinigung des Kopfs, und gröſsere äuſsere Reinlichkeit verbunden iſt. — Endlich verſichert auch Chromy [2]) viele Deutſche, ſowohl Männer als Weiber, bey ſtreng deutſcher Sitte und Kleidung mit langen Haaren am wahren Weichſelzopfe mit ſchweren Zufällen verbunden, behandelt zu haben.

Nächſt allzu warmer Kopfbedeckung iſt die Anſteckung das wichtigſte erregende Moment für den Weichſelzopf. Alle Aerzte, welche den Weichſelzopf beobachteten, ſtimmen hierin mit einander überein. Doch erfordert dieſe Anſteckung die unmittelbare Berührung der Kranken, oder ſolcher Kleidungsſtücke, die mit der im Weichſelzopfe ausgeſchwitzten Feuchtigkeit verunreinigt ſind. Sie erfolgt daher am häufigſten durch das Beyſammenſchlafen, und vielleicht hierbey weniger durch die Ausdünſtung des Kranken, wie man

1) a. a. O. S. 99.
2) a. a. O. S. 99.

oft glaubt, als durch die Berührung des Weichselzopfs selbst; ferner durch Kleidungsstücke, Betten, und besonders die Mützen Weichselzöpfiger, ebenso durch Kämme, die man bey Kranken dieser Art gebraucht hatte, durch den Beyschlaf und nach Einigen, z. B. nach la Fontaine, auch bey Kindern durch die Muttermilch, welches letztere Chromy jedoch in Zweifel zieht.

Endlich setzt J. Frank[1]) unter die wirksamsten erregenden Momente heftige Gemüthsbewegungen, besonders den Schreck. Er gedenkt eines Falles, in welchem ein starker Mann, der durch einen Hund sehr erschreckt worden war, sogleich vom Weichselzopfe befallen wurde, und fügt hinzu, dafs ihm mehrere Beyspiele bekannt wären, wo der Weichselzopf nach grofsen Schrecken über Feuersbrünste, Todesfälle naher Verwandten u. s. w. ausgebrochen sey. Einige ähnliche Fälle führt la Fontaine von Leuten an, bey denen nach heftigem und plötzlichem Verdrufs schon nach einer Nacht die wahre Plica sich zeigte. Ob dieses Erscheinen der Krankheit in den genannten Fällen zufällig war, oder wirklich in einen wahren Causalnexus zu jenen Schrecknissen stand, möchte wohl vor der Hand und in Ermangelung anderer Beobachtungen dieser Art unentschieden bleiben müssen.

§. 735.

Der Weichselzopf ist eine sehr bösartige Krankheit, die, wenn sie auch vollkommen geheilt wird, doch oft noch für das ganze Leben sehr nachtheilige Folgen zurückläfst. Selten erreichen die, welche längere Zeit von ihm heimgesucht wurden, ein hohes Alter, und J. Frank[2]) zählt ihn namentlich unter denjenigen Ursachen auf, denen man die verhältnifsmäfsig geringe Be-

1) a. a. O. S. 526.
2) a. a. O. S. 532.

völkerung der tiefern polnifchen Provinzen zuzufchreiben habe.

Die Vorherfagung ift aber im Allgemeinen um fo ungünftiger, je längere Zeit hindurch der Patient in der oben (§. 721.) befchriebenen Anlage zu diefer Krankheit fchwebte, je mehr hierdurch das reproductive Syftem erkrankte, je mehr feine Kräfte fchon früher fanken, oder je tiefer fie während der Krankheit noch finken, je deutlicher fchon früher fich die Anlage zu Krankheiten des Lymphfyftems durch Skropheln und allerhand chronifche Exantheme verrieth, je ungünftiger die Aufsenverhältniffe des Patienten find, je länger die Krankheit bereits andauert, und je mehr fie felbft, befonders mit Skorbut oder Syphilis, complicirt ift.

Zwar führt die vollkommene Entwickelung und Ausbildung des Weichfelzopfs fehr häufig Erleichterung, felbft ein temporäres Verfchwinden der mannigfaltigen grofsen Befchwerden herbey, die ihr vorausgingen, allein doch nicht überall. J. Frank fahe fogar einigemal nach erfolgter Ausbildung des Weichfelzopfs den allgemeinen Krankheitszuftand nicht nur nicht erleichtert, fondern fogar verfchlimmert.

Als günftige Zeichen geben die Beobachter befonders habituelle Schweifse, dicken Urin, mäfsig fliefsende Hämorrhoiden und periodifche Rofe an; als ungünftige dagegen allerhand Fehler und Schwächen der Sinnenorgane, anhaltende Affectionen des Gehirns und des Nervenfyftems, und die Symptome eines ausgezeichneten Leidens des lymphatifchen Syftems.

Endlich pflegt der Weichfelzopf, wo er von unmittelbarer Anfteckung entfteht, weniger bösartig zu feyn, als dort, wo er durch innere kranke Verhältniffe erregt und begünftigt wird.

§. 736.

So lange die wahre erregende Urfache des Weichfelzopfs noch nicht mit beftimmter Gewifsheit ausgemittelt ift, fo lange mufs es unficher feyn, voll-

kommene Regeln für die Beseitigung jener Ursachen aufzustellen. Freylich wird äussere Reinlichkeit, gute Kost, und überhaupt Alles, was in andern chronischen Exanthemen sich nützlich bewährt, auch im Weichselzopf nicht unpassend seyn, aber wohl schwerlich mehr leisten, als die Prädisposition zu chronischen Hautausschlägen überhaupt verringern oder vernichten, die erregende Ursache aber wahrscheinlicher Weise unberührt lassen.

Wenn daher in dieser Beziehung etwas Wirksames gethan werden sollte, so würde dieses, meiner Meinung nach, besonders darin bestehen, einmal das Tragen der den behaarten Theil des Kopfs zu sehr erwärmenden Pelzmützen abzulegen, und den Kopf kühler zu halten, als es von dem gemeinen Manne in Polen zu geschehen pflegt, und sodann die Ansteckung möglichst zu verhüten. In dieser letztern Hinsicht hat nicht nur die Preussische Regierung im Jahre 1802 eine Verordnung erlassen, bey welcher man indessen vielleicht ein etwas zu grosses Gewicht auf die Meinung gelegt hat, als verdanke der Weichselzopf ganz besonders seinen Ursprung der äusserlichen Unreinlichkeit; sondern auch J. Frank[1]) hat zu gleichem Zwecke Vorschläge gethan, die neben einer genauern und tiefern Einsicht in das Wesen der Krankheit selbst, besonders die Verhütung der Ansteckung, und die gegen diese zu treffenden Maassregeln zu ihrem Gegenstande haben.

§. 737.

Was nun aber die Behandlung des Weichselzopfs selbst anlangt, so ist dieselbe verschieden nach Verschiedenheit des Zeitraums, in welchem die Krankheit steht, doch bey näherer Untersuchung durchaus so beschaffen, dass auch sie in keiner Beziehung den Grundsätzen widerspricht, die ich früher für

1) a. a. O. S. 533 — 535.

die Behandlung der chronischen Exantheme im Allgemeinen aufgestellt habe.

Die Behandlung des ersten Zeitraums des Weichselzopfs, das heisst, des oben (§. 725.) beschriebenen Stadii prodromorum oder der Plica recondita, ist auch in der That in mehr als einer Hinsicht derjenigen sehr ähnlich, welche wir gegen die in Scropheln begründete Anlage zu andern wichtigen chronischen Hautausschlägen zu Hülfe zu nehmen pflegen. Sie besteht nach J. Frank, dem ich hier als einen der neuesten und bewährtesten Beobachter folgen muss, besonders in Folgendem. Sobald der Verdacht des verborgenen Weichselzopfs eintritt, meidet der Kranke jede Erkältung, enthält sich des Schweinfleisches und der gesalzenen Fische, verschneidet weder Haare noch Nägel, und enthält sich sogar des Kämmens. Er nimmt Bäder, entweder Dampfbäder, oder Bäder aus lauem Wasser, am besten Schwefelbäder. Dabey verordnet man ihm zunächst Abführmittel aus Rhabarber, Cremor tartari, das Electuarium lenitivum, nach Umständen, besonders bey wenig fliessenden Hämorrhoiden, auch die Aloe. Sind dagegen aufgetriebene und schmerzhafte Hämorrhoidalknoten vorhanden, so schaffen Blutigel, an den After gesetzt, Erleichterung. Hierbey sieht man auf gehörige Unterhaltung der Harnsecretion und der Hautausdünstung. Dem erstern entspricht ein Aufguss der Wachholderbeeren, dem letztern ganz besonders der innere Gebrauch des Schwefels. Den Schwefel verbindet man mit dem Extract des Helleborus niger oder des Conium maculatum. Andere Narcotica, namentlich das Opium, nützen nichts. Auch schadet das Queckfilber offenbar, wenn nicht syphilitische Complication vorhanden ist. Auch die plikösen Geschwüre verschlimmern sich sichtbar bey dessen äussern Gebrauch. Zulässiger sind Spiessglanzmittel. Wenn sie auch nichts auffallend Nützliches leisten, so schaden sie doch nicht. Kein Mittel aber nützt in diesem Zeit-

raume der Krankheit nach J. Frank mehr, als die Herba vincae pervincae (Sinngrün, Immergrün, Wintergrün, Seegrün, Vinca minor L.) [1]). Dieser gleich schätzt der gemeine Mann in Polen auch die Herba Lycopodii. Doch ist es wie Frank bemerkt, nicht das Lycopodium clavatum, sondern das L. selaginoides; und hat das Unangenehme, daſs er leicht drastisch auf den Darmkanal wirkt und Erbrechen erregt. Doch empfiehlt Frank das Decoct desselben äuſserlich zu Bähungen des behaarten Theils des Kopfs, zu gleichem Zwecke auch die Abkochungen des Immergrüns und der Blätter der Bärentraube. Durchaus schädlich sind schärfere äuſsere Mittel, die Manche, um den Ausbruch des Weichselzopfs zu befördern, anwenden, wie die Abkochung des schwarzen Senfs oder die Cantharidentinctur, in sofern überhaupt alle Mittel zu vermeiden sind, welche einen allzu groſsen Andrang der Säfte nach dem Kopf befördern. Wo dieses nicht zu fürchten ist, dient für den Augenblick ein Senfpflaster oder ein Vesicatorium in den Nacken gelegt. Selten sind künstliche Geschwüre von Nutzen, wenn sie gleich eine reichliche und stinkende Ausleerung einleiten. Groſse Erleichterung schafft dagegen nach Frank's Beobachtungen ein Pechpflaster oder das Emplastrum de Galbano crocatum, oder ein anderes ähnliches Pflaster [2]), längs der ganzen Wirbelsäule aufgelegt.

§. 738.

Tritt nun die Periode des Ausbruchs des Weichselzopfs selbst ein, so ist in dieser ein in-

1) Man läſst nach J. Frank drey Unzen der Hb. Vincae pervinc. mit drey Pfunden kochenden Wassers infundiren, eine Nacht hindurch digeriren, am andern Morgen eine Viertelstunde lang kochen und durchseihen. Dieses Decoct verbraucht der Kranke innerhalb 24 Stunden.

2) Als ein solches empfiehlt er 2 Drachm. Emplastr. vesicator., 2 Unzen Empl. conii macul., und ebenso viel Empl. asae foetid. mit einander vermengt.

flammatorisches Leiden der topisch ergriffenen Theile auch nicht für einen Augenblick zu verkennen [1]) und es verhält sich auch hier das Ganze durchaus so, wie das Stadium des Ausbruchs bey allen chronischen Exanthemen ohne alle Ausnahme. Deshalb bewährt sich auch in dieser hier in Anfrage stehenden Periode des Weichselzopfs die schon oft in den chronischen Exanthemen aufgestellte Regel, dieses Stadium, als einen local-entzündlichen Zustand anzusehen, und dasselbe als einen solchen, doch mit steter Berücksichtigung des lymphatischen Charakters, den hier die Entzündung trägt, zu behandeln.

Demnach erfordert auch der Weichselzopf während seines Ausbruchs im Allgemeinen ein antiphlogistisches Heilverfahren mehr, als irgend ein anderes. Allein dieses antiphlogistische Heilverfahren darf nur ein beschränktes seyn, und muss dem Alter, der Constitution, und besonders dem Grade der topisch-entzündlichen Erscheinungen auf das Genaueste angepasst werden, da theils die zellulöse und membranöse Organisation des ergriffenen Gebildes einen synochalen Charakter der Entzündung nicht begünstigt, theils die hier statt findende Entzündung sehr bald in eine copiöse Ausschwitzung übertritt, demnach beyde genannte Momente sich vereinigen, eine weiter ausgedehnte antiphlogistische Behandlung völlig zu contraindiziren.

Wirklich finden wir nun bey den Beobachtern des Weichselzopfs, obgleich keiner von ihnen auf die Idee gerieth, diese Krankheit als Entzündung des behaarten Theils des Kopfs aufzufassen, diese Ansicht durch die Erfahrung vollkommen bestätigt. So gedenken La Fontaine und Berniz der Aderlässe; aber der Erstere empfiehlt sie gerade nicht, und der Letztere sahe sie durchaus misrathen. Chromy giebt nur eine höchst beschränkte Anwendung derselben zu, und J.

1) S. die Symptomatologie dieses Zeitraums §. 726.

Frank gedenkt ihrer gar nicht. Wirklich liegt es schon in der Natur des Weichselzopfs, der schon durch sein Stadium Prodromorum jede synochale Diathesis vernichtet, und in dem lymphatischen Charakter der in ihm vorhandenen topischen Entzündung selbst, dass die Aderlass in dieser Krankheit weit mehr schädlich, als nützlich seyn müsse. Nur wichtige zufällige Complicationen können hier eine Ausnahme machen.

In so fern es also im Zeitraume des ausbrechenden Weichselzopfs nicht sowohl darauf ankommt, einem allgemeinen synochalen Entzündungszustande, als vielmehr einer local-entzündlichen Affection in einem lymphatischen Gebilde entgegen zu wirken, und die von dieser Affection abhängigen localen Beschwerden des Kranken zu beseitigen (wohin besonders starker Andrang des Blutes nach den leidenden Stellen und nach dem Gehirn, und heftiges Kriebeln, Jucken und Stechen in den erstern zu rechnen sind), verdienen hier die Blutigel an die Schläfe und in den Nacken gesetzt bey weitem den Vorzug vor allgemeinen Blutausleerungen. Mit den Blutigeln verbindet man unter gleichen Verhältnissen die lauen Fussbäder, jedoch nur so lange, als die entzündlichen Erscheinungen prädominiren. Späterhin fallen sie weg, um die begonnene und relativ kritische Secretion in den ergriffenen Stellen auf revulsivischem Wege nicht zu stören.

§. 739.

Anlangend nun aber die innern Mittel, welche in diesem Zeitraume der Krankheit in Anwendung zu bringen sind, so sind deren von den Schriftstellern zwar eine grosse Anzahl, und häufig Mittel von sehr verschiedener Wirkungsweise empfohlen worden, ohne jedoch durch Aufstellung einer allgemeingültigen Indication mehr Regelmäfsigkeit und Einheit in das hier nothwendige Heilverfahren zu bringen. Eine solche Indication muss aber auch hier, meiner Meinung nach, keine andere seyn, als das Stadium des ausbrechenden Weichsel-

zopfs, zwar durch verſchiedene Mittel, aber immer dem Charakter gemäſs zu behandeln, welchen der ganze Krankheitszuſtand und das begleitende Fieber hier deutlich dem Arzte verräth.

Da nun der Charakter dieſer Krankheit niemals ein ſynochaler iſt, ſo bleibt aus leicht begreiflichen Gründen das Nitrum, welches bisweilen in andern chroniſchen Exanthemen in der Periode ihres Ausbruchs ſeine Anwendung fand, hier ganz ausgeſchloſſen, und ſeine Stelle erſetzen dagegen die ſäuerlichen Abführmittel, der Tartarus depuratus, der Tart. boraxat., das Kali acetic., der Tart. natronat., und das Electuarium lenitivum, die oft um ſo nothwendiger werden, da ſchon in dem vorausgegangenen Stadium prodromorum ſich häufig ein gaſtriſcher Zuſtand entwickelt. Auf dieſe Fälle müſſen ohnſtreitig die Zeugniſſe bezogen werden, welche mehrere Aerzte, wie La Fontaine, Chromy und J. Frank für den mäſsigen Gebrauch dieſer gelinden Abführungen abgelegt haben.

Iſt dagegen der Zuſtand von der Art, daſs keine gaſtriſche Erſcheinungen vorhanden ſind, das Fieber die Form und den Gang einer Remittens catarrhalis hält, und die hier nun einmal nothwendige Ausſchwitzung regelmäſsig erfolgt, ſo reicht man die gelindern Diaphoretica, den Liquor ammon. acetic., das Vinum ſtibiatum, die Mixtura ſimpl. camph. und nach Umſtänden kleine Gaben des Doverſchen Pulvers. Dieſes ſind auch die Fälle, wo der gemeine Mann häufig den Ausbruch des Weichſelzopſs ganz allein den Kräften der Natur überläſst.

Trägt endlich der geſammte Krankheitszuſtand und das ihn begleitende Fieber, wie es nicht gar ſelten iſt, und wie ich bereits früher (§. 726.) erwähnt habe, einen nervöſen Charakter, ſo ſind die Serpentaria, der Kampher, der Spiritus ſulphurico-aethereus, die Tinctura ſuccini an ihrem Platze. Dieſe Mittel werden gewöhnlich von den Schriftſtellern nur deshalb empfoh-

len, um den Ausbruch des Weichselzopfs bey gesunkenen Kräften schicklich zu befördern; allein viel wahrscheinlicher ist es wohl, dass sie eine weit allgemeiner über den Organismus sich verbreitende wohlthätige Wirksamkeit äussern, deren Folgen sich in der topisch-affizirten Stelle unter der Form eines lebhaftern, schnellern und regelmässigern Ausbruchs des Weichselzopfs darstellen. In dieser Periode und unter diesen Verhältnissen ist es, wo die von La Fontaine so sehr gerühmte Verbindung der Antimonialien mit dem Kampher, oder auch, nach Frank, mit dem Moschus, sich beynahe als specifisch bewährt, wo zugleich das Auflegen eines Blasenpflasters in den Nacken wohlthätig wird, und das von Frank [1]) angerathene Waschen des Kopfs mit warmen Weine zulässig seyn kann. Unter allen diesen Mitteln rühmt Chromy [2]) am meisten den Kampher, der ihm in mehrern verzweifelten Fällen die treflichsten Dienste leistete, warnt aber dagegen sowohl vor dem innern als dem äussern Gebrauche des Schwefels [3]), der seinen Kranken meistens die fürchterlichsten Zufälle, Zuckungen, Beängstigungen, Uebelkeiten, Aufstossen, Koliken, Hämorrhoidalübel, Blutflüsse, Erschlaffung und Kraftlosigkeit des Körpers verursacht, und ihn denselben auszusetzen genöthigt habe.

§. 740.

Ich komme nun zu einer nicht unbedeutenden Anzahl von Heilmitteln, welche verschiedentlich von den Aerzten im Weichselzopfe angerathen und gerühmt worden sind, ohne jedoch den Zeitraum der Krankheit, in welchem sie vorzugsweise zu benutzen sind, näher zu bestimmen. Es gehören hierher besonders die Antimonialia, die Radix Sarsaparill., die Stipites Dulcamar., die Rad. Saponariae u. a., ferner das Decoct. Lapathi

1) a. a. O. S. 538.
2) a. a O. S 68, 69.
3) a. a. O. S. 269.

acuti, die Herba Brancae urſinae und wiederum das Lycopodium. Wer indeſſen das Weſen und den Verlauf der chroniſchen Exantheme überhaupt und ſo auch den des Weichſelzopfs genauer aufgefaſst hat, wird mir gern zugeſtehen, daſs dieſe Mittel vorzugsweiſe dann ihren Platz einzunehmen haben, wenn mit dem Ausbruche des Exanthems, oder vielmehr mit dem Eintritte der Secretion der inflammatoriſche Zeitraum der Krankheit beendigt und nun die reine, aber ſehr copiöſe lymphatiſche Abſonderung in den ergriffenen Stellen zum Hauptmoment der localen Affection geworden iſt. Wie mehrere der genannten Mittel auch in vielen andern chroniſchen Hautausſchlägen für die Periode der Exſudation höchſt wichtig waren, ſo ſind ſie es auch hier für die genannte Periode im Weichſelzopf.

Die Antimonialia nehmen hier nach den Zeugniſſen aller Beobachter den erſten Platz ein. Sie leiſteten La Fontaine unter allen das Meiſte, und er empfiehlt dieſelben beynahe als ſpecifiſch im Weichſelzopfe. Unter ihnen ſteht das Sulphur ſtibiatum aurantiacum oben an. Die wirkſamſten Verbindungen deſſelben ſind hier die mit dem Extr. Aconiti, Conii maculat., Stipit. Dulcamar., und die Holztränke aus der Rad. Bardan, Cichorei, Gramin. Saponar., Taraxac. u. ſ. w. Hiermit verband La Fontaine auch bisweilen den Schwefel, der jedoch, wie ich bereits erinnert habe, nach Chromy's Beobachtungen, weit öfterer zu ſchaden, als zu nützen ſchien. Auch legte La Fontaine einen groſsen Werth auf die Plummerſchen Pulver, brauchte ſie oft, und rühmt ſie ſehr. Doch ſind ihm hierin die Neuern nur wenig gefolgt, da ihren Beobachtungen zu Folge das Queckſilber im reinen Weichſelzopf ſeine Anwendung nicht findet.

Neben den Antimonialien, dem Extr. Aconiti, Conii maculati und Stipit. Dulcamarae beſitzen die Aufgüſſe und Abkochungen mehrerer vegetabiliſcher Subſtanzen nicht unbedeutende Kräfte

in der hier in Anfrage ſtehenden Periode des Weichſelzopfs. Dieſe ſind faſt ſämmtlich von der Art, daſs ſie das ſcharfe Pflanzenprinzip in ſich enthalten, und, wie ich an einer andern Stelle [1]) nachgewieſen habe, hierdurch beſonders geeignet, allzu übermäſsige Secretionen zu beſchränken, und dieſelben, wenigſtens auf eine entferntere Weiſe, zu verbeſſern. Zu ihnen gehören zunächſt das Decoct rad. Saponariae, rad. Sarſaparill. und das Infus. Stipit. Dulcamarae, denen man, wie die meiſten Aerzte gethan haben, die Rad. Bardanae, Cichor., Gramin., Tarax. und Fumariae zuſetzen kann. Auch verordnete La Fontaine den ausgepreſsten Saft dieſer letztgenannten Vegetabilien mit Molken verſetzt.

Auſserdem ſind es drey Mittel, welche nicht nur von Seiten der Aerzte viele Empfehlungen erhalten, und ſogar als ſpecifiſch gegen den Weichſelzopf gerühmt ſind, ſondern auch von dem gemeinen Manne in Polen, beſonders zu derjenigen Zeit, wo die klebrigen Schweiſse am Kopfe ausbrechen, demnach in der Periode der beginnenden Ausſchwitzung und Abſonderung, allgemein angewendet werden. Sie ſind die Radix Lapathi acuti, die Herba Brancae ursinae und das Lycopodium.

Die Radix Lapathi acuti, die Grind- oder Mangelwurzel, die Wurzel des ſpitzblättrigen Ampfers, Rumex acutus L., vereinigt mit dem ſcharfen Princip, welches ſich durch den etwas ſcharfen und zuſammenziehenden Geſchmack der Wurzel zu erkennen giebt, einige Bitterkeit. Wahrſcheinlich hängt von dieſem ſcharfen Princip die Wirkſamkeit dieſer Wurzel, wie in mehrern andern chroniſchen Exanthemen, ſo auch im Weichſelzopfe ab. Das Volk in Polen gebraucht ſie allgemein als ein Hausmittel gegen dieſe Krankheit, und faſt alle Aerzte, welche über den Weichſelzopf geſchrieben haben, beſtätigten ihre guten Wirkungen. Man benutzt ſie im Decoct ſo, daſs man

1) Bd. III. Abth. 2. §. 595.

anderthalb Unzen dieser Wurzel mit zwey Pfunden Wasser bis zu einem Pfunde Rückstand einkochen, und diese Quantität innerhalb vier und zwanzig Stunden trinken läſst.

Das zweyte Mittel ist die Herba Brancae ursinae, der Bärenklau, das Kraut vom Heracleum spondylium L., welches, so lange es frisch ist, ebenfalls das scharfe Prinzip enthalten soll. Man benutzt es in Polen theils innerlich in der Abkochung gerade so, wie das Decoctum Lapathi acuti, theils äusserlich zum Waschen des Kopfs, um dadurch, wie man glaubt, die Haut zu erweichen, und die Schweiſsporen für die Ausdünstung des Weichselzopfs zu öfnen.

Das letzte dieser Mittel ist endlich das Lycopodium, der Bärlapp, auch Kolton-Kraut oder Schlangenmoos, Muscus terrestris genannt; doch nach Frank, wie ich bereits oben (§. 737.) erwähnt habe, nicht die Species clavatum, sondern selaginoides. Hiervon gebraucht man in Polen gewöhnlich das Kraut (Herba musci clavati genannt), welches man dem Decoct der Hb. Brancae ursinae beymischt, und diesem, wenn es einigemal aufgewallt ist, ein Stück Sauerteig zusetzt, dann das Ganze an einer warmen Stelle zur Gährung bringt, und sodann trinken läſst. Auch äuſserlich bedient sich der gemeine Mann dieses Decocts. Er setzt ihm einige Eyer zu, salbt damit die schmerzhaften Theile, und wäscht dabey den Kopf wöchentlich einige Male, worauf die Plica hervorkommen soll. Auſserdem gebraucht man auch noch innerlich die Semina Lycopodii in Pulverform zu einem halben Skrupel bis zu einer halben Drachme, oder in Form des Electuariums oder der Emulsion.

§. 741.

Auf diese Weise kann nun zwar der reine, nicht complizirte Weichselzopf durch das Stadium exsudationis bis zu jenem Moment glücklich durchgeführt werden, wo die Ausschwitzung aufhört, und der Nachwuchs

gesunder Haare erfolgt; ja es giebt Fälle, wo die Zeit alles vollendet, und es nach dem Ausbruche der Plica nur sehr weniger und gelinder, oder gar keiner Arzneymittel bedarf; allein noch viel häufiger sind Complicationen vorhanden, die eine besondere Berücksichtigung von Seiten der Kunst heischen.

Häufig geschieht es nämlich, dass auch nach ausgebrochenem Weichselzopfe die oben aufgeführten nervösen Erscheinungen andauern, ja sogar zunehmen, und als solche selbst grössere Gefahr drohen, als der Weichselzopf an sich. Hier ist es alsdann, wo neben den Antimonialibus, der Hb. Vincae pervincae, der Rad. Lapathi acuti, Brancae ursinae und Lycopodii, den Stipit. Dulcamar. u. s. w. die Nervina, der Liqu. sulphurico - aethereus, die Tinct. succini, die Serpentaria, ganz besonders aber der Kampher unerlässlich sind. Hier ist es auch, wo die von La Fontaine beynahe als specifisch gerühmte Verbindung des Sulph. stibiat. rubr. mit dem Kampher ihren wahren und eigenthümlichen Platz findet.

Nicht seltener ist es der Fall, dass theils durch die längere Andauer der Krankheit, theils durch die in ihr statt findende sehr copiöse Absonderung die Kräfte des Kranken bedeutend sinken, und eine allgemeine Atonie des Körpers sichtbar wird. Unter diesen Umständen empfehlen alle Aerzte, welche den Weichselzopf zu behandeln hatten, neben dem Aufenthalte in einer möglichst reinen Luft, eine gute, kräftig nährende Diät, Fleischnahrung, junges grünes Gemüse, Eyergelb mit Gewürzen, zum Getränk ein gutes Bier und guten Wein. Zu gleichem Zwecke empfiehlt La Fontaine die Syrupe ausgepresster Fruchtsäfte, leichte Limonaden, Gerstendecoct mit oder ohne Milch und zur Abwechselung das Selteserwasser. Zugleich treten aber hier die Tonica ein, unter denen sich den Beobachtern zu Folge die China, die leichtern Martialia und die Eisenwässer am besten eignen.

Oft complizirt ſich auch mit dem Weichſelzopfe der Scorbut und die Syphilis. Beyde erfordern dann ihre eigenthümliche Behandlung durch die bekannten Mittel. Die letztere iſt es allein, welche im Weichſelzopfe den Gebrauch der Mercurialien zuläſst, doch auch unter dieſen nur die mildern Präparate, beſonders das Hydrargyrum muriatic. mite, welches man am ſchicklichſten mit dem Sulphur. ſtibiat. aurantiac. verbunden in Form der Plummerſchen Pulver reicht. Mehrere haben auch den Sublimat angerathen, doch fand La Fontaine dieſen durchaus ſchädlich, ſo wie auch in dieſem Falle der Gebrauch der Mercurialien nie bis zum Speichelfluſſe fortgeſetzt werden darf.

§. 742.

Iſt nun der Weichſelzopf in ſein Stadium reconvaleſcentiae hinübergetreten, hat der Zopf ſein glänzendes Anſehn und ſeinen übeln Geruch verloren, ſind neue und geſunde Haare hervorgewachſen, an denen er anhängt, ſo kann er ohne Gefahr abgeſchnitten werden, ohne unangenehme Zufälle fürchten zu dürfen. Immer aber erfordert dieſer Zeitraum den noch fortgeſetzten Gebrauch einer kräftigen Diät und der toniſchen Mittel in Verbindung mit den Antimonialibus, die lauen Bäder aus Seife, Kali, Schwefel, endlich die Eiſenbäder.

§. 743.

Ich komme nun zu der äuſserlichen Behandlung des Weichſelzopfs. Dieſe muſs eben ſo verſchieden modifizirt ſeyn, als es die innere Behandlung in den verſchiedenen Stadien der Krankheit war.

Das Stadium prodromorum erfordert an ſich keine beſondern äuſsern Mittel. Mehr um die normale Thätigkeit des geſammten reproductiven Syſtems zu erhalten, als um der zu erwartenden topiſchen Affection des Kopfs willen, empfehlen ſich hier beſonders die allgemeinen lauen Bäder, und um bey herannahendem Ausbruche der Plica die Zufälle einigermaaſsen zu mindern, das hierzu von Frank (§. 737.) empfohlene

Pechpflaſter oder das Emplaſtrum de Galbano crocatum. Auch ſchon in dieſer Periode gebrauchen die Polen das Decoct. Lapathi acut., Brancae urſinae und Lycopodii zum Waſchen des Kopfs.

Im Stadium eruptionis tritt ein verſchiedenes Verhältniſs ein. Nähert ſich dieſes dem ſynochalen Charakter, ſo treten, wie ich bereits oben (§. 738.) angegeben habe, die Blutigel an die Schläfe und in den Nacken geſetzt, ein, und ebenſo die Fuſsbäder. Dies ſind denn ohnſtreitig auch diejenigen Fälle, wo die von La Fontaine angerathenen Abkochungen der Rad. Alth., der Flor. Malvae und Verbaſci, der Hb. Lycopodii als laue Bähungen des Kopfs, oder ein Umſchlag von Seife und Waſſer ihren Platz finden. Chromy [1]) fand hier ebenfalls das Seifenwaſſer, ebenſo einen Breyumſchlag aus Lein- oder Hanfmehl mit Milch bereitet, oder auch eine Salbe aus einer Abkochung des Lycopodiums, der Vinca pervinca, der Rad. Bryoniae mit Wein und Schweinsfett verfertigt, nützlich. — Trägt dagegen das Geſammtleiden den nervöſen Charakter, ſo nimmt auch die locale Affection des Kopfs an dieſem Charakter Theil. Der Ausbruch erfolgt langſam und unregelmäſsig, und es iſt alsdann die Pflicht des Arztes, die Eruption zu befördern, und die nothwendige Kriſe baldigſt einzuleiten. Hierzu dienen ganz beſonders die Veſicatorien und Sinapismen in den Nacken gelegt, und nach J. Frank das Waſchen und Bähen des Kopfs mit warmen Wein, dem man noch die Hb. Ror. marin. oder Salviae hinzuſetzen kann.

Während des Stadii exſudationis, und nachdem der Weichſelzopf völlig ausgebildet iſt, bedarf es kaum einer äuſsern Behandlung. Weder erſchlaffende und erweichende, noch reizende Mittel ſind dieſem Zeitraume angemeſſen. Daher mag es wohl auch kommen, daſs man von den beſten Beobachtern nur die Abkochun-

1) a. a. O. S. 65.

gen der Rad. Lapathi acuti, der Hb. Brancae urſinae und Lycopodii als Waſchmittel aufgeführt findet, von welchen ich bereits oben (§. 740.) geſprochen habe, und mit welchen man auch hier ſchicklich die allgemeinen lauen Bäder verbindet.

In das Stadium Reconvaleſcentiae fällt endlich das Abſchneiden des Weichſelzopfs. Dieſes iſt durchaus nur dann zuläſſig, wenn die Ausſchwitzung an den kranken Hautſtellen völlig beendigt, die Krankheit alſo vollkommen gehoben iſt. Daſs dieſes geſchehen ſey, erkennt man daran, daſs der Zopf in ſich ſelbſt eintrocknet, ſeinen Geruch und ſein glänzendes und fettiges Anſehn verliert, zwey- bis drey Zoll lange, aber völlig geſunde Haare hervorwachſen, die nicht unter einander verkleben, nicht zu neuen Zöpfen ſich verwickeln, und an welchen der ausgetrocknete Zopf wie ein fremder Körper anhängt. Wird dagegen der Weichſelzopf früher abgeſchnitten, ſo wird die habituell gewordene Secretion plötzlich unterdrückt, die leidende Stelle gewaltſam und plötzlich erkältet, und ein Heer von gefährlichen Zufällen erregt, die ich bereits früher (§. 728.) aufgezählt habe.

Ehe die Periode eines neuen und geſunden Haarwuchſes eintritt, vergehen wenigſtens einige Monate, weit öſterer ein und zwey Jahre, und drüber. Auch kommen Fälle vor, wo die Abſonderung gleichſam einen Stillſtand macht, aber nach kurzer Zeit aufs Neue wiederkehrt. Deshalb darf das Abſchneiden des Zopfs durchaus nicht übereilt werden, und kann nur erſt dann mit Sicherheit ſtatt finden, wenn wahrhaft geſunde Haare auf einige Zolle weit hervorgewachſen, und die Symptome des mit dem Weichſelzopfe verbundenen allgemeinen Krankheitszuſtandes völlig verſchwunden ſind.

Hierbey ſind aber noch folgende Regeln zu beobachten. Am ſicherſten iſt es, um plötzliche Erkältungen des Kopfs zu vermeiden, den Zopf nicht auf einmal, ſondern nur theilweiſe, in Zwiſchenräumen von vier bis

acht Tagen, und zwar vom Umkreise nach dem Mittelpunkte zu, abzuschneiden. Im Winter ist diese Vorsicht doppelt nothwendig. Auch schneidet man auf einmal nur einen Zopf ab, den ältesten zuerst, den, welcher sich zuletzt bildete, zuletzt. Die abgeschnittenen Stellen bedeckt man zuerst mit Baumwolle, dann aber, wenn alle Zöpfe abgelöst sind, den ganzen behaarten Theil des Kopfs mit einer nicht allzu schweren Perücke, bis dahin, wo nun der zunehmende gesunde Haarwuchs die letztere entbehrlich macht. Nach dem Abschneiden des Zopfs läfst man nach La Fontaine die neuen Haare nur mit warmen Wasser waschen, wozu Chromy etwas Seife zuzusetzen, oder auch Seife mit warmen Wein zu verwenden empfiehlt.

Wo der Weichselzopf nicht abgeschnitten wird, fällt er späterhin, meistens aber erst nach sehr langer Zeit, von selbst, und dann nicht selten zugleich mit den Haarzwiebeln ab, und eine unheilbare Kahlheit ist die Folge davon.

Eine ähnliche Bewandtnifs hat es mit dem Abschneiden der Nägel. Auch dieses darf nicht früher erfolgen, als bis durchaus keine Zunahme derselben mehr bemerklich ist, sich dieselben kalkartig trocken abschuppen, welches gewöhnlich erst nach ein bis zwey Jahren zu geschehen pflegt, und bis die Symptome der Krankheit völlig verschwunden sind. Auch dieses Abschneiden geschieht zuerst nur an einem Nagel und nur stückweise, dann allmählig in derselben Art weiter fort an den übrigen Nägeln. Doch bleiben, besonders bey alten Leuten, die Nägel zeitlebens entstellt.

§. 744.

Endlich hat es der Arzt während des Weichselzopfs, noch mehr aber nach beendigter Krankheit selbst, mit mehrern Zufällen zu thun, die seine besondere Aufmerksamkeit fordern.

Hierher gehört zuerst das Kopfungeziefer, gegen welches La Fontaine und Andere das Einstreuen

eines Pulvers aus Queckſilber und Haarpuder empfehlen. Allein da ein ſolches Pulver zu Anfange der Krankheit allzu reizend iſt, ſpäterhin aber wohl die vorhandene Secretion zu unterdrücken vermag, ſo ſcheint Chromy's Vorſchlag wohl paſſender zu ſeyn, kleine Quantitäten vom Sabadillpulver mit Butter zur Salbe gemacht einreiben, oder einen Aufguſs der Semin. Sabadill. mit Seifenwaſſer, Bier, Wein oder Eſſig als Waſchwaſſer benutzen zu laſſen, und nur im Falle, daſs dieſe Mittel nichts leiſten, zum Queckſilber ſeine Zuflucht zu nehmen.

Bilden ſich während des Weichſelzopfs Geſchwüre, ſo erfordern dieſe innerlich beſonders die Antimonialia und das Conium maculatum; äuſserlich aber nach La Fontaine eine Salbe aus zwey Drachmen von Unguent. de Styrace und einer Drachme Antimonium crudum, zur Schlieſsung des Geſchwürs aber eine Salbe aus zwey Drachmen vom Ungu. baſilic. und einer Drachme Antimonium crudum, mit welchen Salben jener Arzt zugleich Umſchläge aus einer Abkochung des Lycopodiums, des Lign. Saſſafras und der Hb. Jacea verband. J. Frank[1]) rühmt beſonders den Aufguſs, das Pflaſter oder eine Salbe aus dem Schierling bereitet. Chromy bedient ſich zu gleichem Zwecke einer milden, ſchwachen kauſtiſchen Lauge oder einer ſchwachen Auflöſung des Lapis cauſticus, welche er lauwarm über die geſchwürigen Stellen überſchlagen läſst.

Erfolgt Knochenfraſs, ſo treten die Hülfsmittel der Chirurgie ein, wobey man für die möglichſt gröſste Reinigung der kranken Stellen ſorgt, und dieſelben Mittel in Anwendung zu bringen hat, welche die pliköſen Geſchwüre forderten.

Tritt ferner der Fall ein, daſs durch ein unvorſichtiges und zu frühzeitiges Abſchneiden des Weichſelzopfs die mehrmals genannten un-

1) a. a. O. S. 539.

glücklichen Erscheinungen erfolgen, und an die Stelle jener Krankheit treten, so muſs man den Weichselzopf auf jede mögliche Weise aufs Neue zu erregen suchen. Zu diesem Zwecke dienen innerlich die kräftigern Diaphoretica, und äuſserlich Vesicatorien und Senfpflaster in den Nacken gelegt. Noch sicherer aber ist die künstliche Inoculation durch Kleidungsstücke, Betten und besonders durch die Mützen weichselzöpfiger Personen, oder das Anheften des abgeschnittenen Weichselzopfs selbst an den Kopf des Kranken. Zwar hat La Fontaine beobachtet, daſs selbst ein solcher abgeschnittener Weichselzopf bisweilen sogar wiederum mit den hervorkommenden Haaren völlig verwüchse; allein diese Beobachtungen beruhen offenbar auf Täuschungen, und stehen mit den Gesetzen der Reproduction in allzu starkem Widerspruche, als daſs man nicht vielmehr ein bloſses Verkleben der neuen Haare mit dem angesetzten Weichselzopf durch die ausgeschwitzte lymphatische Feuchtigkeit annehmen sollte.

Hinterläſst endlich der Weichselzopf ein sehr geschwächtes Lymphsystem, Drüsenverhärtungen, bösartige Geschwüre, allerhand Paralysen, Taubheit, Blindheit u. s. w., so tritt die für dieselben an andern Stellen dieses Werks angegebene Behandlung ein, wobey den Beobachtern zu Folge, die künstlichen Geschwüre, die Fontanellen, das Tragen der Seidelbastrinde, und die lauen Bäder aus Seife, Kali, Schwefel und aromatischen Kräutern nie zu verabsäumen sind.

Sechſte Ordnung.

Die veneriſche Krankheit.

Die Syphilis, Morbus venereus, Syphilis.

Erſtes Kapitel.

Ueber die veneriſche Krankheit im Allgemeinen.

Unter der beynahe zahlloſen Menge von Schriſten über die veneriſche Krankheit führe ich nur folgende, als die wichtigern, auf: J. Aſtruc Abh. aller Venuskrankheiten, a. d. Franz. überſ. v. J. G. Heiſe. Frkft. u. Leipz. 1760. 8. — G. v. Swieten v. d. vener. Krankh. und ihrer Heilart. Frkſt. a. M. 1796. 8. — P. Fabre, vollſt. Abh. v. d. Erkenntn. und Cur d. vener. Kr.; a. d. Franz. v. J. C. Tode, Kopenhag. 1777. 8. — N. D. Falk Abh. üb. d. ven. Kr.; a. d. Engl. Hamburg 1775. 8.; — J. J. Plenk doctr. de morb. vener. Vienn. 1787. 8.; ins Deutſche überſ. v. Fr. Xav. v. Waſſerberg, Wien 1787. 8. — J. Hunter's Abh. üb. d. vener. Krankh.; a. d. Engl. Leipz. 1787. 8. 2. Th. — Cp. Girtanner Abh. üb. d. vener. Krankh. 3 Th. Götting. 1788. 89. 4te Aufl. v. Cappel, 1802. 8. — S. Hahnemann, Unterr. f. Wundärzte üb. d. vener. Kr.; nebſt einem neuen Queckſilberpräparate. Leipz. 1789. 8. — J. F. Fritze, Handb. üb. d. vener. Kr. Berl. 1790. neu umgearbeitet v. F. W. Fritze. Berl. 1797. 8. — A. F. Hecker's deutl. Anweiſ., die vener. Kr. genau zu erkennen und richtig zu behandeln. Erf. 1791 u. 1801. — Bj. Bell's Abh. üb. den bösartigen Tripper und d. vener. Kr.; a. d. Engl. Leipz. 1794. 2 Bde. — A. R. Vetter's neue Curart aller vener. Kr. nach Hunter, Girtanner und Hahnemann; mit anatom. Erklär. Wien 1793. 8. — K. F. Cloſsius üb. d. Luſtſeuche; Tübing. 1797. 99. 8. — Fr. X. Swediauer's vollſt. Abh. üb. d. Zufälle, d. Wirkungen, d. Natur u. d. Behandl. d. ſyphilit. Krankheiten; a. d. Franz. mit Anm. von F. W. v. Hoven. Ludwigsb. 1799. 2 Theile, 8. überſ. v. Kleffel m. Vorr. u. Anmerk. v. Sprengel, Berl. 1799. 8. 2te Aufl. 1803. — Fr. H. Martens Handb. z. Kenntn. und Cur d. vener. Kr. Leipz. 1805. 2 Th. 8. — Fr. Aug. Walch ausführl. Darſtell. des Urſprungs, d. Erkenntn., Heilung und Vorbauung der veneriſch. Krankh. Jena 1811. 8. — J. Wendt die Luſtſeuche, in allen ihren Richtungen und in allen ihren Geſtalten z. Behufe acad. Vorleſ. dargeſt. Bresl. 1816. 2te Aufl. 1819. 8.

§. 745.

Obgleich die Syphilis denjenigen Krankheiten angehört, die dem praktischen Arzte fast alltäglich zur Behandlung vorkommen, so giebt es doch kaum eine andere Krankheit, über welche in jeder Hinsicht ein so grosses Dunkel verbreitet läge, als gerade über diese Krankheitsform. Von jener Zeit an, wo sich dieselbe durch die Verheerungen, welche sie verursachte, als eine eigne Krankheitsform bemerklich machte, haben es zwar die besten Aerzte aller Zeiten weder an Beobachtungen, noch an Theorien fehlen lassen, um diese Krankheit in ihrem Wesen zu ergründen, und hierauf die sicherste und gefahrloseste Behandlung zu bauen; noch aber ist, trotz der schätzenswerthesten Bemühungen auch der neuesten Schriftsteller, hier noch Vieles zu thun übrig, und da es uns bis jetzt noch nicht gelungen ist, in das geheimnissvolle Wesen der Krankheit zu schauen, auch ihre Behandlung, wenn gleich eine weit mehr, als sonst, geläuterte und rücksichtsvolle, doch immer noch eine empirische geblieben.

Es ist sogar nicht leicht, eine völlig passende und erschöpfende Definition für diese Krankheit zu geben. Denn wenn man mit einigen neuern Schriftstellern, z. B. mit Walch und Wendt [1]), unter der Lustseuche verstehen wollte ein Aggregat von chronischen Krankheitsformen, welches durch einen Ansteckungsstoff bedingt wird, der durch die äussere Oberfläche in den Organismus eingeht, und mit Zerstörungen der normalen Gebilde und Erzeugung krankhafter Metamorphosen verläuft; so würde sich leicht nachweisen lassen, dass diese Definition auch für mehrere bösartige chronische Exantheme passend sey. Vielleicht aber, dass der Begriff der Syphilis mehr erschöpfend so gestellt werden könnte, die Syphilis sey eine chronische Krankheit, veranlasst durch einen eigenthümlichen An-

1) In den oben angeführten Schriften.

steckungsstoff, der durch die äussere Oberfläche des Körpers eingegangen, an der primär affizirten, angesteckten Hautstelle eine locale Entzündung erregt, in deren Folge die Secretion eines Stoffes sich bildet, welcher auf Gesunde übergetragen, dieselbe Krankheit erzeugt, im Körper des Kranken aber selbst durch seine weitere Verbreitung von der kranken Stelle aus das Lymphsystem allmählig und in einem graduellen Fortschreiten durch die meisten Gebilde desselben hindurch bis zu dessen letzten Verbreitungen ursprünglich entzündlich affizirt, und hierdurch nach und nach eine Menge von Krankheitserscheinungen produzirt, die sämmtlich dem lymphatischen Systeme zunächst angehören, die das Wesen localer Entzündungen, oder der Ausgänge dieser letztern an sich tragen, und ausser der localen Entzündung und dem localen Geschwür an der angesteckten Stelle, unter der Form der Bubonen, der Hodenentzündung und Hodengeschwulst, secundärer Geschwüre in der Mundhöhle und an entferntern Stellen der Hautoberfläche, bösartiger und hartnäckiger Exantheme, der Risse und Spalten im Hautorgane, der Augenentzündung, der Knochenentzündung, der Knochengeschwülste und des Beinfrasses, der Polypen, der Auswüchse an den weichen Theilen auftreten, und von andern ähnlichen Krankheiten sich noch besonders dadurch unterscheiden, dass sie einzig und allein dem Gebrauche des Quecksilbers weichen. Demnach bleibt auch hier von der Abhandlung über die syphilitischen Krankheiten der Tripper ausgeschlossen. Ich habe denselben unter die Blennorrhöen gestellt, ihn bereits unter diesen abgehandelt, und die Gründe dieser Sonderung des Trippers von den syphilitischen Krankheiten früher [1]) angegeben.

1) S. Bd. III. Abth. 1. §. 66. S. 81. 82.

§. 746.

Ueber die Benennungen dieser eigenthümlichen Krankheit sowohl, als über den Ursprung und die Geschichte derselben herrscht unter den Aerzten eine große Verschiedenheit der Meinungen.

Was zuerst ihre Benennungen betrift, so trägt sie gewöhnlich aus bekannten Gründen den Namen der venerischen Krankheit oder der Lustseuche, Morbus venereus, und in den höhern Graden ihrer Ausbildung, Lues venerea; seltener die Namen des Morbus gallicus, neapolitanus, hispanicus, oder, nach Gruner [1]), des Pudendagra. Ebenso häufig giebt man ihr aber auch den Namen der Syphilis, Syphilis, Morbus syphiliticus, ohne über den Ursprung dieses Wortes einig zu seyn [2]). Sehr sonderbar ist wohl die Ableitung desselben von dem Griechischen σῦς und φιλία; noch gezwungener Fracastori's [3]) Derivation von dem Hirten Syphilus, welcher, der Mythe zu Folge, beym Weiden der Heerden des Königs Alcithous, durch die Zahl und Schönheit derselben so übermüthig gemacht, selbst die Sonne lästerte, und für welchen Frevel die venerische Seuche vom Himmel auf die Erde herabgeschickt worden sey; und demnach wohl am wahrscheinlichsten die Abstammung von σὺν und φιλία, welcher auch die Ausdrücke Morbus venereus, und das deutsche Lustseuche vollkommen entsprechen.

1) Morborum antiquitates. Vratislav. 1774. p. 78.

2) Da eine ausführliche Abhandlung über Gegenstände dieser Art in dem Plane dieses Werkes nicht liegt, so kann ich hier nur einige Andeutungen geben, und verweise sowohl in Hinsicht der Etymologie, als in Beziehung auf die Geschichte, Alter und das Vaterland der Krankheit auf Hensler's Geschichte der Lustseuche. Altona und Hamb. 1783. 8.

3) Hier. Fracastorius de contagionibus et contagiosis morbis et eorum curatione. Venet. 1546. 4.

Wie und wenn die Lustseuche sich gebildet und ausgebrochen sey, ist ebenso wenig entschieden. Nur so viel weifs man mit Gewifsheit, dafs die Syphilis im Jahr 1494 und 1495 in Italien ausbrach, als das französische Heer Carls des Achten, bis nach Neapel vorgedrungen, durch die vereinigten spanischen und neapolitanischen Truppen zur Räumung Italiens gezwungen wurde. Doch sollen nach einigen frühern Schriftstellern sich schon im Jahre 1492 Spuren dieser Krankheit in Spanien, Frankreich und Italien gezeigt haben. Ob nun aber die spanischen oder die französischen Truppen diese Krankheit mit nach Italien gebracht, oder ob sie sich durch das Zusammentreffen allerhand eigenthümlicher Verhältnisse, während der Drangsale des Krieges, in Neapel selbst gebildet habe, ist bis jetzt noch nicht erwiesen, wohl aber ausgemacht, dafs die Truppen aller zu jener Zeit in Italien kriegführenden Mächte von dieser Seuche ergriffen wurden, und dieselbe in ihr Vaterland zurück brachten. Daher auch die Namen: Franzosen, Morbus gallicus, mala de Frazos, mal de Naple[1]). Von jener Zeit an verbreitete sich diese Seuche allgemein über Europa; sie ging auf die übrigen Welttheile über, und leider mufs man eingestehen, dafs sie gegenwärtig unter allen Völkern angetroffen wird, zu welchen der europäische Verkehr gelangt ist.

§. 747.

Wenn man demnach auch mit ziemlicher Gewifsheit annehmen kann, dafs die Syphilis in den letzten Jahren des funfzehnten Jahrhunderts in Europa als eine besondere Krankheit bekannt wurde, so entsteht immer noch die Frage: wie und auf welche Art dieselbe sich gebildet habe? — Man hat hierüber mehrere Meinungen aufgestellt, die auf Folgendes hinausgehen.

1) S. Hensler a. a. O. Einen Auszug aus diesem hat auch Walch a. a. O. p. 3 — 21 gegeben.

Zuerſt ſind viele ältere Schriftſteller der Meinung geweſen, die Syphilis ſey eine viel ältere Krankheit, als man gewöhnlich glaube, und ſie ſey ſchon in den älteſten Zeiten als Folge einer ausſchweifenden Wolluſt und eines durch übermäſsigen und unnatürlichen Beyſchlaf erkrankten Organismus, vorhanden geweſen. Man hat für dieſe Meinung eine Menge von Stellen aus jüdiſchen, griechiſchen, lateiniſchen, arabiſchen und arabiſtiſchen Schriften beygebracht [1]), in welchen von mehrern Krankheitserſcheinungen die Rede iſt, die allerdings Aehnlichkeit mit einzelnen Symptomen der Syphilis haben. Doch findet ſich unter ihnen keine, welche der ausgebildeten Lues völlig anpaſſend wäre; welches man doch wohl um ſo ſtrenger fordern dürfte, da man in jenen frühen Zeiten das ſpecifiſche Heilmittel gegen dieſe Krankheit als ſolches noch nicht kannte, demnach dieſe Krankheit, hätte ſie wirklich damals ſchon exiſtirt, auch weit öſterer, als gegenwärtig, in die Lues ausarten muſste. Und überdies entſteht wohl auch noch, wie ich glaube, mit Recht, die Frage: warum die Syphilis gegenwärtig blos einzig und allein durch unmittelbare Uebertragung des ſyphilitiſchen Stoffs entſteht, und auch nicht ein einziges Beyſpiel vorhanden iſt, wo dieſelbe einzig und allein durch exceſſive Ausſchweifung in der Wolluſt, jedoch ohne veneriſche Anſteckung, entſtanden ſey.

Eine andere Meinung iſt dieſe, daſs die Syphilis zuerſt zu Ende des ſunfzehnten Jahrhunderts als eine epidemiſche Krankheit aufgetreten, als ſolche beſonders das franzöſiſche Heer Carls des Achten in Italien ergriffen, und in dieſem groſse Verheerungen angerichtet habe. Was nun aber gerade damals hierbey das äuſsere, dieſe ganz eigenthümliche Krankheit erregende Moment geweſen ſey, iſt bis auf den heutigen Tag völlig dunkel.

1) S. dieſelben bey Hensler a. a. O. und Walch S. 22 — 48.

Einige haben als ſolches eine damals in Italien endemiſche ſehr heiſse und zugleich ſehr feuchte Beſchaffenheit der Atmosphäre verbunden mit Kriegs- und Hungersnoth angegeben; Andere eine dem Wohle der Menſchheit nachtheilige Conſtellation der Geſtirne und Planeten; Andere die Uebertragung der Krankheit nach Neapel durch ſpaniſche Soldaten, die aus Amerika die Syphilis mitgebracht hätten; noch Andere einen durch die Spanier vergifteten Wein, oder den Genuſs des Menſchenfleiſches, endlich noch Einige, und wahrſcheinlich mit gröſserm Rechte, die Anſteckung durch ſchöne Buhlerinnen im ſpaniſchen und franzöſiſchen Lager [1]).

Man hat ferner behauptet, die Syphilis ſey amerikaniſchen Urſprungs; ſie ſey ſowohl auf dem Continent, als auf den Inſeln Amerika's ſchon vor der Entdeckung dieſes Welttheils einheimiſch geweſen, und von da durch das Schiffsvolk des Columbus zuerſt nach Spanien, und von hier aus nach Italien und in andere Länder gekommen, ihre allgemeine Ausbreitung aber durch die damaligen Kriegszüge beſonders begünſtigt worden. Dieſe Hypotheſe wurde zuerſt von Schmaus [2]), kaum zwanzig Jahre nach dem Erſcheinen der Luſtſeuche in Europa, aufgeſtellt, und unter den Neuern am meiſten von Girtanner in Schutz genommen und vertheidigt. Allein ſie iſt auch bereits von Hensler und Andern hinreichend widerlegt worden. Ihr ſteht nämlich nicht nur entgegen, daſs die von Oviedo [3]) beſchriebene Krankheit, welche man unter den Bewohnern Indiens antraf, die Bubas, bey genauerer Unterſuchung, durchaus nicht

1) Hensler und Walch S. 48 — 57.

2) Lucubratiuncula de morbo Gallico et cura eius noviter reperta cum ligno indico. Auguſt. Vindeb. 1518.

3) Sein Werk trägt den Titel: hiſtoria general y natural de las Indias. Einen Auszug dieſes Werks gab er heraus unter dem Titel: Sommario de la hiſtoria general y natural de las Indias occidentales. S. Hensler a. a. O. und Walch a. a. O. S. 53.

die Syphilis, ſondern vielmehr ein bösartiges chroniſches Exanthem mit freſſenden Geſchwüren verbunden ſind; ferner, daſs gleichzeitige Schriftſteller von der Identität der Bubas und der Syphilis durchaus ſchweigen; daſs auſserdem die Bubas ihr kräftigſtes Heilmittel im Guajakholze fanden; daſs Columbus von Amerika zurückkommend, im März 1493, und nur mit einem ſehr kleinen Gefolge, zu Palos landete, daſs man durchaus keine Zeugniſſe dafür hat, daſs dieſe Ankömmlinge von der Syphilis ergriffen geweſen wären; daſs die Krankheit nicht, wie es doch auſserdem nothwendig hätte ſeyn müſſen, zuerſt in Spanien, ſondern in Neapel erſchien; daſs man, ſelbſt angenommen, die Krankheit ſey wirklich von Columbus und ſeinen Begleitern nach Europa gebracht worden, keinen Beweis hat, daſs irgend einer derſelben zur Armee nach Neapel gegangen ſey; und daſs es endlich völlig unbegreiflich bleibt, wie eine Krankheit, die nicht durch die Atmoſphäre, ſondern einzig durch ein in einem kranken Körper erzeugtes Secretum auf Andere verpflanzt wird, von einer höchſt geringen Anzahl Menſchen, die in Spanien lebten, binnen Jahresfriſt nach Italien gekommen und in dieſem Lande ſo allgemein verbreitet worden ſey, daſs ſie, einer epidemiſchen völlig gleich, die gröſsten Verheerungen daſelbſt veranlaſste.

Endlich haben Mehrere, denen unter den Neuern beſonders Hensler und Gruner [1]) beygetreten ſind, die Meinung aufgeſtellt, die veneriſche Krankheit ſey durch die zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts erfolgte Verfolgung der Maranen (mit welchem Namen man die heimlichen Juden belegte) und deren Auswanderung nach Italien allgemeiner verbreitet worden. Mit dieſer

1) An den oben angef. Orten und beſonders C. G. Gruner de morbo gallico ſcriptores medici et hiſtorici; acced. morbi gallici origines maranicae. Jen. 1793.

Auswanderung (es wanderten 800,000 Maranen aus Spanien aus) entſtand eine ſehr verheerende Seuche, die nach dem Zeugniſs älterer Aerzte ſehr groſse Aehnlichkeit mit der Syphilis hatte, und, wie dieſe, durch den Beyſchlaf fortgepflanzt wurde. Als die Maranen aus Italien nach Afrika übergingen, ging auch die Syphilis mit ihnen in dieſen Welttheil über. Nimmt man nun hinzu, daſs man bey demjenigen Volke, welchem die Maranen angehörten, überhaupt einen ſtärkern Hang zur Wolluſt und Selbſtbefleckung, als bey andern Nationen, beobachtet zu haben glaubt; daſs ferner die Maranen in Spanien abgeſchnitten lebten von aller Verbindung mit andern Menſchen, ſo konnte es wohl geſchehen, daſs entweder die Syphilis ſelbſt, oder doch eine ihr nahe verwandte Krankheit ſchon eine Zeit hindurch unter dieſem Volke herrſchte, die ſich aber erſt durch jene Auswanderung andern Völkern mittheilte, oder, war ſie wirklich noch nicht die Syphilis ſelbſt, ſich doch durch andere gleichzeitig eintretende ungünſtige Verhältniſſe, durch damalige Hungersnoth, Kriegspeſt, bösartige Exantheme u. ſ. w., zur Syphilis umgeſtaltete; eine Meinung, der auch neuerdings Walch [1]) beygetreten iſt.

§. 748.

Aus dem hier Erörterten ergiebt ſich demnach von ſelbſt, daſs wir bis jetzt über den Urſprung und die erſte Bildung der Syphilis durchaus Nichts mit völliger Gewiſsheit beſtimmen können. Nur dieſes kann man zu Folge des Zeugniſſes der Geſchichte als gewiſs annehmen, daſs die Syphilis als eine beſondere, und von andern ihr ähnlichen beſtimmter geſchiedene Krankheitsform zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts zuerſt in Italien bekannt wurde, und ſich von hier aus, wohl beſonders durch Mitwirkung der damaligen Zeitverhältniſſe, in

1) a. a. O. S. 71.

kurzer Zeit über den gröfsten Theil von Europa verbreitete.

Bemerkenswerth ist es übrigens noch, dafs die Syphilis in jenen frühern Zeiten, den Beschreibungen der damaligen Aerzte zu Folge, im Allgemeinen weit häufiger, als gegenwärtig, einen weit bösartigern Charakter annahm, und mit weit gröfserer Heftigkeit verlief. Da man nämlich beym Ausbruch derselben zu wenig mit ihrer Natur bekannt war, da man über ihr Entstehen und ihre erregenden Ursachen so sehr verschiedene und falsche Hypothesen aufstellte, da man das ursprünglich Oertliche der Krankheit zu wenig berücksichtigte, oder auch völlig übersah, ja sogar die locale Affection der Genitalien als eine kritische Ablagerung der Krankheitsmaterie nach diesen Theilen betrachtete, und überhaupt die Syphilis sogleich von ihrem Entstehen an als eine allgemeine Krankheit des Organismus nahm; da man endlich das Queckfilber, als das hier specifische Heilmittel, noch nicht als solches kannte, sich dagegen einzig an das Quajak und übertriebene Schweifskuren hielt, so kann man sich in der That nicht wundern, wenn die Syphilis fast bey jedem Kranken in die allgemeine Lustseuche ausarten mufste, und durch dieselbe so ungeheure Menschenverheerungen angerichtet wurden, von denen die Schriften der Aerzte zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts voll sind.

§. 749.

Da die Syphilis unter einer zweyfachen Form vorkommen kann, einmal als örtliche Syphilis, das heifst, als noch lokale syphilitische Affection der angesteckten Stelle, und sodann als allgemeine, das heifst, von der angesteckten Stelle aus mittelst des Lymphsystems über den Körper in verschiedenen Graden allgemeiner verbreitet; so ergiebt sich auch, dafs ihre diagnostischen Momente im Allgemeinen von doppelter Art seyn müssen, in so fern einige derselben für die noch örtliche Form der Krankheit,

andere für die mehr ausgebildete und allgemeinere Syphilis gültig ſind. Indem nun aber die örtliche Syphilis, ſich ſelbſt überlaſſen oder nach falſchen Regeln behandelt, unvermeidlich nach und nach in die allgemeine Luſtſeuche übergeht, und die letztere unter gleichen Verhältniſſen immer höhere Grade erreicht, ſo giebt es gleichſam eine gewiſſe Stufenfolge in jenen Erſcheinungen, und mehrere ſogar, welche uns den Uebertritt der örtlichen Affection in die allgemeine bezeichnen.

Die Syphilis entſpringt nämlich ſtets und überall als örtliche Syphilis, und zwar unter der Form des veneriſchen Geſchwürs an der angeſteckten Stelle, des ſo genannten primären, idiopathiſchen Schankers (Ulcus ſyphiliticum primarium, idiopathicum). Am häufigſten erſcheint dieſer an den Genitalien; ſeltener an andern Theilen des Körpers, da dieſe der Anſteckung weniger ausgeſetzt ſind, und eine weniger feine Oberhaut, als jene beſitzen; ſodann noch am meiſten an den Fingern und dem Vorderarm ſolcher Individuen, deren Beſchäftigung und Kunſt eine Anſteckung dieſer Theile leicht möglich macht, von welcher Art beſonders die der Hebammen, der Wundärzte und Geburtshelfer ſind. Da hier nur von der Diagnoſe des Schankers im Allgemeinen die Rede ſeyn kann, ſo kann auch hier von ihm nur ſo viel angemerkt werden, daſs derſelbe, meiſtens binnen dem dritten und ein und zwanzigſten Tage nach erfolgter Infection, unter der Form eines kleinen rothen, entzündeten Punktes oder Fleckens ausbricht, auf welchem ſich nach einigen Tagen eine kleine lymphatiſche Puſtel bildet, die ſich bald darauf öffnet und ſich zu einem immer weiter um ſich greifenden Geſchwüre umwandelt. Das Charakteriſtiſche des veneriſchen Geſchwürs aber, wodurch ſich daſſelbe von andern ähnlichen unterſcheidet und kenntlich macht, iſt beſonders dieſes, daſs ſeine Ränder (nach Verſchiedenheit der affizirten Stelle mehr oder weniger) aufgewor-

ſen und ſpeckartig ſind, der Umfang ſich ſchneller vergröſsert, und härter erſcheint, der Grund des Geſchwüres zugleich ungleich und dabey ſehr empfindlich, ſogar ſchmerzhaft iſt.

§. 750.

Den Uebergang der örtlichen Syphilis in die allgemeine, und gleichſam das Mittelglied zwiſchen beyden bilden die Bubonen, Bubones. Sie ſind entzündliche Drüſengeſchwülſte, veranlaſst durch das Fortſchreiten der Entzündung, die in der angeſteckten Stelle zuerſt begann, und ſich durch die Lymphgefäſse hindurch bis zu den Lymphdrüſen fortſetzt, hier aber wegen der Menge jener Gefäſse deutlicher erſcheint. Aus leicht begreiflichen Gründen kommen dieſe Bubonen am häufigſten in den Inguinaldrüſen vor, doch fehlen ſie auch in den Axillardrüſen nicht, wenn die Anſteckung an den obern Extremitäten ſtatt hatte, und ſelbſt an andern Stellen des Körpers nicht, wenn nur die Lymphgefäſse die Lymphdrüſen mit dem veneriſchen Geſchwüre in nähere Verbindung ſetzen. So z. B. die Anſchwellung der Lymphdrüſen am Halſe bey veneriſchen Geſchwüren der Mundhöhle oder der äuſsern Kopfbedeckungen. Eben, weil dieſe Bubonen den Uebergangspunkt zwiſchen der örtlichen, primären Syphilis zur allgemeinen, ſecundären, bezeichnen, kommen ſie theils als Begleiter der ſteigenden ſyphilitiſchen Affection in dem primären Geſchwüre vor, theils begleiten ſie noch die ſchon allgemeiner gewordene, ſecundäre Syphilis, und gehören deshalb zu den allergewöhnlichſten Erſcheinungen, die die veneriſche Krankheit mit ſich führt.

§. 751.

Ungleich gröſser iſt die Anzahl derjenigen Symptome, welche die ſecundär gewordene, allgemeine Syphilis bezeichnen. Auch ſie beziehen ſich insgeſammt auf eine entzündliche Affection des Lymphſyſtems, die nach und nach immer tiefer in die verſchiedenen Pro-

vinzen und Zweige desselben eingehn. Die ersten Merkmale der allgemein gewordenen Krankheit sind meistens die secundären Schanker in der Mundhöhle, ganz besonders am Gaumen, am Gaumenvorhang und zu dessen beyden Seiten, an den Mandeln, und hinter diesen, am obersten Theile des Pharynx; sodann Geschwüre auf dem Hautorgan an verschiedenen Stellen des Körpers, besonders an der Stirn, im Gesicht und am Halse, die sich im Allgemeinen ganz so, wie die Schanker verhalten; ferner chronische Exantheme, bald unter der Form von Flecken, bald als kleine, eiternde Blätterchen, bald als herpetische, bald als scabiöse, bald als geschwürige Hautausschläge. Gleichzeitig mit diesen, oft aber auch von ihnen getrennt, erscheinen in dem Hautorgan Risse und Spalten, und allerhand Auswüchse in den weichen Theilen und besonders in den membranösen Gebilden, Warzen, so genannte Condylome auf der Haut, und polypöse Excrescenzen, vornehmlich in der Schleimhaut der Nase. Hiermit verbinden sich nicht selten Augenentzündungen, Entzündungen der Thränenwege, und als Folge derselben, Thränenfisteln und Beinfrass, ebenso rheumatisch - entzündliche Schmerzen im Körper, und namentlich in den Extremitäten (vielleicht Symptom entzündlicher Affection des Periosteums), entzündliche Anschwellung und späterhin chronische Verhärtung der Hoden. Erreicht diese Form der Syphilis die höchsten Grade, so geht das hier vorhandene Leiden des Lymphsystems bis in die entferntesten Organe der Reproduction, obgleich die Geneigtheit zu entzündlichen Zuständen in ihnen an sich sehr geringe ist, dennoch ein. Es erfolgen nun auf diesem Wege nächtliche Knochenschmerzen, Knochenentzündungen, und als Begleiter und Ausgänge dieser, allerhand organische Veränderungen der Knochensubstanz selbst, Knochenanschwellungen und Knochengeschwülste,

die bald weich, bald hart ſind, und der **Beinfraſs**, bey welchem ſich durch eine ſehr übelartige Eiterung der kranke Knochen allmählig auflöſt.

§. 752.

So leicht nun bey dieſer Menge von Symptomen die Erkenntniſs der Syphilis für den erſten Augenblick erſcheint, ſo iſt ſie dennoch nicht ſelten höchſt ſchwierig, und nur mit gröſster Umſicht ſicher zu ſtellen. Denn nicht nur kommen nur höchſt ſelten die genannten Symptome auf einmal und in gleichzeitiger Verbindung, ſondern vielmehr nur einzeln bey dem Kranken vor, ſondern es giebt auch Fälle, in denen, beſonders bey einer vorausgegangenen blos localen Behandlung der primär angeſteckten Stelle, ſich keine Spuren des frühern örtlichen Leidens auffinden laſſen, und noch häufiger ſolche, wo der Kranke den frühern Zuſtand der Genitalien abſichtlich zu verbergen ſucht, und jedem Geſtändniſſe früherer Anſteckung ausweicht.

Unter dieſen Umſtänden halten wir uns zuerſt an eine genaue Beſichtigung der Genitalien und der Inguinalgegend, um hier die Spuren früherer Anſteckung, namentlich Vernarbungen und Indurationen zu entdecken. Sodann aber berückſichtigen wir beſonders drey Momente, und ihr Verhalten bey dem Kranken, die im Allgemeinen uns zugleich den Grad andeuten, bis zu welchem die Syphilis bereits vorgeſchritten iſt; ich meine die **Halsgeſchwüre**, die **Hautausſchläge**, und die **nächtlichen Knochenſchmerzen**. Schon die **erſten** ſind hinreichend die Diagnoſe der bereits allgemeiner gewordenen Syphilis zu begründen, wenn ſie in Verbindung mit lokalen ſyphilitiſchen Zufällen der Genitalien erſcheinen, die Beſchaffenheit der Schanker im Allgemeinen (§. 751.) an ſich tragen, noch mehr aber, wo ſie in Verbindung mit einem oder mehrern der oben (§. 751.) genannten Symptome vorkommen. — Unter gleichen Verhältniſſen ſind auch die Hautausſchläge für die Diagnoſe der Syphilis ſehr wich-

tig. Sie können zwar leicht mit nicht ſyphilitiſchen Exanthemen verwechſelt werden, allein ſie unterſcheiden ſich an ſich von dieſen doch namentlich dadurch, daſs ſie fieberlos ſind, einen höchſt chroniſchen Verlauf machen, mehrere und ſogar viele Monate hindurch in einem und demſelben Zuſtande unverändert andauern, und durchaus den Mitteln, welche in nicht ſyphilitiſchen Exanthemen ſich als die wirkſamſten bewähren, nicht weichen. — Die ſyphilitiſchen Knochenſchmerzen endlich haben zwar mit andern Schmerzen ähnlicher Art, z. B. den gichtiſchen, dieſes gemein, daſs ſie beſonders des Nachts vorkommen — und man kann demnach dieſelben nicht, wie Viele gethan haben, für ein ſicheres Criterium der ſyphilitiſchen Knochenſchmerzen gelten laſſen, — aber ſie unterſcheiden ſich von ihnen ſehr beſtimmt einmal dadurch, daſs der Schmerz ſelbſt mehr bohrend und nagend, nicht reiſsend iſt, ſodann dadurch, daſs der Schmerz in der Tiefe des Knochens, nicht in den weichen, den Knochen umgebenden Theilen ſeinen Sitz hat, nicht die Gelenkköpfe, ſondern bey weitem mehr, ja ſogar oft einzig die Diaphyſe des Knochens einnimmt, und ſpäterhin mit Unebenheiten und Knochenanſchwellungen ſich verbindet.

§. 753.

Was liegt nun aber der Syphilis und ihren mannigfaltigen Erſcheinungen als nächſte Urſache zum Grunde? Worauf beruht zunächſt das Weſen derſelben? — Dieſe Frage, die für die Syphilis in jeder Beziehung, beſonders auch in therapeutiſcher Hinſicht von der allergröſsten Wichtigkeit iſt, iſt zu verſchiedenen Zeiten und von verſchiedenen Aerzten auf mannigfaltige Weiſe beantwortet worden.

Sehr natürlich war es, daſs man die Syphilis zu jener Zeit, wo ſie zuerſt als eine eigenthümliche Krankheit den Aerzten bekannt wurde, und die humoralpathologiſchen Anſichten im gröſsten Anſehn ſtanden,

von einer eigenthümlichen Verderbniſs der Säfte und namentlich des Blutes ableitete. Es vereinigten ſich nämlich in der Syphilis zu viele Momente, die dieſe Anſicht zu beſtätigen ſchienen; der Anſteckungsſtoff ſelbſt, die neue Erzeugung und Verbreitung deſſelben in dem angeſteckten Körper, allerhand Erſcheinungen, die ſichtbar auf abnorme Secretionen hinwieſen, endlich die feſte Ueberzeugung der Aerzte, daſs dieſe Krankheit nur durch Ausleerungen verſchiedener Art zu heilen ſey. Ja, man unternahm es, ſelbſt die Qualität des in der Syphilis ſtatt findenden Säfteverderbniſſes näher zu beſtimmen. Einige nahmen als ſolche eine Säure, Andere einen ſcharfen, corroſiviſchen Stoff, Andere ein Phlegma in der Blutmaſſe an, welches durch die Venen zur Leber geführt, von hier aus die Säftemaſſe anſtecke, und beſonders auf die Geſchlechtstheile, auf die Mundhöhle und das Hautorgan, nach Einigen auch zum Theil auf die Muskeln und Nerven übertragen und in dieſen abgeſetzt werde. Daſs mit einer ſolchen Hypotheſe für die Erklärung der Syphilis Nichts gethan ſey, bedarf kaum der Erinnerung. Sie muſste daher auch nothwendig von ſelbſt fallen, als die Humoralpathologie fiel, die ihr als Stütze diente.

Schon näher der Wahrheit kam ohnſtreitig Boerhaave. Wenn er auch gleich den wichtigſten Punkt bey dieſem Gegenſtande nicht richtig auffaſste, und die Syphilis urſprünglich nicht als einen Entzündungszuſtand der Lymphgefäſse und ſpäterhin des reproductiven Syſtems eigner Art in Anſpruch nahm, dagegen das Zellgewebe und das in dieſem enthaltene Fett, und beſonders eine krankhafte Schärfe in dieſem letztern, die ſich immer weiter und weiter bis zum fettigen Knochenmarke verbreite, als Sitz und Weſen der Krankheit anſah, ſo iſt doch durchaus nicht in Abrede zu ſtellen, daſs er wenigſtens dasjenige Syſtem des Organismus richtig erkannte, welches in der Syphilis primär und vorzugsweiſe das erkrankte iſt.

Späterhin bildete J. Hunter [1]) eine andere Theorie der Syphilis aus, die im Allgemeinen und in der Hauptſache keine andere iſt, als die, welche die neuern Schriftſteller über dieſe Krankheit angenommen, wenn gleich mehr ausgeführt und mit andern Worten dargeſtellt haben. Hunter's Theorie hat wenigſtens offenbar allen ſeinen Nachfolgern zur Grundlage gedient. Er ſchreibt nämlich dem veneriſchen Anſteckungsſtoffe eine ſpecifiſche Reizkraft und Reizung zu, für welche die Lebenskraft Empfänglichkeit habe, und dieſe gegen jenen in den angeſteckten Theilen in Reaction ſetze, wovon eine ſpecifiſche Entzündung und ſpäterhin Eiterung die Folge ſey. Aus der local und primitiv veneriſchen Stelle gelange das Giſt durch Einſaugung in die Säftemaſſe, und wirke nun weiterhin auf entferntere Theile, beſonders ſolche ein, welche entweder mit den urſprünglich affizirten Stellen in einem nähern Conſenſus ſtünden, oder für daſſelbe mehr, als andere, empfänglich wären. Hierdurch bilde ſich alsdann die allgemeine Luſtſeuche aus.

In der That ſind die Theorien Hahnemann's, Fritze's, Hufeland's, Hecker's, Wendt's u. a., keine andern, als dieſe Hunterſche. Nur iſt in einigen von ihnen das Moment der Entzündung des Lymphſyſtems in der Syphilis etwas mehr, als von Hunter herausgehoben, dem aber immer das Verdienſt bleiben wird, das Weſen dieſer ſo verwickelten Krankheit zuerſt richtig aufgefaſst zu haben. Daſs Hunter dabey das Specifiſche der Anſteckung, und die ſpecifiſche Wirkung derſelben, ſo wie die ſpecifiſche Heilkraft des Queckſilbers nicht zu erklären vermochte, dieſe Unvollkommenheit theilt ſeine Theorie mit allen andern ohne Ausnahme, die ihr nachfolgten.

Nicht weiter führt eine neuere Theorie, welche Walch [2]) aufgeſtellt hat. Er ſagt Folgendes: „Es

1) In der oben angef. Abhandl. S. 30 u. f.
2) a. o. O. S. 100. u. f.

giebt Eindrücke, welche einen doppelten und zweydeutigen Charakter haben, und auf diese Weise einen kräftigen und wirksamen Krankheitssaamen enthalten. Ihre äussere Hülle giebt ihnen den Schlüssel, in ein Gebilde des Organismus einzudringen, und an die Function desselben sich anzuschliessen; allein ihre innere Form, ihr Wesen, welches sich bald entwickelt, raubt jenem Organe oder Gebilde seine ursprüngliche und wesentliche Function dadurch, dass es die eine oder die andere Function in demselben hervorruft. Zu dieser Klasse von äussern Potenzen sind einige thierische Gifte zu rechnen, und unter diesen namentlich das venerische Gift."

„Das venerische Gift schliesst sich vermöge seiner äussern Form an das Lymphgefäss an, und geht in die Function desselben über. Dadurch aber wird die innere Form dieses Giftes frey und entwickelt, dieselbe ergreift die Function des Nerven, und bestrebt sich, diese innerhalb der lymphatischen Sphäre allgemein zu machen. Auf diese Art verschwindet die ursprüngliche Function des Lymphgefässes, und die höhere Function dringt statt dessen hervor. Je vollkommener dieses geschieht, desto vollkommener existirt die Krankheit. Sonach ist der ursprüngliche Sitz des venerischen Uebels im Lymphgefäss, und das Wesen desselben besteht im Emporsteigen der lymphatischen Thätigkeit in die höhere nervöse Region. Dieses heisst, mit andern Worten ausgedrückt: die Natur will aus dem Lymphgefäss einen Nerv machen." —

Aus dieser organischen Metamorphose und ihren verschiedenen Abstufungen gehen, nach Walch, die verschiedenen Symptome der venerischen Krankheit hervor. Da der Gang seiner hierüber aufgestellten Ideen [1]) eines Auszugs nicht gut fähig ist, so sey erlaubt, ihn hier wörtlich einzuschalten.

1) a. a. O. p. 102 — 127.

„Der Eintritt des Lymphgefäſses in die ſenſible Sphäre erfolgt nicht in allen Gebilden mit einem Male und unmittelbar, ſondern in ſehr vielen nach und nach, und in mehrern Entwickelungsgraden. Dies geſchieht vornehmlich dann, wenn der Theil, auf welchem die Wirkung des Giftes vorgeht, irritabler Natur iſt, und ſehr viele Blutgefäſse in ſich vereinigt. Denn wegen des unmittelbaren Gegenſatzes, mit welchem das Blutſyſtem und Nervenſyſtem vereinigt ſind, und nach welchem ſich beyde gegenſeitig zu beſchränken ſtreben, ſucht das erſtere der ſich erweiternden Nervenfunction entgegenzuarbeiten, und folglich der anfangenden Metamorphoſe Schranken zu ſetzen. Kann in dieſem Falle das Gift, als ſolches, jenen von dem arteriöſen Syſteme geſetzten Widerſtand nicht überwinden, ſo bleibt ſeine Wirkung unvollkommen, und verliert ſich in denjenigen Zuſtand, welcher ſich durch Prädominiren der Arteriellität und überwiegende Contraction beurkundet — in Entzündung. Dies geſchieht um ſo leichter, wenn der affizirte Theil viele Blutgefäſse führt, und einer Secretion vorſteht. So erfolgt dieſer Proceſs, wenn das veneriſche Gift in der Form des Trippergiftes in die Harnröhre gebracht wird. Auch hier folgt es ſeiner urſprünglichen Tendenz nach dem Lymphſyſtem, und fängt in den einzelnen Lymphgefäſsen und Drüſen die ihm mögliche Metamorphoſe an, iſt jedoch nicht mächtig genug, dieſelbe zu vollenden, indem die kraftvolle Gegenwirkung der Blutgefäſse macht, daſs ſie in der arteriellen Region ſtehen bleibt. Auf dieſe Weiſe entwickelt ſich jene ſpecifiſche Entzündung, und ihr nothwendiger Begleiter, die ſpecifiſche Schleimabſonderung der Harnröhre, der Tripper. Das, was dieſe Entzündung charakteriſirt und ihr den Stempel der veneriſchen Natur aufdrückt, iſt, daſs der Anfang derſelben vom Lymphgefäſs aus geſchieht, und dieſes das zuerſt und urſprünglich affizirte Organ iſt, da bey jeder andern Entzündung dieſes Organ ſpäter, auf ſecundäre Art, oder gar nicht affizirt wird.

Aus der gegebenen Anſicht und Entwickelung der Krankheit ergiebt ſich, daſs der Tripper zwar nur den niedern und gelindern Grad der Krankheit ausmacht, allein doch immer ein Symptom dieſer Krankheit bleibt. Daher iſt die der Quantität und Qualität nach veränderte Schleimabſonderung der Harnröhre als veneriſches Gift anzuſehen, welches nicht allein dieſelbe Krankheit in dieſer Form, ſondern auch bey empfänglichen Subjecten, (wo die irritable Action des Organismus geringer, die ſenſible aber ſtärker iſt) die veneriſche Krankheit in ihrem vollkommenen Zuſtande hervorzubringen vermag. Auf gleiche Weiſe kann es möglich werden, daſs die Krankheit in jenem niedern Grade, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen bleibt, oder durch ungünſtige Einflüſſe unterhalten wird, nach und nach ſich zu einem höhern und vollkommenern Grade ausbildet.

Eben ſo wenig, oder noch weniger vollkommen als wie beym Tripper, geſchieht die Ausbildung der veneriſchen Krankheit, wenn das Gift durch das Lymphgefäſs nach einer Drüſe geführt wird, und daſelbſt ſeine Wirkung zu vollbringen ſucht. Auch hier fängt dieſelbe Metamorphoſe an, allein ſie wird hier eben ſo wenig, wie innerhalb der Harnröhre vollendet, weil die Arteriellität der Drüſe zu mächtig hervortritt, als daſs ein weiteres Ausbilden der nervöſen Function ſtatt finden könnte.

Am leichteſten gelingt die möglichſt vollkommene Metamorphoſe in ſolchen Theilen, die von Natur reich an Lymphgefäſsen und Nerven ſind, wie z. B. in den Geſchlechtstheilen und in der Haut. In dieſen Organen bildet ſich, wenn einmal das Gift aufgenommen worden, die Krankheit am vollkommenſten, weil nichts vorhanden iſt, was dieſelbe aufhalten könnte. Es beginnt alſo der höchſte Grad von Differenzirung im Lymphgefäſse, und zwar zuerſt an der Stelle, welche zuerſt mit dem Gifte in Berührung gekommen war. Damit verliert es aber alle innere Selbſtſtändigkeit, womit es gegen den innern

Organismus und gegen die äufsere Natur zu kämpfen hat; folglich hört auch aller organifche Zufammenhang in der affizirten Stelle auf, und daher ift die Form, unter welcher diefer vollkommen ausgebildete Krankheitszuftand hervortritt, das Gefchwür; das in demfelben erzeugte Eiter aber das concentrirtefte venerifche Gift.

Nur im Umkreife der offenen Stelle bemerkt man noch Spuren von dem ohnmächtigen Beginnen des arteriellen Organismus, der entftandenen Metamorphofe Einhalt zu thun. Insgemein zeigt fich eine krampfhafte Conftriction der Fafern, die man als eine an den Rändern des Gefchwürs befindliche und um feinen ganzen Umfang laufende abgefchnittene Härte wahrnimmt, und dabey fieht man häufig den Umkreis des Gefchwürs entzündet.

Ift die Haut von Natur energifcher, irritabler, als gewöhnlich, fo bleibt bisweilen die Metamorphofe auch in diefem Theile unvollkommen, und gelangt erft fpäter zu ihrem vollkommenen Zuftand. In diefem Falle entftehen keine Gefchwüre, fondern nur Auswüchfe, die jedoch bisweilen eben auch in Eiterung übergehen, und dann die Natur des Schankers an fich tragen. Auf gleiche Art bildet fich zuweilen im Auge eine venerifche Entzündung aus, die ebenfalls eine unvollkommene venerifche Metamorphofe andeutet.

Die auf diefe Weife fich bildende Krankheit ift bis jetzt nur örtlich, denn die vom Lymphgefäfse ausgehende Metamorphofe erftreckt fich nicht über daffelbe, als den zuerft affizirten Theil hinauf. Zwar wird die im Lymphgefäfse enthaltene Lymphe zugleich mit der Subftanz jenes Organs metamorphofirt, und dem feftgefetzten Typus gemäfs vergiftet; inzwifchen erfolgt doch die Einfaugung und weitere Verbreitung derfelben fehr langfam, da die primitive Function des Lymphgefäfses unterdrückt, und folglich der Weg zum Theil verfperrt ift, auf welchem die Krankheit fich weiter verbreiten kann.

Allmählig wird aber theils durch Resorption des Giftes, theils durch krankhafte Stimmung des Organismus die Krankheit dem Blutsystem einverleibt, und damit allgemein im Körper verbreitet. Dieselbe Verwandlung, welche vorher an einer einzelnen, partiellen Stelle im Kleinen vor sich ging, soll jetzt innerhalb der Sphäre des Circulationssystems durch den ganzen Körper beginnen. Allein die Energie, mit welcher der arterielle Organismus der giftigen Influenz entgegenwirkt, macht, dass sie im hohen Grade unvollkommen bleibt. Daher erkennt man dieselbe auch nur an einzelnen Orten und Stellen, welche mit den zuerst und ursprünglich affizirten in näherem Consensus stehen, und wegen ihres sensibeln Charakters der Influenz des Giftes am wenigsten zu widerstehen vermögen. Dahin gehört der hintere Theil der Mundhöhle, der obere Theil des Schlundes und die äussere Oberfläche der Haut. Je sensibler diese Theile sind, desto leichter beginnt in ihnen die venerische Verwandlung.

Sonach wird es einleuchtend, warum kurz nach Ausbruche dieser Krankheit gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts, die Haut der am meisten leidende Theil war; denn der damals allgemeine Misbrauch der warmen Bäder hatte dieses Organ ungewöhnlich sensibel und daher zur Aufnahme des giftigen Stoffes so äusserst empfänglich gemacht. Daher erfolgte nach Uebergang desselben in die Blutmasse schnelle Ablagerung nach der Haut. Dies war nichts anderes, als eine unvollkommene Krise, eine Metastase. So findet man auch noch in jetzigen Zeiten, dass venerische Ausschläge, Auswüchse, ja wohl auch Geschwüre auf der Haut auf secundäre Weise ausbrechen, und dass die Haare und Nägel ausfallen.

Es kann selbst geschehen, dass bey allgemeiner Ansteckung das Gift auf die Harnröhre wirkt, und dass secundär ein Tripper ausbricht. Man hat dieses bezweifeln wollen; allein es kommen doch Fälle vor, die dafür sprechen.

Je weniger das Gift, nach seinem Uebergang in die Blutmasse, gegen die Haut getrieben wird, und daselbst Ausschläge oder Geschwüre hervorbringt, desto mehr wirkt es in die Tiefe und affizirt die Knochen. Auch in diesen Theilen vermag es die bösartige Verwandlung zu bewirken. Das erste, wodurch sich sein Uebergang und Angriff auf die Knochen ankündigt, sind die so äusserst empfindlichen Knochenschmerzen (dolores osteocopi), das Product einer in der Beinhaut und Knochensubstanz hervortretenden Entzündung. Behält das Gift die ihm eigenthümliche Stärke, so beginnt jetzt nach und nach auch hier dieselbe Metamorphose, welche in den weichen Theilen vor sich geht, und welche auch hier unvollkommen und vollkommen seyn kann. Im erstern Falle zeigen sich blos Auswüchse, Exostosen, im zweyten hingegen entsteht Beinfrass (caries). — "

Allein so richtig hierin auch der Verlauf der Syphilis im Allgemeinen und ihr Aufsteigen von der primären, lokalen Affection bis zur allgemeinen und ausgebildeten Lustseuche gezeichnet seyn mag, so ist die damit verbundene Theorie, bey genauerer Ansicht, in der That keine andere, als die früher schon längst als richtig anerkannte Entzündungstheorie der Syphilis, und was bey andern Theorien unerklärt blieb, bleibt es auch hier.

Richtig und von den besten Pathologen unsres Zeitalters als solche anerkannt, ist ohnstreitig in dieser Theorie die Prämisse, dass thierische Gifte eine doppelte Seite zeigen, zwey Momente in ihnen hervortreten: ein chemisches, das ihrer Mischung angehört, wodurch sie geeignet sind, in den Organismus einzugehen; und ein dynamisches, wodurch sie die Kraft besitzen, auf die Gebilde des Organismus eine Reizung auszuüben, und sie dadurch in einen Zustand abnormer Thätigkeit zu versetzen. Dass dieser Zustand in der Syphilis auf Entzündung beruhe, liegt bey genauer An-

ſicht aller Symptome dieſer Krankheit [1]), zu deutlich am Tage, als daſs es noch beſonderer Beweiſe bedürfte. Eben ſo richtig iſt es, daſs dieſer Entzündungszuſtand nach Verſchiedenheit der mehr oder weniger vorwaltenden Irritablität in den ergriffenen Gebilden, verſchiedene Grade bilde; weniger richtig dagegen wohl, und nur hypothetiſch angenommen, daſs ein und daſſelbe ſyphilitiſche Gift ſowohl Tripper, als wahre Syphilis erzeuge, und dieſe Verſchiedenheit davon abhängig ſey, ob der affizirte Theil viele Blutgefäſse führe (die durch eine kräftige Reaction die Umwandlung des animaliſchen Stoffs zu wahren ſyphilitiſchen Anſteckungsſtoffen verhindere) und einer Secretion vorſtehe, wie in der Harnröhre, wo alsdann die Tripperſecretion als ein unvollkommen ausgebildetes veneriſches Gift zum Vorſchein komme. Denn mit Recht darf man wohl die Frage aufwerfen: wie es denn bey Annahme jener Hypotheſe komme, daſs das ſyphilitiſche Gift andern Theilen des Körpers, die noch weit gefäſsreicher ſind, als die Harnröhre, und einer bey weitem ſtärkern Secretion vorſtehen, z. B. der Schleimhaut der Naſe, angebracht, doch daſelbſt nicht tripperartige Zufälle, ſondern wahre ſyphilitiſche Geſchwüre erzeuge? — Die Behauptung Walch's, daſs der ſyphilitiſche Stoff beyde Krankheiten, Tripper und Syphilis, die man nur als einen niedern und höhern Grad derſelben Krankheit anzuſehen habe, erregen könne, und daſs die Krankheit in jenem niedern Grade, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen bleibe, oder durch ungünſtige Einflüſſe unterhalten werde, nach und nach ſich zu einem höhern und vollkommnern Grade ausbilde, iſt zwar der von ihm aufgeſtellten Theorie gemäſs, allein in der Erfahrung durchaus nicht nachzuweiſen, wie ich bereits früher [2]) dargethan habe; ſodann aber

1) S. unten die ſpecielle Symptomatologie der primären und ſecundären allgemeinen Luſtſeuche.

2) Bd. III. Abth. 1. §. 66.

erinnere ich hier noch an die nicht allzu ſeltenen Beyſpiele von Gonorrhöen, die, beſonders bey geſunden Individuen, ſich ſelbſt überlaſſen, ohne Hülfe der Kunſt und von ſelbſt heilen, und auch durchs ganze Leben hindurch nicht die geringſte Spur einer wahrhaft ſyphilitiſchen Anſteckung, oder gar eines höhern Grades der Syphilis zurücklaſſen.

Daſs die Ausbildung der veneriſchen Krankheit, wenn das Gift durch das Lymphgefäſs nach einer Drüſe geführt werde, und daſelbſt ſeine Wirkung zu vollbringen ſuche, nur ſehr unvollkommen geſchehe, am leichteſten und möglichſt vollkommen dagegen in ſolchen Theilen, die von Natur reich an Lymphgefäſsen und Nerven ſind, z. B. in den Genitalien und dem Hautorgane; dieſer Meinung würden wohl mit Recht die Bubonen entgegenſtehen. Weit ſicherer möchte ſich in dieſer Beziehung ein anderer Unterſchied nachweiſen laſſen; dieſer nämlich, daſs die veneriſche Entzündung und die mit ihr verbundene Metamorphoſe in den Drüſen weit langſamer, aber deshalb nicht unvollkommener, von ſtatten gehe, als in mehr ſenſibeln Gebilden; wovon wohl auch hier, wie bey allen Entzündungen überhaupt, der Grund in der eigenthümlichen Organiſation des ergriffenen Theils, die entweder prädominirend irritabel, ſenſibel oder lymphatiſch ſeyn kann, zu ſuchen iſt.

Wenn endlich nach obiger Theorie behauptet wird, daſs bey allgemeinerer Verbreitung des ſyphilitiſchen Giftes im Körper die Energie, mit welcher der arterielle Organismus (das geſammte arterielle Syſtem) der giftigen Influenz entgegenwirke, die Urſache ſey, daſs die veneriſche Metamorphoſe in hohem Grade unvollkommen bleibe, und nur an ſolchen einzelnen Orten und Stellen vorkomme, welche mit den zuerſt und urſprünglich affizirten in näherm Conſenſus ſtänden, und wegen ihres ſenſibeln Charakters der Influenz des Giftes am wenigſten zu widerſtehen vermöchten, (z. B. der hintere

Theil der Mundhöhle, der obere Theil des Schlundes, die äuſsere Oberfläche der Haut), ſo läſst ſich hierbey wohl kaum erklären, wie es komme, daſs in der allgemein verbreiteten Syphilis gerade das ſo wenig ſenſible Knochenſyſtem der veneriſchen Metamorphoſe ſo häufig und ſo ausgezeichnet unterliege.

§. 754.

Abgeſehen von allen Hypotheſen, ſo beſchränkt ſich das, was ſich, meiner Meinung nach, über das pathogenetiſche Verhältniſs der Syphilis mit Gewiſsheit behaupten läſst, auf folgende Sätze.

Die Syphilis iſt in allen ihren Formen und Geſtaltungen eine Krankheit, die urſprünglich dem reproductiven Syſteme des Organismus, und in dieſem namentlich der lymphatiſchen Sphäre angehört. Sie entſpringt einzig und allein durch unmittelbare Uebertragung des eigenthümlichen, ſpecifiſchen, ſyphilitiſchen Anſteckungsſtoffs. Dieſer Anſteckungsſtoff hat, wie alle animaliſchen Gifte dieſer Art, eine doppelte Weſenheit; die eine, ſeiner Miſchung angehörig, wodurch er, ſelbſt animaliſches Product, geeignet iſt, leicht in die Maſſe des Organismus einzugehen; und eine andere, dynamiſche, durch welche er fähig iſt, in den Gefäſsen der berührten Theile, jenen Kampf und jenes Misverhältniſs zwiſchen den an dieſe gebundenen Thätigkeiten aufzuregen, den wir mit dem Namen der Entzündung bezeichnen. Jede ſyphilitiſche Affection, ſie mag unter der Form einer primären, oder ſecundären erſcheinen, beruht demnach auf einem entzündlichen Zuſtande des ergriffenen Gebildes, und namentlich des reproductiven, lymphatiſchen Moments in ihm. Daher nimmt auch die Syphilis ausſchlieſslich ihren Sitz im Lymphſyſteme, und alle ihre pathognomoniſchen Symptome (§. 749. 750. 751.) ſind insgeſammt von der Art, daſs ſie einzig in den Organen des genannten Syſtems ſich feſtſetzen, und hierdurch daſſelbe als das primär leidende beurkunden. Dagegen giebt es kein einziges pathogno-

monifches Symptom der Syphilis, welches in diefer Krankheit auf ein urfprüngliches Leiden der irritabeln oder fenfibeln Sphäre des Organismus hinwiefe. Zwar können beyde, die irritable und fenfible Sphäre des Organismus in der Syphilis, zumal wo diefelbe lange Zeit andauert und allgemein geworden ift, erkranken, und müffen es fogar wegen der innigen Verbindung und Verfchmelzung der drey Hauptfyfteme des Organismus mit einander; allein ein folches Erkranken ift durchaus Nichts der Syphilis Wefentliches, fondern diefer nur immer ebenfo fecundär, wie vielen andern chronifchen Krankheiten, die fich zunächft im Lymphfyftem feftfetzen.

Die fyphilitifche Entzündung macht aber auch alle Ausgänge, die der Entzündung im Allgemeinen, vorzugsweife aber die, welche ihr zukommen, wo fie lymphatifche Gebilde ergreift. Sie bildet Eiterungen, Ausfchwitzungen, Verhärtungen und Auftreibungen in den kranken Stellen, Erfcheinungen, die, obwohl fchon Ausgänge der Entzündung felbft, uns doch als diagnoftifche Momente für diefe Krankheit von höchfter Wichtigkeit find. Wo fie den Ausgang in purulente Secretionen nimmt, (und diefes beftimmt fich namentlich nach dem geringern oder ftärkern Eingehen der Irritabilität, der rothen Blutgefäfse in das ergriffene reproductive Gebilde; daher die fyphilitifche Eiterung befonders an den Genitalien, in der Nafe, in der Tiefe der Mundhöhle und den Hautbedeckungen, namentlich am Kopfe;) produzirt fie ein folches Secretum, welches ganz die nämliche Anfteckungsfähigkeit befitzt, die jener Stoff in fich trug, durch welchen die erfte, primäre Infection und Entzündung hervorging. So pflanzt fich denn die Syphilis, fich felbft überlaffen, durch fich felbft in dem angefteckten Körper von einer unbedeutenden primären Affection progreffiv bis zur völligen und allgemeinen Luftfeuche fort, und es ift ein folches Auffteigen derfelben, zwifchen welchem es gleichfam ge-

wiſſe Ruhepunkte giebt, nicht zu verkennen. Die Krankheit beginnt mit einer rein topiſchen Affection — dem primären Schanker, — an welcher bis jetzt noch kein anderer Theil des Organismus Theil nimmt. Die Krankheit ruht hier gleichſam und beſchränkt ſich einzig auf die ergriffene Stelle ſo lange, bis durch die eingetretene Eiterung ein ſyphilitiſches Eiter abgeſondert iſt, welches nun durch die Lymphgefäſse weiter verführt, meiſtens, und zwar aus ſehr einfachen Gründen, zuerſt diejenigen Lymphdrüſen affizirt, entzündet, welche mit der zuerſt angeſteckten Stelle in nächſter Verbindung ſtehen — Bubonen. — Auch hier ruht das Fortſchreiten der Krankheit eine Zeit lang, nämlich bis dahin, wo in der Drüſe wiederum Eiterbildung erfolgt iſt. Von hier aus verbreitet ſich nun die Reſorbtion des Giſtes allgemeiner und reichlicher über das Lymphſyſtem; und man muſs deshalb, wie ich bereits oben (§. 750.) bemerkt habe, den Bubo als Uebergangspunkt der localen Syphilis zur allgemeinen anſehen. Es erfolgen nun allerhand Entzündungszuſtände ſehr reproductiver, lymphatiſcher, membranöſer und zellulöſer Gebilde, ſecundäre Entzündungen, Eiterungen, Geſchwüre in der Mundhöhle, am Gaumen, an den Mandeln, in der Schleimhaut der Naſe, auf der Oberfläche des Hautorgans, Augenentzündung u. ſ. w. Auch dieſe ſtehen wiederum eine Zeit hindurch, bis endlich ſelbſt die entfernteſten und am wenigſten zur Entzündung geneigten Gebilde des zellulöſen Syſtems, die Knochen, von dem ſyphilitiſchen Leiden ergriffen werden, und mit den Symptomen und Ausgängen ihrer Entzündung unter der Form der Knochenſchmerzen, der Knochengeſchwülſte und des veneriſchen Beinfraſses die höchſte Ausbildung der allgemeinen Syphilis darſtellen.

§. 755.

Giebt es eine Prädispoſition für die Syphilis? und iſt eine ſolche bey verſchiedenen Individuen in verſchiedenen Graden vorhanden?

Hierauf muſs zuvörderſt bemerkt werden, daſs es allen Erfahrungen zu Folge einzig und allein der menſchliche Organismus iſt, welcher die Empfänglichkeit für das veneriſche Gift in ſich trägt. Daſs auch Thiere, namentlich Hunde, von dieſer Krankheit ergriffen werden könnten, haben Verſuche, wo man Thieren den ſyphilitiſchen Anſteckungsſtoff abſichtlich beybrachte, und dennoch keine Syphilis erſchien, hinlänglich widerlegt.

Was nun aber die Empfänglichkeit des menſchlichen Organismus für das veneriſche Gift ſelbſt anlangt, ſo iſt dieſelbe über das Menſchengeſchlecht allgemein verbreitet. Kein Alter, kein Geſchlecht, keine klimatiſchen Verhältniſſe ſchützen dagegen. Die Syphilis ergreift das neugeborne, zarte Kind ebenſo, wie das Greiſenalter, den Bewohner des höchſten Norden ſo gut, wie der ſüdlichſten Erdzone. Es kommt alſo hier nur auf die Frage an, ob unter gewiſſen Verhältniſſen die Empfänglichkeit für die veneriſche Anſteckung in einzelnen Individuen gröſser, als in andern ſey? —

Dieſe Frage ſcheint allerdings bejahend beantwortet werden zu müſſen. Schon die tägliche Erfahrung ſpricht dafür, in ſo fern manche Perſonen ſehr leicht angeſteckt werden, andere dagegen, die ſich der Gefahr der Anſteckung weit häufiger ausſetzen, ihr doch entgehen. Ueberdies ſind auch die Fälle nicht ſelten, wo mehrere Individuen ſich der Anſteckung durch eine und dieſelbe Perſon ausſetzen, und dennoch nur Einige von ihnen angeſteckt werden, die übrigen aber völlig frey bleiben. Doch können hierbey wohl auch oft zufällige Umſtände, z. B. unmittelbar vorausgegangene ſorgſame Reinigung der kranken Stellen vom Eiter, im Spiele ſeyn. — Daſs Mannsperſonen, deren Eichel von der Vorhaut unbedeckt iſt, weniger leicht, als andere angeſteckt würden, iſt der Erfahrung eben ſo zuwider, als die an ſich ſchon ſehr ſonderbare Meinung, daſs die letzt gebornen Kinder einer Mutter der ſyphilitiſchen

Ansteckung weniger, als die früher gebornen unterworfen wären. — Auch spricht die Erfahrung nicht dafür, daſs sensible und kachektische Subjecte von der Syphilis leichter ergriffen würden, als robuste und gesunde. Nur in so fern gewinnt diese Meinung einen, aber freylich nur täuschenden, Anstrich von Wahrscheinlichkeit, als bey sehr sensibeln Individuen die venerische Entzündung weit schneller und lebhafter von statten geht (die Entzündung nimmt nämlich hier den Charakter des Erethismus an), und dadurch nun auch bey ihnen die Krankheit sich schneller (§. 754.) zur allgemeinen Syphilis erhebt, und bey kachektischen Personen wegen des schon früher krankhaften Zustandes des Lymphsystems, die Syphilis leichter in dasselbe eingeht, und ein sehr intensives Leiden dieses Systems darstellt.

§. 756.

Die erregende Ursache der Syphilis ist einzig und allein die unmittelbare Uebertragung des in einem syphilitischen Geschwüre erzeugten venerischen Ansteckungsstoffes, dem das Eiter als Vehikel dient, auf ein anderes Individuum. Was aber in diesem Eiter das eigenthümlich Wirksame, das die Krankheit zunächst Bestimmende sey, und worin das eigentlich innere Charakteristische des Ansteckungsstoffs bestehe, ist uns bis jetzt völlig dunkel und unerklärt.

Es hat zwar auch in dieser Hinsicht an Hypothesen nicht gefehlt, die theils nach den Prinzipien der Humoralpathologie, theils nach den Ideen einer Pathologia animata gemodelt waren; aber keine einzige derselben hält die Kritik aus. Hierher gehört die Hypothese älterer Zeiten von einem dem venerischen Gifte beywohnenden Phlegma (§. 753.), welches die Wärme des Körpers vermindere und seine Theile austrockne; ferner die von Franc de la Boe Sylvius, Astruc u. a., aufgestellte Hypothese von einer Säure, als Princip des syphilitischen Giftes; und sodann die Idee Desault's, nach welcher kleine Würmer in den syphilitischen Ge-

schwüren sich aufhalten und die kranken Theile zernagen und zerfressen sollten.

Die neueste Hypothese ist die von Walch aufgestellte. Er sagt: [1]) „Das, was man von der Natur des venerischen Giftes oder seinem Wesen weiss, gründet sich einzig und allein auf Abstraction seiner Wirkung auf den Organismus. Dieser zu Folge ist die Basis desselben das höhere thierische Princip (Stickstoff), welches in einer eigenen Verbindung mit dem niedern Erdprincip (Kohlenstoff) steht, auf die Art, dass jenes den Schlüssel erhält, in die niedere reproductive Sphäre des Organismus einzudringen und diese nach seinem Ebenbilde umzuschaffen." — Jedoch fühlt dieser Schriftsteller selbst, dass auch hierdurch das innere Wesen des syphilitischen Ansteckungsstoffes keineswegs erklärt ist, und er setzt deshalb sehr richtig noch Folgendes hinzu: „Begreiflicher Weise wird — indem die genannten Stoffe, als Factoren des Giftes, in eine eigne Verbindung gesetzt werden — damit nur dunkel auf die innere Natur desselben hingedeutet; und es bleibt künftigen Zeiten überlassen, hierüber hellere und bestimmtere Ansichten zu ertheilen.

Nur so viel wissen wir von diesem Ansteckungsstoffe mit Gewisheit, dass derselbe ein permanenter ist, und sich nie temporär, und nie in einem andern Körper, als in einem solchen, der bereits selbst angesteckt ist, und an der Syphilis leidet, sich bildet; dass er zugleich fix ist, nicht flüchtig, sondern seine ansteckende Kraft Jahre lang behält; dass er nur durch unmittelbare Uebertragung auf ein anderes Subject ansteckend ist, am leichtesten verwundete oder solche Stellen des Körpers, die nur mit einer sehr zarten Epidermis und vielen Lymphgefässen versehen sind, daher am häufigsten die Genitalien, die Lippen, die Brustwarzen, den After ansteckt; dass er die Empfäng-

1) a. a. O. S. 78.

lichkeit des Organismus für die Syphilis und für neue Ansteckungen durch die Krankheit, die er erregt, nicht austilgt; daſs endlich der Organismus keine eigenmächtige Kraft in sich besitzt, die Wirkungen dieses Stoffes zu hemmen, und dagegen einzig und allein dem Quecksilber das Vermögen beywohnt, die Folgen seiner Ansteckung zu beschränken und völlig zu beseitigen.

Die gewöhnlichste Art der Ansteckung ist freylich die durch den Coitus, und nächst diesem die Infection wunder Stellen mit dem venerischen Gifte bey geburtshülflichen und chirurgischen Operationen; allein auch auf andern Wegen findet die Ansteckung statt. Dahin gehört das Saugen an den Brüsten, wodurch die Stillende oder das Kind sich gegenseitig anstecken können, dahin gehören Küsse unreiner, an syphilitischen Mundgeschwüren leidender Personen, das Einsetzen falscher, aber von Menschen entnommener Zähne, und der gemeinschaftliche Gebrauch solcher Utensilien und Kleidungsstücke, die venerische Personen benutzten, verunreinigten, und denen das Syphilisgift noch adhärirt, verunreinigte Tabakspfeifen, Blasinstrumente, Trinkgeschirre, Messer, Gabeln u. s. w., gemeinschaftliche Betten, verunreinigte Kleidungsstücke, besonders Beinkleider, Abtritte, Nacht- und Geburtsstühle. Selten ist die Ansteckung durch Bäder. Doch sahe ich einst ein Beyspiel einer fürchterlichen syphilitischen Augenentzündung, die dadurch erregt war, daſs der Kranke unwissend sich die Augen mit Wasser ausgewaschen hatte, in welchem ein Syphilitischer die kranken Genitalien gebadet hatte. Daſs das Blut, der Schweiſs, die Milch und überhaupt irgend ein anderes Secretum des Körpers, als das venerische Eiter, anstecke, dafür sind keine Beweise vorhanden. Selbst in den Magen gebracht, steckt das venerische Gift nicht an.

Werden Embryonen im Uterus angesteckt? — Man hat es bisweilen behauptet, und geglaubt, es könne dieses sowohl durch den Saamen eines venerischen Vaters,

als durch die Mutter geschehen. Allein es mangeln hierzu hinlängliche Beweise, die doch, fänden sie wirklich Statt, gar nicht selten seyn könnten. Zwar ist es Erfahrungssache, daſs von venerischen Eltern oft schwächliche, atrophische und mit übeln, besonders herpetischen Exanthemen behaftete Kinder geboren werden; allein eine wahre Syphilis bringen doch diese Kinder nicht mit auf die Welt, und eine solche bildet sich auch späterhin nicht aus; und es ist daher weit wahrscheinlicher, daſs diese Exantheme mehr Folgen einer angebornen und ererbten Diathesis scrophulosa und herpetica sind, die durch das Leiden des Lymphsystems der Eltern hervorging. Erscheint die wahre Syphilis bey neugebornen Kindern, so geschieht dieses immer erst nach mehrern Tagen und selbst Wochen nach der Geburt; wohl zum deutlichen Beweis der Wahrscheinlichkeit, daſs die Ansteckung in solchen Fällen erst während der Entbindung entweder von Seiten der Mutter, oder der Hebamme erfolgte.

§. 757.

Im Allgemeinen ist die Syphilis eine sehr böse Krankheit. Sie ist nicht nur an sich sehr langwierig, sondern steigt auch durch sich selbst immer zu höhern Graden hinauf, und zerstört dann schneller oder langsamer die festen Theile des Körpers, selbst die festesten desselben, die Knochen, deren Verlust nicht zu ersetzen ist. Hierzu kommt, daſs dieselbe, wenn sie nicht bis zu völliger Vernichtung selbst ihrer entferntesten Spur geheilt wird, nach kürzerer oder längerer Zeit aufs Neue, und gewöhnlich mit weit schlimmern Zufällen, als früher, ausbricht; ferner, daſs der menschliche Organismus nie im Stande ist, durch eigne Kraft dieselbe zu beschränken und zu heilen, und daſs wir nur ein einziges wahrhaft wirksames und specifisches Heilmittel für dieselbe in dem Quecksilber besitzen, welches aber doch immer eine sehr vorsichtige und kunstgemäſse Anwendung von Seiten des Arztes erfordert, bey deren Vernachläſsigung es ent-

weder ſeine Hülfe verſagt, oder ſehr üble Folgen und ſehr langwierige Krankheitszuſtände herbeyführt; endlich, daſs es Verbindungen anderer Krankheiten mit der Syphilis giebt, welche uns den Gebrauch des Queckſilbers, ſo dringend es auch an ſich hinſichtlich der Syphilis angezeigt wäre, dennoch oft auf längere Zeit völlig unterſagen.

Im Beſondern beſtimmt ſich die Vorherſagung darnach, ob die Syphilis eine örtliche oder allgemeine iſt. Im erſtern Falle iſt ſie bey einer zweckmäſsigen Behandlung leicht und in kurzer Zeit zu heilen; anders iſt es bey der allgemeinen, die ſelbſt der beſten Behandlungsweiſe oft ſehr lange widerſteht, und gewöhnlich um deſto hartnäckiger iſt, je mehr ſie ſich als allgemeine geſtaltet, und namentlich ſchon das Knochenſyſtem ergriffen hat. Je länger überdies die Krankheit ſchon andauerte, je ſpäter die Hülfe des Arztes in Anſpruch genommen wird, um deſto ſchwieriger iſt die Kur, beſonders der nachtheiligen Folgen wegen, welche die Syphilis nach und nach fürs geſammte Lymphſyſtem herbeyführt.

Vieles beſtimmt auch die Individualität der ergriffenen Theile. Von geringerer Geſahr iſt in dieſer Beziehung die Syphilis, wo ſie oberflächlich gelegene Gebilde, z. B. das Hautorgan, unter der Form veneriſcher Geſchwüre und Exantheme, ergreiſt, von weit gröſserer Gefahr, wo ſie wichtigere und tieſer gelegene Organe befällt und zerſtört. Hierher gehören ſchon groſse Geſchwüre in den Deglutitionsorganen, im obern Theile des Pharynx, in der Naſenhöhle, in der Orbita, in den Kopfknochen, durch deren Zerſtörung andere wichtige, angrenzende Organe oder gröſsere Gefäſse und Nerven gefährdet werden.

Je robuſter, irritabler, kräftiger die Körperconſtitution des Kranken, um deſto langſamer das Aufſteigen der Krankheit zur allgemeinen Syphilis, und um deſto mehr Hoffnung zu baldiger Wiederherſtellung.

Je mehr dagegen die Senſibilität als das Vorwaltende im kranken Organismus erſcheint, um deſto lebhafter die Zufälle, um deſto raſcher der Verlauf, und um deſto ſchneller die Ausbildung der vollkommenen Lues. Je mehr endlich die Körperconſtitution lymphatiſcher, ſchwammiger, torpider Art iſt, um deſto langſamer zwar der Verlauf der Krankheit an ſich, aber auch um deſto intenſiver das Eingehen derſelben ins Lymphſyſtem, und um deſto hartnäckiger ihr Widerſtand gegen die Bemühungen der Kunſt.

Ganz daſſelbe gilt von der Gegenwart ſolcher Complicationen, die auf einem tiefern Leiden entweder des ſenſibeln, oder des reproductiven Syſtems beruhen. Daher trüben der gleichzeitige Rhevmatismus, die Gicht, allerhand chroniſche Nervenkrankheiten, beſonders Krämpfe und Epilepſie, ebenſo wie Scropheln, Atrophie, hartnäckige Abdominalverhärtungen, die Anlage zur Lungenſucht und die Lungenſucht ſelbſt, der Scorbut u. ſ. w. die Prognoſe auf gleiche Weiſe.

Aus dem, was ich ſo eben über den Einfluſs der verſchiedenen Körperconſtitutionen für die Syphilis erwähnte, ergiebt ſich zugleich, warum auch das Alter des Kranken in prognoſtiſcher Hinſicht einen nicht unbedeutenden Unterſchied macht. Das Mittelalter nämlich, in welchem die Irritabilität und die irritable Conſtitution mehr, als in jeder andern Lebensperiode, als das Prädominirende im Organismus ſich behauptet, läſst die Heilung der Syphilis leichter und ſchneller zu, als die Periode des Kindesalters, in welchem die irritable Thätigkeit der reproductiven ſubordinirt erſcheint, und als das höhere Alter, in welchem die Energie beyder, ſowohl die der irritabeln, als die der reproductiven Thätigkeit über ihren Höhepunkt hinaus, und im fortſchreitenden Sinken von dieſem herab begriffen iſt.

Endlich iſt es der Erfahrung gemäſs, daſs Jahreszeit und Klima für die Kur der Syphilis ſehr beſtimmend ſind. In warmen und trocknen Sommern, ſo

wie in füdlichen Gegenden wird die Heilung weit eher und ficherer erreicht, als im Winter und im Norden, und dort noch Mancher geheilt, für welchen in den letztern die zweckmäſsigſte Behandlung fruchtlos verwendet war.

§. 758.

Ich komme jetzt zur Cur der Syphilis im Allgemeinen.

Da die Syphilis gegenwärtig über alle bekannte Länder unſres Erdballs verbreitet iſt, da dieſelbe zu den langwierigſten, und ſowohl an ſich, als hinſichtlich ihrer Folgen zu den bösartigſten Krankheiten gehört, und die höchſten Grade derſelben nicht ſelten jeder Hülſe der Kunſt ſpotten, ſo war es ſehr natürlich, daſs man nicht nur auf Heilmittel gegen dieſelbe bedacht war, ſondern ſich auch bemühte, wirkſame Schutz- und Verwahrungsmittel, Präſervative gegen dieſelbe, aufzufinden. Zu dieſem Zwecke hat man nun zwar eine ziemliche Anzahl von Mitteln und Wegen in Vorſchlag gebracht, die aber theils an ſich zu dem gewünſchten Ziele nicht führen können, theils, da ihre Anwendung und Benutzung nur im ganz Groſsen ſtatt finden kann, zu vielen Schwierigkeiten und Hinderniſſen unterliegen, als daſs von ihnen Alles erwartet werden könnte. Und Alles müſsten ſie leiſten, wenn der vorliegende Zweck erreicht werden ſollte. Dieſe Mittel kann man füglich in zwey Klaſſen, in mediziniſch-policeyliche, und in rein mediciniſche eintheilen.

In mediciniſch-policeylicher Hinſicht hat man beſonders die Errichtung zweckmäſsig eingerichteter und immerwährend unter obrigkeitlicher Aufſicht ſtehender Bordelle, verbunden mit fleiſsiger Unterſuchung von Seiten verpflichteter Aerzte und Wundärzte in Vorſchlag und in Anwendung gebracht. Daſs dieſe Vorkehrungen allerdings ſehr ſchätzenswerth und verdienſtvoll ſind, wird Niemand in Abrede ſtellen;

aber daſs dieſe Vorkehrungen doch auch durchaus nicht hinreichend ſind, den gewünſchten Zweck zu erfüllen, wird jeder Arzt aus Erfahrung eingeſtehen, der an ſolchen Orten, wo die beſten policeylichen Verfügungen dieſer Art Statt finden, ſeine Kunſt übt.

Noch weniger erfüllen abgeſonderte Spitäler und Krankenhäuſer für Syphilitiſche den gewünſchten Zweck. Wie viele Kranke möchte es nicht geben, welche lieber ihre Geſundheit und ſelbſt ihr Leben der Krankheit zum Opfer brächten, als ſich entſchlöſſen, von Anſtalten dieſer Art Gebrauch zu machen? —

Es bleiben daher zur Verhütung der Anſteckung keine andern, als rein mediciniſche Mittel übrig. Dieſe ſind aber von doppelter Art, theils innere, theils äuſsere. Von dieſen haben die innern gar keinen, die äuſsern nur einen höchſt beſchränkten Werth.

Als innere Präſervativmittel hat man bisweilen die Mercurialia angeſehen. Man ſchloſs, freylich ſehr unrichtig, von der ausgezeichneten Wirkung des Queckſilbers in der Syphilis auch auf eine ſchützende Kraft deſſelben gegen die Krankheit ſelbſt. Wie ſehr man ſich hierbey täuſchte, haben vielfältig angeſtellte Beobachtungen und Erfahrungen hinreichend gelehrt. Wie iſt es auch möglich, von einem Heilmittel Wirkungen und Kräfte zu erwarten und zu verlangen gegen eine Krankheit, die noch gar nicht in dem Körper exiſtirt? —

Die Anzahl der äuſserlich anzuwendenden Schutzmittel iſt ziemlich groſs. Mehrere haben zu dieſem Zwecke die Adſtringentia, den Weingeiſt, den Weineſſig, den Citronenſaft, den Terpentin, das Kalkwaſſer, die Auflöſungen des Alauns, des Bleyes und Grünſpans, als Waſchwaſſer oder als Injection

nach einem muthmaſslich unreinen Beyſchlafe empfohlen; Andere das Auswaſchen der Genitalien mit kaltem, friſchem Waſſer, mit Seifenwaſſer, mit Urin und mit deſtillirten Wäſſern, oder die Einſpritzungen dieſer Mittel; noch Andere in der Abſicht, das veneriſche Gift zu zerſtören und unwirkſam zu machen, die Queckſilbermittel, theils in Form von Salben nach dem Coitus in die Genitalien, beſonders in die Eichel, eingerieben, theils in Form von Auflöſungen zum Injiziren und zum Waſchen, wozu man, nach Hunters Vorſchlag, beſonders den Sublimat in deſtillirtem Waſſer oder im Kalkwaſſer aufgelöst rühmte; auſser dieſer auch noch beſonders die Auflöſung des fixen Kali und des Aetzſteins, zu vier Granen in acht Unzen deſtillirten Waſſers gelöst. Sodann gehört hierher die Benutzung von allerhand ſettigen und öligen Subſtanzen, womit die Genitalien vor dem Coitus beſtrichen und eingeſalbt werden ſollen; endlich die ſogenannten Condoms, die keine neue Erfindung ſind, ſondern ſchon dem Fallopius bekannt waren.

Was iſt nun von allen dieſen Schutzmitteln gegen die ſyphilitiſche Anſteckung zu halten? — Im Ganzen ſehr wenig.

Die genannten Adſtringentia bedürfen viel zu viel Zeit, um ſelbſt nur als Adſtringentia wirkſam zu werden, ſie verurſachen, wenigſtens zum Theil, leicht Entzündungen und Eroſionen, erhöhen dadurch die Empfänglichkeit für die Anſteckung, und machen letztere nur um ſo leichter möglich. Auch lehrt die Erfahrung, daſs ſie durchaus das nicht leiſten, wozu man ſie empfohlen hat. — Daſſelbe lehrt die Erfahrung hinſichtlich des Abſpülens und Auswaſchens der Genitalien; Reinlichkeit kann zwar vieles beytragen, die Anſteckungen gröſserer Stellen zu verhüten, und iſt gerade nicht zu verabſäumen, allein unzählige Beyſpiele lehren, daſs dieſelbe durchaus kein ſicheres Schutzmittel iſt, abgeſehen davon, daſs wir mit jenen Mitteln oft gar nicht

zu den Stellen gelangen, an welchen die Ansteckung erfolgt ist, z. B. zum Muttermunde, oder in das Innere der Harnröhre. — Unter den Queckſilbermitteln ſind ohnſtreitig die Merkurialſalze den Salben weit vorzuziehen. Abgerechnet das Schmutzige, welches mit ihrer Anwendung verbunden iſt, ſo werden ſelbſt die eingeriebenen Theile während des Coitus von dieſen Salben wieder entblöſst, und demnach dennoch der veneriſchen Anſteckung blos gegeben. Mehr würde daher der Sublimat (zu einigen Granen in acht Unzen deſtillirten Waſſers gelöſst), oder der Aetzſtein in der oben angegebenen Solution dienlich ſeyn. — Was den Queckſilberſalben entgegen ſteht, ſteht auch den Einreibungen von Fett und Oelen entgegen, und demnach möchten unter den genannten Mitteln noch die Condoms das beſte Schutzmittel gewähren, obgleich auch ſie Vorſicht heiſchen, und die Abſicht, die man durch ſie erreichen will, nicht immer vollkommen erfüllen. Nächſt ihnen vermögen indeſſen vielleicht noch die Auflöſungen des Sublimats und des Aetzſteins, ſo wie das Kalkwaſſer das Meiſte zu leiſten.

§. 759.

Obgleich man von den frühſten Zeiten an eine Menge von Heilmitteln gegen die Syphilis ſelbſt in Vorſchlag gebracht hat, und mehrere derſelben in gewiſſen Zeitperioden ein nicht unbedeutendes Anſehn erlangten, ſo iſt uns doch von allen nur ein einziges übrig geblieben, welches für dieſe Krankheit den Namen eines Heilmittels wahrhaft verdient; ich meine das Queckſilber, deſſen ſpecifiſche Kräfte gegen die Syphilis allgemein bekannt ſind.

Faſt zugleich mit der Ausbreitung der Syphilis, zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts, ward auch ſchon das Queckſilber als Heilmittel gegen dieſelbe bekannt. Allein da man noch nicht verſtand, daſſelbe kunſtmäſsig und heilbringend in dieſer Krankheit anzuwenden, und dadurch vielen Kranken ſehr geſchadet wurde, ſo ging

man ſchon nach einigen Decennien von ſeinem Gebrauche wiederum zurück, und ſubſtituirte ihm den Guajak und die Sarſaparille, die, wie noch jetzt, in ſüdlichen, warmen Ländern, den Kranken wohl einige Zeit Linderung ſeiner Beſchwerden, doch aber nicht völlige Heilung verſchafften. Späterhin ſahe man ſich jedoch genöthigt, wiederum das Queckſilber aus der Vergeſſenheit hervorzuziehen. Man erfand nach und nach verſchiedene Methoden es anzuwenden, wobey man nicht blos die Heilung der Syphilis ſelbſt, ſondern auch vornehmlich die Beſchränkung der nachtheiligen Folgen eines anhaltenden Queckſilbergebrauchs für den Organismus berückſichtigte, und ſo gelangte man endlich dahin, wo wir jetzt ſtehen, und wo es uns möglich iſt, von dem Queckſilber eine ſehr rationelle und ſichere Anwendung zu machen.

§. 760.

Wie aber das Queckſilber die Heilung der Syphilis vollbringe? Was als Inneres in ihm vorhanden ſey, wodurch jene Wirkung deſſelben hervorgehe? — Dies iſt eine Frage, die man zu allen Zeiten aufgeworfen, zu allen Zeiten verſchieden beantwortet, doch nie vollkommen und mit Gewiſsheit gelöſet hat. Alle Principien aller pathologiſchen und pharmakologiſchen Syſteme, die es ſeit dreyhundert Jahren gegeben hat, finden ſich in dieſer Beziehung im Queckſilber vereinigt, und keine jener Anſichten iſt übergangen worden, um aus ihr die Kräfte des Queckſilbers in der Syphilis zu erklären.

Die älteſte, aber aus ſehr mechaniſchen Anſichten entſprungene Meinung war dieſe: das Queckſilber wirke blos durch ſeine Schwere allein; es zertheile das Blut, mache es flüſſiger und dadurch zu allen Abſonderungen geſchickter; eine Meinung, die ſelbſt Aſtruc noch in ſeinem Werke über die veneriſche Krankheit vertheidigt hat. — Allein dieſe Meinung

widerlegt ſich von ſelbſt, wenn man erwägt, daſs gerade das lebendige Queckſilber, als das ſchwerſte, gar keine Kräfte gegen die Syphilis beſitzt, daſs ſolche dagegegen nur den Merkurialoxyden und Merkurialſalzen zukommen, und daſs es von dieſen ja keiner groſsen, ins Gewicht fallenden Menge, ſondern nur weniger Grane bedarf, um die Heilung zu vollbringen, und daſs bey obiger Vorausſetzung andere Mineralkörper, die an ſich noch ſchwerer, als das Queckſilber ſind, z. B. das Gold, wahrſcheinlich gleiche Kräfte äuſsern würden.

Nächſtdem hat man mehrere chemiſche Erklärungsarten für die Wirkſamkeit des Queckſilbers in der Syphilis aufgeſtellt.

Zu dieſen gehört die Idee einer nahen chemiſchen Verwandtſchaft des veneriſchen Giftes zum Queckſilber, und einer Neutraliſation des erſtern durch das Letztere, wie namentlich Schwediauer und beſonders Harriſon [1]) durch Verſuche haben darthun wollen. Man berief ſich hierbey auf die ſehr geringen Quantitäten Queckſilbers, die eine durch den Körper oft ſo allgemein verbreitete Krankheit wohl nicht anders, als durch chemiſche Zerſetzung des Giftes heilen könnten, und Harriſon ins Beſondere auf ſeine Verſuche, nach welchen er mit Schankermaterie, die mit der Plenkſchen Queckſilberſolution zuſammengerieben ſey, eine geſunde Perſon inoculirt habe, und dennoch weder auf der Impfſtelle ein Schanker, noch die allgemeine Luſtſeuche erfolgt ſey. — Allein auch dieſe Hypotheſe fällt, da das Queckſilber im reinſten Zuſtande — als lebendiges Queckſilber — in einen Schanker gebracht, weder dieſen, noch die Syphilis heilt; da es ferner kein Präſervativ iſt gegen die Anſteckung nach einem unreinen Beyſchlaf; da die Queckſilberpräparate ſelbſt in Bezug auf ihre antiſyphilitiſchen Heilkräfte eine groſse Verſchiedenheit un-

1) Diſſ. de lue venerea. Edinb. 1781. Experim. III. p. 14.

ter einander zeigen; eine rein chemische Stoffverbindung und Stoffwechsel, die nicht zugleich unter dynanischen Gesetzen ständen, im lebendigen Organismus nicht nachgewiesen werden können; und endlich Harrison's Versuche schon deshalb Nichts beweisen können, weil es immer höchst wahrscheinlich ist, dass bey dergleichen Experimenten das venerische Gift so vom Schleim umhüllt wurde, dass es den Körper unmittelbar nicht berührte und in ihn nicht einging, eine Bedingung, die zur Ansteckung wesentlich erforderlich ist.

Hieran grenzt zunächst Cullen's und Murray's Hypothese. Cullen [1]) nämlich meint, das Quecksilber wirke durch seine Wahlverwandtschaft gegen die alkalischen Salze; es besitze dasselbe eine Neigung, sich mit diesen Salzen zu verbinden; und suchte einen seiner wichtigsten Beweise in der grossen Auflöslichkeit des ätzenden Sublimats. Er nimmt an, dass von der Vereinigung des Quecksilbers mit dem ammoniakalischen Blutwasser, seine vorzügliche Neigung abhänge, durch die verschiedenen Ausleerungen des Körpers fortzugehen, und weil das Ammonium wahrscheinlich in grösserer Menge durch die Speicheldrüsen ausgeleert werde, so lasse sich hieraus der Grund ableiten, warum das Quecksilber so leicht den Speichelfluss errege. — Aehnlicher Meinung war Murray, nur mit dem Unterschiede, dass er das Hautorgan ins Besondere als das Colatorium für den mit dem Quecksilber verbundenen scharf-salzigen syphilitischen Stoff ansah. — Allein zuerst ist es keinesweges erwiesen, dass die Syphilis auf der Gegenwart einer zu grossen Menge kalischer Salze im Körper beruhe, sodann ebenso wenig dargethan, dass in dem reinen Serum Ammonium enthalten sey oder gesalzenes Quecksilber durch den Speichel abgehe; und

1) Abh. üb. d. Materia medica, übers. v. S. Hahnemann. Leipz. 1790. 2tr. Th. S. 491 u. f.

endlich ift es der Erfahrung gemäfs, dafs Speichelausleerung weder an fich zur Heilung der Syphilis nothwendig ift, noch die Heilung derfelben um defto vollkommner gelinge, je ftärker der Speichelflufs erregt fey.

Noch gehört hierher die befonders von Alion [1]) aufgeftellte und vertheidigte Hypothefe. Ihr zu Folge hat man als Princip der Reizbarkeit den Sauerftoff anzufehen, die Syphilis aber als eine folche Krankheit des Lymphfyftems, die eine verminderte Reizbarkeit deffelben errege. Diefe könne alfo nicht beffer gehoben werden, als wenn man dem Körper das Princip der Reizbarkeit in hinlänglicher Menge zuführe. Diefes gefchehe nun durchs Queckfilber, deffen Kalke im Körper reduzirt würden, und durch den aus ihnen frey gewordenen Sauerftoff die Reizbarkeit des Lymphfyftems auf den normalen Grad zurückbrächten. Als Beweis berief man fich hierbey auf den vorgeblichen Nutzen der Säuren in der Syphilis, auf den Nutzen des Queckfilbers blos im verkalkten Zuftande, der um fo gröfser fey, je mehr Sauerftoff ein Queckfilberkalk aufgenommen habe; ferner darauf, dafs auch andere Metallkalke die Luftfeuche heilen follten, endlich darauf, dafs folche Subftanzen, welche die Neigung und Kräfte befäfsen, den Sauerftoff an fich zu ziehen, die nachtheiligen Wirkungen und Folgen der Merkurialien am ficherften zu heilen im Stande wären.

Allein zuvörderft mufs dagegen erinnert werden, dafs diefe Beweife fämmtlich — nur in gewiffer Beziehung mit Ausnahme des letzten Moments — von der Erfahrung als völlig ungegründet nachgewiefen werden. Dann aber fteht jener Annahme entgegen, dafs es keinesweges erwiefen ift, die Syphilis fey eine Krankheit vermittelt durch eine abnorme Verminderung der

1) Essay sur les proprietés medicinales de l'oxigène à Paris, an V. 8.

Reizbarkeit, da ſich aus vielen Erſcheinungen der Krankheit ſelbſt weit leichter gerade das Gegentheil würde nachweiſen laſſen; daſs, wenn jene Hypotheſe gegründet wäre, wir gar nicht des Queckſilbers bedürfen, ſondern geradezu des Oxygens uns gegen die Syphilis zu bedienen haben würden; und daſs überdies das Queckſilber nicht allein die Syphilis, ſondern auch manche andere Krankheiten heilen müſste, in welchen man bey weitem leichter, als in der Syphilis, einen Mangel des Oxygens würde darthun können, wie z. B. im Skorbut, in welchem jedoch, allen Erfahrungen zu Folge, das Queckſilber zu den allernachtheiligſten und verwerflichſten Mitteln gehört.

§. 761.

Da indeſſen alle dieſe auf Chemismus gegründete Hypotheſen unzureichend ſind, ſo ſtellte man mehrere, und namentlich folgende dynamiſche Anſichten über die antiſyphilitiſchen Wirkungen des Queckſilbers auf.

Man erklärte nämlich dieſelben aus einer dem Queckſilber innewohnenden Kraft, alle Ausleerungen, beſonders die des Speichels, der Ausdünſtung, des Urins und des Stuhls, zu befördern und hierdurch gleichſam Kriſen zu erzeugen. — Allein abgerechnet, daſs dieſe Idee für ſehr viele Krankheiten, in denen wir die Mercurialia benutzen, überhaupt ſehr irrig und von groſsem Nachtheile iſt, ſo lehrt nun noch die Erfahrung namentlich von der Syphilis, daſs ihre Heilung nie beſſer gelingt, als da, wo alle ſtarke Ausleerungen vermieden werden. Und müſsten nicht bey jener Vorausſetzung auch andere ausleerende und die genannten Excretionen befördernde Mittel uns das Queckſilber, wenigſtens zum Theil erſetzen? wovon die Erfahrung doch durchaus das Gegentheil lehrt.

Viele haben dagegen dem Queckſilber reizende Kräfte zugeſchrieben, und hieraus die Wirkungen deſſelben in der Syphilis abzuleiten geſucht. Aber auf

welche Syſteme und Organe dieſe Reizung zunächſt erfolge, darüber ſind wiederum die Meinungen der Aerzte verſchieden.

Kaum bedarf wohl die Meinung einer Widerlegung, nach welcher das Queckſilber die Gefäſse der Lungen kräftig reizen, und hierdurch eine Reinigung des Blutes und eine Ausleerung verdorbener und ſcharfer Theile bewirken ſoll, wovon der ſtinkende Athem und die Salivation den Beweis abgebe.

Weit wichtiger iſt ohnſtreitig die Idee Girtanner's [1]). Nach dieſem iſt das veneriſche Gift eine Säure, welche die Lymphe verdickt; das Queckſilber aber hat die Kraft, die lymphatiſchen Gefäſse zu reizen, die Lymphe flüſſiger zu machen, und hierdurch Speichelfluſs und ſtärkere Schweiſsexcretion zu befördern. — Allein wenn gleich in dieſer Hypotheſe etwas Wahres liegt, dieſes nämlich, daſs die Queckſilbermittel reizend aufs Lymphſyſtem einwirken, ſo iſt doch das Uebrige in ihr völlig unſtatthaft. Es iſt nämlich nicht nur eine durchaus willkührliche und unbewieſene Vorausſetzung, daſs das veneriſche Gift eine Säure ſey, und die Lymphe verdicke, ſondern es würde auch hieraus abermals der verderbliche Grundſatz hervorgehen, die Ausleerungen des Speichels und der Ausdünſtung in der Syphilis zu befördern und zu unterhalten.

Wenn dieſe Girtannerſche Hypotheſe nicht völlig rein dynamiſch, ſondern zugleich eine chemiſche iſt, ſo hat ſpäterhin Hecker [2]) eine rein dynamiſche Erklärungsart aufgeſtellt. Ihr zu Folge hat nämlich das veneriſche Gift ſeinen Sitz in den Lymphgefäſsen; die Natur aber hat nicht Kraft genug, es allein zu überwältigen; die Lymphgefäſse bedürfen eines künſtlichen, kräftigen Reizes hierzu; dieſen Reiz giebt das Queck-

1) S. die oben angeführte Abhandl.
2) a. a. O. S. 54. f.

silber ab. — In dieser Darstellung liegt ohnstreitig viel Wahres; aber es entsteht doch die Frage: ob das Quecksilber wirklich nur rein dynamisch auf den Organismus, namentlich aufs Lymphsystem einwirke? oder ausserdem noch eine chemische Wirkung Statt finde? — Sodann ist es auch der Erfahrung entgegen, dass die stärkste Anstrengung in den Functionen des Lymphsystems auch die Syphilis am schnellsten und sichersten zu heilen vermöge. Und endlich erklärt auch diese Hypothese die eigenthümliche, specifische Wirkungsweise des Quecksilbers um so weniger, als andere, die Thätigkeit des Lymphsystems ebenfalls stark erregende Mittel, z. B. die Antimonialia, die Digitalis purpurea, u. s. w. gegen die Syphilis an sich durchaus Nichts leisten.

Da man mit der Idee, das Quecksilber wirke in der Syphilis als Reizmittel fürs lymphatische System nicht ausreichte, so haben es Mehrere versucht, die antisyphilitischen Kräfte dieses Mittels durch eine Reizung der Nerven mit Zuziehung der Gesetze des organischen Antagonismus, zu erklären.

Dieser Ansicht folgte schon J. Hunter[1]), wenn er behauptet, das Quecksilber errege eine solche Reizung der Nerven des Körpers, die der venerischen entgegengesetzt sey, ihr entgegen wirke, und dieselbe endlich völlig vernichte. — Gleicher Meinung ist Fritze[2]). Auch er folgt Hunter's Ansicht wörtlich, und meint, dass durch den künstlichen, antagonistischen Reiz des Quecksilbers die Assimilationskräfte der Lymphgefässe wiederum die Kraft erhielten, ihre vollkommene Thätigkeit auf das im Körper befindliche Miasma auszuüben, und dasselbe theils in einen unschädlichen einheimischen Stoff zu verändern, theils unmerklich auszuführen. — Indessen scheint die Syphilis primitiv mehr

1) In dem oben angef. Werke üb. d. vener. Krankh.
2) Handb üb. die vener. Kr. S. 236. 237.

eine Krankheit des Lymphsystems zu seyn, und nur secundär andere Systeme, und unter diesen, das Nervensystem zu affiziren; das Quecksilber auch selbst auf das lymphatische System zunächst und mehr als auf jedes andere einzuwirken; abgesehen überdies davon, daſs uns das Quecksilber in keiner Krankheit wahrhaft erregende Kräfte fürs Nervensystem zeigt.

Burdach [1]) sucht die Wirkungen des Quecksilbers überhaupt, und so auch die, welche es in der Syphilis äuſsert, so zu erklären, daſs er sämmtliche Quecksilber-Oxyde und Salze als höchst kräftige, reizende, erregende Potenzen für die unterste Sphäre des nervösen Systems ansieht, und hieraus ihre Wirkungen für die letzten, serösen Arterienendigungen und Lymphdrüsen ableitet. Auch hierdurch ist das Räthsel des Quecksilbers in der Syphilis nicht gelöst.

Auch Hahnemann [2]) hat eine eigne Meinung vorgetragen, die ohnstreitig groſser Berücksichtigung werth ist, und hier die beste Stelle findet. Er geht von dem Grundsatze aus, daſs man viele, namentlich chronische Krankheiten heilen könne durch Arzneyen, die eine der frühern ähnliche Krankheit im Körper erregen. Es ist hierbey offenbar die Benutzung des organischen Antagonismus als Heilprincip aufgestellt, ein Heilprincip, welches wir, wie bekannt, in vielen, selbst akuten Krankheiten, mit groſsem Vortheil benutzen. Eine solche übertragende, antagonistisch erregte Krankheit sey nun für die Syphilis die Merkurialkrankheit, oder schon ihr Anfang, das Merkurialfieber, das deshalb auch nach Verschiedenheit der Umstände ein- oder mehrere Male zu erregen sey, um die Syphilis zu heilen. Hierbey fallen denn die Indicationen für Ausleerungen sämmtlich und von selbst weg. Daſs man

1) System d. Arzneymittellehre. Bd. I. S. 415.
2) Unterricht für Wundärzte u. s. w. Leipz. 1789. S.

auf diese Art die Syphilis sehr zweckmäfsig und sicher heile, ist ganz der Erfahrung gemäfs. Aber freylich wird auch bey dieser Ansicht die eigenthümliche, antisyphilitische Wirkung des Quecksilbers nicht in ein helleres Licht gesetzt. Dafs man dagegen mit Fritze[1]) eingewendet hat, die antagonistische Merkurialkrankheit sey nicht nur nicht von kürzerer Dauer, sondern sie lasse auch nicht eine der frühern Krankheit entgegengesetzte Körperstimmung zurück, sie sey sogar noch zerstörender, als die Syphilis selbst, und verdiene demnach nicht den Namen eines Heilmittels; so läfst sich hierauf zuerst antworten, dafs es ja nicht in der Natur der Sache selbst liege, und nicht absolut nothwendig sey, es müsse eine auf antagonistischem Wege erzeugte Krankheit, sey sie als solche hier entweder von der Natur oder durch die Kunst hervorgerufen, durchaus mit geringerer Bösartigkeit und Gefahr, als die frühere, verbunden seyn; und sodann mufs man bedenken, dafs der Aufsteller obiger Ansicht ja nicht durchaus auf die Erregung der Quecksilberkrankheit, die er selbst für höchst nachtheilig und immer zu vermeiden erklärt, sondern nur auf Erregung des Merkurialfiebers andringt.

§. 762.

Ich komme nun zu den neuesten Ansichten über diesen Gegenstand.

Hierher gehört zuerst die von Schmidt[2]) gegebene. Er sagt: „Das Quecksilber steht unmittelbar weder in Verhältnissen zu dem syphilitischen Miasma, noch in Verhältnissen zu den Formen der Syphilis. Es steht einzig und allein im Verhältnifs zu der animalischen Organisation, und zwar unmittelbar zu einer bestimmten Mischung und Form des thierischen Stoffes, dem ein bestimmter Cohäsionsgrad inne wohnt. Es wirkt

1) a. a. O. S. 235. 236.
2) Syphilidoklinik. S. 55. u. Walch a. a. O. S. 138.

nur auf den Grad der Cohäſion, erregt die Irritabilität, ſo daſs ſie das Indifferenzirtwerden des Organiſch-Starren der erſten Stufe durch das ſyphilitiſche Miasma beſchränkt, und ſo einen ſpecifiſchen Reproductionsproceſs durchführt.“

Hierauf erwiedert aber Walch [1]) Folgendes: „Genau betrachtet, heiſst Obiges nichts weiter als: das Queckſilber wirkt auf die Form und Miſchung der Organiſation und erregt dabey die irritable Thätigkeit des Organismus. — Jeder Theil des thieriſchen Körpers hat vermöge ſeiner Subſtanz einen gewiſſen Grad von Cohäſion, welcher nach Verſchiedenheit des Theils beſtimmt iſt. Soll das Queckſilber auf die Cohäſion der organiſchen Subſtanz überhaupt, in allen Theilen ohne Unterſchied, oder zunächſt und vorzugsweiſe auf einen einzigen wirken? — Daſs die Irritablität, die energiſche Thätigkeit des Organismus, wie dieſelbe ſich durch das Muskelſyſtem ausſpricht, durch das Queckſilber gehoben werde, iſt falſch; denn dieſes erhöht dieſelbe in keiner Sphäre des Organismus, ſondern unterdrückt ſie durchaus, und folglich auch im Reproductionsſyſtem. Auf dieſe Weiſe kann der ſpecifiſche Reproductionsproceſs, wie ihn allerdings das Queckſilber hervorbringt, nicht durch Erregung oder Erhöhen der Irritabilität bedingt ſeyn.“ —

Jener von Schmidt aufgeſtellten Anſicht iſt neuerlich auch Wendt [2]) beygetreten, und hat dieſelbe durch mehrere, theils von dem Gange der Syphilis ſelbſt, theils von den Erſcheinungen, die das Queckſilber in ihr produzirt, entlehnte Gründe zu unterſtützen geſucht; wobey derſelbe doch weit mehr, und ohnſtreitig auch weit richtiger, das Einwirken des Queckſilbers ins Lymphſyſtem, als ein gleichzeitiges Erhöhen der Irritabilität [wie Schmidt gethan,] berückſichtigt.

1) a. a. O. S. 139.
2) a. a. O. S. 214 — 216.

Nach Wendt wirkt das Queckfilber Cohäfions — vermindernd, und dadurch befchränkend für die krankhafte reproductive Thätigkeit. Die Salivation fey die oberfte Erfcheinung der aufgehobenen Cohäfion und für die Heilung keine abfolute Bedingung. Wenn auch bey der Kur der Syphilis das Queckfilber gewöhnlich fo lange fortgefetzt werde, bis die erften Spuren des Speichelfluffes einträten, fo gefchehe diefes nur um ein Zeichen der wirklich Statt gefundenen Merkurialeinwirkung zu haben; keineswegs aber deshelb, weil ein anhaltender Speichelfluſs zur Kur der Lues unumgänglich nothwendig wäre.

Das Fieber, welches den Zuftand der zu einem höhern Grade gediehenen Salivation begleitet, fey eine Folge der unter folchen Umftänden mitergriffenen Irritabilität. Es entftehe immer, wenn Drüfen fchwellen und Colliquationen eintreten. Diefes fogenannte Merkurialfieber als eine nothwendige Bedingung der Heilung einer jeden Lues anzunehmen, fey durchaus falfch und der Erfahrung zuwider.

Das Queckfilber werde durch die Eigenfchaft, die Cohäfion der organifchen Maffe zu vermindern, der Lues qualitativ entgegengefetzt. Das Wefen der letztern beftehe offenbar in einer krankhaften Luxuration anomaler Gebilde und in einem unaufhaltfam üppigen Hervordrängen auf die Oberfläche, wie alle der Syphilis angehörenden Formen bewiefen. Da das Queckfilber die Cohäfion vermindere, und dadurch die reproductive Thätigkeit befchränke: fo fey es erklärbar, wie es diefe krankhaften Bildungen aufhalten, und die fchon vollendeten Metamorphofen heben könne. Daraus gehe nun auch hervor, daſs alle die fogenannten tonifchen und adftringirenden Mittel, welche die Cohäfion offenbar vermehrten, mit dem Queckfilber nicht gepaart werden dürften. Der groſse Vortheil, den mehrere Queckfilberpräparate bey häutigen Entzündungen und andern von erhöhter Erregung im Lymphfyfteme er-

zeugten Krankheiten leifteten, müffe ebenfalls als ein vollgültiger Beweis für die Richtigkeit diefer Anficht über die Wirkung des Queckfilbers angefehen werden. Die Urfache, warum bey äufsern Entzündungen keine Queckfilberbereitungen verordnet werden dürften, liege nicht fowohl in der erregenden, fondern ebenfalls in der cohäfionsvermindernden Eigenfchaft des Queckfilbers. Letztere wirke bey ätzenden Bereitungen zerftörend und trenne gewaltfam den Zufammenhang der organifchen, bey Entzündungen ohnehin fchon tief ergriffenen Maffe.

Allein auch diefer Anficht läfst fich die Frage entgegen ftellen: Wirkt das Queckfilber auf Cohäfionsverminderung der organifchen Subftanz überhaupt hin, oder äufsert es diefe Wirkung nur in einem einzelnen Syfteme, oder in einzelnen Theilen des Körpers, z. B. wie hier angenommen wird, im Lymphfyfteme? — Soll diefes aber wirklich der Fall feyn, aus welchen Gründen gerade im lymphatifchen und nicht auch in den übrigen Syftemen? Und warum leiften in der Syphilis nicht auch andere Mittel, denen man in ebendemfelben Sinne, wie dem Queckfilber, cohäfionsvermindernde Kräfte in einem nicht unbedeutenden Grade beylegen kann, ich meine namentlich die Spiesglanzmittel, daffelbe, wäre es nur in einem geringern Grade dasfelbe, was die Mercurialia zu leiften im Stande find? — Endlich findet fich auch der aus obiger Anficht für die Praxis abgezogene Satz, das Queckfilber gleichzeitig mit den tonifchen Mitteln nicht anzuwenden, nicht felten durch die Erfahrung nicht beftätigt.

Endlich ftellt Walch[1]), feiner fchon oben (§. 753.) aufgeführten Theorie der Syphilis zu Folge, als die Indication auf, die vom Lymphgefäfs ausgehende Metamorphofe aufzuhalten, und die durch die-

1) a. a. O. S. 130. 131.

ſelbe geſetzte Afterorganiſation zu einer wahren Organiſation zurückzuführen. Um dieſer Anzeige Genüge zu leiſten, müſſe man ſolche Mittel gebrauchen, welche die Natur in nahe und enge Verbindung mit dem Lymphſyſteme geſetzt habe, und die, wenn ſie vom Organismus aufgenommen würden, ſich an die Function jenes Organs anſchlöſſen, und dieſelbe emporhöben. Dieſe Mittel wären aber vornehmlich die Metalle und Metallkalke. Alle Metallkörper ſtänden (nach der Anſicht der höhern Phyſik) als Träger des Erdprincips im nächſten Verhältniſs zum Magnetismus, und erhielten dadurch ſtricte Bedeutung für die niedern Stufen des Mikrokosmus, hiermit aber ihre enge Beziehung und ihr Wirkungsvermögen auf das lymphatiſche Syſtem. In dieſer Rückſicht zeichne ſich vornemlich eins aus — das Queckſilber. Dieſes ſey daher auch als das Hauptmittel gegen die veneriſche Krankheit zu betrachten. — Die Hauptwirkung des Queckſilbers aber im Allgemeinen ſey vermehrte Einſaugung [1]). Aus ihr leitet ſpäterhin [2]) auch Walch die Bildung des Speichelfluſſes und des Merkurialfiebers ab.

§. 763.

So mannigfaltig und verſchieden nun auch alle dieſe Hypotheſen ſind, und mehrere von ihnen ſich ſogar ſtreng einander entgegengeſetzt, ſo reicht doch nicht eine einzige derſelben aus, um die eigenthümlichen Wirkungen des Queckſilbers befriedigend zu erklären; und wir müſſen daher offen geſtehen, daſs unſere Kenntniſs des Queckſilbers als Heilmittel in der veneriſchen Krankheit bis jetzt blos eine rein empiriſche iſt. Nur ſo viel kann man als ausgemacht und erwieſen annehmen, daſs das Queckſilber überhaupt zunächſt und beſonders auf eine verſtärkte Einſaugung des Lymphſyſtems hin-

1) a. a. O. S. 141.
2) a. a. O. S. 142.

wirkt, und vielleicht nach dem Schema des organischen Antagonismus, der sich auch in den einzelnen Functionen eines gegebenen Systems deutlich ausspricht, die dieser Function entgegengesetzte Thätigkeit, die Absetzung und Production neuer Gebilde — die in der Syphilis als anomale und luxurirende erscheinen — beschränkend wirkt. Doch gebe ich auch gern diese Ansicht nicht für Wahrheit, sondern blos für Hypothese aus. Sie würde gleichsam der Vereinigungspunkt für mehrere andere Ansichten, die nur das eine Moment derselben auffassen, namentlich für die von Schmidt, Wendt und Walch aufgestellten seyn. Dass auch durch sie nur eine Theorie für die Wirkungen des Quecksilbers im Allgemeinen gegeben ist, durchaus aber noch nicht die Eigenthümlichkeit des Quecksilbers in der Syphilis erklärt, gestehe ich gern ein. Aber eben dieses ist es, was bis jetzt das Quecksilber zu einem specifischen Heilmittel macht. Mag das Quecksilber in der Syphilis rein dynamisch wirken, oder chemisch, oder dynamisch und chemisch zugleich? — Wir wissen es nicht. Nur dieses lehrt die Erfahrung, dass weder der Organismus an sich durch eigne Heilkraft, noch irgend ein Mittel unsres Heilapparats die Eigenschaft in sich trägt, der Syphilis Grenzen zu setzen und dieselbe zu heilen, und dieses Verdienst einzig und allein dem Quecksilber eigen ist. In dieser Beziehung mag auch die von Hecker [1]) aufgestellte Ansicht Statt finden, nach welcher die Natur nicht Kraft genug hat, das syphilitische Gift im Lymphsystem zu überwältigen, sondern hierzu eines künstlichen — chemischen oder dynamischen? — Reizes bedarf, den das Quecksilber abgibt.

§. 764.

Bey einem längern und anhaltenden Gebrauche des Quecksilbers erfolgt der Speichelfluss, Salivatio, Ptyalismus. Doch ist derselbe nicht, wie man oft

1) S. oben S. 761.

geglaubt hat, als eine abſolut nothwendige Bedingung für die Kur der Syphilis anzuſehen. Er iſt vielmehr nur das äuſsere, ſinnliche und für den Arzt wichtige Zeichen, daſs das gebrauchte Queckſilber für das Lymph-ſyſtem wirkſam geworden ſey. Wie ihn aber das Queck-ſilber errege, ob durch einen verſtärkten Zufluſs und Anſammlung der Säfte nach den Drüſen, oder durch das Hervorrufen einer erhöhten Reizbarkeit und Thätigkeit in den ſpeichelabſondernden Drüſen, oder durch beydes zugleich, wovon das Erſtere vielleicht Folge des letztern iſt, iſt eben ſo ungewiſs, als die Wirkung des Queckſilbers in der Syphilis überhaupt. Beyde Momente aber, verſtärkter Säſtezufluſs nach den Speicheldrüſen, und eine erhöhte Reizbarkeit der ergriffenen Organe, die ſich ſehr bald auch dem ganzen Organismus mittheilt, finden ſich offenbar beym Speichelfluſs vor.

Der Speichelfluſs, wo er durch den Gebrauch des Queckſilbers erregt iſt, beginnt nämlich mit einem metalliſchen Geſchmacke im Munde, das Schlingen iſt einigermaaſsen erschwert; der Kranke klagt über dumpfe, drückende Kopfſchmerzen, beſonders im Hinterhaupte und in der Stirn, über rhevmatiſches Ziehen und Steifheit in den Muskeln, vornehmlich in den Muskeln des Halſes und Rückens; die Naſe, die Ohren, die Extremitäten werden kalt; es erfolgen Anfälle von Schauder und Fröſteln, verbunden mit mancherley unangenehmen Gefühlen, beſonders im Unterleibe und mäſsige Beklommenheit der Bruſt, der Puls wird ſchneller, klein, härtlich, zuſammengezogen, er ſteigt bis auf hundert Schläge und drüber; der Kranke klagt über Mattigkeit, ſchläft unruhig, und ſchwitzt leicht und viel, beſonders des Nachts; die Speicheldrüſen und Mandeln ſchwellen etwas an, ſind empfindlich und leicht geröthet. — Dieſe Summe von Erſcheinungen zuſammengenommen, belegt man mit dem Namen des Merkurialfiebers, Febris mercurialis. —

Sie find eigentlich Nichts Anderes, als die Vorboten des Speichelfluffes felbft.

Wird mit dem Erfcheinen diefer Zufälle das Queckfilber nicht removirt, fo fteigt die Krankheit zu einem höhern Grade hinauf. Es erfolgt nun der ausgebildete Speichelflufs felbft (Ptyalismus a Mercurio). Die lokalen Zufälle in der Mundhöhle bilden fich nun von Tage zu Tage immer mehr, und oft fehr fchnell aus. Die Steifheit der Nackenmuskeln, der Kopffchmerz, die Anfchwellung der Drüfen nehmen zu, das Zahnfleifch fchwillt auf, wird lockerer, blutet leicht, die Zähne werden ftumpf und wackeln; die innere Mundhöhle, der Schlund find noch trocken, der Durft grofs, das Beifsen und Kauen gehindert, und ein eigenthümlicher, unangenehmer, fauliger Geruch verbreitet fich aus dem Munde des Kranken in einer bedeutenden Entfernung. Bald darauf aber fängt der Speichel an, häufiger zu fliefsen, er ift dabey Anfangs dick, zähe, ftinkend, fcharf, oft ätzend, die innere Mundfläche corrodirend, und hierdurch in ihr, befonders an den Seiten der Mundhöhle, kleinere oder gröfsere, fehr empfindliche Gefchwüre veranlaffend, die leicht den Verdacht venerifcher Gefchwüre erregen, fich von diefen aber ins Befondere dadurch unterfcheiden, dafs fie erft während der Salivation entftanden, und bey fortgefetztem Gebrauche des Queckfilbers fich fichtbar verfchlimmern. Unter diefen Umftänden füllt fich die Mundhöhle unaufhaltfam und immer von Neuem mit Speichel an. Der Kranke fpuckt zwey, drey Efslöffel Speichel auf einmal aus, und auf diefe Weife oft fehr grofse Quantitäten, zu mehrern Spucknäpfen, zu mehrern Nöfeln und drüber in vier und zwanzig Stunden. Schluckt er den Speichel hinab, fo entftehen leicht Magenfchmerzen, Ueblichkeiten und felbft Erbrechen. Das Fieber mit deutlichen, abendlichen Exacerbationen geht dabey feinen Gang fort. Hat diefer Zuftand aber einige Zeit lang angedauert, und werden ihm nicht die

gehörigen Grenzen gesetzt, so entstehen endlich heftigere und ausgebildetere Entzündungen in der Mundhöhle und den Deglutitionsorganen, Entzündungen und Geschwulst der Speicheldrüsen und der Zunge, das Fieber steigt, und bleibt der Heftigkeit dieser hinzugetretenen lokalen Entzündungen völlig proportional.

§. 765.

Wo nun unter diesen Umständen der Gebrauch des Queckfilbers dennoch hartnäckig fortgesetzt wird, folgt dem Speichelfluss allmählig die sogenannte Merkurialkrankheit, Morbus mercurialis, nach. Sie ist eigentlich nichts Anderes, als eine Species der Tabes metallica, die ich früher [1]) beschrieben habe. Sie artet sich daher im Allgemeinen auch, wie jene; hat aber im Besondern das Eigenthümliche, dass sie sich von andern Arten der Tabes metallica durch bösartige Geschwüre, durch Drüseneiterungen und bösartige Knochenkrankheiten charakterisirt, wahrscheinlich deshalb, weil theils die vorausgegangene Syphilis die so eben genannten Organe schon in eine kranke Anlage versetzte, theils weil das Queckfilber selbst tiefer ins Lymphsystem, als andere metallische Heilmittel einzugehen scheint; dagegen z. B. bey der Tabes saturnina die Lymphdrüsen, und außer diesen besonders die Muskeln affizirt erscheinen.

Folgt nämlich dem Speichelfluss die Merkurialkrankheit nach, so wird das Fieber allmählig zur Lenta, meistens zu einer Lenta nervosa, mit allen dieser eigenthümlichen Erscheinungen, die ich hier nicht wiederum speciell aufführe [2]). Der Kranke magert am ganzen Körper ab, sein Ansehn wird bleich, entstellt, verfallen, die Kräfte sinken, die Füße schwellen an, und oft erst nach mehrern und vielen Jahren folgt der Tod. Allein neben diesen Erscheinungen der Hektik werden

1) Bd. III. Abth. 2. §. 483.
2) Bd. III. Abth. 2. §. 452. S. 28. 29.

aus den während des Speichelflusses entstandenen Corrosionen der Mundhöhle und der Deglutitionsorgane sehr bösartige und hartnäckige Geschwüre; die alten, schon vernarbten venerischen Geschwüre brechen wieder auf und geben eine schlechte Eiterung. Auch an andern Stellen des Körpers bilden sich Flecken und einzelne dunkelrothe Stellen, die nach und nach aufbrechen, und üble, oft sehr tief, selbst bis zu den Knochen eingehende Geschwüre bilden. Die Lymphdrüsen verhärten sich und schwellen an, die alten Bubonen brechen wieder auf und eitern schlecht. Gern bilden sich in diesen Geschwüren wildes Fleisch und allerhand Excrescenzen, die oft sehr schnell und reichlich emporschiessen. Die Knochenschmerzen sind ausgezeichnet. Bald ist der Schmerz stumpf, bald reissender Art. Die Knochen selbst unterliegen bey längerer Andauer der Krankheit allen Ausgängen ihrer Entzündung. Sie schwellen an, lockern sich auf, verhärten, oder gehen in Eiterung und Beinfrass über, und allerhand lebenslängliche Deformitäten des Knochensystems sind die Folgen davon. Leicht sind freylich diese Zufälle mit denen einer im hohen Grade ausgebildeten Lues zu verwechseln. Doch die genaue Ausmittelung des Causalmoments, und der Umstand, dass dieselben erst erfolgten, als die Symptome der Syphilis verschwunden waren, dagegen ein heftiger und anhaltender Speichelfluss vorausging, müssen hier die Diagnose des Arztes sicher stellen.

§. 766.

Da nun der Misbrauch des Quecksilbers so gefahrvolle Zufälle herbeyführt, so entsteht die Frage: **Wie lange soll man in der Syphilis das Quecksilber geben, um der Kur gewiss zu seyn? — und wann ist es Zeit, dasselbe zu removiren?**

Wie lange ein Syphilitischer das Quecksilber gebrauchen müsse, läfst sich durch eine allgemeingültige Regel durchaus nicht bestimmen und festsetzen. Nur

so viel gilt hier im Allgemeinen, dass, wenn bey einem dem individuellen Krankheitsfalle angemessenen Gebrauche des Quecksilbers das Merkurialfieber mit den Vorboten des Speichelflusses eintritt, es dann die rechte Zeit ist, das Quecksilber zu entfernen, und auf Verhütung und Beschränkung eines stärkern Ptyalismus Rücksicht zu nehmen.

Allein hierbey tritt nun eine zweyte Frage ein. Ist es nämlich nöthig, jenes Merkurialfieber nur einmal, oder zu wiederholten Malen durch das Quecksilber zu erregen? Hierauf läfst sich wiederum nur im Allgemeinen antworten, dass, je neuer die Syphilis ist, je kürzere Zeit sie erst bestand, je mehr ihre Symptome noch die Form der primären Syphilis tragen, um desto weniger es auch des wiederholten Gebrauchs des Quecksilbers und der wiederholten Erregung des Merkurialfiebers bedarf; dagegen die secundäre und allgemeine Syphilis eine mehr anhaltende und mehrmals erneuerte Benutzung dieses Heilmittels und eine etwas stärkere Erregung des Merkurialfiebers fordert. Daher reicht man bey primären Schankern, besonders in solchen Individuen, welche zum Erstenmale von der Syphilis angesteckt sind, meistens mit einem einmaligen Quecksilberfieber aus. Schon anders ist es bey den Bubonen, bey denen es, um der Heilung sicher zu seyn, rathsam ist, das Quecksilber noch einmal, bis zum Eintritt jenes Fiebers anzuwenden. Bey den höhern Formen der Syphilis, bey den secundären Schankern, den syphilitischen Exanthemen und Knochenkrankheiten wird es sogar nothwendig, jenes Merkurialfieber zwey- dreymal zu erregen, und das Quecksilber so zu geben, dass man es sogleich aussetzt, wo sich die Vorboten des Speichelflusses äufsern, und wenn diese völlig beseitigt sind, dasselbe wieder aufs Neue in Anwendung zu bringen. Wo diese Regeln vernachlässigt werden, geschieht es nicht selten, dass, obgleich alle Symptome der Syphilis

für den Augenblick verſchwunden ſcheinen, und der Kranke für geheilt erklärt wird, die Krankheit ſelbſt doch früher oder ſpäter, und meiſtens in einer ſchlimmern Form aufs Neue ausbricht. Für ſolche Fälle hat man zwar ſogenannte Intermiſſionen der Syphilis annehmen wollen, allein wohl mehr zur Entſchuldigung der vernachläſſigten wiederholten Anwendung des Queckſilbers, als deshalb, weil dieſe Intermiſſionen der Syphilis an ſich eigenthümlich wären.

Einen Syphilitiſchen kann man überhaupt nur dann für geheilt erklären, wenn nach einer zweckmäſsigen und den Umſtänden angepaſsten Merkurialkur alle Symptome der Syphilis vollkommen verſchwunden ſind, und keine Spur dieſer Krankheit mehr vorhanden iſt; wenn namentlich alle Geſchwüre vernarbt, alle Drüſenhärten völlig geſchmolzen und verſchwunden, keine Hautausſchläge mehr vorhanden, keine Schmerzen und Hinderniſſe in den Deglutitionsorganen, keine Knochenſchmerzen zurückgeblieben ſind. Doch iſt eine unſchmerzhafte Drüſenverhärtung für ſich allein noch kein Beweis noch vorhandener Syphilis; eben ſo wenig ſind es periodiſch wiederkehrende und von ſelbſt wieder verſchwindende Halsſchmerzen, die nach überſtandener Merkurialkur gar häufig von einer zurückgebliebenen erhöhten Empfindlichkeit der Deglutitionsorgane gegen Erkältungen abhängig ſind. Noch weniger darf der Arzt vergeſſen, daſs, wo die Syphilis Hautausſchläge und Knochenkrankheiten mit ſich führte, dieſe Exantheme und Knochenkrankheiten auch nach Tilgung ihres ſyphilitiſchen Charakters, und nach vollbrachter Kur, dennoch fernerhin, allein nicht mehr als ſyphilitiſch complizirte, andauern, und dann den fortgeſetzten Gebrauch der Queckſilberkur unterſagen. Daſs dieſe Zufälle alsdann nicht mehr ſyphilitiſch ſind, hat man beſonders daraus abzunehmen, daſs ſie ſich während des Gebrauchs der Mercurialien nicht beſſern, im Gegentheil mehr verſchlimmern; daſs andere gegen

chronische Exantheme und Knochenkrankheiten als hülfreich anerkannte Mittel mehr leisten, endlich aber daſs die sämmtlichen übrigen Spuren der Syphilis bey dem Kranken verschwunden sind, nur obige Zufälle noch allein andauern. Ueberhaupt bleibt es bey solchen Entscheidungen Regel, das Ganze des Kranken scharf ins Auge zu fassen, nur nach dem Gesammtzustande zu urtheilen, und das Urtheil nicht auf einzelne Momente und Erscheinungen zu gründen.

§. 767.

Ich komme nun zu den in der Syphilis zu verschiedenen Zeiten mehr oder weniger angewendeten Merkurialmitteln selbst. Hierbey muſs zuvörderst erinnert werden, daſs wir von dem rohen, lebendigen Quecksilber, in so fern es gar keine antisyphilitischen Kräfte besitzt, auch durchaus gar keinen Gebrauch in dieser Krankheit machen können. Nur solche Quecksilbermittel sind für dieselbe geeignet, in denen das Oxygen in verschiedenen Verhältnissen mit der metallischen Basis des Quecksilbers vereinigt, die letztere gleichsam aufgeschlossen, und sie eben hierdurch zu einer höchst wirksamen Heilpotenz umgewandelt hat. Hieraus ergiebt sich, daſs wir von dem Quecksilber, wie überhaupt, so auch ins Besondere in der Syphilis, nur Gebrauch machen können entweder in der Form der Quecksilberkalke, oder in der der Quecksilbersalze. Bey beyden finden sich wieder Verschiedenheiten vor, je nachdem dieselben unvollkommen, oder vollkommen sind.

I. Quecksilberkalke.

A. Unvollkommene Quecksilberkalke.

Ihr allgemeiner Charakter ist dieser, daſs sie auf irgend einem Wege nur so viel Sauerstoff angenommen haben, als zur Aufschlieſsung und Differenzirung der metallischen Quecksilberbasis nöthig ist. Sie stehen deshalb auch unter den Quecksilbermitteln auf der niedrig-

ſten Stufe der Wirkſamkeit, und zwar um ſo mehr, je weniger Sauerſtoff ſie aufgenommen haben. Sie reichen daher auch nicht für die allgemeine und ausgebildete Lues aus, ſondern eignen ſich mehr für die primäre, örtliche Syphilis, namentlich für die primären Schanker und für die Bubonen. Ich zähle ſie gegenwärtig in der Reiheſolge auf, wie ſie von der niedrigſten Stufe ihrer Wirkſamkeit zu höhern hinaufſteigen.

1) Das Decoctum mercuriale. Queckſilberabkochung. Eine Abkochung von einigen Unzen lebendigen Queckſilbers mit vier bis ſechs Pfunden Waſſer, täglich als Trank verbraucht. Es war eins der ältern Merkurialmittel, welches gegenwärtig völlig vergeſſen iſt, da ſich in ihm das Queckſilber nur ſehr wenig auf Koſten des Waſſers oxydirt.

2) Das Hydrargyrum saccharatum, zukkeriger Queckſilberkalk, aus gleichen Theilen lebendigem Queckſilber und Zucker; und

3) Das Hydrargyrum alcalisatum, laugenſalziger Queckſilberkalk, aus gleichen Theilen Queckſilber und Krebsaugenpulver, mit dem Zuſatz einiger Tropfen Waſſers bis zum völligen Verſchwinden auch der kleinſten Queckſilberkügelchen verrieben. Beyde Mittel ſind gleich entbehrlich, und da ihre Wirkung von einer anhaltenden Verreibung ihrer Beſtandtheile abhängt, in der Regel ganz unwirkſam. Doch hatten dem letzgenannten Präparat mehrere berühmte engliſche Aerzte, namentlich Burton, Cheyne, Huxham, Brocks, J. Hunter und Swediauer eine Zeit hindurch einen gewiſſen Ruf verſchaft. Sie empfahlen daſſelbe als eins der mildeſten Queckſilberpräparate, gaben es zu 10 bis 20 und 30 Granen, gewöhnlich in Verbindung mit dem Jalappenpulver, und rühmten es beſonders deshalb, weil es keinen Speichelfluſs errege. In der That keine beſondere Empſehlung für das Mittel ſelbſt.

4) Das Hydrargyrum tartarisatum, wein-

ſteiniger Queckſilberkalk, auf die bereits bemerkte Art aus einem Theile Queckſilber und zwey Theilen Tartarus depuratus erhalten. Obwohl daſſelbe von Selle zu 6 Granen empfohlen wurde, und es auch nicht zu läugnen iſt, daſs das Queckſilber in dieſem Präparat auf Koſten der Weinſteinſäure etwas mehr als in den beyden vorigen oxydirt wird, ſo bleibt es doch immer nur ein ſehr ſchwaches und demnach auch entbehrliches Mittel.

5) Das Hydrargyrum gummosum, (Plenkii). Gummöſes Queckſilber. Es beſteht nach Plenk's Vorſchrift aus einer Drachme Queckſilber und drey Drachmen vom Pulver des arabiſchen Gummi mit einer halben Unze von Syrupus diacodii anhaltend verrieben. Setzt man dieſer Miſchung acht Unzen deſtillirtes Waſſer hinzu, ſo erhält man die ſogenannte Plenkſche Merkurialſolution, Solutio mercurialis Plenkii; verſetzt man ſie dagegen mit einer halben Unze Semmelkrume, ſo gehen hieraus die Plenkſchen Pillen, Pilulae mercuriales Plenkii hervor, die zu zwey Granen bereitet werden. Von der Solution giebt man täglich dreymal einen Eſslöffel voll; von den Pillen früh und Abends 10 Stück. Nach Plenk's Meinung ſollten dieſe Miſchungen nicht nur nicht ſo leicht, als andere Queckſilberkalke, den Speichelfluſs erregen, ſondern auch leichter ins Lymphſyſtem eingehen. Aber beyde Compoſitionen haben ihre Fehler; die Solution dieſen, daſs das Queckſilber ſich ſehr bald aus ihr ausſcheidet, und zu Boden fällt; die Pillen dieſen, daſs ſie ſehr leicht hart werden, und unaufgelöſet durch den Stuhl wieder abgehen. Plenk empfahl beyde ſehr, beſonders bey reizbaren Perſonen, die andere Mercurialia nicht vertrügen. Gegenwärtig macht man nur noch von der Solution, und zwar nur äuſserlich in ſyphilitiſchen Affectionen Gebrauch, namentlich als Waſchwaſſer, als Gurgelwaſſer und als Injection. — Setzt man dieſer Solution noch

den Balsamus Copaivae hinzu, so geht hieraus die Solutio mercurialis balsamica Plenkii hervor.

6) Das Unguentum Hydrargyri cinereum, Unguentum mercuriale neapolitanum, graue Queckſilberſalbe, neapolitaniſche Salbe; bereitet durch ſtundenlanges Zuſammenreiben des Queckſilbers mit Schweinsfett in verſchiedenen Verhältniſſen, gewöhnlich eines Theiles Queckſilbers mit zwey Theilen Schweinsfett. Der Zuſatz des Terpentins (alsdann Unguent. mercuriale terebinthinatum genannt) erleichtert zwar die Verbindung der beyden genannten Beſtandtheile dieſer Salbe, aber ſie erhält auch dadurch die unangenehme Eigenſchaft, daſs ſie bey Perſonen, deren Hautorgan empfindlich iſt, leicht kleine puſtulöſe Hautausſchläge auf der eingeriebenen Stelle erzeugt. Schon die gewöhnliche graue Queckſilberſalbe pflegt dieſes bisweilen zu thun, und wir ſind alsdann in ſolchen Fällen genöthigt, eine ganz einfache Queckſilberſalbe, am beſten aus dem lebendigen Queckſilber und der Cacaobutter bereiten zu laſſen. Die Einreibungen dieſer Salbe haben zu verſchiedenen Zeiten ihre Empfehler, aber auch ihre Gegner gehabt. Ich ſpreche hierüber, ſo wie über die Art ihrer Anwendung, weiter unten, wo von den verſchiedenen Methoden, das Queckſilber in der Syphilis anzuwenden, die Rede ſeyn wird. Im Allgemeinen findet dieſe Salbe weit mehr in der ausgebildeten Syphilis, namentlich bey den ſecundären Geſchwüren und den veneriſchen Knochenkrankheiten, ſo wie auch bey den Bubonen, als bey den idiopathiſchen und primären Schankern ihren Platz, bey welchen letztern ſie indeſſen zum Verband benutzt werden kann.

7) Das Emplaſtrum Hydrargyri, Empl. mercuriale, Queckſilberpflaſter, aus Queckſilber, gelben Wachs (oder ſtatt deſſen, aus G. ammoniacum) Terpentin und dem Empl. Litharg. ſimpl. beſtehend. Es ſteht der Queckſilberſalbe am nächſten, und

unterſcheidet ſich von dieſer theils durch ſeine Conſiſtenz, theils dadurch, daſs es weit langſamer wirkt. Es eignet ſich als ein lokales Heilmittel, vornehmlich bey Bubonen und veneriſchen Knochenanſchwellungen, ebenſo auch bey nachbleibenden Drüſenverhärtungen nach vollbrachter Kur in Verbindung mit andern kräftig zertheilenden Pflaſtern.

8) Das Hydrargyrum cinereum Blackii, Merc. cinereus Edinburgenſis, Black's aſchgrauer Queckſilberkalk. Eine Verbindung des Queckſilberoxyds, des Ammoniums und der Salpeterſäure, erhalten durch Präcipitation einer ſchwachen Auflöſung des ſalpeterſauern Queckſilbers mittelſt des einfachen, wäſsrigen Ammoniumliquors. Wie alle unvollkommene Queckſilberoxyde, ſo eignet ſich dieſes Mittel mehr für die idiopathiſche, als für die allgemeine Syphilis. Man giebt es täglich zweymal, früh und Abends, Anfangs zu einem, dann, nach und nach geſtiegen, zu vier bis ſechs Granen, entweder im Pulver, oder in Pillen. Doch iſt daſſelbe, wenigſtens in Deutſchland, beynahe völlig durch Hahnemann's auflösliches Queckſilber verdrängt.

9) Das Hydrargyrum oxydulatum nigrum, Merc. nitroſus solubilis Hahnemanni, ſchwarzes oxydulirtes Queckſilber. Ein dunkles, ſchwarzgraues, fein und ſammtartig anzufühlendes Pulver, ohne auffallenden Geſchmack und Geruch. Man erhält es durch Präcipitation einer Auflöſung des auf kaltem Wege bereiteten ſalpeterſauern Queckſilbers im deſtillirten Waſſer mittelſt des ätzenden Salmiakgeiſtes. Wie es demnach in ſeinen chemiſchen Verhältniſſen dem Blackſchen Präparat am nächſten ſteht, ſo auch hinſichtlich ſeiner Wirkungen und Anwendung. Es iſt eines der ausgezeichnetſten Mittel bey primären Schankern und Bubonen, ſelbſt auch noch bey ſecundären Schankern, und wird auch von reizbaren Perſonen, und ſelbſt von Kindern, weit leichter

vertragen, als viele andere Queckſilberpräparate. Man giebt es innerlich, Anfangs zu einem halben Gran, dann durch allmähliges Steigen, zu drey bis ſechs Granen, in Pulver oder in Pillen. Seltener wird es äuſserlich in Form der Salbe angewendet.

10) Das Hydrargyrum cinereum Saunderi, Saunder's aſchgrauer Queckſilberkalk, bereitet durch ſtundenlanges Verreiben eines Theiles vom Hydrarg. muriatic. mite, mit zwey Theilen kohlenſauerm Ammonium, unter Hinzuſetzen einiger Tropfen Waſſers. Auch ſeine Gabe iſt von 1 — 6 Granen. Er iſt indeſſen durch Black's und Hahnemann's Präparate völlig entbehrlich. — Dieſes gilt auch

11) vom Mercurius Moscati, den man durch Zerſetzung des Hydrarg. muriatic. mite mittelſt der ätzenden Kali- oder Natrumlauge durch ſo lange fortgeſetztes Kochen erhält, bis alles Queckſilberoxyd als ein grünlich ſchwarzes Pulver ſich präcipitirt hat. Es iſt weit heftiger wirkend, als die vorigen Präparate, und kann deshalb auch nur zu einem halben bis ganzen Gran verordnet werden.

Weniger wirkſam, als die bis hierher aufgezählten Queckſilberkalke, und demnach als Antiſyphilitica höchſtens bey Kindern anwendbar ſind die geſchwefelten unvollkommenen Queckſilberoxyde. Eben der Beytritt des Schwefels zu dem Queckſilberoxyd iſt es, welcher vermöge ſeines ausgezeichneten desoxydirenden Strebens die Wirkungen des Queckſilberoxyds beſchränkt und hemmt, und dieſe Präparate auf eine ſehr niedrige Stufe der Wirkſamkeit in der Reihe der antiſyphilitiſchen Heilmittel ſetzt, und ſie für die allgemeine Lues völlig unbrauchbar macht. Dieſe Präparate ſind:

12) Das Hydrargyrum sulphuratum nigrum, Aethiops mineralis, das Schwefel-

quecksilber, der mineralische Mohr; gleiche Theile Quecksilber und Schwefel, entweder durch Verreibung, oder durch Schmelzung bey gelindem Feuer mit einander verbunden. Ein dunkelgraues, schwarzes, geschmackloses Pulver, welches man in Pulver oder Pillen zu ein, zwey bis zehn Granen giebt.

13) Das Hydrargyrum stibiato-sulphuratum, der Aethiops antimonialis, Schwefelspiesglasquecksilber, Spiesglasmohr. Ein schwarzes, feines, ebenfalls unschmackhaftes Pulver, durch die sorgfältigste und anhaltende Verreibung gleicher Theile lebendigen Quecksilbers und des Antimoniums (nach einigen Apothekerbüchern, zweyer Theile des letztern) erhalten. Die Gabe ist nach der angegebenen Verschiedenheit der Bereitung von 1. 2 bis 10 und 12 Granen, ebenfalls am besten in Pulver oder in Pillenform.

§. 768.

B. Vollkommene Quecksilberkalke.

Da in diesen ein anderes Verhältniss des Sauerstoffs zur metallischen Quecksilberbasis statt findet, so geht auch für dieselben ein anderes Wirkungsvermögen, als das der unvollkommenen Quecksilberoxyde, hervor. Sie sind an sich von weit grösserer Intensität der Wirkung, und haben das Unangenehme, dass sie in flüssiger Form nicht gegeben werden können, und demnach ihre Wirkungen fast einzig lokal in den Stellen äussern, mit welchen sie unmittelbar in Berührung kommen. Auf diese Stellen wirken sie nicht nur heftig reizend und Entzündung erregend ein, sondern auch zugleich die organische Textur derselben zerstörend. Sie sind deshalb auch für den innern Gebrauch völlig unzulässig, und können nur äusserlich als heftig reizende und zerstörende Mittel benutzt werden.

Unter einer grossen Anzahl von Merkurialmitteln

dieser Art hat sich aus der Vorzeit nur eins bis auf unsere Zeiten im Gebrauch erhalten, das Hydrargyrum oxydatum rubrum, der Mercurius praecipitatus, calcinatus ruber, der rothe Quecksilberkalk, der rothe Präcipitat, durch bis zur Röthe fortgesetzte Kalcination des salpetersauern Quecksilbers erhalten, und kleine, glimmerartig glänzende Schuppen bildend. Seine Anwendung findet es in der Syphilis nur äusserlich bey bösartigen, sehr erschlafften Geschwüren und Excrescenzen, entweder in Pulverform, oder, weit häufiger und zweckmässiger, in Form der Salbe, die man nach Umständen aus ℈j — ℈ij. rothen Präcipitat und ʒj — ʒiij. des Butyri de Cacao oder einer andern milden Salbe bereiten läfst.

Kaum verdient hier noch das Hydrargyrum sulphuratum rubrum, Cinnabaris, das rothe Schwefelquecksilber, der Zinnober, eine Erwähnung, durch Sublimation des Hydrarg. stibiatosulphuratum gewonnen. Nur ehedem gebrauchte man ihn zur Bereitung der in frühern Zeiten berühmten Merkurialräucherungen, die man, jedoch zum grossen Nachtheil der Kranken, in der allgemeinen Syphilis, namentlich gegen bösartige venerische Geschwüre und Hautausschläge, verordnete.

§. 769.

II. Quecksilbersalze.

Obgleich diese zu den stärksten und durchgreifendsten Merkurialmitteln gehören, die wir besitzen, so finden sich doch auch bey ihnen in dieser Beziehung einige Verschiedenheiten vor. Sie sind nämlich im Allgemeinen insgesammt mehr für die allgemeine Lues und selbst für die höchsten Grade derselben, als für die primären Formen der Syphilis geeignet, und bey ersterer meistens unentbehrlich. Doch wird ihr Wirkungsvermögen einigermaassen modifizirt theils durch die Besonderheit der Säuren, die sich mit dem Quecksilber zu einem

Salze vereinigen, theils durch den mehr oder weniger verkalkten Zustand des Quecksilbers, in welchem dasselbe in die Verbindung zum Salze eingeht, und in diesem enthalten ist. Hiernach zerfallen auch die Quecksilbersalze in unvollkommene und vollkommene.

A) Unvollkommene Quecksilbersalze.

1) Das Hydrargyrum muriaticum mite, Mercurius dulcis, mildes salzsaures Quecksilber, versüfstes Quecksilber; aus sechszehn Unzen ätzenden Sublimats mit einem Pfunde lebendigen Quecksilber bereitet, die man bis zum völligen Verschwinden des letztern zusammenreiben und dann sublimiren, den erhaltenen Sublimat zu Pulver zerreiben und nochmals sublimiren läfst. Seine Krystallen sind schwer, weifs, silberfarbig, dicht an einander liegend, prismatisch mit vierseitigen Endspitzen, im Wasser sehr wenig, im Weingeist gar nicht auflöslich. Als ein schon stärker, als die Quecksilberkalke, eingreifendes Mittel ist es nicht nur für die primären syphilitischen Affectionen, namentlich für die Bubonen und primären Schanker, sondern auch schon für die Lues, und hier besonders für secundäre venerische Geschwüre, für Hodengeschwülste und syphilitische Exantheme geeignet. Indessen ist es nicht in Abrede zu stellen, dafs dieses Mittel häufig leichter und stärker, als andere Mercurialia den Speichelflufs erregt. Man giebt es in der Syphilis täglich einigemal zu einem bis zwey Granen, gewöhnlich und am besten mit dem Opium, in Pulver oder in Pillen; äufserlich auch, wiewohl selten, in Form der Salbe, öfterer noch in Verbindung mit dem Kalkwasser, als Aqua mercurialis nigra, Schwarzwasser (eine Drachme Merc. dulcis mit acht Unzen Kalkwasser gemischt) als Injection, Gurgel- und Waschwasser; im Allgemeinen ein schwach wirkendes Mittel, da durch das Kalkwasser das Merkurialoxyd niedergeschlagen wird.

Völlig entbehrlich, unnütz und ſogar ſchädlich iſt, wie überall, ſo auch hier das Calomel durch ſechsmalige, und die Panacea mercurialis, durch neunmalige Sublimation des verſüſsten Queckſilbers gewonnen.

2) Das Hydrargyrum nitricum, der Mercurius nitrosus, das ſalpeterſaure Queckſilber, der Queckſilberſalpeter. Dieſes Queckſilberſalz, welches ehedem beſonders von Selle gerühmt wurde, kann nicht gut in einer feſten Form, ſondern nur in der Auflöſung gegeben werden. Deshalb halten auch die Offizinen unmittelbar einen Liquor hydrargyri nitrici off. vorräthig, (welcher aus einer Unze lebendigen Queckſilbers in der erforderlichen Quantität Salpeterſäure aufgelöſet und mit ſo viel deſtillirtem Waſſer verdünnt wird, daſs die geſammte Flüſſigkeit vier Unzen beträgt) deſſen wir uns überall bedienen, wo wir das ſalpeterſaure Queckſilber anwenden wollen. Wie jeder Empfehler eines beſondern Queckſilbermittels von dem ſeinigen gerühmt hat, daſs es den Speichelfluſs nur mäſsig und erſt ſpät errege, ſo legte auch Selle dieſem Mittel den ſo eben genannten Vorzug bey, ohne daſs er ſich durch die Erfahrung Anderer beſtätigt hätte. Daſs das ſalpeterſaure Queckſilber den allerwirkſamſten Merkurialpräparaten angehöre, die wir beſitzen, unterliegt durchaus keinem Zweifel; ebenſo, daſs es ſich ſelbſt in den höchſten Graden der allgemeinen Syphilis ſehr kräſtig und heilſam bewähre; allein es iſt ſpäterhin und in unſern Zeiten faſt gänzlich durch den Sublimat verdrängt. Die Gabe des genannten Liquor iſt zwey bis vier Tropfen mit deſtillirtem Waſſer hinlänglich verdünnt, wobey der Kranke ſich zugleich der ſchleimigen Getränke bedient.

Dieſes Mittel liefert uns überdies ein ſchätzbares offizinelles Compoſitum, das Unguentum Hydrargyri citrinum, die gelbe Queckſilberſalbe, auch Balsamum mercuriale, Merkurialbal-

ſam genannt. Dieſe Salbe iſt eine Auflöſung von einer Unze Queckſilber in zwey Unzen Salpeterſäure mit dem Zuſatz von zwölf Unzen geſchmolzenen Schweinsfett. Man benutzt ſie theils als Einreibung bey bösartigen veneriſchen Exanthemen, theils zum Verband ſehr ſchlecht eiternder und luxurirender ſyphilitiſcher Geſchwüre.

§. 770.

B. Vollkommene Queckſilberſalze.

1) Das Hydrargyrum muriaticum corrosivum, Mercurius sublimatus corrosivus, das ätzende ſalzſaure Queckſilber, der Sublimat; aus dem ſchwefelſauren Queckſilber und dem ſalzſauren Natrum durch Sublimation erhalten. Sein kryſtalliniſches Gewebe iſt aus Spieſsen und parallelen Nadeln beſtehend. Er hat einen herben, metalliſchen Geſchmack, iſt im Waſſer ſchwer, leichter dagegen im Weingeiſt und im Aether auflöslich, und iſt in einem ſehr hohen Grade heftig reizend, ätzend und eins der tödtlichſten Gifte. Er hat deshalb auch ſeinen Platz vorzugsweiſe in den höhern Formen der allgemeinen Syphilis, und hier die Zeugniſſe und Empfehlungen der gröſsten Aerzte aller Zeiten für ſich. Er heilt die heftigſten veneriſchen Zufälle, gegen welche andere Mercurialia Nichts vermochten; er heilt ſie ſchneller und ſicherer, und erregt im Allgemeinen auch erſt ſpäter, als viele andere Queckſilbermittel, die Salivation.

Aber eben weil der Sublimat ein ſo heftig wirkendes und tief eingreifendes Mittel iſt, findet er auch in manchen Verhältniſſen der Kranken ſeine Contraindication. Zu dieſen gehören vorzugsweiſe eine ſehr erhöhte Receptivität des Nervenſyſtems, die Geneigtheit und Gegenwart von Krämpfen aller Art, die Anlage zur Phthiſis und dieſe ſelbſt, die Periode der Katamenien und die Schwangerſchaft, die Neigung zu Blutflüſſen, beſonders zum Bluthuſten und zu Hämorrhoiden, groſse Muskelſchwäche, und vor allen andern, der Skorbut.

Je veralteter und bösartiger die Lues ist, um desto mehr ist auch im Allgemeinen der Sublimat indizirt. Er findet daher ganz besonders seinen Platz bey bösartigen, secundären Schankern, bey zerstörenden Geschwüren der Nase und des Gaumens, bey venerischen Exanthemen, Knochenschmerzen und Exostosen. Am erträglichsten ist er für den Kranken, zumal wo sein Gebrauch, wie in den so eben genannten Fällen, anhaltend und längere Zeit hindurch nothwendig wird, in Verbindung mit dem Kampher, und noch mehr in Verbindung mit dem Opium, welches letztere man deshalb fast durchgehends ihm zusetzt.

Man benutzt ihn theils innerlich, theils äußerlich.

Innerlich giebt man ihn täglich zweymal, Anfangs zu einem Achtel- oder Viertelgran, späterhin zu einem halben Gran, jedoch nie im Pulver, sondern am besten in der Solution oder in Pillen. Eine solche Solution ist namentlich die von van Swieten in den österreichschen Militärspitälern ehedem eingeführte[1]), und die, besonders von Marcus empfohlene[2]), weit zweckmäßigere, und gegenwärtig allgemein gebräuchliche mit dem Zusatz des Opiums versehene Auflösung. — Soll er in Pillen gegeben werden, so vereinigt man ihn in diesen gewöhnlich mit Semmelkrume, Zucker, oder dem Extracto Liquiritiae, wozu schon Hoffmann[3]) die Vorschrift gegeben hat.

1) Die Solutio Swieteniana ist folgende: Rec. Merc. sublim. corrosiv. Gr. vj. Solv. in Spir. vin. rectificati libr. j. Früh und Abends einen Eßlöffel voll. Eine Solution, die sich wegen ihres häßlichen metallischen Geschmacks, wenigstens in der Privatpraxis nicht empfiehlt.

2) Rec. Hydrarg. muriatic. corrosiv. Gr. jv. Solv. in Aqu. Cinnam. vinos. Unc. jjj. Add. Tinct. Opii Scrupul. jj. S. Früh und Abends 40 — 80 Tropfen.

3) Die Pilulae maiores Hoffmanni bestehen aus Folgendem: Rec. Merc. subl. corrosiv. Gr. xv. Solv. in

Aeuſserlich gebrauchen wir ihn theils in der Solution, theils in Form von Salben.

Die Solution muſs hierbey nach dem verſchiedenen Stande der Reizbarkeit der ergriffenen Theile bald ſchwächer, bald ſtärker ſeyn. Zu Augen- und Gurgelwäſſern läſst man z. B. einen bis zwey Grane Sublimat in ſechs Unzen deſtillirten Waſſers löſen, zu Injectionen dagegen und Waſchwäſſern auf dieſelbe Quantität Waſſers ſechs bis acht Grane vom Sublimat verwenden, und in den erſten Fällen dieſen Solutionen immer die Opiattincturen zuſetzen.

Soll der Sublimat als Salbe angewendet werden, ſo benutzt man gewöhnlich die von Cirillo angegebene Vorſchrift (Unguent. mercuriale Cirilloi), nach welcher man eine Drachme Sublimat mit einer Unze Schweinsfett durch eine einſtündige Verreibung vereinigen, und hiervon beym Schlafengehn Anfangs eine halbe Drachme, dann allmählig bis zu zwey Drachmen geſtiegen, zehn Minuten lang in die Fuſsſohlen einreiben läſst. Den dritten Tag läſst man die Einreibung ausſetzen, und den Kranken ein warmes Bad nehmen.

Nur beyläufig erwähne ich hier noch der höchſt unſichern und nachtheiligen Methode Baumés, welcher den Sublimat in Form der Bäder empfahl. Man ſoll nach ihm auf jedes Nöſel Waſſer Anfangs einen halben Gran, ſpäterhin bis zu acht Granen Sublimat verwenden, und der Kranke jedesmal zwey Stunden lang in einem ſolchen Bade verweilen. — Daſſelbe gilt von Royer's Methode, den Sublimat mit Kampher in Klyſtieren anzuwenden, die meiſtens heftige Schmerzen, und oft wahre Entzündungen des Maſtdarms erregen.

Aqu. deſtill. Drachm. vj Add. Micae panis triticei Drachm. jj. cum dimidia F. Pil. pond. Gr. j Conſp. pulv. liquirit. S. früh und Abends 2 Stück. Da dieſe Pillen bald ſehr hart werden, und ſich ſchwer im Darmkanal auflöſen, ſo iſt es beſſer, nur die Hälfte Semmelkrume, zur andern Hälfte aber das Süſsholzextract zu nehmen.

Noch halten die meiſten Offizinen eine Auflöſung des Sublimats im Kalkwaſſer, unter dem Namen der Aqua phagedaenica vorräthig. Das Verhältniſs iſt gewöhnlich zwey Grane Sublimat auf eine Unze Kalkwaſſer. Es hat eine gelbe Farbe, da der Sublimat zum Theil orangenfarben präcipitirt wird. Es iſt demnach ein ſchwächeres Mittel, als eine gewöhnliche Sublimatſolution, aber doch immer noch ſehr wirkſam und ſehr ſchätzbar, beſonders als Gurgelwaſſer bey veneriſchen Halsgeſchwüren, die, wo ſie ſehr empfindlich ſind, die einfache Sublimatſolution weniger vertragen.

2) Das Hydrargyrum muriaticum ammoniatum, Hydrargyrum muriaticum praecipitatum, Merc. praecipitatus albus, ammoniakaliſches ſalzſaures Queckſilber, weiſser Queckſilberpräcipitat. Ein aus einer wäſsrigen Auflöſung des Sublimats und des ſalzſauren Ammoniums durch Zuſatz einer wäſsrigen Solution des kohlenſauren Natrum hervorgegangener Präcipitat, weiſs von Farbe, von keinem Geruch, aber einem bedeutenden metalliſchen Geſchmack, und im Waſſer nur zu einem ſehr geringen Theile löſsbar. Er iſt ein äuſserſt heftig wirkendes Mittel, das ehedem, ehe man den Sublimat allgemeiner einführte, wohl bisweilen innerlich angewendet worden iſt, gegenwärtig aber blos äuſserlich in Form der Salbe bey veneriſchen hartnäckigen Geſchwüren, Drüſengeſchwülſten und ſyphilitiſchen Exanthemen benutzt wird. Das Verhältniſs iſt gewöhnlich eine Drachme weiſser Präcipitat auf eine Unze vom Ungu. pomadin. roſat., oder einem andern milden Unguent. Bekannt ſind die Zellerſchen und Werlhofiſchen Queckſilberſalben, die ich bereits unter den chroniſchen Exanthemen (§. 616.) erwähnt habe.

3) Das Hydrargyrum phosphoricum, Merc. phosphoratus, phosphorſaures Queckſilber. Aus einer Auflöſung des Queckſilbers in kochender Salpeterſäure durch eine Solution des phosphorſauren

Natrum präcipitirt; ein weiſses, gelbliches, geruchloſes, in Waſſer ſehr ſchwer auflösliches Pulver. Es iſt ein ſehr heſtig wirkendes Mittel, welches dem Hydrargyrum nitricum und muriatic. corroſivum am nächſten ſteht, leicht Magenkrampf, Erbrechen, Kolikſchmerzen und ſtarken Speichelfluſs erregt, und deshalb für reizbare Subjecte nicht paſst. Es wurde beſonders von Stark in den höchſten Graden allgemeiner Syphilis angewendet und empſohlen. Allein die genannten Nebenwirkungen haben bis jetzt die Aerzte abgehalten, es in allgemeine Anwendung zu bringen. Es hat übrigens das Unangenehme, daſs es ſich ſehr ſchwer auflöst, alſo in der Solution nicht gegeben werden kann; und in Pulverform gegeben als lokales, ätzendes Mittel auf die Deglutitionsorgane einwirkt, und deshalb gerade in dieſer Form leicht Erbrechen, Koliken, u. ſ. w. erregt. Soll es daher benutzt werden, ſo bleibt die ſchicklichſte Form nur die der Pillen [1]). Die Gabe iſt ein Viertel- oder ein halber Gran.

4) Das Hydrargyrum aceticum, Merc. acetatus, eſſigſaures Queckſilber. Eine Auflöſung des rothen Queckſilberoxyds in concentrirter Eſſigſäure und bis zur Trockenheit abgeraucht. Dieſes Präparat iſt gelblich weiſs, ſilberſarben, hat einen metalliſchen Geſchmack, ein ſchuppiges Anſehn, kryſtalliſirt in Blättern, und iſt wie das vorige, im Waſſer ſchwer auflöslich. Es wirkt heſtig, beſitzt aber keine Vorzüge vor andern Merkurialpräparaten, und iſt deshalb gegenwärtig nicht mehr im Gebrauch. — In frühern Zeiten benutzte man es bisweilen äuſserlich gegen

1) Aus den angeführten Gründen iſt daher auch folgende in mehrern Handbüchern über Pharmacologie und Syphilis befindliche Vorſchrift nicht zu empſehlen Rec. Hydrarg. phosphor. Gr. jv. Pulv. cort. Cinnam. Gr. xvj. Sacch. alb. Unc dimid. M. F. Pulv. Div. in vjjj. part. aequal. S. früh und Abends ein Pulver.

veneriſche chroniſche Hautkrankheiten, namentlich gegen veneriſche Flechten in Auflöſung oder in Salben. — Innerlich gebrauchte man es in Form der Keyſerſchen Pillen, (Dragées de Keyſer), die aus dem Hydrarg. acetic. und der Manna verfertigt wurden, und eine Zeit hindurch in den franzöſiſchen Militärſpitälern allgemein eingeführt waren [1]).

Endlich gehört hierher:

5) Das Hydrargyrum zooticum s. prussicum, das blauſaure Queckſilber, das neueſte Merkurialpräparat, mit welchem beſonders Horn Verſuche angeſtellt hat. Man bereitet daſſelbe entweder durch Löſung des blauſauren Eiſenqueckſilbers im Waſſer, welcher Löſung man ſalzige Säure zuſetzt, wobey ſich etwas blauſaures Eiſen präcipitirt; die erhaltene Flüſſigkeit kocht man mit dem Zuſatz des rothen Queckſilberpräcipitats, wobey ſich etwas Eiſenoxyd ausſcheidet, filtrirt die Flüſſigkeit und dunſtet ſie ab; — oder man behandelt auf gleiche Art das rothe Queckſilberoxyd geradezu mit reiner Blauſäure, oder dem concentrirten Deſtillat eines ſie enthaltenden Pflanzenkörpers, z. B. dem Kirſchlorbeerwaſſer, und bringt die erhaltene Solution durch gelindes Abdünſten zur Kryſtalliſation.

Es kryſtalliſirt in kleinen, weiſsen, undurchſichtigen, nadelförmigen Kryſtallen, die ſich büſchelförmig anhäufen, und unten eine zuſammenhängende Rinde bilden. Es hat zuerſt einen ſchwachen, den bittern Mandeln ähnlichen, dann einen äuſserſt unangenehmen, metalliſchen Geſchmack, und löſt ſich im Waſſer ziemlich leicht, im Weingeiſt aber nicht auf. Nach Ittner's Unterſuchungen beſteht es (das Queckſilberoxyd zu 0, 10 Sauerſtoff gerechnet) aus 83, 50,

2) S. Schreger über die univerſellen Heilmittel. S. 34. 35.

Queckſilberoxyd und 16, 50 Blauſäure und Kryſtalliſationswaſſer [1]).

Horn wendete es zu wiederholten Malen zu einem halben Gran mit Zucker oder Kalmuswurzel verſetzt täglich zweymal ſowohl bey primären, als ſecundären veneriſchen Affectionen mit Nutzen an. Zwanzig Grane waren gewöhnlich zur Kur hinreichend. Doch haben die Verſuche Anderer dieſes nicht vollkommen beſtätigt. Auch äuſserlich benutzte es Horn gegen Schanker in der Auflöſung, zu zwey bis drey Granen in drey Unzen Waſſer gelöst.

§. 771.

Beynahe eben ſo mannigfaltig, wie die in dem Obigen aufgezählten Merkurialpräparate, ſind auch die verſchiedenen Methoden, nach welchen man zu verſchiedenen Zeiten jene Mittel gegen die Syphilis angewendet und empfohlen hat. In ſo fern hierbey ins Beſondere diejenigen Verſahrungsarten in Anbetracht kommen, durch welche man mehr allgemein, als topiſch auf den ſyphilitiſchen Krankheitszuſtand einwirken wollte, laſſen ſich dieſelben überhaupt unter zwey Klaſſen bringen, wovon die eine mit dem Namen der Ausleerungskur, Methodus excretoria, die andere mit dem Namen der Tilgungskur, Methodus extinctoria, belegt werden kann.

Die Ausleerungskur iſt die älteſte Methode, deren ſich die Aerzte bedienten, als die Syphilis anfing,

1) Genauere Nachweiſung über dieſes Mittel in chemiſcher und pharmacevtiſcher Hinſicht findet ſich in F. v. Ittner's Beyträge z. Geſchichte d. Blauſäure. Freyburg und Conſtanz 1809. S. 76. f. u. 85. f. — ferner: in Trommsdorf's Journ. d. Pharmacie XIX. St. 1. S. 23 bis 27. — Beſonders aber auch in Chr. Gottfr. Theer's Diſſ. de acido caeruleo Berolinensi. Viteberg. 1811. p. 39. ſq. — und in Doerffurt's neuem deutſch. Apothekerbuch. Th. III. Leipz. 1812. S. 417 — 422.

allgemeiner bekannt zu werden. Ihr lag die Idee zum Grunde, das syphilitische Gift müsse auf verschiedenen Wegen durch stark und heftig erregte Se- und Excretionen aus dem Körper entfernt werden. Zwey Organe schienen hierzu besonders geeignet zu seyn, die Speicheldrüsen, und das Hautorgan. Daher wurden entweder beyde zugleich, oder nur eines dieser genannten Organe vorzugsweise in Anspruch genommen. Hieraus gingen im Besondern wiederum folgende Varietäten der Ausleerungskur hervor.

1) Die Ausleerungskur im engern Sinne des Worts. Man rieb nämlich dem Kranken täglich einmal, bisweilen sogar zweymal, meistens vom Kopf bis zu den Füfsen über den ganzen Körper die graue Quecksilbersalbe ein, brachte ihn sodann nach jedesmaligem Einreiben in ein dickes, warmes Federbette, und heitzte dabey das Krankenzimmer so stark, als es der Kranke nur immer vertragen konnte. Die Dauer einer solchen Kur war in der Regel vier Wochen, während welchen der Patient das heifse Zimmer nie verlassen durfte. Bey diesem Verfahren traten natürlich sehr bald Speichelflufs und profuse Schweifse ein. Beyde unterhielt man durch jenes Verfahren sorgfältig, da man auf diesen Wegen das venerische Gift am sichersten auszuleeren wähnte. — Allein obgleich diese Methode in den frühsten Zeiten fast allgemein in Europa in Anwendung kam, so machte man doch auch bald die traurige Erfahrung, dafs durch dieselbe kein Kranker völlig geheilt, und selbst nur äufserst wenige erleichtert wurden. Sowohl dieser Umstand, als die schrecklichen Folgen dieser Methode, unter denen die gröfste Abmattung, allerhand Nervenzufälle, fressende Geschwüre der Mundhöhle, Gliederschmerzen und die allgemeine Tabes die gewöhnlichsten waren, brachten es endlich dahin, dafs dieselbe von den Aerzten gänzlich verworfen wurde.

2) Die Salivationskur, Methodus per sa-

livationem, Methodus sialagoga. Sie kam zuerst in französischen und englischen Spitälern auf, und hat sich, wenn gleich mehr in beschränkter Form, noch bis auf unsere Zeiten erhalten. Sie begann mit einer Vorbereitungskur, deren Dauer gewöhnlich auf vierzehn Tage gesetzt wurde, während welcher man dem Kranken zur Ader liess, ihm Abführungen, und täglich zweymal ein warmes Bad verordnete. Hierauf reibt sich der Kranke in einem warmen Zimmer in der Nähe des Ofens oder eines Kohlenbeckens täglich ein bis zwey Quentchen von der grauen Salbe, oder drüber, abwechselnd in die Beine, in die Schenkel, in die Vorder- und Oberarme langsam, aber anhaltend ein; wobey der Patient entweder allein auf diese Einreibungen beschränkt bleibt, oder ihm zugleich noch innerlich ein Merkurialoxyd oder ein Merkurialsalz verordnet wird. Hierbey hält der Kranke die strengste Diät, geniesst nichts, als täglich zweymal eine dünne Fleischbrühe, und verlässt durchaus das mäsig warme Zimmer nicht. Nicht selten erscheint schon nach der dritten oder vierten Einreibung die Salivation, die man ehedem durch fortgesetzte Einreibungen glaubte sorgfältig unterhalten zu müssen. Nachdem der Kranke auf diese Weise einige Wochen salivirt hatte, glaubte man das Syphilisgift aus dem Körper entfernt zu haben, und verordnete zur Stillung des Speichelflusses Abführungen, Diaphoretica und laue Bäder. — Allein abgesehen von den übeln und sogar gefährlichen Zufällen, welche eine starke und anhaltende Salivation begleiten und ihr oft folgen, so haben unzählige Erfahrungen bewiesen, dass durch diese Methode im Allgemeinen nur wenige Kranke wahrhaft geheilt wurden. Meistens, besonders wo der Patient sich anhaltend in einem warmen Zimmer aufgehalten hatte, schwiegen die syphilitischen Erscheinungen, aber sie kehrten auch wieder zurück, sobald sich der Kranke dem gewöhnlichen Wechsel der Atmosphäre, und namentlich einer kalten Witterung aussetzte.

Wenig an ſich von dieſem Verfahren verſchieden, aber weit rationeller modifizirt, iſt die von Louvrier[1]), Fritz[2]) und Ruſt[3]) in den neueſten Zeiten ſehr empfohlene und mit vielem Glück angewendete Methode, der man den Namen der Hungerkur gegeben hat, da ſie den Kranken auf das Minimum hinſichtlich aller Nahrungsmittel herabſetzt. Sie hat nämlich mit jener ältern Inunctions- und Salivationskur dieſes gemein, daſs ihr eine Vorbereitungskur durch Bäder und Abführungen vorausgeht, daſs der Patient während der ganzen Dauer derſelben ſich faſt aller Nahrungsmittel gänzlich enthalten, und das Zimmer, zwiſchen 16 und 18° erwärmt, hüten, Queckſilbereinreibungen abwechſelnd in die obern, und untern Extremitäten, ſo wie ins Rückgrat anwenden muſs und ſpäterhin bey den Vorboten des Speichelfluſſes Abführmittel zu nehmen hat. Aber ſie unterſcheidet ſich von jener ältern Methode auf der andern Seite dadurch, daſs die Queckſilbereinreibungen in längern Intervallen und nicht blos in die Extremitäten, ſondern auch ins Rückgrat angeſtellt werden, daſs der Speichelfluſs nicht abſichtlich und anhaltend befördert, ſondern in der ſpätern Periode der Kur durch Abführmittel, welche den Merkurialeinreibungen eingeſchoben werden, auf längere Zeit gehindert und beſchränkt wird.

1) Noſologiſch - therapeutiſche Darſtell. ſyphilitiſcher Krankheitsformen, nebſt Angabe einer zweckmäſsigen und ſichern Methode, veraltete Luſtſeuchenübel zu heilen. Wien 1809. 8.

2) Salzburg. medizin. chirurg. Zeitung. J. 1811. Bd. II. S. 157.

3) Magazin f. d. geſammte Heilkunde. Bd. I. Hft. 3. Berlin 1816. üb. d. Heilkraft d. method. Queckſilber-Einreibungen in ſyphil. und nicht ſyphil. Krankheiten. S. 354 bis 452. — Auſserdem findet ſich in den bis jetzt erſchienenen Bänden des genannten Magazins eine nicht geringe Anzahl wiederholter Beſtätigungen dieſer Methode von Seiten mehrerer Aerzte.

Den bis jetzt vorhandenen Beobachtungen zu Folge ist sie besonders für solche Fälle geeignet, wo schwache Verdauungskräfte, Unterleibsbeschwerden und Neigung zu Durchfällen den innern Merkurialgebrauch verbieten, oder wo die Receptivität des Darmkanals für das Quecksilber über den Normalgrad erhöhet oder vermindert ist, und daher entweder auf die geringste Gabe irgend eines Quecksilberpräparats sogleich Kolikschmerzen, Durchfälle, Erbrechen, gestörte und mangelhafte Verdaunng oder ein heftiger Speichelfluss erfolgen; oder wo umgekehrt, nach langem, anhaltendem Gebrauche verschiedener Quecksilberpräparate, gar keine Reaction bemerkbar wird; ferner, wo die Syphilis nicht mehr örtliche, sondern allgemeine Krankheit ist, demnach besonders in syphilitischen Haut- und Knochenkrankheiten, mit bedeutenden organischen Metamorphosen oder Zerstörungen verbunden; und endlich überall, wo syphilitische Affectionen jeder Art dem innern Gebrauche des Merkurs nicht weichen wollen, oder nach ihrem Verschwinden nach längerer oder kürzerer Zeit in der vorigen, oder in einer andern Form wiederkehren. — Dagegen eignet sich diese Inunctionskur für solche Individuen nicht, deren Hautorgan eine zu hohe oder zu geringe Receptivität fürs Quecksilber besitzt, ebenso wenig für solche, welche sehr geschwächt sind, ein sehr reizbares Nervensystem besitzen, an hysterischen oder hypochondrischen Beschwerden, an starken Blutwallungen, an Brustbeschwerden, Bluthusten, Zehrfieber, Wassersucht und Skorbut leiden. Auch untersagt im Allgemeinen die Schwangerschaft dieselbe, und nur in sehr dringenden Fällen und unter grosser Vorsicht kann sie hier ihre Anwendung finden.

Die nach dieser Methode aufzustellende Vorbereitungskur hat den Zweck, nach vorausgegangener möglichst vollkommener Beseitigung wichtiger, den unmittelbaren Gebrauch des Quecksilbers an sich untersagender Complicationen, den Kranken selbst für den

Merkurialgebrauch empfänglicher zu machen. Dieses geschieht durch die künstliche Erregung eines Consumtions- und Schwächezustandes des Organismus als nothwendiger Bedingniss für einen gesteigerten Resorbtionsprocess, von welchem die Heilung hauptsächlich abhängt. Deshalb muss der Kranke sowohl während dieser Periode der Vorbereitung, als während der ganzen Dauer der nachfolgenden Kur selbst, sich der gewöhnlichen Nahrungsmittel möglichst enthalten, und nicht mehr geniessen, als nur zur Lebensfristung erforderlich ist. — Hungerkur. — Erwachsene erhalten deshalb zur Nahrung durchaus Nichts, als täglich dreymal eine leicht eingekochte Suppe von vier bis sechs Unzen sehr dünner Fleischbrühe mit etwas Grütze, Gerste oder Reis, oder eine Suppe aus acht Unzen Wasser mit einer Unze Weissbrod. Statt der Frühsuppe ist allenfalls auch eine Tasse Kaffee erlaubt, und in den ersten drey Tagen dieser Vorbereitungskur auch etwas eingekochtes süsses Obst. Alle andere Nahrungsmittel, besonders fester Art, namentlich alle Fleischspeisen fallen gänzlich weg. Zum Getränk erhält der Kranke durchaus nichts, als Wasser, höchstens eine Abkochung der Rad. Sarsaparill., Bardanae oder Alth., wovon aber der Patient, um Verdauungsbeschwerden zu vermeiden, innerhalb 24 Stunden nicht über drey Pfund trinken darf. Der Kranke hütet hierbey das Zimmer, vermeidet sorgfältig jede kalte und feuchte Atmosphäre, und kann nur in warmen und völlig trocknen Sommertagen einige Stunden in freyer Luft zubringen.

Diese Vorbereitungskur eröffnet man mit einem Abführmittel (nach Verschiedenheit des Alters und der Constitution des Kranken verschieden gewählt), wobey die Absicht ist, theils gastrische Cruditäten zu entfernen, noch mehr aber, dem Körper Säfte zu entziehen, und dagegen desto mehr die Resorbtionsthätigkeit des Hautorgans als desjenigen Organs zu verstärken, welches zur Aufnahme des Queckfilbers bestimmt ist.

Doch bleibt hier das Kalomel als Abführmittel ausgeschlossen. Blutausleerungen finden an sich hier durchaus nicht Statt. Nur zufällige Complicationen wichtiger Entzündungen oder bedeutender Congestionen können dieselben zuläßig machen.

Desto nothwendiger sind zugleich die warmen Bäder, um die Haut zu reinigen, die Resorbtionsfähigkeit zu erhöhen, die festen Theile geschmeidiger, die flüssigen zu Ausleerungen geschickter zu machen. Der Kranke nimmt täglich ein Bad aus einfachem Wasser, dessen Temperatur ihm Wohlbehagen verursachen und den 19ten Grad des Reaum. Thermometers nicht übersteigen darf. Er bleibt in dem Bade ein, auch zwey Stunden lang. In der Regel nimmt er dieser Bäder zwölf.

Hierauf wird die Vorbereitungskur ebenfalls mit einer Purganz geschlossen.

Diese Vorbereitung dauert daher in der Regel vierzehn Tage. Von ihrer strengen Befolgung hängt zu einem sehr grossen Theile die erwünschte Wirkung der nachfolgenden Merkurialinunctionskur selbst ab. Nach mehrern Erfahrungen nehmen schon während dieser Vorbereitung die syphilitischen Geschwüre ein besseres Ansehn an, sie liefern ein besseres Eiter, und die ganze Krankheit zeigt schon einen Nachlass, ohne dass der Merkur selbst schon angewendet wäre. Um desto nothwendiger bleibt es, diese Vorbereitung streng durchzuführen. Nur besondere Complicationen und ausserordentliche Verhältnisse des kranken Organismus können hier Abänderungen entschuldigen. Abgekürzt kann sie nur dann werden, oder gänzlich unterbleiben, wo es sich um die Erhaltung wichtiger Theile (z. B. des Zapfens, des harten und weichen Gaumens, der Nase, der Augen, u. s. w.) handelt, welche durch die während der Vorbereitungskur noch fortdauernde Einwirkung der Syphilis in Gefahr kommen würden,

verloren zu gehen. In solchen Fällen kürzte Rust [1]) diese Vorbereitungskur mehrmals mit Glück bis auf vier Tage ab.

Die hierauf folgende Inunctionskur selbst beruht nun auf einer regelmäfsigen, hinsichtlich der Tage und der Tageszeit an eine feste und bestimmte Ordnung gebundene Anwendung der Einreibungen der gewöhnlichen Quecksilbersalbe (Ungt. Hydrarg. cinereum) in verschiedene Theile des Körpers, nämlich in die obern und die untern Extremitäten und in den Rücken, wobey die beschriebene Hungerkur und der Aufenthalt in dem warmen Zimmer unerläfslich streng fortgesetzt wird. Die Quantität der einzureibenden Salbe beträgt bey Erwachsenen jedesmal zwey Quentchen. Nachdem an den einzureibenden Stellen die Haare abgeschoren sind, läfst man vom Anfange der Kur des Morgens, späterhin Abends, die Salbe, zuerst in die beyden Unterschenkel, das nächste Mal in die beyden Oberschenkel, das dritte Mal in die beyden Arme, von der Handwurzel bis an die Schultern, das vierte Mal in den Rücken, von den Hüften bis an den Hals mit erwärmten Händen oder einem ledernen Ball bis zur Trockenheit einreiben, und zwar so, dafs nur einen Tag um den andern eine Einreibung angestellt wird. Zu einer radikalen Kur sind in der Regel zwölf Einreibungen erforderlich, und im Allgemeinen die Kur mit dem 26sten Tage beendigt. Doch können besondere Verhältnisse und Erscheinungen, und namentlich ein schnell und stark eintretender Speichelflufs eine Abkürzung derselben nothwendig machen.

Bey diesem angegebenen Verfahren entsteht in der Regel am 14ten, 15ten oder 16ten Tage der Kur eine mehr oder minder bemerkliche Veränderung bey dem Kranken. Er wird unruhig, ängstlich, die Respiration beklommen, der Puls voll, die Zunge belegt, der Unterleib aufgetrieben. Kolikschmerzen, Herzklopfen,

1) a. a. O. S. 387.

Auffahren im Schlafe und schreckhafte Träume stellen sich ein; die Excretionen sind sparsam oder ganz unterdrückt; bis endlich ein vermehrter Abgang der Excretionsstoffe durch die Haut, den Darmkanal, und die Harnwege, allen beängstigenden Erscheinungen ein Ende macht, und den Kranken durch das in ihm erwachte Vorgefühl seiner baldigen Genesung in eine heitere Stimmung setzt. Dieser Zeitraum der Kur trägt den Namen der Periode der Krise. In ihr hat der Arzt Nichts zu thun, als das wohlthätige Streben der Natur zur Heilung mäſsig zu unterstützen. Da diese Krise gewöhnlich durch die Haut erfolgt, (durch einen Schweiſs, der verschiedentlich von vier, acht bis zwanzig Stunden andauert) und auch die leiseste Erkältung vermieden werden muſs, so läſst man den Kranken sich im Bette gut einhüllen, und reicht ihm einige Tassen eines dünnen Theeaufgusses. Nach Beendigung des Schweiſses, und oft schon während desselben, bekommt der Kranke ein Poltern im Unterleibe, Blähungen und Kolikschmerzen. Dies sind die Anzeigen, daſs es Zeit sey, auch die Entleerungen durch den Darmkanal zu fördern, und daſs es nur noch weniger Einreibungen bedürfe, um das Miasma gänzlich zu tilgen. Doch darf die Hautkrise durch eine voreilig gegebene Purganz nicht gestört werden.

Ehe der Arzt weiter handelt, wartet er jene kritischen Erscheinungen erst sorgfältig ab. Erst dann, gewöhnlich am 16ten Tage der Kur, läſst er wieder, und zwar spät Abends eine Einreibung machen, und den folgenden Tag darauf eine Purganz nehmen, da nach den Erfahrungen der oben genannten Aerzte, spätestens um diese Zeit alle kritischen Erscheinungen durch die Haut beendigt sind, und es hohe Zeit ist, die Einwirkung der nachfolgenden, noch nöthigen Einreibungen auf den Organismus überhaupt, und besonders auf die meistens schon sehr in Anspruch genommenen Speichelorgane durch eine, wenige Stunden darnach erregte

vermehrte Darmausleerung zu dämpfen. Der Arzt verändert daher auch den Typus der bisherigen Morgen-Inunctionen nunmehr in Abend-Inunctionen, läſst alle 2 oder 3 Tage eine derſelben am ſpäten Abende machen, an den Zwiſchentagen aber früh eine Purganz nehmen, und die Kur mit drey, vier, höchſtens fünf ſolchen Abend-Inunctionen, und ebenſo viel Purganzen beendigen. Dieſe Purganzen müſſen aber in dieſem Zeitraume mit Vorſicht, d. h. in keinen zu ſtarken Doſen gegeben werden, weil hier meiſtens eine groſse Diſpoſition zu Durchfällen ſchon vorhanden iſt.

Auch während der ganzen Dauer dieſer Kur darf der Patient ſein warmes, trocknes und nicht zu geräumiges Zimmer nicht verlaſſen, und das Fenſter ohne dringende Noth nicht öffnen, da in dieſer Periode Nichts nachtheiliger, als, ſelbſt eine geringe, Erkältung einwirkt. Seine Diät bleibt auch hier die bereits oben angegebene, nur daſs man ſehr geſchwächten Kranken ein Eygelb, und einen Eſslöffel Wein zur Labung erlaubt.

Iſt endlich die Kur auf die im Vorigen beſchriebene Weiſe bis zum 26ſten Tage durchgeführt, ſo wird der Kranke an dieſem Tage in ein laues Bad geſetzt, eine Viertel- bis halbe Stunde in demſelben gelaſſen, mittelſt eines Badeſchwamms mit Weingeiſt und Seiſe am ganzen Körper rein abgewaſchen, mit warmen Tüchern abgetrocknet, mit reiner Wäſche bekleidet, in ein reines und anderes Bett gebracht. — Auf ganz gleiche Weiſe verfährt man, wo allerhand unangenehme Zufälle (wie beſonders bey ſehr reizbaren und atrophiſchen Individuen), oder ein ſchnell und ſehr ſtark eintretender Speichelfluſs den Arzt nöthigen, die Kur früher, als es der Fall ſeyn ſollte, abzubrechen. Einer beſondern äuſsern lokalen Behandlung der von der Syphilis beſonders affizirten Stellen des Körpers bedarf es übrigens bey dieſer Methode nicht.

3) Als eine Varietät der Ausleerungskur hat man ferner die von den Aerzten früherer Zeiten in Anwendung gebrachte Räucherkur anzufehen. Sie war, nächft der Behandlung mit der Salbe, die ältefte Art, die Luftfeuche zu heilen, kam aber wegen der übeln Folgen, die fie herbeyführte, in völligen Miscredit und in Vergeffenheit, bis ein franzöfifcher Arzt, l'Alouette[1]), diefelbe in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aufs Neue anpries, ihr aber nirgends Eingang verfchaffen konnte. Bey ihr wurde der völlig nackend ausgezogene Kranke in einen überall wohl verwahrten Kaften gebracht, (blos der Kopf und der Hals ragten heraus), in welchem man nun die Dämpfe des auf Kohlen verdampfenden Zinnobers, oder des Calomels den Körper umftrömen liefs. Diefes Verfahren wurde einen Tag um den andern wiederholt; der Kranke hütete das Bett, und trank fleifsig Ptifanen. Allein mit Recht verwarf man diefe Methode völlig. Wenige Kranke vermochten diefe Kur völlig auszuhalten. Starker Speichelflufs, noch mehr aber wichtige Nervenkrankheiten, Convulfionen aller Art, chronifches Zittern der Glieder, Schlagflüffe, fo wie völlige Abzehrung und die wahre Tabes metallica waren die unausbleiblichen Folgen davon. Doch haben Einige örtliche Räucherungen diefer Art bey hartnäckigen fyphilitifchen Exanthemen und Knochenkrankheiten mit Nutzen verfucht.

§. 772.

Die zweyte Methode, fich des Queckfilbers in der Syphilis zu bedienen, ift die Tilgungskur, die Dämpfungskur, die Ertödtungsmethode, wobey man die Abficht hat, den Speichelflufs fo lange als möglich abzuhalten, und dadurch dem Queckfilber

1) Nouvelle methode de traiter la maladie venerienne par la fumigation. Paris 1776.

längere Zeit zu verschaffen, gegen die Syphilis wirksam zu seyn. Methodus extinctoria. Sie beruht im Allgemeinen darauf, dafs man das Quecksilber entweder innerlich, oder äufserlich bis dahin reicht, wo sich die Vorboten des Speichelflusses zu bilden beginnen; sodann aber den Speichelflufs selbst durch das weiter unten zu beschreibende Verfahren hemmt, und bey primären syphilitischen Affectionen diese Tilgungskur nur ein- oder höchstens zweymal, bey den Zufällen allgemeiner Syphilis dagegen zu wiederholten Malen in Anwendung bringt. Da diese Methode weit weniger Unangenehmes für den Kranken hat, da man mit ihr besonders nicht jene strenge Diät und jenes strenge Verhalten, wie mit der Ausleerungskur, verband, so hat diese Methode in den letztern Zeiten fast allgemeinen Eingang gefunden, und ist am allerhäufigsten von den Aerzten benutzt worden. Allein vielen Erfahrungen zu Folge bleiben auch bey ihr viele Kranke ungeheilt. Wenigstens leistet sie für die allgemeine und inveterirte Syphilis durchaus nicht das, was bey einer gemäfsigten und zweckmäfsig geregelten Salivation geleistet werden kann.

Diese Methode hat man nun auf verschiedenen Wegen befolgt; und hieraus gehen wiederum mehrere Varietäten derselben hervor.

1) Die Tilgungskur auf dem Wege der Einreibungen, zuerst von Chicoyneau vorgeschlagen, nachher von Haguenot verbessert. Nachdem nämlich nach Verschiedenheit der Verhältnisse des Kranken die bereits oben erwähnte Vorbereitung zur Quecksilberkur mehr oder weniger vorausgeschickt ist, läfst man täglich zwey Quentchen von der grauen Quecksilbersalbe bey einem Kohlfeuer abwechselnd in die obern und untern Extremitäten einreiben, dabey den Patienten das Zimmer hüten, und ihm eine Abkochung der Rad. Gramin., Caricis arenar. oder Sassaparill. trinken. Sobald sich die Vorboten des Speichel-

flusses einstellen, werden die Einreibungen ausgesetzt, der Ausbruch des Ptyalismus aber selbst durch Diaphoretica, besonders aber durch Purganzen unterdrückt. Hierauf beginnt man wiederum aufs Neue mit den Einreibungen bis zu einem neuen Eintritt der Vorboten der Salivation, wo wiederum die Diaphoretica und die Purganzen in Anwendung kommen. Auf diese Weise findet ein Wechsel zwischen Frictionen und Purganzen Statt, der nach Verschiedenheit des Grades, welchen die Syphilis erreicht hat, einigemal, oder auch öfterer wiederholt werden muss. In nicht allzu hohen Graden der Krankheit bedarf es zur Kur meistens mehrerer Monate Zeit, und drey bis vier Unzen Salbe. Diese Methode hat freylich für den Kranken manches Unangenehme, allein sie gehört zu den vorzüglichern, die wir besitzen, und eignet sich besonders für höhere Grade der Syphilis. Selten bedürfen wir ihrer dagegen in primären und rein lokalen syphilitischen Zufällen. In letztern reichen wir meistens mit dem innerlichen Gebrauch des Quecksilbers aus.

2) Die Tilgungskur durch innerlichen Gebrauch des Quecksilbers. Sie ist gegenwärtig die am allerhäufigsten angewendete und fast von allen Schriftstellern neuerer Zeit (Hahnemann, Fritze, Walch, Wendt u. a.) empfohlne Methode, und hat vor den übrigen Methoden dieses voraus, dass sie weit weniger umständlich und mit weit geringern Unbequemlichkeiten für den Patienten verknüpft ist. Indessen reicht diese Methode meistens nur für primäre syphilitische Affectionen aus, verdient aber gerade bey diesen grosse Empfehlung. Veraltete Syphilis dagegen heilt sie für sich allein höchst selten, sondern nur in Verbindung mit gleichzeitigen Frictionen, woraus aber eine anderweitige Behandlungsart, (die Tilgungskur auf gemischtem Wege) hervorgeht.

Nach dieser Methode nimmt der Kranke innerlich mehrere Quecksilberpräparate, unter diesen besonders

das Hydrargyrum oxydulatum nigrum, das Hydrarg. muriatic. mite oder corrofivum in den bereits oben (§. 767. 769. 770.) angegebenen Gaben und Formen in allmählig fteigender Dofis bis dahin, wo die Vorboten des Speichelfluffes fich zu zeigen beginnen. Den Ausbruch des wahren Speichelfluffes verhindert man aber auch hier durch Diaphoretica, befonders durch den Kampher, durch Purganzen, fo wie durch den Gebrauch des Schwefels und der Schwefellebern, und wiederholt dieſes Verfahren nach Umftänden ein- oder mehrere Male. Den Schlufs der Kur machen die Schwefelmittel, die lauen Bäder, und nach Umftänden innerlich die Tonica.

3) Auch die von Clare und Cruikfhank empfohlene Einfaugungsmethode, welche auf die grofse Einfaugungsfähigkeit der innern Fläche der Mundhöhle berechnet war, gehört hierher. Diefe Aerzte liefsen nämlich einen bis zwey Grane vom verfüfsten Queckfilber oder von Black's afchgrauem Queckfilberkalk in die Lippen, ins Zahnfleifch und in die innere Seite der Wangen fo lange wiederholt einreiben, bis fich die Vorboten des Speichelfluffes zeigten, und verfichern zu diefer Kur nur weniger Grane des Queckfilbers bedurft zu haben. Es ift zwar nicht zu leugnen, dafs bey diefer Methode fehr bald ein Speichelflufs entfteht, aber eben fo gewifs ift es, dafs diefer Speichelflufs auch nur Folge einer topifchen Affection der Speicheldrüfen durch den in ihrer Nähe verriebenen Mercur, nicht aber Folge einer allgemeinen Umftimmung des Lymphfyftems ift, die doch bey der Kur der Syphilis nothwendig beabfichtigt werden mufs. Wenn daher diefe Methode auch einige Zeit die Aufmerkfamkeit der Aerzte auf fich zog, fo hat fie doch durch die weitern Erfahrungen Anderer ihre Wirkfamkeit durchaus nicht bewährt.

4) Endlich gedenke ich hier noch der fo genannten gemifchten oder vereinten Behandlungs-

art, der Tilgungskur durch innerlichen und äuſserlichen Gebrauch des Queckſilbers zugleich bis zum Eintritt der Vorboten des Speichelfluſſes. Zu dieſem Zwecke verwendet man äuſserlich meiſtens die graue Queckſilberſalbe, oder die Cirilloiſche Sublimatſalbe, indem man innerlich zugleich das Hydrarg. oxydulat. nigrum, das Hydr. muriatic. mite, oder auch den Sublimat verordnet. Entbehrlich iſt dieſe Methode bey primären leichtern ſyphilitiſchen Affectionen, deſto empfehlungswürdiger aber bey allen Symptomen der allgemeinen Syphilis. Doch erfordert ſie immer von Seiten des Arztes die gröſste Aufmerkſamkeit auf die Vorboten des Speichelfluſſes, weil kaum bey einer andern Methode der Speichelfluſs ſo plötzlich und überraſchend in ſeiner ganzen Ausbildung eintritt, als gerade bey dieſer.

§. 773.

Wiewohl man nun in der Syphilis von jeher das Queckſilber dem Kranken faſt ausſchlieſslich entweder durch den Mund, oder als Einreibung beybrachte, ſo hat man doch zu verſchiedenen Zeiten auch andere Wege zu dieſem Zwecke, aber immer mit einem ungleich unſicherern Erfolge, oft auch mit höchſt nachtheiligen Wirkungen für den Patienten, benutzt und in Vorſchlag gebracht. Hierher gehören beſonders die bereits oben (§. 771. 3.) erwähnten Queckſilberräucherungen, ſodann die von einigen franzöſiſchen Aerzten in der Mitte des vorigen Jahrhunderts empfohlenen Queckſilberklyſtiere aus einigen Granen des ſalpeterſauern Queckſilbers oder des Sublimats in zwölf Unzen deſtillirten Waſſers aufgelöst, bereitet, die nicht nur die Syphilis durchaus nicht heilen, wohl aber heftige Kolikſchmerzen und wahre Entzündungen des Maſtdarms erregen. — Höchſt ſonderbar iſt endlich der Vorſchlag Cortilio's die Syphilis durch Beinkleider zu heilen, die inwendig mit der Queckſilberſalbe eingeſalbt ſind.

Zulässiger ist dagegen die äusserliche Anwendung der Solutionen des salpetersauren Quecksilbers oder des Sublimats, oder der oben genannten (§. 769. A. 1.) Aqua mercurialis nigra, in Form eines Waschwassers für die lokale Behandlung venerischer Geschwüre und Exantheme, besonders wo dieselben reichlich und schlecht absondern. Nie aber kann man durch eine solche lokale Behandlung die dem Geschwüre oder dem Exanthem zum Grunde liegende Syphilis selbst heilen. Diese erfordert noch ausserdem und überall eine regelmässige Merkurialkur entweder durch den innern Gebrauch des Quecksilbers, oder durch Anwendung der Salbe. Dasselbe gilt auch von den Merkurialpflastern, die nur als topische Hülfs- und Nebenmittel neben einer zweckmässigen allgemeinen Behandlung besonders bey syphilitischen Knochenanschwellungen ihren Platz finden.

§. 774.

Endlich giebt es noch, wie aus dem bereits Erörterten erhellt, bey der Anwendung des Quecksilbers in der Syphilis eine Verschiedenheit, die durch die Absicht des Arztes bestimmt wird, welcher zu Folge derselbe entweder eine baldige, schnellere, oder eine langsamere, aber desto intensivere Wirkung dieses Heilmittels bezweckt. Die erstere verdient mit Recht den Namen der akuten, die letztere den der chronischen Methode [1]).

Die acute Methode geht darauf hinaus, durch schneller nach einander gegebene Gaben der Quecksilbermittel, (gewöhnlich eine Gabe des Morgens, und eine zweyte des Abends) besonders des Hydrarg. oxydulat. nigr. und muriatic. mite, wohl auch bisweilen durch Einreibungen des Unguent. Hydrarg. ciner., binnen sechs, acht bis vierzehn Tagen die Vorboten des Spei-

1) Fritze Handb. der vener. Krankh. S. 292. 293.

chelflusses, als charakteristisches Symptom der Wirkung des Queckfilbers aufs Lymphfystem, zu erregen, und die Syphilis zu tilgen, ehe sie sich allgemeiner über das genannte System verbreitet. Deshalb findet diese Methode ganz besonders ihren Platz und verdient eine vorzügliche Empfehlung, wo die Krankheit noch neu ist, und blos unter der Form der idiopathischen venerischen Zufälle auftritt; demnach namentlich bey idiopathischen Schankern, und der mit diesen verbundenen Phimosis und Paraphimosis, endlich bey den Bubonen. Nicht ausreichend ist sie dagegen bey der inveterirten und allgemeinen Lues, die zu ihrer Kur durchaus eine anhaltende, mehr chronische, aber auch tiefer ins Lymphsystem eingehende Wirkung des Queckfilbers erfordert. Daher auch für diese letztern Fälle ins Besondere der grosse Nutzen der Einreibungskur nach der oben angegebenen Louvrierschen und Rustischen Methode.

Dagegen behauptet die chronische Methode, bey welcher man die Queckfilbermittel (innerlich oder äusserlich) in längern Intervallen und so anwendet, dass der Speichelfluss so lange als möglich ausbleibt, den Vorzug überall, wo die Syphilis selbst schon länger angedauert, schon die Form einer chronischen und allgemeinen Krankheit angenommen hat, und es eines tiefern Eingreifens in das Lymphsystem bedarf; ferner, wo der Kranke schon eine bedeutende Menge des Queckfilbers in Folge der akuten Methode ohne Nutzen genommen hatte, wo die Digestionsorgane den innern Gebrauch der Merkurialien nicht vertragen, wo nach ihrer Anwendung Diarrhöe oder Abdominalkrämpfe eintreten, und grosse Disposition zu einem zu frühzeitigen Speichelflusse vorhanden ist.

§. 775.

Bedarf es für den Gebrauch des Quecksilbers in der Syphilis einer Vorbereitungskur?

In frühern Zeiten war man allgemein der Meinung, man müsse, ehe man das Quecksilber anwende, den Kranken durch eine vorausgeschickte Präparation für das Quecksilber mehr geeignet machen. Diese Ansicht, zuerst entwickelt unter den französischen Aerzten, fand sehr bald einen so allgemeinen Eingang, dass kaum die Behandlung eines Syphilitischen ohne eine solche Präparationskur unternommen wurde. Diese Präparationskur aber selbst bestand in nichts Anderm, als in Blutentleerungen durch die Aderlass, in öfteren Abführmitteln, in Diaphoreticis, und in vielen warmen Bädern, verbunden mit einer äusserst magern Diät. Hierdurch glaubte man allen widrigen Zufällen, welche die Kur stören könnten, zu begegnen, und denselben abzuhelfen. Eine solche Kur dauerte in der Regel zwey bis vier Wochen.

Diese Methode erhielt sich bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Nur erst, als der Brownianismus in der Medizin herrschend wurde, verlor sie bey vielen Aerzten, aber in der That nicht zum Wohle der Menschheit, ihr Ansehn. Dem Brownschen Systeme zu Folge war die Syphilis eine asthenische Krankheit, die ja ein so antiphlogistisches Verfahren durchaus nicht vertragen konnte. Man wunderte sich ungemein, dass man nicht schon längst das Unpassende solcher Vorbereitungskuren eingesehen hatte, zumal da das Quecksilber an sich schon ein asthenisirendes Mittel sey, und stellte nun gerade das Gegentheil als Norm auf, entweder (wenn nämlich das Individuum an sich gesund, robust und kräftig sey) gar keine Vorbereitungskur vorauszuschicken, oder mehr eine reizende und stärkende Behandlung in Anwendung zu bringen. So wurde denn jene ältere Präparationskur durch die An-

ordnung einer gut nährenden Diät, durch das Darreichen des Opiums, des Ammoniums, der bittern Extracte, der China, der Eisenmittel, der Vitriolsäure, verbunden mit dem Aufenthalt in einer freyen, trocknen Atmosphäre und den Gebrauch der lauen Bäder beynahe völlig verdrängt.

Nur erst die leider allzu oft wiederholten Erfahrungen, dass die Kur der Syphilis, besonders der allgemeinen, nach solchen Grundsätzen nicht gelingen wollte, führte nüchterne und vom Systemgeist nicht befangene Aerzte in dem letzten Decennium wiederum auf jene ältere Vorbereitungsmethode zurück. Ich gedenke hier besonders der bereits oben (§. 771. 2.) genannten, Louvrier's, Fritze's und Rust's. Obgleich die Ansichten dieser Aerzte über das Wesen der Syphilis und die Wirkungsweise des Quecksilbers in ihr nicht die der ältern Aerzte sind, so haben sie doch die Wichtigkeit einer antiphlogistischen und mehr schwächenden, als stärkenden Vorbereitung hinlänglich dargethan, und diese Meinung ist nicht nur durch die Erfahrungen jener Aerzte selbst, sondern auch durch die vieler Andern bereits hinlänglich bewährt. Denn wenn man auch gerade nicht das Wesen der Syphilis selbst in eine die Norm überschreitende reproductive Thätigkeit des lymphatischen Systems setzen will, so ist doch nicht zu leugnen, dass, wenigstens als Folge der Krankheit, ein auf Luxuration hingehendes Streben in den syphilitisch affizirten Körperstellen nicht zu verkennen ist, durch eine nährende und stärkende Behandlung aber dieses Streben begünstigt, und selbst das Materiale für jene Krankheitsprodukte geliefert wird. Hieraus ergiebt sich der durch die neuesten und glücklichsten Erfahrungen bestätigte Satz, dass im Allgemeinen weit mehr eine schwächende, als eine reizende und stärkende Vorbereitungskur zu empfehlen, erstere sogar in den bey weitem meisten Fällen nothwendig sey.

§. 776.

Eine andere Frage aber ist: ob in der Syphilis dem Gebrauche des Queckfilbers überall und in allen Fällen eine Vorbereitungskur vorausgehen müsse? und noch eine andere: ob diese Vorbereitungskur immer eine und die nämliche sey, oder verschiedenen Modificationen unterliege?

Die erstere Frage muss in so fern verneinend beantwortet werden, als es der Erfahrung völlig gemäss ist, dass primäre lokale syphilitische Zufälle, bey denen das Lymphsystem in seiner weitern und allgemeinen Ausbreitung durchaus noch nicht ergriffen ist, keine Vorbereitung fordern, sondern den unmittelbaren Gebrauch des Queckfilbers zulassen. Doch thut der Arzt auch hier wohl, seinen Kranken während der Kur auf eine antiphlogistische Diät zu setzen. — Dagegen erfordert die allgemeine und bereits veraltete Syphilis mit ihren mehrmals genannten eigenthümlichen Symptomen, in so fern bey ihr ein allgemeines Leiden des Lymphsystems Statt hat, eine solche Vorbereitung, die in diesem Systeme eine Umstimmung sowohl des Materiellen, als des Dynamischen erzeugt, und dasselbe für die Einwirkung des Queckfilbers empfänglicher, hierdurch aber dieses Heilmittel selbst auch wirksamer macht.

Auf die zweyte Frage kann nur erwiedert werden, dass eine allgemeingültige Vorbereitungskur nicht Statt finde, sondern dieselbe einzig nach den individuellen Verhältnissen des jedesmaligen Kranken bestimmt werden müsse. In dieser Beziehung gilt jedoch im Allgemeinen Folgendes.

Da man im Allgemeinen annehmen kann, dass die Mehrzahl der syphilitischen Kranken, (abgesehen von der vorhandenen Syphilis selbst) sich im Zustande des Wohlseyns befinden würde, zugleich aber zur kräftigern Einwirkung des Queckfilbers die genannte Umstimmung des Lymphsystems auf dem oben (§. 771. 2.)

bezeichneten Wege nothwendig ist, so ergiebt sich hieraus, daſs unter den genannten Umständen, und demnach in den meisten Fällen, die Vorbereitungskur eine antiphlogistische seyn müsse, verbunden mit einer so sparsam und kärglich, als möglich, verordneten Diät. Doch sind die Blutausleerungen hier völlig entbehrlich. Nur zufällig vorhandene heftige Congestionen oder wahre Entzündungen können uns zu ihrem Gebrauche bestimmen. Dasselbe gilt von dem Salpeter, da wir nicht sowohl das irritable, als vielmehr das reproductive System bey unsrer Kur in Anspruch zu nehmen haben. Desto empfehlungswürdiger ist die Anwendung der Abführmittel, nicht nur, weil sie etwa einen vorhandenen gastrischen Zustand heben, sondern ins Besondere, weil sie wiederholt und schnell hinter einander angewendet, in die Reproduction unmittelbar eingreifen, und überdies die schnellen Wirkungen des Quecksilbers auf die Speicheldrüsen kräftig beschränken, hierdurch aber eine weit länger fortgesetzte Benutzung des Quecksilbers, als dieselbe auſserdem seyn würde, möglich machen. Mit ihnen verbinden wir die allgemeinen lauen aus einfachem Fluſswasser bereiteten Bäder, die der Kranke alltäglich stundenlang nimmt, und die besonders da unerläſslich sind, wo die nachfolgende Merkurialkur durch Einreibungen zu Stande gebracht werden soll.

Anders verhält es sich freylich, wo mit der Syphilis anderweitige, ausgebildete Krankheiten complizirt sind, die entweder die Kur der erstern an sich erschweren, oder wohl gar die unmittelbare Anwendung des Quecksilbers untersagen. So erfordert z. B. ein ausgezeichneter scrophulöser Zustand während der Vorbereitung auſser den allgemeinen lauen Bädern einen Aufguſs der Dulcamara, kleine Gaben der Cicuta, die rhevmatische und gichtische Complication eine Abkochung der Rad. Sarsaparill., des Lign. Guajac. und kleine Gaben des Aconitextracts. Dagegen untersagt vorhandener Skor-

but jede Anwendung des Quecksilbers an sich und durchaus. Nur erst dann, wenn der Skorbut völlig geheilt ist, kann das Quecksilber in Anwendung kommen. Für solche Fälle wird also die Kur des Skorbuts durch frisches, junges, säuerliches Gemüse, durch kräftige und gewürzhafte Getränke, durch ein gutes bitteres Bier, durch den Genuss eines guten Weins, durch den Gebrauch der Säuren, der Cochlearia, und die tonischen Mittel, die beste Vorbereitungskur für die nachfolgende Behandlung der gleichzeitig vorhandenen Syphilis durchs Quecksilber.

§. 777.

Entsteht nun in Folge des Gebrauchs des Quecksilbers der **Speichelfluss** mit seinen Vorboten, dem so genannten **Merkurialfieber**, wie wir ihn oben (§. 764.) beschrieben, so hat der Arzt, besonders in solchen Fällen, wo eine länger andauernde Benutzung und Einwirkung des Mercurs beabsichtigt wird (die oben §. 774. angegebene chronische Anwendungsmethode) den Ausbruch des Speichelflusses möglichst zu verhindern, jedoch ohne die Wirkung des Quecksilbers aufs Lymphsystem völlig zu vernichten. Daher behandelt man einen solchen Speichelfluss am schicklichsten durch wiederholte Abführungen, durch reizende Fussbäder, durch adstringirende Gurgel- und Mundwässer, wie bereits unter dem Abschnitte über den Speichelfluss [1]) ausführlicher angegeben worden ist, bis dahin, wo die Symptome der Salivation wieder verschwunden sind. Doch bleiben vor jetzt die den Mercur zersetzenden Mittel, der Schwefel, die Schwefellebern, so wie die kalischen Bäder ausgeschlossen. Man reicht sodann die Mercurialia aufs Neue, setzt dieselben bey wiederkehrenden Spuren des Speichelflusses abermals aus, zieht wiederum die Abführmittel, die Fussbäder, die Mundwässer zu Hülfe, und unterhält auf diese Weise, wechselnd zwi-

1) Bd. III. Abth. 1. §. 112—115.

schen den Merkurialien und den genannten Mitteln, die beabsichtigte längere und anhaltende Einwirkung des Quecksilbers aufs Lymphsystem bis zur völligen Vernichtung der vorhandenen venerischen Symptome; eine Methode, die sich demnach ganz besonders bey den Formen der allgemeinen und veralteten Syphilis empfiehlt, und bey diesen dringend nothwendig wird.

Nur erst dann, wenn die syphilitischen Erscheinungen völlig verschwunden sind, und hierdurch der Beweis einer hinreichenden Einwirkung des Quecksilbers vorhanden ist, muss es die Absicht des Arztes seyn, das in den Körper gebrachte Quecksilber zu zersetzen, und dadurch dessen weitern oft nachtheiligen Folgen für den Organismus vorzubeugen. Hier treten alsdann das Sulphur praecipitatum, das Kali sulphuratum, die Calcaria sulphurata, so wie die künstlichen oder natürlichen Schwefel- und Kalibäder, die Bäder zu Aachen, Warmbrunn, Wisbaden und Töplitz ein. — Daher finden endlich auch diese zersetzenden Mittel bey der Kur der primären Syphilis weit früher ihren Platz, als bey der Behandlung der allgemeinen Lues.

Uebrigens verweise ich auf den frühern Abschnitt über die Behandlung des Speichelflusses im Allgemeinen [*]).

§. 778.

Wird der Speichelfluss anhaltend und chronisch, wird wohl gar unter diesen Umständen das Quecksilber nicht ausgesetzt, so geht derselbe in die sogenannte Merkurialkrankheit über, (§. 765.) die nichts Anderes ist, als eine Species der Tabes metallica (§. 482.).

Diese Tabes mercurialis hat keine andern Indicationen, als die, welche ich bereits unter der Tabes metallica früher (§. 487 — 490.) angegeben habe. Die erste Indication bleibt durchaus, die angewendeten Quecksilbermittel möglichst schnell zu zersetzen, zu welchem Zwecke der anhaltende Gebrauch der Schwe-

*) Bd. III. Abth. 1. a. a. O.

felleber'n das erste und sicherste Mittel ist. Mit diesen Schwefelmitteln verbinden wir diejenigen, welche der in den meisten Fällen gleichzeitig vorhandenen erhöhten Reizbarkeit des ganzen Organismus, besonders aber des Nervensystems und der Speicheldrüsen, kräftig entgegen wirken, unter ihnen vornehmlich das Opium und den Kampher; zugleich aber, um der verminderten Cohäsion der animalischen Organisation und der gesunkenen Energie des Kranken zu begegnen, die tonischen Mittel, die bittern Extracte, die Cascarille, die Rad. Caryophyllatae, die China, und das Wallnufsschalenextract. Wir setzen den Kranken auf eine kräftige, nährende, stärkende Diät, verordnen Fleischnahrung, zum Getränk den Malztrank, ein kräftiges, bittres Bier, den mäfsigen Genufs eines guten Weins, und gleichzeitig die natürlichen und künstlichen Kali- und Schwefelbäder. Ueberhaupt verweise ich auch hier auf den frühern Abschnitt über die Tabes metallica und ihre Behandlung (a. a. O. §. 487 — 490.)

Noch können hierbey einzelne Beschwerden und Zufälle eine besondere Behandlung erfordern. Hierher gehören besonders bösartige Geschwüre, allgemeine Abzehrung, und in den höchsten Graden der Krankheit, partielle Paralysen.

Gegen die erstern empfehlen sich besonders die adstringirenden, tonischen Mundwässer, die Abkochungen der Wallnufsschalen, der China, der Kalmus- und Nelkenwurzel, der Weiden- und Rofskastanienrinde mit dem Zusatze des Wallnufsschalenextracts, des Weins, kleiner Zusätze des Weingeistes, oder eine Alaunauflösung, in sehr hartnäckigen Fällen das Befeuchten der kranken Stellen mit einer Auflösung des Kupfervitriols, oder einer schwachen Solution des Höllensteins, überhaupt das ganze Verfahren, welches im Allgemeinen bey bösartigen Geschwüren angezeigt ist.

Die allgemeine Abzehrung des Körpers aber, so wie die zur Tabes mercurialis bisweilen, jedoch

seltener, als zur Tabes saturnina, sich hinzugesellenden Paralysen einzelner Organe heischen das diesen Krankheitsformen zukommende und an andern Stellen dieses Werks [1]) angegebene Heilverfahren.

§. 779.

Da nun aber das Quecksilber, fehlerhaft und namentlich im Uebermaafs gegen die Syphilis angewendet, nicht nur diese Krankheit selbst nicht selten ungeheilt läfst, sondern auch manche langwierige und höchst nachtheilige Folgen für den Kranken herbeyführt, so ist es sehr natürlich, dafs man zu allen Zeiten darauf bedacht war, dem Quecksilber in der Syphilis andere Mittel zu substituiren, bey deren Gebrauch man gegen jene Folgen gesichert wäre. Solcher Surrogate des Quecksilbers in der Syphilis hat man nun von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten eine grofse Menge empfohlen. Mehrere von ihnen haben sogar eine Zeit hindurch einen grofsen Ruf behauptet; kein einziges aber hat sich als ein wahres Antisyphiliticum durch die Erfahrung bewährt. Nur dem Umstande, dafs einige von ihnen unter gewissen klimatischen Verhältnissen, namentlich in südlichen Gegenden, die Kur der Syphilis durch Quecksilber unterstützen, andere aber mehrere Krankheitszustände, welche sich häufig mit der Syphilis compliziren und die Kur dieser letztern erschweren, zu beseitigen im Stande sind, noch andere endlich manche Nachkrankheiten, welche die Syphilis in ihren höhern Graden nicht selten zurückläfst, und die man oft fälschlich für Erscheinungen noch vorhandener Syphilis ansah, zu heilen vermögen; nur diesen Umständen und Verhältnissen ist es beyzumessen, dafs man dieselben für wahre Surrogate des Quecksilbers ansehen, und als solche empfehlen

1) S. hinsichtlich der allgemeinen Abzehrung Bd. III. Abth. II. §. 478. und Abth. I. §. 299. hinsichtlich der partiellen Paralysen aber Bd. II. §. 289 — 291.

konnte. Trotz der ungeheuern Menge dieser Surrogate steht jedoch bis auf den heutigen Tag der Erfahrungssatz fest und unerschüttert, daſs die Heilung der Syphilis auf keinem andern Wege, als nur durch einen rationellen Gebrauch des Quecksilbers gründlich gehoben werden könne.

Ohne daher in eine ausführliche Abhandlung über die einzelnen Mittel dieser Art einzugehen, will ich dieselben hier nur nennen, und für diejenigen von ihnen, welche zwar nicht als Antisyphilitica an sich, doch für manche neben und mit der Syphilis oft bestehende Complicationen von Wichtigkeit sind, die Fälle ihrer Benutzung hinzufügen.

Zu diesen so genannten Surrogaten des Quecksilbers gehören namentlich die Radix Sarsaparillae, Chinae, Bardanae, Caricis arenariae, Saponariae, Lobeliae, Astragali exscapi, Smilacis asperae, die Agave americana und Rad. Begoniae balmisianae, die Hb. Gratiolae, die Stipit. Dulcamar., die Hb. Conii maculat., Aconiti, Pulsatill. nigricant., die Hb. und Flor. Flammulae Jovis, das Lignum Guajaci, Sassafras, Buxi, Juniperi, der Cortex Mezerei, Pruni padi, das Putamen Nuc. jugland. und das Opium; sodann die Antimonialia, das Gold, der Arsenik, der Kupfervitriol, einige der Mineralsäuren, die Alkalien, der Magensaft, und selbst Vipern und Eidechsen.

§. 780.

Keines von diesen Mitteln besitzt an sich den Vorzug vor den übrigen in der Syphilis. Alles bestimmt in dieser Beziehung die Eigenthümlichkeit der vorhandenen Complicationen. Die wichtigsten und häufigsten Zusammensetzungen und Verbindungen mit der Syphilis sind aber besonders folgende.

1) Scropheln. Wo diese sich mit der Syphilis verbinden, schlieſst diese Zusammensetzung die Anwendung der Merkurialien nicht nur nicht aus, son-

dern macht dieselbe sogar in den früher [1]) angegebenen Beziehungen rathsam und oft selbst nothwendig. Hier ist es alsdann, wo der Arzt neben den Mercurialibus das früher [2]) gegen die Scrophelkrankheit angegebene Heilverfahren (jedoch mit Ausnahme der Schwefelmittel und der Alkalien) eintreten lassen muss, und demnach unter jenen, oben genannten Surrogaten, vornehmlich die Stipit. Dulcamar., das Conium maculat., und die Antimonialia in Anwendung zu bringen hat.

2) Eine ähnliche Bewandtniss hat es mit der Gicht und dem chronischen Rhevmatismus, sey es nun, dass sie gleichzeitig ursprünglich neben der Syphilis vorhanden sind, oder ihr, nicht selten durch einen unmäßsigen Gebrauch des Quecksilbers nachfolgen. Im erstern Falle hat der Arzt zu bedenken, dass der zwar für die Syphilis nothwendige Merkurialgebrauch bey arthritischen und am chronischen Rhevmatismus leidenden Individen die gichtischen und rhevmatischen Beschwerden leicht und häufig zu höhern Graden steigert, und deshalb neben dem Quecksilber noch solche Mittel zu Hülfe zu nehmen, welche, ohne die antivenerischen Wirkungen des letztern zu stören, doch der weitern Ausbildung der Gicht und des Rhevmatismus kräftig entgegen wirken. Indem ich in dieser Beziehung auf die Abschnitte über die Behandlung der Gicht [3]) und des chronischen Rhevmatismus [4]) verweise, kann hier nur bemerkt werden, dass für diese Fälle unter den obigen Surrogaten besonders das Lignum Guajaci, die Rad. Sarsaparill., die Hb. und das Extr. Aconiti, das Opium, der Kampher, und die Antimonialia, unter diesen letztern namentlich das Sulph. stibiat. aurantiacum ihre Anwendung finden. Wo dagegen der zweyte Fall ein-

1) Bd. III. Abth. I. §. 302.
2) Ebendaselbst §. 303.
3) Bd. II. §. 251. 252.
4) Bd. II. §. 229. 230.

tritt, dieser nämlich, daſs Gicht und chronischer Rheumatismus erst dem Merkurialgebrauche nachfolgen, dann ist es, wo die allgemeine Behandlung dieser beyden Krankheitsformen, wie sie an andern Stellen erörtert worden ist [1]), eintritt, wo namentlich die desoxydirenden Schwefel- und kalischen Mittel einen vorzüglichen Platz behaupten, und neben diesen unter den oben genannten Quecksilbersurrogaten wiederum diejenigen, deren ich so eben gedachte, das Lign. Guajaci, das Conium maculatum, der Kampher und das Opium. — Fälle dieser Art sind es namentlich, welche bey manchen Aerzten die Vermuthung, oder auch den Glauben erregt haben, als wären jene nicht merkurialischen Mittel wahre Heilmittel für die Syphilis selbst, da sie doch nur im Stande sind, manche Complicationen zu beschränken, oder auch zu entfernen.

3) Ein Gleiches gilt von den chronischen Exanthemen, die sich entweder zufällig mit der Syphilis compliziren, oder selbst Symptome der höhern Grade dieser Krankheit (§. 751.) sind, oder endlich auch nach bereits geheilter Syphilis noch längere Zeit hindurch, oft in bösartiger Form, besonders unter der Form übler und hartnäckiger Flechten, bestehen. In allen diesen Verhältnissen zeigen sich unter jenen Mitteln besonders das Lign. Guajaci, die Rad. Sarsaparill., das Lign. Sassafras, das Lign. Juniperi, der Cort. Mezerei, das Decoct. Putam. nuc. jugland., die Stipit. Dulcamar., das Conium maculat, und die Antimonialia aus. Auch hier gewinnt es bisweilen das Ansehn, als wären diese Mittel gegen die Syphilis selbst wirksam, da dieselben doch nur eine Zusammensetzung der Syphilis mit einer bestimmten Klasse von Krankheitsformen beseitigen, gegen welche, auch wo diese rein und mit der Syphilis nicht gepaart vorkommen, sie als den kräftigern Heilmitteln angehörend allgemein anerkannt sind.

1) a. den a. O.

4) Ergreift die Syphilis fehr torpide, reizlofe Individuen, oder gefellen fich ihr leukophlegmatifche Anfchwellungen und Wafferfucht zu, fo haben diefe letztern faft ohne alle Ausnahme den Charakter des Hydrops torpidus (Bd. III. Abth. II. §. 337. f.), und machen deshalb nicht nur den Gebrauch der kräftigern Mercurialien, befonders des verfüfsten Queckfilbers und der grauen Salbe, um fo nothwendiger, fondern heifchen auch zugleich die kräftiger eingreifenden, reizenden Diuretica, und deshalb unter den oben genannten Queckfilberfurrogaten vorzugsweife die Antimonialia, das Decoct. lign. Guajaci, Rad. Sarfaparill., Bacc. und Lign. Juniperi, neben der Senega, der Squille u. a.

5) Leiden dagegen fyphilitifche Subjecte an einer ausgezeichnet erhöhten Erregbarkeit des Nervenfyftems, werden hierdurch allerhand krampfhafte Krankheitsformen vermittelt, oder find die venerifchen Zufälle felbft mit vielen Schmerzen verbunden, oder verträgt der Kranke wegen ausgezeichnet gefteigerter Erregbarkeit der Digeftionsorgane den innern Gebrauch der Mercurialien nicht, verurfachen fie ihm Durchfälle oder plötzlichen und zu frühzeitigen Speichelflufs, fo verdient unter allen andern Mitteln das Opium den erften und vorzüglichften Platz.

6) Wo endlich der Skorbut als Complication der Syphilis erfcheint, bleibt es durchgängig Regel, zuerft den Skorbut zu heilen, und erft dann, wenn diefer vollkommen befeitigt ift, die Syphilis mit Queckfilber zu behandeln; in fofern es nämlich aller Erfahrung gemäfs ift, dafs, wo der Arzt ein entgegengefetztes Verfahren einfchlägt, das Queckfilber den fkorbutifchen Zuftand nicht nur an fich bedeutend verfchlimmert, fondern, bevor diefer nicht vollkommen befeitigt ift, auch völlig unwirkfam gegen die Syphilis felbft verbleibt. Unter diefen Verhältniffen ift es nun, wo in der Syphilis vornämlich die Mineralfäuren ihren Platz finden, unter

ihnen besonders die Salpetersäure, welche mehrere Aerzte, zuerst namentlich Zeller[1]) und Scott[2]), als ein kräftiges und ausgezeichnetes nicht merkurialisches Antisyphiliticum in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts empfohlen haben. Unendlich viele Versuche und Beobachtungen haben indessen erwiesen, dass auch den Mineralsäuren so wenig, als irgend einem andern Surrogate des Queckfilbers, ein antisyphilitisches Wirkungsvermögen beywohne, und dass dieselben hier nur in so fern nützen, als sie sich als kräftige Mittel für die Beseitigung der skorbutischen Complication bewähren, namentlich den Geschwüren in weichen und festen Theilen ein besseres Ansehn ertheilen, eine bessere Eiterung einleiten, der weitern Zerstörung Grenzen setzen, und endlich besonders in Verbindung mit den Tonicis, namentlich der China, der Nelken - und Kalmuswurzel[3]) durch Emporhebung der Irritabilität im kranken Individuum, dieses Letztere für den spätern Gebrauch des Quecksilbers fähig machen, auch äusserlich bei skorbutisch - venerischen Affectionen, besonders bei Geschwüren dieser Art, als gelinde Aetz - und die Afterorganisationen zerstörende Mittel einen vorzüglichen Platz behaupten, ohne deshalb wahre Antisyphilitica zu seyn[4]).

1) prakt. Bemerk. üb. d. Nutzen des Badeschwamms, nebst e Anhange üb. d. Salzsäure in Bezug auf d. Lustseuche. Wien 1797. 8.

2) in Duncan's Annals of medicine. Vol. I. p. 375. und Edinb. medic. Comment. Dec. III B. I. S. 181.

3) Im Allgemeinen wird diese Complication nicht anders gehoben, als durch das Bd. III. §. 144 — 147. angegebene Heilverfahren gegen den Skorbut selbst.

4) Gewöhnlich gebraucht man nach Zeller und Scott Anfangs die Salpetersäure täglich zu 1. Drachme mit 2 Pfunden destillirten Wassers verdünnt; nachher allmälig bis zu 3 Drachmen gestiegen; die Salzsäure aber zu 10. 40 bis 60. Tropfen in einer oder mehrern Unzen destill. Wass. gereicht.

§. 781.

Die Diät während der Mercurialkur in der Syphilis muſs durchaus in jeder Beziehung ſtreng, und, wo es individuelle Verhältniſſe nicht verbieten, durchaus ſo viel, als möglich, ſparſam und wenig nährend ſeyn[1]). Feſtere Speiſen ſind ihm weniger anzurathen, als dünne Suppen, die man aus ſchwacher Fleiſchbrühe, Weisbrod mit dem Zuſatz eines Eydotters, oder aus ſchleimigen Subſtanzen, aus Sagu, Reis, Gräupchen u. ſ. w. bereiten läſst. Alle Dinge, welche leicht Indigeſtionen herbeyführen, vornemlich alle fette und ſaure Nahrungsmittel, meidet der Kranke ſorgfältig; er genieſst weiſses und zartes Fleiſch, junges, ſüſses Gemüſe, und ſein Getränk beſteht aus einfachem Waſſer, nach Umſtänden mit Milch oder kleinen Zuſätzen eines rothen Weins gemiſcht, oder einem, jedoch nur dünnen, Biere.

Eine Hauptrückſicht fordert die Atmosphäre, die den Kranken umgiebt, und dieſe um ſo mehr in ſolchen Fällen, wo die Heilung der Syphilis durch Queckſilbereinreibungen beabſichtigt wird. Der Kranke hält ſich mehr warm, als kühl; er trägt eine warme Bekleidung, verläſst ſein Zimmer nur bei trockner, warmer Luft; dagegen vermeidet er jede naſſe, feuchte, kalte, ſtürmiſche Witterung und jeden Aufenthalt in der Nachtluft. Schon die leichteſte Erkältung, für welche diejenigen, welche die Mercurialkur brauchen, im höchſten Grade überhaupt empfänglich ſind, erregt leicht Koliken und Durchfälle, die die Kur ſtören, unterbrechen, oder wohl ganz vergeblich machen. Ein groſser Theil der Wirkſamkeit der in dem Obigen beſchriebenen Inunctionskuren hängt ohnſtreitig theils von der ſtrengen Diät, theils davon ab, daſs der Kranke während derſelben ſein Zimmer nicht verlaſſen darf. Dem Kranken, der das Queckſilber in-

1) S. oben §. 771.

nerlich nimmt, ſind wöchentlich auch einige laue Bäder anzurathen; weniger dem, der ſich der Inunctionskuren bedient, da dieſe Bäder nothwendig das Queckſilber von denjenigen Stellen des Körpers entfernen, auf die daſſelbe abſichtlich längere und anhaltende Zeit hindurch einwirken ſoll.

§. 782.

Faſt Alle, welche die Merkurialkur gebraucht haben, beſonders aber diejenigen, welche zu wiederholten Malen dieſer Kur, vornemlich der Inunctionkur unterworfen worden ſind, bedürfen einer Nachkur. Soll dieſe eine rationelle ſeyn, ſo muſs ſie ins Beſondere nach folgenden Indicationen vollzogen werden.

Die erſte Anzeige iſt hier, beſonders in ſolchen Fällen, wo entweder eine lang andauernde Inunctionskur angewendet worden iſt, oder ſehr ſtark oxydirte Mercurialmittel, namentlich die Mercurialſalze, innerlich zu Hülfe genommen worden ſind, und nun bereits die Syphilis völlig gewichen iſt, ſolche Mittel anzuwenden, welche durch ihre ſtark desoxydirende Kraft, die weitern und nachtheiligen Nachwirkungen des Queckſilbers für den Organismus kräftig hemmen und beſchränken, und der oben beſchriebenen Mercurialkrankheit vorbeugen. Zu dieſem Zwecke empfehlen ſich ganz vorzüglich innerlich die Schwefellebern, äuſserlich die künſtlichen und natürlichen Schwefel- und Kalibäder, deren ich bereits oben (§. 777.) unter der Behandlung der Mercurialkrankheit gedacht habe, auf welche Stelle ich auch hier im Allgemeinen verweiſen muſs.

Allein, da ſchon durch jede Mercurialkur, noch mehr aber durch die ſtrenge und wenig nährende Diät, welche der Kranke während der Kur zu beobachten hat, die Reproduction, ſelbſt in ihrem Materiellen ſehr herabgeſetzt wird, ſo iſt es zugleich Pflicht für den Arzt, nach vollbrachter Kur, die Reproduction wieder zu heben, und durch eine nährende, aber leicht verdauliche

und den Digeftionskräften angemeffene Diät auf bekannte Art zu Hülfe zu kommen.

Dieſelbe Rückficht heifcht drittens das irritable Syſtem. Der nach Mercurialcuren vorhandene Schwächezuſtand deſſelben fordert zugleich die Tonica, unter denen auch hier die Rad. Caryophyllat., die China und zuletzt die Eiſenmittel die wichtigſten ſind.

Endlich zeigt auch das Nervenſyſtem nicht nur während der Syphilis und der Mercurialcur eine erhöhte Receptivität, ſondern dieſe bleibt auch nicht ſelten nach überſtandener Cur noch geraume Zeit hindurch zurück. Unter ſolchen Verhältniſſen haben wir in dem Kampher, und noch mehr in dem Opium, zwey höchſt ſchätzenswerthe Mittel, die durch keine andern zu erſetzen ſind. Wir verbinden beide ſehr zweckmäſsig in Pillenform mit den Schwefellebern und dem Extract der China, der Nelkenwurzel, der Columbo u. ſ. w., und leiſten durch ſolche Verbindungen allen den hier angezeigten Indicationen auf einmal Gnüge, ohne den Kranken mit vielen Arzeneyen, und ihrem öftern Gebrauche zu beläſtigen. Ein groſses Mittel, die nachbleibende erhöhte Reizbarkeit des Nervenſyſtems zu mäſsigen und zu beſeitigen, beſitzen wir endlich auch hier in den lauen, aus aromatiſchen Vegetabilien bereiteten Bädern, die wir entweder nach vorausgeſchickten Schwefel- oder Kalibädern verordnen, oder dieſen letztern interponiren.

Zweytes Kapitel.

Ueber die primäre oder örtliche Syphilis.

Syphilis primaria, topica, partialis.

§. 783.

Nachdem in dem vorigen Abſchnitte die Syphilis im Allgemeinen ausführlicher abgehandelt iſt, gehe ich gegenwärtig zu der erſten ihrer beyden Formen, zur örtlichen, primären Syphilis, das heiſst, zu jenen ſyphilitiſchen Erſcheinungen über, welche als Symptome bis jetzt nur nach lokaler Affection der angeſteckten Stelle auftreten, noch nicht, wie die ſecundäre, allgemeine Syphilis, von einem weiter und allgemeiner über das Lymphſyſtem verbreiteten ſyphilitiſchen Leiden abhängig ſind.

Dieſer örtlichen Syphilis gehören an der primäre Schanker, und die mit ihm bisweilen verbundene veneriſche Phimoſis und Paraphimoſis, ſodann die veneriſche Lymphdrüſengeſchwulſt, der Bubo, welcher, wie bereits oben (§. 750.) erwähnt worden iſt, gleichſam zwiſchen der primären und ſecundären Syphilis mitten inne ſteht, und ſchon das Fortſchreiten der Erſtern zur Letztern bezeichnet.

§. 784.

I. Schanker (Ulcus ſyphiliticum) nennen wir jedes Geſchwür, in welchem ſyphilitiſches Eiter abgeſondert wird. Ein ſolches bildet ſich entweder durch unmittelbare äuſsere Uebertragung des ſyphilitiſchen Eiters von einem kranken auf ein geſundes Subject, oder durch weiteres Fortſchreiten der Krankheit in einem bereits ſyphilitiſchen Individuum an entferntern Körperſtellen, ohne eine von auſsen an dieſen Stellen ſtatt gefundene Infection. Hiernach iſt der Schanker entweder ein primärer, oder ein ſecundärer. Der erſtere, mit welchem wir es gegenwärtig zu thun haben, gehört

der primären, noch örtlichen Syphilis an, dagegen der letztere schon Symptom der allgemein gewordenen Krankheit ist. Doch haben beyde, als syphilitische Geschwüre und ohne Rücksicht auf die Art ihrer Bildung betrachtet, dieselben charakteristischen Merkmale in ihrem Aeussern mit einander gemein, durch welche sie sich von andern Geschwüren unterscheiden.

Diese Merkmale sind nämlich ein weissliches, speckartiges Ansehn des Geschwürs, verbunden mit einem aufgeworfenen, erhabenen Rande, harten Umkreise, ungleicher, zu Excrescenzen geneigten, hochrothen, leicht blutenden, sehr empfindlichen und bey der Berührung schmerzhaften Grundfläche, wobey das Geschwür in kurzer Zeit sich bedeutend vergrössert, sowohl in die Breite, als Tiefe zerstört [1]), und ein Eiter absondert, welches auf Andere übergetragen dieselbe Krankheit erregt.

§. 785.

Der primäre, durch unmittelbare Ansteckung erzeugte Schanker nimmt an verschiedenen Stellen des Körpers seinen Sitz, am häufigsten an solchen Theilen, die entweder ihrer Oberhaut zufällig beraubt sind, (an fratten Hautstellen) oder an sich eine nur sehr feine und zarte Oberhaut besitzen, demnach besonders an der Eichel, der Vorhaut, den Lefzen der Klitoris, den Brustwarzen, den Lippen, sodann aber auch an der äussern Haut des männlichen Gliedes, am Scrotum, am Perinäum, und an jeder Stelle der allgemeinen Hautbedeckung, besonders wo durch Verwundung derselben die Ansteckung erleichtert ist.

In allen Fällen behauptet zwar der primäre Schanker die für ihn bereits (§. 784.) angegebenen charakteristischen

1) Diese Eigenschaft des venerischen Geschwürs ist es, welche ihm den Namen Cancer, Chancre, Krebs, ertheilt zu haben scheint.

Merkmale; doch modifiziren ſich dieſe einigermaaſsen nach der Stelle, die er einnimmt.

Der primäre Schanker, wo er ſolche Theile ergreift, die nur mit einer ſehr feinen Epidermis überzogen ſind, namentlich die Eichel, das Eichelbändchen, die innere Fläche der Vorhaut, die Bruſtwarzen und Lippen, beginnt zuerſt, jedoch zu unbeſtimmter Zeit vom Augenblick der Anſteckung an gerechnet (bisweilen ſchon wenige Stunden, bisweilen aber auch noch gegen den zwanzigſten und ein und zwanzigſten Tag nach derſelben) entweder unter der Form eines kleinen umſchriebnen rothen, entzündeten Punktes, auf welchem ſich bald ein kleines, weiſses, mit einer hellen Lymphe angefülltes Bläschen bildet, welches dem Kranken ein leichtes Jucken verurſacht, und deſſen Lymphe ſich in kurzer Zeit in ein dickliches Eiter umwandelt, oder mit einer einfachen, zuerſt lymphatiſch näſſenden, bald aber Eiter abſondernden Excoriation. In beyden Fällen greift nun das Geſchwür ſchnell um ſich, und zeigt alle in dem Obigen (§. 784.) angegebenen Merkmale des Schankers.

Schanker an andern Theilen, die mit einer dichtern und ſtärkern Oberhaut bekleidet ſind, entſtehen zum Theil ebenfalls unter der Form rother Punkte, noch öfterer aber unter der Form von Excoriationen und wunden Hautſtellen, vom Anfange einige Tage hindurch nach Art eines Herpes näſſen, hierauf aber bald die ganze Geſtalt eines wahren Schankers annehmen. Meiſtens gehen dieſelben mehr, als die erſtern, in die Tiefe und Breite, ſie ſind gröſser, in ihrem Umfange iſt die zellgewebige Haut mehr entzündet, daher ihr Rand auch mehr emporgehoben, aufgeworfen und verhärtet, ſie ſelbſt aber empfindlicher und ſchmerzhafter. Sie nehmen ſchnell an Umfang zu, geben ein mehr oder weniger dünnes Eiter, das oft auf der Oberfläche zu einem Schurfe verhärtet, der ſich leicht ablöſt, worauf das Geſchwür auch in ſeiner Tiefe als ein wahrhaft veneriſches erſcheint. Bildet ſich ein ſolcher Schanker an den

Extremitäten, so entzünden sich meistens die Lymphgefäfse des angesteckten Gliedes; sie röthen sich, werden schmerzhaft und schwellen bis zu den nächsten Lymphdrüsen an, wobey, nach Verschiedenheit des ergriffenen Theils, die Bewegung des Arms oder des Schenkels mehr oder weniger gehindert und schmerzhaft ist.

§. 786.

Da dieselben Stellen des Körpers, an denen der primäre Schanker seinen Sitz nehmen kann, auch von Geschwüren ganz anderer Art befallen werden können, eine richtige und sichere Diagnose aber in Bezug auf das zu ergreifende Heilverfahren von der gröfsten Wichtigkeit ist, so hat der Arzt nicht nur auf die bereits angegebenen charakteristischen Zeichen des Schankers, sondern zugleich auch auf diejenigen Merkmale zu achten, die andern, dem Schanker mehr oder weniger ähnlichen Geschwüren eigenthümlich sind.

Dem primären Schanker zunächst stehen freylich die secundären venerischen Geschwüre, als Symptome derselben, wenn gleich allgemeinern Krankheit; allein sie verrathen sich sehr bald als secundäre Schanker nicht nur dadurch, dafs sie in ihrer Bildung und in ihrem äufsern Ansehn überhaupt die Merkmale des Schankers an sich tragen, sondern auch dadurch, dafs der Kranke schon früher syphilitisch, aber nicht geheilt war, dafs sie ferner gewöhnlich an mehrern Stellen des Körpers zugleich ausbrechen, endlich auch noch oft mit andern Symptomen der allgemeinen Lues, mit Knochenschmerzen, Knochenanschwellungen, bösartigen Exanthemen, Rissen und Hautspalten, Hodenanschwellungen u. s. w., verbunden sind.

Wahre Krebsgeschwüre haben zwar hinsichtlich der schnellen Zerstörung und der aufgeworfenen Ränder Aehnlichkeit mit dem Schanker, allein sie unterscheiden sich von ihm durch ihre Unebenheiten, durch ihre schnell in die Höhe schiefsenden, schwammigen Auswüchse, durch die Absonderung einer dünnen,

dunkeln, höchst übel und ganz eigenthümlich stinkenden Jauche, und durch die heftigsten, stechenden Schmerzen, die sie verursachen.

Ebenso unterscheiden sich vom Schanker die skorbutischen, scrophulösen und arthritischen Geschwüre theils dadurch, dass bey diesen jederzeit die Symptome hoher Grade des Skorbuts, der Scropheln oder der Gicht vorhanden sind, theils aber auch durch die Beschaffenheit und das Ansehn der Geschwüre selbst. Skorbutische Geschwüre nämlich haben ein dunkles, blauliches, schmuziges Ansehn, aufgelockerte, schwammige leicht blutende Ränder, und sondern eine dunkle, schwärzliche, stinkende Feuchtigkeit ab. (Bd. III. Abth. 2. §. 437.) Scrophulöse Geschwüre bezeichnen neben dem ausgebildeten Morbus scrophulosus, ihr blasses, welkes, atonisches Ansehn, ihre erschlafften Ränder und ihre lymphatische Absonderung, wobey das Abgesonderte mehr zähe, klebrig, oft zugleich scharf und bisweilen der geronnenen Milch nicht unähnlich ist. (Bd. III. Abth. 2. §. 290. S. 400.) Gichtische Geschwüre machen sich dadurch kenntlich, dass der Kranke arthritisch ist, dass sie aus frühern Gichtentzündungen entspringen, dass sie nur langsam sich vergrössern, einen breiten, unebenen, blassen Grund und harte Ränder haben, und nicht sowohl eine purulente, als vielmehr eine seröse, scharfe Jauche absondern.

Aphthen in der Mundhöhle haben bey ihrem ersten Entstehen allerdings Aehnlichkeit mit Schankern. Aber sie machen ihre wahre Natur sehr bald kenntlich, theils durch die äussern Verhältnisse, unter denen sie entstehen, (besonders Unreinlichkeit der Mundhöhle), und durch die Gegenwart solcher Krankheiten, für welche sie symptomatisch sind (gastrisches Fieber, Schleim-, Faul-, Nervenfieber), theils dadurch, dass sie sich nicht schnell, wie die Schanker, vergrössern, und endlich einer sehr einfachen, oft blos örtlichen Behandlung weichen.

Merkurialgeſchwüre (§. 765.) charakteriſiren ſich zum Theil ſchon durch ihr Anſehn, welches mehr dem der ſkorbutiſchen, als dem der ſyphilitiſchen Geſchwüre nahe ſteht; ins Beſondere aber dadurch, daſs der Kranke zuvor Mercurialia gebraucht hatte, vom Speichelfluſs befallen wurde, und endlich, daſs während des Gebrauchs des Queckſilbers keine Beſſerung, wohl aber Verſchlimmerung derſelben ſichtbar wird.

Noch können manche andere Geſchwüre mit Schankern und zwar um ſo leichter verwechſelt werden, da ſie ſich ebenfalls an den Genitalien, oder in der Nähe derſelben, oder an ſolchen Stellen des Körpers vorfinden, die früher von veneriſchen befallen waren. Dahin gehören kleine Geſchwüre an den Genitalien in beyden Geſchlechten, Folgen von einfachen Excoriationen, die durch Unreinlichkeit der genannten Theile herbeygeführt ſind. Obſchon ſie im Allgemeinen ſelten ſind, ſo findet man ſie doch beſonders im männlichen Geſchlecht als Folge von Anhäufung und Schärfe der am Rande der Eichel abgeſonderten ſchleimig-lymphatiſchen Feuchtigkeit, namentlich wo eine ſehr lange Vorhaut oder eine angeborne Phimoſis jene Anſammlung begünſtigt. Dahin gehören ferner die kleinen Geſchwüre, welche bisweilen aus gleichen Urſachen den Eicheltripper begleiten, auch die Entzündungen und kleinen Geſchwüre an der Vorhaut hämorrhoidaliſcher Subjecte, endlich auch das aufs Neue eintretende Feuchten und Eitern früherer ſyphilitiſcher Geſchwüre, nach Frictionen der noch nicht feſten und noch mit einer ſehr zarten, dünnen Oberhaut bedeckten Narbe. Zwey Momente ſind es, welche in dieſen Fällen den Arzt in ſeiner Diagnoſe leiten müſſen; einmal die genaueſte Aufſuchung und Würdigung der genannten erregenden Momente; ſodann der Mangel der oben aufgeführten Merkmale, welche dem ſyphilitiſchen Geſchwüre eigenthümlich ſind, und daſſelbe von andern unterſcheiden.

§. 787.

II. Die venerische Phimosis und Paraphimosis sind zwey nicht seltene Begleiter des Schankers an der Eichel oder der Vorhaut im männlichen Geschlecht, und gehören deshalb, obgleich sie in Bezug auf den Schanker secundär sind, der Symptomatologie der örtlichen Syphilis an. Unter der erstern versteht man eine in Folge eines venerischen Geschwürs entstandene Entzündung der Vorhaut, wodurch dieselbe erysipelatös entzündet und aufgeschwollen erscheint, sich an ihrer Oeffnung verengt und über die Eichel nicht zurückgebracht werden kann; unter der letztern eine Entzündung der Vorhaut, besonders ihrer untern Fläche, wodurch dieselbe sich nach hinten aufrollt, sich hinter die Eichel zurückzieht, über diese nach vorn nicht hervorgezogen werden kann, sie einschnürt, Unterbrechung der Circulation in der Eichel erregt, heftige Schmerzen und starke Anschwellung der letztern verursacht, und, wo sie nicht bald beseitigt wird, die Gefahr des Brandes für die Eichel herbeyführt.

Nicht jede Phimosis und Paraphimosis ist eine venerische. Beyde können blos ursprüngliche Bildungsfehler seyn; und in diesem Falle findet nur Verengerung vor, oder Zurückschiebung der Vorhaut hinter die Eichel, jedoch ohne Entzündung der erstern, statt. Beyde können auch, besonders die Phimosis, als Entzündungszustände, Begleiter anderer Krankheiten seyn, namentlich Begleiter des Hämorrhoidalzustandes und des Trippers, von welchen Formen bereits an andern Stellen [1]) gesprochen worden ist.

Demnach muss der Arzt auch hier sich bemühen, die venerische Natur dieser Zufälle mit Sicherheit zu entdecken. Das sicherste Merkmal bleibt hier das venerische Geschwür, welches jedoch bey der Phimosis oft

1) Bd. I. §. 107. 3. Bd. III. §. 67. S. 85.

nicht eher ſichtbar wird, als bis die Operation derſelben unternommen iſt.

§. 788.

III. Die veneriſchen Lymphdrüſengeſchwülſte, Bubonen, Bubones. Sie ſind nichts Anderes, als Entzündungen und Anſchwellungen der Lymphdrüſen, erregt durch das weitere Eingehen der bis dahin blos örtlichen Syphilis in das Lymphſyſtem, und bezeichnen demnach die Tendenz der örtlichen, primären Syphilis, ſich zur ſecundären und allgemeinen umzuſtalten.

Höchſt ſelten entſteht der Bubo durch eine unmittelbare Anſteckung der Lymphdrüſe, durch eine directe Uebertragung des ſyphilitiſchen Anſteckungsſtoffes auf dieſe Stelle, z. B. während des Beyſchlafs; weit häufiger und in den bey weitem meiſten Fällen verdankt er ſein Entſtehen einem entweder noch vorhandenen, oder vor Kurzem vorhanden geweſenen und bereits, beſonders durch einſeitige und fehlerhafte äuſsere Behandlung zugeheilten veneriſchen Geſchwüre. Von hier aus ergreift die Syphilis die zur nächſten Drüſe gehenden Lymphgefäſse und theilt der Lymphdrüſe ſelbſt das veneriſche Leiden mit. Solche Bubonen können aber in jeder Drüſe eintreten, in welche Lymphgefäſse eingehen. Sie ſind an keine Drüſen beſonders gebunden. Doch iſt es aus leicht begreiflichen Gründen klar, daſs vorzugsweiſe diejenigen Lymphdrüſen vom Bubo ergriffen werden müſſen, welche die Lymphgefäſse der Genitalien und der äuſsern Haut in ſich aufnehmen, demnach beſonders die Inguinaldrüſen, ſeltener die Axillardrüſen. Ueberhaupt aber ſtellt uns der Bubo das einfache Bild der Syphilis am reinſten dar, das Bild einer Entzündung im Lymphgefäſs, die auf eine übermäſsige und eigenthümliche Secretion, verbunden mit der gröſsten Tendenz zur Zerſtörung der organiſchen Maſſe ausgezeichnet hinausgeht. Dies beſtätigt auch der ganze Gang und Verlauf des

Bubo selbst, in welchem sich offenbar mehrere Perioden, die er durchläuft, unterscheiden lassen.

Er beginnt nämlich mit Vorboten, (Stadium invasionis, Stad. prodromorum) eigentlich schon die ersten Spuren der sich bildenden Entzündung. Der Kranke fühlt nämlich Ziehen und Spannen in der Gegend der Lymphdrüse, die Bewegung des Gliedes, an welchem sich die kranke Drüse befindet, wird empfindlich, späterhin schmerzhaft, die Drüse oder auch bisweilen mehrere zugleich, schwellen allmählig an und verhärten sich.

Hierauf folgt eine wahre Entzündungsperiode, Stadium inflammatorium. In diesem beharren nicht nur die genannten Beschwerden und Zufälle, sondern sie nehmen auch an Intensität und Extensität sichtbar zu. Die Bewegung des Gliedes wird auffallend gehindert und schmerzhaft, der Schmerz mehr anhaltend, fix, empfindlicher, mehr spannend, stechend, und gegen Abend und während der Nachtzeit exacerbirend; die Drüse verhärtet sich immer mehr, vergrösert bedeutend ihren Umfang, tritt beträchtlich in die Höhe, die sie bedeckende Haut röthet sich immer mehr, und die lokale Entzündung ist nicht mehr zu verkennen. In der Höhe dieses Zeitraums tritt auf consensuellem Wege Fieber hinzu, das meistens remittirend, mit abendlichen und nächtlichen Exacerbationen verbunden und nach Verschiedenheit des Alters und der Constitution des Kranken mehr oder weniger heftig ist.

Hat diese Periode ihre Höhe erreicht, so folgt die Periode der Eiterung, das Stadium suppuratorium, nach. Der stechende Schmerz läfst nach, er wird nun dumpf und klopfend, die im höchsten Grade angeschwollene Drüse mehr weich; sie erhebt sich in ihrer Mitte, die sie bedeckende Haut verdünnt sich immer mehr, bis sich entweder der Abscefs von selbst öffnet, oder die Kunst seine Oeffnung vollbringt. Jetzt ist die geöffnete Drüse nichts Anderes, als ein grofses

venerisches Geschwür, in welchem ein Eiter abgesondert wird, das auf Andere übergetragen eine ausgezeichnete Ansteckungsfähigkeit besitzt, und von wo aus, wenn die gründliche Heilung desselben verabsäumt wird, die Syphilis sich weiter zur allgemeinen Lues erhebt.

§. 789.

Auch der idiopathisch-venerische Bubo kann von Ungeübtern mit andern Geschwülsten, theils in den Lymphdrüsen selbst, theils in ihrer Nachbarschaft verwechselt werden. Hierher gehören zuerst die zum Unterschied von jenen so genannten consensuellen Bubonen, die nach äussern Verletzungen des Hautorgans, z. B. nach Einimpfung der Blattern, nach Anwendung der Blasenpflaster und Sinapismen, nach dem Stiche der Wespen, Bienen und anderer Insekten vorkommen; ferner die Lymphdrüsenverhärtungen scrophulöser Individuen, und das Anschwellen der Inguinal- und Axillardrüsen im Zeitraume der Vorboten und des Ausbruchs mehrerer acuter und chronischer Exantheme, der Blattern, der Masern, des Scharlachs, des Kopfgrindes, herpetischer Ausschläge u. s. w.; endlich auch die Bubonen, welche in den Inguinaldrüsen bisweilen beym Tripper in Folge einer heftigen Entzündung der Harnröhre auf consensuellem Wege sich bilden [1]).

Auch in diesen Fällen entnimmt der Arzt seine Diagnose von zwey Kriterien; zuerst von der Gegenwart solcher Einwirkungen oder solcher Krankheiten, welche, wie so eben erwähnt, durch Consensus Drüsenanschwellungen und Drüsenentzündungen zu erregen vermögen; sodann von der Gegenwart oder Abwesenheit des Schankers, der für den idiopathischen, venerischen Bubo durchaus Bedingung ist.

Kaum ist endlich der Bubo bey gehöriger Aufmerksamkeit mit dem Leistenbruche zu verwechseln. Der

1) Bd. III. Abth. 1. §. 67. S. 85. 86.

Letztere unterſcheidet ſich nicht nur durch ſeinen Sitz, indem bey ihm ſich die Geſchwulſt mehr oberhalb der Inguinaldrüſen befindet, ſondern auch durch ſein plötzliches und auf äuſsere Veranlaſſungen entſtehendes Hervortreten; überdies dadurch, daſs die Geſchwulſt mehr rund, weich, nachgebend, nicht geröthet, und, wenigſtens nicht ſogleich vom Anfange an, ſchmerzhaft iſt, dagegen der Bubo eine mehr längliche, ovale, harte, dem Drucke nicht nachgebende Geſchwulſt darſtellt, die ſich fortſchreitend röthet, entzündet, und immer ſchmerzhafter wird; endlich auch durch die eigenthümlichen Erſcheinungen, welche dem eingeklemmten Bruche zukommen, und die keine andern, als die der Enteritis oder Omentitis ſind, plötzlich eintretendes Fieber, heftige ſchneidende Schmerzen, die ſehr bald den ganzen Unterleib einnehmen, groſse Spannung, Aufgetriebenheit und Empfindlichkeit des ganzen Unterleibes, anhaltende Uebelkeiten, unaufhaltſames Würgen, Erbrechen, und die hartnäckigſte Stuhlverſtopfung.

§. 790.

Der primäre Schanker kann zwar in allen Stellen, welche die veneriſche Anſteckung trifft, ſeinen Sitz nehmen, doch befällt er beſonders diejenigen, die nur mit einer feinen, zarten, dünnen Epidermis überzogen ſind, und aus dieſem Grunde ſowohl, als wegen des gewöhnlichen Weges der Anſteckung, vorzugsweiſe bey Mannsperſonen den hintern Rand der Eichel, die Eichel ſelbſt, das Bändchen der Eichel und die innere Fläche und Vorhaut, bey weiblichen Individuen die Schaamleſzen, die vordere, obere Wand der Vagina, die Klitoris und das Bändchen der Schaamleſzen; ſeltener ſind ſchon primäre Schanker an ſolchen Stellen des Hautorgans, die mit einer ſtärkern Oberhaut überzogen ſind, noch ſeltener an den Lippen. Seltener iſt zwar der Schanker an der Eichel, als an der Vorhaut, aber auch im erſtern Falle bösartiger und leichter und ſchneller zerſtörend. Das Letztere gilt auch von denjenigen

Schankern, die im weiblichen Geſchlecht ihren Sitz am Bändchen nehmen, und ſich dann leicht über das Perinäum und über die nahe gelegenen Theile verbreiten.

Daſs der Schanker urſprünglich auf einer local-entzündlichen Affection der Haut beruhe, unterliegt wohl keinem Zweifel. Ob es aber eine Prädispoſition für denſelben gebe, die in manchen Individuen nicht, in andern aber vorhanden ſey, iſt eine nicht mit völliger Gewiſsheit zu beantwortende Frage, in ſo fern unleugbar viele Erfahrungen vorkommen, daſs durch ein und daſſelbe an Schankern der Genitalien leidende Subject mehrere Individuen, die ſich der Anſteckung durch daſſelbe ausſetzen, angeſteckt werden, Andere aber, die ſich in gleichen Verhältniſſen zu ihm befinden, der Anſteckung entgehen. Doch mögen in den letztern Fällen wohl meiſtens zufällige Verhältniſſe, z. B. eine weniger innige Berührung der feinern Stellen an den Genitalien mit der kranken Stelle, kurz vorher ſtatt gefundene Reinigung derſelben u. ſ. w., im Spiele ſeyn. Daſs übrigens männliche Subjecte, welche eine lange Vorhaut haben, dem Schanker häufiger, als andere unterworfen ſind, iſt allerdings eine Beobachtung, für welche die Erfahrung ſpricht.

Das erregende Moment iſt einzig die Anſteckung durch Syphilisſtoff, der ſich in dem Schanker erzeugt. Nie entſteht der Schanker ohne dieſelbe. Wohl aber iſt es der Erfahrung gemäſs, daſs die Art und Weiſe, wie die Anſteckung geſchieht, nicht ohne Einfluſs auf den weitern Verlauf der Krankheit iſt. Wird nämlich das Syphilisgift auf verwundete Stellen oder in offene Geſchwüre gebracht, ſo bildet ſich ein weit ſchmerzhafteres, hartnäckigeres und bösartigeres Geſchwür, wobey auch die nachfolgende ſecundäre Syphilis weit bösartiger und hartnäckiger wird, als dort, wo die angeſteckte Stelle mit der Oberhaut bekleidet war. Auch die Form des primären Schankers iſt nach Eini-

gen [1]) nicht ohne Bedeutung für die nachfolgende allgemeine Syphilis, insofern man beobachtet haben will, daſs, wo die primären Schanker Schurfe bilden, die nachfolgenden secundären Schanker die Gestalt offner Geschwüre annehmen, umgekehrt aber diese letztern sich mit Schurfen bedecken, wo der primäre Schanker als offnes Geschwür erscheint.

§. 791.

Auch die **Phimosis** und **Paraphimosis** beruhen beyde auf einem Entzündungszustande des ergriffenen Theils der Vorhaut. Doch ist der Charakter der Entzündung in beyden sich meistens ziemlich ungleich und verschieden. Dieser ist nämlich in der Phimosis fast ohne alle Ausnahme erysipelatös, nur selten und nur in dazu vorzüglich disponirten Constitutionen, plegmonös und synochal. Deshalb erscheint bey der Phimosis auch die Vorhaut sehr bald ödematös. Dagegen erscheint zwar auch die Paraphimosis im Anfange ihrer Bildung als eine erysipelatöse Entzündung, allein die Zusammenziehung der Vorhaut hinter der Eichel, welche nothwendige Folge der entzündlichen Anschwellung der Vorhaut ist, und die dadurch erregte Spannung und Schnürung wirkt als ein so nachtheiliger Reiz, daſs dadurch die Entzündung selbst immer mehr gesteigert, sich schnell und leicht zu einer phlegmonösen, tiefer eingehenden erhebt, und deshalb später auch zu einer leicht zerstörenden wird.

Die **Prädisposition** für die venerische Phimosis sowohl, als für die Paraphimosis liegt in ursprünglichen Bildungen der Vorhaut; die der Phimosis in einer zu langen Vorhaut, die, wo sie durch Schanker, besonders der innern Fläche, entzündet wird, natürlich in einem gröſsern Umfange, als es sonst seyn könnte, aufschwillt, die Eichel bedeckt, und durch ihre entzündliche An-

1) Wendt a. a. O. §. 85.

ſchwellung ſelbſt, ſich an ihrer Oeffnung zuſammenzieht und verengt; die der Paraphimoſis dagegen in einer angebornen kurzen und engen Vorhaut, die ſich während ihrer Entzündung nothwendig verengen, nach hinten, hinter die Eichel zurückſchieben und die Eichel einklemmen muſs.

Die primär-veneriſche Phimoſis iſt jederzeit Folge eines an der Vorhaut, beſonders an ihrer Oeffnung befindlichen Schankers, von deſſen Rändern aus die Entzündung ſich weiter über die Vorhaut verbreitet. Dieſes geſchieht aber um ſo leichter, je mehr die Ausbreitung der Entzündung durch allerley innere oder äuſsere Schädlichkeiten begünſtigt wird. Zu dieſen gehört beſonders eine unzweckmäſsige, reizende, hitzende Diät, Unreinlichkeit des Kranken, vernachläſsigte Reinigung des Schankers, Druck, Quetſchung, Reibung der kranken Stelle durch Beyſchlaf, enge Kleidungsſtücke u. ſ. w. Auch die allgemeine Syphilis erregt bisweilen eine Phimoſis. Allein dieſe gehört nicht hierher. Sie gehört der Symptomatologie der ſecundären Syphilis an, und unterſcheidet ſich von der hier in Anbetracht ſtehenden, nicht nur durch geringere Heftigkeit, ſondern auch (was in der Natur der ſecundären Syphilis ſelbſt begründet iſt) durch ihren chroniſchen Verlauf, und in den meiſten Fällen auch durch die Abweſenheit des lokalen Geſchwürs an der Vorhaut.

Die Paraphimoſis hat ebenfalls den lokalen Schanker zu ihrer erregenden Urſache. Dieſer befindet ſich entweder an der Vorhaut ſelbſt, beſonders an ihrer äuſsern Oberfläche, mehr hinter der Oeffnung der Vorhaut, als an derſelben; oder an der Eichel, wobey dieſe aufſchwillt, ſich in ihrem Umfange vergröſsert, und hierdurch die Vorhaut hinter ſich zurückhält. Seltener ſind die Fälle, wo durch ein unvorſichtiges und gewaltſames Zurückſchieben der Vorhaut von Seiten des Kranken die Paraphimoſis erregt wird.

§. 792.

Der Bubo kann zwar in jeder Lymphdrüse an der Oberfläche des Körpers seinen Sitz nehmen, (§. 788.) da hierbey Alles auf den Sitz des primären Schankers ankommt; doch entsteht er, wie bekannt, am häufigsten in den Inguinaldrüsen. Hierbey werden wiederum, dem Laufe der Lymphgefäfse zu Folge, bald mehr die obern, bald die untern Inguinaldrüsen ergriffen; die erstern besonders, wo der Schanker im männlichen Geschlecht an der Eichel und Vorhaut, im weiblichen am Perinäum seinen Sitz hat; die letztern, wo das venerische Geschwür bey Männern am Scrotum und an den Extremitäten, bey Weibern ebenfalls an den Extremitäten und an den Nymphen sich vorfindet. Doch pflegt dieser Unterschied im männlichen Geschlechte constanter, als im weiblichen zu seyn.

Dafs auch der Bubo auf einem entzündlichen Leiden beruhe, liegt so augenscheinlich am Tage, dafs es keines weitern Beweises bedarf. Der Charakter der Entzündung ist hier zwar ursprünglich der lymphatische, doch sich dem arteriellen, synochalen mehr oder weniger annähernd, je nachdem die Constitution des Kranken entweder hierzu prädisponirt, oder solche Einflüsse auf denselben einwirken, welche eine synochale Entzündung begünstigen. Deshalb besitzt auch der venerische Bubo eine ausgezeichnete Tendenz mit Eiterung zu endigen, die, wenn der Bubo einen gewissen Grad der Entzündung erreicht hat, kaum verhütet werden kann. Die Eiterung erfolgt auch um so schneller und früher, je ausgebildeter die synochale Form der Entzündung ist. Später erscheint sie, und langwieriger ist überhaupt der ganze Verlauf, wo die Entzündung die rein lymphatische und venöse Form trägt, wie namentlich bey torpiden, schlaffen und scrophulösen Subjecten; rasch zwar verlaufend, aber sehr schmerzhaft, rosenartig, und die Neigung zur Gangrän in sich tragend, wo die Ent-

zündung als eine nervöſe auftritt, wie bey ſehr Schwächlichen und Reizbaren.

Jeder, der an Schankern leidet, iſt zwar eben durch dieſe zu Bubonen prädisponirt, allein doch ſind es ſolche Individuen mehr, welche ſchon früher an ſcrophulöſen Drüſenſtockungen litten, oder ſchon vormals von der Syphilis ergriffen, von Bubonen befallen waren. Es findet alſo auch hier, beym Bubo, ganz daſſelbe Verhältniſs Statt, welches wir auch bey andern lokalen Entzündungen antreffen; daſs nämlich ein Organ deſto mehr zu Entzündungen geneigt iſt, je öfterer daſſelbe ſchon früher entzündet war, und je mehr die frühere Entzündung organiſche Fehler, namentlich Verhärtungen, in ihm zurückläſst.

Das erregende Moment für den primär-ſyphilitiſchen Bubo iſt einzig die Gegenwart des Schankers, von welchem aus die ſyphilitiſche Entzündung ſich zu den Lymphdrüſen, gewöhnlich zu den ihm am nächſten gelegenen, fortſetzt. Doch giebt es auch einen ſecundär-ſyphilitiſchen Bubo, von welchem in jeder Hinſicht daſſelbe gilt, was bereits von der ſecundär-ſyphilitiſchen Phimoſis (§. 791.) erwähnt worden iſt.

§. 793.

Der einfache, reine, primäre Schanker giebt unter allen Zufällen der Syphilis die günſtigſte Prognoſe. Dieſe iſt wieder um ſo günſtiger, je frühzeitiger der Kranke das Geſchwür entdeckt, je kleiner es noch iſt, und je ſchneller eine zweckmäſsige Behandlung eintritt. Unter entgegengeſetzten Verhältniſſen führt er gröſsere Zerſtörung, die Gefahr der Phimoſis und Paraphimoſis, beſonders aber die der allgemeinen Anſteckung und der ſecundären Syphilis herbey. Hat der Schanker ſeinen Sitz hinter der Eichelkrone, ſo entdeckt ihn der Kranke oft erſt ſpät; auch zerſtört er alsdann leicht das Bändchen, welches ſich nicht wieder erſetzt. Weibern iſt beſonders der Schanker an den Schaamleſzen gefährlich. Er zerſtört hier leicht in einem groſsen Umkreiſe, nimmt

wegen der laxen, höchst zellulösen Organisation der ergriffenen Stellen eine bösartige Beschaffenheit an, und läſst späterhin grosse Narben zurück. Vieles kommt auch auf die Constitution des Kranken und die Art der Ansteckung an. Schon oben (§. 790.) ist erwähnt worden, daſs jederzeit der Schanker ein bösartigeres Geschwür bilde, wo er durch Ansteckung verwundeter Stellen und offner Geschwüre entsteht, als dort, wo er durch Ansteckung solcher Stellen bedingt ist, die mit der Epidermis normgemäſs überzogen sind. So lange übrigens der Schanker noch mäſsig und lebhaft entzündet erscheint, ist auch die Gefahr der allgemeinen Ansteckung, der secundären Syphilis, noch gering. Diese Sicherheit schwindet in demselben Verhältnisse, in welchem nach und nach der Schanker seine entzündliche Beschaffenheit ablegt, und sich blos als ein chronisches Geschwür artet. In dieser allmähligen Umstimmung seines Charakters liegt auch der Grund, warum der Schanker, sowohl in seiner ersten Periode durch eine reizende, heftig ätzende Behandlung, als auch dann, wo er chronisch geworden ist, und ein schlaffes entartetes Geschwür bildet, durch eine verkehrte, erschlaffende Behandlung eine gangränöse Beschaffenheit annehmen kann.

Die Phimosis ist bei weitem weniger gefährlich, als die Paraphimosis. Die Erstere muſs sehr hohe Grade erreicht haben, wenn ihr ein schnelles und zweckmäſsiges Heilverfahren nicht bald Einhalt thun soll. Doch kann sie in einzelnen Fällen die Operation nothwendig machen, wodurch der Arzt in den Stand gesetzt wird, zum unterliegenden Schanker, als der erregenden Ursache der Phimosis, zu gelangen. Meistens zertheilt sich bei einer gehörigen Behandlung die Phimosis, selten geht sie in Eiterung, Zerstörung und Brand der Vorhaut über, noch seltener hinterläſst sie Verhärtungen der letztern, oder Verwachsungen zwischen der Vorhaut und der Eichel.

Die **Paraphimosis** droht weit gröſsere Gefahr. Sie wird beſonders nachtheilig durch die Einſchnürung der Eichel, durch Unterbrechung der Circulation und durch Stagnation der Säfte in derſelben, ſo wie durch den ſchnellen Eintritt des Brandes in der Eichel, der ſich nicht ſelten über das ganze Glied fortſetzt, und nicht nur den Verluſt dieſes, ſondern ſelbſt Lebensgefahr für den Kranken herbeiführt.

Endlich verurſachen oft beide, die Phimoſis und Paraphimoſis, beſonders aber die letztere, noch allerhand Beſchwerden und Zufälle, welche von der gehinderten Urinausleerung abhängig ſind.

Jeder ſyphilitiſche **Bubo** iſt an ſich in ſo fern von Bedeutung, als er das Mittelglied zwiſchen primärer und ſecundärer, lokaler und allgemeiner Syphilis darſtellt, und den Uebergang der erſtern in die letzte bezeichnet. Sein beſter Ausgang iſt zwar immer eine vollkommene Zertheilung; doch iſt dieſe gerade nur ſelten, dagegen die Neigung zur Eiterung in ihm vorherrſchend. Alles, was daher die Ausſicht zu einer guten Eiterung eröfnet, jugendliches Alter, geſunde, kraftvolle Körperconſtitution, hinreichender Grad der Entzündung und früher normale Beſchaffenheit der Drüſen ſelbſt, machen die Prognoſe günſtig, ungünſtig dagegen die umgekehrten Verhältniſſe. Doch iſt die Eiterung des Bubo wegen der lymphatiſchen Beſchaffenheit des ergriffenen Theils immer eine langwierige. Bei ſchlaffen und ſcrophulöſen Subjecten iſt ſie oft ſehr langwierig, das Geſchwür erhält ein bösartiges Anſehn, das Abgeſonderte iſt ein dünnes, wäſsriges, oft ſcharfes Eiter, mehr Jauche, als Eiter, oder es bilden ſich fiſtulöſe Gänge, die oft, ebenſo, wie bedeutende, ſelbſt ſcirrhöſe Verhärtungen der Lymphdrüſen, auch nach gehobener Syphilis zurückbleiben, und mit welchen der Kranke oft lebenslang zu kämpfen hat.

§. 794.

Ich komme jetzt zur **Therapie der primären Syphilis** und zur Behandlung ihrer einzelnen Formen. Hier gilt im Allgemeinen, dafs keine Form derselben, weder der Schanker, noch die Phimofis und Paraphimofis, noch endlich der Bubo, ohne die innere Benutzung des Queckfilbers wahrhaft und mit Sicherheit heilbar find. Doch bedarf es in diefen Fällen, in fo fern in ihnen die Syphilis noch ein lokales Leiden und bereits noch nicht allgemeiner in das Lymphfyftem eingegangen ift, auch noch nicht der ftärkften Merkurialmittel, namentlich noch nicht der Merkurialfalze, fondern wir reichen hier faft durchgängig und vollkommen mit den Merkurialkalken aus. Eben fo wenig find hier die Erregung und Unterhaltung des Speichelfluffes, oder die anhaltenden Inunctionskuren angezeigt, die immer nur mehr oder weniger auf Koften des gefammten Organismus Statt finden können. Vielmehr verdient in diefen Fällen die oben (§. 772. 2.) befchriebene **Ertödtungs-** oder **Tilgungskur** bei weitem den Vorzug. Sie reicht, felbft häufig dann, wenn fie nur zu einem Male angewendet wird, bei dem primären Schanker, der Phimofis und Paraphimofis hinlänglich aus; bei Bubonen ift es dagegen fchon rathfam, fie zu wiederholen, da der Bubo, wie bereits in dem Obigen errinnert worden ift, fchon nicht mehr als ein rein primär-fyphilitifcher Zufall gelten kann. Ueberdies ift es auch bei der primären Syphilis von grofsem Nutzen, fich der Merkurialien innerlich und äufserlich zugleich — der fogenannten gemifchten Methode (§. 772. 4.) — und zwar fo zu bedienen, dafs das Merkurialfieber und die Vorboten des Speichelfluffes nach kurzer Zeit, in den erften acht bis vierzehn Tagen vom Anfange des Merkurialgebrauchs an gerechnet, zum Vorfchein kommen, mit andern Worten, die oben (§. 774.) befchriebene acute Methode zu befolgen.

§. 795.

Ich gehe jetzt zur **Behandlung der einzelnen Formen der primären Syphilis** über, wobei ich um so kürzer seyn kann, da ich über die Behandlung der Syphilis im vorigen Abschnitt ausführlicher gesprochen habe, und deshalb in dieser Beziehung auf das dort Erörterte verweisen kann.

I) Der **Schanker** wird nie ohne Queckfilber sicher geheilt; am sichersten durch die innere und äussere Anwendung desselben zugleich. Wo einmal das venerische Gift in den Körper gebracht ist, bedarf es schlechterdings des Queckfilbers, und wo man behauptet hat, den Schanker ohne Queckfilber geheilt zu haben, liegen aller Erfahrung zu Folge Täuschungen verborgen. Selbst die einseitige, lokale, äussere Anwendung des Queckfilbers im Schanker ist nicht gnügend. Wenn es auch gelingen kann, durch scharfe, ätzende Merkurialien die harten Ränder des Schankers zu schmelzen und selbst das Geschwür zur Narbung zu bringen, so lehrt doch die Erfahrung, dass hierdurch der Kranke keinesweges geheilt ist, und die Syphilis früher oder später in einer weit schlimmern Form ausbricht. Dagegen lehrt uns die Erfahrung, dass, wo die Ränder des Schankers nicht allzu hart und aufgeworfen sind, der Schanker selbst kein bösartiges Aeussere hat, eine zweckmässige innere Benutzung der Merkurialien für sich allein, den Schanker zu heilen im Stande ist, und die äussere Anwendung der Mercurialien entbehrlich macht.

Doch ehe ich zu den für den Schanker geeigneten Merkurialien selbst übergehe, muss ich hier zuvörderst der Idee einiger Aerzte Erwähnung thun, den Schanker so früh und schnell, als möglich, von Grund aus zu entfernen, und hierdurch die weitere Ansteckung des Kranken zu verhüten.

Um diese Idee zu realisiren, hat man zwei Wege eingeschlagen und zum Theil häufig befolgt, die **Ausschneidung** des Schankers, und das **Wegätzen** desselben.

Die erſtere Methode, die gegenwärtig durchaus nicht mehr in Anwendung iſt, iſt völlig unnütz, und zum Theil gefährlich. Abgeſehen davon, daſs wenige Kranke ſich dieſer Operation unterwerfen möchten, so könnte ſie auch nur da Statt finden, wo die Anſtekkung ſo eben erfolgt, oder die allererſten Spuren des Schankers ſich zeigten. Allein dieſe Periode überſieht meiſtens ſelbſt der Patient gänzlich. Späterhin iſt die Operation aber völlig unſicher, da ſie gegen das vom Organismus aufgenommene Gift nicht ſchützen kann. Endlich iſt ſie gefährlich, da man durch ſie aus einem kleinen Schanker ein groſses Geſchwür machen würde, noch gefährlicher aber, wo ſie an ſehr ſenſiblen und ſaftvollen Theilen, z. B. an der Eichel oder an der Klitoris vorgenommen werden müſste.

Die zweite Methode, nämlich den Schanker durch Aetzmittel zu zerſtören, die Manche noch jetzt befolgen und ſich und andere täuſchen, iſt zwar nicht ſo, wie die erſtere, geſahrvoll, und ſelbſt nicht in allen Fällen ohne Nutzen, aber durchaus für ſich allein nicht hinreichend, den Ausbruch der Syphilis zu verhüten. Nach dieſer Methode betupft man den Schanker mit Höllenſtein oder Aetzſtein ſo, daſs eine Brandkruſte ſich bildet, und dieſes Verfahren wiederholt man, bis das Geſchwür rein wird und ſein veneriſches Anſehn verliert. Dieſes Verfahren iſt nun zwar nicht mit der Gefahr, wie die Ausrottung des Schankers durchs Meſſer verbunden, allein ſie hat doch alle andere Bedenklichkeiten und Gründe gegen ſich, welche der Exſtirpation des Schankers entgegen ſtanden, und überdies die nur allzuhäufigen Erfahrungen, die ihre Unzulänglichkeit hinreichend beweiſen. Wohl aber ſind dieſe Aetzmittel in ſchwachen Solutionen, in denen ſie nicht mehr ätzend, ſondern nur reizend und eine gröſsere Thätigkeit erregend einwirken, in ſolchen Schankern von Nutzen, welche bei einer übrigens zweckmäſsigen Anwendung des

Queckſilbers, doch wegen erſchlaffter und reizloſer Beſchaffenheit, wegen ihrer harten Ränder, oder der in ihnen aufgeſchoſſenen Excrescenzen, nicht verheilen. In ſo fern ſie aber unter ſolchen Verhältniſſen Dienſte leiſten, und durch ihre eine erhöhte Lebensthätigkeit erregende Kraft die Hinderniſſe der Heilung beſeitigen, können ſie durchaus nicht mehr als Aetzmittel betrachtet werden. Ein ähnliches Verhältniſs findet in dieſer Beziehung ſelbſt in Hinſicht der ſcharfen, ätzenden Merkurialien, namentlich des rothen Präcipitats, des ſalpeterſauren und ſalzſauren corroſiven Queckſilbers Statt, obſchon die Mercurialien, auch äuſserlich unmittelbar auf den Schanker gebracht, in näherer und direkterer Beziehung zur localen Syphilis, als alle andere äuſsere Mittel, zu ſtehen ſcheinen.

§. 796.

Das Haupterforderniſs für die Kur des Schankers bleibt immer die innere Anwendung des Queckſilbers. Nur haben wir hierbey darauf zu ſehen, daſs weder die zu unwirkſamen unvollkommenen Queckſilberkalke zu Hülfe genommen werden, noch die ſtark eingreifenden Queckſilberſalze, da dieſe theils der hier vorhandene noch niedere Grad der Syphilis nicht heiſcht, theils dieſelben auch in ihren ſecundären Wirkungen für den geſammten Organismus weit nachtheiliger, als die Merkurialkalke werden. Demnach bleiben für den Schanker beſonders das Hydrargyrum oxydulatum nigrum und das Hydr. muriaticum mite die beiden wichtigſten Mittel. Wir reichen dieſelben in den oben[1]) genannten Gaben und Formen bis dahin, wo die Vorboten des Speichelfluſſes eintreten, deren einmalige Erregung bei noch neuen Schankern faſt durchgängig vollkommen ausreicht, dagegen es bei ältern Schankern rathſam iſt, dieſelben zu gröſserer Sicherheit einer vollkommenen Kur durch den

1) §. 797. I. A. 9. und §. 769. II. A. 1.

abermaligen Gebrauch der genannten Queckfilberpräparate noch einmal zu erregen.

Obgleich es nun keinesweges in Abrede geftellt werden kann, dafs durch einen fchicklichen innern Gebrauch des Queckfilbers der Schanker vollkommen geheilt werden kann, und dafs derfelbe aufser der lokalen Behandlung, die fich gegen jedes einfache Gefchwür empfiehlt, aufser einer leichten Bedeckung mit Charpie, aufser der Entfernung aller äufsern Reizungen und dem Abhalten der atmosphärifchen Luft von dem Gefchwür, keines befondern äufsern Verfahrens bedürfe; fo lehrt doch die Erfahrung, dafs der innere Gebrauch des Queckfilbers durch gleichzeitige topifche Anwendung der Merkurialien die Kur des Schankers in einem hohen Grade unterftützt. Theils mögen die hier äufserlich angewendeten Merkurialien dynamifch auf das Schankergefchwür einwirken, und eine Entartung deffelben nicht zu Stande kommen laffen, theils auch gegen den eigenthümlichen, fyphilitifchen Charakter derfelben ebenfo auf eine fpecififche Weife wirkfam feyn, wie es das Queckfilber, innerlich angewendet, gegen diefe Krankheit ift.

Die Mittel, die fich zu diefem Zwecke vorzugsweife eignen, find das Hydrargyrum oxydatum rubrum und Hydr. muriaticum corrofivum. Das erftere, den fogenannten rothen Präcipitat, benutzt man, jedoch nur bei Schankern von einem grofsen Umfange, täglich zweimal, als Pulver aufgeftreut, und bedeckt hierauf die kranke Stelle mit Charpie, die mit Digeftivfalbe beftrichen ift. Bei Schankern der äufsern Körperbedekkungen überhaupt, fo wie bei denen der Haut des männlichen Gliedes empfiehlt fich befonders die rothe Präcipitatfalbe (§. 768.) zu gleichem Zwecke, und felbft das Unguent. Hydrarg. cinereum findet hier feinen Platz, doch nur, wo der Schanker noch klein und noch neu ift. Nimmt der Schanker feinen Sitz an fehr empfindlichen Theilen, befonders an der Eichel und der

innern Fläche der Vorhaut, oder an der Klitoris, so qualifiziren sich zur vorliegenden Absicht am besten die Auflösungen des Sublimats entweder im destillirten Wasser oder im Kalkwasser, die sogenannte Aqua phagedaenica, (§. 770. 1.) und die aus dem milden salzsauren Quecksilber und dem Kalkwasser erhaltene Aqua mercurialis nigra (§. 769. A. 1.), entweder in Form des Waschwassers, oder mittelst der damit angefeuchteten Charpie der kranken Stelle applizirt. Dieses Verfahren findet so lange Statt, bis der Schanker die specifischen Merkmale des venerischen Geschwürs ablegt, seine harten Ränder geschmolzen sind, er selbst reiner und kleiner wird und sich zu schliessen beginnt. Von nun an bedarf es blos der Behandlung eines ganz einfachen Geschwürs, um ihn zur völligen Heilung zu bringen.

§. 797.

Endlich können noch allerhand Zufälle den Schanker begleiten, welche die angegebene Kur einigermaassen modifiziren und einer besondern Abhülfe von Seiten des Arztes bedürfen. Zu ihnen gehören:

1) heftigere Entzündungen des Schankers, gewöhnlich veranlasst entweder durch eine zu reizende Diät des Kranken, oder durch unzweckmässige Application stark reizender Aetzmittel. Sie erfordern neben dem fortgesetzten innerlichen Gebrauche des Quecksilbers ein streng antiphlogistisches Regime, äusserlich Blutigel in die Nähe des Schankers gesetzt, warme Fomentationen und Umschläge, bei heftigen Schmerzen warme Umschläge aus Semmelkrume, Bleywasser und Opium, und nach gehobener Entzündung nur eine sehr vorsichtige äussere Anwendung selbst der gelindesten Quecksilbermittel.

2) starke Blutungen des Schankers. Sie kommen besonders bei grossen Zerstörungen vor, und fordern, wie andere Blutungen dieser Art, das Auflegen des Schwamms, des Stärkemehls, des Pulvers vom arabischen Gummi, und, wo hierauf die

Blutung nicht steht, das Aufschlagen der verdünnten Schwefelsäure, der Auflösung des Alauns, oder des Zink- oder Kupfervitriols.

3) Excrescenzen aller Art, schwammiges Fleisch und warzenähnliche Auswüchse desselben, erfordern Aetzmittel, besonders den rothen Präcipitat; dieselbe Behandlung auch die kallösen Ränder des Schankers, wo sie nämlich nicht entzündet sind. Ist jedoch dieses Letztere der Fall, sind die Ränder entzündet, und erst in Folge dieser Entzündung angeschwollen, aufgetreten und verhärtet, so findet ein entgegengesetztes Verfahren Statt, und die Degestivsalben, späterhin das Ungu. Hydrarg. ciner. treten an die Stelle der Aetzmittel ein.

§. 798.

II) Die venerische Phimosis und Paraphimosis erfordern beide zu ihrer Heilung nothwendig den innern Gebrauch des Quecksilbers; und in so fern sie Formen der noch primären Syphilis sind, gerade, wie der primäre Schanker, besonders das Hydrargyrum muriatic. mite und das Hydrarg. oxydulat. nigrum. In dieser Beziehung gilt von der Anwendung des Quecksilbers in der Phimosis und Paraphimosis Alles, was früher über die Kur der primären Syphilis überhaupt, und über die des Schankers ins Besondere erörtert worden ist, und worauf ich mich hier, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, beziehe.

Die äussere Behandlung der venerischen Phimosis ist, in so fern dieselbe immer als Entzündungszustand betrachtet werden muss, durchaus an sich keine andere, als die, welche jener Phimosis, die den Tripper bisweilen begleitet, zu Folge des verschiedenen Charakters, den sie tragen kann, angemessen war[1]),

1) Auch diese wiederhole ich hier nicht ausführlicher. Sie ist bereits früher unter dem Abschnitt 2. über den Tripper (Bd. III. Abth. 1. §. 77. 6.) angegeben worden.

und dieſem letztern genau angepaſst werden muſs. Nur erfordert ſie noch dringender, als die letztgenannte, die ſorgſame und fleiſsige Reinigung der unter der entzündeten und angeſchwollenen Vorhaut gelegenen Theile, beſonders die Injectionen aus Bleywaſſer, aus einer ſchwachen Auflöſung des Sublimats oder die Plenkſche Solution mit dem Opium verſetzt. Auch in dieſer Art der Phimoſis findet die Operation nur im höchſten Nothfall Statt, namentlich nur dann, wenn der Abgang des Urins durch die Phimoſis völlig unterbrochen iſt und derſelbe auf keinem andern Wege hergeſtellt werden kann. Sie iſt ſogar an ſich ſchon bedenklich, da ſie nicht nur oft ſehr ſchwer zu ſtillende Blutungen veranlaſst, ſondern die Wunde ſelbſt durch die Nähe des Schankers ſich ſehr leicht zu einem groſsen veneriſchen Geſchwür umwandelt, welches der Vorhaut leicht Zerſtörung droht. Das Manuelle der Operation gehört der Chirurgie an.

Das äuſsere, lokale Verfahren bei der veneriſchen Paraphimoſis iſt in keinem Punkte von dem verſchieden, welches jede, auch nicht ſyphilitiſche Paraphimoſis heiſcht. Das ganze Bemühen geht darauf hin, die Einſchnürung der Eichel durch die Vorhaut baldigſt zu heben, und wo dieſes durch andere Mittel nicht geſchehen kann, die Operation vorzunehmen[1]), dabei aber gegen die vorhandene Syphilis innerlich die Merkurialia, und äuſserlich die bereits angegebene Behandlung der vorhandenen Schanker in Anwendung zu bringen.

§. 799.

III) Die Therapie des ſyphilitiſchen Bubo hat drei Momente zu ihrem Gegenſtande; die Behandlung der ſpecifiſchen Krankheit, welche dem Bubo zum Grun-

1) Ich verweiſe in dieſen Beziehungen auf Bd. III. Abth. 2. §. 77 7., wo das hier ſtatt findende Verfahren bereits angegeben worden iſt.

de liegt; ſodann die Behandlung der topiſchen Entzündung zufolge der Verſchiedenheit ihres Charakters; endlich die Behandlung der Ausgänge, die dieſes Leiden nimmt.

Der erſten Indication wird hier abermals einzig durch das Queckſilber Gnüge geleiſtet. Nur durch frühzeitige, ſchnelle und unmittelbare Anwendung dieſes Mittels kann die Zertheilung des Bubo gelingen, und ſein Uebergang in Eiterung verhütet werden. Iſt aber die Hülfe des Arztes ſchon zu ſpät geſucht und die Eiterung bereits eingetreten, ſo iſt ebenfalls nur der ſchnelle Gebrauch des Queckſilbers im Stande, den weitern Fortſchritten der Syphilis Grenzen zu ſetzen, und demnach in dieſem Falle eben ſo dringend, wie in dem erſtern, nothwendig und unerläſslich.

Die zweckmäſsigſten innern Mercurialia für den primären Bubo ſind ebenfalls die oben genannten, das Hydrargyrum muriaticum mite und das Hydrarg. oxydulat. nigrum. Wir gebrauchen dieſelben neben einer zweckmäſsigen Diät am vortheilhafteſten in den bekannten Gaben nach den Regeln der akuten Tilgungsmethode bis dahin, wo das Merkurialfieber eintritt und der Anfang des Speichelfluſſes, und ſelbſt ein geringer Ptyalismus erfolgt. Dieſe Methode und ein ſchon etwas intenſiveres Einwirken aufs Lymphſyſtem durch das Queckſilber iſt beim Bubo ſchon mehr, als bei dem primären Schanker rathſam und nothwendig, da der Bubo ſchon an ſich einen höhern Grad der Syphilis, als das primär veneriſche Geſchwür bildet, ſchon das Mittelglied zwiſchen primärer und ſecundärer Syphilis iſt. Aus demſelben Grunde iſt es auch ſehr zweckmäſsig, beim Bubo ſich auf eine einmalige Erregung des Merkurialfiebers mit Sicherheit nicht zu verlaſſen, ſondern, nachdem die Zufälle der beginnenden Salivation verſchwunden ſind, noch einmal zum Gebrauche des Queckſilbers ſeine Zuflucht zu nehmen.

Aeufserlich findet beym Bubo das Queckfilber in Form der Einreibungen des Unguent. Hydrarg. cinereum feinen Platz. Denn obfchon einige Aerzte auf diefe Einreibungen nur einen geringen, oder gar keinen Werth beim Bubo legen, fo lehrt doch die Erfahrung unwiderfprechlich, dafs durch diefelben die Wirkungen des innern Merkurialgebrauchs kräftig unterftützt werden, dafs durch ihre Benutzung gröfsere Sicherheit für die Kur hervorgeht, endlich, dafs, wo fie nur frühzeitig genug in Anwendung gebracht werden, fie auch grofseKräfte zurZertheilung desBubo befitzen. Hat freilich der Bubo fchon jenen Grad der Entzündung erreicht, wo die Zertheilung nicht mehr möglich und die Eiterung unvermeidlich ift, fo find zwar die Wirkungen der Salbe weniger in die Augen fallend, allein doch immer noch wohlthätig, in fo fern auch fie das Ihrige zur Tilgung des eigenthümlichen fpecififchen, fyphilitifchen Wefens des Bubogefchwürs beitragen. Die Salbe felbft läfst man zu ein bis zwei Quentchen alle vier und zwanzig Stunden unterhalb des Bubo, am häufigften in die innere Seite der Schenkel, wo aber der Bubo fich an den obern Extremitäten befindet, in die innere Fläche des Vorderarms, oder in den Oberarm, und endlich, wo die Drüfe noch nicht bedeutend entzündet ift, in den Umkreis des Bubo felbft einreiben, und bedeckt hierauf die eingeriebene Stelle mit erwärmten Flanellen. Die von Manchen bei Bubonen der obern Inguinaldrüfen angerathenen Einreibungen in die Wurzel des Gliedes zeigen fich im Allgemeinen weniger wirkfam, als die zuvor angegebenen Methoden.

§. 799.

Der zweiten Indication zu Folge mufs beim Bubo der Charakter der lokalen Entzündung, als folcher, berückfichtigt, und hiernach die Wahl der innern und äufsern Heilmittel regulirt werden. Denn

auch bei der Buboentzündung laſſen ſich die drei Grundformen aller Entzündung überhaupt, die ſynochale, die venöſe oder lymphatiſche, endlich die nervöſe nachweiſen. Doch ſchlieſst im vorliegenden Falle keine dieſer Formen den Gebrauch des Queckſilbers abſolut aus.

1) Trägt nämlich der Bubo den Charakter einer ſynochalen Entzündung, und iſt der Grad derſelben ſehr bedeutend, ſo ſetzen wir das Queckſilber einſtweilen aus und verordnen innerlich die Emulſionen mit Nitrum, die antiphlogiſtiſchen Abführmittel, laue, diluirende, wäſsrige Getränke, und ſetzen den Kranken auf eine ſtreng antiphlogiſtiſche Diät. In dieſen Fällen iſt es, wo das Anſetzen der Blutigel, und, wo es die Körperconſtitution, die Heftigkeit des ſynochalen Fiebers oder zufällige ſynochale Complicationen heiſchen, ſelbſt eine Aderlaſs zuläſſig wird, und nachher die erweichenden, zertheilenden Fomentationen ihren Platz nehmen.

Bei mindern Graden der ſynochalen Form der Buboentzündung bedarf es indeſſen dieſer antiphlogiſtiſchen Methode in ihrem ganzen Umfange nicht. Wir geben hier das Queckſilber fort, reichen daneben nur die Emulſionen, laue, diluirende Getränke, und verordnen ein antiphlogiſtiſches Regime, äuſserlich höchſtens einige Blutigel an die entzündete Stelle, kalte Umſchläge aus Bleywaſſer, denen man weiterhin das Opium zuſetzt, und nachher an ihre Stelle die lauwarmen Fomentationen aus den Flor. Tiliae, den Stipit. Dulcamar., der Hb. Conii maculat. und Hyoſcyami, oder dem Safran mit Milch bereitet, treten läſst.

2) Hat dagegen die Entzündung der Drüſe mehr den Charakter einer venöſen und lymphatiſchen Entzündung, iſt die Entzündung nur mäſsig und ſchreitet dieſelbe nur langſam vorwärts, iſt die Härte aber bedeutend, das Subject ſkrophulös, das Fieber gelind, oder mangelt daſſelbe völlig, trägt das Ganze mehr das

Bild einer chronischen, als einer acuten Entzündung, so ist der innere Gebrauch des Quecksilbers dringend nothwendig; aber es sind alsdann neben diesem noch besonders die Antimonialia, namentlich das Sulph. stibiat. aurantiac., nächstdem die Stipit. Dulcam., die Digital. purpur., das Extr. Aconiti und das Conium maculatum indizirt. Aeusserlich eignen sich für diesen Fall die Einreibungen des Unguent. Hydrarg. ciner., verbunden mit dem Linim. volatil. camphorat., das Emplastr. Hydrarg., das Empl. Conii maculat., das Empl. aromatic., und andere ähnlicher Art. Zeigen sich die Spuren eintretender Eiterung, so suchen wir dieselbe zu befördern, wozu sich die Umschläge aus bittern aromatischen Kräutern, denen man das Pulver des Conium maculatum oder des Hyoscyamus zusetzt, zu befördern, und durch Auflegen gebratener, mit Seise oder Milch gekochter Zwiebeln den Abscess zur Reifung zu bringen. Ist diese erfolgt, so öfnen wir den Abscess, und sorgen durch China, Myrrhe und eine stärkende Diät eine gute Eiterung einzuleiten und zu erhalten.

3) Endlich kann auch die venerische Entzündung der Lymphdrüsen einen nervösen Charakter annehmen. Diesen finden wir besonders bei reizbaren, sensibeln Subjecten. Die Entzündung ist alsdann erysipelatös, verbreitet sich in einem grossen Umkreise um den Bubo herum, selbst bis zum Unterleibe hinauf, ist sehr schmerzhaft, mit Fieber und einem kleinen, frequenten, zusammengezogenen, nervösen Pulse verbunden, und mit allerhand Erscheinungen eines gereizten Nervensystems gepaart. Unter diesen Umständen bleibt zwar immer der Gebrauch des Quecksilbers angezeigt, allein es bleibt hier Regel, dasselbe mit den Nervinis, namentlich mit dem Kampher und dem Opium zu verbinden. Auch die äussern Mittel müssen dieser Indication entsprechen. Demnach finden hier, besonders vom Anfange und so lange, als

noch keine Spuren angehender Eiterung vorhanden sind, die Aufstreuungen aromatischer Kräuterpulver mit Kampher statt, späterhin aber, so wie die beginnende Eiterung sich durch ihre bekannten Zeichen verräth, die lauen Breiumschläge, ebenfalls aus aromatischen Kräutern mit Milch bereitet, denen man den Safran, das Opium oder die Hb. Hyoscyam. beisetzt, ihren Platz. Ist das Geschwür geöfnet, so werden auch hier die Tonica und eine stärkende Diät, nebst den allgemeinen aromatischen Bädern nothwendig.

§. 800.

Die dritte Indication hat die Behandlung der Ausgänge des Bubo zu ihrem Gegenstande. Unter diesen nimmt

1) die Zertheilung den ersten Platz ein. Diese ist jedoch der seltenste Ausgang, welchen der Bubo macht. Auch kann sie nur erhalten werden, wenn die Hülfe des Arztes sogleich im Anfange der Krankheit gesucht, und ein dem jedesmaligen Charakter der Buboentzündung angemessenes Heilverfahren (§. 799.) in Anwendung gebracht wird. Die gegen die beim Tripper consensuellen Bubonen (Bd. III. Abth. I. §. 77. 5.) von Manchen zur Zertheilung empfohlnen Brechmittel leisten in dieser Hinsicht gegen die venerischen Bubonen durchaus gar Nichts, da sie nicht im Stande sind, die Krankheit zu heilen, von welcher der Bubo abhängt. Nur das Queckfilber allein verdient bei diesen mit Recht den Namen eines zertheilenden Mittels. Die von manchen Aerzten angewendeten kalten Umschläge aus Bleyessig oder Bleywässern können höchstens nur im ersten Beginnen des Bubo Statt finden. Sie vermögen, jedoch nur auf sehr kurze Zeit, das Fortschreiten der beginnenden Entzündung aufzuhalten, auf längere Zeit können sie dieses nicht; und nur in sofern nützen sie bisweilen, als sie einige Tage die Entzündung aufhalten, und dadurch dem Arzte Zeit

verschaffen, durch schnelle innere Anwendung des Quecksilbers die Syphilis, und mit ihr zugleich den Bubo zu heilen. Ist jedoch die Entzündung schon weiter vorwärts geschritten, so ist die Zertheilung des venerischen Bubo beinahe unmöglich, und deshalb höchst selten. Er geht alsdann fast ohne alle Ausnahme in Eiterung über. Nach Verschiedenheit des Charakters der statt findenden Entzündung verfahren wir nach den oben (§. 799.) aufgestellten Regeln, wenden die dort genannten äufsern und innern Mittel an, durch die es allein, jedoch nur selten, gelingen kann, den Bubo mit Zertheilung zu endigen.

Ob der Arzt überhaupt sein Bemühen dahin richten müsse, den venerischen Bubo zu zertheilen, ist eine Frage, die man bald bejahend, bald verneinend beantwortet hat. Diejenigen, welche für die Zertheilung des Bubo stimmen, führen besonders an, dafs die Eiterung des Bubo ja durchaus die Syphilis nicht vermindere, nicht wohlthätig auf diese selbst wirke, wohl aber dem Kranken unnöthige Schmerzen und mancherlei Beschwerden verursache. Allein, wenn man auch nicht mit Einigen, was jedoch nicht unwahrscheinlich ist, den eiternden Bubo als ein lokales Leiden betrachten wollte, welches, wenigstens einige Zeit hindurch, vicarirend für das übrige Lymphsystem ist, und auf diesem Wege ein schnelles Fortschreiten der Syphilis hindert; so lehrt doch die Erfahrung, theils, dafs durch die Zertheilung des Bubo der Ausbruch der secundären Syphilis keineswegs verhütet wird, theils, dafs durch anhaltende, längere Zeit hindurch fortgesetzte Versuche zur Zertheilung der erste Grund zu einer sehr langsamen und schlechten Eiterung, so wie zu nachfolgenden Verhärtungen und fistulösen Geschwüren gelegt wird. Am zweckmäfsigsten bleibt es daher immer, wo die Tendenz des Bubo zur Eiterung einmal vorhanden ist, dieses Bestreben der Natur mehr zu unterstützen, als zu hindern.

2) Stellen ſich die erſten Spuren eintretender **Eiterung** ein, ſo hat der Arzt dieſe letztere möglichſt zu befördern, und ſpäterhin den entſtandenen Abſceſs zu behandeln. Doch iſt hier das Verfahren ſich nicht in allen Fällen gleich. Die Wahl der zu Beförderung der Suppuration anzuwendenden Mittel beſtimmt nämlich einzig und allein der Charakter, den die Entzündung trägt. Iſt dieſer ſynochal, ſo treten die einfachen, erweichenden Breyüberſchläge aus Hafergrütze, Leinmehl und Milch bereitet ein; iſt die Entzündung mehr venös, lymphatiſch, die Eiterung langſam vorwärts ſchreitend, die lauwarmen Umſchläge aus aromatiſchen Kräuterpulvern, mit dem Pulver des Bilſenkrauts oder des Schierlings verſetzt, ſo wie bei ſehr geringer Thätigkeit in der Drüſe, und wo dieſelbe ſich nur langſam erweicht, ſich wenig oder nicht in ihrer Mitte hebt, das Auflegen gebratener und in Milch gekochter Zwiebeln (§. 799. 2.); hat endlich die Entzündung den nervöſen Charakter, ſo befördert man die Eiterung ebenfalls durch laue Breyumſchläge, die man aus aromatiſchen Kräuterpulvern und Milch, mit dem Zuſatze des Hyoscyamus, des Safrans oder des Opiums bereiten läſst.

Bei dieſer Behandlung öfnet ſich entweder der Abſceſs von ſelbſt, oder die Oefnung geſchieht durch die Hülfe der Kunſt. Doch ſind auch in dieſer Beziehung die Aerzte nicht einig, ob man die Oefnung des eiternden Bubo der Natur überlaſſen, oder dieſelbe eigenmächtig vornehmen ſoll. Aus bloſser Furcht, das Eiter möge bei unterlaſſener Eröfnung reſorbirt und damit die Syphilis allgemeiner verbreitet werden, darf wenigſtens dieſe Operation nicht unternommen werden, da es durch vielfältige Erfahrungen längſt erwieſen iſt, daſs es für das weitere Fortſchreiten der Syphilis ganz gleich iſt, ob der Abſceſs durch die Kunſt geöfnet wird, oder nicht, wenn nur der Arzt das Queckſilber auf eine zweckmäſsige Weiſe anzuwenden

versteht, wodurch allein die weitere Ausbreitung der Krankheit verhütet werden kann. Am rathsamsten ist es im Allgemeinen, den Abscess sich selbst öfnen zu lassen. Er öfnet sich alsdann nicht leicht früher, als bis die Härten der Drüsen gelöst sind; diese Härten schmelzen alsdann viel leichter, und weit seltener bleiben alsdann Indurationen zurück, als dort, wo die Kunst der Oefnung zu Hülfe kommt. Wo dagegen die Buboentzündung den nervösen Charakter trägt, und dadurch die Neigung zum Uebergange in den Brand gegeben ist, dort ist das künstliche Oefnen deshalb indizirt, weil es nothwendig ist, dem schlechten, jauchigten Eiter bald einen Ausweg zu machen, grössere Zerstörungen zu verhüten, und sich von Aussen einen Zugang zu dem bösartigen Geschwüre zu bahnen.

War die Entzündung synochal, so ist auch die nachfolgende Eiterung eine gutartige. Hier bedarf es deshalb auch nach erfolgter Oefnung der Drüse neben dem innern Gebrauche des Merkurs nur einer ganz einfachen Behandlung. Man reinigt täglich einigemal den Abscess durch eine einfache Einspritzung, hält die Oefnung desselben durch eingelegte Charpie mit der Digestivsalbe bestrichen, offen, und legt ein einfaches Merkurialpflaster auf.

Trug die Entzündung den venösen, lymphatischen Charakter (§. 799. 2.), so ist die Eiterung nicht nur langwieriger, sondern das Eiter schon mehr entartet, und meistens bedeutende Härten im Umfange des Abscesses vorhanden. Hier treten die bereits oben (799. 2.) angegebenen innern und äussern Heilmittel an ihren Platz, mit welchen letztern wir die Einreibungen des Ungu. Hydrarg. ciner., und des Linim. volat. camphor., so wie das Auflegen des Emplastr. mercurial., des Empl. aromat., Digital. purp. und Conii maculat. verbinden.

Am ſchlechteſten iſt die Eiterung, und ſelbſt die Gefahr des Brandes am gröſsten, wo die vorausgehende Entzündung als eine nervöſe erſchien. Unter dieſen Verhältniſſen heiſcht der Abſceſs das bereits oben (§. 799. 3.) angegebene innere und äuſsere Verfahren, auſserdem ganz beſonders das Einſtreuen des China- und Kampherpulvers, die Myrrhe, die Decocte der aromatiſchen und ſtark adſtringirenden Vegetabilien und Rinden mit dem Zuſatze von Wein, Brandwein, Kamphergeiſt und andern ähnlichen ſpirituöſen Tincturen, in Form der Umſchläge, der Bähungen und Injectionen.

Auſſchieſsendes wildes Fleiſch heiſcht beſonders den rothen Präcipitat mit der Digeſtivſalbe gemiſcht.

3) Eine nicht ſeltene Folge des Bubo, beſonders wo er die Form einer lymphatiſchen Entzündung trägt und ſkrophulöſe Subjecte ergreiſt, iſt nachbleibende, chroniſche Verhärtung der Lymphdrüſen. Iſt hierbei die Syphilis bereits völlig gehoben, die Verhärtung alſo rein und nicht mehr complizirt, ſo fordert dieſelbe auch durchaus keine andere Behandlung, als die, welche der Schmelzung verhärteter Lymphdrüſen überhaupt angemeſſen iſt. Demnach treten hier innerlich die Queckſilberkalke und die Antimonialia, und mit ihnen das Conium macul., das Aconitum, die Digital purp., die Belladonna und die Brechmittel in refracta doſi ein; äuſserlich das Auflegen der gequetſchten Blätter des Schierlings, des Bilſenkrauts, der Belladonna, das Auflegen zertheilender Pflaſter, des Emplastr. G. ammoniac., ſoetid., Hyoſcyam., mercurial. u. ſ. w., die Einreibungen der flüchtigen Linimente, des Succ. rec. expreſſ. Digital. purp. oder Conii maculati, und das Ungt. Hydrarg. ciner., endlich die Schwefelbäder, die Kalibäder und die Elektrizität.

4) Folgt endlich der Brand der Lymphdrüſen dem Bubo nach, ſo wird der Abſceſs ganz wie ein

brandiges Geſchwür behandelt. Deshalb tritt hier kein anderes, als das bereits für dieſen Fall ſchon (§. 799. 3. und 800.) angegebene innere und äuſsere Heilverfahren ein, welches nothwendig ſo lange fortgeſetzt werden muſs, bis das Brandige ſich losſtöſst, und das Geſchwür ein reines und gutartiges Anſehn erhält.

Drittes Kapitel.

Ueber die ſecundäre oder allgemeine Syphilis.

§. 801.

Die Syphilis iſt zunächſt eine dem lymphatiſchen Syſteme des menſchlichen Organismus angehörige Krankheit. Dieſes bewährt ſich nicht nur durch die Erſcheinungen, die ſie bildet, und durch diejenigen Organe, die ſie ergreift, wo ſie noch als örtliche Syphilis auftritt, ſondern auch, und ganz beſonders dort, wo ſie die Form der allgemeinen Syphilis angenommen hat. So mannigfaltig und vielfach nämlich die Erſcheinungen ſind, welche der ſecundären und allgemeinen Luſtſeuche angehören, und ſo verſchieden die Organe ſind, in denen dieſe Erſcheinungen vorkommen, ſo findet ſich doch in Hinſicht beyder die gröſste Uebereinſtimmung darin, daſs ſie unwiderſprechlich ein vorwaltendes Leiden im Lymphſyſtem bezeichnen. Wenn demnach ſchon früher (§. 749.) erinnert worden iſt, daſs ſich von dem erſten und an ſich unbedeutendſten Symptome der örtlichen Syphilis, von der erſten geringfügigen Spur des beginnenden örtlichen Geſchwürs an, bis zu dem höchſten Grade der allgemeinen Syphilis, bis zur bösartigſten Knochenzerſtörung, ein graduelles Aufſteigen der ſyphilitiſchen Krankheit im Lymphſyſteme nachweiſen läſst, ſo wird dieſes namentlich durch eine genauere Beobachtung des Ganges und der Erſcheinungen der allgemeinen Syphilis in das hellſte Licht geſetzt. Denn deutlich läſst es ſich hier beobachten und darthun, wie die Krankheit in ihrem Fortſchreiten im-

mer einen Zweig des lymphatischen Systems nach dem andern ergreift, bis sie selbst in jene Organe eingeht, in denen die Lymphgefäſse sowohl hinsichtlich der Zahl, als der Function bey weiten den Platz, den sie in andern Gebilden einnehmen, nicht behaupten, in die Knochen; aber eben auch dadurch, daſs sie sich allmählig über alle Zweige des lymphatischen Systems verbreitet, und diese zum Erkranken bringt, eine Menge von Krankheitssymptomen, bald mehr einzeln stehend, bald mehr in eine groſse Gruppe vereint, produzirt und darstellt, wie wir sie kaum in einer andern Krankheit antreffen.

§. 802.

Am besten gelangt man zur Einsicht in die groſse Summe von Erscheinungen, welche die allgemeine Syphilis zu produziren fähig ist, wenn man hierbey den Gang der Krankheit selbst, und das Aufsteigen derselben durch die verschiedenen Zweige des reproductiven Systems bis zu dessen letzten Endpunkten stets im Auge behält. Hier zeigt es sich nämlich, wie die allgemeine Syphilis zuerst die weichen, membranösen Organe, sodann in ihrem Fortschreiten die drüsigen Gebilde, endlich die harten und selbst die härtesten Theile des Körpers ergreift, kein Organ, in welchem das Lymphsystem prädominirt, verschont, und auf diese Weise das genannte System, von dem zuerst local affizirten Lymphgefäſse bis zum Knochensystem durchläuft und verfolgt. Hierauf gründet sich auch die von manchen Aerzten für die Symptome der allgemeinen Syphilis angenommene Eintheilung in Symptome einer ersten und einer zweyten Reihe, oder in Symptome näherer und entfernterer Art[1]); nach welcher sie der erstern die syphilitischen Pusteln und

1 z. B. Fritze a. a. O. S. 203 u. f. Wendt a. a. O. §. 108. 109.

Exantheme, die syphilitischen Flecken, Entzündungen, die secundären Schanker, Schrunden, Risse und Auswüchse zurechnen, den letztern die syphilitischen Knochenschmerzen und Knochenentzündungen, und die Folgen dieser letztern, besonders eine krankhafte Sprödigkeit der Knochen (Anchylosis), oder das Weichwerden derselben (Osteosarcosis).

Dieser Eintheilung sich anschliessend, und das Aufsteigen der secundären Syphilis von ihren niedrigern bis zu ihren höchsten Graden noch genauer bezeichnend, möchte meiner Ansicht nach, folgende Ordnung für die mannigfaltigen Erscheinungen derselben gültig seyn, nach welcher auch diese letztern sowohl in diagnostischer, als aetiologischer, prognostischer und therapeutischer Hinsicht abgehandelt werden sollen.

I) Erste Reihe der Symptome der secundären oder allgemeinen Syphilis. Symptome näherer Art. Erscheinungen in weichen Theilen des Körpers.

A) in membranösen Gebilden

1) im Hautorgan: a) secundäre Schanker; — b) syphilitische Hautgeschwüre; — c) syphilitische Exantheme; — d) Excrescenzen in den weichen Theilen; — e) Risse und Spalten der Haut; — f) Krankheiten der Haare und Nägel.

2) in serös-membranösen Gebilden: a) Schmerzen und Entzündung in den weichen Theilen, besonders den Muskelscheiden; — b) syphilitische Augenentzündung; — c) syphilitische Entzündung der Mundhöhle; — d) syphilitische Ohrenentzündung.

B) in drüsigen Organen: a) secundäre und chronische Bubonen; — b) Entzündung, Geschwulst und Induration der Hoden.

II) **Zweyte Reihe der Symptome der secundären oder allgemeinen Syphilis. Symptome entfernterer Art. Erscheinungen in den harten Theilen des Körpers, namentlich den Knochen.**

Diesen gehören an: a) die syphilitischen Knochenentzündungen und Knochenschmerzen; — b) die syphilitischen Knochengeschwülste; — c) der syphilitische Beinfraſs.

§. 803.

Eine nicht unbedeutende Anzahl von Symptomen der secundären, allgemeinen Syphilis nehmen ihren Sitz in membranösen Gebilden des Organismus, und zunächst im Hautorgan und dessen unmittelbaren Fortsetzungen. Zu diesen gehören ins Besondere:

a) die secundären Schanker in der Mundhöhle. Diese bilden sich vornemlich an den in der Tiefe der Mundhöhle gelegenen Theilen, an den Mandeln, dem hintern Theile des weichen Gaumens, dem Zäpfchen, dem Gaumenbogen, den Seitentheilen der Zunge und dem Anfange des Schlundes, seltener an der innern Fläche der Wangen. Sie beginnen entweder mit dem Gefühl eines Hindernisses beym Hinabschlucken und mit gelinden Schmerzen unter der Form entzündeter Stellen an den genannten Theilen, oder unter der Form unempfindlicher, dunkelrother, oberflächlicher Flecken. Beyde verwandeln sich bald nachher in wahre venerische Geschwüre, die mit einem weissen, zähen Eiter sich bedecken, an ihrem Umfange einen begrenzten, entzündeten, nicht besonders harten Rand zeigen, dem Kranken Schmerzen und Deglutitionsbeschwerden verursachen, allmählig sich weiter ausbreiten, die weichen Theile der Mundhöhle und späterhin die Knochen des Gaumens, der Nase und des Oberkiefers angreifen, entzünden, zerstören,

und hierdurch die so genannte Ozaena venerea, das venerische Nasengeschwür herbeyführen. Unter diesen Verhältnissen schwellen die Knochen an, werden schmerzhaft, die Stimme des Kranken verändert sich auffallend, sie wird heischer, und der Kranke spricht gleichsam durch die Nase. Aus dieser fliesst ein sehr übelriechendes, ungemein stinkendes, schmuziges Eiter aus. Ihre Höhle ist mit schmuzigen stinkenden Borken bedeckt; allmählig lösen sich einzelne Stückchen der Nasenknochen, der Muscheln oder des harten Gaumens ab; es bilden sich widernatürliche Oefnungen in dem harten Gaumen zwischen der Nasen- und Mundhöhle, und was der Kranke durch die letztere zu sich nimmt, besonders flüssige Dinge, geht durch diese Oefnungen in die erstere hinauf, und fliesst auf eine ekelhafte Art aus den vordern Nasenlöchern wieder heraus. Sind die Nasenknochen vorzugsweise ergriffen, so lösen sich diese allmählig auf und ab; die Nase ihrer festen Theile beraubt, sinkt ein, wird zugleich kürzer, und eine ekelhafte Misbildung ist die unausbleibliche Folge davon.

b) syphilitische Hautgeschwüre. Diese entstehen in der Regel erst ziemlich spät, wenn bereits die allgemeine Syphilis schon lange angedauert und eine weite Verbreitung erhalten hat, und bilden eins der langwierigsten und hartnäckigsten Symptome derselben. Sie entstehen auf eine doppelte Art; entweder so, dass bereits vorhandene venerische Exantheme zu nässen und eitern beginnen, und auf diese Weise in Geschwüre übergehen; oder so, dass zuerst ein missfarbiger, aber entzündeter Flecken erscheint, in dessen Mitte sich ein Bläschen bildet, welches berstet, und den entzündeten Punkt in ein ofnes Geschwür umwandelt. In beyden Fällen arten sich diese Geschwüre ganz als venerische, und tragen alle charakteristische Merkmale des Schankers an sich. Sie verursachen Anfangs und so lange noch die Röthe und die Entzündung vorwaltend ist,

eine lästige, brennende Empfindung und wahre Schmerzen, späterhin, wo die Absonderung in ihnen überwiegend ist, verschwinden jene Empfindungen. Obgleich diese Geschwüre Anfangs klein sind, so breiten sie sich doch schnell aus, fressen schnell, namentlich in die Breite, weniger in die Tiefe, um sich, zerstören besonders die Fetthaut, und nehmen am häufigsten an solchen Stellen der Haut ihren Sitz, unter denen unmittelbar Knochen gelegen sind, daher besonders am Kopfe, an der Stirn, am Vorderarm, an den Händen und Schienbeinen. Ihre Form ist unregelmäfsig, ihr Grund meistens glatt, gleichsam fest und mit einem dicklicken käse- oder speckartigen Eiter überzogen. Ihre Ränder gehen oft, ohne bedeutend hart und erhaben zu seyn, in die umliegende Haut über, und bilden sie Schurfe, so lösen sich diese bald, und lassen ein gröfseres Geschwür zurück.

c) syphilitische Hautausschläge. Diese erscheinen wiederum unter verschiedenen Formen:

aa) unter der Form von Flecken, Maculae venereae. Diese Flecken erscheinen am häufigsten an der Stirn, im Gesicht, hinter den Ohren, sehr häufig auf der Brust, an den Schultern, in der Nähe der Genitalien, in der Schaamgegend, an den Extremitäten, besonders an den Vorderarmen, an den Händen und Fufssohlen. Sie haben gewöhnlich eine ganz eigenthümliche, rosenfarbige, dunkelrothe, rostfarbene, bräunliche Farbe; selten sind sie weifs. Sie sind von sehr verschiedener Gröfse, an sich schmerzlos, nur bisweilen ein brennendes Jucken erregend. Sie heben sich nicht über die Haut empor, haben aber das Eigene, dafs sich die Oberhaut wiederholt und immer wieder aufs Neue von ihnen trennt, abschurft, und die Oberhaut selbst in demselben Verhältnifs, in welchem sie sich öfter lostrennt, auch zugleich dicker wird. Sie stehen sehr lange, und meistens so lange, bis die allgemeine Syphilis gehoben ist. Bisweilen verschwinden

ſie zum Theil, aber bald entſtehen neue Flecken an der Stelle der frühern. Befallen ſie behaarte Theile des Körpers, den behaarten Theil des Kopfs, die Augenbraunen, die Bartgegend, die Achſelhöhlen oder die Schaamgegend, ſo ſterben die Haarwurzeln ab, die Haare fallen aus, und leere Flecken bleiben zurück. Oft fangen dieſe Flecken an zu ſnäſſen, es bilden ſich ſeröſe Abſonderungen und flechtenartige Schurfe, die nach kurzer Zeit ſich trennen, und ein veneriſches Hautgeſchwür zurücklaſſen, was auf dieſe Weiſe, wie bereits oben bemerkt iſt (§. 803. b.), dieſen Flecken ſeinen Urſprung verdankt. Bilden ſich ſolche Flecken unter den Nägeln, ſo fällt der Nagel meiſtens ab und an ſeiner Wurzel bilden ſich alsdann die ſo genannten veneriſchen Nagelgeſchwüre. Heilt ein ſolches Nagelgeſchwür, und erzeugt ſich ein neuer Nagel, ſo iſt derſelbe doch immer regelwidrig geformt, dick, rauh, aufgetrieben und umgebogen.

bb) unter der Form kleiner Puſteln, Puſtulae venereae. Auch ſie kommen vornehmlich an jenen Stellen des Körpers vor, an welchen wir die Flecken am häufigſten antreffen, namentlich im Geſicht. Sie ſind über die Haut erhaben, roth, in ihrem Umkreiſe hart, ſchmerzen und brennen, beſonders während der Nacht. In ihrer Mitte zeigen ſie eine kleine eiternde Spitze, beynahe wie die Krätzpuſteln. Aus dieſer Spitze ergieſsen ſie eine eiterartige Feuchtigkeit, die ſich zu einem Schurfe verhärtet, nach welchem ein rother Flecken zurückbleibt. So entſtehen nach dem Abtrocknen der erſtern immer wiederum neue. In der Regel ſind dieſe Puſteln klein, doch erreichen ſie auch bisweilen die Gröſse kleiner Blutſchwären. Sind viele derſelben vorhanden, ſtehen ſie beſonders kreisförmig neben einander, wie dieſes bisweilen an der Stirn und an den Genitalien der Fall iſt, ſo hat man dieſer Erſcheinung den beſondern Namen des veneriſchen Gürtels, Corona venerea, gegeben.

cc) unter der Form flechtenartiger und noch mehr krätzartiger Hautausſchläge. Die Diagnoſe derſelben als Symptom der Syphilis unterliegt jedoch an ſich groſsen Schwierigkeiten, da ſie ſich in ihrem Aeuſsern von andern Hautausſchlägen durch Nichts Beſtimmtes auszeichnen, und deshalb die Gegenwart anderer veneriſcher Symptome hier entſcheiden muſs. Indeſſen pflegen ſie doch das Eigenthümliche zu haben, daſs ſie das Geſicht und den Kopf nicht verſchonen, wie dieſes wenigſtens bey der reinen, nicht complizirten Krätze der Fall iſt.

d) Excrescenzen in den weichen Theilen. Dieſe finden ſich namentlich an ſolchen Stellen des Körpers vor, an welchen früher die primäre Syphilis durch Anſteckung Statt gefunden, und welche von dieſer zunächſt ergriffen waren; demnach beſonders an den Genitalien in beyden Geſchlechtern, und am After. Die Geſtalt dieſer Auswüchſe iſt verſchieden, ebenſo ihre Gröſse, die von der einer Linſe bis zu der einer Bohne und drüber ſteigt. Gewöhnlich unterſcheidet man mehrere Arten, nämlich:

aa) Warzen, Verrucae venereae; kleine Hautexcrescenzen, oft auch nur Hautverhärtungen, die ſich wenig oder gar nicht über die Haut erheben. Sie kommen beſonders an den Genitalien vor, ſtehen begrenzt und umſchrieben in der Haut, ſind hart, unbeweglich und feſt in der Haut ſitzend, trocken und unſchmerzhaft. Gewöhnlich ſtehen deren mehrere beyſammen und neben einander. Sie eitern und näſſen nicht, und beſitzen ebenſo auch kein Anſteckungsvermögen.

bb) Feigwarzen. Condylomata venerea. Dieſe Excrescenzen ragen über die geſunde Haut hervor, und nehmen mehr eine beſtimmte Geſtalt und Form an. Nach Verſchiedenheit dieſer letztern ſelbſt erhalten ſie auch verſchiedene Namen. So nennt man ſie Criſtae, wo ihre Geſtalt die eines Hahnenkamms

ist, **Morae**, wo sie den Maulbeeren gleichen, **Thymi**, wo sie der Blüthe des Thymians ähnlich sind, **Fici** und **Mariscae**, wo sie nach Art der Feigen an einem Stiele ansitzen, **Myrmecia**, wo sie nicht gestielt sind, eine breite Fläche haben, mit welcher sie auf der Haut sitzen, nach oben aber und nach aufsen dünner werden, sich spalten, und hierdurch eine Aehnlichkeit mit dem Blumenkohl erhalten. Am häufigsten findet man die Feigwarzen zwar an den Genitalien und dem After, doch auch an andern Theilen des Körpers. Ihre äufsere Fläche ist hart, gewöhnlich näſſend und ein jauchiges Eiter aussickernd, welches die ganze Ansteckungskraft des venerischen Eiters besitzt. Ihr Umfang und ihre Höhe sind verschieden, und die Gröfse, die sie erreichen, bisweilen sehr bedeutend.

cc) Auch **Polypen**, besonders der Nasenhöhle, gehören hierher. Die richtige und bestimmte Diagnose derselben, ob sie nämlich venerisch sind, oder nicht, ist freylich oft eben so, als bey den übrigen so eben genannten Excrescenzen, schwierig; doch giebt hierbey sowohl die Hartnäckigkeit derselben, als auch der Umstand, dafs sie dem Gebrauche des Queckſilbers weichen, das erwünschte Licht über ihre wahre Natur und Beschaffenheit.

e) **Risse und Spalten der Haut, Schrunden, Rhagades.** Diese entstehen aus den oben beschriebenen venerischen Hautflecken. Der venerische Flecken springt entweder unmittelbar auf, und bildet Risse in der Haut, oder es bildet sich zuerst auf dem Flecken ein Schurf, nach dessen Abfallen man die unterliegende Haut roh und aufgerissen antrift. Am häufigsten findet man sie in der innern Fläche der Hände und an den Fufssohlen, auch am After und an den grofsen Schaamlefzen. Sie nässen und eitern, und sondern eine ansteckende Feuchtigkeit ab.

f) Endlich gehören hierher **Krankheiten der Nägel und Haare**, Vereiterungen, Zerstörungen

und Abfallen der erstern, und das Absterben und Ausfallen der letztern. Sie sind Folgen der Gegenwart venerischer Flecken unter den Nägeln oder an behaarten Stellen des Körpers, und als solche bereits schon oben (c. aa.) erwähnt.

§. 804.

Gern und häufig ergreift die secundäre Syphilis äusser dem Hautorgan auch mehrere serös - membranöse Gebilde. Sie bringt in diese einen Entzündungszustand, der auf mannigfaltige Weise seinen Ausgang nehmen, und hierdurch zu mancherley, und oft lebenslänglichen Nachkrankheiten Veranlassung werden kann. Hierher gehören:

a) Schmerzen in den weichen, besonders den musculösen Theilen des Körpers. Diese Schmerzen können zwar in allen an der Oberfläche des Körpers gelegenen Muskeln vorkommen, doch stellen sie sich bey weitem am häufigsten in den Muskeln der Extremitäten ein. Seltener sind sie in den Muskeln des Kopfs, des Halses, des Nackens und der Brust. Bald sind dieselben fix, und verharren auf einer und derselben Stelle, bald aber, und zwar viel häufiger, sind sie vag, herumziehend, oft schnell ihren Sitz wechselnd, und hierdurch sowohl, als dadurch, daſs sie reiſsender, ziehender Art sind, leicht mit den einfachen rhevmatischen Schmerzen zu verwechseln. Ihr Sitz ist mehr in den serösen Muskelscheiden, als in der Muskelsubstanz selbst; ihr Typus bald intermittirend, meistens aber remittirend, des Abends und während der Nacht exacerbirend, wodurch sie schon zum Theil ihren entzündlichen Charakter verrathen. Selten gehen sie in die Tiefe, bis zu den Knochen, ein. Sie verschonen die Gelenke, und behaupten sich dagegen mehr an denjenigen Stellen, wo die Bäuche groſser und langer Muskeln, und mehrere dieser Muskeln neben und über einander gelegen sind. Als Folge derselben wird die

Bewegung der Muskeln ſchmerzhaft und geſtört, und in manchen Fällen bleibt auch nach gehobener Syphilis an den von dieſen Schmerzen befallenen Stellen doch noch längere Zeit hindurch ein Hinderniſs für die freyere Bewegung, vielleicht als Folge einer ſtatt gefundenen Exſudation, in jenen Scheiden zurück. Endlich entſcheidet auch hier die Gegenwart anderer ſyphilitiſcher Symptome die wahre Natur des Uebels.

b) die ſyphilitiſche Augenentzündung. Dieſe hat zwar im Allgemeinen dieſelben Symptome, welche der Ophthalmitis überhaupt zukommen; allein ſie hat das Eigene, daſs ſie nicht, wie die Ophthalmitis gonorrhoica, eine acute iſt, ſondern, als Folge des bey der Syphilis ſecundaria ſtatt findenden chroniſchen entzündlichen Zuſtandes überhaupt, ſelbſt einen chroniſchen Charakter und Verlauf annimmt. Sie befällt überdies zunächſt die reproductive Sphäre des Auges, die Häute des Auges, geht aber leicht bis in das Innere des Auges ein, und verräth ſich ins Beſondere durch tief in die Orbita eingehende Schmerzen, durch heftigen Thränenfluſs, durch zuſammengezogene, verengerte Pupille, groſse Empfindlichkeit gegen das Licht, durch variköſe Ausdehnung der Gefäſse, und dadurch, daſs ſich bey ihr, eben weil ſie eine lymphatiſche Entzündung iſt, und ihren Sitz in den Membranen nimmt, ſehr bald und ſchnell Trübung der Hornhaut, als Folge eines ſchon genommenen Ausgangs, der Suffuſion, bildet. Eben weil dieſe Ophthalmitis eine chroniſche und menbranöſe iſt, endigt ſie beſonders mit Verdunkelung der Hornhaut, mit Verdickung und Auswüchſen in den Augenhäuten, und allerhand, oft unheilbaren organiſchen Krankheiten des hier ergriffenen Organs, wobey das Sehevermögen nicht ſelten gänzlich verloren geht. Ergreift ſie zugleich die Thränenwege, ſo iſt nicht ſelten die Thränenfiſtel und die Caries der Thränen- und Naſenknochen die Folge davon.

c) die syphilitische Entzündung der Häute der Mund- und Nasenhöhle. Sie charakterisirt sich besonders durch einen sehr langwierigen, chronischen Verlauf, durch eine dunkle, misfarbige Entzündungsröthe, die sich in ihrem Umkreise strahlenförmig immer weiter verbreitet, das Schlingen, wenn auch nicht bedeutend schmerzhaft macht, doch erschwert, abwechselnd zu- und abnimmt, doch nicht völlig verschwindet, und meistens mit kleinen Geschwüren in den leidenden Theilen selbst gepaart ist. Erstreckt sich dieser Entzündungszustand bis in die Nasenhöhle, so schwellen die Häute daselbst an, der Kranke hat daselbst das Gefühl der Vollheit und einer ungewöhnlichen Wärme, seine Nase ist verstopft, die Sprache mehr oder weniger gehindert. Häufig geht diese Entzündung den secundären Schankern der Mund- und Nasenhöhle voraus, von denen ich oben (§. 803. a.) gesprochen habe.

d) Endlich gehört hierher die syphilitische Ohrenentzündung. Diese verhält sich in ihren Erscheinungen zwar als eine gewöhnliche, nicht syphilitische Otitis; allein sie verräth sich zum Theil dadurch, daſs sie ebenfalls, wie die Ophthalmitis syphilitica, einen sehr langwierigen Verlauf bildet, und höchst selten für sich allein, sondern mit andern Zufällen der Syphilis verbunden, vorkommt. Meistens ist sie nichts Anderes, als eine Fortsetzung der so eben genannten Entzündungen in der Mund- und Nasenhöhle, die sich durch die Tuba Eustachii bis zum Gehörorgan fortsetzten. Auch sie zerstört durch ihre mannigfaltigen Ausgänge das Organ, in welchem sie ihren Sitz nimmt, und endet nicht selten mit bösartigen Geschwüren, Caries und unheilbarer Taubheit.

§. 805.

Indessen beschränkt sich die secundäre Syphilis nicht allein auf die membranösen Gebilde des Organismus. Sie geht vielmehr gern auch zugleich in das Drüsen-

system ein, und bildet hierdurch auch in diesem mancherley Erscheinungen, namentlich chronische Entzündungen und Anschwellungen der Lymphdrüsen, der Hoden, und der Prostata.

a) Die Entzündung und Anschwellung der Lymphdrüsen, begleitet nicht blos die primäre Syphilis, wie bereits früher (§. 788.) erwähnt worden ist, sondern sie findet sich auch bisweilen bey der secundären und allgemein gewordenen Krankheit vor. Im erstern Falle trägt sie mehr den Charakter einer akuten Entzündung, die mit vielen Schmerzen, mit starker Röthe verbunden ist, und eine ausgezeichnete Neigung besitzt, in Eiterung überzugehen; im letztern Falle, von welchem hier die Rede ist, nimmt sie den Charakter und Verlauf einer chronischen Drüsenentzündung an. Der Schmerz ist mäfsig, mehr drükkend, als stechend, die Röthe selbst nicht bedeutend, selten der Uebergang in Eiterung, desto häufiger der Ausgang in Verhärtung. Fieber ist kaum, wenigstens nur in einem höchst unbedeutenden Grade vorhanden, das Uebel aber sehr langwierig und meistens so lange anhaltend, bis die allgemeine Syphilis selbst völlig gehoben ist. Diese Bubonen, die man zum Unterschied von jenen, früher beschriebenen, chronisch-venerische Bubonen nennt, nehmen ebenfalls häufig ihren Sitz in den Inguinaldrüsen, doch kommen sie auch an andern Stellen des Körpers, an den obern und untern Extremitäten, am Halse und am Thorax, überhaupt, wo Lymphdrüsen oberflächlich gelegen sind, vor.

b) Auch die chronische Hodenentzündung, Hodengeschwulst und Hodenverhärtung, gewöhnlich Tumor testiculi genannt, gehört den Zufällen der secundären Syphilis an. Auch zwischen ihr und der acuten Hodenentzündung findet dasselbe Verhältniſs statt, welches sich zwischen dem akuten und chronischen Bubo vorfindet. Es entsteht näm-

lich dieſe chroniſche Hodenentzündung erſt dann, wenn bereits die Syphilis allgemein geworden iſt, oder doch gleichzeitig mit dieſer; ſie nimmt einen chroniſchen, langwierigen Gang an, hat nicht den Charakter einer lebhaften, ſynochalen, ſondern vielmehr den einer ausgezeichnet lymphatiſchen Entzündung, und iſt im Allgemeinen mit nicht ſo heftigen Zufällen, wie die akute Hodenentzündung, gepaart. Eben, weil ſie mehr eine lymphatiſche und venöſe, als eine ächt arterielle Entzündung iſt, bildet ſie höchſt ſelten durch Eiterung ihren Ausgang. Als ſolchen hat ſie vielmehr die Induration und den Scirrhus der Hoden, Verdickungen, Verhärtungen und Anſchwellungen der Saamengefäſse, und ſeröſe Exſudation in den Scheidenhäuten des Hodens, und als Folge dieſer die verſchiedenen Arten der Hydrocele.

Die Diagnoſe dieſes Uebels iſt an ſich leicht, zumal, wenn, wie gewöhnlich, noch andere Symptome der allgemeinen Syphilis ſich daneben vorfinden. Schon die Unterſuchung der Hoden entdeckt das Uebel, das in manchen Fällen nur einen, in andern beyde Hoden zugleich befällt. Der Hode iſt aufgetrieben, hart, ſeine Berührung ſchmerzhaft, das Scrotum ſelbſt mehr oder weniger heiſs, doch in der Regel nicht geröthet. Der Kranke hat in dem Scrotum das läſtige Gefühl eines fremden, ſchweren, ziehenden Körpers, welches beſonders in aufrechter Stellung des Körpers augenblicklich und bedeutend zunimmt, ferner das Gefühl des Dehnens und Ziehens in der Lendengegend, unangenehme Empfindungen im Unterleibe, Leibſchneiden, Ekel, Uebelkeiten, Neigung zum Erbrechen; Zufälle, die durch das Anlegen eines Tragbeutels auffallend vermindert werden. Den Saamenſtrang und die Nebenhoden findet man gewöhnlich zuerſt angeſchwollen; weiterhin tritt auch der Hode ſelbſt in die Höhe, und ſchwi lt oft zu einem auſserordentlichen Umfange, bisweilen bis zu der Gröſse einer Mannshand, an; ebenſo

ist die Geschwulst vom Anfange an weich, breyartig, verhärtet sich aber nach und nach immer mehr. Je länger die Krankheit andauert, um desto bestimmter folgen ihr die bereits genannten Ausgänge, die Induration, der Scirrhus und die Wassersucht der Scheidenhäute nach.

c) die chronische Entzündung und Anschwellung der Prostata, Prostatitis chronica syphilitica, ist zwar im Allgemeinen nicht häufig, und weit öfterer Folge der beym Tripper in der Harnröhre statt findenden Entzündung, als der allgemeinen Syphilis, doch kommt sie auch bisweilen bey der letztern vor. Sie bildet sich gewöhnlich sehr langsam aus, und wird deshalb vom Anfange an häufig übersehen. Ihre ersten Symptome sind von Zeit zu Zeit eintretende Stiche und eine mäſsige Wärme des Perinäums und an der Wurzel des männlichen Gliedes, nachher aber gehinderte Urinausleerug; späterhin erschwerter Abgang der Excremente, obgleich der Drang zu diesen Ausleerungen ungewöhnlich oft sich einstellt, oder sogar anhaltend ist. Gewiſsheit giebt die Untersuchung mittelst des Fingers durch den Mastdarm, wobey man die angeschwollene Prostata verhärtet fühlt, und die Application des Katheters in die Harnröhre, wobey sich beym Einbringen des Instruments in der Gegend der Prostata ein auffallender Widerstand ergiebt. Auch diese Entzündung geht fast ohne Ausnahme, wegen der lymphatischen Beschaffenheit des ergriffenen Organs, in Induration, späterhin in Scirrhus, und wo dieser letztere sich späterhin aufs Neue entzündet, in sehr bösartige, selbst carcinomatöse Geschwüre über.

§. 806.

Endlich geht die Syphilis selbst in die härtesten Theile des Körpers, in die Knochen, ein, und führt in diesen Entzündung, Geschwüre verschiedener Art und den Beinfraſs herbey.

a) die venerische Knochenentzündung beginnt zunächst in der Beinhaut, und geht von hier aus allmählig in die Knochensubstanz selbst ein. Sie charakterisirt sich namentlich durch die nächtlichen, eigenthümlichen Knochenschmerzen, von denen sie begleitet ist. Diese Knochenschmerzen haben nämlich das Eigenthümliche, dass sie am Tage nicht heftig, unbedeutend und hier ausgezeichnet remittirend sind, des Abends aber, und besonders während der Nachtzeit und in der Bettwärme weit heftiger werden, Schlaf und Ruhe dem Kranken rauben, und während der Nacht eine deutliche Exacerbation bilden, die sich meistens in den Morgenstunden mit dem Eintritt einer verstärkten Hautausdünstung endet. Die Beschaffenheit des Schmerzes ist hierbey ganz eigner Art. Er ist nämlich nicht sowohl in der Oberfläche der Knochen vorhanden, als vielmehr in die Tiefe der Knochen eingehend, und hier das eigenthümliche Gefühl, als wenn der Knochen durchbohrt, durchwühlt, durchnagt würde (Dolor osteocopus), erregend. Schon bisweilen gleichzeitig mit diesen Schmerzen, oder nachdem sie schon einige Zeit angedauert haben, und schon als Folge der vorhandenen Knochenentzündung, tritt der Knochen in die Höhe, und Knochengeschwülste verschiedener Art treten hinzu. Die leidenden Stellen erscheinen dabey ungewöhnlich empfindlich, zeigen eine vermehrte Wärme, und die sie bedeckende Haut ist nicht selten mässig geröthet.

Zuerst und im Anfange stellen sich diese Schmerzen fast durchgängig in solchen Knochen ein, welche unmittelbar unter der Haut gelegen sind; daher am häufigsten an den Schädelknochen (venerische Migräne), am Schulterblatte, am Brustbein, an den Knochen der Extremitäten, besonders am Radius, und dem Schienbeine. Doch gehen sie auch in andere Knochen, besonders in die der Nase- und Mundhöhle ein, und verschonen selbst die härtesten Knochen des Gehörorgans nicht.

Befallen diese Schmerzen lange Knochen, so nehmen sie in der Mitte derselben vorzugsweise ihren Sitz, und erstrecken sich nur in seltenen Fällen bis zu den Gelenken. Eben hierdurch, so wie gleichzeitig durch ihre eigenthümliche, bohrende, nagende Beschaffenheit, ferner durch ihre Stetigkeit, ihre Ausdauer an einer und derselben Stelle und die Heftigkeit ihrer nächtlichen Exacerbationen, endlich durch ihre grofse Geneigtheit, in Knochenzerstörungen überzugehen, unterscheiden sie sich von andern Arten der Knochenschmerzen, namentlich von den arthritischen.

b) Als Folge und Ausgang der venerischen Knochenentzündung bilden sich allerhand Knochengeschwülste, die bald weich, bald hart sind. Sie sind sämmtlich Folgen einer durch die Entzündung herbeygeführten ungewöhnlichen Auflockerung des Zellgewebes und einer daselbst statt findenden gröfsern Ansammlung von Säften, die entweder zum Theil wieder resorbirt werden können, zum Theil aber auch sich verdichten, verhärten, und hierdurch oft den Grund zu lebenslänglichen und unheilbaren Knochenkrankheiten legen.

Als weiche syphilitische Knochengeschwülste erscheinen:

aa) die Gummigeschwülste, Gummata. Sie scheinen im Allgemeinen weit mehr durch den Entzündungszustand der Beinhaut, als durch den des Knochens selbst bedingt zu werden, und ursprünglich eine Ausschwitzung zwischen der Beinhaut und dem Knochen zu seyn. Nachdem nämlich die oben beschriebenen Knochenschmerzen einige Zeit hindurch vorausgegangen sind, hebt sich die Beinhaut in die Höhe und schwillt auf. Sie bildet eine Geschwulst, die weich ist, sich breyartig anfühlt, unbeweglich ist, sich auf den Knochen nicht hin und her schieben läfst, und mit einer gelatinösen Masse angefüllt ist. Am häufigsten

findet man diese Gummigeschwülste an den platten Knochen, an den Stirnknochen, über der Orbita, am Sternum und auf den Schulterblättern, weit seltener an den langen Röhrenknochen.

bb) das Weichwerden der Knochen selbst, Osteosarcosis. Die Osteosarkose ist eigentlich das, was jeder Knochengeschwulst, wobey der Knochen selbst angeschwollen und aufgetrieben ist, und ins Besondere der im strengern Sinne sogenannten Exostose vorausgeht. Sie beruht nämlich auf einem Auseinanderweichen des Zellgewebes im Knochen und auf einer Anhäufung von hier ergossenen Säften, wodurch der Knochen ausgedehnt, aber auch in demselben Verhältnisse seiner Festigkeit beraubt wird. Die nothwendige Folge davon ist eine ungewöhnliche Biegsamkeit der Knochen, und das Unvermögen der letztern, ihrer normalen Function vorzustehen, als feste Stüzpunkte für die Muskeln zu dienen. Daher nun die mannigfaltigen Krümmungen, Beugungen und Deformitäten, besonders der Gliedmaafsen, welche die Osteosarkose begleiten und auf Lebensdauer herbeyführen. Wie übrigens die Gummigeschwülste vorzugsweise als Krankheit der platten Knochen vorkommen, so ist die Osteosarkose besonders den langen Röhrenknochen eigen, und demnach am häufigsten an den Knochen der Extremitäten anzutreffen.

Die harten syphilitischen Knochengeschwülste kommen namentlich unter einer dreyfachen Form vor; als Tophi, Nodi, und Anchylosis syphilitica.

aa) Die Tophi bilden, wie die Gummata, kleine, unbewegliche Knochengeschwülste, und kommen, wie jene, besonders an den flach gelegenen platten Knochen, an den Stirnknochen, den Schlüsselbeinen und bisweilen auch an den Schienbeinen vor. Auch sie entstehen unter heftigen, nächtlichen Knochenschmerzen,

die, wenn die Geschwulst gebildet ist, nachlassen, und bisweilen sogar ganz verschwinden, unterscheiden sich aber von den Gummigeschwülsten durch ihre Härte, indem sie nämlich keine weiche, sondern eine feste, erdige, kreideartige Masse, beynahe wie veraltete Gichtknoten, enthalten. Nicht selten nehmen sie ihren Ursprung aus der Gummigeschwulst selbst, indem nämlich die weiche Masse der letztern durch Resorbtion ihrer flüssigen Bestandtheile allmählig verhärtet. Obgleich sie demnach in mehrern Beziehungen Aehnlichkeit mit veralteten Gichtknoten haben, so sind sie von diesen doch dadurch besonders zu unterscheiden, dafs sie vornämlich in den platten Knochen vorkommen, und wenn sie auch bisweilen lange Knochen befallen, doch ihren Sitz nicht in den Gelenken nehmen, nicht schmerzen, und die sie begleitenden Schmerzen durch äufsere Wärme nicht gemäfsigt werden.

bb) Der Nodus oder die venerische Exostose, Exostosis syphilitica, ist eine Geschwulst, welche aus der Auflockerung der Knochensubstanz selbst und deren Verhärtung hervorgeht. Sie verhält sich daher zur Osteosarkose beynahe so, wie der Tophus zur Gummigeschwulst. Auch ihr gehen die Knochenentzündung und die eigenthümlichen bohrenden, nagenden Knochenschmerzen voraus, und in Folge dieser lockert sich das zellige Knochengewebe auf, und verhärtet zu gleicher Zeit. Diese Exostosen sind von einem gröfsern, oder geringern Umfange, und häufig deren mehrere zu gleicher Zeit an mehrern Stellen des Körpers, oft auch mehrere derselben an einem und dem nämlichen Knochen vorhanden. Am häufigsten erscheinen sie im Allgemeinen an den langen Röhrenknochen; doch verschonen sie auch die platten Knochen nicht. Sie bilden einen der langwierigsten Zufälle der allgemeinen Syphilis, bleiben auch selbst nach geheilter Syphilis sehr häufig als einfache, nicht complizirte Knochengeschwulst lebenslänglich zurück, und

finden ſich vornämlich bey ſolchen Individuen vor, deren Reproductionsſyſtem ſchon früher, ehe die Syphilis dieſelben ergriff, in einem bedeutenden Grade ſeiner normalen Thätigkeit und Energie beraubt war, z. B. bey ſcrophulöſen, rhachitiſchen und ſcorbutiſchen Perſonen.

cc) die krankhafte Sprödigkeit der Knochen in Folge vorausgegangener Syphilis, die man, nicht ganz paſſend, mit dem Namen der Anchylosis syphilitica belegt, in ſofern dabey nicht immer Steiſigkeit oder Verwachſungen in den Gelenken vorhanden ſind. Dieſe Sprödigkeit der Knochen kommt meiſtens in ſolchen Individuen vor, die zu wiederholten Malen von der allgemeinen Syphilis befallen wurden, und ſtarke Merkurialkuren überſtanden hatten. Die Knochen ſelbſt haben dabey entweder ihre natürliche Form, oder ſie ſind auch bisweilen mit kleinern Exoſtoſen beſetzt. Dieſer Sprödigkeit der Knochen, die eine ungemeine Prädispoſition für Knochenbrüche abgiebt, verkündigt ſich häufig nicht eher, als bis ein ſolcher Knochenbruch ſelbſt auf äuſsere, nur geringfügige Einflüſſe, auf einen mäſsigen Schlag oder Fall, der den Knochen trifft, erfolgt.

c) Endlich folgt auch der Beinfraſs, die Caries, der ſyphilitiſchen Knochenentzündung nach. Nämlich unter den Erſcheinungen der Knochenentzündung und namentlich der oben beſchriebenen bohrenden nächtlichen Knochenſchmerzen, ſchwillt der Knochen auf, die den Knochen bedeckenden weichen Theile werden empfindlich, ſchmerzhaft, röthen und entzünden ſich. Die Haut wird miſsfarbig, bricht endlich auf, und die cariöſe Jauche dringt nun aus kleinen Oefnungen hervor. Bey genauer Unterſuchung findet man die Oefnungen dieſer Knochengeſchwüre nach auſsen verengt, den Grund derſelben aber groſs und breit und tief in den Knochen eingehend, da nämlich in dieſem Falle die Zerſtörung im Innern des Knochens beginnt und ſich

allmählig nach Aufsen fortsetzt. An den Oefnungen dieser Geschwüre schiefst sehr bald ein schwammiges, wildes Fleisch empor, den darunter liegenden Knochen aber findet man aufgetrieben, rauh, und häufig theilweise, in kleine Knochenstücke und Splitter sich auflösend. Das Geschwür selbst verbreitet einen ganz eigenthümlichen, höchst widerlichen, ranzigen Geruch, und die purulente Jauche, welche ausfliefst, ist scharf, oft mit schwarzen Punkten versehen und gemischt, und färbt die eingebrachten chirurgischen Instrumente, so wie die Verbandstücke schwärzlich.

Zwar kann die syphilitische Caries in jedem Knochen des Körpers vorkommen, und keiner derselben ist hiervon ausgenommen; indessen treffen wir sie im Allgemeinen doch häufiger in den breiten, platten Knochen, als in den langröhrigen an. Vorzugsweise befällt sie die breiten Schädelknochen, noch weit häufiger aber die Knochen des Gaumens, der Nasenhöhle und des Gehörorgans, und führt hier meistens unheilbare Zerstörungen mit allen Folgen dieser letztern herbey.

§. 807.

So grofs nun auch die Anzahl derjenigen Symptome ist, welche die allgemeine Syphilis bildet, so ist doch eine sichere Diagnose derselben, da viele jener Erscheinungen auch andern, nicht syphilitischen Krankheiten zukommen, nicht immer und in jedem Falle leicht zu stellen. Diese Schwierigkeit wird noch mehr erhöht, wo das Eingeständnifs einer frühern Anstekkung von dem Kranken verweigert wird, und die frühern Symptome der örtlichen Syphilis bereits verschwunden sind. In solchen Fällen entscheidet zwar die Untersuchung der Genitalien und der Leistengegend, ob man an diesen Theilen Spuren früherer Vernarbungen oder Drüsenhärten antrift, oder nicht, Etwas, allein nicht Alles. Sicherer wird die Diagnose, wo mehrere der beschriebenen Symptome der allgemeinen

Syphilis ſich gleichzeitig neben einander und mit einander gepaart vorfinden, und am ſicherſten dort, wo wir die ſecundären Schanker im Halſe und die eigenthümlichen veneriſchen, nächtlichen Knochenſchmerzen, den ſogenannten Oſteocopus antreffen.

§. 808.

Was hat man unter einer verlarvten Syphilis, Syphilis larvata, zu verſtehen? — von welcher die frühern Aerzte häufig ſprachen, und von welcher man bisweilen auch noch jetzt ſprechen hört. — Frühere Aerzte belegten, in Folge eines höchſt voreiligen Schluſſes, mit dieſem Namen bisweilen jede Krankheit, welche durch Queckſilber geheilt wurde; Andere meinten der Syphilisſtoff könne viele Jahre hindurch im Körper verborgen liegen, und erſt ſpät ſeine eigenthümliche Kraft entwickeln; endlich haben noch Andere mit jenem Ausdrucke Nichts Anderes, als andere Krankheiten, die in einigen Symptomen Aehnlichkeit mit der Syphilis haben, wie Gicht, bösartige Hautausſchläge u. ſ. w., oder Komplicationen dieſer letztern mit der Syphilis bezeichnet. Allein da die erſtere Meinung auf einem höchſt voreiligen und irrigen Schluſſe beruht, die zweyte aber durchaus allen Erfahrungen zuwider iſt, endlich Krankheiten, die nicht Syphilis ſind, wegen einiger Aehnlichkeit ihrer Symptome mit denen der Syphilis, doch durchaus nicht den Namen der Syphilis verdienen können, und Syphilis mit andern Krankheiten complizirt, doch keine verborgene Syphilis mehr iſt, ſo würde jener Ausdruck, wenn man ihm eine ſchicklicheBedeutung geben wollte, wohl noch am paſſendſten für ſolche Fälle und für diejenige Periode der Krankheit geeignet ſeyn, wo die primäre, örtliche, ſyphilitiſche Affection, der primäre Schanker, einzig durch topiſche Mittel behandelt, verheilt, die Krankheit aber ſelbſt noch nicht gehoben iſt, hierauf aber eine Periode des ſcheinbaren Wohlbefindens erfolgt, nach welcher

erſt die ſecundäre Syphilis unter irgend einer Form zum Vorſchein kommt; und demnach eigentlich dasſelbe andeuten, was man in neuern Zeiten bisweilen mit dem Ausdrucke der Intermiſſionen der Syphilis hat bezeichnen wollen.

§. 809.

Die Dauer der ſecundären Syphilis iſt immer langwierig, und um ſo langwieriger, je allgemeiner ſie iſt. Schon die ſecundären Schanker weichen erſt nach längerer Zeit; noch weit hartnäckiger, und nicht ſelten Jahre lang andauernd ſind die ſyphilitiſchen Haut- und Knochenkrankheiten, und die letztern laſſen, wenn auch ihr ſyphilitiſcher Charakter durch eine zweckmäſsige Behandlung gehoben worden, doch häufig lebenslängliche Spuren ihres frühern Daſeyns zurück. Bey langer Andauer der allgemeinen Syphilis wird nothwendig das reproductive Syſtem auf eine ausgezeichnete Weiſe ergriffen und in ſeinen Functionen geſtört. Daher tödtet die allgemeine Syphilis gar häufig durch Abzehrung, allgemeine Tabes, Waſſerſucht, oder nicht ſelten auch durch Hinzutritt der Lungenſucht.

§. 810.

Die ſecundäre, allgemeine Syphilis gehört den bösartigſten chroniſchen Krankheiten an. Die Stellung ihrer Prognoſe erfordert daher jederzeit die genauſte Berückſichtigung jener Momente, die in dieſer Beziehung bereits früher (§. 757.), für die Syphilis im Allgemeinen aufgeſtellt worden ſind.

Im Beſondern aber drohen ſchon die ſecundären Schanker, wo ſie die Mundhöhle und die Deglutitionsorgane befallen, ſchon längere Zeit hier ihren Sitz nahmen, und von bedeutender Ausbreitung ſind, nicht geringe Gefahr. Sie greifen nämlich ſpäterhin die Knochen der Naſe, des Gaumens, des Oberkiefers an,

entzünden diese Knochen, zerstören dieselben, und verursachen in den Höhlen, die diese umschliessen, höchst bösartige Geschwüre, Ausfluss eines höchst stinkenden Eiters, Durchlöcherungen des Gaumens, und bisweilen lebenslängliche Zerstörungen, Verkleinerungen der Nase, und allerhand andere Deformitäten der Kopfknochen.

Weniger gefährlich sind zwar an sich die syphilitischen Hautgeschwüre und Exantheme; allein auch sie können bey einem tiefern Eingehen in das Hautorgan bis zu den Knochen dringen, diese entzünden und durch Caries zerstören. Ueberdies aber bezeichnen sie immer ein sehr intensives venerisches Leiden des lymphatischen Systems, kommen meistens in Verbindung anderer Symptome der allgemeinen Syphilis vor, und trüben in diesen Beziehungen allerdings die Vorhersagung.

Beynahe dasselbe gilt von den syphilitischen Schmerzen in den weichen, besonders muskulösen Theilen des Körpers, und von den chronischen Bubonen. Obgleich sie an sich weder das Leben, noch edle Organe des Körpers gefährden, so deuten sie doch immer auf ein Aufsteigen der Syphilis zu höhern Graden hin.

Anders verhält es sich mit der venerischen Augenentzündung. Diese endigt häufig und bisweilen schnell mit Ausschwitzung, mit Verdunkelung und Trübung der Hornhaut, mit Verdickung der Augenhäute, mit Excrescenzen verschiedener Art, und allerhand organischen Krankheiten, in deren Folge nicht selten das Sehevermögen völlig verloren geht. Nahm die Augenentzündung die Thränenorgane ein, so folgen ihr auch häufig die Thränenfistel und Caries der Thränen- und Nasenknochen als Nachkrankheiten nach.

Nicht weniger gefahrvoll ſind anhaltende und um ſich greifende chroniſch - veneriſche Entzündungen in den Häuten der Mund - und Naſenhöhle. Sie verurſachen nicht nur ſpäterhin bösartige Geſchwüre in den genannten Theilen und die Caries in den unterliegenden Knochen, ſondern gehen ſelbſt durch den Euſtachiſchen Kanal bis zum innern Ohre ein, und veranlaſſen durch Zerſtörung der Gehörknochen, unheilbare und lebenslängliche Taubheit.

Die veneriſche Hodenentzündung und Hodenverhärtung, obgleich an ſich nicht beſonders gefährlich, hinterläſst doch gern bedeutende Indurationen und Scirrhen der Teſtikel, und in Folge dieſer, ſehr häufig den Waſſerbruch, ſeltner das Carcinoma teſticulorum.

Dagegen iſt die veneriſche Entzündung und Verhärtung der Vorſteherdrüſe nicht ohne Gefahr. Sie hindert nicht nur den Abgang der Excremente und des Urins, und führt auf dieſem Wege allerhand ſehr läſtige Beſchwerden herbey, ſondern ſie trägt auch eine groſse Geneigtheit zum Scirrhus in ſich, der ſpäterhin nicht gar ſelten ins Carcinom übergeht.

Veneriſche Knochenkrankheiten aller Art ſind ſtets von übler Vorbedeutung. Sie beweiſen immer, daſs die Syphilis auch bis zu den entfernteſten Organen des reproductiven Syſtems ſich fortgepflanzt hat, und in dieſe eingegangen iſt. Wo ſie nicht bald, völlig und gründlich geheilt werden, gehen ſie faſt ſämmtlich in Knochengeſchwüre und in die Caries über, verurſachen die gröſsten Zerſtörungen, wobey die Function des Knochens mehr oder weniger verloren geht, und führen ſogar bisweilen, in Folge einer copiöſen und bösartigen, jauchigen Abſonderung die allgemeine Abzehrung des Kranken, und durch dieſe den Tod herbey.

§. 811.

Die ſecundäre Syphilis heiſcht dringend die ungeſäumte Anwendung der Mercurialien. Da aber in dieſem Falle das ſyphilitiſche Leiden bey weitem tiefer, als in der primären Syphilis, in das Lymphſyſtem eingegangen iſt, ſo reichen hier die ſchwächern Queckſilbermittel, namentlich die Merkurialkalke, bey weitem weniger hin, den erwünſchten Zweck zu erreichen, als die ſtärkern, tiefer ins Lymphſyſtem eingreifenden Mercurialpräparate, die Mercurialſalze, und unter dieſen beſonders das Hydrargyrum nitricum und muriaticum corroſivum. Doch beſitzen wir auſser dieſen auch in den Mercurialeinreibungen (§. 767. b. und §. 771.) ein höchſt wichtiges Hülfsmittel gegen alle Zufälle der allgemeinen Syphilis.

Ein Haupterforderniſs iſt es indeſſen immer für eine glückliche Behandlung der allgemeinen Syphilis, alle dieſe ſtärkern Mercurialien ſo anzuwenden, daſs die Vorboten des Speichelfluſſes und der Speichelfluſs ſelbſt ſo lange, als möglich, entfernt gehalten werden, und hierdurch dem Queckſilber hinlängliche Zeit verſchaft wird, gegen die allgemeine, hartnäckigere Lues wirkſam zu ſeyn. Aus dieſem Grunde bleibt es Regel, die Mercurialia nur in mäſsigen Gaben und in längern Intervallen (täglich einmal, oder höchſtens zweymal) dem Kranken zu reichen; aber auch, nachdem die Vorboten des Speichelfluſſes oder ein mäſsiger Speichelfluſs ſelbſt erfolgt, und durch das oben (§. 777.) aufgeſtellte Verfahren beſeitigt ſind, dieſes Verfahren noch ein- oder mehrere Male, überhaupt bis dahin zu wiederholen, wo die Erſcheinungen der allgemeinen Lues verſchwunden ſind. Denn nur allein hierdurch gelingt es, der Radikalkur der allgemeinen Syphilis ſicher zu ſeyn (§. 766.).

§. 812.

Ich komme jetzt zur speciellen Behandlung der einzelnen Formen der secundären und allgemeinen Syphilis selbst. (§. 803 — 806.) Nimmt nämlich die secundäre Syphilis ihren Sitz

1) im Hautorgane, und erscheint sie hier

a) unter der Form secundärer Schanker, so erfordern diese innerlich zwar im Allgemeinen dieselbe Behandlung, welche den primären Schankern zukommt (§. 796.); allein, da das syphilitische Leiden bey den erstern schon weit tiefer, als bey den letztern in das lymphatische System eingegangen ist, so sind bey secundären venerischen Geschwüren, ausser dem Hydrargyrum oxydulatum nigrum und muriatic. mite, noch besonders das Hydrarg. nitric. und muriatic. corrosiv., in den bereits oben (§. 769. 2. u. 770. 1.) angegebenen Gaben und Formen angezeigt.

Aeusserlich aber ist die Behandlung secundärer syphilitischer Geschwüre sich nicht in allen Fällen und überall gleich. Sie ist verschieden zu Folge der Verschiedenheit des Zustandes, in welchem sich diese Geschwüre vorfinden. Sind diese Geschwüre nämlich sehr empfindlich, schmerzhaft, entzündet, so treten zunächst lokale erweichende und schmerzstillende Mittel, die Abkochungen schleimiger Vegetabilien, der Fl. Malvae, der Flor. Verbasc., der Rad. Alth., der Sem. Lini in Milch, mit dem Zusatze des Safrans, der Capit. papav. alb., der Hb. Conii maculat. und Hyoscyami ein, die wir der Verschiedenheit des Sitzes des secundären Schankers gemäss, bald als Bähung, bald als örtliches Bad, bald als Gurgelwasser, als Einspritzung oder als Umschlag anwenden lassen. Nur erst dann, wenn der Entzündungszustand in den leidenden Stellen gehoben ist, treten äusserlich die Mercurialia ein.

Ist nun dieses der Fall, ist der Schanker nicht mehr entzündet, schmerzhaft, empfindlich, dann ist es Zeit,

die Mercurialia in Anwendung zu bringen. Hierbey bedienen wir uns entweder der Waſchwaſſer, der Gurgelwäſſer, der Einſpritzungen aus der Aqua nigra (§. 769. 1.), der Aqua phagedaenica (§. 770. 1.), der Auflöſungen des Sublimats (§. 770. 1.), oder des Hydrarg. nitric. (§. 769. 2.); oder wir wenden die Mercurialia zum Verband in Form der Salben an, namentlich die Salben aus dem Hydrarg. oxydulat. nigr., dem Hydrarg. muriatic. mite, (§. 769. 1.), praec. rubr., (§. 768.) und muriatic. corroſiv. (§. 770. 1.), denen man, wo noch einigermaaſsen eine erhöhte Empfindlichkeit der kranken Stelle bemerklich iſt, am zweckmäſsigſten das Opium zuſetzt. Uebrigens beſitzen wir ein groſses Heilmittel für die ſecundären Schanker in den Einreibungen des Unguent. Hydrarg. ciner. und Ungu. Hydrarg. corroſiv. (Unguent. merc. Cirilloi), nach den oben (§. 771. S. 520. f. u. §. 770. 1.) angegebenen Methoden angeſtellt.

Nehmen ſolche Geſchwüre (meiſtens in Folge ihrer bereits ſchon langen Andauer, oder einer ſehr erſchlaffenden Behandlung, oder einer laxen Conſtitution des Kranken) eine übelartige Beſchaffenheit an; eitern ſie viel und ſchlecht, ſind ſie ſchwammig und mit Excrescenzen verſehen, ſo ſind es nicht blos die ſtärkern Mercurialia, das Hydrarg. nitric. und muriatic. corroſivum, die wir zu benutzen haben, ſondern überhaupt die ſehr intenſiv reizenden und adſtringirenden Mittel, unter denen ſich für dieſen Fall beſonders das Ungu. oxygenatum, das kauſtiſche Kali, (3 Grane in 3 Unzen deſtill. Waſſers gelöst), der Kupfervitriol, (zu 1 Scrupel in 4 Unzen deſtill. Waſſers gelöst), das Cuprum aceticum, (4 Grane Cupr. acetic. in 40 — 50 Tropfen Liqu. ammon. cauſt. gelöst und mit 4 Unzen deſtill. Waſſ. verdünnt) auszeichnen, entweder zum Betupfen oder zum Verband der Geſchwüre angewendet.

Finden ſich die ſecundären Schanker ins Beſondere in der Naſenhöhle vor, ſo empfehlen ſich die Mercurialia, namentlich der Sublimat, in keiner Form mehr

als in der Injection, ſo daſs man ihn in der Abkochung bitterer, adſtringirender Decocte aufgelöst einſpritzen läſst. Haben ſolche Schanker dagegen ihren Sitz in der Mundhöhle, ſo verwenden wir entweder dergleichen Solutionen als Gurgelwäſſer, oder laſſen ſehr zweckmäſsig dieſe Geſchwüre mit einer Miſchung aus dem Hydrarg. muriatic. corroſiv., dem Extr. Myrrh., Nuc. jugland., Conii maculat., Opium und dem Syrup. moror. oder Dauci reinigen und fleiſsig bepinſeln.

Geſellt ſich endlich zu ſolchen Geſchwüren die Caries der unterliegenden Knochen, ſo erfordert dieſe diejenige Behandlung, von welcher unter dem veneriſchen Beinfraſs die Rede ſeyn wird.

b) Die ſyphilitiſchen ſecundären Hautgeſchwüre erfordern im Allgemeinen keine andere Behandlung, als die ſecundären Schanker. Sind dieſe Geſchwüre noch neu, noch nicht in die Tiefe und Breite ausgedehnt, iſt ihr Anſehn noch nicht bösartig, das in ihnen Abgeſonderte mehr purulent, als jauchig und entartet, ſo reichen auch häufig innerlich noch das Hydrarg. oxydulat. nigr. und das Hydr. muriatic. mite, äuſserlich aber das Ungu. Hydrarg. ciner. aus. Unter entgegengeſetzten Verhältniſſen nehmen dagegen innerlich das Hydrarg. nitricum und der Sublimat, äuſserlich die Sublimatauflöſung, die rothe Präcipitatſalbe, ſo wie die Inunctionen der grauen Queckſilberſalbe den Platz der erſtgenannten Merkurialmittel ein. Ueberall aber erfordern dieſe Hautgeſchwüre die gröſste äuſsere Reinlichkeit und zugleich die Anwendung der allgemeinen lauen Seifenbäder.

c) Die ſyphilitiſchen Exantheme finden ihre wirkſamſten Gegenmittel in dem innern Gebrauche des Hydr. oxydulat. nigr., und noch mehr in dem des Hydrarg. nitric. und muriatic. corroſivi, womit man die Abkochungen der Rad. Sarſaparill., Caricis arenar., der Stipit. Dulcamar., des Lign. Guajac. und der Wall-

nuſsſchalen zu verbinden hat. Aeuſserlich heiſchen ſie die lauen Seifenbäder, die Sublimatauflöſungen, die Merkurialfrictionen, und, wo dieſe Exantheme in bösartige Geſchwüre übergehen, zum Verband der kranken Hautſtellen das Unguent. oxygenatum, die Aqua nigra, die Aqu. phagedaenica, das Ungu. Hydrarg. ciner. und praecip. alb. Bleiben nach dem Verſchwinden ſyphilitiſcher Exantheme an behaarten Theilen des Körpers kahle Flecken zurück, ſo empfiehlt man einen concentrirten Aufguſs ſtark aromatiſcher Vegetabilien, denen man das Kali carbonicum, oder, nach Andern, das Alcohol, ſtarken Wein, oder irgend ein anderes Spirituoſum zuſetzt.

d) Die veneriſchen Excrescenzen in den weichen Theilen, namentlich die unter der Form der Warzen und Condylomen, fordern als Symptome der allgemeinen Lues eine vollkommene und beharrlich durchgeführte, innere Mercurialkur mittelſt der mehrmals genannten Queckſilberſalze und die Queckſilbereinreibungen, nach deren Anwendung dieſe Excrescenzen nicht gar ſelten von ſelbſt und ohne alle andere äuſsere lokale Mittel vertrocknen, abfallen und völlig verſchwinden.

Da indeſſen dieſes Letztere nicht überall der Fall iſt, ſo wird, beſonders wo die innere Merkurialkur vorausgeſchickt, dieſe aber doch ohne bedeutenden Einfluſs auf ſolche Auswüchſe geblieben iſt, auch eine äuſsere Behandlung derſelben nothwendig. Dieſe muſs aber nach Verſchiedenheit des vorliegenden Falles wiederum verſchieden ſeyn. Sind nämlich dieſe Auswüchſe (was im Allgemeinen am häufigſten bey denen der Fall iſt, welche in veralteten und ſehr entarteten Schankern empor ſchieſsen) entweder ſelbſt, oder in ihrem Umkreiſe entzündet, empfindlich und ſchmerzhaft, ſo beſeitigen wir zuvörderſt und bevor wir andere äuſsere Mittel in Anwendung bringen, dieſen entzündlichen Zuſtand durch laue, erweichende, ſchmerzſtillende Bähungen und Umſchläge aus Milch, Semmelkrumen,

Leinmehl mit dem Zusatze des Mohnsafts, der Mohnköpfe, des Safrans, des Bilsenkrauts oder des Schierlings. Dann erst, wenn die Entzündung vorüber ist, die Excrescenzen selbst schmerzlos und unempfindlich geworden sind, treten äussere zerstörende Mittel und chirurgische Hülfe ein.

Zu jenen gehören alle stärkere Aetzmittel, die jedoch so angewendet werden müssen, dass sie nur mit dem Auswuchse, nicht aber mit der umliegenden Haut in Berührung kommen, namentlich der Höllenstein, und unter den concentrirten mineralischen Säuren, die Salpetersäure.

Indessen führt die Operation noch schneller zum Ziele. Gestielte Excrescenzen bindet man ab, die auf einer breiten Grundfläche sitzenden nimmt man durchs Messer weg. Welche von diesen beyden Methoden man aber auch wählt, so bleibt es hierbey immer, und besonders, wo das Messer angewendet wird, Regel, die Entzündung der verwundeten Stelle möglichst zu verhüten, und, wo eine solche schon entstanden, ihr baldigst Grenzen zu setzen. Zu diesem Zwecke führt das Aufschlagen des Bleywassers, oder ein Umschlag aus Semmelkrumen, Bleywasser und Opium.

Ist aber keine Entzündung der kranken Stelle vorhanden, oder die vorhanden gewesene bereits völlig entfernt, so kommt es darauf an, die Wurzel solcher Auswüchse in Eiterung zu setzen und völlig zu zerstören. Hierzu eignen sich eine conzentrirte Sublimat- oder Arsenikauflösung, und die Streupulver aus rothem oder weissem Präcipitat, aus dem gebrannten Alaun und dem Sabinapulver. Zu gleichem Zwecke empfehlen Andere die Auflösung des schwefelsauren Kupfers, noch Andere ein Streupulver aus 10 Granen Sublimat, 10 Granen Kupfervitriol und 6 Granen salpetersauren Silber[1]), Swediaur endlich bey trockenen Auswüch-

1) Masius bey Wendt a. a. O. S. 248.

sen dieser Art die Auflösung des salzsauren Eisens in Weingeist.

Sind diese Excrescenzen von einem grössern Umfange, dabey schwammig, hart, wenig oder nicht entzündet, so erweicht man sie nach Fritze[1]) durch einen Brey von gebratenen Zwiebeln, und wendet nachher zu ihrer Auflösung und Zerstörung die genannten ätzenden Solutionen und Streupulver an.

e) Nicht verschieden von der Behandlung der syphilitischen Excrescenzen ist im Allgemeinen die Behandlung der venerischen Risse und Spalten im Hautorgan. Sie erfordern nämlich eine streng durchgeführte innerliche Merkurialkur, äusserlich aber, wo sie schmerzhaft und entzündet sind, die erweichenden, schmerzstillenden, allgemeinen oder örtlichen Bäder, die erweichenden, fettigen Oele, Salben und Breyumschläge; späterhin, nachdem Schmerz und Entzündung verschwunden sind, den anhaltend fortgesetzten Gebrauch der Aqua phagedaenica, des Unguent. Hydrarg. ciner., Hydrarg. nitrici und Ungu. oxygenati.

f) Syphilitischen Vereiterungen, Zerstörungen und dem Abfallen der Nägel, so wie dem Ausfallen der Haare setzen wir die innerliche Merkurialkur entgegen, indem wir zugleich äusserlich bey den erstern zu Anfange die örtlichen erweichenden Bäder, Oele, Salben und Umschläge, nachher aber die so eben genannten Quecksilbersalben und das Unguent. oxygenatum zum Verband der kranken Stellen verordnen; dem Ausfallen der Haare aber die aromatischen Kräuterdekokte mit dem Zusatz des Alkohols, des Köllnschen Wassers, der Aqua vulnerar. spirituosa und anderer ähnlicher geistigen Flüssigkeiten, so wie die Pomaden aus gereinigtem Rindsmark, Chinaextract, Zitronensaft und wohlriechenden ätherischen Oelen.

1) a. a. O. S. 270.

§. 813.

Allein nicht ſelten ergreift die ſecundäre Syphilis auch andere membranöſe Gebilde, beſonders ſeröſer und muköſer Art. Als Folge hiervon treffen wir die ſyphilitiſchen Schmerzen in mehrern weichen Theilen des Körpers, namentlich in den Muskeln und Muskelſcheiden, die ſyphilitiſche Augenentzündung, ſo wie Entzündnngen in den Häuten der Mund- und Naſenhöhle und ſelbſt in dem Gehörorgane (§. 804.) an.

a) Gegen die ſyphilitiſchen Schmerzen in den weichen muskulöſen Theilen des Körpers, abhängig, wie bereits oben (§. 804. a.) erwähnt, von einem Entzündungszuſtande der Muskelſcheiden, vermag nur ein zweckmäſsiger Merkurialgebrauch das Erwünſchte zu leiſten, wozu wir entweder die bekannten Merkurialſalze oder die Inunctionen verwenden. Doch heiſcht das topiſche Leiden, namentlich, wo es hohe Grade erreicht, noch eine beſondere Berückſichtigung und topiſche Mittel. Zu dieſen gehören bey heftigen Schmerzen das Anſetzen der Blutigel an die vorzugsweiſe ergriffenen Stellen, ſo wie nachher die allgemeinen lauen Bäder.

b) Die veneriſche Augenentzündung (§. 804. 6.) heiſcht, obgleich ſie mehr eine chroniſche, als akute iſt, doch wegen der Wichtigkeit des hier ergriffenen Organs ungeſäumt eine innerliche kräftige Mercurialkur; äuſserlich aber verſchiedene Mittel zu Folge der Verſchiedenheit des Zeitraums, in welchem ſie ſich befindet, und der hervortretenden Symptome, die dieſelbe begleiten.

Im Anfange nämlich, und auch ſpäterhin dann, wenn die Zufälle der Entzündung periodiſch lebhafter hervortreten, fordert ſie die Application einiger Blutigel, die warmen ableitenden Fuſsbäder und die erweichenden, erſchlaffenden, ſchmerzſtillenden Bähungen und Augenwäſſer aus einer Abkochung der Flor. Mal-

vae, der Rad. Alth., der Semin. Lini und Capit. papav. alb. in Milch. Wo aber dagegen mehr eine ſehr erhöhte Reizbarkeit des leidenden Organs vorwaltend iſt, treten die lauwarmen Umſchläge aus Semmelkrume, Bleywaſſer, Safran und den Opiattincturen, namentlich der Tinctura thebaica ein, von welcher letztern man täglich einige Male einen Tropfen unmittelbar ins Auge bringt. Auch leiſten hier die Blaſenpflaſter in den Nacken gelegt, wenigſtens auf einige Zeit, gute Dienſte. Nur erſt dann, wenn der lebhaftere entzündliche Zuſtand gehoben, oder die erhöhte Reizbarkeit des Auges beſeitigt iſt, und das vorliegende Leiden ſich rein als eine chroniſche Ophthalmitis artet, treten äuſserlich die Mercurialia ein. Als ſolche benutzt man hier allgemein eine Auflöſung des Sublimats mit dem Zuſatze der Tinctura thebaica und des Quittenſchleimes in Form eines Augenwaſſers, lauwarm angewendet. Weniger anwendbar ſind für dieſen Fall die Queckſilberunguente, als Augenſalben benutzt, da ſie meiſtens zu heftig reizen und leicht höhere Grade der Entzündung, wenigſtens in den äuſsern Häuten des Auges, erregen, obſchon Einige hier das Unguent. mercur. nitric. empfohlen haben. Dagegen nimmt dieſe letzt genannte Salbe ſowohl, wie das Ungu. Hydrarg. praec. rubr. dann eine vorzügliche Stelle ein, wenn, wie es ſehr häufig der Fall iſt, auch nach gehobener Ophthalmitis ſyphilitica eine hartnäckige Blennorrhöe der Meibomſchen Drüſen zurückbleibt. — Ergreift endlich die ſyphilitiſche Augenentzündung die Thränenwege, ſetzt ſie dieſelben in Eiterung und bildet ſie hier kleine Geſchwüre, ſo dient zum Verband oder zum Befeuchten abermals die Sublimatauflöſung mit dem Zuſatz der Opiattincturen; und wo fiſtulöſe Gänge oder Beinfraſs der umliegenden Knochen ſich damit compliziren, die weiter unten, unter der ſyphilitiſchen Caries, anzugebende Behandlung.

c) Die syphilitische Entzündung der Häute der Mund- und Nasenhöhle (§. 804. c.), so wie

d) die syphilitische Ohrenentzündung (§. 804. d.) kommen in ihrer Behandlung im Allgemeinen ganz mit der venerischen Augenentzündung überein. Sie erfordern ebenfalls eine strenge Merkurialkur; doch äusserlich seltner, als jene, die Blutigel, desto mehr vom Anfange herein und bey grosser Reizbarkeit der kranken Stellen, die unter der Ophthalmitis syphilitica genannten schleimigen, erschlaffenden, schmerzstillenden Dekokte, in Form der Bähungen, der Gurgelwässer, der Einspritzungen, die späterhin, nach zurückgetretener Entzündung, der Aqua mercurialis nigra, der Aqua phagedaenica und den schwachen Sublimatsolutionen, oder einer Mischung aus einem Pfunde irgend einer der bereits genannten schleimigen Abkochungen, dem man 8 — 12 Tropfen vom Liqu. Hydrarg. nitrici zusetzt, Platz machen.

§. 814.

Bildet die secundäre Syphilis chronische Entzündungen und Verhärtungen drüsiger Organe, so hat der Arzt jederzeit zu erwägen, dass diese Entzündungen keinesweges den Charakter einer irritabeln, sondern den einer ausgezeichnet lymphatischen Entzündung an sich tragen. Daher auch ihr ausgezeichnet chronischer Verlauf, ihre vorwaltende Neigung in Induration überzugehen, und endlich die Nothwendigkeit, diese Entzündungen nicht so streng, wie dort, wo sie als akute Krankheitszustände erscheinen, antiphlogistisch zu behandeln, sondern vielmehr auf eine glückliche Zertheilung der gleichzeitigen Verhärtung bedacht zu seyn. Hiernach erfordern

a) die secundären Entzündungen, Anschwellungen und Verhärtungen der Lymphdrüsen, die sogenannten chronischen syphilitischen Bubonen (§. 805. a.) nur in seltenen Fällen die Blutigel, und noch weniger das Nitrum. Viel-

mehr ist es hier einzig entweder der innerliche Gebrauch des Quecksilbers, oder die Benutzung der Merkurialfrictionen, die dieser Form der secundären Syphilis ein Ende macht. Allein die gleichzeitige Verhärtung, welche auch oft noch dann in den Drüsen zurückbleibt, wenn bereits der syphilitische Charakter des Drüsenleidens durchs Quecksilber gehoben ist, macht es hier nothwendig, theils innerlich das Conium maculat., das Aconitum, die Belladonna, die Digitalis purpurea und die Antimonialia mit dem Quecksilber zu verbinden, theils äusserlich die flüchtigen Linimente, die gequetschten Blätter des Schierlings, des Hyoscyamus, der Belladonna, oder den ausgepressten Saft des erstern ebenso, wie das Emplastr. Gum. ammoniaci, Asae foetid., Hyoscyam., das Ungu. Digital. purpur., die Seifen - Schwefel - und Kalibäder und die Elektrizität zu benutzen.

Gehen dergleichen chronische Bubonen, was jedoch im Allgemeinen selten der Fall ist, in Eiterung oder Brand über, oder, was bey weitem häufiger vorkommt, in chronische, habituelle Induration, oder in den Scirrhus, so erfordern diese Ausgänge ganz dieselbe Behandlung, die bereits auch für diese Ausgänge des akuten Bubo (§. 800. 3.) angegeben worden ist.

b) Uebereinstimmend mit dieser Behandlung der chronisch - syphilitischen Bubonen ist die Behandlung der venerisch - chronischen Geschwulst und Verhärtung der Hoden. Auch sie heischt eine vollkommene und allgemeine Mercurialkur, und gleichzeitig die Cicuta, das Aconit., die Stipit. Dulcamar., die Digitalis purp., die Belladonna, äusserlich aber neben dem Ungu. Hydrarg. cinereum ganz dieselben Mittel, die bereits so eben für die chronischen Bubonen angegeben worden sind; ausser diesen aber den anhaltenden Gebrauch eines Tragbeutels.

c) Auch die Behandlung der venerischen Prostatitis, und der sie begleitenden, oder ihr nachfolgen-

den Verhärtung der Proſtata iſt im Allgemeinen ganz dieſelbe. Sie fordert ebenfalls neben einer vollkommenen Mercurialkur, die ſo eben genannten vegetabiliſchen Reſolventia und die Antimonialia, und bey hervortretenden entzündlichen Erſcheinungen die Blutigel ans Perinäum angeſetzt; äuſserlich aber alle diejenigen Mittel, Salben, Pflaſter u. ſ. w. in und auf das Mittelfleiſch angebracht, welche zu gleichem Zwecke für die chroniſch - veneriſchen Bubonen (§. 814. a.) angezeigt waren, und auſser dieſen nicht ſelten das vorſichtige Einbringen des Katheters. Bleiben, wie es nicht ſelten der Fall iſt, auch nach gehobener Syphilis, dergleichen Verhärtungen, als nicht mehr veneriſche zurück, gehen ſie wohl gar in Scirrhus oder in offene Geſchwüre über, ſo fällt ihre Behandlung mit derjenigen zuſammen, die für dieſe Ausgänge der Proſtatitis an einem andern Orte (Bd. III. Abth. I. §. 80. 5.) angegeben worden iſt.

§. 815.

Die veneriſchen Knochenkrankheiten kommen, wie bereits oben (§. 806.) erwähnt worden iſt, unter verſchiedenen Formen vor; bald als Knochenentzündung, bald als Knochengeſchwülſte, die wiederum entweder weiche, oder harte ſind, endlich als Knochenfraſs. Nach dieſer Verſchiedenheit beſtimmt ſich auch in mehrern Beziehungen ihre ſpeciellen Behandlung.

a) Die ſyphilitiſchen Knochenentzündungen und die von dieſen abhängigen Knochenſchmerzen erfordern zunächſt als ſolche die topiſchen Blutausleerungen durch das Anſetzen der Blutigel an die entzündeten, ſchmerzhaften Stellen, auſserdem aber nach dem verſchiedenen Grade des entzündlichen Leidens die kleinen Gaben des Salpeters, noch weit öfterer aber die gelinden Diaphoretica, namentlich den Liquor ammon. acetic. und die Theeaufgüſſe, und nächſt dieſen die verdünnten Mineralſäuren; äuſserlich aber laue lokale Bä-

der aus Milch, oder aus einer Abkochung ſchleimiger Vegetabilien mit dem Zuſatze der Mohnköpfe oder des Bilſenkrauts. Indeſſen ſind dieſe Mittel doch nur geeignet, der Entzündung für den Augenblick Grenzen zu ſetzen. Der eigenthümliche Charakter der Entzündung aber ſelbſt macht hier die Anwendung der kräftigen Mercurialien dringend nothwendig. Als ſolche empfehlen ſich vor allen andern innerlich das Hydrarg. nitricum und muriaticum corroſivum, am ſchicklichſten mit dem Mohnſaft oder Kampher verbunden, in ſo fern es der Erfahrung gemäſs iſt, daſs beyde letztgenannte Mittel in Folge ihrer diaphoretiſchen Eigenſchaften weſentlich zur Erleichterung des Kranken beytragen. Mit dieſen Mitteln verbindet man die Abkochungen des Cort. Mezerei, der Rad. Sarſaparill., des Lign. Saſſafras, der Stipit. Dulcamar., der Rad. Caricis arenar. u. a.

Aeuſserlich empfahl man für dieſen Fall ehedem vorzugsweiſe die Mercurialräucherungskuren (§. 771. 3.), die jedoch wegen ihrer höchſt nachtheiligen Wirkungen auf den geſammten Organismus gegenwärtig nicht mehr in Anwendung ſind. Dagegen verdienen die Queckſilbereinreibungen unterhalb der kranken Stelle angeſtellt die meiſte Empfehlung, wozu ſich das Ungu. Hydrarg. ciner. (§. 767. 6.), ſo wie die Inunctionen der Sublimatſalbe in die Fuſsſohlen (§. 770. 1.), vor allen andern aber die von Louvrier, Friz und Ruſt angegebene Inunctionsmethode eignen.

Geht dieſe Knochenentündung in Eiterung über, ſo bleibt Nichts übrig, als durch warme Breyumſchläge den Abſceſs zur Maturation zu bringen, ihn zu öfnen, und die vorhandene Caries auf die unten anzugebende Weiſe zu behandeln.

b) Auch alle venerische Knochengeſchwülſte erfordern eine ſtrenge und zweckmäſsig durchgeführte allgemeine Merkurialkur durch die ſo eben ge-

nannten innern und äuſsern Merkurialmittel, beſonders durch die Mercurialeinreibungen;

aa) die Gummigeſchwülſte aber auſserdem, wo ſie rein, und ohne Zerſtörung des unterliegenden Knochens vorhanden ſind, einen anhaltenden Druck mittelſt einer in Leinwand eingenähten Bley- oder Stahlplatte auf die kranke Stelle angebracht. Wo dagegen dieſe Gummigeſchwülſte mit Vereiterungen und Zerſtörungen des unterliegenden Knochens verbunden ſind, dient das Aufſchlagen warmer, erweichender Breye mit dem Zuſatze des Schierlings und des Bilſenkrauts, die Einreibungen erweichender Salben mit dem Opium, nach erweichter Geſchwulſt aber, und nach vollbrachter Oefnung derſelben, die Herausnahme und Entleerung der gallertartigen Maſſe, worauf die Behandlung der Krankheit des Knochens, namentlich die der Caries eintritt.

bb) Ebenſo findet die Oſteoſarkoſe nur in einer gehörigen Benutzung der Mercurialkur ihr Heilmittel. Andere Mittel vermögen hier im Allgemeinen ſehr wenig. Doch ſind hier neben dem Queckſilber innerlich noch am meiſten die Tonica, die Rad. Caryophyllat. und Rubiae tinctor., äuſserlich aber die lauen Bäder aus aromatiſchen und toniſchen Vegetabilien dem Kranken zu empfehlen.

Eine ganz gleiche Bewandtniſs hat es mit den harten Knochengeſchwülſten.

aa) Die Tophi, nämlich ſowohl, als

bb) die Nodi ſyphilitici, oder die veneriſche Exoſtoſe weichen nur einer anhaltenden Mercurialkur durch die bereits öfters genannten Queckſilberſalze und Einreibungen. Auſserdem aber findet der Tophus, beſonders wo er noch neu und erſt im Entſtehen begriffen iſt, ein wichtiges Hülfsmittel in den Rubefacientibus, in dem Emplaſtr. cantharid. und den Sinapismen, mit welchen man ihn ſogleich bedeckt,

der Nodus aber in dem anhaltend fortgeſetzten Auflegen und Tragen des Emplaſtr. hydrarg. ſimpl., dem man das Emplaſtr. Conii maculat., Aconiti, Digital. purp. und das Opium zuſetzt.

cc) Die Anchyloſis ſyphilitica aber iſt meiſtens eine unheilbare Krankheit. Iſt bey ihr die Syphilis wirklich noch vorhanden, ſo bedarf auch ſie der Queckſilbermittel, jedoch beſonders mit dem Zuſatze des Opiums, des Kamphers, des Aconit- und Schierlingextracts. Iſt ſie aber dagegen mehr Folge der frühern und bereits gehobenen Syphilis, oder Wirkung übertriebener und unmäſsiger Queckſilberkuren, ſo halten wir uns innerlich an den Gebrauch des Guajakgummi, des Kamphers, des Aconit- und Schierlingsextracts, und empfehlen äuſserlich die natürlichen und künſtlichen Kali- und Schwefelbäder, ſo wie ſich auch für dieſen Fall ganz beſonders die topiſchen animaliſchen Bäder eignen.

c) Der ſyphilitiſche Knochenfraſs, Caries ſyphilitica, als der höchſte Grad veneriſcher Knochenkrankheiten, macht aus leicht begreiflichen Gründen den anhaltenden Gebrauch der Mercurialſalze und der Einreibungen zur erſten Bedingniſs der Kur. Doch tragen neben dem Merkur das Conium maculat., vorzüglich aber die Phosphorſäure und die Aſa foetida vieles zu einer ſchnellen und glücklichen Kur dieſes Knochenleidens bey. Offenbar wirken dieſelben hierbey weniger auf das ſyphilitiſche Leiden, als vielmehr auf die ſchlechte Beſchaffenheit des Knochengeſchwürs, und die übelartige Abſonderung deſſelben ein. Deshalb verbinden wir dieſe Mittel am zweckmäſsigſten unmittelbar mit dem Queckſilber ſelbſt.

Die äuſsere Behandlung der ſyphilitiſchen Caries aber ſelbſt iſt verſchieden nach Verſchiedenheit der Periode, in welcher ſich dieſelbe befindet, und der verſchiedenen Geſtaltung, die das Uebel angenommen hat. Alles kommt nämlich hierbey darauf an, den ſyphilitiſchen Charakter der Caries zu beſeitigen, die Lostren-

nung des zerstörten Knochenstücks von dem noch gesunden Theile des Knochens zu befördern, endlich das Geschwür selbst als ein bösartiges Knochengeschwür zu behandeln.

Der ersten Indication entspricht der innere und äussere Gebrauch des Queckſilbers, dessen Anwendung aber nicht nur anhaltend, sondern auch so benutzt werden muss, dass man sich nicht mit einer einmaligen Erregung des Quecksilberfiebers begnügt, sondern, um der Kur gewisser zu seyn, die Vorboten der Salivation zu mehrern Malen erregt.

Die zweyte Bedingung, die Lostrennung und Abstossung des kranken von dem noch gesunden Knochenstück, sucht zwar die Natur bisweilen selbst zu erfüllen. Allein dieses geschieht immer zu langsam, um diese Hülfe von Seiten der Natur abzuwarten. Vielmehr wird es nothwendig, dass die Kunst hier eingreife, und jene Lostrennung, ohne welche keine Heilung möglich ist, befördere. Dieses geschieht theils durch völlige Tödtung des kranken und absterbenden Knochenstücks, theils durch mechanische Trennung desselben vom gesunden. Den erstern Zweck befördern wir durch die Benetzung des kranken Knochenstücks mit der Tinct. Euphorbii, einer concentrirten Auflösung des Sublimats, des salpetersauren Silbers und Quecksilbers, des Hydrarg. phosphoric. und des glühenden Eisens; den letztern durch vorsichtiges Abschaben und Trennung des abgestorbenen Knochenstücks durch chirurgische Instrumente, und durch das Lösen und Ausziehen losgetrennter Knochenstücke und Splitter.

Die dritte Indication ist endlich, das bösartige Knochengeschwür in ein besser secernirendes umzuwandeln, und hierdurch das Schliessen und die Vernarbung desselben zu fördern. Hierzu ist es zuvörderst nöthig, der zerstörenden Jauche durch hinreichende Oefnung einen freyen Ausfluss, und den anzuwendenden Mitteln den Zutritt zum Grunde des Geschwürs zu ver-

ſchaffen. Dieſe Mittel ſelbſt aber ſind keine andern, als die reizenden und toniſchen, die Auflöſungen des Sublimats, des phosphorſauren Queckſilbers, des Aetzſteins, der verdünnten Phosphorſäure, das Ungu. Hydrarg. praec. rubr., das Ungu. citrinum, das Decoct. Hbae Sabinae, in Verbindung mit der Aſa foetida, dem Extr. oder der Tinct. Myrrhae, mit der Abkochung der Putam. nuc. jugland., der China, der Kalmuswurzel, der Eichen- Weiden oder Roſskaſtanienrinde, das Kalkwaſſer und der Verband mit dem Ungu. de Styrace oder dem Perubalſam.

Nimmt die ſyphilitiſche Caries ihren Sitz in den Knochen der Naſe und der Mundhöhle, ſo ſind zwar die ſo eben genannten äuſsern Mittel im Allgemeinen ebenfalls indizirt, allein die Zartheit der hier ergriffenen Knochen und ihr Reichthum an Nerven und feinen Gefäſsen macht es zur Regel, um nicht neue intercurrirende Entzündungszuſtände daſelbſt zu erregen, die reizenden Mittel und namentlich die Mercurialia in weit ſchwächern Solutionen als dort anzuwenden, wo wir es mit der Caries in feſten und dichten Knochen zu thun haben. Hier iſt es alsdann, wo beſonders die oben (§. 813. b. c.) genannten Einſpritzungen, die Mund- und Augenwäſſer ihren Platz finden. Nachfolgende Verunſtaltungen der Naſe und zurückbleibende Oefnungen des harten Gaumens deckt und verbeſſert man durch allerhand künſtliche Vorrichtungen, durch künſtliche Naſen und Gold-Silber- oder Platinaplatten, mit welchen man jene Oefnungen ſchlieſst.

Ergreiſt die Caries die Wirbelbeine, beſonders die des Halſes, das Zungenbein und den Kehlkopf, ſo iſt die Hülfe völlig unmöglich. Nur eine palliative Behandlung durch Opium und erweichende Inhalationen verſchaffen auf kurze Zeit einige Erleichterung der Beſchwerden, ſind aber nie im Stande, das Uebel völlig zu heilen, und den Kranken zu retten.

Siebente Ordnung.

Wurmkrankheiten.

Vermitio. Helminthiasis.

Nicol. Andry de la generation des vers dans le corps d'homme à Paris 1700. 8.; ins Deutsche übers. Leipz. 1716. 8. — Dan. Clerici historia naturalis et medica lumbricorum latorum intra hominem et animalia nascentium. Genev. 1715. 4. — Gualt. van Dövern Diss. de vermibus intestinalibus hominum. Lugd. Batav. 1735. 4.; ins Deutsche übers. m. Zusätzen v. Theod. Thom. Weichart. Leipz. 1776. 8. — Marc. Elieser Bloch Abh. v. d. Erzeng. d. Eingeweidewürmer und den Mitteln wider dieselben. Berl. 1782. 4. — Joh. Aug. Ephr. Götze, Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer thier. Körper, m. Kpf. Leipz. 1787. 4. Nachtrag v. Zeder. Lpz. 1800. — Joh. Heinr. Jördens Entomologie und Helminthologie des menschl. Körpers, oder Beschreib. und Abbild. der Bewohner u. Feinde desselben unter den Insekten und Würmern. 3. Th. Hof 1801 — 1803. 4. — Valer. Aloys. Brera medizin. prakt. Vorles. üb. d. vornehmsten Eingeweidewürmer des menschl. lebend. Körpers und die so gen. Wurmkrankheiten, a. d. Ital. m. Kpf. und Zus. v. Weber. Leipz. 1803. 4. Ein Nachtrag hierzu v. Brera erschien zu Crema 1811. m. Kpf. 4. — Car. Asmund Rudolphi entozoorum s. vermium intestinalium historia naturalis. Vol. III. c. tabb. aen. Amstelod. 1808 — 1810. 8. — Bremser üb. lebende Würmer im lebenden Menschen; für ausüb. Aerzte, m. 4 Kpf. Wien 1819. 4.

§. 816.

Der menschliche Organismus beherbergt mehrere Arten von Würmern, theils ausserhalb, theils innerhalb des Darmkanals. Zu den erstern gehört:

1) der Fadenwurm, Filaria Dracunculus, Fil. medinensis nach Gmelin und Rudolphi [1]). Er ist in Europa nicht zu Hause. Sein Vaterland sind

1) Abbild. bey Bremser a. a. O. Taf. IV. f. 1.

vielmehr die heiſsen Gegenden, das ſteinige Arabien, die Ufer des perſiſchen Meerbuſens, des Ganges, des kaspiſchen Meeres, Oberegypten, Abyſſinien, Guinea und die engliſchen und holländiſchen Beſitzungen in Afrika, wo er ſogar in einigen Gegenden, z. B. in Senegal und Bombay, ausgezeichnet endemiſch iſt. Er iſt ein langer, einfacher, weiſser, bis gegen das Hinterende, welches etwas verſchmächtigt und gekrümmt iſt, gleich dicker Wurm, der nach Einigen mit einem kleinen Rüſſel, nach Andern mit zwey kleinen Hörnern am Kopfe verſehen ſeyn ſoll. Seine Länge iſt verſchieden, einige Spannen bis zu ſechs und ſieben Ellen. Sein Sitz iſt das Zellgewebe unter der Haut. Am häufigſten findet er ſich an den Extremitäten, beſonders an den untern, wo er meiſtens an den innern oder äuſsern Knochen herumliegt. Doch kommt er auch an andern Stellen des Körpers vor, da man ihn auch am Kopfe, unter der äuſsern Haut des Augapfels, am Halſe, Rumpfe und Hodenſacke beobachtet hat. Liegt er oberflächlich, ſo nimmt man ihn durchs Geſicht und Gefühl wahr; in andern Fällen liegt er tiefer, zwiſchen den Muskeln, oder um die Nerven und Sehnen herum. Er liegt bald kreis- und ſchlangenförmig (dies beſonders an den Knöcheln), bald mehr ausgeſtreckt, namentlich an den Extremitäten. Oft ſind dieſer Würmer auch mehrere in einem und demſelben Individuum vorhanden. Er verurſacht dem Kranken empfindliches Jucken und Schmerzen, ſpäterhin Geſchwulſt an der kranken Stelle, an welcher ſich nun eine Puſtel und ein Abſceſs bildet, durch welchen der Wurm auf die Oberfläche ausbricht und ſeinen Wohnſitz verläſst.

2) Der Fühlwurm, Hamularia ſubcompreſſa Rudolph.[2]; eine Wurmart, die Treutler im Jahre 1790 bei der Leichenöfnung eines kachektiſch ge-

2) Bremſer a. a. O. S. 221. Taf. IV. f. 2.

ſtorbenen acht und zwanzigjährigen Mannes in den widernatürlich vergröſserten Bronchialdrüſen fand, jedoch bis jetzt von keinem Andern mit Gewiſsheit aufs Neue aufgefunden worden iſt. Dieſe Würmer waren mehr oder weniger, als einen Zoll lang, rundlich, von der Seite etwas eingedrückt, ſchwarzbraun, mitunter weiſsgefleckt, nach dem Vorderende zu etwas weniges verſchmächtigt, gegen das Hinterende halb durchſichtig, und nach dem Tode an beyden Enden eingekrümmt. An dem nicht deutlichen Kopfe, welcher ſich in eine ſtumpfe Spitze endigte, bemerkte man zwey hervorragende Häckchen, welche das Thier aufheben konnte.

3) der Palliſadenwurm, Strongylus Gigas Rudolph.[1]), ebenfalls, wie die beyden vorigen, ein Rundwurm. Sein Wohnort ſind die Nieren, in welchen man ihn nicht nur bei Leichenöfnungen angetroffen, ſondern aus denen man ihn auch unter heftigen Schmerzen und Blutharnen hat abgehen ſehen. Die Länge dieſer Würmer iſt von mehrern Zollen bis zu drey Fuſs, ihre Dicke beträgt zwey bis ſechs Linien und ihre Farbe iſt blutroth; doch verlieren ſie dieſelbe, wenn ſie einige Zeit im Weingeiſt liegen. Das Männchen iſt kleiner, als das Weibchen, der kreisförmige Mund mit ſechs kleinen Papillen beſetzt, der Körper durchaus geringelt und mit mehrern eingedrückten Längenſtreifen verſehen.

4) der Leberegel, Distoma hepaticum[2]). Dieſe Wurmart hat ihren Sitz beym Menſchen vorzüglich in der Gallenblaſe, und vielleicht auch in der Leber ſelbſt. Die Länge derſelben beträgt eine bis vier Linien, ihre Breite eine halbe bis ganze Linie. Sie ſind lanzettförmig und an beyden Enden etwas abgeſtumpſt. Die vordere Saugemündung iſt gewöhnlich ſchief nach in-

1) Bremſer a. a. O. S. 223. Taf. IV. f. 3 — 5. 6 — 10.

2) Bremſer a. a. O. S. 229. Taf. IV. f. 11 — 14.

nen gekehrt; der Hals rundlich, weiſsgelb. Die Bauchmündung ſteht etwas hervor. Ihre Richtung iſt jedoch nicht immer dieſelbe. Tiefer herab bemerkt man ein paar weiſse, trübe Flecken, dann folgt ein Convolut von gelb oder braun gefärbten Gefäſsen oder Schläuchen, welche wahrſcheinlich die Eyerbehälter ſind; die an den beyden Seiten herablaufenden Gefäſse aber ſcheinen den Nahrungskanal zu bilden.

5) das Vielloch, der Fettblattwurm, Polyſtoma pinguicula[1]) ein ebenfalls von Treutler in dem verhärteten Fette des linken Eyerſtocks aufgefundener Saugewurm.

6) die Finne oder der Blaſenſchwanz, Cyſticernus celluloſae[2]); ein Blaſenwurm, der im Zellgewebe der Muskeln, und, nach Bremſer, auch in dem des Gehirns ſeinen Sitz hat. Dieſer Wurm ſitzt in einer Kapſel, welche, wie auch Bremſer meint, mehr dem Organe, in welchem ſich der Wurm vorfindet, als dem Wurme ſelbſt anzugehören ſcheint. Denn es laufen über dieſe Kapſel Gefäſse hin, und die Kapſel ſelbſt kann nur durch Zerſchneiden oder Zerreiſsen der Faſern, mit welchen ſie angeheſtet iſt, von dem anliegenden Theile getrennt werden. Die Bildung dieſer Kapſel iſt daher wahrſcheinlich die Folge des Reitzes, den der an dieſer Stelle ſich erzeugende Wurm verurſacht, und nach Bremſer ſehr ähnlich der Bildung der Galläpfel. Nach eröfneter Kapſel erſcheint der freyliegende Wurm. Die Kapſel aber ſelbſt iſt inwendig ganz glatt und enthält einige wenige Feuchtigkeit. Gewöhnlich hat der Wurm, ſo wie er aus ſeiner Blaſe hervortritt, den Kopf und Hals und ſelbſt den Körper umgeſtülpt in ſeine Blaſe zurückgezogen; doch erkennt man dieſe Theile an der milchweiſsen, undurchſichtigen Stelle, welche ſich auch härtlich anfühlt. Hat ſich der Wurm hervorgeſtreckt,

1) Bremſer a. a. O. 233. Taf. IV. f. 15 — 17.

2) Bremſer a. a. O. S. 237. Taf. V. f. 18 — 26.

ſo erkennt man an ihm deutlich den Kopf, einen äuſserſt kurzen Hals, den geringelten Körper und die ſogenannte durchſichtige Schwanzblaſe, die eigentlich nichts Anderes iſt, als die in eine Blaſe ausgedehnte Fortſetzung des gerunzelten Körpers ſelbſt.

Endlich gehören hierher:

7) die Hydatiden, Hydatides, Echinococcus humanus[1]), welche die Taenia hydatigena enthalten, und beſonders im Zellgewebe, in der Leber, in den Ovarien, im Meſenterium und den Gehirnhöhlen vorkommen, und deren ich bereits ſchon früher, unter der Waſſerſucht[2]), gedacht habe.

§. 817.

Innerhalb des Darmkanals dagegen finden ſich bey dem Menſchen, ſo viel hierüber bis jetzt bekannt iſt, fünf Wurmarten vor, die deshalb den Namen der Darmwürmer erhalten, und von denen hier ausſchlieſslich die Rede ſeyn wird. Sie ſind der Peitſchenwurm oder Haarkopf, der Pfriemenſchwanz, der Spulwurm, der Bandwurm, und der Kettenwurm.

1) Der Peitſchenwurm, der Haarkopf, Trichocephalus dispar, (Bremſer) Trichuris (Roederer und Wagler), Trichocephalus hominis (Gmelin, Götze, Jördens).[3]) Obgleich nach Rudolphi ſchon Morgagni dieſe Wurmart gekannt zu haben ſcheint, ſo iſt dieſelbe doch erſt ſeit dem Jahre 1761 den Aerzten und Naturforſchern bekannt geworden, und man hat ſie ſeitdem häufig in den Leichen ſolcher Individuen wahrgenommen, die am Schleimfieber, oder auch an vielen langwierigen Krankheiten, zu denen ſich ein ausgezeichneter Status pituitoſus chronicus hinzugeſellt hatte, verſtorben waren.

1) Bremſer a. a. O. S. 244. Taf. V. fig. 27 — 32.
2) Bd. III. Abth. I. §. 326.
3) Abbild. bey Bremſer a. a. O. Taf. I. f. 1 — 5.

Dieſe Würmer halten ſich den Beobachtungen zu Folge in den dicken Därmen, und vorzüglich im Blinddarme auf. Sie ſind anderthalb bis zwey Zolle, und wohl auch etwas drüber lang, an dem einen Ende und ohngefähr zwey Drittheile ihrer ganzen Länge ſehr dünn und haarförmig, meiſtens weiſs, ſelten gefärbt, und am andern Ende des Körpers, an ihrem Hintertheile, bedeutend dicker. Das Männchen iſt etwas kleiner, als das Weibchen, und ſpitzt ſich gegen das Kopfende ſo ſehr zu, daſs man nur ſehr undeutlich eine kleine Mundöffnung wahrnehmen kann. Das Weibchen hat einen längern, haarförmigen Vordertheil, einen etwas wenig eingekrümmten Hintertheil, in welchem die Eyerſtöcke mit den elliptiſch geſtalteten Eyern um den Darmkanal herum liegen, und am Ende eine kleine Oeffnung, welche, nach Bremſer, als After und Scheide zugleich dient[1]).

2) der Pfriemenſchwanz, der Madenwurm, der Springwurm, die Askaride, Oxyuris vermicularis, (Bremſer), Ascaris vermicularis, (Gmelin, Joerdens, Rudolphi u. a.)[2]) Auch dieſer Wurm ſchlägt ſeinen Wohnſitz in den dicken Därmen, und namentlich im Maſtdarme auf. Er iſt ein dünner, weiſser, ſehr elaſtiſcher Wurm, und hat im Aeuſsern groſse Aehnlichkeit mit den Käſemaden. Das Männchen, ungefähr eine bis zwey Linien lang, iſt am Vorderende abgeſtutzt und daſelbſt mit einer durchſichtigen Seitenmembran umgeben. Zwiſchen dieſer Seitenmembran, die eine Art von Blaſe bildet, ſieht man unter dem Mikroſcop eine linienförmige Röhre, den Schlund, durchgehen, der dann die Geſtalt einer Mörſerkeule annimmt, bis dahin, wo er in den kugelförmigen Magen übergeht, von wo aus der Darmkanal durch den allmählig etwas dicker werdenden und gegen das Ende ſpiralförmig ſich aufrollenden Körper bis zum Schwanzende fortläuft. — Das Weibchen iſt beinahe noch einmal ſo lang, als das

1) Bremſer a. a. O. S. 77.
2) Bremſer S. 72. Taf. I. f. 6 — 12.

Männchen, und bis zum Magen völlig wie dieses gebaut. Von da an ist der Nahrungskanal von allen Seiten durch die Eyerschläuche ganz umgeben und bedeckt. Vom Kopfende an bis gegen das erste Drittheil seiner ganzen Länge nimmt es an Dicke Etwas zu, dann aber wird es immer schmäler, und endigt in den ganz pfriemenförmig zulaufenden Schwanz, dessen äusserste Spitze so fein ist, daſs sie dem unbewafneten Auge kaum bemerkbar bleibt. Diese Würmer gehen gewöhnlich von Zeit zu Zeit in gröſserer oder geringerer Menge mit dem Kothe von dem Kranken ab, zeichnen sich alsdann durch ihre oft schnelle, springende Bewegung aus (Sprungwürmer), mit welcher sie an und in dem abgegangenen Darmkoth herumkriechen.

3) der Spulwurm, der Rundwurm, Ascaris lumbricoides[1]). Er hält sich vornehmlich in den dünnen Därmen auf, steigt aber auch zuweilen bis in den Magen hinauf, wo er bisweilen durch Erbrechen ausgeworfen wird. Dieser Wurm ist völlig rund, und an seinen beyden Enden beinahe gleich stark, nur am vordern Ende etwas dünner, als am hintern. Seine Länge beträgt drey, vier, sechs, bis zu zwölf Zoll und drüber. Von Farbe ist er bald weiſsroth, bald braunroth, bald blutroth, nach Verschiedenheit der aufgenommenen Nahrung, und, wenn er abgestorben ist, gelblich. Den Nahrungskanal erkennt man an seiner bräunlichen Farbe, und längs den beiden Seiten des Körpers läuft eine kleine Furche herab. Der Kopf ist durch eine kreisförmige Vertiefung deutlich von dem Körper unterschieden, und an ihm befinden sich drey kleine kugelförmige Erhabenheiten, drei Knötchen, in ein Dreyeck gestellt, welche Klappen sind, die sich öfnen, und aus deren Mitte, wenn das letztere der Fall ist, ein kleines Röhrchen, welches die Mundöfnung ist, hervortritt. Der After endigt sich in Form einer Querspalte an der untern

1) Bremser a. a. O. S. 84. Taf. I. fig. 13 — 17.

Fläche des Wurms kurz vor dem Schwanzende desselben.

Auch bei dieser Wurmart ist das Männchen kleiner, als das Weibchen und hat ein gekrümmtes Schwanzende, aus welchem man bisweilen das doppelte Zeugungsglied hervorragen sieht[1]). Das Weibchen ist grösser; die Zeugungsorgane füllen hier den ganzen Körper aus, und das Schwanzende ist hier gerade ausgestreckt. Uebrigens ist diese Wurmart unstreitig die am häufigsten vorkommende unter den Darmwürmern im Menschen, und oft in ziemlicher Anzahl in einem und demselben Individuum vorhanden.

4) Der Bandwurm, der breite Bandwurm, der kurzgegliederte Bandwurm, Bothriocephalus latus, (Bremser), Taenia lata, (Bloch, Götze,) Taenia vulgaris (Gmelin, Jördens).[2]) Dieser Wurm hat seinen Sitz in den dünnen Därmen, und kommt in Deutschland nur selten, desto häufiger aber in der Schweitz, in Frankreich, Pohlen und Russland vor. Er ist flach, dünner, aber nicht schmäler, sondern öfter breiter, als der Kettenwurm. Seine Länge ist sehr verschieden, funfzehn, zwanzig, dreyssig Fuss und drüber. Ja, man hat Beispiele, wo dieser Wurm 60 Ellen mass, und Boerhaave[3]) versichert, sogar einmal einem Kranken dreyhundert Ellen dieses Wurms abgetrieben zu haben. Seine Breite beträgt gewöhnlich sechs Linien und drüber. Seine Farbe ist ursprünglich, doch nicht ganz vollkommen, weiss, und verändert sich im Weingeist ins Graue und Bräunliche. Der Kopf ist länglich, mit zwey Eindrücken oder Gruben versehen, die Rudolphi für den Anfang der Nahrungswege hält, dagegen Bremser eine einfache Mundöfnung zwischen diesen Eindrücken wahrgenom-

1) Bremser Taf. I. fig. 16.
2) Bremser a. a. O. S. 88. Taf. II. fig. 1 — 12.
3) Praelect. ad institut. Tom. VI. p. 180.

men zu haben versichert. Die Grenze zwischen Kopf und Hals ist in den meisten Fällen durch eine Furche deutlich bezeichnet, der Hals selbst ist oft viele Zolle lang, fadenförmig, ehe er in den sogenannten Körper des Wurms übergeht, welcher viel breiter ist. Die Glieder, aus denen dieser Wurm besteht, sind durchgehends mehr breit, als lang, und obgleich diese Glieder in der Mitte des Wurms bisweilen dem Viereck nahe kommen, so bleiben doch diese Vierecke immer länglich in der Art, daſs die längern Schenkel des Vierecks auf die Breite fallen; die dem hintern Ende des Wurms angehörigen Glieder aber werden wieder durchaus länglich.

Auf den vollkommen ausgebildeten Gliedern sieht man in der Mitte eine deutliche Grube oder Oefnung, öfters auch weiter rückwärts, gegen das Hinterende zu, eine zweite kleinere[1]). Aus der gröſsern ragt manchmal ein kleiner Zapfen hervor[2]), welchen Bremser für das männliche Glied hält. Um diese Grube herum liegen die Eyerstöcke, wie Blumen geformt. An dem breiten Ende des Wurms findet man endlich eine Art von Einschnitt, den Manche ehedem für das Kopfende des Wurms gehalten haben, der aber den neuern Untersuchungen zu Folge nichts Anderes ist, als etwas Zufälliges, nämlich gebildet durch das Abreiſsen oder Lostrennen einzelner Glieder oder Stücke des Wurms.

5) Der Kettenwurm, der Kürbiswurm, der Kürbisbandwurm, der langgegliederte Bandwurm, Taenia Solium (Bremser, Werner, Gmelin, Rudolphi) Taenia cucurbitina (Pallas)[3]), in frühern Zeiten oft mit dem vorigen für einen und denselben Wurm genommen, und beyde unter dem gemeinschaftlichen Namen Bandwurm begriffen. Auch dieser Wurm hat seinen Sitz in den dünnen Därmen des

1) Bremser Taf. II. fig. 9.
2) Ebendas. Taf. II. fig. 8.
3) Bremser a. a. O. S. 97. Taf. III. fig. 1 — 14.

Menschen, und kommt bey allen europäischen Nationen vor, mit Ausnahme derjenigen, bey denen der breitgegliederte Bandwurm einheimisch ist.

Dieser Wurm hat eine sehr beträchtliche Länge, die aber (wenn nämlich von einem vollkommen ausgewachsenen und noch völlig unversehrten Wurme dieser Art die Rede ist) mit Bestimmtheit deshalb nicht angegeben werden kann, weil die hintern, mit den reifen Eyern trächtigen Glieder von Zeit zu Zeit durch den Stuhl abgehen, indem gewöhnlich noch die vordersten, dem Kopfende nächsten Glieder sich noch nicht vollkommen ausgebildet haben. Indessen ist es doch nicht selten, dass zehn, zwölf Ellen lange und noch längere Stücke dieses Wurms vom Kranken abgehen; ja man hat dergleichen Stücke vierzig bis funfzig Ellen lang gesehen. Beyspiele von noch grössere Länge führt Bremser[1]) an; das eine, welches ihm jedoch einigermassen verdächtig scheint, von acht hundert Ellen Länge des Wurms; das andere, nach Robin, welcher bey der Leichenöfnung eines Mannes, dem kurz vor dem Tode einige Fuss von einem Kettenwurme abgegangen waren, gleich unter dem untern Muttermunde einen Knaul dieses Wurms fand, welcher sich durch den ganzen Darmkanal bis sechs oder acht Zoll vom After ausdehnte.

Die Breite des Wurms ist sehr verschieden. Gegen das Kopfende läuft er sehr dünn zu, kaum eine Viertel- oder Drittellinie breit. Allmählig aber nimmt er immer mehr an Breite zu, so dass er drey bis sechs Linien breit erscheint. Auch seine Dicke ist verschieden. Bald ist er sehr dünn, beynahe durchscheinend, bald mehr dick. Doch hängt sowohl seine Breite als Dicke von dem entweder mehr ausgedehnten, oder mehr zusammengezogenen Zustande des Wurms ab.

Der Kopf ist klein, der Hals bald kurz, bald länger, was von der verschiedenen Ausstreckung und Bewe-

1) a. a. O. S. 98.

gung dieses Theils abhängt. Am Kopfe selbst befinden sich vier Saugemündungen, in deren Mitte eine gewölbte Hervorragung ist, um welche letztere herum in einem Kreise sich öfters kleine Häckchen, in eine doppelte Reihe gestellt, wahrnehmen lassen.

Der Hals ist ungegliedert. Auf diesen folgt der Körper des Wurms selbst. Die ersten Glieder desselben sind zwar sehr schmal, aber hier doch immer noch kürzer, als breit. So wie aber der Körper weiter herabsteigt, werden die Glieder breiter, stärker, beynahe viereckig; doch gehen sie bald in längliche Vierecke über, deren Länge nun beynahe das Doppelte ihrer Breite beträgt. An den beyden Rändern des Wurms sieht man zwey ausgezeichnet weiſse Linien herablaufen, die nach Rudolphi die Nahrungskanäle sind. Nach Bremser[1]) aber sind solcher Kanäle vier vorhanden, und scheinen nur zwey zu seyn, wobey nämlich die obern durch die untern gedeckt werden. Auch zeigen sich an den Rändern ausgebildeter Glieder kleine walzenförmige Hervorragungen, die, nach den neuern Untersuchungen nicht, wie man sonst glaubte, zum Ansaugen des Wurms an die Wände des Darms dienen, sondern zu den Eyerbehältern führen, und den Geschlechtsverrichtungen bestimmt zu seyn scheinen.

§. 818.

Von jeher hat aber die Naturforscher und Aerzte die Frage beschäftigt: auf welche Weise entstehen die genannten Würmer, und wie kommen dieselben in den menschlichen Körper?

Hierüber hat man verschiedene Hypothesen aufgestellt. Die wichtigsten derselben sind folgende:

Zuerst haben Mehrere behauptet, die in thierischen Organismen vorkommenden Würmer, und so auch die Darmwürmer des Menschen, wären die Abkömmlinge von Würmern, welche auch auſserhalb des

1) a. a. O. S. 101.

Körpers lebten und ſich vorfänden, und auf mancherley Weiſe, beſonders aber durch Speiſen und Getränke, in den Darmkanal verpflanzt würden. Dieſe Meinung vertheidigten Linné, Unzer, Tiſſot, Beireis, Gmelin und Andere. Sie beriefen ſich dabey auf ihre Beobachtungen, die jedoch nur ſehr einzeln ſtanden, und nach welchen ſie, der Eine bald dieſe, der Andere bald jene Art von Darmwürmern auch auſserhalb des Darmkanals angetroffen haben wollten. Doch hat in neuern Zeiten beſonders Bremſer[1]) jene Beobachtungen genauer erörtert, und dargethan, daſs jene Aerzte ſich bey ihren Beobachtungen täuſchten, und daſs, wenn man auch je wahre Darmwürmer auſserhalb des Darmkanals angetroffen hat, es doch im höchſten Grade wahrſcheinlich bleibt, daſs dieſelben von Menſchen entleert zufällig aufgefunden worden, und daſs ſchon die Seltenheit dieſes Auffindens die obige Hypotheſe ſehr verdächtig macht, in ſo fern es ja in der ganzen Natur unleugbare Thatſache iſt, daſs jede Thiergattung in ihrer natürlichen Heimath häufiger angetroffen wird, als in fremder Herberge.

Eine andere Hypotheſe iſt die von Brera aufgeſtellte. Dieſer zu Folge ſollen Würmer aus der Erde und dem Waſſer erſt dann, wenn ſie in den thieriſchen Körper gebracht worden, die eigenthümliche Form der Eingeweidewürmer annehmen, und demnach ihre Aufenthaltsveränderung auch von einer Formveränderung begleitet ſeyn. Allein dieſe Hypotheſe iſt von Bremſer[2]) ausführlich widerlegt worden, und widerlegt ſich ins Beſondere dadurch, daſs die in dem Menſchen ſowohl, als in Thieren lebenden Würmer einen ganz eigenthümlichen Bau haben, wodurch ſie ſich von den Erd- und Waſſerwürmern deutlich unterſcheiden; ferner dadurch, daſs manche Thiere ihre ganz eignen Eingewei-

1) a. a. O. S. 3 — 6.
2) a. a. O. S. 9 — 16.

dewürmer haben, die in andern Thieren nicht gefunden werden; auch dadurch, daſs Würmer ja nicht blos im Darmkanale, ſondern auch in andern Theilen des Körpers angetroffen werden; daſs manche Gattungen und Arten von Würmern ſich, hinſichtlich ihres Aufenthalts, nur auf gewiſſe Theile und Organe des Körpers beſchränken; ferner, daſs alle Eingeweidewürmer ſich nicht nur in dem thieriſchen Körper erhalten, ſondern ſich auch darin fortpflanzen, dagegen aber ſehr bald abſterben, ſo wie ſie denſelben verlaſſen; und endlich dadurch, daſs man Eingeweidewürmer ſelbſt in ganz neugebornen Kindern gefunden hat.

Wenn man nun dem hier Erwähnten zu Folge annehmen muſs, daſs die Darmwürmer Würmer eigner Art ſind, ſo entſteht doch noch die Frage, auf welche Weiſe werden dieſelben zu Bewohnern anderer thieriſcher Körper und anderer Individuen? —

Um dieſe Frage zu erklären, haben Pallas und Brera angenommen, daſs die Eingeweidewürmer ſelbſt oder deren Eyer von Menſchen oder Thieren abgeſetzt, durch Speiſen und Getränke, ja ſelbſt durch die Luft, wiederum andern Menſchen und Thieren mitgetheilt würden. Allein auch dieſe Hypotheſe hält die Kritik nicht aus, und gründet ſich auf einige wenige Beobachtungen, deren Unzulänglichkeit und Trüglichkeit Bremſer genau nachgewieſen hat. — Es blieb daher Andern Nichts übrig, als eine Vererbung der Würmer von Eltern auf Kinder mittelſt des Zeugungsaktes, der Ernährung im Mutterleibe, und ſelbſt des Saugens an der Bruſt anzunehmen. Allein in ſo fern ſich dagegen erinnern läſst, daſs man bey dieſer Annahme zuzugeben gezwungen iſt, daſs ſchon die erſten Stammeltern des Menſchengeſchlechts und vieler Thiergattungen ſogleich vom Anfange ihrer Exiſtenz an, ihre eigenthümlichen Wurmarten beherbergt haben müſsten; ferner, daſs es unbegreiflich iſt, wie Würmer oder Wurmeyer, die ſich im Darmkanale, in der Leber, in dem Zellgewebe, und in andern Organen

der Eltern vorfinden, durch die Saamenfeuchtigkeit dem neu zu bildenden Individuum gleichsam als eine Zugabe mit dem Leben gegeben werden sollen und können, von denen sich doch auch nicht die geringste Spur weder im männlichen Saamen, noch in der Feuchtigkeit auffinden läfst, welche der weibliche Organismus im Moment der Befruchtung liefert; endlich auch, dafs unzählige Beyspiele wurmkranker Kinder vorkommen, bey deren Eltern nie Etwas von der Gegenwart eines Wurms zu bemerken war, und wiederum eben so zahlreiche Beobachtungen wurmfreyer Kinder vorhanden sind, deren Eltern doch jene Geschöpfe in grofser Anzahl beherbergten; so verliert auch diese Hypothese allen Gehalt und erklärt keinesweges das, zu dessen Erklärung sie aufgestellt worden ist.

Es ist daher das Wahrscheinlichste und auch gegenwärtig von allen Naturforschern beynahe ohne Ausnahme Angenommene, dafs die Eingeweidewürmer des Menschen eben so, wie die Würmer, welche wir auch als Innwohner anderer Thierorganismen antreffen, sich auf dem Wege einer sogenannten Generatio aequivoca erzeugen. Sie bilden sich wahrscheinlich durch einen Ueberschufs des der Animalisation fähigen Bildungsstoffs in denjenigen Theilen, wo wir diese Würmer antreffen, so bald zu diesem Stoffe dasjenige Moment hinzutritt, welches als das Ursachliche alles Lebens erscheint, welches wir nur aus seinen Wirkungen kennen, und mit dem Namen der Lebenskraft belegen. Lymphatische Flüssigkeiten, als der Animalisation unter den Flüssigkeiten des Thierkörpers am nächsten stehend, gerinnen, erstarren, überziehen sich mit einer Epidermis und führen unter dem Hinzutritt der Lebenskraft ihr eignes Leben fort. Ein ähnlicher Prozefs jenem, der auch in dem ersten Moment der Bildung der höhern und vollkommnern Thierkörper offenbar Statt findet. Daher finden wir auch die Würmer der Thierorganismen gerade in solchen Organen derselben, in denen jener der Animalisation

fähige Bildungsstoff mehr als in andern Theilen vorhanden ist; deshalb namentlich im Zellgewebe, in den verschiedenen Membranen, besonders, wo in diesen eine lymphatische Ausschwitzung Statt fand, in den Ovarien, in den Umgebungen der Nieren u. s. w. So auch die Bildung der Darmwürmer, die wir fast nirgends entstehen sehen, als dort, wo sich ein Ueberschuſs des Bildungsstoffs im Darmkanale unter der Form schleimig-lymphatischer, zäher, gallertartiger Massen anhäuft; sey es nun, daſs dieser Ueberschuſs des Bildungsstoffs ein absoluter ist, und dadurch herbeygeführt, daſs durch übermäſsig nährende, schleimige, mehlige Nahrungsmittel dem Organismus so viel zugeführt wurde, als er aufzunehmen und zu assimiliren gar nicht bedarf und gar nicht vermag, oder sey er ein relativer, dadurch veranlaſst, daſs ihn der Organismus in sich aufzunehmen wohl bedurfte, die aufnehmenden, resorbirenden Gefäſse des Darmkanals aber an einer solchen Unthätigkeit leiden, daſs jene nährenden Stoffe, die sie aufnehmen sollten, in den Digestionsorganen sich anhäufen, und auf diese Weise das Material für die Wurmbildung liefern, die wir deshalb auch nie häufiger, als beym Status pituitosus chronicus und der Skrophelkrankheit wahrnehmen. Uebrigens liefern auch alle Momente, welche als so genannte Gelegenheitsursachen für Wurmkrankheiten allgemein anerkannt sind, und von denen unten die Rede seyn wird, die überzeugendsten Beweise für die so eben aufgestellte Meinung. Hierzu kommen endlich noch alle Beweise, die gegen die frühern Meinungen über die Wurmbildung im menschlichen Körper oben aufgeführt worden sind.

Daſs die Darmwürmer mit Geschlechtsorganen versehen sind, unterliegt allerdings keinem Zweifel. Aber hieraus ist auch noch nicht ein vollgültiger Beweis dafür zu entlehnen, daſs Würmer ohne von auſsen entweder als Würmer selbst, oder als Wurmeyer in den Körper gekommen zu seyn, im Darmkanale nicht entstehen könn-

ten, und nur einzig und allein durch Fortpflanzung erzeugt würden. Es ist ja klar, daſs die ersten Stammeltern aller uns bekannten Thiergattungen doch einmal in der allerersten Periode ihrer Existenz elternlos gewesen seyn müssen, ohne von andern ihres Gleichen erzeugt zu seyn. Auch sie erhielten das Vermögen und geeignete Organe, ihre Gattung weiter fortzupflanzen, die einen auf diese, die andern auf jene Art. So auch mit den Darmwürmern, und überhaupt mit den Würmern in thierischen Körpern, in deren Bildung sogar verschiedene Stufen der Vollkommenheit sich nachweisen lassen. So bildet sich z. B. der Hülsenwurm, Echinococcus, nach Bremser's Beobachtungen[1]), als auf der niedrigsten Stufe organischer Bildung stehend, so, daſs ein Hülsenwurm in der Blase des andern gleichsam eingeschachtelt liegt, und das seine Nachkommenschaft erzeugende Thier aufhört selbst Thier zu seyn, und zur Hülle wird, in welcher seine Jungen eingeschlossen sind, gleich dem Samenkorne, welches aufhört, als solches zu bestehen, wenn sich in ihm der Keim zur neuen Pflanze entwickelt. Der Blasenschwanz, Cysticernus, scheint nach Art der Polypen und Korallen sich durch Ableger fortzupflanzen[2]). Die Nestelwürmer, die Taenia lata und solium, sind vollkommene Hermaphroditen, denn es können die einzelnen Glieder eines und desselben Wurms sich gegenseitig begatten; die Hakenwürmer haben zwar getrennte Geschlechter, und das Männchen zeichnet sich durch die am Hinterende befindliche Blase aus. Doch findet keine Begattung Statt, sondern die Befruchtung geschieht nach Rudolphi's Vermuthung, wie bey den Fischen, Kröten, Fröschen u. s. w., durch Uebergieſsung der Eyer mit männlichem Samen auſserhalb der Mutter. Die Rundwürmer haben endlich durchaus getrennte Geschlechter. Das Männchen hat wahrnehmbare Zeugungsglieder, das Weibchen

1) a. a. O. S. 62.

2) Bremser a. a. O. S. 63.

eine Scheide. In dem erstern finden sich Samengefäſse, in dem letztern Fruchtbehälter und Eyerschläuche. Die in dem Menschen vorkommenden sind eyerlegend, mehrere aber von ihnen, bey Thieren vorkommend, sogar lebendige Junge gebärend [1]).

§. 819.

Die Diagnose der Wurmkrankheiten im Allgemeinen wie im Besondern ist im höchsten Grade unsicher und unzuverläſsig. Zwar sind von den Aerzten eine ungeheure Anzahl von Symptomen aufgeführt, aus deren Gegenwart man das Daseyn von Darmwürmern entnehmen soll; allein diese Symptome sind so mannigfaltig, oft einander so direct entgegengesetzt, sich so einander widersprechend, und so wenig constant, daſs man auf dieselben eine sichere Diagnose zu gründen schlechterdings nicht im Stande ist. Viele dieser Erscheinungen kommen auch den Skropheln, der Atrophie, dem Status gastricus und pituitosus, dem Hydrocephalus chronicus und andern Krankheiten zu; sie sind nicht dem Status verminosus eigen, und bezeichnen ihn demnach nicht ausschlieſslich. Daher hat es auch trotz der sorgfältigsten Bemühungen der besten Diagnostiker noch nicht völlig gelingen wollen, den Status verminosus von den genannten Krankheiten so genau und mit dem Grade der Gewiſsheit zu unterscheiden, daſs in dieser Beziehung ein Irrthum unmöglich sey. Das Meiste ist in dieser Hinsicht bis jetzt noch für die unterscheidenden Symptome zwischen dem Hydrocephalus chronicus und dem Status verminosus geleistet worden, und ich habe diese Merkmale früher, unter der Kopfwassersucht [2]), aufgeführt.

Unglaublich groſs ist die Anzahl derjenigen Zufälle und Beschwerden, die man als Symptome der Wurmkrankheiten aufgestellt hat. Es gibt vielleicht nicht

1) Bremser a. a. O. S. 63.
2) Bd. III. Abth. 2. §. 414.

eine einzige Krankheitserſcheinung, die man nicht einmal von der Gegenwart von Würmern im Darmkanale abgeleitet hätte; und ich kann mich daher hier nur darauf beſchränken, diejenigen namhaft zu machen, welche als Wurmſymptome eine gewiſſe, und bey Vielen nicht unbedeutende Auctorität unter den Aerzten erhalten haben. Sie ſind namentlich folgende: oft und ſchnell wechſelnde, veränderliche, bald blaſſe, bald rothe Geſichtsfarbe, blaue Ringe um die Augen, Jucken und Kitzel in der Naſe, plötzliche Anſammlung eines hellen Waſſers oder Speichels in der Mundhöhle, Ausfluſs des Speichels aus derſelben während der Nachtzeit, belegte Zunge, mit groſser Eſsbegierde abwechſelnde Abneigung gegen das Eſſen, Ueblichkeiten, beſonders bey nüchternem Magen, Neigung zum Erbrechen und wirkliches Erbrechen, übler Geruch aus der Mundhöhle, aufgetriebenes, aufgelockertes Zahnfleiſch, cariöſe Zähne, Druck und mannigfaltige Beſchwerden im Unterleibe, periodiſches Leibſchneiden in der Gegend des Nabels, Kolikſchmerzen, plötzliche Auftreibung und Spannung des Unterleibes, Poltern, Kollern und das Gefühl eines Nagens oder einer Bewegung daſelbſt, allerhand Anomalien in den Functionen der Digeſtionsorgane, ſeröſe oder ſchleimige Durchfälle mit abwechſelnder Verſtopfung, Jucken am After, Stuhlzwang; hierüber: Kopfſchmerzen nach dem Eſſen, Lage des Kranken auf dem Bauche, unruhiger Schlaf, Zähneknirſchen und Sprechen während des Schlafs, erweiterte Pupille, ein ſchwacher, ungleicher, krampfhafter Puls, Herzklopfen, allgemeine Beängſtigung und Unruhe, Schwindel, erſchwerte Sprache, Klingen, Sauſen und Brauſen in den Ohren, geſtörtes Sehevermögen und wirkliche Blindheit, Verſtimmung des Geiſtes, Niedergeſchlagenheit des Gemüths, hypochondriſche und hyſteriſche Beſchwerden aller Art, Stupor, Convulſionen, toniſche Krämpfe, Veitstanz und Epilepſie. Welche Menge von Symptomen! und doch wie unſicher zugleich! — Die

meiſten derſelben beziehen ſich überhaupt auf einen kranken Zuſtand, auf eine geſtörte Function der Digeſtionsorgane; ſie deuten überhaupt nur auf einen Status gaſtricus hin; andere von ihnen bezeichnen ein in ſeiner Reizbarkeit und Thätigkeit geſtörtes Nervenſyſtem.

Daſs viele von dieſen Zufällen bisweilen von Darmwürmern erregt werden können, iſt wohl kaum zu bezweifeln, wenn wir dabey zugleich die nervenreiche Organiſation und die hohe Reizbarkeit des Darmkanals in Anſchlag bringen. Nur ſind jene Symptome keinesweges geeignet, uns über die Gegenwart von Darmwürmern Gewiſsheit zu geben.

Das einzige ſichere diagnoſtiſche Merkmal iſt hier der Abgang der Darmwürmer ſelbſt. Wo dieſer aber fehlt, bleibt auch die Gegenwart von Würmern im Darmkanale immer ungewiſs. Daſs aber jene Symptome an ſich den Status verminoſus nicht bezeichnen, erhellt noch überdies aus den faſt alltäglichen Beobachtungen, daſs häufig Darmwürmer von ſolchen Perſonen abgehen, die an jenen Beſchwerden durchaus nicht litten, und bey denen jenen Zeichen zu Folge kein Arzt veranlaſst worden wäre, die Gegenwart von Darmwürmern zu vermuthen.

§. 820.

Nicht beſſer ſteht es um jene Symptome, welche die Gegenwart beſtimmter Wurmarten im Darmkanale bezeichnen ſollen.

Als ſolche hat man für den Peitſchenwurm, den man erſt ſeit ungefähr ſechzig Jahren genauer und mit Beſtimmtheit kennt, bereits noch keine aufgeſtellt und ausfindig machen können; wohl aber iſt es erwieſen, daſs dieſer Wurm ſehr häufig in Leichnamen ſolcher Individuen vorgefunden wird, bey denen nie die geringſten Beſchwerden, die man als Folge von Darmwürmern anſehen könnte, vorhanden ſind.

Sicherer und beſtimmter iſt die Erkenntniſs der Gegenwart von Askariden, theils deshalb, weil dieſe

Würmer von Zeit zu Zeit, oft in sehr grosser Anzahl, mit den Darmexcrementen des Kranken abgehen, theils, weil sie ihren Sitz im Mastdarm aufschlagen, und in diesem selbst, oder in den ihm nahe gelegenen Organen Zufälle bestimmter Art erregen, die wir von andern Wurmarten erregt nicht wahrnehmen. Dahin gehört ein äusserst lästiges Jucken im Mastdarm und am After, welches besonders gegen Abend eintritt, um diese Zeit stärker als am Tage wird, und häufig in der Bettwärme noch zu höhern Graden steigt, ja sogar Stuhlzwang und mehrere Formen von Krämpfen, Zuckungen und Eklampsie veranlassen kann. Die Reizung des Mastdarms, welche diese Würmer erregen, theilt sich nicht selten den nahe gelegenen Theilen, besonders der Harnröhre bey Knaben, und der Scheide bey Mädchen mit. Auch kriechen die Askariden selbst bisweilen in letztere ein. Die Folgen sind ein unwiderstehlicher Reiz zum Kratzen und Jucken dieser Theile, wodurch nicht selten der erste Grund zur Onanie gelegt und Entzündungen der Vorhaut oder Scheide, und wiederum, als Folge dieser, Schleimflüsse aus den Genitalien in beyden Geschlechtern veranlasst werden. Aber auch hier bleibt der gar nicht selten vorkommende Abgang der Askariden das sicherste diagnostische Moment für ihre Anwesenheit.

Bei weitem weniger bestimmt und sicher ist die Diagnose der Spulwürmer, wenn solche nicht von den Kranken entweder durch den Stuhl, oder, was jedoch weit seltner der Fall ist, durch Erbrechen abgehen. Fast alle Zufälle, die oben (§. 819.) als Symptome des Status verminosus im Allgemeinen aufgeführt worden sind, sollen die Anwesenheit dieser Wurmart bezeichnen. Andere sehen dagegen, und wahrscheinlich mit grösserm Rechte, in so fern nämlich die Spulwürmer sich meistens in den dünnen Därmen aufhalten, schmerzhafte Empfindungen im Unterleibe, besonders in der Gegend des Nabels, als solche an. Höchst unsicher ist dagegen wohl das Gefühl eines Schnellens im Unterleibe, das achtsame

Kranke, (das heisst wohl, erste solche, die der Arzt darauf aufmerksam gemacht hat) im Unterleibe fühlen sollen, und das Steigen der Beschwerden bey abnehmenden Mond, und während des Neumonds.

Die Gegenwart des **Bandwurms** sowohl, wie die des **Kettenwurms** ist endlich sehr schwer zu bestimmen, wenn nicht einzelne Stücke dieser Würmer sich trennen, und durch den Stuhl abgehen, was jedoch gar häufig so unbemerkt geschieht, dass der Kranke auch nicht die geringste Spur dieses Abgangs wahrnimmt. Doch führen die Aerzte als Zeichen dieser Würmer folgende auf: wellenförmige Bewegungen in den Därmen, wobey der Kranke das Gefühl haben soll, als zöge sich Etwas im Darmkanale zusammen, und bliebe daselbst auf einem Klumpen zusammengezogen liegen, ferner Schwindel, ein eignes Gefühl des Kranken, dem der Berauschung am ähnlichsten, Kriebeln und Jucken in Händen und Füssen. Endlich sollen diese Zufälle sogleich verschwinden, wenn der Patient einen Schluck Brandwein [1]) oder Wermuthessenz nimmt, dagegen auf den Gebrauch des Quajaks zunehmen.

§. 821.

Durch die in dem Obigen (§. 818.) aufgestellte Ansicht über die Bildung der Darmwürmer im menschlichen Organismus ist zugleich die **nächste Ursache** der Wurmkrankheiten gegeben. Wenn aber daselbst behauptet wurde, dass Würmer, ohne dass sie selbst, oder doch ihr Same in den Darmkanal gekommen, sich bilden, so ist doch dieses nicht die einzige Art ihres Entstehens. Sie pflanzen sich vielmehr, wo sie einmal vor-

1) Dass der Brandwein wirklich diese Dienste leiste, habe ich bey zwey meiner Bandwurmkranken mit grösster Bestimmtheit gesehen. Sie wurden jedesmal hinsichtlich sehr lästiger Empfindungen im Unterleibe auffallend erleichtert und häufig von diesen völlig befreit, wenn sie einige Esslöffel von einem guten Liqueur oder vom Spiritus Anisi genommen hatten.

handen ſind, durch Befruchtung fort, vermehren ſich, und ſind zu dieſem Zwecke deutlich mit Geſchlechtsorganen verſehen.

Alle **entfernten Urſachen** der Wurmkrankheiten aber ſind ohne Ausnahme von der Art, daſs ſie offenbar einen Ueberſchuſs von ſolchen Stoffen, welche der Aſſimilation fähig ſind, im Darmkanale, und zugleich eine mangelhafte Einſaugung derſelben begünſtigen, als auf welchen beiden Momenten die Wurmerzeugung zunächſt beruht. Als ſolche Urſachen wirkt Alles ein, was die Energie der Digeſtionsorgane ſchwächt, eine normale Chymification hindert, Anomalien in den normalen Miſchungsverhältniſſen des Chymus und Chylus herbeyführt, und die Reſorbtionsthätigkeit der einſaugenden Gefäſse herabſetzt.

Zu dieſen gehört ins Beſondere der anhaltende Genuſs zäher, ſchleimiger, fetter, mehliger, unverdaulicher Nahrungsmittel und vieler Mehlſpeiſen, und der reichliche Genuſs des Zuckers und der Zuckerwaaren, eine ſitzende, unthätige Lebensweiſe, Mangel an körperlicher Bewegung, ſo wie der Aufenthalt in feuchten, dumpfigen Wohnungen und ſumpfigen Gegenden. Hieraus wird es auch erklärlich, wie Wurmkrankheiten an manchen Orten wie z. B. in Holland, endemiſch, ſeyn und ſelbſt epidemiſch vorkommen können. Epidemiſch nämlich finden wir nicht gar zu ſelten den Morbus verminoſus, zuſammengeſetzt mit epidemiſchen Schleimfiebern, wo dieſe durch eine feuchte, naſskalte Beſchaffenheit der Atmosphäre allgemein erregt ſind, und ebenſo bey der Raphanie, wie bereits unter dieſer letztern[1]) erwähnt worden iſt.

1) Bd. II. §. 126. 127.

§. 822.

An sich gehören die Wurmkrankheiten nicht den gefährlichern chronischen Krankheitsformen an. Mehr ist es der kranke Zustand des Darmkanals, welcher hier in Anschlag kommen muss, als die Gegenwart der Würmer selbst. Durch jenen unthätigen Zustand des Darmkanals wird der Grund zu wichtigern Krankheiten, als die Würmer selbst sind, namentlich zu Skropheln und Atrophie gelegt, die dann nicht von Darmwürmern, sondern vielmehr mit diesen von einer und derselben Ursache abhängig sind.

Zwar können Würmer wohl bisweilen allerhand sehr unangenehme Zufälle, namentlich Krämpfe, selbst in bedeutenden Graden erregen; doch ist dieses nur selten und weit seltener, als man oft glaubt, der Fall, und jene Zufälle lassen auch meistens bald nach, und verschwinden oft wiederum von selbst. Diess ist sehr häufig der Fall, wenn die Periode der Mannbarkeit eintritt, das kräftigere Alter herannaht, und mit dem Hervortreten der Irritabilität im ganzen Organismus auch der Darmkanal an Energie gewinnt und seinen Functionen mit normaler Kraft und Thätigkeit vorsteht. Daher verschwinden alle Wurmzufälle sehr häufig in dieser Lebensperiode auch bey solchen Individuen, die in frühern Jahren selbst mit einem ausgezeichneten Status verminosus zu kämpfen hatten. Dasselbe ist der Fall, wo der Kranke in andere, günstigere Aussenverhältnisse (§. 821.) gebracht, und namentlich auf eine leicht verdauliche, die Digestionsorgane nicht beschwerende Diät gesetzt werden kann.

Vieles kommt in prognostischer Hinsicht auch auf das Alter des Kranken an. Je jünger z. B. Kinder sind, bey denen sich der Status verminosus vorfindet, um desto schlimmer ist es aus dem einfachen Grunde, weil in demselben Verhältnisse, in welchem ein Kind jünger ist, es auch einer ungestörtern Digestion und Assimilation zu seinem Gedeihen bedarf. Daher hat auch der Status

verminofus bey Erwachfenen bey weitem nicht fo viel zu bedeuten, wie diefes wohl bey zarten Kindern der Fall ift.

Auch die Dauer der Wurmkrankheit mufs in Anfchlag gebracht werden. Je länger diefe ift, um defto wichtiger find natürlich ihre Folgen, und um defto langwieriger die Kur des primären Krankheitszuftandes, der diefen Folgen und dem Status verminofus zugleich zum Grunde liegt.

Endlich ift es Erfahrungfache, dafs Spulwürmer am leichteften abzutreiben find, fchwieriger ift dagegen fchon die völlige Befeitigung der Madenwürmer; denn diefe häufen fich oft in fehr kurzer Zeit aufs Neue und in grofser Anzahl an, und erregen fehr bald alle jene Befchwerden wieder, von denen der Kranke auf einige Zeit befreyt wurde. Am felteften aber gelingt die radikale Kur und Befeitigung der Band- und Kettenwürmer.

§. 823.

Die ficherfte Heilung der Wurmkrankheiten überhaupt beruht ohnftreitig auf Befeitigung desjenigen kranken Zuftandes der Digeftionsorgane, der der Wurmbildung immer vorausgeht, und fie auffallend begünftigt. Das Hauptmoment der Kur ift demnach, die träge Affimilation und Reforbtion innerhalb des Darmkanals in eine kräftigere umzuwandeln, die Thätigkeit der den genannten Functionen vorftehenden Organe zu höhern Graden empor zu fteigern. Diefem Zwecke entfpricht ins Befondere eine paffende Diät, von welcher ich weiter unten, zu Ende diefes Abfchnitts, fprechen werde; fodann der anhaltend fortgefetzte Gebrauch bittrer, die Energie der Digeftionsorgane erhöhender Mittel, und die gleichzeitige Benutzung folcher Medicamente, welche den Torpor des Darmkanals befeitigen, den Motus periftalticus beleben, die Einfaugung der im Darmkanale angehäuften lymphatifchen und fchleimigen Stoffe begünftigen, den fo genannten Wurmfchleim löfen, und allmählig, jedoch ohne wahre Durchfälle zu veranlaffen, ausführen. Zu diefen gehören namentlich die kleinen

Gaben der Neutralsalze, der Rhabarber, der Sennesblätter, des Hydrarg. muriatic. mite und der mildern Antimonialien. Bey dieser Behandlung geschieht es deshalb gar nicht selten, dass in demselben Verhältnisse, in welchem allmählig die Function der Digestionsorgane zu ihrer normalen Beschaffenheit zurückkehrt, auch die Darmwürmer ihrer Nahrung beraubt, ohne irgend eine Benutzung der eigentlich so genannten Wurmmittel, von selbst abgehen, und der Kranke gegen die Wiederkehr der Würmer weit sicherer geschützt ist und bleibt, als durch die freygebigste Anwendung aller gegen die Würmer selbst oft im Uebermass angepriesenen Mittel.

§. 824.

Da indessen dergleichen Kuren, die mehr, als jede andere, den Namen einer Radicalkur verdienen, immer längere Zeit und eine anhaltende Ausdauer von Seiten des Kranken erfordern, so hat man von jeher Mittel aufgesucht, durch welche man im Stande seyn möchte, die Darmwürmer schnell auszuführen, und den Darmkanal von diesen Inwohnern zu befreyen. Solcher Wurmmittel gibt es nun gegenwärtig eine ungeheure Anzahl. Jedes derselben hat zu seiner Zeit wichtige Zeugnisse für, aber auch gegen sich gehabt; ein Widerspruch, der sich nur daraus erklären läfst, dass man sich oft nur mit der Ausführung der Darmwürmer begnügte, das wichtigste Moment der Kur aber, die Vorkehrungen gegen eine neue Wurmbildung auf dem so eben (§. 825.) genannten Wege zu sehr vernachlässigte.

Alle Wurmmittel aber lassen sich auf zwey Klassen zurückbringen. Sie sind nämlich entweder solche, welche den Darmwürmern auf irgend eine Art zuwider sind, sie krank machen oder wohl gar tödten, und dadurch ihre Ausführung erleichtern; die eigentlich und im strengern Sinne des Worts so genannten wurmwidrigen Mittel, Anthelminthica; oder sie sind solche, welche als abführende heftig auf den Darmkanal einwirken, den Motus peristalticus plötzlich

ungemein lebhaft machen und beschleunigen, dadurch die lymphatischen, zähen, schleimigen Ansammlungen in diesem Organ lösen, ausführen, und mit diesen letztern zugleich oft auch Darmwürmer zum Abgang bringen.

Der erstern Klasse hat man mehrere zugerechnet, welche die Darmwürmer mechanisch reizen und belästigen sollen, Mittel, die ich zwar nennen werde, die aber kaum der Beachtung, noch weniger der Anwendung werth sind. Weit mehr gehören hierher diejenigen Mittel, welche besonders vermöge ihres scharfen Princips, oder vermöge ihres, meistens übel und stark riechenden ätherischen Oels den Würmern an sich sehr zuwider zu seyn, und dieselben krank zu machen scheinen. Der zweiten Klasse aber gehören vorzugsweise die stärkern, eingreifenden Neutralsalze, ferner die harzigen, drastischen Abführmittel, endlich auch einige metallische Salze, vorzugsweise das Kalomel in grossen Dosen gegeben, an. Mehrere von diesen Wurmmitteln sind endlich auch von der Art, dass sie sowohl die Bestandtheile, als die Wirkung der Mittel der erstern Klasse mit denen der letztern in sich vereinigen.

§. 825.

Zu den die Würmer mechanisch belästigenden Mitteln rechnet man:

1) die Zinnfeile, Limatura s. Rasura Stanni. Nachdem dieselbe schon früher von Paracelsus[1]) gegen Würmer überhaupt und besonders gegen den Bandwurm empfohlen worden war, kam sie ziemlich in Vergessenheit, aus welcher sie aber wiederum in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zuerst durch Alston[2]), dann durch Thompson, For-

1) de Praeparat. lib. II. p. 876.

2) Edinb. med. Vers. u. Bemerk. Bd. V. Th. 1. S. 97.

dyce, Monro, Underwood, Mead, Sibbern, Bloch, Matthieu, Lindemann u. a. hervorgezogen wurde. Van Doeveren, Biſſet, und viele andere Aerzte verſichern dagegen, auch nicht die geringſte Wirkſamkeit der Zinnſeile wahrgenommen zu haben. Sie iſt indeſſen von jenen erſtgenannten Aerzten ſowohl gegen Spul- als Bandwürmer gerühmt worden, wobey aber durchaus nicht zu überſehen iſt, daſs jene Aerzte ſie nie allein für ſich und rein, ſondern immer in Verbindung mit andern Anthelminthicis und Draſticis verordneten. So bediente ſich gegen Spulwürmer z. B. Thompſon einer Miſchung aus zwey Drachmen engliſcher Zinnfeile, einer Drachme ſchwefelſauren Eiſens, und einer Drachme gepülverten Zittwerſamens, wovon er früh und Abends jedesmal den zwölften Theil verordnete, und nachher abführen lieſs; und Fordyce[1]) eines Pulvers aus zehn Granen engliſcher Zinnfeile, funfzehn Gran Zittwerſamen und fünf Granen Zucker, welches der Kranke auf einmal nehmen, dann aber mittelſt eines Draſticum abführen muſste. Gegen den Bandwurm aber iſt die Zinnfeile beſonders von Sibbern, Fothergill, Bloch, Marx und Jahn empfohlen worden. Sibbern[2]) lieſs gewöhnlich eine halbe Drachme der Rad. Jalapp. pro doſi mit der Zinnfeile verbinden; Fothergill aber und Lindemann[3]) eine Unze Zinnſeile im Electuarium täglich, ſechs Tage hinter einander nehmen, und am ſiebenten Tage ein Abführmittel aus Kalomel und Rhabarber nachfolgen. Geht hierauf der Bandwurm nicht ab, ſo wird das Verfahren wiederholt. Bloch[4]) verordnete alle vier Stunden zwey Drachmen Zinnſeile und einen halben Skrupel

1) Samml. auserleſ. Abhandl. z. Gebr. pr. A. Bd. XI, S. 501.

2) Collect. Societ. med. Hafn. Vol. II.

3) Med. chirurg. Zeitung 1791. Bd. I. S. 304.

4) a. oben a. O.

Jalappenpulver mit Honig zu nehmen, und Jahn[5]) die Verbindung mit dem Pulver der Farrenkrautwurzel, nach einigen Tagen aber ein Abführmittel aus Jalappe und Kalomel. Endlich macht die Zinnſeile auch ein Ingredienz des Matthieuſchen Mittels [6]) gegen den Bandwurm aus.

2) Die Juckfaſeln, die Kuhkrätze, Stizolobium, Setae ſiliquae hirſutae, (Dilochus pruriens L.), die Schoten einer in Oſt- und Weſtindien einheimiſchen windenden Pflanze [7]). Die Hülſen derſelben ſind überall mit ſteifen, ſtechenden, glänzenden, rothbraunen, leicht abgehenden Haaren bedeckt, welche auf der Haut ein unerträgliches Jucken und Brennen erregen, welches nur dem Beſtreichen mit fetten Oelen, oder dem Reiben mit Aſche weicht. Schon längſt hat man dieſelben in Indien gegen Würmer, nachher auch in Europa, vornehmlich gegen Spulwürmer, benutzt. Nach Wright [8]) taucht man die reifen Schoten in Syrup und ſchabt die Stacheln mit einem Meſſer herunter, ſo lange bis der Syrup davon ſo dick wie Honig wird. Hiervon giebt man Kindern täglich einmal einen Theelöffel, Erwachſenen auch einen Eſslöffel voll; oder man macht drey bis ſechs Grane jener Haare mit Honig zu einem Biſſen, und läſst eine ſolche Gabe täglich ein oder zweymal nehmen. Der wichtigſte Empfehler dieſes Mittels iſt Chaberlaine, der aber jeden dritten oder vierten Tag ein Abführmittel interponirte. Doch erreichte er durch dieſes Mittel nicht überall ſeinen Zweck.

5) Mat. medic. Bd. II. S. 379.

6) §. 836. u. Hartenkeil's med. chir. Zeit. 1800. Bd. II. S. 239.

7) Auch ſollen die Borſten vom Dilochus vrens L. nach Einigen daſſelbe leiſten, nach Rudolphi aber alle acht Species des Stizolobium dieſelben Eigenſchaften beſitzen.

8) prakt. Abhandl. v. d. Kräften des Stizolobium od. der Kuhkrätze u. d. Kohlbaum-Rinde wider d. Würmer;

Noch setzen Einige, wiewohl gewifs mit Unrecht, unter die mechanisch wirkenden wurmwidrigen Mittel:

3) die gepulverten Holzkohlen, und

4) die gelben Rüben, die Möhren, Daucus carotta.

Nach Pallas[9]) sollen die erstern als ein Wurmmittel in Island gebraucht werden; auch hat er selbst damit einmal ein grosses Stück Nestelwurm abgetrieben. Dafs die letztern, die Möhren, entweder geschabt und nüchtern gebraucht, oder als Gemüse genossen, besonders Askariden abtreiben, und in dieser Beziehung oft als ein Hausmittel in Deutschland gegen die letzt genannte Wurmart benutzt werden, ist hinlänglich bekannt, aber eine mechanische Wirkung derselben wohl schwerlich nachzuweisen.

§. 826.

Was nun aber die eigentlich und im strengern Sinne so genannten wurmwidrigen Mittel betrifft, so verdanken diese, wie ich bereits oben (§. 824.) erwähnt habe, ihre Kräfte entweder dem in ihnen vorhandnen scharfen Principe, oder dem in ihnen sich vorfindenden ätherischen Oele. Ehe ich jedoch zur speciellen Aufzählung derselben übergehe, mufs ich zweyer Mittel gedenken, die man als wurmwidrige empfohlen hat, obgleich beyde auch nicht den geringsten Antheil weder des scharfen Princips, noch eines ätherischen Oels in sich tragen. Ich meine das kalte Wasser, und das lebendige Quecksilber.

Das kalte Wasser ist in frühern Zeiten, besonders von Rosenstein empfohlen worden, und man hat nach seinem Genusse bisweilen den Abgang von Spul- und selbst bisweilen von Bandwürmern erfolgen sehen. Wie das kalte Wasser hier wirke? ob durch seine Kälte an sich, die auf die Darmwürmer nachtheilig einwirkt?

a. d. Engl. Altenburg. 1786. 8. die 3te verbesserte u. vermehrte Aufl. erschien zu London 1812. 8.

9) Neue nord. Beyträge. Bd. I. S. 37. Bremser a. a. O. S. 146.

oder durch eine erst im Magen erregte und von da aus durch den Darmkanal fortgepflanzte Erschütterung? oder endlich durch eine Art von Fortspülung der Würmer aus dem Darmkanale? Alle diese Fragen lassen sich nicht mit Bestimmtheit beantworten. Loeffler empfiehlt ein ähnliches Mittel, Eispillen, gegen Würmer, wenn sich diese, was jedoch selten der Fall ist, im Magen aufhalten. Weit mehr, als das einfache kalte Wasser, leisten dagegen die salinischen abführenden Mineralwässer, das Ebshamer, Saidschützer in mäfsigen Gaben, und Karlsbader Wasser. Sie beseitigen nämlich die Trägheit des Darmkanals, beleben den Motus peristalticus, lösen die zähen, schleimigen Ansammlungen daselbst, und führen sie nicht selten sammt den Darmwürmern zugleich aus.

Das lebendige Quecksilber hat ebenfalls ehedem als Wurmmittel nicht unbedeutende Empfehlungen, besonders von Rosenstein und Heister, und in den neuern Zeiten von Jahn erhalten. Rosenstein namentlich verordnete eine Abkochung von anderthalb bis zwey Unzen lebendigen Quecksilbers in zwey Pfunden Milch oder Wasser mit Honig versüfst, wovon er wurmkranken Kindern tassenweise nehmen liefs; Heister und Jahn aber eine Lattwerge aus lebendigem Quecksilber, China und Pomeranzen- oder Wermuthsyrup. Allein in diesen Formen und Mischungen ist das Quecksilber nicht mehr wahrhaft lebendiges, regulinisches, sondern zum Theil schon in ein unvollkommenes Quecksilberoxyd umgewandelt, und dieses letztere ist es höchstens, welches, indem es für den torpiden, verschleimten Zustand des Darmkanals wohlthätig einwirkt, und demnach die Bedingung vernichtet, unter welcher sich Darmwürmer bilden und erhalten, Würmer bisweilen selbst zum Abgang bringen kann. Täuschung ist es daher, wo man diese Wirkungen dem lebendigen, reinen Quecksilber zuschrieb, die ihm als solchem nicht zukommen, und nicht unwahrscheinlich schon Wagner's

Vermuthung, der die oft glücklichen Kuren früher herumziehender Quacksalber davon ableitete, dafs diese ein von den äufsern Unreinigkeiten (unvollkommenen Quecksilberoxyd) nicht gereinigtes Quecksilber zu ihren Mischungen verwendeten.

§. 827.

Die scharfstoffigen Mittel, welche wir als eigentliche Anthelminthica verwenden, gehören sämmtlich in die Klasse der vegetabilischen Arzneymittel, und wirken in den Wurmkrankheiten wahrscheinlich in doppelter Hinsicht wohlthätig; einmal, in so fern das in ihnen enthaltene scharfe Princip den Würmern an sich zuwider ist, sie krank macht und tödtet; sodann, indem dasselbe scharfe Princip die Thätigkeit des Darmkanals kräftig erregend, den kranken, reizlosen, unthätigen Zustand der Digestionsorgane beseitigt, der dem Status verminosus zum Grunde liegt. Die wichtigsten und gebräuchlichsten Mittel dieser Art sind folgende:

1) die frischen Zwiebeln, Bulbus Allii Cepae recens. Den über sie häufig gemachten Beobachtungen zu Folge zeigen sie sich als Gemüse oder Sallat genofsen am wirksamsten gegen den Bandwurm, der bey ihrem Gebrauche bisweilen stückweise abgeht. Auch äufserlich sind dieselben empfohlen worden, entweder in Form des ausgeprefsten Saftes als Einreibung in die Nabelgegend gegen Bandwürmer, oder in Form eines Aufgusses mit kochender Milch als Klystier gegen Askariden. Doch wirksamer, als die gewöhnlichen Zwiebeln, ist in den genannten Beziehungen

2) der Knoblauch, Radix Allii sativi. Er verdient gegen alle oben genannte Arten von Darmwürmern benutzt zu werden, denn er ist ihnen sämmtlich zuwider und fördert ihren Abgang. Dies gilt ins Besondere von den Askariden und den Bandwürmern. Entweder gebraucht man ihn hier mehr als diätetisches Mittel so, dafs man ihn, in kleine Stückchen zerschnit-

ten und ungekaut zu einer bis zwey Drachmen früh nüchtern verſchlucken läſst; oder man läſst eine halbe Unze friſchen Knoblauch quetſchen, dann ein halbes Pfund kochende Milch aufgieſsen und mit einem Syrup verſetzen, wovon man Kindern früh einige Unzen, Erwachſenen zu vier bis fünf Unzen verordnet. Ebenſo wichtig iſt die äuſsere Benutzung des Knoblauchs gegen die Askariden. Man wendet hier entweder den ſo eben genannten Aufguſs des Knoblauchs mit Milch als Klyſtier an, oder benutzt die Dämpfe eines Aufguſſes des friſchen Knoblauchs mit Waſſer als lokale Bähungen des Maſtdarms auf einem Nachtſtuhle, worauf nicht ſelten ſehr groſse Quantitäten von Askariden abgehen.

3) Die grünen Wallnuſsſchalen, Putamen nucis juglandis. Sie ſind eines der älteſten Wurmmittel und gegen Bandwürmer ſchon von Hippocrates und Dioskorides angewendet, von Plater aber beſonders gegen Spulwürmer empfohlen worden. Da dieſes Mittel mit dem ſcharfen Princip den bittern Extractivſtoff vereinigt, ſo wirkt daſſelbe zugleich treflich als ein Tonicum für den erſchlafften Zuſtand der Darmmuskeln im Status verminoſus jeder Art. Doch hat es die meiſten Empfehlungen beſonders gegen Spulwürmer erhalten. Man reicht entweder, nach Fiſcher's[1]) Angabe, von einer Solution, welche aus zwey Drachmen Extr. nuc. jugland., einer halben Unze Zimmtwaſſer und einer Drachme Honig beſteht, zwey- bis dreyjährigen Kindern täglich drey mal, Anfangs dreyſsig, dann allmählig bis zu funfzig oder ſechzig Tropfen geſtiegen, Erwachſenen aber zu zehn bis zwanzig Granen des Extracts pro doſi in der Solution oder Pillenform, und läſst hierauf nach vier bis ſechs Tagen ein Abführmittel namentlich aus Kalomel,

1) J. G. Fiſcher Comment. de vermibus corp. hum. et anthelminthico. Stadae, 1751.

nehmen; oder man verwendet das Roob nuc. jugland. zu Wurmlattwergen.

4) Die Farrenkrautwurzel, die Wurzel des Polypodium Filix mas; eins der wichtigsten Wurmmittel, die wir besitzen, und besonders wirksam gegen den breiten Bandwurm. Auch sie wurde schon von Galen und Dioskorides, verbunden mit Honig und einigen drastischen Abführmitteln, namentlich mit Niesswurz oder Scammonium gegen Bandwürmer gerühmt, und späterhin wieder von Andry [1]) allgemein eingeführt, von wo an sie sich ihren Ruf bis auf die neuesten Zeiten erhalten hat. Sie bildet einen Bestandtheil mehrerer wichtiger Specificorum gegen den Bandwurm, namentlich einen Bestandtheil des berühmten Nufferschen und Matthieuschen Mittels, von denen ich noch unten spreche. Man reicht dieses Mittel gewöhnlich in Pulverform zu zwey oder drey Drachmen früh nüchtern, giebt hierauf nach einigen Stunden eine drastische Purganz, oder, wie Odier und Joly [2]) gethan haben, alle halbe Stunden eine Unze Ricinusöl, bis die Darmausleerungen erfolgen. Gern und leicht erregt das Pulver der Farrenkrautwurzel Ueblichkeiten und Erbrechen. In diesem Falle nimmt der Kranke aufs Neue die angegebene Quantität des Pulvers und hierauf etwas von eingemachten Zitronen- oder Pomeranzenschalen. Auch stillt nach Odier das Ricinusöl selbst jene Ueblichkeiten. Eine andere Form, besonders bey Kindern anwendbar, ist die des Electuariums.

5) Die Surinamische Kohlbaum- oder Wurmrinde, Cortex Geoffroeae Surinamensis. Diese Rinde, welche erst seit funfzig Jahren als Arzneymittel überhaupt und als Wurmmittel ins Besondere

1) Sur la generation des vers dans le corps de l'homme. Amsterd. 1701.

2) Journ. de Paris 1778. Avril. p. 333. sq. Samml. auserles. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. IV. S. 481.

bekannt worden ist, ist gegen alle Arten von Darmwürmern wirksam. Sie wurde von Bondt [1]) und Eggert [2]) besonders gegen Spulwürmer, von Schwartze [3]) aber auch gegen den Bandwurm empfohlen, so wie sie auch gegen Askariden nicht unwirksam ist. Sie löfst den zähen Darmschleim auf, zerstört die so genannten Wurmnester, ist den Würmern an sich zuwider, tödtet sie, führt dieselben häufig durch einige durchfällige Stuhlausleerungen aus, und nimmt deshalb eine der ersten Stellen unter den Anthelminthicis ein. Wo sie diese Ausleerungen nicht veranlafst, interponirt man ihr von Zeit zu Zeit ein Drasticum aus Jalappe und Kalomel, oder das Ol. Ricini. Man giebt sie entweder in Pulverform täglich zwey- bis dreymal, Erwachsenen zu zehn bis zwanzig, Kindern zu sechs bis zehn Granen mit Zucker und einem Aromaticum versetzt, letztern auch in Form einer Lattwerge, oder im Decokt mit Honig versetzt [4]); oder endlich im Extrakt zu acht bis zwölf Granen.

Auch äufserlich empfiehlt sich das angebene Decokt dieser Rinde als Klystier gegen Askariden, die häufig darauf abgehen.

6) Das Kraut der wurmtreibenden Spigelie, Herba Spigeliae anthelmiae und die Wurzel der marylandischen Spigelie, Rad. Spigeliae marylandicae, ersteres seit dem J.

1) Diss. de cortice Geoffroeae Surinamens. Lugd. B. 1788.

2) Diss. Geoffroeae Surinamensis virtus anthelminthica, observationibus recentioribus probata. Marburg. 1791.

3) Diss. de virtute corticis Geoffr. Surinamens. contra taeniam. Götting. 1792. 4.

4) Rec. Cort. Geoffr. Surinam. Unc. j. Coqu. c. Aqu. simpl. Unc. XII. ad reman. Unc. VI. Col. add. Mell. despumat. Unc. j. S. Früh und Abends einen bis zwey Efslöffel voll. Wird ein solches Decokt für Kinder verordnet, so nimmt man auf die angegebene Quantität Wassers nur zwey Drachmen der Wurmrinde.

1751. durch Browne[1]), letztere seit d. J. 1740. durch Garden[2]) in Europa als Wurmmittel bekannt, obgleich schon längst zu gleichem Zwecke in Amerika benutzt. Beyde Mittel kommen in ihren Wirkungen mit einander überein, und haben ausser den Empfehlungen Browne's u. Garden's auch die von v. Swieten u. Rosenstein erhalten; jedoch bis jetzt sich noch nicht in allgemeine Anwendung setzen und andere Anthelminthica verdrängen können.

Von beyden giebt man Erwachsenen zu einem Skrupel, Kindern zu sechs bis zehn Granen in Pulverform; oder man läfst einen Aufguss von zwey Drachmen derselben mit sechs bis acht Unzen kochenden Wassers bereiten, welchen ein erwachsener Kranke in drey oder vier Portionen täglich verbraucht. Auch liess Browne[3]) eine halbe Unze dieses Mittels mit zwey Pfunden Wassers bis zur Hälfte einkochen, mit Zitronensaft und Zucker versetzen, und dem Kranken pro dosi zwey bis drey Unzen täglich zwey- bis dreymal nehmen, am dritten Tage aber ein Abführmittel nachfolgen.

7) Die Sabadillsamen, Semina Sabadilli s. Sabadillae, haben allerdings sehr bedeutende Kräfte gegen alle Arten von Darmwürmern, und sind nicht blos gegen Maden- und Spulwürmer, sondern auch, und zwar ins Besondere, gegen Bandwürmer, namentlich von Seeliger[4]), Schmucker[5]) und Kausch[6]) gerühmt und mit gutem Erfolge angewendet worden. Da indessen diese Samen das scharfe Princip

1) Patrick Browne in Gentleman's Magaz. 1751. p. 544.

2) Essays and Observ. physic. Vol. III. p. 151.

3) a. a. O. u. Home's klin. Versuch. S. 490. f.

4) in Schmucker's verm. chirurg. Schriften. Bd. II. S. 271.

5) Ebendaselbst. Bd. III. S. 9. folg.

6) med. chirurg. Erfahrungen, in Briefen. Leipz. 1798. 8. S. 76.

in einem ausgezeichneten Grade in ſich haben, und deshalb ein höchſt reizendes Mittel für den Darmkanal ſind, welches leicht Magenſchmerzen und Brennen, Ueblichkeiten, heftiges Erbrechen, Leibſchneiden, Entzündungen des Darmkanals und Convulſionen erregt, und demnach groſse Vorſicht bey ihrer Anwendung fordern, ſo können wir von ihnen nur bey Erwachſenen, nicht leicht bey Kindern, Gebrauch machen, und ſelbſt bey Erwachſenen nur da, wo ſich ein ausgezeichnet hoher Grad der Reizloſigkeit und des Torpors des Darmkanals, und ein bedeutender Status pituitoſus der Digeſtionsorgane mit der Anweſenheit der Darmwürmer paart. Seltener giebt man daher auch dieſes Mittel in Form des Pulvers zu fünf bis zwanzig Granen mit Zucker verſetzt; beſſer in Form einer Lattwerge, oder, wie Seeliger vorſchreibt, täglich zu einer halben Drachme mit einer Conſerve zu einem Bolus gemacht und mit Honig genommen, hierauf aber alle fünf Tage ein Abführmittel. Auch haben Einige den Aufguſs empfohlen, ſo daſs man eine halbe Unze der Sabadillſamen mit acht Unzen kochenden Waſſers infundiren, und hiervon früh und Abends zwey bis vier Eſslöffel mit Honig verſetzt nehmen läſst. Auch machen die Sabadillſamen einen Beſtandtheil des Schmuckerſchen Mittels gegen den Bandwurm aus, von dem ich noch unten ſpreche.

Aeuſserlich dient derſelbe wäſsrige Aufguſs als Klyſtier gegen die Askariden; zu gleichem Zwecke auch ein Aufguſs von einer halben Unze Sabadillſamen mit einem Pfunde kochender Milch.

8) Das Wurmmoos, Conferva Helminthochortos, Fucus Helm., Helminthochorton, Corallina Corſicana, eine ſchon längſt in Corſika als Wurmmittel gegen Spulwürmer bekannte, in Deutſchland aber ſeit dem J. 1775. allgemeiner eingeführte Conſerve. Sie iſt zunächſt von mehrern franzöſiſchen Aerzten, und unter den Deutſchen beſonders von

Schwendemann[1]) und Haemmerlein[2]) in eignen Monographien gegen Spulwürmer angerathen worden, doch bis jetzt noch nicht in eine ſo allgemeine Anwendung, wie andere Mittel dieſer Art, gekommen. Auch haben die Verſuche, die man mit ihr angeſtellt hat, nicht jederzeit den Erwartungen entſprochen, und mehrere Aerzte ſind ſogar geneigt, die Wirkungen dieſes Mittels einzig und allein, oder doch zum gröſsten Theile, auf das Meerſalz zu ſetzen, welches demſelben adhärirt. Man verordnet dieſes Mittel theils im Pulver zu einem Skrupel, oder einer halben Drachme, mit andern Anthelminthicis, beſonders mit dem Pulv. rad. Filic. mar. oder Semin. Santonic. verſetzt, oder mit einer Conſerve im Bolus, oder mit Honig oder einem Syrup gemiſcht in Form eines Electuariums; oder man bedient ſich eines Aufguſſes, indem man eine halbe Unze dieſes Wurmmooſes mit vier Unzen kochenden Waſſers infundiren oder auch abkochen, und hiervon unzenweiſe nehmen läſst. Auch in Form der ſogenannten Gelatina Helminthochorti macht man von ihm Anwendung. Man kocht eine Unze Wurmmoos mit Waſſer hinreichend aus, und dampft, nachdem man eine Unze Zucker und zwölf Grane Hauſenblaſe oder etwas Hirſchhorn zugeſetzt hat, das Ganze bis zur Conſiſtenz einer Gallerte ab, die man Kindern Eſslöffelweiſe giebt. Endlich ſoll auch ein weiniger Aufguſs aus einer Unze Wurmmoos mit acht bis zehn Unzen Rheinwein acht Stunden lang in gelinder Wärme digerirt, und hiervon täglich dreymal zu einem Weinglaſe verordnet, beſonders wirkſam ſeyn[3]).

§. 828.

Auſser dieſen hier aufgezählten ſcharfſtoffigen Mitteln gehören aber auch den Anthelminthicis noch eine

1) Helminthochorti hiſtoria, natura et vires. Argentor. 1780. 4.

2) Diſſ. de Fuco Helminthochorto. Erlang. 1792.

3) Baldinger's n. Magaz. f. Aerzte. Bd. XVIII. St. 2. N. 10.

ziemliche Anzahl ätherisch-öliger Arzneymittel an. Keines derselben zeigt abführende Kräfte, wohl aber haben sie sämmtlich dieses mit einander gemein, dafs das in ihnen enthaltene ätherische Oel einen sehr starken, und zwar übeln Geruch besitzt, so, dafs dieses ätherische Oel selbst derjenige Bestandtheil in ihnen zu seyn scheint, welcher den Darmwürmern in einem hohen Grade zuwider ist, und dieselben zu schnellerer Auswanderung aus dem Darmkanal veranlafst. Als solche ätherisch-ölige wurmwidrige Mittel kennen wir ins Besondere

1) die Baldrianwurzel, Radix Valerianae sylvestris. Sie ist wirksam gegen Spulwürmer, doch auch nicht ohne Kräfte gegen Bandwürmer, und am wirksamsten in Form des Pulvers zu einer halben bis ganzen Drachme Erwachsenen gegeben. Selten bedient man sich indessen ihrer allein, sondern meistens in Verbindung mit andern Anthelminthicis und Drasticis, welchen letztern man sie auch bisweilen mehrere Tage voraus schickt. Viele empfehlen die Baldrianwurzel auch dann ins Besondere, wo sich zum Status verminosus Krämpfe verschiedener Art hinzugesellen, die man jedoch ohnstreitig viel zu häufig von der Gegenwart der Darmwürmer selbst abgeleitet hat. Auch äufserlich empfiehlt sich der Baldrian in Form der Klystiere, besonders gegen die Askariden, wo wir ihm schicklich den Knoblauch oder die Asa foetida zusetzen. Endlich macht er ein Ingredienz des allgemein bekannten Störckschen Electuariums gegen Spulwürmer, (§. 834.) und des Lageneschen Mittels gegen den Bandwurm aus.

2) der Wurmsamen, Zittwersamen, Semina Cynae s. Santonici. Allgemein ist dieser Same gegenwärtig gegen Spulwürmer bekannt und kaum ein anderes Anthelminthicum häufiger, wie dieses, angewendet. Es vereinigt dieses Mittel mit seiner wurmwidrigen Eigenschaft, in Folge seines Gehalts an bitterm Extractivstoff, auch noch die Kraft, als ein mäfsiges Tonicum auf den Darmkanal einzuwirken,

die Energie dieſes letztern allmählig zu ſteigern, und auf dieſe Weiſe doppelt wohlthätig im Status verminoſus zu werden. Es hat dabey vor vielen andern Anthelminthicis dieſes voraus, daſs es ſelbſt von den zarteſten Kindern und den reizbarſten Individuen vertragen wird, und ſehr ſelten Beſchwerden im Darmkanale, Ueblichkeiten, Erbrechen u. ſ. w. erregt. Da die wurmtreibende Kraft dieſes Mittels zunächſt von dem in ihm enthaltenen ätheriſchen Oele abhängig iſt, ſo iſt bey ſeiner Anwendung ins Beſondere darauf zu ſehen, daſs dieſe Samen nicht alt oder verlegen, noch weniger als Pulver längere Zeit hindurch aufbewahrt, und hierdurch deſſen ätheriſch-öligen Theile entwichen ſind. Häufig wird dieſes Mittel mit andern Anthelminthicis und Draſticis verbunden, unter denen die Rad. Valerian., die Semin. Tanaceti, die ſtärkern Neutralſalze, die Jalappe und das Kalomel die gewöhnlichſten ſind. Man giebt daſſelbe im Pulver, Erwachſenen zu einer bis zwey Drachmen, Kindern zu fünf bis zwanzig Granen, letzteren häufig als ein Hausmittel früh nüchtern auf Butterbrod, oder mit lauwarmer Milch gereicht, oder in Form eines Electuariums, wohin beſonders die Störckſchen und Selleſchen Wurmlattwergen zu ſetzen ſind. Weit weniger gebräuchlich und auch weit unangenehmer zu nehmen iſt der Aufguſs oder das Decokt, und völlig entbehrlich der überzuckerte Wurmſamen, die Confectio Sem. Santonici. Doch benutzt man den Aufguſs und das Decokt bisweilen als Klyſtier bey Spul- und Madenwürmern mit dem Zuſatze des Baldrians, des Sauerhonigs oder der Aſa foetida.

3) die Blätter, Blumen und Samen des Rainfarrns, Folia, Flores und Semina Tanaceti vulgaris. Sie kommen in ihren Beſtandtheilen und in ihren Wirkungen mit den Zittwerſamen überein, und werden, wie dieſe, beſonders gegen Spulwürmer und Askariden benutzt. Gewöhnlich giebt man dieſes Mittel in denſelben Verbindungen, wie die Zittwerſamen,

entweder im Pulver, nach Verschiedenheit des Alters des Kranken, zu einem halben Skrupel bis zu einer Drachme, oder im Electuarium mit Honig; äuſserlich aber, besonders bey Wurmkoliken, in Form eines Umschlags über den Unterleib, oder einen Aufguſs oder Abkochung desselben als Klystier zum Austreiben der Askariden. Auch das Oleum Tanaceti aethereum sowohl innerlich zu einigen Tropfen im Oelzucker, als äuſserlich zu Einreibungen in den Unterleib verwendet, zeigt sich besonders gegen Spulwürmer wirksam; ebenso das Extractum Tanaceti zu fünf bis zehn Granen innerlich gegeben.

4) der stinkende Asant, Gummi Asae foetidae. Er ist eins der gebräuchlichsten wurmwidrigen Mittel gegen alle Arten von Darmwürmern, besonders gegen Spulwürmer, doch auch nach Kämpf's, Mellin's [1]), Schwarz's [2]), und meinen eignen Erfahrungen nicht ohne Kräfte zur Abtreibung der Bandwürmer. Innerlich eignet sich der Asant am besten in Pillenform mit den Wallnuſsschalen — oder dem Wermuthextract, oder mit Jalappenharz oder Kalomel verbunden, oder als Tinctura Asae foetidae zu zwanzig bis vierzig Tropfen gereicht; äuſserlich aber in Form der Klystiere so, daſs man eine Drachme der Asa foetida in Eygelb auflösen und einem Infuso Rad. Valerian., Sem. Santonici oder Tanaceti zusetzen läſst.

5) Auch der Kampher hat als wurmwidriges Mittel oft die Empfehlungen groſser Aerzte (Wedel's Rosenstein's, Vogel's, Baldinger's u. m. a.) erhalten, sowohl gegen Spul- als Bandwürmer; aber auch nicht immer die Erwartungen der Aerzte erfüllt. Doch verdient er innerlich, besonders in Pillenform mit dem Extr. nuc. jugland., Valerianae, dem Extr. oder Ol. Tanaceti und der Asa foetida verbunden, gegen die genannten Wurmarten eine Zeit lang benutzt zu werden, wor-

1) Mater. medic. p. 90.
2) in Hufeland's Journ. Bd. XII. St. 3. S. 176.

auf man zur Abführung der Würmer felbft die drafti-fchen Abführmittel folgen läfst. Auch äufserlich kann er in Wurmkrankheiten als Einreibung oder als Zufatz zu wurmwidrigen Klyftieren benutzt werden.

6) das Stein- oder Bergöl, Oleum Petroleum, ift fchon in ältern Zeiten gegen Würmer angewendet, und von Roeder, Rofenftein, Mellin, Schwarz und Hufeland vornehmlich gegen den Bandwurm empfohlen worden. Man giebt es zu zehn bis dreyfsig Tropfen mit einem Syrup verfetzt, oder zu gleichen Theilen mit dem Ol. Terebinth. und dem Kampher verbunden, wie Mellin [1]) that, oder nach Schwarz [2]) und Hufeland [3]) fo, dafs man eine halbe Unze Steinöl und fechs Drachmen der Tinct. Afae foetid. mit einander mifchen, und hiervon täglich viermal vierzig Tropfen nehmen läfst.

7) das Terpentinöl, Oleum Terebinthinae aethereum. Schon längft ift diefes Mittel gegen den Bandwurm, und zwar in doppelter Abficht, empfohlen worden. Denn einmal rühmen es mehrere Aerzte, namentlich Kämpf und Clofsius [4]), als ein ficheres Probiermittel für folche Fälle, wo man wegen der Gegenwart des Bandwurms ungewifs fey. Sie verordneten als ein folches eine Drachme Terpentinöl in Eyerdotter und vier Unzen Waffers aufgelöft, auf zweymal des Abends vor Schlafengehn zu nehmen. Gehen hierauf Bandwurmsglieder oder auch nur kleine gelbe Körner ab, fo foll auch das Letztere ein untrüglicher Beweifs für die Anwefenheit des Bandwurms feyn, und deshalb fchickt auch Clofsius

1) Mellin liefs drey Drachmen Kampher in einer Unze Steinöl und eben fo viel Terpentinöl auflöfen, und hiervon täglich zwey bis dreymal zwanzig bis dreyfsig Tropfen nehmen.

2) in Hufeland's Journ. a. a. O.

3) ebendafelbft Bd. XIII. St. 4. S. 182.

4) in Baldinger's neuem Magaz. f. Aerzte. Bd. XIII. St. 2. S. 148.

bey ſeiner Methode, den Bandwurm abzutreiben, die eben genannte Miſchung den draſtiſchen Abführungen voraus. Andere, beſonders engliſche Aerzte [1]), haben aber auch das Terpentinöl, in ſehr groſsen Gaben, zu einer halben bis zwey Unzen, nüchtern gereicht, als ein zuverläſſiges Mittel gegen den Bandwurm empfohlen, und namentlich hat Fenwick [2]) mehrere Beobachtungen dieſer Art mitgetheilt. Doch erfordern ſo groſse Gaben des Terpentinöls ohnſtreitig groſse Vorſicht, da ſie leicht Ueblichkeiten, Erbrechen, heftige Kolikſchmerzen, Brennen und entzündliche Zuſtände des Darmkanals der harnabſondernden Organe erregen.

8) Das ätheriſche Thieröl, Oleum animale aethereum, iſt früher von Roſenſtein [3]), nachher auch von Rudolphi [4]) gegen den Bandwurm empfohlen worden. Erſterer lieſs daſſelbe Abends zu zehn bis zwölf Tropfen nehmen und am nächſten Morgen ein Abführmittel nachfolgen; letzterer gab es zu fünf bis zehn Tropfen in einer Taſſe Fleiſchbrühe täglich dreymal, worauf nicht nur Spulwürmer, ſondern auch groſse Stücken von Bandwürmern abgingen.

9) Ein in den neueſten Zeiten wiederum ſehr empfohlnes wurmwidriges Mittel iſt eigentlich eine Verbindung der beyden letztgenannten ätheriſchen Oele, des Terpentinöls und des ätheriſchen Thieröls, das ſo genannte Chabertſche Oel, Oleum empyrevmaticum Chaberti. Nach Chabert's Vorſchrift [5])

1) Laird und Fenwick in Edinb. med. and ſurgical Journ. 1810. u. Götting. gel. Anzeig. 1811. S. 1763. Fenwick ins Beſ.: über den Gebr. des Terpentinöls beym Bandwurme. in d. medic. chirurg. Transact. Vol. II. 1813. S. 24. und Salzb. med. chirurg. Zeit. 1815. Bd. IV. S. 130.

2) a. ſo eben angef. O.

3) Handb. d. Kinderkrankh. S. 646.

4) a. oben a. O.

5) Chabert Abh. v. d. Wurmkrankheiten d. europäiſchen Hausthiere aus d. Säugethierklaſſe. A. d. Franz. m.

wird ein Theil stinkendes Hirschhornöl mit drey Theilen Terpentinöl gemischt, diese Mischung vier Tage lang stehen gelassen, und dann aus einer gläsernen Retorte im Sandbade der Destillation unterworfen, bis drey Viertheile derselben übergegangen sind. Das hierbey übergegangene Oel wird in kleinen Fläschchen, die eine bis anderthalb Unzen halten und wohl gestöpselt und mit Rindsblase verbunden sind, aufbewahrt, indem es nämlich bey dem öftern Zutritt der Luft eine schwarzbraune Farbe bekommt, dick und zähe, und hierdurch den Kranken widerwärtiger zu nehmen wird.

Chabert bediente sich dieses Oels mit Nutzen bey Thieren zu Abtreibung von Würmern aller Art. Auch trieb er einst damit einem zwölfjährigen Mädchen Leberegel ab[1]). Goetze, Brera und Rudolphi haben dasselbe Mittel empfohlen, doch die Gabe, in welcher es bey Menschen anzuwenden ist, nicht angegeben. Deshalb machte Bremser [2]) an sich selbst Versuche, nahm Anfangs ganz kleine, und nach und nach grössere Gaben dieses Oels, ohne davon die mindesten Beschwerden zu empfinden, und reichte es auch nachher mehrern seiner Wurmkranken. Er giebt täglich zweymal zwey Kaffeelöffel voll und nach zehn bis zwölf Tagen ein Abführmittel. Er erzählt einen Fall, wo eine Magd ein ganzes Fläschchen, also mehr als eine Unze dieses Oels in einer Nacht nahm, hierauf ziemlich heftige Kolikschmerzen bekam, die sich jedoch auf den Gebrauch einer Oelemulsion schon gegen Abend wiederum ganz verloren. Berechnet man die Dosis nach jenen Gaben, in welchen man das Terpentinöl und das ätherische Thieröl (§. 828. 7. u. 8.) zu reichen hatte, so würde eine halbe

Anmerk. und Zusätz. v. F. A. A. Meyer. Götting. 1789. 8.

1) Rudolphi's Reisen Th. II. S. 57.

2) a. a. O. S. 259.

bis ganze Drachme des Chabertſchen empyrevmatiſchen Oels keine zu groſse Gabe ſeyn.

§. 829.

Auſser dieſen hier aufgezählten, eigentlich und an ſich wurmwidrigen Mitteln, iſt uns eine zweyte Klaſſe von Heilmitteln zur Abtreibung der Darmwürmer unentbehrlich; ich meine die ſtark eingreifenden, reizenden, draſtiſchen Purgiermittel. Sie ſind es, deren wir uns in Wurmkrankheiten überhaupt in doppelter Abſicht zu bedienen haben; einmal in ſehr kleinen und ſolchen Gaben, daſs ſie draſtiſche Darmausleerungen nicht herbeyführen, ſondern nur jenen Torpor und jene Unthätigkeit des Darmkanals heben, jene Anſammlungen von Schleim und andern daſelbſt angehäuften Stoffen beſeitigen, auf welcher das Entſtehen des morbus verminoſus ſelbſt beruht; ſodann in gröſsern Gaben und ſo, daſs ſie zahlreiche und ſtarke Durchfälle erregen, durch welche die Darmwürmer, die man meiſtens vorher durch die in dem Obigen namhaft gemachten Anthelminthica beunruhigt, getödtet und zum Abgange geneigter gemacht hat, ſelbſt ausgeleert werden.

Von den für den erſtgenannten Zweck geeigneten Abführmitteln dieſer Art habe ich bereits oben (§. 823.) geſprochen. Es kann demnach hier von ihnen nur in ſofern die Rede ſeyn, als wir ſie in gröſsern Gaben, und nur deshalb benutzen, um dieſelben als eigentliche Draſtica wirken zu laſſen. Häufig verbindet man mit ihnen unmittelbar die eigentlichen Anthelminthica, und die meiſten der gegen alle Arten von Darmwürmern empfohlnen Compoſitionen und Specifica enthalten eine Verbindung beider Klaſſen von Heilmitteln, der Anthelminthicorum und der Draſticorum zugleich [1]).

1) S. unten, beſonders §. 834. und §. 8?6.

§. 830.

Zu diesen Drasticis gehören aber ins Besondere folgende:

1) mehrere der stark reizenden, abführenden Neutralsalze, namentlich das Kali und Natrum sulphuricum, und unter den Mittelsalzen besonders die Magnesia sulphurica. Man bedient sich derselben nach Verschiedenheit des Alters der Kranken in verschiedenen Gaben, entweder geradezu in Verbindung mit mehrern der oben genannten wurmwidrigen Mittel, wie dieses z. B. in der bekannten Störckschen Wurmlattwerge der Fall ist; oder man reicht sie erst, nachdem jene Anthelminthica ihnen mehrere Tage vorausgeschickt worden sind, zu Abtreibung der Würmer selbst, eine Methode, die besonders bey Bandwürmern häufig in Anwendung gebracht wird. Uebrigens empfehlen sich die genannten Salze auch als Zusatz zu reizenden Klystieren sowohl bey Bandwürmern, als auch, und ins Besondere, gegen Askariden.

2) Das milde salzsaure Quecksilber, das Hydrarg. muriatic. mite hat sich gegen Würmer einen grossen Ruf erworben. Doch muss man hierbey zwey verschiedene Fälle seiner Anwendung, und hiernach eine doppelte Art und Weise, sich dieses Mittels in Wurmkrankheiten zu bedienen, unterscheiden. Entweder haben wir dasselbe nur in kleinen Gaben und so zu gebrauchen, dass es keine Abführungen erregt, und nur als reizendes Mittel auf den Darmkanal einwirkend, jenen kranken, unthätigen Zustand dieses Organs hebt, der dem Status verminosus zunächst als Ursache zum Grunde liegt, ein Fall der Anwendung, der hier nicht in nähere Erörterung kommen kann; oder wir wenden es in so grossen Gaben, zu sechs bis zehn Granen pro dosi, an, dass hierauf heftige Darmausleerungen erfolgen, und verbinden es hier bald mit den kräftigern Anthelminthicis, bald mit andern Drasticis, namentlich mit der Jalappe und dem Gummigutt, von welchen Verbindungen un-

ten, bey Aufzählung der gegen die einzelnen Arten der Darmwürmer empfohlnen Mittel und befondern Methoden, noch ausführlicher die Rede feyn wird.

3) Die Sennesblätter find theils in Pulverform, theils im concentrirten Aufgufs ebenfalls geeignet, den Darmkanal von Würmern zu entleeren. Doch greifen fie nicht fo kräftig als die Jalappe, das Gummigutt und andere Mittel ähnlicher Art ein, und ftehen deshalb, wenigftens beym Bandwurm und bey einem hohen Grade eines gleichzeitigen Status pituitofus des Darmkanals, den fo eben genannten Drafticis weit nach. Mehr geeignet find fie dagegen, befonders in Verbindung des Kali und Natrum fulphuric., oder der Magnefia fulphurica, zu Abtreibung der Spul- und Madenwürmer, obgleich fie auch in diefen Fällen gar häufig den erwünfchten Zweck nicht erfüllen.

4) Die Jalappenwurzel, Rad. Jalappae, ift eins der gebräuchlichften und der paffendften Mittel zur Abtreibung der Darmwürmer. Sie gehört zu denjenigen Mitteln, die in diefer Beziehung auf doppelte Weife die Abficht des Arztes fördern, indem fie nicht nur Darmausleerungen verurfacht, fondern auch an fich den Würmern zuwider zu feyn fcheint. Auch findet fie gegen jede Art von Darmwürmern, felbft gegen den Bandwurm, ihre Anwendung, und macht einen Hauptbeftandtheil mehrerer, fowohl gegen Spulwürmer, (z. B. des Störckfchen Electuariums) als gegen Bandwürmer empfohlnen Zufammenfetzungen aus. Entweder bedienen wir uns als Abführung in Wurmkrankheiten des Pulvers der Jalappe, oder des aus diefer Wurzel ausgezogenen Harzes. Das erftere reichen wir Kindern, nach Verfchiedenheit des Alters, zu fünf bis funfzehn Granen, Erwachfenen zu funfzehn Granen bis zu einer halben Drachme; die Refina Jalappae aber bey Kindern, wo diefes Mittel jedoch gröfsere Vorficht als bey Erwachfenen erfordert, zu einem bis vier, und bey Erwachfenen zu fechs, acht bis zehn Granen.

5) Das Gnadenkraut, die Herba Gratiolae officinalis, vereinigt ebenfalls wurmwidrige und abführende Kräfte in ſich. Die vorzüglichſten Empfehlungen gegen Darmwürmer erhielt ſie von Lentin [1]) und Lehnhardt. Letzterer zieht ſie faſt allen Mitteln ähnlicher Art vor. Er gab ſie innerlich und äusſerlich in Klyſtieren zugleich, und ſahe hiernach beſonders Askariden in Menge abgehen. Auch Hargens [2]) gebrauchte ſie mit Glück in ſtarken Gaben, verbunden mit Aſa foetida und Kalomel gegen den Bandwurm. Als Abführmittel giebt man Erwachſenen zu einem, beym Bandwurme zu zwey Skrupeln, Kindern nach Verhältniſs ihres Alters kleinere Gaben in Pulverform; oder man bedient ſich eines Aufguſſes von zwey Drachmen dieſes Krauts mit ſechs Unzen kochenden Waſſers, wovon man pro doſi zwey Eſslöffel voll giebt. Auch das Extract. Gratiolae iſt von Manchen, z. B. von Bergius, zu zwey bis acht Granen in Form der Pillen, des Bolus und der Solution zu gleichem Zwecke empfohlen worden.

6) Auch die ſchwarze Nieſswurz, Rad. Hellebori nigri, iſt, jedoch ſo viel mir bekannt iſt, nur von Roſenſtein, gegen Spulwürmer gebraucht und empfohlen worden, nie aber gegen Bandwürmer. Roſenſtein bediente ſich einer Auflöſung eines Skrupels des Nieſswurzextracts und eines halben Skrupels ſchwefelſauren Eiſens in einer Unze Baldrianwaſſer mit dem Zuſatze einer Drachme Veilchenſyrups, wovon er früh bey nüchternem Magen Theelöffelweiſe zu nehmen verordnete.

7) Die Aloe. Sie iſt gegen Spulwürmer, beſon-

1) Nachr. v. d. Krank. Inſtit. z. Erlangen S. 5. u. 6. Sommer de virtute et vi medica Gratiolae off. Regiomont. 1796. 4.

2) in Hufeland's Journ. d. prakt. Heilk. Bd. IX. St. 4. S. 174.

ders aber gegen Askariden in frühern Zeiten sehr empfohlen worden, jetzt aber als wurmabführendes Mittel nur noch höchst selten benutzt. Schäffer [1]) hielt sie gegen Madenwürmer beynahe für specifisch; und allerdings läſst sich von ihr gegen die genannte Art von Darmwürmern etwas erwarten, da sie dem hier gewöhnlich vorhandenen reizlosen, verschleimten Zustande des Darmkanals angemessen ist, und, wie bekannt, ganz eigenthümlich ihre Kräfte auf den Mastdarm äuſsert. An sich scheint jedoch die Aloe den Würmern nicht zuwider zu seyn, da Mönch [2]) die Spulwürmer in einer concentrirten Auflösung der Aloe dreyzehn Stunden lang noch lebendig erhielt, und sie demnach ohnstreitig nur allein durch ihre purgirende Kraft wirkt. Man giebt die Aloe zu acht, zehn bis zwölf Granen in Substanz, oder das Extract derselben in gleichen Gaben. Auch äuſserlich ist sie gegen Würmer empfohlen, entweweder als Zusatz zu Klystieren, oder in fetten Oelen aufgelöst als Einreibung in den Unterleib, in welcher letztern Form sie jedoch Kindern leicht heftiges Schneiden und Laxiren macht.

8) Auch das Gummi und die Resina Scammonii, so wie die Koloquinten sind von Einigen als Drastica, besonders zu Abtreibung der Bandwürmer, empfohlen und in Anwendung gebracht worden. Doch haben beyde Mittel sich keinen allgemeinen Eingang verschaffen können. Die Koloquinten wurden namentlich von Hautesierk [3]) empfohlen, der sie in Verbindung mit dem Gummigutt gegen Bandwürmer benutzte.

9) Endlich gehört hierher das Gummigutt, Gummi Guttae, eins der gebräuchlichsten, aber auch der wirksamsten Mittel zur Ausführung der Band-

1) Beschreib. u. Heilart der Kinderkrankh. Regensb. 1803. 8.

2) Systemat. Arzneimittellehre. Marb. 1800. 8.

3) Recueil d'Observations de medecine des hopitaux militaires. à Paris Tom. II. 1766. 1772. 4.

würmer, und als ein ſolches bereits ſchon ſeit anderthalb hundert Jahren empfohlen. Es wirkt daſſelbe ſehr heftig reizend auf den Darmkanal ein, verurſacht ſtarke draſtiſche Ausleerungen, iſt nur bey einem ſehr reizloſen, ſehr verſchleimten Zuſtande der Digeſtionsorgane zuläſſig, und deshalb vorzugsweiſe gegen Bandwürmer indicirt. Es hat hier die Empfehlungen ſehr vieler und berühmter Aerzte aller Zeiten, und die kräftigſten und wirkſamſten Specifica gegen den Bandwurm, namentlich das Herrenſchwandſche, das Nufferſche, das Matthieuſche, das Hauteſierkſche, das Selleſche und das Cloſsiuſsiſche, von denen ich noch unten ſpreche, enthalten daſſelbe. Gewöhnlich läſst man einige Zeit die wirkſamern Anthelminthica, und namentlich die Rad. Filic., mar. ſeiner Anwendung vorausgehen, verbindet es mit dem Extr. nuc. jugland., mit der Hb. Gratiol., der Reſina Scammonii, dem Hydrarg. muriatic. mite, und unterſtützt ſeine Wirkung wohl auch noch durch Bitterſalz oder groſse Gaben fetter Oele, nach den verſchiedenen Methoden, deren ſo eben Erwähnung geſchah. Im Allgemeinen iſt die Gabe dieſes Mittels zu acht bis zehn Granen, doch ſtieg Werlhof bis zu einem Skrupel; die Form aber die des Pulvers, der Emulſion, oder des Bolus.

§. 831.

Auſser den hier (§. 830.) aufgezählten wurmaustreibenden Mitteln finden auch noch einige andere, wiewohl in einer beſchränktern Beziehung, einen Platz. Sie ſind der Tartarus ſtibiatus, der Barytes muriatus und mehrere der fetten ausgepreſsten Pflanzenöle.

1) der Tartarus ſtibiatus iſt gegen Wurmkrankheiten von vielen Aerzten gerühmt worden, deren Beobachtungen ſich bey Mellin [1]) und Brem-

1) Chr. Jac. Mellin praktiſche Materia medica. 4te Aufl. Frankf. a. M. 1789. 8. S. 20.

ſer[1]) vorfinden. Man hat auf ſeine Anwendung nicht blos Spul- und Madenwürmer, ſondern ſelbſt Bandwürmer abgehen ſehen. Doch kann er eigentlich als ein draſtiſches Abführmittel nicht benutzt werden, da er in dieſer Abſicht in groſsen Gaben gegeben werden müſste, welche ſehr bald heftiges Erbrechen erregen, und dadurch zum gröſsten Theile ſelbſt und früher, als das Mittel als Draſticum wirken könnte, wiederum ausgeleert werden würden. Ganz anders aber verhält es ſich, wenn wir den Tartarus ſtibiatus in Wurmkrankheiten in kleinen Gaben anwenden. Hier wirkt derſelbe als ein kräftig reizendes Mittel auf den Darmkanal ein, verſtärkt die Reſorbtionsthätigkeit deſſelben, löst den zähen Darmſchleim, führt ihn allmählig aus, hebt jenen kranken Zuſtand der Digeſtionsorgane, bey welchem Darmwürmer ſich bilden und beſtehen, und bewirkt endlich, daſs, nachdem dieſe Bedingung der Wurmexiſtenz beſeitigt iſt, die Darmwürmer ſich nicht mehr halten können, und nach und nach von ſelbſt abgehen. In dieſer Beziehung kommt demnach der Tartarus ſtibiatus mit dem Hydrargyrum muriaticum mite, wo letzteres in kleinen Gaben gegen den Status verminoſus angewendet wird, (§. 823.) überein.

2) Nicht anders verhält es ſich mit der ſalzſauren Schwererde. Auch ſie iſt an ſich bis dahin gegeben, wo ſie als Draſticum wirken würde, durchaus nicht anwendbar, ſondern ſogar gefährlich. Allein in kleinen Gaben, als ein den Wurmſchleim löſendes, die Function des trägen Darmkanals erhöhendes Mittel längere Zeit hindurch gegeben, findet ſie bey allen Arten von Darmwürmern einen ſehr ſchicklichen Platz. Das gute Zeugniſs, welches ihr auch hier ins Beſondere Hufeland[2]) gegeben, haben viele Erfahrungen hin-

1) a. a. O. S. 161.

2) Vollſt. Darſtellung der medizin. Kräfte u. d. Gebr. der ſalzſ. Schwererde. Berlin 794. 8. S. 89. ſq.

länglich bestätigt. Das Meiste vermag sie gegen Askariden und Spulwürmer, weniger gegen den Bandwurm, wahrscheinlich, weil bey den beyden erstgenannten Wurmarten meistens ein Status scrophulosus vorhanden ist, für welchen die salzsaure Schwererde ein wichtiges Heilmittel abgiebt. Auch legt ihr Hufeland mit Recht vor andern den Vorzug bey, daſs Kinder dieselbe nicht nur gern nehmen, sondern daſs sie auch den Wurmschleim kräftig zerstöre. Man gibt auch hier dieses Mittel Kindern zu einem Achtel- oder Viertelgran, Erwachsenen zu einem Viertel- oder halben Gran täglich zweymal, nicht füglich in Pulverform, zweckmäſsiger schon in Form der Pillen mit bittern Extracten, der Asa foetida und andern ähnlichen Anthelminthicis verbunden; am zweckmäſsigsten in Form der Hufelandschen Solution [1]).

3) Mehrere der fetten ausgepreſsten Pflanzenöle, namentlich das Oleum Olivarum, Ricini und Nucis juglandis. Sie sind von mehrern Aerzten gegen Würmer überhaupt, besonders aber gegen den Bandwurm empfohlen worden, und noch bedient man sich gegenwärtig ihrer häufig bey sogenannten Bandwurmskuren. La Chapelle [2]) und Binet [3]) verordneten vorzugsweise das Nuſsöl vierzehn Tage hinter einander früh nüchtern zu fünf Unzen und einige Stunden nachher vier Unzen Alikantewein genommen, eine Quantität Oel, die jedoch selten ein Individuum ohne Erbrechen verträgt; andere, z. B. Odier und Selle, verwendeten, wenn gleich in kleinen Gaben, doch zu gleichem Zwekke, das Oleum Ricini, Selle auch das Olivenöl, und Closius das Mandelöl. Auch kommen diese Oele bey mehrern der unten anzuführenden Methoden gegen

1) Bd. III. Abth. I. §. 302. 3.
2) Journ. de medécine 1757. Tom. VI.
3) Ebendaselbst Tom. XVI. S. 214.

den Bandwurm mit in Anwendung. Indeſſen gilt doch von ihnen, daſs ſie im Allgemeinen als Abführmittel viel zu ſchwach ſind, um als Draſtica bey jenem hohen Grade der Unthätigkeit und Verſchleimung, wie derſelbe beym Status verminoſus zugegen iſt, wirken zu können. Vielmehr haben wir ſie nur zur Unterſtützung anderer abführender Mittel, namentlich der Jalappe und des Gummigutt anzuſehen, und ſodann ins Beſondere in der Abſicht zu benutzen, um manche unangenehme Zufälle, welche die ſtarken Draſtica bey Wurmkuren unvermeidlich erregen, namentlich die heftigen Kolikſchmerzen, zu mäſsigen, ohne jedoch die Wirkung jener Draſticorum ſelbſt zu ſtören und zu beſchränken. Von dieſer Seite muſs man auch die Anwendung dieſer fetten Oele nach der Herrenſchwandſchen, Selleſchen, Cloſsiuſsiſchen und andern Methoden anſehen und beurtheilen.

§. 832.

So groſs nun auch die Anzahl der gegen Darmwürmer empfohlnen Mittel iſt, und ſo bedeutend auch die Kräfte vieler derſelben in dem hier in Anbetracht ſtehenden Krankheitszuſtande ſind, ſo iſt es doch keinesweges gleichgültig, welches Mittel wir in einem gegebenen Falle unter jenen Anthelminthicis auswählen, und wie wir es anwenden, da die Erfahrung lehrt, daſs einige von ihnen gegen dieſe, andere wiederum gegen ſeine andere Art von Darmwürmern ſich vorzugsweiſe wirkſam bewähren; ferner, daſs die Form, in welcher wir dieſelben benutzen, keinesweges für den Erfolg ihrer Anwendung ohne Bedeutung iſt; endlich, daſs wir oft am ſicherſten unſern Zweck erreichen, wenn mir mehrere der oben genannten Mittel unmittelbar mit einander verbinden, oder ſie in einer gewiſſen Ordnung und in beſtimmten Zeiträumen hinter einander folgen laſſen. Hieraus geht die ſpecielle Behandlung der Wurmkrankheiten in Beziehung auf die Verſchiedenheit, die aus der Art der vorhandenen Darmwürmer entſpringt, und die Benu-

tzung der mannigfaltigen Methoden, die man zu Beſeitigung und Entfernung der einzelnen Arten von Darmwürmern empfohlen hat, ins Beſondere hervor. Und hiervon muſs demnach gegenwärtig die Rede ſeyn.

I. Gegen die Peitſchenwürmer, die Trichuriden, hat man bis jetzt keine beſtimmten Mittel und keine beſtimmten Behandlungsmethoden empfohlen. Dieſes wird erklärlich, wenn man erwägt, daſs dieſe Art von Darmwürmern, ſo viel bis jetzt bekannt iſt, keinen beſondern Zufall, keine beſondere Beſchwerde, die ihre Gegenwart bezeichnete oder dem Arzte verrieth, erregt; ferner, daſs dieſe Würmer bey Lebzeiten der mit ihnen behafteten Individuen kaum abgehen, und man ſie häufig in Leichnamen ſolcher antrifft, bey denen keine Spur des Morbus verminoſus im Leben zu entdekken war. In ſo fern jedoch Beobachtungen und Leichenöfnungen lehren, daſs die Peitſchenwürmer am häufigſten und zahlreichſten angetroffen werden in den Leichnamen ſolcher Individuen, welche am Schleimfieber, am Status pituitoſus chronicus des Darmkanals, an der Raphanie, oder an ſolchen Krankheitszuſtänden gelitten, bey denen eine ausgezeichnete Verſchleimung der Digeſtionsorgane nicht zu verkennen iſt; ſo iſt wohl ſehr wahrſcheinlich, daſs gegen dieſe Würmer kein anderes Verfahren angemeſſener ſey, als jenes, welches wir den ſo eben genannten Krankheiten mit Nutzen entgegenſetzen, ich meine die Neutralſalze, beſonders den Salmiak, und die harzigen vegetabiliſchen Abführmittel in kleinen Gaben als ſo genannte Reſolventia und Incidentia angewendet, nächſt ihnen die kleinen Gaben des Tartarus ſtibiatus und das Kalomel, Mittel, mit denen wir nach einiger Zeit die gelindern Tonica, namentlich die rein bitterextractivſtoffigen, verbinden. In allen dieſen Beziehungen verweiſe ich ins Beſondere auf die Ab-

ſchnitte über den Status pituitoſus[1]) und die Raphanie[2]).

Hieraus ergiebt ſich aber auch zugleich, daſs die Peitſchenwürmer kaum eine andere Behandlung, vielleicht auch in Beziehung der anzuwendenden eigentlichen Anthelminthicorum fordern dürften, als die, welche für die Askariden geeignet iſt, zu welcher ich jetzt übergehe.

§. 833.

II. Gegen die Askariden hat man eine ſehr groſse Anzahl innerer und äuſserer Heilmittel empfohlen. Doch gelingt die Kur und die völlige Entfernung derſelben kaum auf einem andern Wege, als durch eine vollkommene Beſeitigung der anomalen Digeſtion und des Status pituitoſus, der beſonders in dieſem Falle in dem untern Theile des Darmkanals ſeinen Sitz hat. Denn wo dieſer nicht völlig beſeitigt wird, gelingt es wohl, durch Anthelminthica und Abführmittel eine oft nicht unbedeutende Anzahl dieſer Würmer abzutreiben, aber doch nie, den Kranken völlig von ihnen zu befreyen, da, ſo lange der erwähnte Krankheitszuſtand des Darmkanals andauert, auch jene Würmer ſich immer wieder aufs Neue erzeugen und vermehren, dagegen ſie aber auch von ſelbſt und ohne alle Hülfe der Kunſt verſchwinden, wo die Function des Darmkanals zu ihrer normalen Beſchaffenheit zurückkehrt; wofür uns die alltägliche Beobachtung, daſs Individuen, die in den Kinderjahren ausgezeichnet an Askariden litten, dennoch mit dem Eintritte der Pubertät und ſpäterhin von ſelbſt von ihnen befreyt werden, den ſicherſten Beweis liefert. Demnach beruht bey den Askariden das Hauptmoment der Kur immer auf Wiederherſtellung der normalen Function der Digeſtionsorgane, die nur auf dem

1) Bd. III. Abth. 1. §. 48—51.
2) Bd. II. §. 131.

oben (§. 823.) angegebenen Wege zu erhalten ist, welcher aber auch hierbey anhaltend verfolgt werden muss.

Was aber die für die direkte Entfernung der Askariden empfohlnen Mittel selbst anlangt, so sind diese entweder innere, oder äussere. Doch gilt hier im Allgemeinen, und die Erfahrung bestätigt es, dass innere Mittel bey Askariden überhaupt weniger leisten, als äussere, und besonders Klystiere, da die Askariden in dem untersten Theile des Darmkanals ihren Aufenthalt haben, und innere Mittel auf ihrem langen Wege, ehe sie bis dahin gelangen, sehr viel von ihrer Wirksamkeit verlieren.

Als innere Mittel zeichnen sich jedoch unter den oben (§. 825.—831.) genannten, und namentlich unter den eigentlich so genannten Anthelminthicis die Möhren, (§. 825. 4.), der Knoblauch (§. 827. 2.), der Baldrian, (§. 828. 1.), die Semina Santonici (§. 828. 2.), die Sem. Tanaceti (§. 828. 3.) und die Asa foetida (§. 828. 4.) aus; unter den Abführmitteln aber ins Besondere die früher (§. 830. 1.) genannten Neutralsalze, das Kalomel (§. 830. 2.), die Folia Sennae (§. 830. 3.) und die Jalappe (§. 830. 4.). Weit seltener finden dagegen bey Askariden in erstgenannter Beziehung der Cortex Geoffroeae Surinamensis (§. 827. 5.) und die Sabadillsaamen (§. 827. 7.), und in letzterer die Herba Gratiolae (§. 830. 5.) ihren Platz, da sie in den bey weitem meisten Fällen, wo wir es mit der Entfernung der Askariden zu thun haben, wegen des zartern Kindesalters der Kranken, zu reizend und zu heftig einwirkend sind. Der Tartarus stibiatus (§. 831. 1.) aber, so wie die salzsaure Schwererde (§. 831. 2.) werden hier nicht sowohl als abtreibende Mittel, sondern vielmehr nur als solche zulässig und wichtig, durch welche wir mehr auf den torpiden, verschleimten Zustand des Darmkanals, als auf die vorhandenen Askariden selbst einzuwirken bemüht sind.

Sehr wichtig ſind für die Abtreibung der Askariden mehrere äuſsere Mittel, ſo fern wir durch dieſe unmittelbar zu dem Aufenthaltsorte dieſer Würmer gelangen können. Zu dieſen gehören theils die warmen Bähungen des Hintern mittelſt eines Aufguſſes der Zwiebeln, des Knoblauchs und der Aſa foetida mit Milch oder Waſſer (§. 827. 2. und §. 828. 4.) bereitet, noch mehr aber die Klyſtiere aus den ſo eben genannten Aufgüſſen, ferner aus einem Infuſo Rad. Valerianae, Sem. Santonici, Tanaceti (§. 823. 1. 2. 3.), und der Folior. Sennae, endlich auch Klyſtiere aus einer Auflöſung des Kochſalzes oder der ſtärker purgirenden Neutralſalze (§. 830. 1.) bereitet, die man täglich einmal, jedoch, nachdem erſt unmittelbar vorher der untere Theil des Darmkanals durch ein ausleerendes Klyſtier von den Excrementen befreyt worden iſt, dem Kranken appliziren läſst, und ihm empfiehlt, dieſelben ſo lange, als möglich, bey ſich zu behalten.

§. 834.

III) Spulwürmer fordern im Weſentlichen keine andere Behandlung und keine andern Mittel, als die Askariden. Doch führt der Umſtand, daſs die Spulwürmer ſich vorzüglich in den dünnen Därmen aufhalten, die Askariden dagegen in den dicken, hier für die Form und die Manier, in welcher wir die Heilmittel anwenden, in ſo fern einen Unterſchied herbey, als wir bey Abtreibung der Spulwürmer mehr auf innere, als auf äuſsere zu rechnen haben, und namentlich die Klyſtiere kaum bis zum Wohnſitz der Spulwürmer gelangen können.

Unter den innerlichen für dieſe Wurmart beſonders geeigneten anthelminthiſchen Mitteln, finden hier vornehmlich der Knoblauch, (§. 827. 2.), das Putamen und Extr. nuc. jugland. (§. 827. 3.), der Cortex Geoſfroeae Surinam. (§. 827. 5.), die Hb. Spigeliae anthelm. (§. 827. 6.), die Semina Sabadill. (§. 827. 7.), die Conferva Helminthochortos (§. 827. 8.), ferner die Rad.

Valerian. ſylveſtr. (§. 828. 1.), die Semina Santonici (§. 828. 2.), die Sem. Tanaceti (§. 828. 3.) die Aſa foetida (§. 828. 4.), der Kampher (§. 828. 5.) und das Ol. animale aether. (§. 828. 8.) ihren Platz; unter den Abführmitteln aber, die man entweder ſogleich mit den eben genannten Anthelminthicis verbindet, oder ihrer Anwendung unmittelbar nachfolgen läſst, die ſtärker purgirenden Neutralſalze (§. 830. 1.), das Kalomel (§. 830. 2.), die Folia Sennae (§. 830. 3.), die Rad. Jalappae (§. 830. 4.) und die Aloe (§. 830. 7.). Doch ſind unter den erſtern vorzugsweiſe die Wallnuſsſchaalen, der Baldrian, die Semina Cynae und Tanaceti, ſo wie die Aſa foetida und der Kampher, unter den letztern die purgirenden Neutralſalze, das Kalomel und die Jalappe die wirkſamſten, und demnach auch am häufigſten angewendet.

Aus der Verbindung mehrerer dieſer Heilmittel unter und mit einander, gehen verſchiedene Compoſitionen hervor, die zu verſchiedenen Zeiten von berühmten Aerzten als beſonders wirkſam gegen Spulwürmer empfohlen worden ſind, und von denen mehrere ſich den Ruf beynahe ſpecifiſcher Mittel erworben haben. Die wichtigſten derſelben ſind folgende:

1) Das Andryſche Mittel [1]) gegen die Spulwürmer; ein Pulver, welches aus 15 Granen Sem. Santonici, 12 Gr. Rhabarberpulver, 6 Gr. Aloe, 3 Gr. Kalomel, 1 Gr. Ipecacuanha beſteht, und wovon ein drey- bis vierjähriges Kind drey Tage hinter einander, jedesmal früh nach dem Aufſtehen, den dritten Theil zu nehmen hat.

2) Die Roſenſteinſche Kompoſition [2]) beſteht aus 6 Granen Sem. Tanaceti, 6 Gr. Sem. Santonici, 4 Gr. ſchwefelſaurem Eiſen und 1 Tropfen von Ol.

1) in der oben angef. Schrift.

2) v. Roſenſtein Anweiſ. z. Kenntn. u. Kur der Kinderkrankheiten. Götting. 1798. 8.

Valerian. aether. Dieses Pulver wird täglich einigemal genommen, und nach einigen Tagen mittelst der Jalappe oder des Kalomels abgeführt.

3) Die Sellesche Wurmlattwerge, Electuar. anthelm. Sellii [1]), ist eine ähnliche Komposition. Sie enthält eine halbe Unze des Zittwersaamenpulvers und 15 Grane des schwefelsauren Eisens, mittelst Honigs oder eines Syrups zur Lattwerge gemacht, wovon man täglich drey- bis viermal einen Theelöffel nehmen, nach einigen Tagen aber abführen läſst.

4) Am berühmtesten aber ist die Störksche Wurmlattwerge, das Electuar. anthelm. Stoerkii [2]), geworden. Sie ist eine Zusammensetzung von gleichen Theilen des Pulv. Sem. Santonici, des Pulv. rad. Jalapp. und Valerianae und des Kali sulphuricum, mit dem Meerzwiebelhonig in die Form einer Lattwerge gebracht, wovon täglich vier- bis fünfmal ein Theelöffel voll genommen wird.

5) An sich nicht verschieden von der Störkschen Lattwerge ist dasjenige Electuarium, dessen sich Bremser [3]) bedient. Es besteht aus einer halben Unze der Sem. Santonici oder Tanaceti, aus zwey Drachmen Pulv. rad. Valerian., zwey Skrupeln Jalappenpulver und zwey Drachmen Kali sulphuricum, ebenfalls mit dem Zusatz des Oxymel squilliticum bereitet. Aber seine Anwendung ist eine andere. Er läſst nämlich nur früh und Abends davon einen Theelöffel, aber anhaltend eine lange Zeit hindurch nehmen, so, daſs das Mittel nicht drastisch purgirt, sondern täglich nur einige breyartige Stuhlausleerungen erregt, den Wurmschleim allmählig löst und ausführt, und auf diese Weise dem Status verminosus ein Ende macht. Eine Methode, die ohnstreitig wirk-

1) Med. clinica.

2) Ant. de Stoerk annus medicus, quo sistuntur observ. circa morb. acut. et chron. Vindob. 1759. 1761.

3) a. a. O. S. 170. 171. u. S. 257.

ſamer und weit mehr zu empfehlen iſt, als die gewöhnlichen draſtiſchen Ausleerungskuren.

Was die Benutzung äuſserer Mittel betrift, ſo leiſten aus dem bereits oben angegebenen Grunde die Klyſtiere zu Austreibung der Spulwürmer weit weniger, als zur Entfernung des Askariden. Doch fordern bisweilen Krämpfe des Darmkanals, die durch Spulwürmer erregt und unterhalten werden, dieſelben. Dann ſind es aber nicht die reizenden und abführenden Klyſtiere, welche wir zu benutzen haben, ſondern vielmehr die krampfwidrigen überhaupt, und beſonders die aus einem Aufguſſe der Valeriana, oder einer Auflöſung der Aſa foetida bereiteten, denen man die Semina Santonici oder Tanaceti beyfügen kann.

Mehr geeignet ſind dagegen die warmen Umſchläge aus den Semin. Santonici und Tanaceti über den Unterleib, die Einreibungen des Ol. Tanaceti (§. 828. 3.), die Einreibungen der Aſa foetida (§. 828. 4.), des Kamphers (§. 828. 5.), des ätheriſchen Thieröls (§. 828. 8.) und der Aloe (§. 830. 7.) in die Nabelgegend.

§. 835.

Nicht geringer iſt die Anzahl derjenigen Mittel, welche

III) gegen den breiten oder kurzgegliederten Bandwurm, Taenia lata ſowohl, als

IV) gegen den langgegliederten, oder den ſo genannten Kettenwurm, gegen die Taenia Solium, gerühmt worden, und zu einem groſsen Theile häufig angewendet ſind.

Zu den innern Mitteln dieſer Art gehören unter den als Anthelminthica überhaupt oben aufgeführten, die Zinnfeile (§. 825. 1.), die Holzkohle (§. 825. 3.), die Zwiebeln (§. 827. 1.), der Knoblauch (§. 827. 2.), die Wallnuſsſchaalen (§. 827. 3.), die Farrenkrautwurzel (§. 827. 4.), der Cortex Geoffr. Surinamenſis (§. 827. 5.), die Rad. Spigeliae anthelm. (§. 827. 6.),

die Semina Sabadillae (§. 827. 7.); ſodann die Rad. Valerianae (§. 828. 1.), die Aſa foetida (§. 828. 4.), der Kampher (§. 828. 5.), das Oleum Petroleum (§. 828. 6.), das Oleum Terebinthinae (§. 828. 7.), das Oleum animale aethereum (§. 828. 8.), und das Oleum empyreumaticum Chaberti (§. 828. 9.); zu den bey Bandwürmern aber indizirten draſtiſchen Abführmitteln beſonders die ſtark purgirenden Neutralſalze (§. 830. 1.), das Kalomel (§. 830. 2.), die Rad. und Reſina Jalappae (830. 4.), die Hb. Gratiolae off. (§. 830. 5.), die Koloquinten (§. 830. 8.) und das Gummigutt (§. 830. 9.). Von der ſpeciellen Benutzung und Anwendung aller dieſer Mittel habe ich bereits oben, an den angeführten Stellen, das Nöthige erwähnt.

Aeuſserlich aber empfiehlt man die Klyſtiere aus einem Aufguſſe des Knoblauchs (§. 827. 2.), aus einer Abkochung der Wallnuſsſchaalen (§. 827. 3.), der Farrenkrautwurzel (§. 827. 4.), aus einer Auflöſung der Aſa foetida (§. 828. 4.), des Kamphers (§. 828. 5.), und die Klyſtiere aus Kochſalz, oder den ſtark reizenden Purgierſalzen (§. 830. 1.); und die Einreibungen des Knoblauchſaftes, der Aſa foetida, des Kamphers, des Ol. Petrol., Terebinth., animal. aether., und des Ol. empyreumatici Chaberti in den Unterleib.

§. 836.

Da nun aber vielfältige Erfahrungen gelehrt haben, daſs auf die Anwendung der genannten Mittel, wo nämlich jedes derſelben einzeln, für ſich und nicht in Verbindung mit andern gegeben wird, der Abgang der Bandwürmer kaum erfolgt, ſo hat man von jeher immer mehrere derſelben mit einander verbunden, und iſt auf dieſem Wege auch bey Abtreibung der Bandwürmer weit glücklicher geweſen. Hieraus ſind eine ſehr groſse Anzahl ſo genannter ſpecifiſcher Zuſammenſetzungen und Methoden zur Abtreibung der Bandwürmer hervorgegangen, unter denen ſich

mehrere befinden, die auch gegenwärtig in allgemeiner Anwendung find. Namentlich gehören hierher:

1) Die Alftonfche Methode [1]. Nach diefer Methode führt der Kranke durch einen Aufgufs der Sennesblätter, dem man die Manna zugefetzt, zuerft ab; den Tag darauf giebt man ihm früh nüchtern eine Unze der feinften und reinften Zinnfeile in vier Unzen gewöhnlichen Syrup; den dritten und fünften Tag aber nur eine halbe Unze Zinnfeile in zwey Unzen Syrup, und endlich am fechften Tage abermals das genannte abführende Infufum der Senne mit Manna.

2) Die von Beckfche Methode [2]. Der Bandwurmkranke nimmt gegen Abend ein Pulver aus einem Skrupel Merc. dulcis, zehn Granen gebrannten Hirfchhorn und ebenfoviel Spiesglanzzinnober in einem Efslöffel Waffer oder Hafergrütze, und des Abends nach dem Genuffe einer leichten Suppe, zwey Unzen Mandelöl; am andern Morgen aber nüchtern ein Pulver, beftehend aus einem Skrupel Farrenkrautwurzel, zehn Granen Jalappepulver, und eben fo viel Gummigutt, Kardobenediktenpulver und gebrannten Elfenbein, mit einem Efslöffel Syrup in Thee, und trinkt einen fchwachen Theeaufgufs oder Fleifchbrühe nach. Geht der Bandwurm nicht ganz ab, fo nimmt der Kranke nach zwey Stunden das zweyte, endlich auch das dritte Pulver. Erfolgt auch hierauf der völlige Abgang des Wurms nicht, fo giebt man ein Klyftier aus einer Auflöfung der Magnefia fulphurica, und in Intervallen von drey zu drey Stunden jedesmal ein Pulver aus einem Skrupel Jalappenpulver und fechs Granen der Hb. Gratiolae.

1) Edinburg. med. Verf. u. Bemerk. Bd. V. Th. 1. S. 97.

2) Hufeland's Journ. d. pr. H. Bd. XVII. St. 2. S. 153.

3) Bremſer's Methode [1]. Dieſer zu Folge beginnt die Kur mit der Störckſchen Wurmlattwerge (§. 834. 4.), die der Kranke mehrere Tage hinter einander zu einem reichlichen Kaffeelöffel voll täglich zwey-bis dreymal nimmt. Hierauf erhält er das wurmtreibende Oel (Oleum empyreumaticum Chaberti) jeden Morgen und jeden Abend zu zwey Kaffeelöffeln voll in einem Mund voll Waſſer. Der Kranke nimmt hierauf noch einige Schlucke Waſſers, und kauet, um den Geruch dieſes Oels los zu werden, ein wenig Zimmt oder eine Gewürznelke. Die angegebene Quantität jenes Oels vertragen in der Regel Perſonen jeden Alters und Geſchlechts. Doch, wo daſſelbe Schwindel macht, giebt man es in etwas kleinern Gaben, und ſteigt hierauf wieder zu den genannten hinauf. Sollte das Oel, nüchtern genommen, Ueblichkeiten machen, ſo giebt man es erſt eine oder anderthalb Stunden nach eingenommenem Frühſtück; verurſacht es Brennen beym Harnlaſſen oder bey der Stuhlausleerung, ſo reicht man ein Glas Mandelmilch oder einen Eſslöffel einer einfachen Oelemulſion.

Hat der Kranke binnen zehn oder zwölf Tagen dritthalb bis drey Unzen dieſes Oels verbraucht, ſo giebt man ein Abführmittel aus einem Skrupel Jalappenpulver, einer halben Drachme Sennesblätter und einer Drachme Kali ſulphuricum in drey Theile getheilt ſo, daſs der Kranke alle Stunden einen Theil bis dahin nimmt, wo die Wirkung erfolgt.

Hierauf wird wiederum das Wurmöl fortgeſetzt. Bremſer [2]) läſst davon nach und nach vier bis fünf Unzen nehmen, und in hartnäckigen Fällen ſelbſt bis zu ſechs und ſieben Unzen. Er räth überhaupt zu einem lange anhaltenden Gebrauche deſſelben, und rechnet hierbey ins Beſondere auf die Zerſtörung der

1) a. a. O. S. 191—194.
2) a. a. O. S. 193.

Dispoſition zur Wurmerzeugung. Eine allgemeine Nachkur verordnet er nicht. Nur wo eine vorherrſchende Neigung zur Schleim- und Wurmerzeugung vorhanden iſt, läſst er noch einige Wochen hindurch ſtärkende Tropfen [1]) nehmen. Eine beſondere Diät läſst er den Kranken während der Kur ebenfalls nicht beobachten, unterſagt ihm jedoch die gröbern Mehlſpeiſen, die Hülſenfrüchte, fette Nahrungsmittel und Alles, was den Status pituitoſus und verminoſus des Darmkanals begünſtigen könnte.

Er ſelbſt behauptet, daſs es bey dieſer Methode nicht ſowohl auf das Ausleeren des Bandwurms, als auf welches man überhaupt nicht viel rechnen dürfe, ſondern vielmehr auf die Tödtung des Wurms und auf die Entfernung der Dispoſition zur Wurmerzeugung abgeſehen ſey.

4) Die Cloſſiusſche Methode (auch die Cloſſius-Waglerſche genannt) [2]). Dieſer zu Folge gab Cloſſius, um ſich von der Gegenwart des Bandwurms auch wirklich zu überzeugen, zuvörderſt ein ſogenanntes Probiermittel, d. h. eine Auflöſung einer Drachme des venetianiſchen Terpentins in Eyerdotter und vier Unzen Pfeffermünzwaſſer, welches der Kranke nach und nach nehmen muſste. Gingen nach dem Gebrauche dieſes Mittels Körner oder weiſsliche Körperchen ab, ſo hielt er nun die Gegenwart des Bandwurms für gewiſs, verordnete eine beſtimmte Diät, die ins Beſondere darin beſtand, daſs der Kranke vier

1) Dieſe beſtehen aus Folgenden: Rec. Tinct. Aloes compoſ. (Pharm. Auſtr.) Drachm. j. Tinct. mart. pomat. Unc. j. Elix. vitriol. anglic. (Pharm. Lond.) Unc. dimid. M. S. 10. 20. 30. u. mehrere Tropfen tägl. 3 bis 4mal in einem Spitzglas Waſſer oder Wein zu nehmen.

2) In Baldinger's neuem Magaz. f. Aerzte. Bd. XIII. St. 2. S. 148. und Schreger's kritiſch. Dispenſatorium d. geheim., ſpecif. u. univerſell. Heilmittel. Leipz. 1795. S. 8—10.

Wochen lang nichts geniefsen durfte, als fcharfe, gefalzene Speifen, Käfe, gefalzene Fifche, Würfte, Pöckelfleifch, Schinken u. f. w., und zugleich mehr Wein, als gewöhnlich trinken mufste.

Hierauf folgte nun das abtreibende Mittel felbft, dem er indeffen noch einige Tage vorher alle Abende einen Gran Mohnfaft voraus fchickte. Der Kranke nimmt nämlich, nach einem leichten Abendeffen, ein Pulver aus 12 Granen Mercur. dulcis und 12 Granen präparirten Krebsaugen oder Aufterfchaalenpulver, und zwey Stunden darauf, kurz vor Schlafengehen, eine halbe bis ganze Unze frifches Mandelöl; am folgenden Morgen aber den dritten Theil eines Pulvers, beftehend aus 36 Granen Gummigutt, 8 Granen Kardobenediktenpulver, eben fo viel Angelikawurzel und antepileptifches Markgrafenpulver. Das erfte Drittheil diefes Pulvers erregt gewöhnlich innerhalb zwey Stunden zwey- bis dreymal Erbrechen und einige Stühle, die durch eine dünne Fleifchbrühe oder einen Theeaufgufs erleichtert werden. Ift nach zwey Stunden der Wurm nicht völlig abgegangen, fo giebt man das zweyte Drittheil des Pulvers, und endlich, unter gleichen Bedingungen, nach einigen Stunden auch das letzte Drittheil, worauf der Wurm entweder noch den nämlichen Tag, oder am nächftfolgenden abgehen foll. Doch müffen die Gaben des genannten Mittels dem Alter und der Conftitution des Kranken angemeffen, und demnach nicht felten etwas vermindert werden. Zeigt fich nun während diefer Kur der Wurm durch den After, fo darf er durchaus nicht abgeriffen, fondern das Mittel foll fo lange fortgegeben werden, bis der Wurm abgeht.

5) Gouan's Methode [1]). Man giebt des Abends einen Julep aus vier Unzen Mohnfyrup, einer halben Unze deftillirten Orangenblüt- und Pfeffermünzwaffer und einem Efslöffel Ricinusöl; am andern Mor-

1) Schreger a. a. O. S. 13. u. 14.

gen darauf alle zwey bis drey Stunden zwey Drachmen Farrenkrautpulver in Orangenblütwasser. Klagt der Kranke über kein Drücken in dem Magen, so wiederholt man die nämliche Gabe des Farrenkrautes, und setzt noch acht bis zehn Grane Jalappe hinzu; des Abends giebt man den nämlichen Julep wieder und fährt damit die ganze Zeit der Kur fort, indem man dabey alle drey oder vier Tage einen gelinden Purgirtrank nehmen läſst.

Gouan trieb durch dieses Verfahren mehrmals binnen neun Tagen den Bandwurm ab. Er rühmt dasselbe als eins der gelindesten gegen die genannte Wurmart, und als besonders anwendbar und empfehlungswerth bey reizbaren Individuen und bey groſser Empfindlichkeit des Darmkanals, weshalb er auch den Mohnsyrup zusetzte.

6) Richard von Hautesierk's Methode[1]). Sie beruht auf dem längere Zeit hindurch fortgesetzten Wechsel zwischen drastisch ausleerenden und wurmwidrigen Mitteln. Nach ihr läſst man alle acht Tage einen Bolus aus zehn Granen Gummigutt, drey Stück Koloquintensaamen und einer oder zwey süſsen Mandeln und Wermuthsyrup bereitet, nehmen, an den Zwischentagen aber früh und Abends zwey Pillen von einer Mischung, aus einer Unze succotrinischer Aloe und eben so viel Asant, einer halben Unze Sal Absynthii, und zwey Drachmen Ol. Roris marin. bestehend mit dem Elixir. proprietatis zu zehngranigen Pillen geformt, und nach jedesmaligem Einnehmen dieser Pillen sechs Unzen von einer Abkochung der Farrenkrautwurzel nachtrinken.

7) Das Herrenschwandsche Specificum gegen den Bandwurm hat sich lange Zeit hindurch bey Bandwurmkuren in groſsem Ansehn erhalten, obgleich man nicht mit völliger Bestimmtheit weiſs, aus welchen

1) a. ob. §. 830. 8. angef. O.

Beſtandtheilen es urſprünglich beſtanden und es ſogar ſehr wahrſcheinlich iſt, daſs Herrenſchwand ſelbſt, da er daſſelbe verſchiedenen Aerzten, aber in verſchiedener Vorſchrift mittheilte, und die Analyſen des Mittels verſchiedenartig ausgefallen ſind, als ein Geheimmittel behandelt, und nicht völlig aufrichtig angegeben habe.

Andreä[1]) nämlich, und Roſenſtein[2]) geben an, Herrenſchwand habe auf drey Gaben ein Pulver, beſtehend aus funfzehn bis dreyſsig Granen der Farrenkrautwurzel, aus einem bis fünf Granen Gummigutt, und fünf bis zwölf Granen der Hb. Gratiolae off. gereicht; den Tag vorher aber ein Purgirmittel aus zehn Granen Mercur. dulc. und eben ſo viel Diagrydium nehmen laſſen, den Tag nachher aber eine Doſis des obigen Pulvers, welches gewöhnlich Erbrechen und Stuhlausleerungen verurſacht habe; hierauf nach zwey Stunden die zweyte Gabe des Pulvers, worauf ſtarke Oefnungen erfolgt, und meiſtens der Wurm abgegangen ſey. Wo dieſes nicht der Fall geweſen, habe der Kranke die dritte Portion des Pulvers nehmen, und zwiſchen jeder Oefnung eine dünne Suppe trinken müſſen. — Doch eröfnete Herrenſchwand dem Leibarzte Schroeder zu Göttingen, ſein Pulver beſtehe aus zehn bis funfzehn Granen Gummigutt und funfzehn bis zwanzig Granen Wermuthſalz, und dieſes ſey die Doſis, die er einem Erwachſenen alle zwey Stunden gebe, bis der Wurm abgehe. Dagegen erklärte er gegen Vogel[3]) daſs er auch Eſchenkohlen beymiſche. Pallas[4]) aber berichtet ſogar, daſs Model bey der chemiſchen Unterſuchung dieſes Mittels Queckſilber und Arſenik in demſelben entdeckt

1) Diſſ. de Taenia. Gröning. 1769.
2) Anweiſ. z. Kur u. Kenntn. d. Kinderkr. S. 556. 557.
3) Praelect. de cognoſc. et curand. morb. p. 652.
4) Nordiſche Beyträge. Bd. I. S. 69.

habe. Noch Andere haben Zinn oder Eiſen, oder beyde Metalle zugleich in dem Herrenſchwandſchen Pulver finden wollen.

Endlich gab Herrenſchwand[1]) ſein Verfahren auf folgende Art an. Der Kranke ſoll, wenn ſein Magen nicht leidet, zwey Tage hinter einander früh nüchtern und des Abends eine Drachme Farrenkrautwurzelpulver in Waſſer oder Oblaten nehmen, am dritten Tage aber früh nüchtern ein Pulver aus zwölf Granen Gummigutt, dreyſsig Granen Sal Abſynthii und zwey Granen Starkeyiſcher Seife, worauf binnen zwey oder drey Stunden einigemal ein leichtes Erbrechen und mehrere Oefnungen erfolgen. Gleichzeitig empfiehlt er zur Erleichterung dieſer Ausleerungen ein Glas laues Waſſer oder einige Taſſen Thee. Drey Stunden darauf nimmt der Kranke in einer Schale Fleiſchbrühe eine Unze Ricinusöl, nach einer Stunde abermals dieſe Quantität Ricinusöl, und wenn hierauf der Wurm noch nicht abgeht, nach zwey Stunden nochmals die genannte Portion Oel. Sollte durch die hierdurch erregten Ausleerungen der Wurm dennoch nicht abgehen, ſo verordnet Herrenſchwand noch an demſelben Abend ein Klyſtier von gleichen Theilen Waſſer und Milch, dem man drey Unzen Ricinusöl zuſetzt, worauf der Wurm mit dem Abgange des Klyſtiers in der Regel zum Vorſchein komme.

8) Hufeland's Methode[2]). Sie iſt mehr eine rein wurmwidrige als eine wurmabtreibende. Hufeland läſst alle Morgen nüchtern eine Abkochung des Knoblauchs in Milch trinken, und dabey täglich dreymal, früh, Nachmittags und Abends, einen Eſslöffel

1) Abh. von d. vornehmſt. u. gemeinſt. inner. u. äuſserl. Krankh. A. d. Franz. Bern 1788. 4. S. 444.

2) üb. die ihm am beſten gelungene Methode, den Bandwurm abzutreiben; Journ. d. prakt. Heilk. Bd. X. St. 3. S. 178.

Ricinusöl, überdies täglich eine halbe Unze von der Limatura Stanni mit der Conserva rosarum verbunden nehmen, dabey täglich den Unterleib einigemal recht stark mit Oleum Petroleum einreiben, viel salzige und scharfe Speisen geniessen, und des Abends noch ein Milchklystier nehmen. Diese Methode wird mehrere Wochen hindurch anhaltend und überhaupt so lange fortgesetzt, bis das Kopfende des Wurms erscheint, und späterhin ein kräftiges Eisenwasser, das Pyrmonter oder das Driburger, empfohlen.

9) Das Labordesche Mittel [1]) ist dagegen ein reines heftiges Drasticum. Es besteht aus acht Granen Aloe, drey Granen Trochisci Alhandal, zehn Granen Mercur. dulcis und eben so viel von den Trochiscis Myrrhae mit Pfirsichsyrup zu einem Bolus gemacht. Laborde liess nach dem Neumonde drey Tage hinter einander einen solchen Bolus nehmen, und verordnete daneben eine Abkochung von Portulak und Farrenkrautwurzel.

10) Lagene's Methode [2]) ist ebenfalls eine rein drastische. Nachdem der Kranke am Abend ein Klystier von einer Abkochung von Feigen bekommen, nimmt er ein Pulver aus einer Drachme des Baldrianpulvers und zwanzig Granen gepulverter und gebrannter Eyerschaalen, ebenso den zweyten und dritten Tag, den vierten Tag aber einen Bolus aus zehn Granen Kalomel, vier Granen Queckfilberpanacee, zwölf Granen Diagrydium sulphuratum, zwanzig Granen kalzinirten Eyerschaalen mit Pfirsichsyrup bereitet. Nach zwey Stunden fängt der Kranke an, gläserweise eine Ptisane zu trinken, die aus einem Aufgusse einer halben Unze Sennesblätter und acht Granen Sal Tartari mit zwey Pfunden Wassers besteht und trinkt dazwischen Fleischbrühe. Je

1) Journal de Médecine 1769. Tom. XXXI.
2) Journal de Médec. T. XLV. p. 90.

nachdem dieser Trank minder oder mehr ausleerend wirkt, läſst man davon mehr oder weniger trinken. Am Abend erhält der Kranke abermals das oben genannte Klystier. Das wurmtreibende Mittel muſs drey Tage wiederholt und die Purganz nachher gegeben werden. Doch sind die angegebenen Verhältnisse nur für Erwachsene bestimmt. Waltet ein gastrischer Zustand bey dem Kranken vor, so soll dem ganzen Verfahren ein Emeticum aus dem Brechweinsteine vorausgehen.

11) Das Matthieusche Mittel [1]) besteht aus einer mit Honig bereiteten Lattwerge, welche eine Unze Zinnfeile, sechs Drachmen gepulverte Farrenkrautwurzel, eine halbe Unze Zittwersaamen, eine Drachme Jalappenpulver und eben so viel weinsteinsaures Natrum enthält. Der Kranke führt einige Tage zuvor, ehe die Kur unternommen wird, eine sparsame Diät, genieſst besonders dünne Brodsuppen, leichtes Gemüſse und Hering, und nimmt hierauf von jener Lattwerge drey Tage hinter einander alle zwey Stunden einen Theelöffel voll, bis er Empfindungen vom Wurme in den Gedärmen spüren soll. Dann aber bekommt er ein drastisches Electuarium aus zwey Skrupeln Jalappe, eben so viel weinsteinsaurem Natrum, einem Skrupel Scammonium, und zehn Granen Gummigutt mit Honig bereitet, wovon er ebenfalls alle zwey Stunden einen Theelöffel voll nimmt, bis der Wurm abgeht. Sollte hierbey der Abgang des Wurms nicht erfolgen, so giebt man dem Kranken noch einige Eſslöffel vom Ricinusöl, und ein Klystier, dem ebenfalls das Ricinusöl zugesetzt wird.

12) Das Nuffersche Mittel, eins der berühmtesten, aber auch der wirksamsten, ins Besondere gegen den breiten Bandwurm, die Taenia lata, welches

1) Hufeland's Journ. d. prakt. Hk. Bd. X. St. 2. S 199. Salzburg. med. chirurg. Zeitung Jahrg. 1800. No. 39. S. 239.

zuerst von einer Wittwe, Namens Nouffer, zu Murten im Kanton Bern, als ein Geheimmittel mit Glück angewendet, für 18,000 Livres von der französischen Regierung im J. 1771. gekauft, und nach vorausgegangener Untersuchung und nach damit angestellten Versuchen, durch eine eigends hierzu niedergesetzte Commission von Aerzten, von ihr im Jahre 1775. folgendermaßsen öffentlich bekannt gemacht wurde [1]).

Der Kranke geniesst, nachdem keine besondere Vorbereitung vorausgegangen, des Abends eine leichte Suppe, die aus anderthalb Pfund Wasser, vier bis sechs Loth frischer Butter, vier Loth Weissbrod und etwas Salz besteht, und nimmt, wenn an selbigem Tage keine Leibesöfnung vorhanden gewesen, noch vor Schlafengehen ein eröfnendes Klystier aus einer Abkochung der Flor. Malvae und Hb. Althaeae, der man etwas Kochsalz und vier Loth Provenceöl zusetzt. Gleich am andern Morgen, sehr früh und, der Vorschrift nach, noch im Bette liegend, nimmt der Kranke das so genannte Specificum, d. h. zwey bis drey Drachmen (Kinder eine Drachme) fein gepulverte Farrenkrautwurzel in vier bis sechs Unzen der Aqua Filicis maris, oder der Aqua Flor. Tiliae destillata. Der hierauf erfolgende Ekel und die Neigung zum Erbrechen lassen sich oft durch das Kauen der eingemachten Zitronen- oder Pomeranzenschaalen beseitigen. Wo jedoch das Pulver weggebrochen wird, muss es, sobald der Ekel vorüber ist, sogleich noch einmal aufs Neue in der angegebenen Quantität gegeben werden.

Hat nun aber der Kranke dieses Pulver zwey Stunden bey sich behalten, so nimmt er einen drastischen Bolus, der aus zehn Granen Mercurius dulcis, ebenso-

1) Traitement contre les Tenia ou Vers solitaires, pratiqué à Morat en Suisse, examiné et éprouvé à Paris, publié par ordre du Roi. à Paris 1775. — Samml. auserl. Abh. z. Gebr. pr. A. Bd. II. St. 4. S. 157. fgg.

viel Scammonium, sechs Granen Gummigutt und der Confect. Hyacinth. bereitet ist, und trinkt allmählig eine Tasse eines leichten Thees nach. Dieses thut er auch, sobald das Mittel zu wirken anfängt, und bis dahin, wo der Wurm abgeht. Dann nimmt er eine Tasse Fleischbrühe oder eine leichte Suppe, und hält eine mäfsige Mittagsmahlzeit. Sollte aber der Kranke den obigen Bolus nicht ganz bey sich behalten, so nimmt derselbe nach vier Stunden noch einige Drachmen bis zu einer Unze (die Gabe richtet sich hier nach Alter und Constitution) vom Saidschützer Bittersalze in heifsem Wasser aufgelöst. Meistens geht der Wurm noch an demselben Tage ab, entweder in einen Knaul zusammengewunden, oder er spinnt sich ab, in welchem Falle der Patient auf dem Nachtstuhle sitzen bleibt, an dem Wurme durchaus nicht zieht, eine Tasse Thee von Zeit zu Zeit trinkt, oder noch etwas Bittersalz nimmt, und auf dem Nachtstuhle verweilt, bis der Abgang des Wurms erfolgt ist. Wo jedoch der Wurm entweder gar nicht, oder nur stückweise abgeht, wird gleich am folgenden Tage das ganze Verfahren, wie es angegeben ist, aufs Neue wiederholt. Doch machen ein zartes Alter und grofse Reizbarkeit des Kranken oft eine Verminderung der Gabe, besonders in Bezug auf den drastischen Bolus, nothwendig. Dies ist auch der Fall, wo der Wurm schon auf das Farrenkrautpulver, und noch vorher, ehe der drastische Bolus genommen ist, vom Kranken abgeht.

13) Odier's Methode[1]) kommt mit dem Nufferschen Mittel in so fern überein, als auch Odier früh nüchtern zwey bis drey Drachmen Farrenkrautwurzelpulver verordnete, und nach zwey Stunden an der Stelle jenes drastischen Bolus eine halbe Unze Ricinusöl nehmen, diese Gabe des Ricinusöls aber von halber zu

1) Journ. de médecine à Paris 1778. T. LXIV. p. 333. Samml. auserles. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. IV. S. 481.

halber Stunde, jedesmal in einer Taſſe Fleiſchbrühe bis dahin wiederholen lieſs, bis der Kranke drey Unzen des genannten Oels verbraucht hatte.

Cuſſon verfuhr auf ähnliche Art, und will die Farrenkrautwurzel in Verbindung mit dem Wurmmoos noch ſicherer, als die Farrenkrautwurzel für ſich allein gegeben, gefunden haben. Er lieſs früh nüchtern eine halbe Drachme Farrenkrautwurzel und eben ſo viel vom Helminthochorton in Pulver in einem deſtillirten Waſſer nehmen, zwey Stunden darauf zwey bis drey Unzen Ricinusöl in einem halben Glaſe Waſſer mit etwas Zucker und einen Löffel deſtillirten Münzwaſſers. Dieſes Verfahren ſetzte er ſo lange fort, bis der Wurm abging.

14) Das Platerſche Mittel[1]) gegen den Bandwurm iſt nichts Anderes, als eine Pillencompoſition aus Aloe, Rad. Gentian. rubr., Diagrydium und Syrup. Abſynthii, und gegenwärtig völlig obſolet.

15) Das Rathierſche Mittel[2]) beſteht aus zwey Biſſen, von denen der Kranke den einen früh, den andern Abends nimmt. Nach dem jedesmaligen Einnehmen trinkt er ein Glas Wein, welches zwölf Stunden lang über zwanzig Pfirſichkernen geſtanden hat. Jeder dieſer Biſſen enthält einen Skrupel von Pulv. Hb. Sabinae, funfzehn Grane Rautenſaamen, zehn Gran Kalomel, zwölf Tropfen Ol. Tanaceti aether. mit Pfirſichſyrup zum Bolus gemacht.

16) Die Methode von Rougere[3]). Ihr zu Folge erhält der Kranke zuerſt einen abführenden Trank aus Sennesblättern, Rhabarber, Wurmſaamen und Weinſteinſalz. Hierauf nimmt derſelbe zwey Biſſen,

1) Felic. Plateri Praxeos med. Tom. III. Baſil. 1625. 4. cap. XIII. p. 871 — 896.

2) Journ. de médic. T. XXVIII. p. 44.

3) Journ. de médecine. Tom. XXIV.

von denen der erstere aus zwanzig Granen Kalomel, zwanzig Granen Rhabarber, zwölf Granen Diagrydium und Wermuthsyrup besteht; der zweyte aber aus zwanzig Granen Kalomel, zehn Granen Diagrydium, zwanzig Granen Farrenkrautwurzel, ebensoviel von der Rinde des Maulbeerbaums mit dem zusammengesetzten Syrup des Lerchenschwamms in die Form des Bolus gebracht.

17) Renaud's Methode. Man reicht dem Kranken fünf Tage hinter einander, jeden Tag eine Drachme vom Pulver der Rad. Filicis maris, am sechsten Tage aber einen Bolus aus Mercur. dulcis, Jalappe und Rhabarber, wobey derselbe zum gewöhnlichen Getränk eine Abkochung von der Wurzel des Maulbeerbaumes trinken soll.

18) Auch Rosenstein [1]) hat eine Pillenform gegen den Bandwurm angegeben und empfohlen. Diese besteht aus sechs und dreyssig Granen Extract. Tanaceti, Asae foetid. und Pulv. Semin. Santonici, aus zwölf Granen Ferrum sulphuricum und gereinigtem Honig, zu eingranigen Pillen geformt. Hiervon liess er zu Anfange oder am Ende des abnehmenden Mondes alle zwey oder drey Stunden zehn Stück nehmen und damit so lange fortfahren, bis der Kranke Erleichterung in der Brust empfindet, dagegen aber einige Schmerzen im Unterleibe und eine geringe Kälte über den Rücken sich einstellen. Dies nahm er nämlich als ein Zeichen, dass der Wurm sich nach unterwärts begeben habe. Alsdann verordnete er als Abführmittel die Jalappe mit Zucker versetzt. Einem acht- bis neunjährigen Kinde verordnete er davon zwölf, sechzehn, bis zwanzig Grane zwey Tage hinter einander, und zwischen jeder Oefnung ein Glas kaltes Wasser; Erwachsenen die doppelte Quantität des Jalappenpulvers.

19) Selle liess Abends einige Esslöffel Ricinusöl

1) a. a. O. S. 555.

oder auch Provenceöl nehmen; am folgenden Morgen nüchtern zehn Grane Gummigutt. Gieng hierauf der Wurm nicht ab, so gab er nach einigen Stunden wiederum zehn Grane Gummigutt, und liefs dazwischen eine fette Fleischbrühe trinken. Im Nothfalle wiederholte er sogar das Gummigutt zum dritten Male. Bey diesem Verfahren gieng meistens der Wurm unter Ohnmachten ab.

20) Ganz nahe der Selleschen Methode ist das Mittel von Vieussens[1]). Dieser liefs nämlich des Abends drey Efslöffel Nufsöl und einen Efslöffel Ricinusöl nehmen, am andern Morgen aber eine Mischung aus einer Drachme Wermuthsalz, zwey Skrupeln Weinsteinsalz, acht bis zwölf Granen Gummigutt und zwey Unzen Manna.

21) Weigel's Methode[2]). Der Kranke nimmt anhaltend und selbst Monate lang jeden Abend eine Tasse von einer Auflösung einer halben bis ganzen Unze des Natrum sulphuricum in zwey Pfunden Brunnenwasser, und des Tags zweymal 30 Tropfen vom Elix. vitriol. Mynsicht., oder zehn Tropfen vom Elix. acid. Haller. in einer halben Tasse Wasser mit etwas Zucker versetzt.

Endlich gedenke ich hier noch:

22) des Werlhoffschen Mittels[3]). Es ist dasselbe nichts Anderes, als ein Aufgufs von vier Unzen Jalappe, zwey Unzen Saflorsaamen, eine halbe Unze Scammonium, und zwey Drachmen Gummigutt mit drey Nöseln Weingeist digerirt, welcher letztere vorher über Zitronschaalen abgezogen worden ist. Werlhof verordnete es zu 30 bis 100 Tropfen, und überhaupt in solchen Gaben, dafs täglich mehrere drastische Ausleerungen erfolgten.

1) Schreger a. a. O. S. 20. 21.
2) Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. Bd. I. S. 439.
3) Observationes de febribus. Hannov. 1732. 4. p. 142.

§. 837.

Ist es nun dem Arzte gelungen, durch die in dem Obigen (§. 827—836.) aufgezählten theils wurmwidrigen, theils ausleerenden Mittel die Darmwürmer zu beseitigen, und den Darmkanal von diesen Inwohnern zu befreyen, so tritt nun eine nicht weniger wichtige Indication ein. Sie ist diese, daſs nach Entfernung jeder Art von Darmwürmern ohne Ausnahme der Arzt die Wiederkehr der Wurmkrankheit, zu welcher fast in jedem Wurmkranken die gröſste Geneigtheit liegt, möglichst verhüte.

Aus dem aber früher (§. 823.) über die Behandlung und Beseitigung der Prädisposition zu Wurmkrankheiten Erwähnten ergiebt sich von selbst, daſs die Wiederkehr der Darmwürmer nur dadurch sicher verhütet werden könne, wenn es uns gelingt, die normale Function des Darmkanals, eine regelmäſsige Digestion, herzustellen, und die Anlage zum Status pituitosus oder dessen Anwesenheit gründlich zu heilen. Demnach sind es auch hier, wie oben, mehrere Neutralsalze, besonders das Kali tartaricum, das Ammonium muriaticum, ferner die Antimonialia, und unter diesen vornehmlich der Tartarus stibiatus in refracta dosi, ferner das Kalomel, der Barytes muriatus, der Gebrauch salinischer Wässer, besonders des Karlsbades und des Seidschützer Wassers in kleinen Quantitäten aber längere Zeit hindurch getrunken, endlich die reizenden vegetabilischen Abführmittel, die Rhabarber, die Sennesblätter, die Jalappe und selbst die Aloe in kleinen Dosen, die theils auf dynamische Weise dem genannten Krankheitszustande des Darmkanals entgegen wirken, theils die Produkte desselben, die leicht aufs Neue sich bildenden Ansammlungen unverdauter Nahrungsmittel und Schleimanhäufungen aus den Digestionsorganen entfernen.

Unerläſslich ist jedoch hierbey die gleichzeitige Benutzung der tonischen Arzneimittel, und na-

mentlich derjenigen, welche mit gröſserer Beſtimmtheit, als andere, die Energie des Darmkanals emporheben, und die wir deshalb ſchicklich unmittelbar mit mehrern der ſo eben genannten reizenden und auflöſenden Mittel verbinden. Zu ihnen gehören beſonders die rein bitter-extraktivſtoffigen, das Centaur. minus, das Millefolium, das Marrub. alb., ſpäterhin die Quaſſia, die Myrrhe, und das Fel taurinum inſpiſſatum; ſodann diejenigen, welche neben dem bittern Extraktivſtoffe noch einen geringen Antheil des ätheriſchen Oels, wie die Gentiana rubra, das Abſynthium, der Cortex Aurantiorum, oder das ſcharf harzige Princip, wie die Rhabarber und die Aloe, enthalten. Ausgezeichnet wohlthätig ſind zugleich für dieſen Fall mehrere der oben unter den Anthelminthicis verzeichneten Mittel, in denen wir das ſcharfe Princip mit dem bittern Eztraktivſtoffe gepaart antreffen, wie ins Beſondere das Putam. und Extract. nuc. jugland. und das Extract. Tanaceti. Endlich gehören hieher die bittern Eſſenzen und Magenelixiere, und zum Schluſs der Kur die Eiſenmittel, beſonders die Eiſenwäſſer.

Noch ſicherer und zuverläſſiger wird dieſe Behandlung, wo wir ſchickliche äuſsere Mittel, das heiſst ſolche mit ihr in Verbindung ſetzen, welche den Torpor des Unterleibes heben, und hiedurch auch zur Wiederherſtellung der normalen Energie des Darmkanals kräftig beytragen. Zu dieſem Zwecke empfehlen ſich die Durchreibungen des Unterleibes mit aromatiſch-durchräucherten Flanellen, die Einreibungen deſſelben mit ſpirituöſen Flüſſigkeiten, mit dem Spiritus Aniſi, Foeniculi, Juniperi, Camphor., oder flüchtige Salben, denen man die wohlfeilen ätheriſchen Oele zuſetzt; ferner das anhaltende Tragen der Kräutergürtel aus bittern und aromatiſchen Kräutern mit Wein oder Brandwein angefeuchtet um den Unterleib, und ſpäterhin das Waſchen des Unterleibs mit kaltem Waſſer.

§. 838.

Die Diät bey allen Wurmkrankheiten insgesammt muss endlich von der Art seyn, dass der Kranke Alles vermeide, was einen Ueberschuss von nicht assimilirten Nahrungsstoffen im Darmkanal, und hierdurch einen Status pituitosus und verminosus zu erzeugen und zu begünstigen vermag. Die Nahrungsmittel müssen daher zwar nährend, aber auch leicht verdaulich seyn. Der Kranke enthält sich daher besonders der Mehlspeisen, der Kartoffeln, der Hülsenfrüchte, der Mehlbreye, des Kuchens, alles fettigen Backwerks, des schwarzen, schweren, feuchten Brodes, der Butter, aller Fette, der fetten Fleisch- und Fischspeisen. Er hält sich mehr an eine animalische Diät, geniesst weiches, zartes Fleisch, Fleischbrühen, junges Gemüse, die man reichlich würzt, oder denen man die Zwiebeln, den Knoblauch, den Meerrettig, das Löffelkraut, die Kresse, u. s. w. zusetzt, an ein gutes, bittres Bier und den mäfsigen Genuss eines guten rothen Weins. Endlich dient auch hier der anhaltende Genuss einer freyen, reinen, trocknen Luft und eine fleissige Bewegung durch Gehen oder Reiten.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haase, Wilhelm Andreas, 1784-1837

Über die Erkenntniß und Cur der chronischen Krankheiten des menschlichen Organismus

Bd.: 3,2

Leipzig 1820

Path. 520 r-3,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472180-0